THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

BAND XVII

ERSTES HEFT
MIT TAFEL II-V. VII.

ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1892

VERÖFFENTLICHUNGEN

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

---

1) In BERLIN erscheinen im Verlag von Georg Reimer:

ANTIKE DENKMÄLER, Erscheint in Heften von etwa 12 Tafeln in Folio. Preis des Heftes 40 Mark.

JAHRBUCH des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 16 Mark.

EPHEMERIS EPIGRAPHICA, edita iussu instituti archaeologici Romani. Erscheint in Bänden zu 4 Heften. Preis des Bandes 8 Mark.

2) In ROM erscheint im Verlag von Löscher u. Comp.:

MITTHEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Römische Abtheilung.

Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 12 Mark.

3) In ATHEN erscheint im Verlag von Karl Wilberg:

MITTHEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung.

Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 12 Mark.

Verlag von GEORG REIMER in Berlin:

J. Strzygowski, Die Calenderbilder des Chronographen vom Jahre 354. Mit 30 Tafeln. Preis 30 Mark.

R. Bohn, Altertümer von Aegae. Mit 75 Abbildungen. Preis 24 Mark.

Commissionsverlag von GEORG REIMER in Berlin:

Furtwaengler und Loeschcke, Mykenische Thongefässe. 12 Tafeln in Farbendruck mit Text, Querfolio in Mappe. Preis 40 Mark.

Furtwaengler und Loeschcke, Mykenische Vasen, vorhellenische Thongefässe aus dem Gebiete des Mittelmeeres. Mit einem Atlas von 44 Tafeln (in Mappe). Preis 115 Mark.

R. Koldewey, Die antiken Baureste der Insel Lesbos. Mit 29 Tafeln. Preis 80 Mark.

G. Koerte, I rilievi delle urne etrusche II, 1. Preis 40 Mark.

Verlag von G. GROTE in Berlin:

C. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs. Band II (Mythologische Cyklen). Mit 65 Tafeln. Preis 225 Mark.

THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

BAND XVII

1892

MIT ZWOELF TAFELN

ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1892

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Strasse, 51.

INHALT.

Seite

K. Buresch, Die sibyllinische Quellgrotte in Erythrae . . 16
W. Doerpfeld, Der ältere Parthenon (Tafel VIII. IX) . 158
» » Die verschiedenen Odeien in Athen . . 252
» » Die Ausgrabungen an der Enneakrunos 439
Στ. Ν. Δραγούμης, Περὶ λεσχῶν καὶ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀνακαλυφθείσης 147
B. Graef, Grabdenkmal aus Bithynien (Tafel V) . . . 80
F. Hiller von Gaertringen, Moderne und antike Ortsnamen auf Rhodos 307
E. Kalinka, Eine boiotische Alphabetvase (Tafel VI). . 101
O. Kern, Des Kultbild der Göttinnen von Eleusis. . . 125
» » Heroenopfer aus Magnesia am Maiandros . . 277
P. Kretschmer, Griechische Inschriften aus Balanaia. . 87
R. Loeper, Die Trittyen und Demen Attikas (Tafel XII) 319
M. Mayer, Die Musen des Praxiteles 261
» » Amphiktyon im Kerameikos. 265.446
» » Nachträge 446
Th. Mommsen, Fragment des diocletianischen Edicts aus Gythion. 156
E. Pernice, Geometrische Vase aus Athen (Tafel X). . 205
» » Grabmäler aus Athen 271
» » Über die Schiffsbilder auf den Dipylonvasen 285
B. Sauer, Altnaxische Marmorkunst (Tafel VII) . . . 37
Μ. Τσακυρογλους, Μαιονικαὶ ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι. . . . 198
J. Wackernagel, Inschrift von Teos 143
A. Wilhelm, Zu griechischen Inschriften 190
P. Wolters, Darstellungen des Asklepios (Tafel II-IV) 1
» » Inschriften aus Perinthos 201
» » Lekythen aus Athen (Tafel I) 434

Seite

J. Ziehen, Über die Lage des Asklepiosheiligtums von Trikka 195
» » Studien zu den Asklepiosreliefs (Tafel XI) . 229
Litteratur 89.203.278.448
Funde 90.281.449
Sitzungsprotokolle 100.451
Ernennungen 204

DARSTELLUNGEN DES ASKLEPIOS

(Hierzu Tafel II-IV)

Die Asklepiosstatuette, welche auf Taf. 2 wiedergegeben ist, wurde im Jahre 1886 in Epidauros zusammen mit etwa 30 anderen Statuen und Statuetten in dem nördlich vom Asklepiostempel gelegenen Gebäude entdeckt und befindet sich jetzt, wie diese übrigen Funde, im hiesigen Nationalmuseum[1]. Sie ist 63^{cm} hoch und zeichnet sich vor den übrigen gleichzeitig gefundenen Statuetten durch frische, gewandte und lebendige Arbeit aus, ist dagegen sehr viel flüchtiger und, man könnte sagen, skizzenhafter gehalten als diese. Eine genauere Datirung des Werkes lässt sich nicht leicht geben; wenn Kavvadias es in gute römische Zeit setzt, so wird man in dem damit bezeichneten Zeitraum gerne möglichst hoch hinauf gehen, ja mir scheint selbst eine noch frühere Entstehung nicht ausgeschlossen. Der Künstler, der diese äusserlich sehr anspruchslose Statuette verfertigte, war nicht der Schöpfer des Typus, das leuchtet auf den ersten Blick ein: die Trefflichkeit der Erfindung steht in zu starkem Gegensatz zu der Flüchtigkeit der Arbeit: aber dabei ist dieselbe doch so gewandt und sicher, dass wir annehmen dürfen, den Eindruck des Vorbildes unverfälscht, wenn auch etwas herabgemindert zu empfangen. Fremde Züge hat der Künstler in diese anspruchslose Arbeit sicher nicht hineingetragen, und so scheint eine in ihrer Gesamtheit so gut erhaltene Darstellung des Asklepios wol einiger Aufmerksamkeit wert.

[1] Vgl. Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1886 S 243 (Staïs). Kavvadias, Κατάλογος τοῦ ἐθνικοῦ ἀρχαιολογικοῦ μουσείου S. 215, 266. Einsicht von letzterem, im Druck befindlichen, Werke zu nehmen gestattete mir die Freundlichkeit des Verfassers.

Der Gott ist wie üblich als älterer Mann dargestellt[1], bekleidet nur mit dem faltigen Mantel, welcher den kräftigen Oberkörper zum Teil unbedeckt lässt; ob er auch Sandalen trägt (deren Riemen gemalt gewesen sein könnten), ist nicht sicher zu sehen. Er steht aufrecht da, indem er sich mit der linken Achsel auf seinen langen, von der gewöhnlichen Schlange umwundenen Stab stützt[2]; um den Druck zu mildern, ist das Gewand zwischen Stab und Achsel in dichten Falten zusammengeschoben und wird so seinerseits festgehalten. Die Last des Körpers ruht besonders auf dem rechten Bein, der linke Fuss berührt nur mit der Spitze den Boden. Die rechte Hand ist auf die stark ausgebogene Hüfte aufgestützt. Entsprechend der lebhaften Bewegung des ganzen Körpers ist auch der Blick nicht einfach geradeaus gerichtet, vielmehr ist der Kopf etwas zurückgeworfen und nach seiner linken Seite gedreht. So scheint der Blick ohne bestimmtes Ziel aufwärts, in die Weite zu schweifen, und wir erhalten dadurch in Verbindung mit der lebhaften Bewegung unmittelbar den Eindruck einer starken inneren Erregung, eines gewissen Leidens, welches den Gott beherrscht. Es ist keine reine olympische Ruhe, in welcher er vor uns steht: ihn selbst bedrängen, so könnte man sich etwa ausdrücken, die Leiden der Menschen, welche zu lindern sein Beruf ist. Man mag die Frage aufwerfen, ob in diesem Mitleiden das Wesen des Asklepios allseitig zum Ausdruck gebracht ist[3], sicherlich konnte die milde, teilnehmende Menschenfreundlichkeit des Gottes kaum stärker hervorgehoben werden, und die wirkungsvolle Schöpfung ist nicht ohne Einfluss geblieben.

Zunächst haben sich in Epidauros gleichzeitig mit der ge-

---

[1] Über Asklepios im allgemeinen mag man die Zusammenstellungen von Thrämer (Roscher's Lexikon der Mythologie I S. 632 ff.) und Löwe (*De Aesculapi figura*, Strassburg 1887) vergleichen.

[2] Wenn dieser Stab sichtbar nur bis zur linken Hand geht, oberhalb derselben aber nicht erscheint, so ist dies auf die Flüchtigkeit des Kopisten zu schieben.

[3] Vgl. Wilamowitz, Isyllos S. 95.

nannten fünf Wiederholungen gefunden, die zwar als freie und wenig bedeutende Kopien zur künstlerischen Würdigung des Originalwerkes nichts helfen, aber schon zur Beurteilung der genannten Statuette eine kurze Durchmusterung verlangen. Dieselben befinden sich jetzt alle im hiesigen Nationalmuseum und sind von Kavvadias in seinem angeführten Katalog S. 213 ff. besprochen; ich führe sie mit den Nummern an, welche sie dort tragen.

267. Nachstehend unter 1 abgebildet, 35^{cm} hoch, pente-

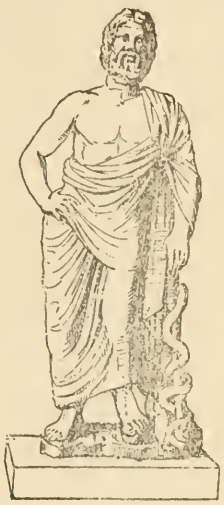
1.

lischer Marmor. Im Wesentlichen stimmt die Statuette mit der besprochenen, nur ist der Mantel etwas über die linke Schulter emporgezogen. Die Tracht wird dadurch alltäglicher, und etwas Schwungloses, Banausisches haftet überhaupt der Statuette an, die sehr geeignet ist, die Vortrefflichkeit der Replik, von der wir ausgingen, in helles Licht zu setzen. Mit ihr stimmt überein

268, ein nur 26^{cm} hohes Figürchen aus pentelischem Marmor. Der Kopf und der rechte Arm fehlen, die Oberfläche des Erhaltenen ist sehr übel zugerichtet.

265. Nachstehend unter 2 abgebildet, 54^{cm} hoch, pentelischer Marmor. Gegenüber den genannten erlaubt sich äusserlich diese Kopie nur eine geringe Abweichung im Gewand,

welches etwas weiter herauf und über die linke Schulter gezogen ist, der Geist des Vorbildes ist aber völlig vernichtet. An Stelle der starken Bewegung voll Schwung und Ausdruck ist eine erschreckende Steifheit getreten, welche durch den starr geradeaus gerichteten Blick ebenso bedingt ist wie durch



2.

die aufrechte Haltung, die mit dem Motiv des Aufstützens nicht recht harmonirt.

263. Pentelischer Marmor, 1,70^{m} hoch, und wie an Grösse so auch an Sorgfalt der allerdings sehr trockenen und harten Arbeit die Statuetten überragend. Die Anordnung des Mantels entspricht im Wesentlichen der letztgenannten Figur, dagegen ist die Körperhaltung noch mehr geändert. Der Gott steht fast gleichmässig auf beiden Füssen, der Stab ist zwar noch wie eine Stütze unter die Achsel gesetzt, aber die Haltung wäre auch ohne sie möglich. Die Rechte, welche bei dem Original energisch in die Seite gestemmt war, ruht hier fast lahm auf dem Schenkel auf, kurz die ganze Figur ist ruhiger aber

auch lebloser geworden, das Pathos ist verschwunden, ohne dass dafür irgend ein Ersatz geschaffen wäre.

264. Noch eine Staffel weiter abwärts führt uns die Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886 Taf. 11 abgebildete und S. 246 von Staïs besprochene, 63cm hohe Statuette[1] aus pentelischem Marmor, nach der Inschrift an der Basis das Weihgeschenk eines Priesters Plutarchos im 185. Jahr einer nicht näher bezeichneten Aera dargebracht. Je nachdem wir nun die von Actium oder die des Hadrian zu Grunde legen (Kästner, *De aeris quae ab imperio Cæsaris Octaviani constituto initium duxerint* S. 76) kommen wir entweder in die Mitte des zweiten oder den Anfang des vierten Jahrhunderts n. Ch., und man könnte für letzteren Ansatz anführen, dass um 150 n. Ch. schon die hadrianische Aera in Gebrauch war, eine Bestimmung nach der actischen also damals nicht eben nahe lag; aber neuere Funde scheinen dafür zu sprechen, dass in Epidauros noch andere, lokale Zeitrechnungen üblich waren, so dass ein sicherer Ansatz nicht zu gewinnen ist. Mir scheint allerdings der Anfang des vierten Jahrhunderts n. Ch. immer noch der wahrscheinlichste Zeitpunkt für die Entstehung unserer Statuette zu sein, und so wird dieses steife, ungeschickte Werk für uns ein Beweis der Langlebigkeit des Typus, allerdings auch der Entartung desselben.

Diese Durchmusterung einer ganzen Reihe von Wiederholungen, die demselben Fundorte entstammen, giebt uns die Sicherheit, dass die Statuette, von welcher wir ausgegangen sind, wirklich den Charakter der ursprünglichen Erfindung verhältnissmässig treu, von den aufgezählten fraglos am treuesten gewahrt hat, dass wir sie also zum Ausgangspunkte weiterer Untersuchung wol machen dürfen, um so mehr als ihre schlichte Anspruchslosigkeit es höchst unwahrscheinlich macht, dass ihr Verfertiger irgend etwas Neues, Eigenes in das fremde Werk hineingetragen habe. Andererseits berechtigt die grosse Beliebtheit welcher sich der Typus offenbar er-

[1] Vgl. Löwe, *De Aesculapi figura* S. 33.

freute, zu der Erwartung, dass sich auch an anderen Orten Kopien finden werden; ich muss notgedrungen auf den Versuch verzichten, dieselben auch nur einigermassen vollzählig aufzuführen[1] und möchte nur zwei Wiederholungen etwas genauer besprechen, die durch ihre Vortrefflichkeit hoch über unserer Statuette stehen, und unsere Vorstellung von dem zu Grunde liegenden Werke erst mit wahrem Leben erfüllen, andererseits ihrer Unvollständigkeit halber erst durch den Vergleich mit jener ganz verständlich werden, ich meine den jetzt im Brittischen Museum befindlichen Kolossalkopf aus Melos und einen noch nicht veröffentlichten Torso aus dem Piräus.

Aber vorher muss ich wenigstens kurz auf eine Statue hinweisen, welche eine ziemlich genaue Wiederholung unseres Typus zu sein scheint und dabei vor den epidaurischen Statuetten den Vorzug der Lebensgrösse voraus hat. Dieselbe befindet sich an der Vorderseite des Casino der Villa Panfili in Rom, ist von Clarac IV Taf. 551, 1160 *C* abgebildet und von Matz, Antike Bildwerke in Rom I S. 14,55 aufgeführt worden. Eine Photographie und genauere Angaben über den Zustand der Figur verdanke ich der Freundlichkeit Petersen's; darnach ist an der Übereinstimmung im Wesentlichen nicht zu zweifeln, wenn aber nur Hände und Vorderarme, nicht auch der hässlich und ungeschickt angedrückte rechte Oberarm als ergänzt genannt werden, so muss sich in diesem Punkt der Kopist eine Freiheit erlaubt haben. Auch im Gewand scheint er etwas von seinem Vorbild abgewichen zu sein, indem er den Überschlag des Mantels, der so läuft, dass sein Saum von der rechten Hüfte zum linken Knie zieht, fortgelassen und das Gewand selbst unten etwas verkürzt hat.

[1] Erwähnen will ich nur, dass in diese Reihe das Köpfchen Kekulé, Thesion Nr. 87, Sybel, Sculpturen Nr. 710 gehört, das Kavvadias in seinem Katalog (S. 275, 465) richtig für Asklepios erklärt. Auch ein Kopf in Berlin (Conze, Verzeichniss Nr. 291) wird durch die Übereinstimmung mit unserem Typus als Asklepios erwiesen; vgl. dort auch Nr. 68. Dütschke, Oberitalien V S. 73,200.

Die Ausführung ist, wenn auch in Nebensachen wie Schuhwerk und Schlangenschuppen nicht ohne Fleiss, doch mittelmässig und, soweit die Photographie ein Urteil gestattet, durchaus ohne die originale Frische, welche die bereits erwähnten beiden Werke auszeichnet, denen ich mich jetzt zuwende.

Der ehemals beim Herzog von Blacas, jetzt im Brittischen Museum befindliche kolossale Marmorkopf[1] ist 1828 auf Melos gefunden worden; einen Bericht über den Fund gab im Jahre darauf (*Annali* 1829 S. 341) Ch. Lenormant. In einer Grotte wäre demnach dieser Kopf gefunden worden zusammen mit einer runden Basis, welche die Inschrift Ἀσκληπιῶ καὶ Ὑγεία ὁ ἱερεὺς Κλαύδιος Γαλλεινᾶς[2] trug, zahlreichen Fragmenten von sieben oder acht Hygieiastatuetten und einigen Votivreliefs, von denen eines neben der Darstellung eines menschlichen Beines die Inschrift[3] Ἀσκληπιῶ καὶ Ὑγεία Τύχη εὐχαριστήριον zeigt. Obwol nun die Grotte, nach Lenormant's Stillschweigen zu schliessen, keine architektonische Ausgestaltung zeigte, und unterirdische Heiligtümer sonst für Asklepios durchaus nicht bezeugt sind, nimmt er sie doch als Kapelle des Asklepios in Anspruch und folgert aus der erstgenannten Inschrift weiter, dass dieselbe von Klaudios Gallinas eingerichtet worden sei. Aber das bezeugt die Inschrift durchaus nicht, um so weniger als die 'Basis', wie sich aus der Abbildung in der *Expédition de Morée* ergiebt, innen ausgehöhlt war, also vielleicht einem praktischen Zwecke diente, jedenfalls ein Weihgeschenk für sich war: eine Weihinschrift für ein ganzes Heiligtum hätte auf einem Teil der Architektur angebracht werden müssen und hätte schwerlich die Thatsache

[1] Vgl. Berliner Gipsabgüsse S. 463,1283. Den dort genannten Abbildungen ist noch Baumeister, Denkmäler I S. 138. Roscher, Lexikon I S. 637 hinzuzufügen.

[2] So die offenbar genaueste Abschrift *Expédition de Morée* III Taf. 29, 4, vgl. S. (47), 2. LeBas, *Inscriptions recueillies en Grèce* V S. 209; das *C. I. G.* II 2428 folgt Lenormant.

[3] *Expédition de Morée* III Taf. 29, 2, S. (47), 4. LeBas a. a. O. V S. 208. *C. I. G.* II 2429. Newton, *Inscriptions* II S. 141, 365.

der Gesamtstiftung verschwiegen. Die Annahme eines Heiligtums an der Fundstelle schwebt also völlig in der Luft und es ist nun auch weiter nicht wunderbar, dass von den vier Teilen, aus welchen der Kopf zusammengestückt war, nur drei aufgefunden sind, wie auch die ganze kolossale Statue, von welcher er abgebrochen ist, fehlt. Den Gedanken, als hätte Gallinas seine ärmliche Stiftung mit einem abgebrochenen Statuenkopf beliebiger Herkunft geschmückt, werden wir um so lieber fallen lassen, als der Kopf unten Bruchfläche zeigt, und die innen ausgehöhlte 'Basis' keineswegs geeignet war, ihm als Untersatz zu dienen: die Aushöhlung hat nach der Abbildung einen Durchmesser von mindestens 40^{cm}, während der Hals des Kopfes nur etwa 20 misst. Die Anstückungen des Kopfes als Zeichen späterer Ausflickung zu betrachten, wird heute Niemand mehr geneigt sein. Es bleibt also für uns nur die Thatsache bestehen, dass der fragliche Kopf unter Resten gefunden wurde, die aus einem Asklepiosheiligtum stammen[1], und also von vorn herein wol Anspruch machen darf, als Asklepios zu gelten, wie dies auch Lenormant annahm.

Gegen diese Deutung hat sich Overbeck gewendet (Kunstmythologie II S. 88) und statt ihrer die auf Zeus befürwortet. Seine Auffassung der Fundumstände, die aus der von Lenormant vorgetragenen weiter entwickelt ist und seiner neuen Benennung den Weg ebnen soll, ist im Vorstehenden schon berücksichtigt, auf die weitere Begründung seiner Ansicht, der sich Murray (*History of Greek sculpture* II S. 130) und Collignon (bei Rayet, *Monuments* I Taf. 42) angeschlossen haben, gehe ich hier nicht genauer ein[2], da uns jetzt die epi-

[1] Wie diese Trümmer in die Grotte gelangt sind, ist natürlich nicht zu erraten. Ein Fall, ähnlich wie die von LeBlant, *Mélanges d'archéologie* X S. 389 besprochenen, scheint nicht vorzuliegen.

[2] Der Kranz, der wie Overbeck auch mir früher für Asklepios auffällig schien, ist es in Wahrheit nicht; vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 S. 140 (Kern). Löwe, *De Aesculapi figura* S. 29. 58, wo auch auf Grund einer Beobachtung von Michaelis die Deutung des melischen Kopfes auf Asklepios vertreten

daurische Statuette ermöglicht die Frage auf kürzerem Wege, und wie mir scheint sicher zu lösen.

Auf Taf. 3 sind neben einander der Kopf der epidaurischen Statuette (1) fast in natürlicher Grösse und der Kopf aus Melos (2) in starker Verkleinerung abgebildet; letzterem ist dabei dieselbe Haltung gegeben, wie sie ersterer zeigt. Die völlige Übereinstimmung, soweit eine solche überhaupt zwischen einer kleinen flüchtigen und einer kolossalen sorgfältigen Replik erwartet werden darf, ist so gross, dass es mir ohne weiteres einleuchtend erscheint, dass wir hier zwei Wiederholungen desselben Werkes vor uns haben. Es kommt hinzu, dass nur bei dieser Aufstellung sich die Haltung des melischen Kopfes ungezwungen erklärt, die bei jeder anderen gewaltsam und unbegreiflich bleibt. Wir haben also das melische Fragment nach Massgabe der epidaurischen Statuette zu ergänzen und zu erklären, und damit ist seine Bedeutung als Asklepios gegen alle Zweifel gesichert. Gesichert ist zugleich die Treue der Kopie, von der es stammt — wenn es eine Kopie und nicht etwa das Original ist[1] —, da sie mit der keinenfalls selbständig neuernden epidaurischen Statuette so genau übereinstimmt; das melische Fragment ist also ein sicherer Ausgangspunkt zur Datirung des ursprünglichen Werkes. Und in dieser sind, so viel ich sehe, alle Besprechungen einig; auch wenn sie die obere oder die untere Zeitgrenze mehr betonen[2], einigen sie sich alle auf das vierte Jahrhundert v. Ch. Dass

---

ist. An dieser letzteren halten im Wesentlichen fest Brunn (Kurzes Verzeichniss des Museums von Gypsabgüssen in München Nr. 426) Kekulé (Das akademische Kunstmuseum zu Bonn Nr. 281) Michaelis (Abgüsse griechischer und römischer Bildwerke Nr. 711). Waldstein (*Catalogue of casts* Nr. 488). Robert (Preller's Griechische Mythologie I S. 158, 1) denkt an Ζεὺς Ἀσκληπιός, Thrämer (Roscher's Lexikon I S. 637) entscheidet sich nach keiner Seite.

[1] Auf diese Frage gehe ich absichtlich nicht ein: sie würde sich mit Aussicht auf Lösung nur vor dem Marmor selbst aufwerfen lassen.

[2] Overbeck S. 89 nennt als unterste Grenze das dritte Jahrhundert; der Zusammenhang zeigt, dass er damit die äusserste überhaupt denkbare bezeichnen will.

dieser Ansatz nicht zu hoch hinauf geht zeigen zunächst einige Reliefs aus dem attischen Asklepieion [1], welche Asklepios nach unserem Typus, wenn auch nicht in strengstem Anschluss an denselben darstellen und ihrerseits mit Sicherheit dem vierten Jahrhundert zugeschrieben werden können, und weiterhin bestätigt denselben der Vergleich mit dem auf Taf. 4 abgebildeten Torso aus dem Piräus, oder wie man genauer sagen müsste, aus Munichia.

Derselbe ist 1888 am südwestlichen Abhang des Munichiahügels entdeckt worden und befindet sich jetzt im hiesigen Nationalmuseum (Nr. 258). Seine Auffindung gab Anlass zu einer Untersuchung des ganzen Gebietes, über welche im Δελτίον 1888 S. 132 ff. berichtet ist: die Funde zwingen uns mit Dragatsis (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1884 S. 219. 1885 S. 90) hier ein Asklepiosheiligtum [2] anzunehmen, von welchem uns in einer Inschrift der παιανισταὶ τοῦ Μουνιχίου Ἀσκληπιοῦ (*Bulletin de corr. hell.* XIV S. 649) sogar der officielle Name erhalten ist. Eine Darstellung des Μουνίχιος Ἀσκληπιός haben wir also in unserem Torso vor uns.

Der Torso ist etwa 1^{m} hoch. Die Statue, von welcher er stammt, war aus mehreren Stücken zusammengesetzt; die eine Ansatzfläche, die an der linken Seite des Gottes, wird in der Abbildung sichtbar, in ihrer Mitte ist der Rest eines metallenen Dübels erhalten. In die linke Schulter ist, offenbar auch zum Zwecke der Anstückung, eine rundliche Vertiefung eingearbeitet, nicht sehr sorgfältig, wie überhaupt die Anschlussflächen nicht eben sauber hergerichtet sind. Auch der rechte Arm war angestückt, wie die Schnittfläche zeigt,

[1] Sybel Nr. 3993 = Duhn (Arch. Zeitung 1877 S. 145) Nr. 11. Sybel Nr. 4009 = Duhn Nr. 15. Das Relief Sybel Nr. 3996 = Duhn Nr. 14 (Athen. Mittheilungen II Taf. 18. Girard, *L'Asclépieion* Taf. 2) ist verwandt, weicht aber ausser anderem besonders darin ab, dass der Gott nicht den Blick nach oben richtet.

[2] Eine Aufnahme der erhaltenen Baureste ist noch nicht veröffentlicht; es ist, wie mir Herr Dragatsis freundlichst an Ort und Stelle nachwies noch der ganze Umfang des Peribolos festzustellen, in dessen Mitte das Fundament des Tempels zu liegen scheint.

und endlich ruht der ganze Torso auf einer bei richtiger Aufstellung nicht horizontalen Anschlussfläche auf; in der Mitte derselben zeigt sich ein quadratisches, etwa 8cm messendes 7cm tiefes Dübelloch. Die Augen waren besonders eingesetzt.

Es scheint mir kaum möglich, diesen Torso anders zu ergänzen als nach Massgabe der auf Taf. 2 abgebildeten epidaurischen Statuette. Die Fugen der verschiedenen Teile sind dann, wie dies meist geschehen zu sein scheint, so gelegt, dass sie ungefähr[1] mit der Grenze des Gewandes zusammenfallen. Schon daraus müssten wir schliessen, dass die Anordnung des Gewandes ein wenig abweichend war, indem es (ähnlich wie bei den Statuetten oben S. 3) auch die linke Schulter bedeckte, und es hat sich hier auch in der That noch ein Faltenrest erhalten, welcher die Richtigkeit dieser Annahme beweist.

Noch ist ein Wort zu sagen über die verschiedenen kleineren Fragmente, welche gleichzeitig gefunden wurden und Δελτίον 1888 S. 133, Nr. 4-10 als zugehörig aufgezählt werden. Von diesen ist Nr. 10 dem Torso wieder angefügt, die übrigen Stücke ausser Nr. 5, welches im Piräus verblieben ist, ebenfalls in das Nationalmuseum gebracht worden. Die Zugehörigkeit von Nr. 5 ist möglich; der Vergleich der panfilischen Statue (oben S. 6) spricht sogar dafür. Von den übrigen erscheint Nr. 4 in der That zugehörig, lehrt uns aber nichts weiteres, vor allem in Folge der sehr oberflächlichen Bearbeitung der Rückseite. Die drei Stücke 6-8 ergeben zusammengesetzt eine herabhängende rechte Hand mit Resten der Schlange, die sich weder der ermittelten Composition einfügen lässt, noch auch in Marmor und Arbeit genügende Übereinstimmung zeigt. Dasselbe gilt von den unter Nr. 9 genannten Fragmenten, so dass wir also auf den Torso, wie er auf Taf. 4 wiedergegeben ist, allein angewiesen bleiben.

Eine grosse Verwandtschaft mit dem melischen Kopfe zeigt

[1] Eine genaue Einhaltung der Grenze ist öfters, auch wo sie leicht zu erzielen gewesen wäre, nicht angestrebt, z. B. oben XV S. 188.

sich auf den ersten Blick, aber zugleich machen sich auch Unterschiede fühlbar, welche den munichischen Torso als ein etwas jüngeres, stilistisch umgeformtes Werk erscheinen lassen. Auf die freie Bildung von Bart und Haar darf man sich dabei nicht beziehen; wir finden es ebenso bei dem melischen Kopfe und, was für die Zeitbestimmung von Wert ist, bei dem Anytoskopf des Damophon aus Lykosura (Δελτίον 1889 S. 154. 1890 S. 165), an welchen zu erinnern Kavvadias nicht versäumt hat (Κατάλογος S. 210, 258). Der augenfälligste Unterschied zwischen dem melischen und dem munichischen Kopfe ist durch die verschiedene Breite des Gesichts verursacht. Bei ersterem erscheint durch die Haaranordnung das Gesicht an den Wangen breiter als an den Schläfen, die hohe Stirn erhält durch ihren nach oben hin noch schmaler werdenden Umriss in der Vorstellung eine noch grössere Höhe als in der Wirklichkeit, und verleiht so dem ganzen Kopfe eine Hoheit, welche dem ebenso deutlich ausgesprochenen Pathos, wie es sich schon aus der Composition ergiebt (oben S. 2) in glücklichster Weise die Wage hält. Anders bei dem Kopf aus dem munichischen Heiligtum. Bei ihm liegt die grösste Breite des Gesichtes in der Höhe der Schläfen, und verringert sich weder nach oben noch nach unten wesentlich, das Haar ist mehr zurückgestrichen und lässt, wenn auch einzelne Locken lose hinunter fallen, Stirn und Gesicht in grösserer Breite sehen; der ganze Kopf erscheint dadurch weniger hoch, das Gesicht breiter. Die Wangen sind dicht unter den Augen rund und voll und nehmen nach dem Munde zu ziemlich plötzlich ab, ein Umstand, welcher dem Gesicht einen etwas welken und matten Ausdruck verleiht. Die Nasenflügel sind im Gegensatz zu dem melischen Kopfe sehr breit. Die Stirn ist in ihrem mittleren Teil etwas aufgeschwellt und fällt nach den Schläfen hin fast zu rasch ab. Die Augen sind durch ziemlich starke Eintiefungen zumal an den Winkeln wirkungsvoll aus ihrer Umgebung hervorgehoben und müssen mit den eingesetzen bunten Augäpfeln einen starken, fast zu lebhaften Eindruck gemacht haben.

Hervorzuheben ist auch die bewusst auf derbe Wirkung ausgehende Bildung der Augenbrauenpartie, die sich an den äusseren Ecken in dickem Wulst, das Auge fast verdeckend, in die Augenhöhle hineinzieht. Im Vergleich mit diesen starken, aber etwas vereinzelten Effekten zeigt der melische Kopf viel mildere Züge, die sowol für sich als vor allem in ihrer harmonischen Zusammenstimmung einen weit ruhigeren Eindruck machen. Im Besonderen mag man die einfachere Führung der Augenbraue, die gleichmässige Öffnung der Augenhöhle, die schlicht geschnittenen Augen, die zart geformte Nase mit den schmalen Flügeln beim melischen Kopfe beachten, um sich der etwas gesuchten Mittel bewusst zu werden, welche der Künstler des munichischen Asklepios angewendet hat. Ist man einmal darauf aufmerksam geworden, so kann man leicht erkennen, dass alle oder doch die meisten Abweichungen des munichischen Kopfes ebenso viele Beziehungen desselben zu dem skopasischen Ideal sind, wie es Graef in den Röm. Mittheilungen IV S. 201 ff. eingehend erörtert hat[1]. Er hat zum Vergleich den praxitelischen Hermes herangezogen: es trifft sich zufällig, dass auch wir diese beiden Kunstrichtungen zu vergleichen hatten. Denn es scheint mir nicht zweifelhaft, dass der melische Kopf der praxitelischen Kunst angehört, wie dies schon Collignon (bei Rayet, *Monuments* I Taf. 42) angenommen hat; durch unseren Vergleich mit dem skopasisch beeinflussten Exemplar aus Munichia wird diese Annahme zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben, wenn man sich nur dabei die genannten Erörterungen (Röm. Mittheilungen IV S. 201 ff.) gegenwärtig hält.

Es liegt hier also einmal handgreiflich der so oft, und wol nicht selten mit Unrecht, angenommene Fall der bewussten stilistischen Umarbeitung eines älteren Werkes vor, der dadurch noch besonders auffällig wird, dass die Entstehung des

[1] Vgl. auch Conze in den Berliner Sitzungsberichten 1892 S. 55.

Originales und seine Umgestaltung zeitlich nicht weit auseinander gerückt werden können.

Leider ist uns die Möglichkeit entzogen, das Verhältniss der beiden Repliken auch durch Vergleich der Körperformen genauer zu untersuchen: einige Bemerkungen über den munichischen Torso sind trotzdem unumgänglich, schon weil der Charakter seiner Körperbildung in unserer Tafel leider nicht ganz zur Anschauung gebracht ist. Er zeigt einen breiten, mächtigen Körper, dessen einzelne Formen, entsprechend dem Geschmack, welcher sich im Kopf verrät, stark, mitunter fast übertrieben hervorgehoben sind. So drängen sich z. B. die Kopfnicker so stark heraus, dass zwischen ihnen eine beträchtliche Vertiefung entsteht, sehr deutlich ist auch beim Brustbein der untere Rand des Handgriffs ausgeprägt ebenso wie das Schlüsselbein. Die Brustmuskeln sind sehr stark entwickelt, aber die hohe Wölbung der Brust ist nicht allein dadurch verursacht; offenbar ist der Körper in einem Augenblick des tiefsten, angestrengtesten Atmens, in jenem kurzen Augenblick willkürlichen Innehaltens vor dem Ausatmen dargestellt. Das Heben des Brustbeins und des Schlüsselbeins, das sich zum Teil aus der Gesamthaltung ergeben mag, ist dafür ebenso charakteristisch wie das Einsinken der mittleren Halsgrube und das Vorspringen der Kopfnicker (Kollmann, Plastische Anatomie S. 135), und auch die in der Natur gleichzeitig zu beobachtende stärkere Hervorhebung der Sägemuskeln so wie der Grenze zwischen dem graden und dem schiefen Bauchmuskel, ist in besonders deutlicher Weise wiedergegeben. Es ist also ein Augenblick für die Darstellung gewählt, der dem Geschmack des Künstlers, welcher starke Einzelwirkungen bevorzugte, gradezu entgegenkam, und wir könnten versucht sein, auch darin eine bewusste Neuerung des Kopisten zu sehen, zumal sich bei Skopas ein ähnlicher Kunstgriff findet 'um inneres Leben in äusserlich unbewegten Mienen auszudrücken' (Röm. Mittheilungen IV S. 205), aber der Vergleich der epidaurischen Statuette scheint mir dafür zu sprechen, dass derselbe Moment auch im Original

dargestellt war, wenn auch vielleicht in diskreterer Weise. Wir gewinnen dadurch einen für das Verständniss des Ganzen bedeutsamen Zug zurück; was wir aus der Composition der Statuette, aus der starken körperlichen Bewegung ohne Handlung, der energischen Wendung des Hauptes und dem in die Ferne aufwärts gerichteten Blick erschlossen, das wird durch die Darstellung des tiefen, angehaltenen Atmens, zu welchem jede körperliche Nötigung fehlt, noch weiter bestätigt: es ist eine qualvolle Unruhe, welche den Gott beherrscht, dessen Mitleiden bis zu seelischem Leiden gesteigert in seiner körperlichen Erscheinung überraschend stark zum Ausdruck gebracht ist.

Diese im wahrsten Sinne des Wortes pathetische Erfindung entstammt, wenn uns der melische Kopf nicht trügt, der praxitelischen Richtung: ihren Einfluss beweist die fraglos noch zu vermehrende grosse Zahl der Nachbildungen. Von diesen zeigt die aus dem munichischen Heiligtum stammende den Einfluss der skopasischen Kunst; dieser Umstand bestätigt den aus den Reliefs (oben S. 10) zu gewinnenden, auch aus dem Werke selbst zu erschliessenden Zeitansatz, der sich kaum ändern wird, selbst wenn die stilistische Beurteilung nicht stichhaltig sein sollte.

Athen, Februar 1892.

PAUL WOLTERS.

DIE SIBYLLINISCHE QUELLGROTTE IN ERYTHRAE

Bei Lythri[1], dem inmitten der Ruinen des alten Erythrae liegenden elenden Dorfe, ist im verflossenen Sommer (1891) ein merkwürdiger Fund gemacht worden, von welchem ich Anfang August in Smyrna hörte und las[2]: die Höhle der erythräischen Sibylle, deren Grabschrift und andere merkwürdige Dinge sollten gefunden sein. Ich begab mich daraufhin sofort an Ort und Stelle; im Folgenden fasse ich das, was zu ermitteln und festzustellen mir gelungen ist, zusammen.

Meine Mitteilungen sind in Folge des mir von dem geldgierigen Finder entgegengesetzten Widerstandes lückenhaft; ich gebe trotzdem das Vorhandene, weil Vollständigeres kaum zu erwarten ist und ausser einigen griechischen Altertumsfreunden bis jetzt ich allein die in Rede stehenden Dinge gesehen habe.

Am O-Fusse des gewaltigen Burgberges von Erythrae grabend hat ein Grieche aus Lythri, Jani Tschakufis eine künstliche Grotte aufgedeckt. Dieselbe befindet sich — für den von S. herkommenden — hart links am Wege zum Dorf, dessen

---

[1] So die heutige griechische Form (Λυθρί), während die türkische Litri ist; Chandler hörte sogar Ritre (*Voyages* I, 199. Deutsche Übersetzung S. 126. Cramer, *Asia Minor* I, 349).

[2] Die erste Nachricht von dem Funde nebst Mitteilung und kurzer Besprechung der Inschriften wird dem wohlbekannten und hochverdienten Altertumsfreunde Herrn Fontrier in Smyrna verdankt, welchem zwei Freunde ihre an Ort und Stelle gemachten Notizen und Abschriften zugesandt hatten (Ἁρμονία 26 Ἰουνίου und 1 Ἰουλίου 1891). Einen schnell entworfenen Artikel sandte ich noch im August an die Wochenschrift für klass. Phil. (1891 S. 1040), einen Nachtrag dazu s. daselbst S. 1245. Nach Fontrier's und meinen Mitteilungen veröffentlichte sodann Kondoleon die Inschriften im Νεολόγος in Konstantinopel und nochmals in der Νέα Σμύρνη 11 Nov. 1891. Wie es scheint lagen ihm das zweite Mal neue Stücke der Weihinschrift mit καὶ τοῖς αὐτοκράτο[ρσι], [τῇ γλυκυ]τάτῃ πατρίδι u. a. vor, doch ist auf diesen Abdruck zunächst nicht weiter zu bauen.

Boden, wie es scheint, über 2^{m} höher liegt als der ehemalige Boden der Grotte. Diese hat, so weit ich es noch nachprüfen konnte (denn die Stelle der Ausgrabung war schon wieder verschüttet) bei halbkreisförmiger Gestalt einen Durchmesser von etwa 2^{m}. Die Grotte war einst schön ausgemauert und aus ihrer Hinterwand führt, noch heute gut erhalten, aber selbstverständlich versiegt, eine antike Wasserleitung heraus; mehrere zu ihr gehörige grosse Rinnsteine sowie ein kleines steinernes Becken, in welches das Wasser wol zunächst floss, liegen am Wege. Ausserdem liegen in Masse die einst zum Ausbau der Grotte gehörigen Marmorplatten und Schwellen umher.

Von den in der Grotte — angeblich teilweise noch in ihrer alten Lage — gefundenen Inschriftsteinen hat der Finder nur drei, ihm wertlos erscheinende, uns aber recht wichtige am Ausgrabungsplatz liegen lassen, während er sechs (oder auch noch mehrere, uns verhehlte) Stücke nach seinem Hause gebracht hat.

Ich beginne mit der Aufzählung aller, unmittelbar oder mittelbar, mir bekannt gewordenen Inschriftstücke.

1. Ganz erhaltener Marmorblock mit einfacher Stegverzierung, oben ausladend, 0,92^{m} breit, 0,52 hoch, 0,24 dick, zu einer Basis gehörig, Buchstaben geziert

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗ
ΛΑΝΥΜΦΗΣΚΑΙΘΕΟΔΩΡΟΥ ΓΡΥΘΡΑΙΑ

Ἀγαθῆι τύχη
Σίβυλ]λα νύμφης καὶ Θεοδώρου [Ἐ]ρυθραία.

2. Marmorbruchstück, 0.55^{m} breit, 0,52 hoch, 0,24 dick, zweifellos mit dem ersten eng zusammengehörig.

ΝΥΜΦΗΝΑΙΣ

Νύμφη Ναΐς.

3. Wird zuletzt behandelt werden.

4-8. Im Hause des Finders, Stücke, nicht Bruchstücke ei-

ner Inschrift, nach dem Schullehrer Spyridon Sotiropulos im benachbarten Reïsdere Bestandteile des bogenförmigen Thürabschlusses der Grotte. 4–7, die ich nicht zu sehen bekommen, nach jenes Kopie; 8 von mir in Lythri hinzugefunden, ein Architekturstück, 0,29[m] hoch, 0,14 breit, 0,19 dick (Buchstaben fast 3[cm] hoch) zeigt keinen bogenförmigen Charakter.

4	5	6	7	8
ΔΗΜΗ	ΤΡΙΘΕ	ΣΜΟΦΟ	ΡΩΙΚΑΙ	ΚΩΙΑΥ
ΝΕΙΝΩ	ΚΑΙΛΟ	ΥΚΙΩΙΑ	ΥΡΗΛΙΩΙ	ΔΙΟΣΠ
ΤΗΝΠ	ΗΓΗΝΤ	ΟΥΥΔΑ	ΤΟΣΑΝ	ΥΝΤΟΙ
		ΕΚΤΩ	ΝΙΔΙΩ	

Für die Ergänzung des Wortlautes der Inschrift giebt es, je nachdem man sich die äusserliche Anlage derselben, die Vollständigkeit der Kaisertitulatur und die Genauigkeit der Copie der Nr. 4–7 vorstellt, zu viele Möglichkeiten, als dass ich von meinen vielen Versuchen einen mit einiger Zuversicht vorbringen möchte. Nur folgende Bemerkungen lassen sich machen. Haben Nr. 4 und 5 wirklich nur drei Zeilen, so möchte man sich die Worte ἐκ τῶν ἰδίων sehr gerne mitten unter die Inschrift gesetzt denken, wonach diese aus sieben Stücken bestanden haben würde. Auf nur zwei weiteren Stücken aber ist das sicher zu Ergänzende nicht unterzubringen. So wäre es denn überhaupt nötig, die sämtlichen Stücke unserer Inschrift zu sehen, um sichere Schlüsse in Bezug auf die äussere Beschaffenheit der letzteren ziehen zu können; ergiebt es sich z. B., dass aus unseren Steinen in der That ein bogenförmiger Thürabschluss der Grotte gebildet wurde, was mir je länger desto wahrscheinlicher wird, so hätte man daran einen Anhalt, dass dann die Zahl der Stücke eine ungerade (9 oder 11, wol das erstere) gewesen sein muss.

Über Zweck und Inhalt der Inschrift kann freilich kein Zweifel bestehen: es handelt sich um die Weihung der sibyllinischen Quellgrotte an Demeter und die Kaiser M. Aurelius Antoninus und L. Aurelius Verus durch einen Bürger von

Erythrae. Dem Inhalt nach ist also die Inschrift etwa folgendermassen zu ergänzen: Δήμητρι θεσμοφόρωι καὶ [Μάρ]κωι Αὐ[ρηλίωι Ἀντω]νείνωι καὶ Λουκίωι Αὐρηλίωι [Οὐήρωι Σεβαστοῖς... Κλαύ?]διος Π[....] τὴν πηγὴν τοῦ ὕδατος ἀν[έθηκεν.... σ]ὺν τοῖ[ς ἀγάλμασιν [1]] ἐκ τῶν ἰδίων.

9. Die Krone des ganzen Fundes ist eine gewaltige Marmorschwelle, jetzt vor dem Hause des genannten Finders, übrigens seit meinem Besuche (angeblich und sehr wahrscheinlich) zerschlagen. Sie ist 1,41[m] hoch, 0,47 breit, 0,25-0,26 dick; nach dem grossen Dübelloch und der Rauheit der oberen Fläche zu schliessen, trug sie irgend einen Aufsatz, nach dem Inhalt ihrer Inschrift stand sie in naher Beziehung zu der oben unter Nr. 1 erwähnten Basis, welche ein Bild der Σίβυλλα νύμφης καὶ Θεοδώρου Ἐρυθραία trug. Die Inschrift ist von derselben ungemein sorgfältigen Hand, welcher Nr. 1 und 2 entstammen, in der unverkennbaren, schnörkelhaft verzierten Schrift, wie sie besonders die Zeit der Antonine liebt, geradezu prachtvoll und tief eingegraben worden (Buchstaben $2\,{}^1/_2$-3^{cm}, nur das Φ 5-$5\,{}^1/_2{}^{cm}$ hoch).

Der feierliche Charakter der Inschrift hat von derselben die der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts sonst schon ganz geläufigen Ligaturen fern gehalten; dagegen hat der Raummangel den Steinmetzen Z. 10 zur Einschreibung des Υ in Ο gezwungen. Auch diese Freiheit ist der genannten Periode nicht fremd; um nur ein mir besonders nahe liegendes Beispiel zu erwähnen: in dem prächtig in Marmor gehauenen Brief des Caracalla an die Stadt Philadelphia, von dem ich unlängst, Wochenschrift für klass. Phil. 1891 S. 1242 Nachricht gegeben, erscheinen aus Raummangel am Zeilenende ebenfalls Ν und Σ in Ω gesetzt. Bemerkenswert ist endlich, dass von Z. 19 an, übrigens unregelmässig, plötzlich Apostrophe gesetzt sind: ΟΥΣ'ΑΔΜΗΣ und ΧΘΟΝ'ΕΒΗΝ, 25 Δ'ΟΤΤΙ, 29 Δ'ΕΥΝΟΜΙΗΝ und 30 Τ'ΑΡΕΤΗΝ. Die Er-

[1] Trifft diese Ergänzung das Richtige, so sind die ἀγάλματα die Bilder der Sibylle und ihrer göttlichen Mutter.

ΗΦΟΙΒΟΙ ΡΟΠΟΛΟΣΧΡΗ
ΣΜΗΓΟΡΟΣΕΙΜΙΣΙΒΥΛΛΑ
ΝΥΜΦΗΣΝΑΙΑΔΟΣΠΡΕΣΒΥ
ΓΕΝΗΣΘΥΓΑΤΗΡ
ΠΑΤΡΙΣΔΟΥΚΑΛΛΗΜΟΥΝΗ
ΔΕΜΟΙΕΣΤΙΝΕΡΥΘΡΑΙ
ΚΑΙΘΕΟΔΩΡΟΣΕΦΥΘΝΗ
ΤΟΣΕΜΟΙΓΕΝΕΤΗΣ
ΚΙΣΣΩΤΑΣΔΗΝΕΓΚΕΝΕ
ΜΟΝΓΟΝΟΝΩΕΝΙΧΡΗΣΜΟΣ
ΕΚΠΕ..ΟΝΩΔΕΙΝΩΝΕΥΘΥ
ΛΑΛΟΥΣΑΒΡΟΤΟΙΣ
ΤΡΙΔΕΔΕΨΕΖΟΜΕΝΗΠΕ
ΤΡΗΙΘΝΗΤΟΙΣΙΝΑΕΙΣΑ
ΜΑΝΤΟΣΥΝΑΣΠΑΘΕΩΝ
ΑΥΘΙΣΕΠΕΣΣΟΜΕΝΩΝ
ΤΡΙΣΔΕΤΡΙΗΚΟΣΙΟΙΣΙΝΕ
ΓΩΖΩΟΥΣΕΝΙΑΥΤΟΙΣ
ΠΑΡΘΕΝΟΣΟΥΣ'ΑΔΜΗΣ
ΠΑΣΑΝΕΠΙΧΘΟΝ'ΕΒΗΝ
ΑΥΘΙΣΔΕΝΘΑΔΕΓΩΓΕΦΙΛΗ
ΠΑΡΤΗΙΔΕΓΕΠΕΤΡΗΙ
ΗΜΑΙΝΥΝΑΓΑΝΟΙΣΥΔΑ
ΣΙΤΕΡΠΟΜΕΝΗ
ΧΑΙΡΩΔ'ΟΤΤΙΧΡΟΝΟΣΜΟΙ
ΕΛΗΛΥΘΕΝΗΔΗΑΛΗΘΗΣ
ΩΙΠΟΤΑΝΑΝΘΗΣΕΙΝΑΥΘΙΣ
ΕΦΗΝΕΡΥΘΡΑΣ
ΠΑΣΑΝΔ'ΕΥΝΟΜΙΗΝΕΞΕΙΝ
ΠΛΟΥΤΟΝΤ'ΑΡΕΤΗΝΤΕ
ΠΑΤΡΗΝΕΣΦΙΛΙΗΝΒΑΝΤΙ
ΝΕΩΙΕΡΥΘΡΩΙ

scheinung, welche ebenso den beginnenden Niedergang des Sinnes für monumentale Schrift als grammatische Beeinflussung bezeichnet, tritt in guter Kaiserzeit nur ganz vereinzelt auf und vielleicht mag in unserer Inschrift das älteste Beispiel vorliegen. Sicher jünger sind die Fälle in den allem Anschein nach aus gelehrten Kreisen stammenden, frühestens dem dritten Jahrhundert n. Ch. angehörigen Grabschriften *C. I. G.* 2851 ΤΟΝΔ'ΑΝΕΘΗΚΕ, *I. G. S. I.* 1721 (*C. I. G.* 6241, Kaibel. *Epigr.* 573) ΤΕΙΧΙCΕΔ'ΑΙΔΑΝ, ebenda 1883 (Kaibel, *Epigr.* 667) V.3 ΠΟCΩΝΔ'ΕΘΝΗΙCΚΕC, 4 ΕΧΡΗΝC'ΕΤΙ, 5 CΥΓ'ΩΞΕΝΕ. 6 Δ'ΑΛΙC und LeBas-Waddington, *Asie* Nr. 58 (s. die Inschrift unten S. 34) ΤΑ'ΥΛΙΕΙΟΝ.

Die Erlaubniss, die genannte Inschrift genau zu copiren oder gar abzudrücken, erlangte ich von dem Besitzer nicht; so blieb mir nichts übrig, als eine genaue Revision der Abschrift des genannten Sotiropulos, durch welche wenigstens der Text ganz sicher gestellt ist. Ausserdem habe ich die Buchstabenformen festgestellt und einige sonstige auf das Äussere der Inschrift bezügliche Notizen gemacht, so dass das nachfolgende Bild derselben (s. S. 20) in allem Wesentlichen ähnlich, wenn auch nicht exakt, sein dürfte.

Ἡ Φοίβο[υ π]ρόπολος χρησμηγόρος εἰμὶ Σίβυλλα,
νύμφης Ναϊάδος πρεσβυγενὴς θυγάτηρ·
πατρὶς δ' οὐκ ἄλλη, μούνη δέ μοί ἐστιν Ἐρυθραὶ
καὶ Θεόδωρος ἔφυ θνητὸς ἐμοὶ γενέτης·
Κισσώτας δ' ἤνεγκεν ἐμὸν γόνον. ὦ ἐνὶ χρησμοὺς
ἔκπε[σ]ον ὠδείνων εὐθὺ λαλοῦσα βροτοῖς.
Τῆιδε δ' ἐφεζομένη πέτρηι θνητοῖσιν ἄεισα
μαντοσύνας παθέων αὖθις ἐπεσσομένων·
τρὶς δὲ τριηκοσίοισιν ἐγὼ ζώουσ' ἐνιαυτοῖς
παρθένος οὖσ' ἀδμὴς πᾶσαν ἐπὶ χθόν' ἔβην,
αὖθις δ' ἐνθάδ' ἐγώ γε φίλη πὰρ τῆιδέ γε πέτρηι
ἥμαι νῦν ἀγανοῖς ὕδασι τερπομένη.

Χαίρω δ' ὅττι χρόνος μοι ἐλήλυθεν ἤδη ἀληθής,
ὡι ποτ' ἀνανθήσειν αὖθις ἔφην Ἐρυθράς,
πᾶσαν δ' εὐνομίην ἔξειν πλοῦτόν τ' ἀρετήν τε
πάτρην ἐς φιλίην βάντι νέωι Ἐρύθρωι.

Das Gedichtchen erhebt sich, ganz abgesehen von seinen sachlichen Merkwürdigkeiten, an poetischem Geschick bedeutend über das zahlreiche Mittelgut dieser Zeiten und erfüllt seine Aufgabe, von welcher unten die Rede sein wird, mit anerkennenswerter Anmut. Was seine poetische Diktion im Allgemeinen angeht, so haben wir nur das freilich echt sibyllinische dreimalige αὖθις innerhalb sieben Verse (V. 8. 10. 14.) und das sehr hässliche zweimalige γε binnen eines Verses (V. 11) zu verzeihen; im Übrigen ist sie elegant, ja edel und vorzüglich sachgemäss.

Unser Epigramm ist, wie oben schon angedeutet, ein ἀναθηματικόν, und ganz der Weise dieser Gattung entsprechend redet die Sibylle, welche wir uns wol auf einem Felsen sitzend dargestellt zu denken haben (V. 7 und 11), selbst. Ebenso ihre Nebenbuhlerin, die hellespontisch-troische Sibylle in ihrer an unser Gedicht stark anklingenden Grabschrift, welche unter dem Relief der Grabstele eingegraben war; ganz ähnlich hebt sie dort an (Paus. X, 12, 6): Ἄδ' ἐγὼ ἁ Φοίβοιο σαφηγορίς εἰμι Σίβυλλα.

Soviel über die äussere Form des Gedichts; ich gehe nun zur Besprechung des Einzelnen über, um dieser die allgemeine Ausdeutung folgen zu lassen.

V. 1. Φοίβου πρόπολος. Das Wort bezeichnet auch recht eigentlich den Tempeldiener (-dienerin), νεωκόρος (Hes. πρόπολοι· ὑπηρέται, νεωκόροι. προφῆται. Suid. προπόλων· θείων ἑρμηνέων) und derlei ist die Sibylle zunächst, wie denn die Alexandriner in der Troas behaupteten, dass ihre Herophile νεωκόρον τοῦ Ἀπόλλωνος γενέσθαι τοῦ Σμινθέως, als welche sie der Hekabe nach deren Traum das schwere Geschick geweissagt habe (Paus. X, 12, 5).

Χρησμηγόρος erscheint hier zum zweiten Male. Es steht noch

Sib. Or. IV, 4, wo die jüdische Sibylle sich dagegen verwahrt, ψευδοῦς Φοίβου χρησμηγόρος zu sein. Ebenso vereinzelt ist μαντηγόρος (ὁμφή) in einem der von mir herausgegebenen neuen Orakel (Anecd. Tubing. 41 = Klaros S. 107 Z. 11); σαφηγορίς nennt sich die trojanische Sibylle im oben angeführten Verse ihrer Grabschrift.

V. 2. πρεσβυγενής nach der von Homer vorgezeichneten Bedeutung=erstgeboren (Λ 249 Koon, der ältere Sohn des Antenor); doch ist der Übergang in die weitere Bedeutung 'alt, uralt', welche hier vorliegt, leicht und früh zu belegen. Schon der Komiker Kratinos nennt in diesem Sinne den Kronos πρεσβυγενής (Plut. Per. c 3), wie der orphische Hymnendichter den Uranos πρεσβυγένεθλος (IV, 2 Ab.); ebenso Orph. Arg. 604 Ab. Ῥείη πρεσβυγενής und endlich bezeichnete ein pythisches Orakel die spartanischen Geronten als πρεσβυγενεῖς (Plut. an seni. p. 789 E). Unsere Sibylle ist die 'uralte', fast tausendjährige Tochter der korykischen Quellnymphe.

V. 3-5 sind der wichtigste Teil des Gedichtes: kein andrer Ort als nur allein Erythrae ist der Sibylle Vaterland und Theodoros ist ihr sterblicher Vater; der Kissotas aber war die Stätte ihrer Geburt.

Das ist ein bedeutsames Stück Streitschrift, das der patriotische Dichter mit Plan und Absicht der Sibylle selbst in den ehrwürdigen Mund legt. Nichts war umstrittener, selbst des blinden Sängers Heimat nicht, als der uralten Seherin Herophile Stammort. 'Von allen Hellenen'—sagt Pausanias X, 12, 7 in dem wertvollen Abschnitt über die Sibyllen—'führen die Erythräer den Kampf um die Herophile am eifrigsten; im Korykos-Gebirge zeigen sie eine Höhle, in welcher Herophile geboren sein soll, Tochter eines einheimischen Hirten, Theodoros und einer Nymphe, Namens Idaia' (folgt die erythräische Etymologie des Namens Ἰδαία).

Die Ansprüche der Erythräer wurden aber von den troischen Alexandrinern heftig bestritten (Paus. a. O. §. 3 ff.). Nach ihnen stammte die Sibylle aus dem allmählich zum elenden Dorf heruntergekommenen Städtchen Marpessos im Idagebir-

ge — der Meinung schlossen sich Manche an, z. B. Tibullus II, 5, 67 mit seinem *Marpesia Herophile*—von einer unsterblichen idäischen Nymphe mit sterblichem Vater erzeugt (dies der gegnerischen Version ganz parallel); und alles dieses liessen die Troer ihrerseits die Sibylle selbst erhärten:

Εἰμὶ δ' ἐγὼ γεγαυῖα μέσον θνητοῦ τε θεᾶς τε
νύμφης ἀθανάτης, πατρὸς δ' ἐκ σιτοφάγοιο
μητρόθεν Ἰδογενής, πατρὶς δέ μοί ἐστιν ἐρυθρὴ
Μάρπησσος, μητρὸς ἱερή, ποταμός τ' Ἀϊδωνεύς.

Es war der kühne Streich eines patriotischen Lokalgelehrten (vielleicht des Demetrios von Skepsis; s. über das ganze Wesen der Sibyllenkataloge E. Maass, *De Sibyllarum indicibus* S. 4 ff. 23 ff. 28 ff.) das ehrliche Ἐρυθραία von der roten Erde um Marpessos abzuleiten. Herophile war nach der troischen Version ferner die prophetische Priesterin des smintheischen Apollo und nach langem Umherreisen in der heimatlichen Troas gestorben, wo sie im heiligen Hain ihres Gottes bestattet lag, rechts neben ihrem Grabmal eine Herme, links eine schön gefasste Quelle und eine Nymphengruppe.

Genug, gegen alle diese Anmassungen, im Besondern aber gegen die Worte πατρὶς δέ μοί ἐστιν ἐρυθρὴ Μάρπησσος u. s. w. im oben angeführten troischen Sibyllenzeugniss, richtet sich die ausdrückliche Verwahrung unserer Sibylle V. 3 πατρὶς δ' οὐκ ἄλλη, μούνη δέ μοί ἐστιν Ἐρυθραί und dazu stimmt vortrefflich die Anmerkung des Pausanias, dass die Erythräer den auf das durch listige Fälschung hergestellte ἐρυθρή (statt Ἐρυθραί) folgenden Vers mit Marpessos und dem Fluss Aidoneus für eingeschwärzt erklärten [1].

Und damit werden sie auch wol Recht gehabt haben. Be-

[1] A. O. § 7 a. E. τὸ δὲ ἔπος τὸ ἐς τὴν Μάρπησσον καὶ τὸν ποταμὸν Ἀϊδωνέα, τοῦτο οἱ Ἐρυθραῖοι τὸ ἔπος ἀφαιροῦσιν ἀπὸ τῶν χρησμῶν. Übrigens sucht Maass a. O. S. 30 wahrscheinlich zu machen, dass im erythräischen Verse der Stadtname die sonst unbelegte Singularform Ἐρυθρή gehabt habe. Das ist nach unserem Gedicht eben nicht mehr wahrscheinlich.

merkenswert ist ferner, wenn auch eigentlich selbstverständlich, das Erscheinen des Vaternamens Theodoros: denn das die Sibylle Tochter eines einheimischen Hirten dieses Namens und einer Nymphe gewesen sei, war ja wie oben aus Pausanias angeführt, die Behauptung der Erythräer. Nun führt Suidas u. Σίβυλλα Ἐρυθραία die verschiedenen Versionen betreffs des Vaternamens an, Apollo, Krinagoras, Aristokrates, ὡς δὲ Ἕρμιππος Θεοδώρου. Wenn man fragt, welcher der beiden Hermippos gemeint sei, so wird man gelten lassen, dass dem Kallimachosschüler aus dem Erythrae so nahen Smyrna derlei Erörterungen näher lagen als dem Berytier. Wer aber der eigentliche und natürliche Vertreter der Erythräer in der Sibyllenfrage gewesen sei, deutet die varronische Sibyllenliste (Lactantius, Div. inst I, 6) bestimmt an mit den Worten *quintam (Sibyllam) Erythraeam. quam Apollodorus Erythraeus adfirmat suam fuisse civem.* Ein echt hellenistischer Specialhistoriker, Apollodoros von Erythrae, also hatte mit vollem Lokalpatriotismus das wichtige Sibyllen-Thema abgehandelt[1].

Kissotas (oder Κισσώτης) ist wahrscheinlich der Name eines Gebirgsbaches im Korykos[2]. Wenn er in unserem Gedicht die Geburtstätte der Sibylle genannt wird, so involvirt dies noch keinen Widerspruch gegen die Angaben des Pausanias, dass jene in einer Höhle des Korykos geboren worden sei[3]; denn die Höhle konnte sehr wol der Ursprung, die Quelle des Kissotas sein, derlei ja bekanntlich nichts weniger als selten ist. Das Gebären an solcher Stelle ist für die Najade angemessen, ja selbstverständlich. Der Name Κισσώτας ist neu,

[1] Maass a. O. S. 28.

[2] Man kann an sich eben so wol an einen Berg dieses Namens denken. War doch der Ida für seinen Epheuschmuck berühmt (Eur. Tro. 1066 K. Ἰδαῖα κισσοφόρα νάπη) und kommt doch Κίσσος auch geradezu als Bergname vor.

[3] Ich bin am O. Hang des Korykos längs bis herunter zum Vorgebirge Korykeion geritten, habe aber von den Höhlen, die es hier geben soll, keine zu sehen bekommen, weil ich in der fast ganz ausgestorbenen Gegend keinen Führer fand.

aber er passt ebenso vortrefflich für einen über epheuberankte Felsen rauschenden Gebirgsbach als für den epheuumgürteten Quell in kühler Grotte. Übrigens finden sich verwandte Namen: nur aus Münzen bekannt ist der Name eines lydischen Flusses KICCOC, in dessen Nähe eine Stadt Tomara gelegen (Head, *Historia numorum* S. 554); Κισσηίς hiess nach Hygin. S. 35, 17. 21. Schm. eine der Najaden, welche den jungen Dionysos auf dem Berge Nysa warteten, Κισσοῦσσα endlich war der Name einer herrlichen Quelle beim böotischen Haliartus (Plut. Lys. 28).

In ähnlicher Weise ist die abweichende Angabe des Apollodoros von Erythrae über den Geburtsort der Sibylle — τεχθῆναι ἐν χωρίῳ τῶν Ἐρυθρῶν, ὃ προσηγορεύετο Βάτοι Suid. a. O. — mit der Angabe unseres Gedichtes in Einklang zu bringen. Die Bedeutung des Namens Βάτοι (d. h. 'Dickicht') deckt sich nach Maass' überzeugender Combination (a. O. S. 29 f.) mit der des Wortes ἴδαι; die Mutter der Sibylle aber sollte nach der erythräischen Etymologie Ἰδαία heissen κατ' ἄλλο μὲν οὐδέν, τῶν δὲ χωρίων τὰ δασέα ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων ἴδας ὀνομάζεσθαι. Apollodoros hatte also 'eine Gegend im Erythräischen', offenbar rauhes Waldgebirge, Batoi genannt, die Heimat der Mutter als Geburtsort der Sibylle bezeichnet, durchaus richtig.

Die Wendung Κισσώτας ἤνεγκεν ἐμὸν γόνον scheint mir sonderbar, denn mit dem bekannten *nascentem vidit*, γεινόμενον ἴδε, deckt sie sich nicht; γόνος, welches Wort bei Homer mit Ausnahme einer Stelle (Μ 130, wo es 'Erzeugung' oder 'Geburt' bedeutet) stets, 'Abstammung', 'Herkunft' meint, ist auch hier als 'Geburt' zu verstehen, also *partum meum tulit*.

V. 5 f. sind mit einer bei hellenistischen Dichtern sehr beliebten Wortverstellung gebaut; natürlich ist zu ordnen ᾧ ἐνὶ ἔκπεσον ὠδείνων εὐθὺ χρησμοὺς λαλοῦσα βροτοῖς: im Kissotas selbst, in ihrem Element hat die Najade ihr Kind geboren und dieses beginnt sogleich seinen Seherberuf zu erfüllen. Die Wendung ἔκπεσον ὠδείνων ist ausgesucht und hochpoetisch. Das letztere Wort bezeichnet ja ganz eigentlich die Geburts-

schmerzen (τοκετοί); eine λέξις τραγικωτάτη ist dann bekanntlich ὠδῖνες=γόνος (das Geborene); ferner aber bedeutet das Wort auch ganz gewöhnlich die Geburt selbst (ἐξ ὠδίνων) und endlich, wie hier, auch die Gebärmutter (μήτρα). So singt auch Pindar Nem. 1, 55 σπλάγχνων ὕπο ματέρος αὐτίκα θαητὰν εἰς αἴγλαν παῖς Διὸς ὠδῖνα φεύγων... μόλεν und bei dem gezierten Aelian heisst es N. A. X, 45 Anf. τὰ σκυλάκια τυφλὰ τίκτεται καὶ οὐχ ὁρᾷ τῆς μητρώας ὠδῖνος προελθόντα.

ΕΥΘΥΛΑΛΟΥΣΑ ist sicher nicht in einem Worte zu schreiben — das wäre trotz εὐθυλογέω u. dgl. kein richtiges Wort — sondern εὐθὺ steht hellenistisch für attisches εὐθύς und ist dieser Fall nebst Batrach. 157. (134). Sib. Or. II 78. 229. VIII. 61 Rz. den von Lobeck, Phryn. S. 145 für diese sehr markante Erscheinung gesammelten Beispielen hinzu zu fügen. An der Bedeutung von εὐθὺ kann schon aus sachlichen Gründen kein Zweifel sein. War es doch eine allgemein verbreitete Sage, dass die Sibylle sofort nach ihrer Geburt den Mund zur Weissagung geöffnet habe: Schol. Plat. Phaedr. S. 244 B καὶ γὰρ γεννηθεῖσα εὐθὺς προσεῖπεν ἐξ ὀνόματος ἕκαστον καὶ ἔμμετρα ἐφθέγξατο. Proklos zu Plat. Tim. 4. S. 288 Schn. ὥσπερ καὶ ἡ Σίβυλλα κατ' αὐτὴν τὴν ἀποκύησιν χρησμῳδήσασα. Wegen des an unser Gedicht anklingenden Wortlauts mag auch noch Niketas Chon. III S. 577 d. Bonn. Ausg. καθὰ καὶ περὶ Σιβύλλης φασίν, ὡς ἅμα τῆς μητρῴας νηδύος ἐξέθορε, καὶ ἅμα περὶ τῆς τοῦ παντὸς ἐφιλοσόφει συστάσεως (s. Alexandre, Excursus I ad Sib. libr. p. 15) angeführt werden.

V. 7 f. 'Auf diesem Felsen sitzend habe ich den Sterblichen Prophezeiungen zukünftiger Leiden gesungen'. Hier und mit V. 11. πὰρ τῇδέ γε πέτρῃ ἧμαι gibt das Epigramm deutlich zu erkennen, dass das commentirte Kunstwerk die Herophile auf einem Felsen sitzend darstellte. Und damit führte es die Seherin mit der richtigen, so zu sagen offiziellen Scenerie vor Augen: Pausanias a. O. § 1. Πέτρα δέ ἐστιν ἀνίσχουσα ὑπὲρ τῆς γῆς· ἐπὶ ταύτῃ Δελφοὶ στᾶσάν φασιν ἅσαι τοὺς χρησμοὺς (Ἡροφίλην) vgl. § 5 a. E. Also ein kleiner Unterschied: in Delphi stand die Seherin, womit sich die Auf-

fassung von einer wilderen Verzückung ergiebt. Aber die erythräischen Münzen treten für die grössere Ruhe der erythräischen Jungfrau ein, indem sie dieselbe wie das leider verlorene Kunstwerk unserer Sibyllengrotte auf dem Felsen sitzend darstellen (Head, *Historia numorum* S. 499).

V. 9 f. 'Ich neunhundertjährige, unberührte Jungfrau habe die ganze Erde bewandert'. Das ungeheuere Alter der Sibylle, welches man mit verschiedenen *termini a quo* kennzeichnete, war bekanntlich sprichwörtlich. Die unserige bekennt schon ins zehnte Jahrhundert zu gehen. Dazu stimmt es einigermassen, wenn Phlegon in seiner Liste von Langlebigen (c. IV S. 90 Kell.) die erythräische Sibylle als fast schon tausendjährig aufführt; diese Ziffer gewann er, indem er in V. 4 des von ihm selbst citirten (a. O. Z. 8 ff) Herzensergusses der lebensmüden Seherin

Ἐν δεκάτῃ γενεᾷ χαλεπὸν κατὰ γῆρας ἔχουσα

die γενεά — ohne irgend welche Berechtigung, versteht sich — nach dem sog. Säkularorakel (ebenda S. 91 a. E.) zu 110 Jahren rechnete. Indessen ist dies für uns hier ganz gleichgültig; genug, dass die Sibylle in ihrer bei Phlegon erhaltenen Auslassung sich als über neunhundertjährig bezeichnet, denn dass mit γενεά hier das runde Jahrhundert gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein.

Aber vielleicht beruht die Zahl 900 bei unserem Dichter auf einer in Erythrae hergebrachten gelehrten Rechnung. Bei Suidas heisst es a. O. nach Aufzählung der verschiedenen andern Sibyllen weiter: γέγονε δὲ τοῖς χρόνοις τῆς Τρωϊκῆς ἁλώσεως μετὰ υπγ' ἔτη. Die Bemerkung von Maass a. O. S. 28, dass der Mann, welcher sich gerade die Zahl 483 ausgesucht, der eratosthenischen Ansetzung der Zerstörung Troja's 1183 beigepflichtet habe, ist völlig einleuchtend: eine so hübsch runde Zahl — 700 v. Ch. — liess man sich nicht entgehen[1]. Nun

[1] Die Combination, durch welche Maass a. O. S. 29 wahrscheinlich zu machen sucht, dass Eratosthenes nach Apollodoros von Erythrae die Sibylle ins achte Jahrhundert gesetzt habe, ist mir zu unsicher; dass der letztere sie in jene Zeit versetzt habe, durchaus wahrscheinlich.

drängt sich eine weitere kleine Rechnung von selbst auf: 162 n. Ch. ward, wie unten nachgewiesen werden soll, aller Wahrscheinlichkeit nach unser Gedicht eingegraben (172, des Verus Todesjahr ist überhaupt der späteste Termin). 'Blühte' nun die Sibylle um 700 v. Ch., so war sie um 740 geboren, dann war sie 162 n. Ch. also rund und fast genau 900 Jahre alt.

Mit den Worten πᾶσαν ἐπὶ χθόν' ἔδην stellt sich unsere Sibylle als die eine Ursibylle hin, welche nach ihren verschiedenen Aufenthaltsorten, deren die Sibyllenlisten bis zu zehn aufzählen (s. Maass a. O., Klaros S. 128 f.), verschieden benannt worden sei. Damit tritt sie wieder in Wettbewerb mit ihrer troischen Nebenbuhlerin, denn auch von dieser wollte man wissen, dass sie ὤκησε μὲν τὸ πολὺ τοῦ βίου ἐν Σάμῳ, ἀφίκετο δὲ καὶ ἐς Κλάρον τὴν Κολοφωνίων καὶ ἐς Δῆλον τε καὶ ἐς Δελφούς[1].

Auch darin liegt übrigens ein paralleler Zug der beiden feindlichen Versionen, dass in beiden die Wanderin in ihre Urheimat, hier nach Erythrae, dort nach der Troas, endlich zurückkehrt. Die letztere war freilich notorisch tot und begraben, während die erstere noch lebend, wenn auch nur in Marmor lebend, von ihrem Felsthron herab zu uns redet[2].

V. 11 f. erst geben mit Fleiss eine knappe Andeutung über das Sibyllenbild und die übrigen Scenerie der Grotte. 'Jetzt aber (d. h. von meinen Wanderungen zurückgekehrt) sitze ich wieder hier auf diesem geliebten Fels, mich an lieblichen Wassern ergetzend'. Zunächst eine kurze grammatische Anmerkung über πὰρ τῇδε πέτρῃ ἥμαι. Diese Worte entsprechen offenbar dem obigen τῇδε ἐφεζομένη πέτρῃ und

---

[1] Vgl. z. B. die Sibyllenliste, Klaros S. 121 ἔστιν οὖν πρώτη Σίβυλλα ἡ Χαλδαία ἢ Περσίς . . . δευτέρα ἡ Λίβυσσα, τρίτη ἡ Δελφίς, τετάρτη ἡ Ἰταλή, ε' ἡ Ἐρυθραία, ς' ἡ Σαμία . . ., ζ' ἡ Κυμαία, ἥτις λέγεται καὶ Ἀμάλθεια καὶ Ἡροφίλη καὶ Ταραξάνδρα καὶ Δηϊφόβη . ., η' ἡ Ἑλλεσποντία, θ' ἡ Φρυγία, ι' ἡ Αἰγυπτία .

[2] Beiläufig: in Erythrae that sich in der Wunderzeit des grossen Alexander noch einmal eine Sibylle Namens Athenaïs auf (Strabo XIV S. 645), welche Kallisthenes sogar dreist mit der alten berühmten gleichsetzte und die göttliche Herkunft seines Helden bestätigen liess (Strabo XVII S. 814)

deshalb wie aus andern nahe liegenden Gründen ist die Annahme, dass παρὰ hier für ἐπὶ oder auch ἐν eingesetzt sei, unbedingt erforderlich. Und dieser Gebrauch ist ebenso merkwürdig als ausreichend zu belegen. Der vom Hellenismus mit den Präpositionen getriebene Missbrauch geht weit über die Grenzen der bisher angestellten philologischen Observation hinaus; von allem andern abgesehen, mag nur bemerkt werden, dass die Bedeutungsgebiete derselben sich stark verschoben und teilweise erweitert haben. Dies gilt ganz besonders von παρά[1]. Diese Präposition, fast gleichviel ob mit dem Dativ oder Akkusativ verbunden, masst sich u. a. oft ein ganzes Teil der Funktionen des ἐν an. Ich führe nur zwei inschriftlich erhaltene, ebenfalls aus Gedichten stammende Beispiele an. In der Grabschrift des endlich bei Rom zur Ruhe gekommenen Alexandriners Serammon, *I. G. S. I.* 1794 = Kaibel, *Epigr.* 713, heisst es ἔσπειράν με γονεῖς παρ' Αἰγύπτοιο δ' ἀρούραις und ähnlich erlaubt sich der Syrer Proklos in der Grabschrift für sein Töchterchen *I. G. S. I.* 1970 = Kaibel, *Epigr.* 703 V. 1 κεῖμαι παρὰ τύμβῳ und V. 3 γαῖα πατρίς, ἣ παρ ἄκειμαι. Dass hier παρά 'in', nicht 'auf' ist, verschlägt nichts: es kommt nur auf die Einsetzung des παρά für ἐν an und den vielen Belegen für diese Leistung des orientalischen Griechisch fügt unser erythräischer Dichter einen neuen hinzu.

Der Zusatz νῦν ἀγανοῖς ὕδασι τερπομένη[2] V. 12 ist uns besonders wichtig, da er die oben (vgl. S. 19) schon vorausgesetzte Zusammengehörigkeit des Gedichtes mit den übrigen Inschriften deutlich bekundet. Denn diese 'lieblichen Wasser' sind doch wol nichts anders als die πηγὴ τοῦ ὕδατος der unter 4. besprochenen Weiheinschrift des Heiligtums, welche der unbekannte Patriot von Erythrae zusammen mit den Bildern der Sibylle und ihrer Mutter geweiht hatte. Der Quell aber gehörte notwendig zur Scenerie: den wie sollte der Najade

[1] Vgl. einiges dem Folgenden Verwandte, das ich Jahrbücher für Philologie 1891 S. 537 beigebracht habe.

[2] Νῦν ist doch wol nicht zum voraufgehenden ἧμαι, sondern zu den folgenden Worten zu ziehen, was für die Sache nicht ganz gleichgültig ist.

ohne solchen wol sein? Und war eine Quellgrotte nicht die Scene der Geburt der Sibylle?

Auffallend aber ist auch hier wieder die Ähnlichkeit der Angabe des jungen erythräischen Sibyllenheiligtums mit der des gegnerischen troischen Sibyllengrabes: bei demselben rauschte ein Quell in ein Becken hinab, daneben stand eine Gruppe von Nymphen (Pausanias X, 12, 6 a. E.).

V. 14. Nicht etwa ἂν ἀνθήσειν sondern ἀνανθήσειν, wieder blühen. Das Wort ist recht selten, aber frühhellenistisch (Theophrast gebraucht es einmal); neugriechisch ist es als ξανανθιζω erhalten geblieben. Der Pleonasmus ἀνανθήσειν αὖθις ist gut griechisch.

Die letzten Worte der Sibylle führen uns vollends zur Erklärung des gesamten Fundes über. Jene freut sich, dass nunmehr die Zeit, 'leibhaftig' oder 'wahrhaftig' (denn so ist χρόνος μοι ἐλήλυθεν ἤδη ἀληθής genau wieder zu geben) da ist, welche nach ihrer alten Prophezeiung der Vaterstadt eine neue Blüte zeitigen wird πάτρην ἐς φιλίην βάντι νέῳ Ἐρύθρῳ, d. h. mit des neuen Erythros Einzug ins liebe Vaterland.

Die Sage nannte Erythros, Sohn des Rhadamanthys auf Kreta, den Gründer (οἰκιστής, κτίστης: Pausanias VII, 3, 7. Diodor V, 79. 84) von Erythrae und so hebt denn auch eine recht prosaische metrische Inschrift (LeBas-Waddington, *Asie* Nr. 55) von dort an ἡ διασημοτάτη Ἐρύθρου πόλις. Dass unser 'neuer Erythros' eine hohe Standesperson, sagen wir nur gleich die höchste der damaligen Welt, bedeutet, versteht sich von selbst, sobald man sich der besonders in Inschriften so zahlreichen νέος Ἀπόλλων, νέος Διόνυσος, νέα Ἥρα, Ἀφροδίτη und ähnlicher schmeichelhafter, Königen, römischen Kaisern, Kaiserinnen und Gliedern des Kaiserhauses beigelegter Titel erinnert. Die Beantwortung der Frage aber, wer der neue Erythros sei, ist, seit der Zusammenhang zwischen unserem Gedicht und Inschrift 4. nachgewiesen ist, nicht mehr eben schwer; nur dass wir die Wahl zwischen den beiden Kaisern der angeführten Inschrift haben, zwischen Marcus Aurelius Antoninus und Lucius Aurelius Verus. Für welchen

von beiden man sich zu entscheiden habe, darüber wird man sich klar sein, sobald man sich ein Bild vom Anlass unseres Gedichtes gemacht hat. Die letzten Worte desselben beziehen sich doch offenbar auf einen, gleichviel ob bevorstehenden oder stattgehabten Kaiserbesuch in Erythrae, welcher einem Patrioten der Anlass wurde, die im Obigen erörterte Stiftung zu machen und zugleich durch den Mund der wieder zum Leben erstandenen uralten Sibylle, des Stolzes der Vaterstadt, dem neuen kaiserlichen 'Gründer' (κτίστης) eine anmutig schmeichelnde Huldigung zu bringen.

Welcher von beiden Kaisern kann nun Erythrae besucht haben? Marcus schwerlich. Er war 176 wegen Cassius' Aufstand zwar im Orient, aber von einem Aufenthalt in Kleinasien erfahren wir nichts (Capitolinus, Anton. 25 f.); auch war damals Verus längst tot, was allein schon jenes Jahr und somit überhaupt den Marcus ausschliesst. Viel geeigneter erscheint von vorn herein Verus, des pflichttreuen, ernsten, rastlos arbeitenden Marcus unthätiger, vergnügungssüchtiger und verschwenderischer Bruder. Er fand leichter Gelegenheit, Zeit und Lust zu einem unterhaltenden Besuch im herrlich gelegenen, sibyllenberühmten Erythrae, das auch damals noch eine der ansehnlichen Städte Asiens war. Und es fehlt meiner Annahme auch nicht an einem Anhalt. Als Verus zur Führung des gefährlich lodernden Partherkrieges nach dem Orient zog, verschleuderte er unterwegs Zeit und Geld in Apulien, Korinth und Athen, sodann *per singulas maritimas civitates Asiæ, Pamphyliæ Ciliciæque clariores voluptatibus immorabatur* (Capitolinus, Ver. 6 a. E.). Nun, zu den *clariores maritimæ civitates Asiæ* gehörte Erythrae gewiss und so wird ihm der Kaiser auch seinen Besuch abgestattet haben; ob er freilich der Stadt die alte Blüte, πᾶσαν εὐνομίην πλοῦτόν τ' ἀρετήν τε, wie unser Dichter erhoffte, wiedergegeben hat, das ist uns nicht überliefert.

Die Besprechung des oben unter Nr. 3 erwähnten, von mir noch auf der Ausgrabungstelle vorgefundenen Inschriftsteines habe ich dem Schluss vorbehalten, weil er ganz für sich steht. Es ist das untere Bruchstück eines schönen Marmorblocks, ganz ähnlich dem Marmor mit dem Gedicht, wie dieser 47^{cm} breit, etwa 28^{cm} dick, von der Höhe nur 70^{cm} erhalten; Buchstaben ungemein hässlich, dürftig und von ungleicher Höhe M z. B. 3, T 4^{cm} hoch.

ΛΚΙΕΙΚ

ΝΙΟΥΤΟ
ϹΝΕΠΕϹϹΟΜΕΝΟΙϹ

So meine Kopie und Notizen. Dass diese in Wirklichkeit weit hässlichere Schrift von anderer Hand und viel später als die oben behandelten von einer sorgfältigen und eleganten Hand gearbeiteten Inschriften, eingegraben ist, bedarf keines Beweises; die Steine aber, auf denen diese Inschrift und das Gedicht stehen, waren, nach ihrem Äusseren und den gleichen Massen zu schliessen, allerdings Gegenstücke. Ein merkwürdiger Zufall will nun, dass die Inschrift, zu welcher unser Bruchstück gehört, von LeBas 'im N. O. der Akropolis' gefunden und abgeschrieben worden ist; sie steht LeBas, *Asie* Nr. 58 und mag, wie auch schon bei Waddington und Kaibel, *Epigr.* 1075 geschehen ist, nach den angestrebten rein accentuirenden, rhythmischen Gliedern abgeteilt werden (die Striche bezeichnen die wirklichen Zeilenenden).

Ἀγαθῇ τύχῃ
Νύμφαις Ναϊάσιν ἀγαλ|λόμενος, ἔνθα Σιβύλλη, |
Εἰρήνης ἄρξας Εὐτῡχια|νὸς τὸ πάροιθε |
δᾱπᾱ΄ναις ἑτοῖ΄μος ’ᾱγō|ρανόμος φιλότειμος, |
-ἄμφω δ’ εὐψύχως-σὺν | Εὐτυχιανῶ παι | δὶ πανηγυριάρχῃ |
ἐκ προσόδων ἰδίων | τῇ πατρίδῑ τὸ ὕδωρ, |

φαίδρυνέν τε γραφαῖς | ἐπικοσμήσας τὸ ἀὔλιεῖον | [1]
μνημόσυνον [τοῦτο] | τοῖσιν [ἐπεσσομένοις.

Ein verzweifelt 'im Irrgarten der Metrik umherirrender' Poet und hoffnungsloser Stilist, von der aus späteren Inschriften so wol bekannten Art. Und seiner wüsten Leistung entspricht die Schrift: da gehen alle möglichen Buchstabenformen durcheinander, Λ und Ā, Ɣ und Υ, Μ und Μ, Ϲ, Ε und Ϲ, Є; stehend sind die Formen Ξ und Ω; an Ligaturen erscheinen ƔΝ, ΗΓ, ΗϹ. Kurz. Gedicht wie Schrift gehören frühestens dem dritten Jahrhundert.

LeBas giebt ausser der ungefähren Fundstätte noch an, dass der Stein eine Basis und die Höhe der Buchstaben 3 $^1/_2$ cm sei; Waddington, dass die Inschrift ausgezeichnet erhalten sei und nur die fehlenden Enden der drei letzten Zeilen von jenem in der oben angedeuteten Weise 'hergestellt' worden wären. Diese Zeilenenden liegen nun offenbar auf unserem Bruchstück vor; denn der Rest von Z. 1 welcher vielleicht auf ΛƔ⟨ΙЄΙΝ schliessen lässt, muss dem ΑΥΛΙЄΙΟΝ bei LeBas entsprechen. Meine Abschrift halte ich für so genau, dass die Zerstörung eines Buchstaben in dem Raum zwischen Ι und Ν angegeben sein müsste; das kleine Ο ist also vielleicht vom Steinmetzen vergessen worden. Aber LeBas muss sich, wie mir scheint, auf seiner Tafel, wo die drei letzten Zeilen so aussehen

ЄΠΙΚΟϹΜΗϹ^ΑϹΤΟΛ'ΥΛΙЄΙΟΝ
ΜΝΗΜΟϹΥΝΟΝΤΟƔΤΟ
& ΤΟΙϹΙΝЄΠЄϹϹΟΜЄΝΟΙϹ

---

[1] LeBas hat das von ihm angeblich gelesene αυλιειον zu αὔλιον hergestellt, doch ist nichts zu ändern; man kann diesem Mann schon etwas zutrauen, seinem vulgären Ohr war ein Spondiacus schwerlich wohlgefällig, der Hiat aber sicher ein Greuel. Im Übrigen ist seine Stufe schon die neugriechische und so mag er τ' αὐλιεῖον wirklich geleistet haben. Der Apostroph in LeBas' Abschrift gehört vielleicht nicht hinter Λ, sondern hinter das voraufgehende Τ, so dass unser Dichter wirklich Τ' ΛΥΛΙЄΙΟΝ schreiben zu wollen scheint.

eine Willkür gestattet haben, indem er das von ihm Ergänzte auf jener selbst einsetzte: Α'ΥΛΙΕΙ hat er aus den halben Buchstaben wol sicher erkennen können; aber auch ΟΝ, das in der Umschrift doch als ergänzt gegeben wird, sowie ΟΥΤΟ und ΕΠΕCCOMENOIC, wofür dasselbe gilt, erscheinen auf der Tafel. Ungenau ist es ferner, dass der absichtliche Abstand der beiden letzten Zeilen, welche eine Art für sich stehender Clausula enthalten, in der Abschrift nicht wiedergegeben ist. Im Übrigen ist nicht zu bezweifeln, dass unser Bruchstück die Inschrift LeBas Nr. 58 ergänzt: dafür sprechen auch die Ähnlichkeit und die gleiche Höhe der Buchstaben so wie die Breite unseres Bruchstückes.

Ich trete nun dieser Inschrift selbst näher. Der Erythräer Eutychianos, ehemals Eirenarch und Agoranom[1], hat mit seinem Sohne zusammen seiner Vaterstadt eine Quelle gestiftet und die Grotte mit Bildwerk geschmückt. Wo, wissen wir schon durch den Fundort des Steins[2], aber auch sein Stifter hatte die Absicht, den Ort recht feierlich zu bezeichnen, nämlich in dem verunglückten und syntaktisch vereinsamten Eingungsverse:

Νύμφαις Ναϊάσιν ἀγαλλόμενος, ἔνθα Σιβύλλης.

Also: Er, der sich der Najaden freut, Eutychianos, hat dort, wo der Sibylle Grotte ist, die Quelle gestiftet. Ἀγαλλόμενος weiss ich mit Wahrscheinlichkeit nur auf Eutychianos zu beziehen und hinter Σιβύλλης hat der Mann ein ἄντρον, αὔλιον, ἱερόν oder dgl. wol nur weggelassen, um das Mass nicht noch weiter zu überschreiten.

Ich komme endlich zu dem Schluss, dass etwa im dritten Jahrhundert oder noch später Eutychianos die von jenem un-

---

[1] E. war Eirenarch und Agoranom gewesen, beides εὐψύχως.

[2] Der Fundbericht eines Griechen, welcher unsern Stein sowie sein Gegenstück als Thürpfosten behandelte, behauptete sogar ausdrücklich, dass beide Steine noch an ihren ursprünglichen Stellen sich gefunden hätten, mit welchem Recht, kann ich nicht wissen.

bekannten Patrioten unter Kaiser Marcus gestiftete Quelle, welche wol allmählich verwahrlost und versiegt war, wieder herstellte und das Wasser wieder fliessen machte. Zu welchem Ende er den Stein, dem er sein Stiftungsgedicht anvertraute, dem marmornen Träger des sibyllinischen Gedichts jenes Vorgängers äusserlich anglich, ist schwer zu sagen.

NACHTRAG

Soeben ist mir S. Reinach's Besprechung der oben behandelten Inschriften, besonders des Epigramms, in der *Revue des études grecques* IV S. 276 ff. bekannt geworden. Dieselbe ist nach meiner früheren Mitteilung in der Wochenschrift, aber ohne Kenntniss derselben geschrieben, und konnte sich leider nur auf die Angaben und ungenauen Abschriften des Herrn Sotiropulos stützen. Dies hat einige Irrtümer veranlasst; in mehreren Punkten treffen wir uns, so in der Deutung des νέος Ἐρυθρος auf Verus. Wenn Reinach S. 285 aber von der späten Umrechnung des Zeitalters der Sibylle auf Romulus' Regierungszeit (753-14) und zwar von ihrem mittleren Jahre 735 ausgehend, das Jahr 165 n. Ch. als Abfassungszeit unseres Epigramms ermittelt, so kann ich ihm darin nicht zustimmen. Ich finde ausser 162 kein passendes Jahr für einen Besuch des Verus in Erythrae.

Leipzig.

K. BURESCH.

ALTNAXISCHE MARMORKUNST

(Hierzu Tafel VII)

Von naxischer Kunst meldet die litterarische Überlieferung nicht viel mehr als ihre Existenz. Man berichtet uns von naxischen Bildwerken, die auf der Insel selbst und dem benachbarten Delos zu sehen gewesen seien, wir hören selbst von einem naxischen Künstler, aber die einzige Leistung naxischer Werkstatt, von der wir Genaueres erfahren, gehört in's Gebiet des Handwerks, nicht der Kunst. Nur von den Monumenten selbst dürfen wir Belehrung erwarten, und diese erhalten wir, wie ich darzulegen hoffe, reichlich und überzeugend. Jene versprengten Reste litterarischer Tradition werden durch die monumentale auf's glücklichste erläutert und ergänzt werden; bis dahin lassen wir sie, um vor allen Vorurteilen sicher zu sein, völlig bei Seite.

Ich gehe aus von einem äusserlichen Merkmal, das in den meisten ähnlichen Untersuchungen eine untergeordnete Rolle spielt, dem Material.

Von den auf der athenischen Akropolis gefundenen Skulpturen bestehen einige aus einem so grobkörnigen Marmor, dass sie schon dadurch von der Masse der übrigen, wie von

den meisten antiken Skulpturen sich absondern. Eine bestimmtere Meinung über die Herkunft dieses eigentümlichen, überaus leicht erkennbaren Materials besass man bis in neuere Zeit nicht, und eine mündliche Mitteilung von Russopulos (Sitzung des athenischen Instituts vom 23. Jan. 1889), dass genau solcher Marmor auf Naxos anstehe, wurde mit einiger Zurückhaltung aufgenommen, weil die damals und noch jetzt geläufige, wol von allen Fachgenossen geteilte Ansicht, dass die erwähnten Skulpturen samisch seien, mit jener Angabe sich nicht ohne weiteres vereinen liess.

Die Frage gewann an Wichtigkeit, als Lepsius denselben 'ganz grobkörnigen Inselmarmor' auch an nicht wenigen Monumenten des Nationalmuseums nachwies. Später hatte ich Gelegenheit, im Museum der delischen Funde auf Mykonos sowie auf Délos selbst denselben Marmor an verschiedenen Monumenten, besonders auch an dem Koloss der Naxier wiederzufinden. Da Lepsius bei einem kurzen Besuch von Naxos, der ihn nur an der Westküste entlang bis zu dem bekannten kolossalen 'Apollon' an der Nordspitze der Insel führte, den ganz grobkörnigen Marmor nicht gefunden hatte, so galt es, die Insel genauer zu durchsuchen. Den Marmor in den Brüchen bei Aperanthos fand ich nicht wesentlich verschieden von dem an der Nordspitze der Insel, dagegen traf ich auf den gesuchten Marmor inmitten der Insel, im Bezirk Tragea[1]. Die mineralogische Würdigung der gewonnenen Proben hat Lepsius bereits unternommen[2] und damit das sichere Fundament für die archäologische Untersuchung geschaffen.

Ich gebe zunächst ein nach Fundorten geordnetes Verzeichniss der mir bekannten Monumente aus ganz grobkörnigem naxischen Marmor. Für die in Griechenland aufbewahrten Stücke kann ich mich zum Teil auf Lepsius' Diagnose beru-

---

[1] Vgl. die Karte bei Dugit, *De insula Naxo*, Paris 1867. Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich XIII S. 179.

[2] Griech. Marmorstudien, Anhang S. 132 ff.

fen. London besitzt ein Stück des delischen Kolosses, nach Paris habe ich eine Probe vom Anstehenden geschickt; darnach haben Murray und Héron de Villefosse die Güte gehabt, die wichtigen dort aufbewahrten Skulpturen gleichen Materials zu bestimmen. Abweichende Urteile anderer siehe unter 2-3 und 42.

I. UNBEKANNTER HERKUNFT

1. Kolossaler Löwe. Vor dem Arsenal in Venedig, von links gezählt der dritte der vier Löwen. Thiersch, Reisen in Italien I S. 223 ('der eine auf den Vorderfüssen, acht Spannen lang und hoch . . . aber zu schmächtig'). Furtwängler, Sammlung Sabouroff I, Sculpturen Einleitung S. 5f Anm. 3. Vgl. die Ansicht des Arsenals bei Laborde, *Parthénon*. Nicht wie die anderen drei aus Attika. Laut der Inschrift: '*Anno Corcyræ liberatæ*' 1716 aufgestellt; vgl. Laborde, *Athènes* II S. 241 Anm. 2. Kopf modern, die Mähnenhaare ungeschickt überarbeitet. H. (ohne Plinthe) etwa 1,85. L. (mit modernem Kopf) 2,42. H. der Plinthe (an einer Stelle messbar) etwa 0,10. L. der Plinthe 1,82.

II. AKTION

2-3. Nackte Jünglingstorsen[1], jetzt Paris, Louvre, abgeb. *Gazette archéologique* 1886 Taf. 29, 1. 2 S. 235 ff. (Collignon). Brunn, Denkmäler Nr. 76, 1. 2. Vgl. Arch. Zeitung 1882 S. 52 (Furtwängler). *Bull. de corr. hell.* XI S. 179 Anm. 1 (Holleaux).

III. OLYMPIA

4. Im dortigen Museum, aufbewahrt unter den Giebelfragmenten: Fragment eines flachen Marmorbeckens.

IV. BOIOTIEN

a. Funde vom Ptoion; vgl. die Liste bei Holleaux, *Bull. de corr. hell.* XI S. 177 ff.

5. Nackte Jünglingsfigur. Athen, Nationalmuseum 10. Abgeb. *Bull. de corr. hell.* X Taf. 4, S. 66 ff. (Holleaux). *Journal of Hell. studies* 1887 S. 188, vgl. 1890 S. 132 (Gardner). Brunn, Denkmäler Nr. 12 rechts. Vgl. *Bull. de corr. hell.* XIV S. 138 Anm. 1 (Lechat). Lepsius 252.

6. Jünglingskopf. Athen, Nationalmuseum 19. Lepsius 253.

7. Kleiner Jünglingstorso. Athen, Nationalmuseum 69. H. 0,54. Es fehlen

---

[1] Nach einer Mitteilung Blinkenbergs bestände nur der ältere von diesen Torsen aus gröbstem Marmor. Die Schwierigkeit hebt sich durch die Wahrnehmung, dass auch der Tragea-Marmor manchmal nur mittelgrob ist.

die Arme bis auf den linken Unterarm. Die Beschreibung von Holleaux 14 (Inv. 82) passt hierauf nicht, ebensowenig aber eine der anderen.

8. Fragment einer nackten Jünglingsfigur. Kloster Palagià beim Ptoion. H. 0,37. Erhalten von Halsgrube bis Nabelgegend; Arme fehlen. Holleaux 4.

9. Fragment einer überlebensgrossen nackten Jünglingsfigur. Kloster Palagià. H. 0,62. Erhalten rechte Brust und Schulter mit Schopfende. Holleaux 1.

10. Fragment einer kleinen nackten Jünglingsfigur. Kloster Palagià. H. 0,16. Erhalten Oberteil der linken Körperhälfte. Holleaux 13.

11. Fragment eines l. Oberschenkels mit Rest der anliegenden Hand. Kloster Palagià. H. 0,21. Wol Holleaux 65.

12. Kleinere Fragmente ähnlicher Figuren, die ich nicht mit den von Holleaux aufgezählten identifiziren konnte, auch nicht im einzelnen verzeichnet habe. Kloster Palagià.

13. Marmorbasis. Im Ptoion. H. 0,30. B. 0,57 bez. 0,47.

b. Wahrscheinlich vom Ptoion.

14. Nackte Jünglingsfigur. Laut brieflicher Mitteilung Murray's von Akraiphiai. London, British Museum. Abgeb. Murray, *History of Greek sculpture* I Taf. 2 zu S. 108; Arch. Zeitung 1882 Taf. 4, S. 51 ff. (Furtwängler). Brunn, Denkmäler Nr. 77, Mitte. Vgl. *Bull. de corr. hell.* XI S. 179, 1 (Holleaux).

V. MEGARA

15. Torso einer überlebensgrossen nackten Jünglingsfigur. Athen, Nationalmuseum 13. Sybel 2, wo ältere Litteratur. Lepsius 251.

VI. ATHEN

a. Stadt.

16. Fragmente einer Jünglingsfigur, gefunden beim Waisenhaus an der Piräusstrasse. Nationalmuseum 71. Abgeb. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887 Taf. 1, S. 35 ff. (Sophulis). Lepsius 250.

17. Jünglingstorso, ähnlich bewegt wie der Torso Lepsius, Marmorstudien S. 72, Nr. 46; von einem Reiter? Neuerdings aus dem Varvakion in's Nationalmuseum gekommen.

18. Hinterkopf mit geknoteter Binde. Nationalmuseum. Bezeichnet mit rotem Π (d. h. Πύργος τῶν ἀνέμων). Nicht bei Heydemann, Bildwerke [1].

b. Akropolis.

19. Oberteil einer weiblichen Figur. Abgeb. *Musées d'Athènes* 9 (Sophulis). Jörgensen, *Kvindefigurer* S. 29 (Rückansicht). Vgl. *Journal of Hell. studies* 1887 S. 187. 1890 S. 132 (Gardner). *Bull. de corr. hell.* 1890 S. 132 ff. (Lechat). Ἐφημερὶς ἀρχ. 1888 S. 109 ff. (Sophulis). Lepsius 1.

20. Weiblicher Torso. Abgeb. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1888 Taf. 6, S. 109 ff. (So-

[1] 17 und 18 können von der Akropolis stammen.

phulis). Vgl. Athen. Mitth. XII S. 146 (Petersen). *Journal of Hell. studies* 1888 S. 120 (Harrison). *Bull. de corr. hell.* 1890 S. 136 ff. (Lechat). Lepsius 2.

21. Fragmente von einer oder mehreren Figuren, zusammen aufbewahrt in einem der Schränke des alten Museums: *a.* Stück eines r. nackten Unterarms. *b.* Stück Hinterkopf mit ungeknoteter Binde. *c.* Stück Schopf mit glattgearbeiteter Unterfläche. *d.* Drei Gewandfragmente.

22. Linker Oberarm einer weiblichen Figur. Im neuen Museum. Abgeb. unten S. 49.

23. Fragmentirte Figur eines vierfüssigen Tiers. Sybel 6027.

24. Fragmente eines von sechs weiblichen Figuren getragenen, reich ornamentirten Beckens. Eine der Figuren ist abgebildet bei Jörgensen, *Kvindefigurer* S. 33, das ganze auf Taf. 7, 1. 2. Erhalten sind drei Stücke der Kranzplatte, welche deren rechteckigen Grundriss und den Umfang des Hohlraums sichern, der Fuss mit den Figurenresten und ein Rest des wulstigen Verbindungsstücks mit einem Teil der Wölbung und drei formlosen Ansätzen, deren Lage auf ursprünglich sechs im Kreise geordnete Stützen hinweist. Die Gestalt des Hohlraums lässt sich aus den kleinen Resten nur annähernd feststellen. Auf dem ornamentlosen Teil der Kranzplatte liest man ΙΑΟΤ, nach Lolling Rest von τριτογενεῖ, das den Schluss der linksläufigen Weihinschrift bildete. Die Figuren allein öfter erwähnt: Athen. Mitth. XIII S. 440 (Wolters). *Journal of Hell. studies* 1889 S. 265 (Gardner). *American Journal of archaeology* 1889 S. 94 (Frothingham). Verhandl. der 40. (görlitzer) Philologenvers. S. 355 (A. Schneider). Lepsius 3.

25. *a.* Fragmente eines ähnlich verzierten Beckens. Abgeb. Taf. 7, 3. Zu reconstruiren ist nur die Kranzplatte aus drei Stücken, die durch den Verlauf des Randes und des Ornaments festgelegt werden. Der Hohlraum scheint ungefähr halbkugelförmig gewesen zu sein. Der grössere Inschriftrest *C.I.A.* IV, 1 S. 96, 373 [157]. Zwischen ihm und dem kleineren bleibt so viel Raum, dass die Ergänzung τόδ' ἄγαλμα Διὸς γλαυκώπιδι κούρῃ so gut wie sicher ist. — *b.* Wahrscheinlich zugehöriger kanellirter Fuss (Dm. 0,50).

26. Fragmente eines flachen muldenförmigen Gefässes.

27. Fragment eines sehr roh gearbeiteten Dachziegels. B 0,48. L. (soweit erhalten) 0,445. D. 0,05. Schon oben nur grob, unten noch gröber gespitzt. An den Seitenrändern 0,04 breite wulstige Erhöhungen. Auf der Oberseite, der Längsrichtung des Ziegels folgend, in etwa 0,17 hohen, unsicheren Zügen die Inschrift

28. Verschiedene Fragmente von übereinstimmend gearbeiteten Flach- und Hohlziegeln. Die äussere Seite fein, die innere grob gespitzt. Die Flach-

ziegel (L. unbestimmt, B. 0,50 bez. 0,44, D. 0,035) zeigen glatten Randbeschlag (B. seitlich 0,02-0,025, sonst 0,01-0,015) und nahe dem schmaleren Ende auf der Unterseite ein nicht ganz durchlaufendes Querband von 0,05-0,08 Breite und etwa 0,01 Erhebung. Die Deckziegel (D. 0,03-0,04), haben an ihrem schmaleren Ende einen äusseren, am breiteren einen inneren Durchmesser von 0,195. An jenem schmaleren Ende folgt auf den feingespitzten Rand (B. 0,06) ein etwas höher liegender ganz glatter Streif (B. 0,05) und auf diesen, wiederum erhöht, die gröber gespitzte Oberfläche des Ziegels. Vom unteren Schlussziegel sind zwei Exemplare, das eine besonders gut, erhalten. Die Abschlussfläche (H. 0,16) ist ein um die Dicke der Flachziegel nach unten erweiterter Halbkreis (Dm. 0,25). Zur Form vgl. die Deckziegel bei Koldewey, Neandria, S. 46. Als Steinmetzzeichen erscheinen auf der Unterseite beider Gattungen Kombinationen von ΔΞΗΠΡΨΘ (für Φ ?); die Buchstaben sind 0,06-0,08 hoch und kräftig und sicher eingehauen.

29. *a*. Fragmente von Flachziegeln. L. unbestimmbar, B. (nur einmal messbar) 0,47, D. etwa 0,04. — *b*. Vielleicht zugehörig zwei kleine Brocken von Deckziegeln, die innen Wölbung, aussen Grat zeigen. Bei beiden Sorten ist die Innenseite ziemlich sorgfältig gespitzt, die Aussenseite gemeisselt und oberflächlich geglättet. Kein Steinmetzzeichen erhalten.

30. Fragmente einer Inschriftbasis. Im epigraphischen Museum. *C. I. A.* IV, 1 S. 198, 373 [234].

31-33. Drei ionische Basen von 0,68 unterem Durchmesser und 0,19 Höhe.

VII. DELOS

33. Koloss der Naxier. Trümmer der Basis noch am Standort, Brust- und Hüftstück weiter im Westen, eine Hand beim Wächterhaus, Fragment der Einsatzplinthe und des linken Fusses in London, British Museum (Synopsis von 1827 Room 14, Nr. 103). Abgeb. die beiden ersten Stücke ganz unvollkommen bei Tournefort, *Voyage* I S. 345 (S. 473 der deutschen Übersetzung). Spon und Wheler, *Voyage* I S. 137 (mit der interessanten Notiz, dass kurz vorher *un Provediteur de Tiné luy fit scier le visage, voyant que la tête étoit une trop lourde masse pour la pouvoir enlever dans son vaisseau*). 140 (hier die Basis, deren Zugehörigkeit nicht erkannt ist, und die Inschriften); von dem zweiten Stück scheint eine rohe und unvollständige Seitenansicht bei Cyriacus (*Cod. Lat. Monac.* 716 S. 32 v), den Herr H. Bulle für mich freundlichst nachgeprüft hat, vorzuliegen (anders Homolle, *Bull. de corr. hell.* XII S. 466 f.); das Plinthen- und Fussfragment bei Cockerell, *Antiquities of Athens, Delos* Taf. 4, 1. 2; die Basis *Expédition de Morée* III Taf. 3, 3. 4; das jetzt verlorene, den Rest der Plinthe mit dem r. und dem grösseren Teil des l. Fusses umfassende Fragment bei Cyriacus p. 32 v (vgl. *Bullettino* 1861, S. 182 Jahn). Die ursprüngliche Inschrift am besten bei Röhl, *I. G. A.* 409, die jüngere *C. I. G.* 10 u. ö. Vgl. noch Ross, Inselreisen I S. 39. Welcker, Tagebuch II S. 277 und Alte Denkmäler I S. 400 Anm. Michaelis, *Annali* 1864 S. 253. Furtwängler, Arch. Zeitung

1882 S. 329 ff. Homolle, *Bull. de corr. hell.* XII S. 466. Die Existenz der jüngeren Inschrift scheint zu beweisen, dass man den zu Nikias' Zeit (Plutarch, Nik. 3) umgestürzten Koloss wieder aufrichtete, vgl. Böckh *C. I. G.* 10 und Furtwängler a. a. O. S. 331. Auf eine hierbei vorgenommene Flickung beziehe ich die Löcher, aus denen Welcker, Furtwängler und Homolle auf einen ursprünglich angebrachten Bronzegurt schlossen. Die Arme der Figur haben an den Schenkeln keine Ansätze hinterlassen, die Unterarme waren also erhoben.

35. Dreieckige mit einem Widderkopf und zwei Gorgoneien geschmückte Basis mit Rest einer besonders eingelassenen Jünglingsfigur, gearbeitet und geweiht von dem Naxier Viphikartides[1]. Abgeb. *Bull. de corr. hell.* XII Taf. 13, S. 463 ff. (Homolle). Vgl. Schöffer, *De Deli insulæ rebus* S. 20 ff. Jahrbuch II S. 143 Anm. 23 (Studniczka). Athen. Mitth. XIII S. 129 (Winter).

36. Idolähnliche, weibliche Figur, Weihgeschenk der Naxierin Nikandre. Athen, Nationalmuseum 1. Abgeb. *Bull. de corr. hell.* III Taf. 1. Homolle, *Diana* Taf. 1, S. 15 ff. Brunn, Denkmäler Nr. 57 links. Vgl. Arch. Zeitung 1882 S. 322. Münchener Sitzungsberichte 1884 S. 508 ff (Brunn). Lepsius 297. Ursprünglich bezeichnete er den Marmor als den 'ganz grobkörnigen', was ich noch jetzt für richtig halte[2].

37. Überlebensgrosser männlicher Kopf mit Binde. Museum von Mykonos. H. 0,41. Sehr verwaschen. Oberkopf abgeplattet; dies und die Stellung der Ohren beweist, dass der Kopf sich weit nach vorn schob. Erwähnt Arch. Zeitung 1882 S. 323 (Furtwängler).

38. Geschlossene rechte Hand mit kleinem Rest des Oberschenkels. Museum von Mykonos.

39. Fragmente beider Füsse einer überlebensgrossen männlichen Figur. Museum von Mykonos. Beide zeigen Reste der Plinthe (D., soweit erhalten, 0,01 bez. 0,03) und umfassen Knöchel, Ferse und ein Stück Spanne. H. ohne Plinthenrest des rechten Fusses noch 0,21, des linken 0,22, L. 0,26 bez. 0,28. — Zu 37 gehörig?

40. Zwei Deckziegel mit eingezeichnetem bärtigem Gorgoneion auf der halbkreisförmigen Stirnfläche. Museum von Mykonos. Abgebildet mit der freundlich gewährten Erlaubniss des Entdeckers oben S. 37, erwähnt *Bull. de corr. hell.* XII S. 474 (Homolle). H. 0,18, B. 0,29. Technik und Form wie bei 27, doch fehlt die Erweiterung der Stirnseite nach unten.

---

[1] So, nicht Euthykartides, lese ich mit dem Herausgeber, Robert (Hermes XXV S. 447) und Schöffer, weil spurloses Verschwinden der schrägen Hasten der Ypsilon und der untersten schrägen Hasta des Epsilon bei dem Zustand des Steins nicht anzunehmen ist.

[2] Ich benutze diese Gelegenheit um darauf hinzuweisen, dass bei Cyriacus p. 31 r der Oberteil einer der Nikandre sehr ähnlichen Figur, wenn nicht dieser selbst, die in sehr geringer Tiefe gefunden wurde (*Bull. de corr. hell* III S. 100), dargestellt zu sein scheint.

41. Quadern in verschiedenen delischen Bauten, z. B. dem Tempel der fremden Götter.

VIII. SAMOS

42. Weibliche Figur mit Inschrift in samischem Alphabet, Weihgeschenk des Cheramyes[1]. Paris, Louvre. Abgeb. *Bull de corr. hell.* IV Taf. 13. 14, S. 483 ff. (Girard). Brunn, Denkmäler Nr. 56. Vgl. Münchener Sitzungsberichte 1884 S. 509. 514 ff. 529 ff. (Brunn). *Musées d'Athènes* zu Taf. 9 und Ἐφημερὶς ἀρχ. 1888 S. 109 ff. (Sophulis). *Bull. de corr. hell.* XIV S. 139 ff. (Lechat).

IX. THERA

43. 'Apollon'. Athen, Nationalmuseum 8. Friederichs-Wolters 14. Sybel 1, wo ältere Litteratur. Abgeb. am besten Brunn, Denkmäler Nr. 77 rechts. Lepsius 254.

X. NAXOS

44. Torso eines nackten Jünglings. Im Besitz des Arztes Damiralis in Naxia. Gefunden in der Stadt vor 15—20. Jahren. H. 1,12. Erhalten vom Hals bis Knie, links einschliesslich Kniescheibe; linker Arm fehlt fast ganz. Die Hände liegen bez. lagen geschlossen an den Oberschenkeln an.

45. Kolossale unfertige nackte Jünglingsfigur. Liegt an einem Flerio[2]

---

[1] Ein Stück von der Basis des delischen Kolosses, das ich vor meinem Besuche von Naxos an Ravaisson schickte, erklärte derselbe für so viel gröber als den Marmor von 42, dass ihm Identität des Materials unwahrscheinlich sei. Zur Erklärung dieses Widerspruches genügt das zu 2-3 Bemerkte.

[2] Der Liebenswürdigkeit Jules Martha's, der 1878 diesen Ort besuchte, verdanke ich folgende Notizen:

'*Flerio, au S. E. de la source, sur la pente d'une hauteur rocheuse (marbre). Colosse archaïque, couché sur le dos; tête à peine ébauchée. Hauteur* 5m50. *Largeur* 1m37.

'*En suivant un petit sentier qui monte à coté de ce colosse, traces de coups de pic dans les rochers, entailles diverses, raies et stries qui indiquent l'existence d'une carrière jadis exploitée à cet endroit. Quelques gros blocs détachés gisent à terre et semblent avoir été dégrossis par endroits, comme si on avait eu l'intention de les transformer en colosses. Ils portent des traces de coups, mais l'ébauche est à peine commencée.*

'*Plus loin vers le S. E., à un endroit désigné sous le nom de Pharangi, sur une hauteur un peu plus élevée que celle où se trouve le colosse de Flerio, à coté d'une propriété appelée Pelekania un fragment de colosse ébauché; la tête et les jambes manquent (Hauteur du torse: 2m environ)*'.

Nach Aussage meines Führers sind alle Stücke an Ort und Stelle geblieben, aber wieder verschüttet worden. Vgl. *Bull. de corr. hell.* XII S. 467 Anm. 1 (Homolle).

genannten Ort im Bezirk Tragea, wo, wie schon bemerkt, dieser Marmor ansteht. H. 5,55, B. 1,45. Linker Unterschenkel abgebrochen. Allem Anschein nach liegt die Figur noch wo sie gebrochen wurde und die erste rohe Bearbeitung fand; vgl. Nr. 47 und 48.

46. Baureste auf dem Inselchen Paläti (τὸ Γιαλό) gegenüber Naxia. Abgeb. Tournefort, *Voyage* S. 261 (338 der deutschen Übersetzung). Choiseul-Gouffier, *Voyage* I Taf. 22. *Expédition de Morée* III Taf. 24. Vgl. Leake, *Travels in northern Greece* III S. 93. Dugit, *De insula Naxo* 36 ff.

Diese Zusammenstellung zeigt, dass der gröbste naxische Marmor zu Architekturzwecken auch in späterer Zeit, wenigstens in der näheren Umgebung seines Fundorts, verwendet wurde. Dagegen findet sich unter den angeführten Bildwerken kein einziges, das jünger wäre als die archaische Periode. Die Folgerung liegt nahe: das eine Zeit lang geschätzte und viel verwendete Material ist durch feinere Marmorsorten früh verdrängt worden.

Jenes Material ist naxischen Ursprungs, und naxische Herkunft wird für 5 der genannten Bildwerke (34. 35. 36. 44. 45) direkt oder indirekt bezeugt; an einem (35) nennt sich sogar ein naxischer Künstler. Dieser Beobachtung gegenüber kann die grosse Zahl der in Athen gefundenen Werke schon wegen des unattischen Materials nicht in's Gewicht fallen; es kommt hinzu, dass die dort gefundenen in naxischen Marmor eingehauenen Inschriften sich dem naxischen Alphabet ohne Schwierigkeit einfügen, wenn nicht geradezu, wie das ⋋ von 27, auf dasselbe hinweisen.

Allerdings mochte man manchmal auch das Rohmaterial ausführen, und wir dürfen zunächst nicht so weit gehen, die ausserhalb von Naxos oder wenigstens ausserhalb des Bereiches der Kykladen gefundenen Monumente dieses Materials einzig ihres Marmors wegen für Produkte naxischer Kunst zu erklären. Wol aber dürfen wir behaupten: Lässt sich innerhalb der gegebenen Masse eine beträchtliche Anzahl von Monumenten als stilistisch gleichartig zusammenstellen und um sicher naxische Werke gruppiren, so repräsentiren diese Werke zusammengenommen die altnaxische Marmorkunst.

Nicht bei Seite lassen dürfen wir bei dieser Untersuchung

zwei leider unvollendete, sicher naxische Werke, die nicht aus jenem ganz grobkörnigen, sondern aus dem mässig groben Marmor von der Nordspitze der Insel bestehen. Es sind dies:

47. Unvollendeter Koloss in einem Marmorbruch bei Komiaki (ὁ στὸν Ἀπόλλωνα). Abgeb. Ross, Inselreisen I zu S. 39 f. Schon in dem *Expédition de Morée* III zu Taf. 24, S. 9 abgedruckten Exzerpt aus dem Buch des Jesuiten Lichtle ist dieser Koloss als bärtig bezeichnet, Leake (*Travels in northern Greece* III S. 95) und Dugit (*De insula Naxo* S. 22 f.) haben dies von neuem beobachtet. Nicht bemerkt worden ist bisher, dass die Figur bekleidet gedacht war; das Gewand würde etwa wie bei der Bronze Olympia IV Taf. 7, 40 gefallen sein [1]. Die Benennung Dionysos ist darnach kaum zweifelhaft. Lepsius 388.

48. Unvollendete Figur eines nackten Jünglings, unterhalb desselben Marmorbruchs von Ross gefunden: Inselreisen I S. 41. Athen, Nationalmuseum 14. Sybel 3, wo ältere Litteratur. Abgeb. *Journal of Hell. studies* 1890 S. 130 (Gardner). Lepsius 255.

Es wäre ein seltsamer Zufall, wenn die angeführten Monumente nicht vielfache Verschiedenheiten aufwiesen; sie müssten dies selbst in dem einfachsten Falle, dass sie alle auf Naxos entstanden wären. Auf der anderen Seite sehen wir innerhalb der gegebenen Reihe kleinere oder grössere Gruppen von Monumenten durch verwandte Züge verbunden und haben besonders auf die Thatsache zu achten, dass gewisse Eigentümlichkeiten der Typik und des Stils an weit von einander entfernten Orten und an Werken gleichen Materials sich wiederfinden. Letztere Thatsache und die schon öfter hervorgehobene, dass Naxos auch feineren Marmor hervorbringt, geben uns das Recht, die aufgestellte Reihe von Monumenten durch solche von feinerem Marmor mit der gebotenen Vorsicht zu erweitern.

Zwei Figurentypen herrschen in unserer Reihe vor: der des nackten stehenden Jünglings und der der bekleideten stehenden Frau. Jener, der weitverbreitete archaische Apollontypus, ist so allgemein gehalten, dass er der Untersuchung

[1] Die Beine sind nicht, wie es in der Abbildung scheint, getrennt, sondern nur gegeneinander verschoben.

wenig Handhaben bietet. Dagegen tritt uns der Frauentypus in einer auf den ersten Blick erkennbaren Besonderheit entgegen; von ihm dürfen wir schneller Belehrung erwarten und beginnen deshalb von ihm unsere Untersuchung.

Es ist zunächst eine allgemein zugestandene Thatsache, dass die Figuren 19. 20. 42, denen ich die Gewandfragmente 21 hinzufüge, sowie die tektonisch verwendeten und darum nur teilweise mit jenen vergleichbaren von 24, typisch und stilistisch zusammengehören und allen anderen Frauenfiguren archaischer Kunst als geschlossene Gruppe sich gegenüberstellen. Speziell das Unattische ihres Stils hat man so stark empfunden, dass man dem einen Werk zu Liebe, das von Samos stammt und eine samische Weihinschrift trägt, auch die drei auf der athenischen Burg gefundenen für samisch erklärte. Da selbst gegen diese schon einen Schritt zu weit gehende Folgerung sich niemals Widerspruch erhoben hat, so kann ich es mir ersparen, die auch nach meiner Ansicht durchaus treffenden Gründe für die Zusammengehörigkeit dieser Werke zu wiederholen und bezeichne diese Gruppe von Marmorbildern als diejenige, welche, unter verändertem Gesichtspunkt, das meiste Anrecht haben dürfte, für naxisch zu gelten.

Die anderen Frauenfiguren unserer Reihe sind nicht so einfach zu beurteilen, weil sie vereinzelt stehen. Aber dafür gründet die Figur der Nikandre ihren Anspruch auf ihre naxische Weihinschrift, und das Fragment 22 gehört nach seinem Stil einer Zeit an, in der feinere Marmorsorten schon weit überwogen, darf also auf Grund seines Materials Anspruch erheben, aus naxischer Werkstatt zu stammen. In der That sind sowol diese beiden Werke wie die Gruppe jener angeblich samischen nur Glieder einer umfangreicheren Reihe, die sofort sich zusammenschliesst, sobald wir einige Werke aus anderem Marmor heranziehen. Diese aus Delos und von der athenischen Akropolis stammenden Werke sind:

A. Fragment einer hochaltertümlichen weiblichen Figur. Von Delos, jetzt im Museum von Mykonos. Beschrieben von Homolle, *Diana* S. 141. Ich kann mich nur auf diese Beschreibung, nicht auf Autopsie berufen.

B. Oberkörper einer weiblichen Figur in gegürtetem Chiton. Von Delos, jetzt im Museum von Mykonos. Arch. Anzeiger 1891 S. 85, *Mykonos* 1. 2, *b*. H. 0,69. Weisser, grobkörniger Marmor.

C. Weiblicher Torso in gegürtetem Chiton und kurzem Peplos. Von Delos, jetzt im Museum von Mykonos. Abgeb. Homolle, *Diana* Taf. 3, vgl. S. 20 und Arch. Zeitung 1882 S. 323, Nr. 2 (Furtwängler). Stark verwaschen, so dass die Einzelheiten kaum mehr erkennbar sind. So ist es zu erklären, dass Furtwängler den Arm ursprünglich vorgestreckt, jetzt abgebrochen glaubte und dass die Spuren des Obergewandes, dessen Form dieselbe wie bei 19. 20. 42 war, bisher übersehen wurden. Der Marmor erinnert stellenweise an den ganz grobkörnigen.

D. Weibliche Figur. Athen, Akropolis. Abgeb. *Musée d'Athènes* Taf. 10. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887 Taf. 9. *Gazette arch.* 1888. Taf. 10,1. Antike Denkmäler I Taf. 19 rechts. Brunn, Denkmäler Nr. 57 rechts. Vgl. neuerdings Verhandl. der 40. (görlitzer) Philologenvers. S. 358 (A. Schneider). Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 S. 168 (Sophulis). Lepsius 5.

E. Oberteil eines weiblichen Torso. Von Delos, jetzt Museum von Mykonos. Abgeb. Homolle, *Diana* Taf. 4, 1. 2. H. 0,37. Der Kopf war, wie der Verlauf der Haarsträhne zeigt, ein wenig nach der linken Schulter gedreht. Grobkörniger etwas bläulicher Marmor.

F. Weibliche Figur. Athen, Akropolis. Abgeb., ausser bei Lepsius, Marmorstudien S. 69, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 Taf. 15, S. 168 (Sophulis). Vgl. Verhandl. der 40. (görlitzer) Philologenvers. S. 359 (A. Schneider). Lepsius 16.

Das wichtige Monument, welches die Einheit dieser Typenreihe verbürgt, ist *C*. In der balkenähnlichen Grundform gleicht dieses Fragment noch fast völlig der Nikandre und ihren Verwandten (*A*) *B*; auch ist der durch den Gürtel scharf eingeschnürte Chiton noch faltenlos wie dort. Aber drei Neuerungen von entscheidender Bedeutung treten uns entgegen: die Leblosigkeit der streng symmetrischen Anlage ist gehoben, indem der linke Arm sich vor die Brust legt und zu dem gegürteten Chiton ein kurzer, unsymmetrischer, nämlich auf der Seite des gesenkten Armes tiefer herabreichender Peplos tritt, und ferner wird die langweilige Fläche des Gewandes zum ersten Male durch Innenzeichnung[1] belebt. Die bei-

[1] Die Spuren von '7-8 breiten horizontalen Mäanderstreifen', die Furtwängler an 36 beobachtete, habe ich nicht entdecken können; übrigens

den ersten Elemente finden sich unverändert bei den sog. samischen Figuren wieder; die Innenzeichnung ist hier in einem besonderen Sinne ausgebildet, nämlich zur schematischen Andeutung des Faltenwurfes über die ganze Fläche beider Gewänder ausgedehnt worden. Dabei zeigen die beiden athenischen Werke (19. 20), wenn auch weniger aufdringlich, noch die alte Balkenform, während das samische (42) diese bewusst aufgiebt, aber nur, um sie durch eine andere tektonische Form, die des Stammes, zu ersetzen[1]. Der nächste entscheidende Fortschritt musste das Aufgeben des tektonischen Prinzips sein, und so endet die Reihe mit einem Frauentypus, der sich von dem üblichen archaischen nur durch die Umkehrung der Funktionen der Arme unterscheidet. Wie lange aber ausser dieser Eigenheit auch die Balkenform, die symmetrische Anlage und Faltenlosigkeit des Gewandes nachgewirkt hat,

zeigt das hier abgebildete Fragment 22, dessen Verständniss

würde zwischen solcher Vorzeichnung und der tiefen Einritzung des Mäanders bei *C* ein prinzipieller Unterschied bestehen.

[1] Hier und zwar insbesondere an 42 wäre anzuschliessen die tektonisch verwendet gewesene Bronze Friederichs-Wolters 356. Olympia IV Taf. 7, 74, S. 23 f., die schon Studniczka (Röm. Mitth. II S. 109, Anm. 59) mit Recht den sog. samischen Figuren verglichen hat. Ich begnüge mich mit diesem flüchtigen Hinweis auf ein benachbartes Kunstgebiet, da mir ein genaueres Studium der Akropolisbronzen, die auch über unseren Gegenstand manche Belehrung erwarten lassen, nicht mehr möglich war.

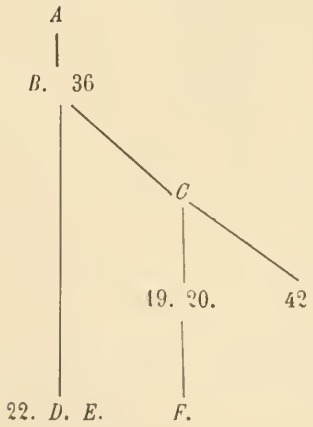
uns die besser erhaltenen Stücke *D* und *E* erschliessen[1].

Der Frauentypus, dessen Entwickelung dieses Schema vorführt, stellt sich in entschiedenen Gegensatz zu dem in der archaischen Kunst herrschenden. Zwar sind wir sonst nicht wie hier in der Lage einen Typus stufenweise bis zu seiner primitivsten Form zurück zu verfolgen, doch genügt die Vergleichung mit dem zahlreich vertretenen entwickelten Typus der mit gelösten Beinen ruhig dastehenden weiblichen Gestalt, welche den rechten Unterarm vorstreckt, mit der gesenkten Linken das Gewand fasst: hier ist, aber nur zum Teil, der Typus, auf den die eben skizzirte Entwickelung hinauslief, umgekehrt. So streng herrscht die Regel, so eng verwachsen sind Bewegungs- und Gewandmotive, dass einmal, bei der Figur *Journal of Hell. studies* 1887 S. 167 gleichzeitig mit der Bewegung auch die Anlage des Gewandes sich umkehrt, vielleicht weil die Figur als Gegenstück zu einer vom üblichen Schema gedacht war.

Wir begnügen uns vorläufig damit, die Übereinstimmung

---

[1] Zur Bequemlichkeit des Lesers sei das Gesagte durch folgendes Schema erläutert:



Uber Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 Taf. 11 und ähnliche siehe die Übersicht am Schlusse dieses Aufsatzes.

in einer ungewöhnlichen Typik [1], für die uns gegebenen Frauengestalten nachgewiesen zu haben, und werden ihre eingehendere stilistische Prüfung gemeinsam mit der der Jünglingsfiguren vornehmen, deren Betrachtung wir uns jetzt zuwenden.

Sehen wir von den Fragmenten ab, die auf den Typus der dargestellten Figuren nicht mit absoluter Sicherheit schliessen lassen, so bleiben uns etwa ein Dutzend Männerbilder übrig. Aber von einer Entwickelung innerhalb des Typus, wie wir sie bei den Frauenbildern mit Leichtigkeit aufweisen konnten ist hier wenig zu spüren. Drei Stadien allerdings sind unverkennbar: im ältesten liegen die Arme herabhängend dem Leib an, im jüngsten sind beide Unterarme gehoben (16. 34. 47), dazwischen liegt ein Übergangsstadium, in welchem die Hände sich ein wenig von den Schenkeln ablösen, die Faust aber sich lockert, so dass der Daumen nicht mehr so stark wie im ersten über die geschlossene Masse der anderen Finger hinausragt (3; vgl. unter den Frauen *D*)[2]. Da wir nicht wie jenen Frauenbildern gegenüber behaupten können, dass anderswo die Entwickelung sich anders vollzogen habe, so ist es klar, dass diese Kriterien zur Ermittelung eines Schulzusammenhanges nicht ausreichen. Desto nachdrücklicher sprechen gerade bei diesen Werken die äusseren Merkmale der Inschriften und der Herkunft mit, und ferner erweisen sich selbst ohne feinere Analyse einige von ihnen auch als stilistisch zusammengehörig. Es lassen sich vorläufig drei Gruppen sondern. Vereinzelt steht zunächst mit seinem vorgeschobenen Kopf, den hängenden Schultern und dem langgezogenen Bauchdreieck der 'Apollon' von Thera; 45 und 48, weniger schon 47 sollten wol ähnlich ausfallen. Alle übrigen zeichnen sich durch hoch gezogene Schultern und kurzen Bauch oder, anders ausgedrückt, durch übertrieben stumpfen

[1] Über Wirkungen derselben auf weitere Kreise vgl. die Übersicht am Schlusse dieses Artikels.

[2] Vor dem jüngsten Typus wäre der einzureihen, der einen Arm hebt, aber am Leib anliegen lässt. In der statuarischen Kunst kenne ich als einziges Beispiel dieses in der Kleinkunst nicht seltenen Typus (vgl. Olympia Bd. IV) den parischen Torso Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich XI S. 160.

Leistenfugenwinkel aus, bilden jedoch keine stilistisch ganz einheitliche Gruppe. Während nämlich bei den einen die Weichlichkeit der Formgebung, die sich höchstens in der Bildung der Schlüsselbeine verleugnet, den Eindruck bestimmt, finden sich bei anderen ungeschickte, auf halbem Verständniss der Naturformen beruhende Versuche, den Knochenbau zu betonen. Jene sind die eine aktische Figur (8), die ptoischen 5 und 7, der megarische (15) und der delische Koloss (34); diese die andere aktische Figur (2), die wahrscheinlich ptoische 14, die athenischen 16 und 17 und die naxische 44. Beide Gruppen enthalten also ein sicher naxisches Werk, während der theräische Apollon, für den wir kein zureichendes Vergleichsmaterial haben, zunächst nur durch seinen Marmor in Beziehung zu Naxos steht. Die vorläufige Sichtung dieses weitzerstreuten Denkmälervorrates lässt es also möglich erscheinen, dass wenigstens jene beiden Gruppen oder doch eine von beiden thatsächlich naxische Werke umfasse.

Aber auch hier dürfen wir nicht bei den Monumenten gröbsten naxischen Marmors stehen bleiben, sondern müssen auch einigen anderen Werken gegenüber die Frage aufwerfen, ob sie zu Naxos in naher oder ferner Beziehung stehen.

Es schliessen sich an den 'Apollon' von Thera an:

G. Oberteil einer etwas überlebensgrossen nackten Jünglingsfigur. Von Delos, jetzt im Museum von Mykonos. Abgeb. Homolle, *Diana* Taf. 2; in martinelli'schen Abgüssen verbreitet. Vgl. auch Arch. Anzeiger 1891 S. 85, *Mykonos* 1. 2, *c*). Homolle S. 18 und Furtwängler, Arch. Zeitung 1882 S. 322 f. halten die Figur mit Unrecht für weiblich. H. 0,59. Weisser, grobkörniger Marmor.

H. Nackter Jünglingstorso. Von Delos, jetzt Mykonos 5. Erwähnt von Furtwängler a. a. O. S. 323. H. 0,97. Sehr zerstört. Weisser grobkörniger Marmor.

I. Nackter Jünglingstorso. Von Delos, jetzt Mykonos 42/797. Erwähnt von Furtwängler a. a. O. S. 323. H. 1,02. Weisser, grobkörniger Marmor.

An den geläufigsten Typus (15), in Einzelheiten ausserdem an 16 schliesst sich an:

K. Fragment einer Reiterfigur. Athen, Akropolis. Abgeb. Ἐφημερὶς ἀρχ.

1887 Taf. 2 S. 40 ff., der Torso allein grösser *Musées d'Athènes* Taf. 12, vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 S. 161. 172 (Sophulis), Verhandl. der 40 (görlitzer) Philologenvers S. 349 f. (A. Schneider). Lepsius 47 bezeichnet den Marmor als parisch; er ist sehr grobkörnig, aber, soviel ich beurteilen kann, von anderer Struktur als der gröbste naxische.

Mit den jüngsten der genannten Figuren (3. 14. 16. 17. 44) sind zu vergleichen:

L. Torso einer nackten Jünglingsfigur. Vom Ptoion, jetzt Athen, Nationalmuseum 11. Vgl. *Bull. de corr. hell.* XI S. 184, 7 (Holleaux). Lepsius 277. Der etwas bläuliche Marmor erinnerte mich an die naxische Figur 48.

M. Torso einer kleinen nackten Jünglingsfigur. Vom Ptoion, jetzt in Athen (Inv. 83). Holleaux Nr. ? H. 0,44. Weisser, grobkörniger Marmor[1].

Bei dem ersten Überblick über unser Material haben wir auf Wechselbeziehungen der beiden Figurenreihen keine Rücksicht genommen. Das ist bei der nunmehr anzustellenden stilistischen Analyse nachzuholen, von deren Ergebnissen es abhängt, welche von den neu herangezogenen Werken ebenfalls der naxischen Kunst zuzuweisen, welche von den ursprünglich gegebenen trotz ihres naxischen Materials ihr abzusprechen sind. Es sei noch einmal daran erinnert, dass die mit Buchstaben bezeichneten Werke nicht wie die bezifferten durch ein bestimmt lokalisirtes Material charakterisirt sind.

Wir beginnen mit einer Äusserlichkeit der Tracht. Nicht nur bei den Männern, auch bei den Frauen, deren Haarschmuck sonst gewöhnlich der feste Reifen ist, beobachten wir eine Vorliebe für breite Haarbinden, die hinten geknüpft

[1] Ich würde hier den pester Torso (Athen. Mitth. VIII Taf. 5), den Brunn (S. 89 ff.) zu den nordgriechischen Skulpturen rechnet, anreihen, wenn nicht die Notizen über seine Herkunft (vgl. Friederichs-Wolters 233. Athen. Mitth. XII S. 80 Anm. 1) so verwirrend wären. Aber ich spreche es wenigstens, als eine subjektive Überzeugung, aus, dass er in diesen Zusammenhang gehört, und finde es vollkommen begreiflich, dass ihn Holleaux (*Bull. de corr. hell.* XI S. 179 Anm. 1) mit den ptoischen Apollofiguren, Sophulis aber (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887 S 37,1) mit dem Jünglingstorso 16 vergleicht. Der Marmor ist, nach gütiger Auskunft des Herrn Joseph Hampel, nicht so grobkörnig wie die eingesandte Probe gröbsten naxischen Marmors.

sind und in zwei Enden über den Nackenschopf herabhängen. Von den Männern zeigen sie der eine aktische (3), das ptoische Fragment 9, der athenische Jüngling 16, der athenische Torso 17, der delische Kopf 37, der naxische 'Apollon' Damiralis,

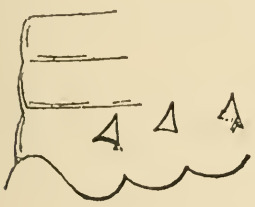
44; von den Frauen wahrscheinlich die Nikandre 36[1], sicher die athenischen Stücke 18[2] und 19, letztere beiden mit dem übereinstimmend geknüpften Knoten. Die nicht immer erhaltenen Enden der Binden sind verschieden gestaltet: gerade abgeschnitten bei 3. 9. 17, schwalbenschwanzförmig bei 16; besonders wichtig ist, dass die Form einer nach aussen schräg abwärts laufenden, etwas konkaven Linie in Athen bei einer weiblichen Figur (19) (vgl. vorstehende Skizze), auf Naxos bei einer männlichen (44) vorkommt: die erste deutliche Beziehung zwischen den beiden Figurenreihen.

Viel grössere Verschiedenheit zeigt sich in der Bildung des Haares. Besonders altmodisch erscheinen die dicken wulstigen Haarsträhne, welche bei Frauen sowol wie Männern beiderseits vor den Schultern sich ausbreiten oder mit dem Nackenhaar zurückgestrichen sind. Oft sind die Einzelformen nahezu unkenntlich geworden; doch lassen sich mit genügender Sicherheit als Vertreter der ersten Gattung (24) 36 und *C* mit den männlichen Figuren *G* und *I* vergleichen, während das

[1] An der linken Schopfhälfte bemerkt man einen auffallend glatt gebliebenen Streifen, der allerdings nach unten sich der Mitte nähert; doch zeigen diese Richtung auch die Bindenenden von 3 und 9.

[2] Ich halte 18 für weiblich wegen des feinwelligen Oberkopfhaars; vgl. 19.

für die Männer typische, bei einer weiblichen Figur zunächst befremdliche Fehlen der Schulterlocken ein gemeinsamer Zug des delischen Fragmentes *B* und der sogenannten samischen Figuren 18. 19. 20. 42 ist[1]. Die Strähne werden allmählich zierlicher, sei es dass die gleichmässige, flache Masse des Schopfhaars nur durch Längs- und Querlinien gitterartig gezeichnet wird (Frauen: 18. 19. 20; Männer: 2. 10. 44) oder dass die einzelnen Strähne sich in längliche gerundete Körper zerlegen, die im Prinzip mit den derben Wulsten des älteren Typus übereinstimmen (3. 5. 9. 14. 15. 43). Einmal (8) findet sich beides vereinigt: zwei Perlensträhne umrahmen den gitterförmig gezeichneten Schopf. Das Fragment 17 zeigt ausserhalb der Bindenenden schräge Gitterzeichnung, während es den Raum zwischen jenen gräten- oder ährenförmig zeichnet: ein seltsames, rein conventionelles Verfahren, das noch einmal in unserem Kreise, nämlich bei den Gefässträgerinnen 24, dort aber zur Belebung des Gewandes verwendet ist. Ausser diesen Varianten finden sich auch wirkliche Ausnahmen. Beim athenischen Jüngling 16 sind die Strähne statt eingeschnürt vielmehr durch querlaufende scharfe Grate belebt; dem Reiter *K* fehlt überhaupt der tief herabfallende Schopf. Wichtiger ist eine andere Ausnahme, weil sie einem



36

34

uralten Frauenbild einen jüngeren männlichen Typus zur Seite stellt. Unter horizontalen Streifen, die kaum mehr erkennbar

[1] Ich weiss sehr wol, dass später diese Eigentümlichkeit sich öfter wiederholt; hier haben wir es nur mit älteren Typen zu thun.

sind, wachsen bei der Nikandre (36) fünf grosse Schneckenlocken, von links nach rechts gedreht, hervor, und eine doppelte Reihe solcher Locken, deren Mitte durch Bronzezierate hervorgehoben war, zeigt der delische Koloss (34). Ähnliche Endlocken entwickeln sich aus vertikalen Strähnen bei den Schopffragmenten 21.

Der Oberkopf ist entweder ganz glatt gelassen (6. 43) oder zeigt von vorn nach hinten parallel laufende Strähne (3? 4. 14. 18. *D. F*), die beim athenischen Jüngling (16) wie die Schopfsträhne in der schon beschriebenen Weise gegliedert sind, oder es treten gleichzeitig Quer- und Längswellen auf (19)[1]; nie aber findet sich meines Wissens die sonst so beliebte Belebung der Kopfwölbung durch concentrische Wellen. Über der Stirn läuft das Haar wellig begrenzt nach den Schläfen hin bei dem Apollon 5 wie der weiblichen Figur 19 und der Gorgo von 40; vereinzelt stehen die Spiralwulste von 14, die grossen Schneckenlocken des theräischen Apollon 43 und die nebeneinander gereihten kurzen und dicken Strähne des ptoischen Kopfes 6.

Noch bessere Belehrung als diese mehr oder weniger dekorativen Gebilde, von denen am wenigsten eine vollkommene Konsequenz sich erwarten liess, bieten uns die Formen der Glieder.

Füsse sind uns erhalten von den Frauenbildern 24. 36. 42 und den Männerbildern 16. 34. 35. 39, Hände von 19. 20. 36. 42 und 2. 3. 5. 14. 34. 38. 43. 44. Beide Körperteile scheinen mehr construirt als der Natur nachgebildet. Eine schräge, ganz unbedeutend ausgebogene Linie bilden die Enden der schematisch aneinander gereihten, noch ungetrennten[2] Zehen, deren grösste noch nicht, wie sorgfältigere Beobachtung bald lehren sollte, der zweiten an Länge nachsteht. Schwunglos verlaufen die seitlichen Konturen der Füsse, der innere

[1] Die Übergangsstelle ist ausgebrochen.

[2] Vgl. über dieses wichtige Stilkriterium Winter, Athen. Mitth. XIII S. 129.

begreiflicher Weise weniger als der äussere, der sich auch in der Natur von der geraden Linie wenig entfernt. Dem entspricht auch die Stellung der Füsse zu einander. 'Denkt man sich', notirte ich mir über die schon recht sorgfältig durchgebildeten Füsse von 16, 'von der Mitte der Fersen gerade Linien durch die Fugen zwischen den zweiten und dritten Zehen gelegt, so werden diese Geraden nahezu parallel laufen'. Die auffallende Stellung, die ich damit kennzeichnen wollte, lässt sich auch da wahrnehmen, wo nur die Spitzen der Füsse erhalten sind oder wo die Füsse, wie bei der Nikandre, in Schuhen stecken: die Füsse stehen einwärts. Und wie die Zeichnung und Stellung ist auch die Modellirung flau und energielos. Soweit es möglich ist, begrenzt man mit Ebenen und rundet die entstehenden Kanten weichlich ab; so entstehen Gebilde, die man nicht eigentlich hölzern nennen kann, doch aber als schematisch, leblos auf den ersten Blick empfindet. Von Einzelmodellirung ist da natürlich nicht viel die Rede. Die Zehen sind in die so schlicht wie möglich angegebene Masse des Fusses mit dem Meissel technisch sorgfältig aber geistlos eingezeichnet und rundlich modellirt; dass sie Knochen umschliessen, sieht man ihnen nicht an. Bei den besten der erhaltenen Füsse, denen des athenischen Jünglings 16, macht sich ein Widerspruch geltend, der an die Seltsamkeit der Haarbildung von 8 erinnert: wie hier die gitterartig gezeichnete Masse des Schopfes von zwei zierlichen Spiralsträhnen eingerahmt wird, so liegen dort zwischen recht leidlich gelungenen grossen und kleinen Zehen die langweilig nach alter Schablone gebildeten drei anderen.

Auch bei den Händen ist die Anlage flächenhaft, während bei der Ausführung das ganze Streben darauf gerichtet ist, die Kanten rundlich abzuschleifen. Am deutlichsten zeigen das die Hände des theräischen Apollon (43), bei dem das starre Schema selbst die Andeutung der Handwurzeln noch verhinderte. Das andere Extrem bezeichnet die aktische Figur 3; hier ist die Rundung so weit getrieben, dass die ursprüngliche, flächenhafte Gestalt einer mehr walzigen weicht. Die

Mehrzahl steht jenem älteren Typus näher, lässt aber wenigstens die Handwurzel mehr oder weniger zur Geltung kommen, die bei der samischen Figur 42 sogar durch das Gewand hindurch sich deutlich ausprägt. Im übrigen boten die beste Gelegenheit zu natürlicheren Bildungen die in kräftigerer Handlung begriffenen Hände, von denen ein wolerhaltenes Beispiel in 19 vorliegt.

Diese Bildung der Füsse und Hände scheint mir besonders charakteristisch. Als roh lassen sich diese Gebilde keineswegs bezeichnen, aber mit der Vervollkommnung der nach Sauberkeit strebenden Technik hält die Naturbeobachtung nicht Schritt. Die lebendigen Formen müssen sich in künstliche zwängen; es ist, als ob diese Hände und Füsse in Handschuhen und Strümpfen steckten,

Ähnliche Erscheinungen wiederholen sich an den schwieriger zu beurteilenden Körperteilen. Auch Arme und Schenkel erlauben zur Not noch flächenhafte Anlage. und in der That finden wir sie so gebildet: die Arme besonders bei den Frauen im Einklang mit der hier länger festgehaltenen flächigen Begrenzung des gesamten Körpers. die Schenkel bei den Männern. Bei beiden verrät sich diese Befangenheit der Formgebung am deutlichsten da, wo der Künstler sich am wenigsten beobachtet weiss, an der Aussen- und Rückseite. Daneben zeigen sich an den Oberschenkeln und Knien — Unterschenkel sind nicht erhalten — vereinzelte und sehr ungleich geratene Versuche, anatomische Einzelheiten wiederzugeben. Vergleicht man das rechte Knie des theräischen Apollon mit den Knien von 2. 3. 5. 14. 44, so wird man hier allerdings die Knappheit und Schärfe des teneatischen Apollon nicht wiederfinden, aber ebenso weit wie von diesem sind die bei aller Weichheit lebendig modellirten Formen von der Schwerfälligkeit des theräischen entfernt. Stark betont ist ferner die hintere Grenze des äusseren Schenkelmuskels bei 5. 11. 44 und noch mehr bei 2, wo zwei kräftige parallele Furchen diese Grenze bezeichnen. Die Armmuskeln sind, soweit nicht die schon erwähnte Flächenhaftigkeit ihre Form stört, überraschend

weich gebildet; nur verrät sich die Schablone in der Allgemeinheit dieser rundlichen Gebilde, die leicht geschwollen und gedunsen erscheinen. Ganz besonders verunglückt ist in diesem Sinne der Unterarm des sonst so entwickelten aktischen Apollon 3.

In der Bildung des Leibes hat die flächige Anlage sich länger bei den bekleideten weiblichen als bei den nackten Jünglingsfiguren erhalten; hier ist der athenische Jüngling das einzige, aber sehr schlagende Beispiel extremer Anwendung dieses Verfahrens[1]. Bei bekleideten Figuren hatte man sich erlauben dürfen, der Bequemlichkeit halber die complicirten Formen des Leibes zu verdecken, dem mit einer künstlichen, sackähnlichen Hülle umgebenen Körper eine schematische Brett- oder Balkenform zu geben. Auch als man schon natürlichere Gebilde hätte schaffen können, hielt man an der bequemen Gewohnheit fest, da der bei nackten Figuren unabweisbare Zwang fehlte, die lebendige Leibesform deutlich auszuprägen. So werden jene flächenhaften Formen zwar allmählich runder und nähern sich dadurch der Wirklichkeit, aber dass hier keine organische Entwickelung sich vollzog, zeigt am besten der plötzliche, ohne eine äussere Veranlassung kaum verständliche Übergang zu einem anderen, in unserer Monumentenreihe vereinzelten Schema, dem ebenso unnatürlichen völlig runden. Was nach Abzug dieser dem Körper aufgedrungenen Formen an charakteristischer Bildung übrig bleibt, ist sehr wenig; es beschränkt sich auf die Schlankheit der Taille, die besonders die 'samischen' Figuren (19. 20. 42), *B*, *C* und *F* auszeichnet, aber auch bei 36 und *D* verhältnissmässig stark ausgeprägt ist; die Flachheit der Brüste, die auch bei den freier gebildeten Figuren (19. 20. 42. *D*) auffällt und erst bei *F* einer lebendigen Fülle weicht; endlich die energische Einziehung des Rückens. Und selbst diese Merkmale sind mehr für allgemein archaische Züge als für Kennzeichen einer einzelnen Kunstrichtung zu halten.

[1] Nahe steht ihm in dieser Hinsicht der pester Torso.

Auch bei den Männerbildern ist auf diese übertriebene Einziehung der Taille und des Rückens nicht allzuviel Wert zu legen: wol aber ist die Bildung der Brust von grosser, fast entscheidender Bedeutung. Beim theräischen Apollon laufen die unteren Umrisse der kräftig geschwellten Brustmuskeln annähernd horizontal, im Wesentlichen nicht anders als bei dem viel freieren Apollon von Tenea. Aber die meisten unserer Apollongestalten lassen diese Umrisse, die sie nur zart andeuten, schräg zum Brustbein ansteigen und geben den Muskeln nur geringes Relief; so scheinen diese nach aussen zu hängen und ermangeln aller Kraft und Spannung. Ein Versuch, Energie in diese weichlichen Formen zu bringen, lässt sich an dem athenischen Jüngling 16 beobachten. Hier erhebt sich der Brustmuskel aussen in starkem Relief von den Rippen ab und seine glatte, wie mit dem Messer geschnittene Aussen- und Unterfläche trifft in scharfer Kante die vordere. Aber dieser Versuch, der nicht aus tieferem Verständniss der Form entsprang, sondern eine fertige, künstliche Form willkürlich von aussen hereintrug, hat den Eindruck des Ganzen kaum ändern können; da jene hängenden Umrisse sich auch jetzt noch dem Auge aufdrängen, werden die in Wirklichkeit kantigen Formen nach wie vor als weichlich empfunden.

Kürzer können wir uns über die sonstigen Einzelformen des Rumpfes äussern. Die Schlüsselbeine, die wenig hervortreten, aber meist wider Erwarten nicht sanft gerundet, sondern kantig sind, verlaufen bald horizontal (2. 3. 5. 9. 15. 34. 43. 44. *L. M*), bald bilden sie einen stumpfen Winkel (8), bald sind sie ausserdem gekrümmt (14. 16. 17. *K*). Der Rippenabschluss ist meist ganz zaghaft angedeutet; der theräische Apollon (43) und die beiden aktischen (2. 3) sind hierin resoluter, während diese Einzelheit mit übertriebener Schärfe bei 16, 17, *K* und in anderer Weise bei 14 betont ist. Auch in der Angabe der Bauchteilung lässt sich keine Konsequenz beobachten. Die Querfalten sind meist so schwach angegeben, dass sie sich besser fühlen als sehen lassen: sie

fehlen ganz bei 14, wie auch die vertikale Mittellinie einmal (3) völlig fehlt; das entgegengesetzte Extrem vertreten die athenischen Stücke 16 und *K*, bei denen, im Einklang mit der schon geschilderten Angabe des Rippenschlusses, die Querfalten wie mit einem scharfen Messer eingeschnitten sind.

Ganz vereinzelt steht 7, dessen Bauchteilung nach einem Grätenschema angelegt ist[1].

Entsprechend diesen Verschiedenheiten finden wir den Nabel bald scharf eingeschnitten (14. 16. 43. *K*), bald weich gerundet (15. *I. L. M*), ja manchmal verschwimmt er fast in der Umgebung (2. 3. 5. 44); auch ist er bald von zwei sich scharf schneidenden Bögen (7. 14), bald von einer Ellipse (15), bald von einem Kreis (16. *I. L. M*) umschrieben, bald setzt links und rechts an die Ellipse oder den Kreis eine kurze Gerade an (*K*, bez. 43).

Wie jede Andeutung des Schamhaars fehlt, ist auch der Schamhügel nicht deutlich gegen die Bauchfläche abgegrenzt, nur bei 15 ist dies schüchtern versucht. Da die Leistenlinien ohne Brechung oder stärkere Biegung sanft in die Umrisse des Hodensackes übergehen und auch der Ansatz des Penis ausser bei *L*, in keiner Weise hervorgehoben ist, so bekommt auch diese Körpergegend etwas Schlaffes, Energieloses.

Die Schwächlichkeit der Obliqui erinnert sofort an die der Brustmuskeln; einen Schein kräftigerer Bildung bekommen sie nur durch die Hervorhebung des Darmbeinstachels und Hüftbeinkammes, die wir bei 14. 44. *L* und *M* beobachten. Durch achtlose Übertreibung dieser auf richtiger Beobachtung beruhenden Einzelheit kam man bei 2, 16 und vielleicht 14 dazu, die scharf gliedernden Linien über die Hüften hinaus bis zur Rückenmitte weiterzuführen. Auf die so entstehenden Bildungen wurde schon im Allgemeinen hingedeutet, als wir nach den auffälligsten Merkmalen der Schulter- und Unterkörperbildung die Jünglingsfiguren vorläufig klassifizirten.

Der Rücken ist im Allgemeinen zu gleichmässig glatt gehal-

[1] Vgl. die Zeichnung des Haares bei 17, die des Gewandes bei 24.

ten, und die kleinlich gezeichneten und meist zu weit auseinanderstehenden Schulterblätter sind entweder nur durch flach vertiefte Linien angedeutet oder erheben sich in schwächstem Relief über ihre Umgebung. Bei 3 ist die Erhebung der Rückenstrecker angedeutet; da aber ihre Umrisse genau die des Schopfes fortsetzen, erhält man mehr den Eindruck einer spielenden Dekoration als einer auf besserer Beobachtung beruhenden Formgebung.

Mehr technische als stilistische Eigentümlichkeiten verraten sich in der Art, wie die Arme sich vom Leibe und die Schenkel sich voneinander lösen. Das primitive Verfahren ist, in den spitzen, dem Meissel schwer zugänglichen Winkeln Stege stehen zu lassen, die durch Rauhung von den Körperformen unterschieden sind (14. 36. 43. *B*? *G*). Später sucht man diese Stege zu vermeiden, lässt aber dafür die Körperformen in jenen Winkeln scharfe Grate bilden[1], die sich am besten bei 15 beobachten lassen, wo sie durch Zerstörung der Arme freigelegt sind (2. 5. 7. 15). Die fortschreitende Technik hat endlich Mittel gefunden, auch diese Form zu umgehen und die Schnittkurven der sich berührenden Körperteile der Natur getreu nachzubilden (3. 16. 44. *L*. *M*).

Wir wenden uns endlich zu einer vergleichenden Betrachtung der Kopfformen.

Am deutlichsten hebt sich hier der Typus heraus, der durch die weibliche Figur 19 und die männlichen 5 und 16 vertreten ist, der *stolid type* Gardner's[2]. Kaum minder charakteristisch ist der zweifellos ältere und unbeholfenere, den 36. *B* und 37. 45. 47. 48. *G* aufweisen. Die übrigen sind nicht ohne Weiteres unterzubringen und verlangen eine besonders vorsichtige Prüfung.

Was den ältesten Typus auszeichnet, ist die auch bei den unvollendeten Werken erkennbare Flachheit und Breite des

---

[1] Vgl. *Journal of Hell. studies* 1887 S. 189 (Gardner).

[2] Vgl. *Journal of Hell. studies* 1887 S. 187.

Oberkopfes gegenüber dem schmalen, ovalen Untergesicht [1]. Von Einzelformen ist fast nichts erhalten oder ausgeführt als die unförmlichen lappigen grossen Ohren, die bei 36 und *G* durch den zur Brust herabwallenden Lockenschwall mit nach vorn geklappt werden.

Genauer können wir über den jüngeren Typus urteilen. Der allgemeine Eindruck des Blöden, Leeren, Leblosen, den man von jeher von diesen Gesichtern empfangen hat, ist in der Hauptsache ein Ergebniss der Augen- und Mundbildung. Das steil aufsteigende und plötzlich wieder nach aussen abfallende Oberlid, die entsprechend hochgezogenen, nur wenig runderen Brauen, die langweilige, schwunglose Linie des Unterlides, das Fehlen auch der leisesten Andeutung der Thränendrüse, die Flachheit des Augapfels und die horizontale Stellung der Augen setzen diese Figuren in scharfen Kontrast zu der Mehrzahl der archaischen Figuren. Wichtig ist eine technische Eigentümlichkeit von 19, die schon mehrfach, wenn auch, wie ich glaube, nicht vorurteilsfrei besprochen worden ist, die eingravirten Linien, welche zwischen Oberlid und Braue deren Lauf wiederholen, sicher in der Absicht, Leben in diesen wichtigen Teil des Gesichts zu bringen. Sie fehlen bei 5, werden uns aber später noch begegnen. Auch der Mund steht wie die Augen gerade, nur bei 16 ziehen sich die Winkel nach oben; diese aber werden sozusagen abgeschnitten durch zwei gerade Linien, die bei 5 nach unten ein wenig convergiren, bei 16 und 19 divergiren. Auch hier zeigt 19 eine Eigentümlichkeit, die bei 5 fehlt, bei 16 fraglich bleibt, während bei anderen Werken unserer Reihe uns Ähnliches begegnen wird: jene Geraden entspringen aus einer Linie, welche den Rand der Oberlippe in geringem Abstand begleitet, so dass zwischen ihr und jenem eine kaum sichtbare flache Rinne entsteht. Die untergeordneten Merkmale noch einmal aufzuzählen, kann ich mir ersparen; ich verweise auf die Abbildungen und die angeführte Litteratur.

[1] Bei der Nikandre ist eine gewisse Schärfe des Gesichtskonturs wol erst durch die starke Verwaschung entstanden.

Es bleiben noch zu betrachten die Kopfformen von 6. 14. 43, *D* und *F*.

Der theräische Apollon 43 zeigt weder die Abplattung des Oberkopfes, die wir bei jenem älteren Typus wahrnahmen, noch den für beide Typen giltigen nach unten sich stark verjüngenden Gesichtsumriss. Die Augen stehen etwas unregelmässig, das rechte etwas schräg, das linke gerade, der Mund ist nicht ohne Schwung gezeichnet, das ganze Gesicht zeigt ein überraschendes Leben. An 16 und 19 erinnert andererseits die Bildung der Mundwinkel und ganz wie bei 19 sind die Ritzlinien zwischen Lid und Braue gezogen.

Dass *D* und *F* unter sich eng verwandt sind, ist anerkannt; dass die eine in ein fremdartiges, altmodisches Schema eingezwängt ist, kann an diesem Urteil nichts ändern. Vermöge ihrer Typik liessen sie sich in die Familie der Nikandre und der sog. samischen Figuren einreihen; so dürfen wir es nicht leicht nehmen, wenn sogar stilistische Eigentümlichkeiten jener Familie sich an ihnen wiederfinden. Zunächst haben Augen und Mund der herrschenden Mode zum Trotz die horizontale Stellung beibehalten. Allerdings zeigen sie nicht mehr die Flachheit, die bei 5 und 19 die Leblosigkeit des Gesichtes hauptsächlich verschuldete; sie wölben sich vor und gewinnen dadurch auch in der Profilansicht, wie die Vorderansicht, besonders bei *F*, durch Angabe der Thränendrüse verbessert ist. Beibehalten ist dagegen das geringe Relief der Lider und die feine Ritzlinie, die in geringem Abstand dem Umriss des oberen folgt. In demselben Sinne mischen sich Altes und Neues bei der Bildung des Mundes; im Ganzen ist er mehr vorgeschoben und die Lippen sind fleischiger geworden, aber geblieben ist die dem Umriss der Oberlippe folgende, in die Mundwinkel endende Linie, die jener Ritzlinie des Lides entspricht.

Beide Linien finden sich auch bei 14 wieder, allerdings mit dem Unterschiede, dass die unmittelbar über dem Lidrande laufende Linie unterdrückt, dafür aber die den oberen Rand des Lides bezeichnende verschärft wird.

Bei 5 fehlen diese Merkmale. Dafür ist zu betonen, dass wie bei 19 die Nasenscheidewand unnatürlich tief herabreichte und dass die an falscher Stelle scharf eingeschnittenen Wangenfalten, für die eine direkte Analogie nicht vorhanden ist, in ihrer Ausführung an die Angabe des Rippenschlusses bei 2. 3. 16. 43. 44 gemahnen. Die emporgezogenen Mundwinkel hat er mit 16, die sich vorwölbenden Augen wie *D* und *F* mit der Mehrzahl der jüngeren archaischen Figuren gemein.

Noch ist mit einigen Worten der Tierbilder zu gedenken. Auch sie zeigen die Glätte und Leere der Formen, den Mangel an Muskeldetail, den wir an den besprochenen Menschenbildern fast durchweg beobachteten. Im übrigen zeigen sie einige interessante Einzelheiten. Die Augen von 23 sind nichts als flache Erhöhungen, also ganz so gebildet wie an vielen, besonders den kleineren der jüngeren Akropolisfiguren; Farbe musste auch hier nachhelfen. Der venezianische Löwe (1) zeigt mehrere Neuerungen; sie glücken, soweit sie im Gebiet des Dekorativen bleiben, nämlich bei der Bildung der Mähne, während die Angabe der Rippen und Wirbel noch völlig misslang.

Unsere vergleichende Analyse der Werke naxischen Marmors und ihrer nächsten Verwandten ist sehr ausführlich und umständlich ausgefallen. Sie soll dazu dienen, eine Prüfung der nach dem Gesamteindruck oder besonders hervorstechenden Einzelzügen angestellten Vergleichung und Einteilung auch dem zu ermöglichen, dem die unmittelbare Anschauung der Monumente fehlt. Ich habe mich bemüht dem Urteil des Lesers nicht vorzugreifen und kann jetzt um so kürzer meine Ansicht formuliren.

Die vorläufig gegebene Gruppirung der Monumente ist durch die Vergleichung der Einzelformen fast durchweg bestätigt worden. Natürlich werden die zwischen den Gruppen gezogenen Grenzen manchmal übersprungen: die Haartracht der Nikandre findet sich unerwartet wieder bei dem viel jüngeren delischen Koloss; die Schulterlocken von 36 und *C* kehren noch bei 24 wieder; der Koloss von Komiaki hob schon

beide Arme und trug den Kopf aufrecht, zeigt aber noch die konventionelle Abplattung des Oberkopfs; der Torso 2 vereinigt mit den gewagten Neuerungen der jüngsten Werke die Hängeschultern der ältesten. Das Wesentliche aber ist, dass diese Züge in der Familie bleiben. Und die Familienähnlichkeit ist es, die auch die ferner und anscheinend vereinzelt stehenden Werke, besonders die jüngeren, denen man Auflehnung gegen die Schultradition und Neuerungssucht zu gut halten muss, zu der geschlossenen Masse der anderen hinzieht. Unsere vergleichende Prüfung ist meines Erachtens so ausgefallen, dass wir die in unserer Liste enthaltenen Werke sicher naxischen Materials als Erzeugnisse naxischer Kunst betrachten dürfen.

Mit einer Ausnahme. Es ist vielleicht nur Zufall, dass der Apollon von Thera mit seinen stilistischen Eigenheiten, die sich besonders in der Anlage des Kopfes zeigen, vereinzelt steht; aber diese Eigenheiten scheinen mir so gewichtig, dass ich es nur für möglich, keineswegs für gewiss halten kann, dass auch dieses Werk auf dem benachbarten Naxos entstand. Mindestens aber gehört es in eine der naxischen eng verwandte Kunst.

Wo das Material nicht sicher naxisch ist, wird man zu gleicher Zurückhaltung sich noch mehr gedrängt fühlen. Die von Delos stammenden hochaltertümlichen Frauenbilder (*A*) *B C* halte ich für sicher naxisch; von den delischen Männerbildern hat *G* das meiste Anrecht auf diesen Namen. *L* und *M* sind als ptoische Funde, *K* wegen starker Stilverwandtschaft mit dem verbreitetsten Typus und ausserdem mit 16 wahrscheinlich naxische Werke. Die auf der athenischen Akropolis gefundenen Werke *D* und *F* und das delische Fragment *E* kann ebensowol ein naxischer Künstler angeregt durch die Neuerungen anderer Kunstrichtungen, wie ein Nichtnaxier im Anschluss an den alten naxischen Typus geschaffen haben; die Existenz des Fragmentes 22 scheint die erstere Annahme zu empfehlen.

Versuchen wir jetzt uns ein Bild von dieser Kunst und dem

Treiben in den Steinbrüchen und Werkstätten von Naxos zu machen.

Ein nicht sehr feines, aber in grossen rechtwinkeligen Blöcken brechendes[1], unmittelbar an der Oberfläche liegendes Material lud zur Verarbeitung ein. Die Gewinnung ging sehr primitiv vor sich. Weder an den fertigen Werkstücken noch an den unvollendet in den Steinbrüchen liegen gebliebenen findet sich die geringste Spur der Säge. Man hat die oft ganz riesigen Blöcke nur losgesprengt und die weitere Schlichtung der Oberfläche dem Spitzeisen überlassen. Dieses scheinbar sehr umständliche, aber bei der Sprödigkeit des Materials schnell fördernde Verfahren zeigt auch jener älteste Ziegel 27, und erst die jüngeren Sorten zeigen Spuren des Breitmeissels. Wegen dieser Sprödigkeit des Marmors ist es fraglich, wie weit bei der Glättung grosser Flächen, z. B. an der balkenförmigen Figur der Nikandre der Meissel, wie weit die bei diesem Stein vorzüglich geeignete Raspel[2] gearbeitet hat; nahe liegt es auch, an Mitwirkung des berühmten naxischen Smirgels zu denken[3].

Es ist uns urkundlich überliefert, wie stolz die Naxier auf dieses dankbare Material waren. Die Inschrift des delischen Kolosses besagt, dass Bild und Sockel aus demselben Steine bestehen. Am nächsten liegt der Gedanke, dass beides aus einem Stück gehauen sei, und so ist die Inschrift auch gewöhnlich aufgefasst worden. Aber so verschwenderisch waren die Naxier selbst mit diesem ausgiebigen Material nicht. Die kolossale Statue war, wie schon LeBas[4] bemerkt hat, mittelst

[1] Man sehe den Bruch in der Basis des delischen Kolosses Röhl *I. G. A.* 409. Die Hauptflächen des Blockes folgen der Schichtrichtung.

[2] Ich verdanke diese Kenntniss einem befreundeten Bildhauer, der vor meinen Augen eine Probe naxischen Marmors mit den verschiedenen Instrumenten bearbeitete. Während unter dem Meissel die Fläche leicht unregelmässig aussplitterte, erzielte die Raspel sehr schnell eine schöne glatte Fläche.

[3] Neumann-Partsch, Geographie von Griechenland S. 216. Blümner, Technologie III S. 199.

[4] *Expédition de Morée* III *Inscriptions* S. 24. = *Inscriptions grecques et latines* V S. 108.

einer Einsatzplinthe von derselben Form wie beim Weihgeschenk des Viphikartides in die mächtige Basis eingelassen; man sieht dies sowol an der noch jetzt teilweise erhaltenen Plinthe, die auch Cyriacus von Ancona abzuzeichnen sich bemüht hat, als an dem sorgfältig hergerichteten Einsatzloch[1]. So gewinnt die Inschrift einen neuen Sinn; nicht eigentlich das Werk und seine Riesengrösse rühmen die Stifter, sondern das Material: seht, das ist alles Marmor von Naxos.

Allerdings musste die Freude am Kolossalen durch ein solches Material, falls nur reichliche Arbeitskräfte vorhanden waren, sich fast von selbst erzeugen. Wir dürfen uns nicht wundern, unter einem halben Hundert von Werken sechs kolossale oder überlebensgrosse zu finden.

Ebenso natürlich ist es, dass diese Kunst Monolithe bevorzugte. Unter allen hier besprochenen Werken finden sich nur drei, bei denen man sich von Anfang an zur Stückung entschlossen hat[2]: 22 und *D*, Werke also, die aus dem Bann des altgewohnten Typus, aus dem knappen Raum des gegebenen Blockes heraus nach freierer Bewegung ringen, und der theräische Apollon, dessen Kopf und Hals besonders gearbeitet ist. Ich gestehe, dass die letztere Erscheinung mich noch mehr geneigt macht, diesem Werk eine Sonderstellung ausserhalb, wenn auch nahe der naxischen Kunst anzuweisen.

Über den künstlerischen Charakter dieser naxischen Marmorkunst ist bei der Einzelprüfung das Wichtigste gesagt worden. Sorglose Arbeit, eilfertige Produktion, Unsicherheit den höheren künstlerischen Anforderungen gegenüber sind ihre auffallendsten Merkmale. Ihre naive Sucht, durch Masse und Grösse ihrer Werke zu imponiren, hätte sie gänzlicher Zuchtlosigkeit verfallen lassen, wenn nicht eine plötzliche Erweiterung ihres Horizontes und die Berührung mit anderen Kunstrichtungen ihr die Notwendigkeit ernsteren Studiums und besonnener Arbeit klar gemacht hätte.

---

[1] Purgold (Roehl, *I. G. A.* 409) hält das Loch irrtümlich für zufällig.

[2] Der megarische Koloss ist reparirt.

Aber keineswegs der Kunst allein war der naxische Marmor vorbehalten. Er musste sich zu Dachziegeln und anderen Bauteilen verwenden lassen, und eine reichliche Produktion halbarchitektonischer Gegenstände, figuren- und ornamentgeschmückter Gefässe, Statuenbasen und Bauteile, endlich ganz schmuckloser Becken und Tröge ging neben der höheren Marmorkunst einher [1].

Hier ist es Zeit sich zu erinnern, dass es zwei Werke unserer Reihe waren, an welche Brunn vor Jahren seine feinsinnigen Erörterungen über tektonischen Stil in der statuarischen Kunst angeknüpft hat [2]. Er hat damals die brettförmige Nikandre und die stammförmige Hera des Cheramyes als prinzipiell verschiedene Äusserungen tektonischer Stilisirung einander gegenüber gestellt (S. 521). Beide waren damals Unica, und der Gedanke an vermittelnde Gebilde konnte kaum aufkommen. Aus ihrer Vereinzelung sind diese Werke jetzt befreit, die samische Figur stellt sich nur als launenhafte Variante eines uralten, sehr langsam nach Vollendung strebenden Typus dar, und nicht von ihr, sondern von der Nikandre und ihren nächsten Nachkommen haben wir die Gesetze des tektonischen Stils zu lernen.

Es war ein verhängnissvoller Zufall, dass gerade dasjenige Gebilde, das nicht ohne Willkür aus dem schlichten Urtypus herausgebildet worden war, fast gleichzeitig mit der Nikandre und auf der Insel gefunden wurde, deren Erzkunst in der archaischen Epoche sich besonderer Blüte erfreute. Seitdem hat man das Werk auf seine Reminiszenzen an Bronzetechnik wiederholt und peinlich verhört, und heute ist die herrschende Meinung, dass die Weichheit der Formen wie die Sucht, durch eingravirte Linien die Flächen zu beleben, auf jene Technik zurückweise. Ich gestehe, dass ich diese Meinung

[1] Unter den vielen mit Inschriften versehenen flachen Becken von der Akropolis, die sich jetzt im epigraphischen Museum befinden, wird noch manches naxische, wenn auch nicht vom gröbsten Marmor sein.

[2] Münchener Sitzungsberichte 1884 S. 508 ff.

ebenso rückhaltlos geteilt habe, wie ich sie jetzt, da jene Typenreihe sich übersehen lässt, bekämpfen muss.

Dass die Gesamtform der Nikandre an Holzbilder sich anlehnt, bestreitet wol niemand. Je mehr Fläche bei der Bearbeitung des Holzes bestehen bleibt, je plötzlicher die stehen bleibenden Kanten abgerundet werden, desto mechanischer kann die Anlage vor sich gehen, desto weniger wird durch die Fasern des Holzes die letzte Formgebung gestört. Für Steinarbeit gelten diese Erwägungen im allgemeinen nicht; wol aber gewinnen sie an Bedeutung, wo man aus einem in regelmässigen Platten und Blöcken brechenden Stein mit möglichst geringer Mühe, also mit möglichster Ausnutzung der schon durch den Bruch gegebenen Flächen Bildwerke herstellen will. Ein solches Bestreben liegt ebenso nahe für den, der aus Mangel an Kunstfertigkeit es sich bequem machen muss, wie für den, der wegen starker Nachfrage es sich bequem machen will, bei den Versuchen des Anfängers wie bei der eiligen fabrikmässigen Produktion, und diese naxische Marmorkunst ist ein Beispiel für beides zugleich. Ich glaube also, dass die besonderen Eigenschaften des Materials der Anlass gewesen sind, dem Beispiel der Holzbildnerei länger als anderswo zu folgen und bin mit Gardner[1] der Ansicht, dass man hier mit demselben Recht wie von einem Holzstil von einem Steinstil reden darf.

Eher könnte bei der dekorativen Ausführung der Metallstil nachgewirkt haben. Vor allem fällt nämlich auf, dass bei den älteren Werken (C^2 40) die Dekoration linear ist und erst bei der entwickeltsten flächenhaft wird (Mantelsaum von 42? 22. *D. F*), und dass die sog. samischen Figuren die einzigen unbemalten auf der Akropolis seien hat man oft betont. Aber auch diese Dekoration ist, wie am sichersten die gorgonengeschmückten Deckziegel lehren, ohne farbige Ausfüllung der

[1] *Journal of Hell. studies* 1890 S. 131 ff.

[2] Der Mäander würde flächenhaft bemalt mit einem der Randstreifen zusammenfliessen.

Linien nicht denkbar. Die Belebung der Flächen durch Linien, die Falten nur vertreten, mag immerhin der Metallkunst abgesehen sein; die Ausführung aber bei der die zwischen diesen Linien stehen gebliebenen Leisten durch rundliche Abschleifung der Kanten zu flach convexen Stäben werden, entspricht wieder so völlig dem üblichen, dem Material überaus angemessenen Verfahren, dass ich auch hier mich nicht entschliessen kann, dem Bronzestil zu Liebe gar nichts von Steinstil zu erkennen.

Wie man auch darüber denken möge, unverkennbar ist das Bild einer routinirter Steinmetzkunst, aus der eine Bildhauerkunst hervorgeht, die bei grossem technischen Vermögen nie von fabrikmässigem Betrieb sich zu feinerer Individualisirung erhebt, nie den Charakter des Banausischen verleugnet.

Zur Datirung wenigstens einiger dieser naxischen Werke helfen uns zunächst die Inschriften. Die Inschriften der Nikandre und des Viphikartides werden von den Epigraphikern noch in's siebente Jahrhundert gesetzt [1], und mindestens ebenso weit ist die Inschrift des rohesten Marmorziegels 27 hinaufzurücken. Die samische Inschrift von 42 und die naxischen des delischen Kolosses 34 und der athenischen Basis 30 gehören in's sechste Jahrhundert [2]. Die jüngsten, vielleicht schon in's fünfte Jahrhundert zu setzenden Inschriften sind die Steinmetzzeichen an den Ziegeln 29; sie lehren uns über Kunst natürlich nichts. Dafür kommt uns ein naxisches Bronzewerk, die Statuette des Berliner Museums [3], zu Hilfe, die stilistisch etwa mit 14 zu vergleichen ist, während ihre Weihinschrift ebenfalls in's sechste Jahrhundert weist.

Genauere Daten lassen sich der Geschichte der Insel entnehmen [4]. Als Peisistratos mit bewaffneter Macht zum zweiten

[1] Vgl. ausser Kirchhoff, Studien [4] S. 84 ff. und Dittenberger, Hermes XV S. 229 ff. Homolle, *Bull de corr. hell.* XII S. 476 ff. Schöffer, *De Deli insulæ rebus* S. 30 f.

[2] Kirchhoff S. 30. Girard, *Bull. de corr. hell.* IV S. 491 ff. hielt für 42 selbst das fünfte Jahrhundert nicht für unmöglich.

[3] Arch. Zeitung 1879 Taf. 7 S. 84 (Fränkel).

[4] Vgl. Plass, Tyrannis I S. 204. 216. 235. Curtius, Naxos (Altertum und

Male aus der Verbannung zurückkehrte, erfreute er sich der Hilfe des Naxiers Lygdamis[1], der daheim, obwol selbst Aristokrat, sich an die Spitze des Volkes gestellt, und schon einmal, wie es scheint, die Herrschaft gewonnen und verloren hatte[2]. Peisistratos leistete ihm den erwarteten Gegendienst, indem er nach Befestigung seiner Herrschaft Naxos eroberte und den Freund, dem er die attischen Geiseln in Verwahrung gab, zum Herrn der Insel einsetzte[3]. Auch dem Polykrates hatte Lygdamis zur Herrschaft verholfen oder verhalf ihm jetzt dazu[4]. So beherrschten denn die drei Freunde das ägäische Meer, und wie die beiden grösseren Reiche genossen nun auch die kleinen Kykladen des Segens einer weiter ausblickenden, dem Verkehr mit dem Auslande günstigen Politik. Doch hielt sich die Tyrannis auf Naxos nicht lange. Die vertriebenen Aristokraten fanden Rückhalt an Sparta, das zunächst den samischen Tyrannen angriff[5]. Es ist eine sehr ansprechende Vermutung Duncker's[6], dass das spartanische Geschwader auf der Rückkehr von Samos, das ihm getrotzt hatte, vor Naxos Halt machte und im Bunde mit den naxischen Aristokraten die Herrschaft des Lygdamis stürzte[7], und dass die nun frei gewordenen attischen Geiseln den Sturz des Hippias vorbereiten halfen.

Für die Zeit dieses Tyrannendreibundes fehlt nach oben wie nach unten die scharfe Grenze, da wir für den Sturz des Lygdamis kein festes Datum haben und die Tradition über

---

Gegenwart III S. 234 ff.) und Griech. Gesch.[5] I S. 350; 611 ff. Duncker[5] VI S. 423 f. 462. 495. 526. Busolt I S. 555. 563. 566. 602. Dugit, *De insula Naxo* S. 83 ff.

[1] Herodot I 61. Aristoteles 'Αθην. πολιτεία 15.

[2] Aristoteles, Pol. V 6, 1; περὶ Ναξίων πολιτ. bei Athenaeus VIII p. 348 (fr. 510 R).

[3] Herodot I 64. Aristoteles, 'Αθην. πολιτεία 17.

[4] Polyaen, Strat. I 32,2.

[5] Herodot III, 46 ff.

[6] A. a. O. S. 424. Curtius[5] I S. 367 und Busolt I S. 566 sind wenigstens darin mit ihm einig, dass das Freiwerden der attischen Geiseln durch den Sturz des Lygdamis noch vor die Ermordung des Hipparch falle.

[7] Plutarch, De malign. Herod. 21. Schol. Aeschin. Περὶ παραπρεσβ. 77.

den Beginn der dritten Tyrannis des Peisistratos Widersprüche enthält, die durch des Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία 14 statt gehoben noch vermehrt worden sind. Aber für unseren Zweck genügt es zu wissen, dass die zweite Rückkehr des Peisistratos und wahrscheinlich auch der Beginn der Tyrannis des Polykrates in die erste Hälfte der dreissiger Jahre fällt und dass Lygdamis spätestens unmittelbar nach Hippias, wahrscheinlicher allerdings schon vor 520 gestürzt wurde. Dass aber Lygdamis schon vorher einmal Tyrann gewesen war, ist deshalb wahrscheinlich, weil Aristoteles zwei grundverschiedene Darstellungen von dem Emporkommen des Lygdamis giebt, das eine Mal[1] als handele es sich um eine innere Angelegenheit von Naxos, das andere Mal[2] als sei die Aufrichtung der naxischen Tyrannis nur ein Stück peisistrateischer Politik[3].

Sehen wir auf der einen Seite Naxos aus den beschränkten Verhältnissen seines Inseldaseins in die grosse Politik des Tyrannenbundes hineinwachsen und auf der anderen Seite seine altmodische, an der Heimat und ihrer nächsten Umgebung haftende Kunst plötzlich abgelöst durch einen unternehmenden Grossbetrieb, der durch das ganze stattliche Gebiet der drei Bundesstaaten und über dieses hinaus sich Geltung verschafft, so fällt es schwer einen Zusammenhang dieser Erscheinungen zu leugnen. Zufällig ist uns noch eine Notiz erhalten, welche über Beziehungen zwischen Politik und Kunst berichtet. Als Lygdamis Tyrann geworden war, bot er unter anderen Gütern der Aristokraten auch eine Anzahl von diesen bestellter Weihgeschenke, die halbfertig in den Werkstätten lagen, zum Kaufe aus, an dem sich aber die Aristokraten beteiligen durften[4]. Auch diese Notiz, die auf die erste Ty-

---

[1] Περὶ Ναξ. πολιτ. bei Athen. VIII p. 348 = fr. 510 R.

[2] Ἀθην. πολιτ. 17, offenbar nach Herodot I 64.

[3] Ziemlich gewaltsam sucht diesen Widerspruch zu lösen Grote, Griech. Gesch.[2] II S. 395, indem er beide Notizen auf eine Tyrannis bezieht, die Lygdamis durch Peisistratos vor dessen zweiter Vertreibung erlangt habe.

[4] Aristot. Oecon. II 3 (p. 1346 Bekk.) Λύγδαμις Νάξιος ἐκβαλὼν φυγά-

rannis besser passt als auf die mit fremder Hilfe erzwungene zweite, wird illustrirt durch die Monumente. Es ist nicht Zufall, dass von den unfertigen Werken, die sich in naxischen Steinbrüchen gefunden haben die drei genauer bekannten den älteren Typus der platt- und breitschädeligen Männerbilder vertreten, die wir ausserhalb der Kykladen nicht angetroffen haben. Sie sind liegen geblieben, weil Niemand Lust hatte sie vollenden zu lassen.

Für diese Gruppe naxischer Werke ergiebt sich aus allen diesen Erwägungen, was auch die Gesamtentwickelung der archaischen Kunst fordert: Die Werke des älteren Typus lieferten die naxischen Werkstätten vor rund 540.

Seitdem belebt sich der Verkehr mit Athen, wo die Existenz eines Dachziegels bisher das einzige Zeugniss naxischen Imports gewesen war, und mit Samos, wo jetzt gar ein Einheimischer seiner Göttin ein naxisches Werk weiht. Über die Zeit dieser eigentlichen Blüte der naxischen Kunst lehren Geschichte und Monumente, dass die jüngeren unserer Werke, welche die Mehrzahl der erhaltenen bilden, während der durch Peistratos' Hilfe errungenen oder wiedererrungenen Tyrannis des Lygdamis, d. h. in den dreissiger und zwanziger Jahren des sechsten Jahrhunderts entstanden sind.

Ehe wir uns die Frage vorlegen, wann die letzten Werke unserer Reihe entstanden seien, erinnern wir uns der naxischen Werke in Aktion, im Ptoion, in Megara[1], deren Existenz durch die geschilderten politischen Verhältnisse noch nicht ohne Weiteres sich erklärt, jedoch verständlich wird, wenn wir uns ausser diesen Verhältnissen die Beziehungen von Naxos zum Apollonkult vergegenwärtigen.

Auf der Insel des Dionysos selbst war der Kult des Apollon

ὃας, ἐπειδὴ τὰ κτήματα αὐτῶν οὐθεὶς ἠθέλησεν ἀλλ' ἢ βραχέος ἀγοράζειν, αὐτοῖς τοῖς φυγάσιν ἀπέδοτο· τά τε ἀναθήματα, ὅσα ἦν αὐτῶν ἔν τισιν ἐργαστηρίοις ἡμίεργα ἀνακείμενα, ἐπώλει τοῖς τε φυγάσι καὶ τῶν ἄλλων τῷ βουλομένῳ ὥστ' ἐπιγραφῆναι τὸ τοῦ πριαμένου ὄνομα.

[1] Auf das versprengte Stück in Olympia ist kein Wert zu legen.

Tragios heimisch[1], als dessen Stätte ganz neuerdings durch einen Inschriftenfund derselbe noch heute Τραγέα genannte Bezirk erkannt worden ist[2], der den gröbsten Marmor und auch den Koloss von Flerio (45) geliefert hat. Vielleicht ist mit diesem Apollon identisch der von Makrobios (I, 17) erwähnte Ποίμνιος und der unter den berühmtesten seines Gleichen genannte Apollon, den ein Fragment des Ananios meint[3]. Aber mehr als die Heimat ist das benachbarte heilige Eiland der Letoïden der Schauplatz einer Kunst geworden, die Naxos dem Apollon und seiner Schwester zu Ehren von schüchternen Anfängen zu erstaunlichen Leistungen ausbildete. In die Kinderjahre dieser Kunst gehört neben dem Weihgeschenke der Nikandre das Werk, das sein Künstler und Stifter Viphikartides als Erzeugniss seiner Werkstätte mit naiver Selbstgefälligkeit anpreist; die äusserste Leistung bezeichnen die Kolosse von Flerio und Komiaki, die von den reichen Geschlechtern dem Apollon und Dionysos zugedacht waren.

Seit der politischen Umwälzung genügte das delische Heiligtum nicht mehr als Absatzgebiet der gewandten, fabrikmässigen Produktion von Apollonbildern. Zwar wird das Meisterstück, der berühmt gewordene Koloss, erst jetzt, als Zeugniss der Frömmigkeit und der Prachtliebe auch des neuen Herrschers, auf Delos errichtet; aber die betriebsamen Steinmetzen lenken ihre Blicke mehr nach aussen, wo die freundlichen Wechselbeziehungen der Tyrannenhöfe und die Bewunderung, die ihre bisherigen Leistungen in den Besuchern von Delos erregt hatten, ihnen ungeahnte Aussichten erschlossen[4]. Sie haben sich Fremdes angeeignet und fremde Anforderungen

---

[1] Steph. Byz. s. v. Τραγία.

[2] Szanto, Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich XIII S. 179, Nr. 5.

[3] Schol. Arist. Ran. 659 = Bergk II S. 501 fr. 1. Ἀπόλλον, ὅς που Δῆλον ἢ Πυθῶν' ἔχεις, Ἢ Νάξον ἢ Μίλητον ἢ Θείην Κλάρον . . . .

[4] Neben den berühmten Kulten des aktischen und ptoischen Apollon kommt hier der des Apollon Agraios in Megara (Paus. I 41, 3 ff.) in Betracht. — Die bevorstehenden delphischen Ausgrabungen werden uns belehren, ob auch dorthin der naxische Marmor gelangt ist.

erfüllen müssen; nur die naxischen Apollonbilder scheinen eine gewisse kanonische Geltung genossen zu haben, und mehr als kleine Verbesserungen im Einzelnen haben sie während der allerdings kurzen Blüte dieser Produktion nicht erreicht[1].

Auch diesen lohnenden Verkehr mit den entlegeneren Apollonheiligtümern hatte die Tyrannis erschlossen, aber er musste nicht so unbedingt unter ihrem Sturze leiden, wie der auf wechselseitige Beziehungen gegründete mit dem attischen und samischen Tyrannenreich. Dennoch scheint es auch hier mit dem Glück der naxischen Kunst schnell vorbei zu sein. Unter allen besprochenen Werken sind vielleicht ein paar jünger als die jüngsten in Athen gefundenen: der venezianische Löwe und das manirirte ptoische Fragment 9, dass bei der üblichen starren Gesamtanlage durch sorgfältige Angabe der Rippen und Sägemuskeln überrascht. Dass neben diesen jüngsten Werken gröbsten Marmors solche aus feinerem auch auf Naxos entstanden, scheinen jene athenischen Stücke zu beweisen. Die naxischen Steinmetzen werden eingesehen haben, dass ihr einst so stolz gepriesener heimischer Marmor mit dem von Paros und Attika nicht konkurriren könne, und ihre böotischen Kunden haben, wie die ptoischen Stücke aus pentelischem Marmor (Lepsius 170. 171. 172) und oolithischem Kalkstein (Lepsius 239) beweisen, sich gesagt, dass das nähere attische und das noch billigere, auch früher schon verwendete einheimische Material (Lepsius 241. 242. 231. 232) den teueren und groben Inselmarmor entbehrlich mache. Endlich hat auch der wachsende Ruhm erfindsamerer Bildhauerschulen die einst so blühende naxische zu untergeordneter, im Wesentlichen wol lokaler Bedeutung herabgedrückt.

Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir über die letzten

---

[1] Die Frage nach der Bedeutung dieser Jünglingsfiguren will ich hier nicht aufwerfen. Genug, dass die kolossalen mit Sicherheit Apollon zu nennen sind (vgl. Overbeck, Kunstmythologie III S. 15) und dass die erwähnten Schulgewohnheiten der naxischen Kunst auch für die übrigen, soweit sie äussere Beziehungen zu Apollonheiligtümern haben, den Namen Apollon wahrscheinlicher machen als für ähnliche Werke anderer Schulen.

Leistungen dieser Kunst urteilen, dass die jüngsten unserer Werke im vorletzten Jahrzehnt des sechsten Jahrhunderts entstanden sind.

Was wir später von naxischer Kunst hören ist sehr wenig. Der berliner Bronzeapollon steht seinem Typus nach noch auf der Stufe der letzten Jünglingsbilder (16. 34) und ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich in seinem Kopfe Ähnlichkeit mit der Figur des British Museum (14) finde. Jedenfalls kann er uns nichts Neues sagen. Der letzte sicher naxische Künstler ist Alxenor, der Meister der bekannten orchomenischen Grabstele. Eine breite Kluft trennt dieses Werk von den hier besprochenen. Da wir nicht wissen, wie auf Naxos selbst die Kunst sich weiter entwickelt hat, so ist es an sich möglich, dass Alxenor ein späteres Stadium derselben vertritt. Aber das Werk ist, wie das Material beweist (Lepsius 232), in Boiotien entstanden, und so fehlt jede sichere Beziehung des Künstlers zur Kunst seiner Heimat.

Die litterarische Überlieferung haben wir bisher völlig unberücksichtigt gelassen; jetzt gilt es zu prüfen, wie die aus den Monumenten gewonnenen Ergebnisse sich zu ihr verhalten. Pausanias berichtet (V 10, 3) von einem Byzes, οὗ φασιν ἐν Νάξῳ τὰ ἀγάλματα ἐφ' ὧν ἐπίγραμμα εἶναι·

Νάξιος Εὔεργος με γένει Λητοῦς πόρε, Βύζεω
παῖς, ὃς πρώτιστος τεῦξε λίθου κέραμον,

und er fügt hinzu ἡλικίαν δὲ ὁ Βύζης οὗτος κατὰ Ἀλυάττην τὸν Λυδὸν καὶ Ἀστυάγην τὸν Κυαξάρου βασιλεύοντα ἐν Μήδοις.

Es ist klar, dass dieser Zusatz auf einer für uns nicht controlirbaren Berechnung des unbekannten Gewährsmannes des Pausanias beruht, während die Notiz selbst auf die Weihinschrift von damals noch in Naxos sichtbaren altertümlichen Bildwerken sich stützt. Wer der Meister dieser Bildwerke war, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Gewiss nicht Euergos, der sie stiftete; man würde dann eine andere Formel, etwa wie die des Viphikartides erwarten. Aber auch Byzes, auf den jener Unbekannte schliesst, braucht es keineswegs gewesen zu sein; mag man nun ihm, dessen Vaterland uns

nicht genannt wird, oder seinem Sohne, dem Naxier Euergos, die Erfindung der Marmorziegel zuschreiben, mit Kunst hat diese Leistung zunächst nichts zu thun, und die Steinmetzenfamilie konnte wol Ursache haben, einen wirklichen Bildhauer zu beschäftigen, wenn sie dem Gotte ein Bildwerk weihen wollte. Die Überlieferung allein lehrt also nur zweierlei: mit Sicherheit die Erfindung der Marmorziegel in hocharchaischer Epoche, mit Wahrscheinlichkeit die Existenz einer naxischen Bildhauerkunst. Die Monumente haben, denke ich, diese dürftigen Notizen reichlich illustirt, indem sie uns naxisches Steinmetzgewerbe und naxische Skulptur in ansehnlicher Thätigkeit und lebhafter Wechselwirkung gezeigt haben; im Besonderen sprechen sie dafür, dass die Fabrikation von Marmorziegeln in der That auf Naxos erfunden oder wenigstens sehr früh betrieben worden ist.

Das Alter dieser Marmorkunst hat der von Pausanias benutzte Autor beträchtlich unterschätzt. Zwar wissen wir nicht, wie die ersten Marmorziegel aussahen, aber roher als der älteste athenische (27) können sie kaum gewesen sein. Er giebt uns ein getreues Bild der gerühmten Erfindung, mag man die Inschrift Bo als Fabrikmarke des Byzes, der dann in der That Naxier gewesen wäre, ansehen oder an einen Zufall glauben, der gerade diese Buchstabenverbindung als Versatzmarke uns erhalten hätte. Nach diesen Schriftzeichen und der Rohheit der Technik, die gleichzeitig mit der Nikandre nicht denkbar ist, wurde die Erfindung noch im siebenten Jahrhundert gemacht und über Naxos hinaus verbreitet. Übrigens sind schon die Ziegel des ephesischen Artemisions, auf die Puchstein neuerdings die Aufmerksamkeit gelenkt hat[1], so viel künstlicher und eleganter als selbst die jüngeren naxischen, dass man sich kaum entschliessen kann, anderen marmorreichen Gebieten ähnliche Erfindungen abzusprechen und dem Naxier einen mehr als lokalen Ruhm zuzugestehen.

Zum Schlusse gebe ich eine Übersicht über die Entwicke-

[1] Arch. Anzeiger 1890 S. 161 ff.

lung der naxischen Marmorkunst, wie sie nach allen diesen Erwägungen sich uns darstellt. Einige wenige Beispiele ihrer Wirkung nach aussen habe ich in diese Übersicht ohne ausführliche Begründung, die für diesmal zu weit führen würde, mit aufgenommen.

Siebentes Jahrhundert: Erfindung der Marmorziegel (Byzes?) 27.

Zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts bis etwa 540: Ältere Bildwerke. Hauptabsatzgebiet Delos. 35. 36. 37. 45. 48. *A. B. G. H. I.* 43(?).

Mitte des sechsten Jahrhunderts: Neuerungen der Typik 47. *C.*

Etwa 540-500: jüngere Bildwerke. Absatzgebiete Delos, Athen, Samos, die Apollonheiligtümer des Festlandes. 2. 5. 7. 15. 18. 19. 20. 21. 24. 25. 28. 30. 40. 42 *K.* — Typisch abhängig Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 Taf. 11, die dieser ähnliche Jörgensen, *Kvindefigurer* S. 31 (Vorderansicht). Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 Taf. 12, 1 (Rückansicht). 1884 Taf. 8, 1. Apollon von Orchomenos[1], Stele des Dermys und Kitylos, ptoischer Kopf[2] *Bull. de corr. hell.* X Taf. 5.

Etwa 520-500: Vielfache Neuerungen in der Einzelbildung. 1. 3. 6. 8. 9. 10. 14. 16. 17. 22. 23. 34. 44. *D. E. F. L. M.* Berliner Bronze.

Nach 500: Alxenorstele.

Leipzig.

BRUNO SAUER.

[1] Ich denke über diesen ganz wie Wolters, Berliner Gipsabgüsse 43.

[2] Das Vorbild hatte den Gesichtstypus von 5, die Haartracht (vgl. auch die Alxenorstele) von 6.

GRABDENKMAL AUS BITHYNIEN

(Hierzu Tafel V)

Auf Tafel 5 ist nach einer Photographie, welche Herr von Kühlmann, Generaldirector der Anatolischen Bahn durch den bekannten konstantinopeler Photographen Berggren aufnehmen liess und dem Institut freundlichst zur Verfügung gestellt hat, das Denkmal abgebildet, dessen Inschrift J. H. Mordtmann im IV Bande dieser Mittheilungen S. 18 veröffentlicht und erläutert hat. Das Denkmal befindet sich auf einem Hügel nahe bei dem Dorfe Atschik-Kaja das seinerseits von der Bahnstation Mekedje (182 km von Haydar-Pascha, an der Anatolischen Bahn im Sangariostal) etwa drei Stunden entfernt bergauf liegt. Die Basis des Grabmals wird als ungefähr 2^{m} breit angegeben, wonach sich die Höhe auf etwa 7^{m} schätzen lässt. Die Inschrift ist vorzüglich erhalten und auf der Photographie so gut erkennbar, dass ein Zweifel an der Lesung nur an einer einzigen Stelle übrig bleibt. Der vollständige Text lautet folgendermassen:

ΜΝΗΜΑ
ΔΙΛΙΠΟΡΙΣΑΠΦΟΥΖΩΝΚΑ
ΤΕΣΚΕΟΥΑΣΕΝΕΑΥΤΩ
ΑΝΕΞΟΔΙΑΣΤΟΝ
ΣΥΝΤΑΙΣΟΙΚΙΑΙΣΚΑΘΩΣΠΕΡΙΕΙΛΗΠΤΑΙ

ΚΗΝΣΠΕΥΔΗΣΩΞΕΙΝΕΚΑΙΗΝΕΥΚΑΙ
ΡΟΣΟΔΕΥΗΣ·ΣΤΗΘΙΠΑΡΟΥΜΟΝΣΗΜΑ
ΚΑΙΕΙΣΗΤΟΥΝΟΜΑΤΟΥΜΟΝ·ΟΥΚΑΣΟ
ΦΩΣΖΗΤΗΘΕΝΥΠΟΖΩΟΝΤΟΣΕΜΕΙΟ·ΕΝ
ΝΕΑΓΡΑΜΜΑΤΕΧΩΤΕΤΡΑΣΥΛΛΑΒΟΣΕΙΜΙΝΟΕΙ

ΣΥ.ΑΙΤΡΕΙΣΑΙΠΡΩΤΑΙΔΥΟΓΡΑΜΜΑΤΕΧΟΥΣΙΝΕΚΑΣ
ΤΗ·ΗΛΟΙΠΗΔΕΤΑΤΡΕΙΑΚΑΙΕΙΣΙΝΑΦΩΝΑΤΑΠΕΝΤΕ
ΕΣΤΙΔΑΡΙΘΜΟΣΠΕΝΘΕΚΑΤΟΝΤΑΔΕΣΕΔΕΔΙΣ
ΕΠΤΑ·ΤΑΥΤΟΥΝΖΗΤΗΣΑΣΚΑΙΓΝΟΥΣΟΣΤΙΣΠΕΡΟΓΡΑ
ΨΑΣΓΝΩΣΤΟΣΕΣΗΜΟΥΣΑΙΣΚΑΙΣΟΦΙΗΣΜΓ
ΤΟΧΟΣ·ΜΝΗΜΑΔΕΜΟΝΤΟΔΕΧΘΡΕΣΕΤΙΖΩ
ΟΝΤΟΣΕΤΕΥΞΑΝ·ΛΑΙΝΕΟΝΓΑΙΗΣΤΕΡΒΟΙΟ
ΗΝΚΑΤΕΧΩ

Μνῆμα Διλίποριος Ἄπφου ζῶν κατεσκέουασεν ἑαυτῷ ἀνεξοδίαστον σὺν ταῖς οἰκίαις καθ' ὡς περιείληπται.

Κἤν σπευδῇς, ὦ ξεῖνε, καὶ ἦν εὔκαιρος ὁδεύῃς,
Στῆθι παρ' οὖμον σῆμα καὶ εἴσῃ τοὔνομα τοὖμον.
Οὐκ ἀσοφῶς ζητηθὲν ὑπὸ ζώοντος ἐμεῖο.
Ἐννέα γράμματ' ἔχω τετρασύλλαβος εἰμί, νόει σύ·
Αἱ τρεῖς αἱ πρῶται δύο γράμματ' ἔχουσιν ἑκάστη,
Ἡ λοιπὴ δὲ τὰ τρεῖα καὶ εἰσὶν ἄφωνα τὰ πέντε.
Ἐστὶ δ' ἀριθμὸς πένθ' ἑκατοντάδες [ἡ]δὲ δὶς ἑπτά.
Ταῦτ' οὖν ζητήσας καὶ γνοὺς ὅστις περ ὁ γράψας,
Γνωστὸς ἔσῃ Μούσαις καὶ σοφίης μέτοχος.
Μνῆμα δ' ἐμὸν τόδε χεῖρες ἔτι ζώοντος ἔτευξαν
Λαίνεον γαίης Τέρβοιο ἣν κατέχω.

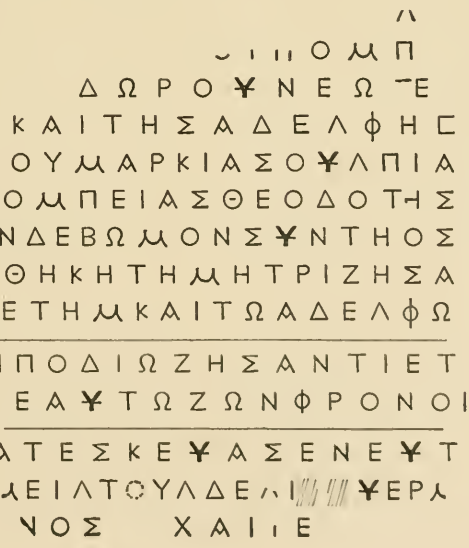
Über die Inschrift im Allgemeinen ist der genannte Aufsatz Mordtmann's (oben IV S. 18), zu der frappanten Übereinstimmung des Textes mit einer Stelle der sibyllinischen Orakel seine Bemerkung VII S. 256 zu vergleichen; derselbe hat auch für den Namen Διλίποριος die Beispiele und die meist nach Thrakien weisenden Analogien gesammelt (vgl. seinen Nachtrag Athen. Mitth. V. S. 84). Über die Endung πορις vgl. auch Homolle bei Dumont, *Mélanges d'archéologie* S. 551 f. zum Namen Γηπαίπυρις, Διλίποριος, Δυλύποριος. Auch der Name Ἄπφος findet sich in Thrakien (*Bull. de corr. hell.* VI S. 182 Nr. 4) in einer Inschrift aus der Gegend von Eski-Zaghra, welches der Herausgeber für Traianopolis ad Hebrum hält. Derselbe hat Ἀπφίου in der Umschrift, aber auf dem

Stein steht, wie in der Inschrift des Diliporis, Ἄπφου. Verglichen mögen auch noch die Namensformen Ἄφη in einer Inschrift aus Brussa werden (Mitth. aus Österreich VIII S. 198) und Ἄφοῦς als Genetiv in Kadiköi in Thrakien (ebenda S. 217 Nr. 19. vgl. Dumont, *Mélanges d'archéologie* S. 374 Nr. 62 c[1]). Für die Schreibung κατεσκέυασεν endlich sind bereits zwei andere Beispiele bekannt, eines aus der Zeit nach Marc Aurel *C. I. G.* 4411 aus Jotape, und ein viel späteres: Sterret, *The Wolfe expedition to Asia Minor* Nr. 279. Gegen Sterret's Auffassung dieser Schreibung hat sich mit Recht Blass (Aussprache des Griechischen S. 321) gewendet, und dieselbe aus der consonantischen Aussprache des υ erklärt.

In der vorletzten Zeile ist am Ende der Stein etwas bestossen und es ist daher nicht sicher, ob hinter dem O von TEPBOIO noch ein Zeichen folgte, wofür der Raum durchaus reichen würde. An der Lesung dieses Wortes selbst, welches Mordtmann nicht in seine Umschrift aufzunehmen wagte, ist aber kein Zweifel. Man wird darin nur einen Namen sehen können, der im Genetiv, abhängig von γαίης stand. Man würde dann γαίης als Genetiv des Ortes auffassen und in dem zu TEPBOIO gehörigen Nominativ etwa den Namen eines mythischen Gründers erwarten. Da ein solcher anderweitig nicht bekannt ist, lässt sich nicht entscheiden, ob wir Τερβοίου ergänzen, oder uns mit dem hier freilich einen Hiatus ergebenden epischen Genetiv Τέρβοιο von Τέρβος begnügen sollen; für die letztere Namensform sei wenigstens auf eine verwandte Spur hingewiesen, den aus Dio Cassius 71, 11 bekannten Namen eines Fürsten Τάρβος aus der Gegend von Pannonien. Jedenfalls würde man so zu einer Art der Bezeichnung des Ortes kommen, die in dem Μέλανος πατρώϊον ἄστυ der delischen Archermosinschrift ihre classische Analogie hätte und ebenso müsste man wol auch, worauf mich Adolf Wilhelm aufmerksam macht, κατὰ χθόνα Δωδοπάροιο auffassen in der Inschrift aus Bojuk-Monastir bei Adrianopel, wo die Herausgeber an einen Ortsnamen Δωδόπαρος denken (Mitth. aus Österreich X

S. 142 und S. 141 Anm. 10, vgl. Homolle bei Dumont, *Mélanges d'archéologie* S. 362 Nr. 62[20]).

Über die Zeit des Denkmals kann allein der Charakter der Schrift Aufschluss geben; Mordtmann hatte sie rund in das dritte Jahrhundert nach Chr. gesetzt und eine genaue Datirung wird bei dem Stande der Epigraphik Kleinasiens auch zur Zeit noch nicht möglich sein. Der Steinmetz ist in den Formen nicht ganz consequent: die grossen Buchstaben der Überschrift zeigen noch etwas einfachere Formen des M und Δ im Vergleich zum Text des Epigrammes, dafür aber einmal die Form ⊏ und ein H mit nicht durchgehendem Querstrich. Charakteristisch ist die Form des ¥ mit kleinem Querstrich, welche in der Überschrift sicher einmal steht, das gerundete ϻ, welches im Text herrscht, Θ mit nicht durchgehendem Querstrich und ϕ mit kleinem Kreis und langer Hasta, welche ganz durchgehend verwendet sind; endlich noch die Form des ϗ und die verkümmerte Gestalt von B und P. Zum Vergleich bietet sich zunächst die folgende Grabschrift von einem Friedhofe, welcher zwischen Ak-Hissar und Geve am linken Ufer des Sangarios liegt, also nicht weit von der Stelle des in Rede stehenden Denkmals.



Οὐλπί]ου Πομπ[είου Θεο]δώρου νεωτέ[ρου] καὶ τῆς ἀδελφῆς [αὐ]τοῦ Μαρκίας Οὐλπία[ς] Πομπείας Θεοδότης τόνδε βωμὸν σὺν τῇ ὁστοθήκῃ τῇ μητρὶ ζησάσῃ ἔτη μ καὶ τῷ ἀδελφῷ Ἐπιποδίῳ ζήσαντι ἔτ[η ο]ε ἑαυτῷ ζῶν φρον[ῶν κ]ατεσκεύασεν Εὔτ[υχος] μετὰ τοῦ ἀδελ[φο]ῦ Ἑρμ[είω]νος Χαῖρε[1].

Der Grabstein, welcher jetzt verkehrt eingegraben ist, misst 0,70^{m} in der Höhe und 0,53^{m} in der Breite; auf seiner Unterfläche befindet sich ein Loch zur Aufnahme eines Dübels, mit welchem er auf seiner Basis befestigt war.

Die Inschrift stimmt unter den bisher bekannten bithynischen Inschriften in den Buchstabenformen am meisten mit der von Atschik-Kaja überein: Nur hat A hier stets einen gebrochenen Querstrich und die oben erwähnten Formen für Y, H, M sind durchgehends verwendet. Ein vereinzeltes C findet sich auch hier, wenn ich meiner Abschrift trauen darf. So ist die Inschrift durchweg der von Hirschfeld, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1888 S. 866 Nr. 11 veröffentlichten ähnlich; vgl. daselbst über die Form des Y. Durch den Familiennamen des Trajan gewinnen wir hier wenigstens eine obere Zeitgrenze, wie weit wir aber hinabzugehen haben, dafür fehlt es an sicheren Kennzeichen. Als untere Grenze für die Ansetzung der Grabschrift des Diliporis darf man vielleicht zwei Inschriften aus Prusias ad Hypium ansehen, welche Athen. Mittheilungen XII S. 177 Nr. 8 und Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1888 S. 867 Nr. 14 veröffentlicht sind und in den Anfang des dritten Jahrhunderts gehören. Beide zeigen, wenn dem Typendruck zu trauen

---

[1] Die Ligaturen TE und TH in Z. 3 und 6 konnten im Druck nicht genau wiedergegeben werden. H hat überall den nicht durchgehenden Querstrich. Die Ergänzung der Namen will nur in irgend einer Weise die Lücken ausfüllen. Der Name Ἐπιπόδιος begegnet sonst nur noch zweimal; als Name eines attischen Epheben aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. *C. I. A.* III 1197 und *C. I. G.* 9552; die Inschrift *C. I. G.* 6667, welche die weibliche Form Ἐπιποδία enthält, steht bei Kaibel, *Inscriptiones Græcæ Siciliæ et Italiæ* unter Nr. 284* als gefälscht.

ist, Ähnlichkeit mit der Inschrift des Diliporis haben aber das ¥ wieder aufgegeben und machen einen ausgiebigeren Gebrauch von Ligaturen. Zu vergleichen wären etwa noch die Inschriften aus Pompeiopolis in den eben erwähnten Sitzungsberichten Nr. 62, welche in das Jahr 136 gehört, und ebenda Nr. 59 aus Abonuteichos, welche sich auf Caracalla bezieht. Trotz des grossen Schwankens im Gebrauch der einzelnen Buchstabenformen, hat es im Allgemeinen den Anschein, als wäre man gegen das dritte Jahrhundert hin zu den einfacheren Buchstabenformen zurückgekehrt, wie sie in griechischer Zeit üblich waren, vgl. namentlich die auf das Jahr 165 festgesetzte Inschrift aus Amastris, Sitzungsberichte Nr. 26, und Nr. 61 aus dem Jahre 215. Danach hat es alle Wahrscheinlichkeit, wenn wir die Inschrift des Diliporis noch in das zweite Jahrhundert setzen, während der Versuch, sie jünger als jene beiden Steine aus Prusias anzusetzen, auf grössere Schwierigkeiten stossen würde.

Denkmäler von übereinstimmender Form sind bis jetzt nicht bekannt geworden, auch bekundet der ganze Aufbau durch seine Erscheinung so unverkennbar seine Entstehung aus der wunderlichen Laune eines Einzelnen, dass man nicht einmal erwarten wird, Ähnlichem oft zu begegnen. Immerhin lassen sich gewisse Beziehungen zu Bekanntem aufweisen. Die Höhe des Denkmals und der Geschmack, den Sarg so weit über den Erdboden zu erheben, hat wenigstens eine Analogie an den bekannten lykischen Grabbauten (z. B. Fellows, Reisen Taf. 4. 13, und namentlich 12). Im Einzelnen aber ergiebt sich, dass der ganze Bau überhaupt aus bekannten Elementen zusammengestellt ist. Auf einem zweistufigen Unterbau erhebt sich zunächst ein in sich abgeschlossener pfeilerförmiger Grabstein mit Ablauf und Sockel, der oben durch ein ausladendes Glied gekrönt wird. Charakteristisch sind die Eckpalmetten, durch welche der obere Abschluss einem Grabstein recht ähnlich wird, den ich in mehreren Exemplaren auf einem Friedhofe unweit Eski-Schehir fand. Um auf diesen Grabstein einen Sarkophag setzen zu

können, bedurfte es eines Zwischengliedes, welches die für das Auflager des Sarkophages erforderliche grössere Breite vermittelte. Diesem Zwecke entspricht eine Art Architrav, welcher an beiden Seiten vorspringt und in der Form einer Console geschweift endigt. Nach oben wird er durch ein Kyma und einen Abacus abgeschlossen. Für die eigentümliche consolenartige Form macht Dörpfeld auf die Endigung der Architrave der Skene in Oropos (Πρακτικά 1886 Taf. 3) und auf die zweistöckige Halle in Epidauros (Πρακτικά 1884 Taf. 3, 4. 6) aufmerksam. Auf dieser Basis erhebt sich endlich der Sarkophag, er zeigt die in Bithynien ganz verbreitete Form; sie ist dem Hause mit Giebeldach nachgebildet, die Wandflächen durch Pilaster in Felder geteilt, deren Mitte eine Medusenmaske einnimmt. Sarkophage von genau derselben Form, in übereinstimmender Weise durch Gorgoneia geschmückt, sind in der Nähe von Lefkeh aus dem Felsen gehauen. Sie befinden sich hart an der Eisenbahn nach Angora. Ihre Kenntniss verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Ingenieurs Rainer, welcher sie bei den Arbeiten für die Bahn im Anfang des Jahres 1889 entdeckte. Auch diese Sarkophage befinden sich in beträchtlicher Höhe über dem Erdboden auf künstlich hergestellten Plattformen, zu denen Stufen führen. Auf dem einen derselben sind die Buchstaben ΘΥΟΡ erhalten, von denen das Θ genügt, um sie im Grossen und Ganzen in dieselbe Zeit zu setzen, wie das besprochene Denkmal.

Athen.

BOTHO GRAEF.

GRIECHISCHE INSCHRIFTEN AUS BALANAIA

Auf einer im Jahre 1888 unternommenen Reise nach Syrien fand Herr Dr. Max Blanckenhorn in dem an der syrischen Küste südlich von Latakieh (Laodikeia) gelegenen Orte Bâniâs, dem alten Βαλαναία, zwei griechische Inschriften, von welchen er eine Abschrift nahm und mir freundlichst mitteilte. Bei der ungünstigen Lage, in welcher die Steine angebracht sind, kann nicht für unbedingte Richtigkeit der Lesung in allen Teilen Gewähr geleistet werden, doch ist dieselbe in der Hauptsache gesichert.

I. Verkehrt eingemauerter Stein in der Mauer des grossen Brunnens vor dem sogenannten Serail, einem im Wesentlichen aus dem Mittelalter herrührenden grossen Gebäude.

.....ΟΝΟΜΟΥΜΕΝΩΝΤΗΤΥΧ.....
ΑΝΤΙΟΧΟCΟΚΑΙΔΕΙΦΙΛΟCΜΗΝΟΔΩΙC
ΤΟΝΝΑΟΝΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΕΚΤΙCΕΝ
ΑΙΤΑΑΓΑΛΜΑΤΑΑΝΝΕΘΗΚΕΝ

.....τῆ(ι) Τύχ[η....
Ἀντίοχος ὁ καὶ Δείφιλος Μηνοδώρο[υ
τὸν ναὸν ἐκ τῶν ἰδίων ἔκτισεν
κ]αὶ τὰ ἀγάλματα ἀν⟨ν⟩έθη⟨ι⟩κεν.

Ἀννέ[θηκε mit zwei Ny steht schon auf dem alten korinthischen Pinax *I. G. A.* 20, 89; vielleicht ist diese Schreibung durch die Silbenabteilung ἀν-έθηκε veranlasst, doch ist auch sonst fehlerhafte Buchstabenverdoppelung nicht selten. Vgl. Blass, Aussprache des Griechischen[3] 127 über gortyn. συννῆι d. i. συν-ῆι.

II. Über der Thür einer Mühle am Valania-Bach eingemauerter Stein.

ΤΟΥCΥΠΟΤΗCΒΟΥΛΗCΚΑΙΤΟΥΔΗΜΟΥΨΗΦΙCΘΕΝΤΑC
ΑΝΔΡΙΑΝΤΑCΦΙΛΙΠΠΟΥΤΟΥΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥΚΑΙΑΝΤΙ
ΠΑΤΡΟΥΤΟΥΦΙΛΙΠΠΟΥΤΟΥΠΑΤΡΟCΑΥΤΟΥΙΕΡΑCΑ
ΝΜΕΝΟΥΚΑΙΕΠΙΔΟCΕΙCΠΟΙΗCΑΜΕΝΟΥΚΑΙ
ΓΥΜΝΑCΙΑΡΧΗCΑΝΤΟCΕΠΙCΗΜΩ.ΗΙΜ..
ΕΝΕΚΑΟΥCΑΥΤΟΙΕΚΤΩ.....ΝΑΝΕC
ΤΗCΑΝ

τοὺς ὑπὸ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου ψηφισθέντας
ἀνδριάντας Φιλίππου τοῦ Ἀντιπάτρου καὶ Ἀντι-
πάτρου τοῦ Φιλίππου τοῦ πατρὸς αὐτοῦ ἱερασα-
⟨ν⟩μένου καὶ ἐπιδόσεις ποιησαμένου καὶ
γυμνασιαρχήσαντος ἐπισημω . . . . . .
ἕνεκα οὓς αὐτοὶ ἐκ τῶ[ν ἰδίω]ν ἀνέσ-
τησαν.

In der 5. Zeile zwischen Ω und Η : Ο? am Schlusse Π? Ο? In der 7. Zeile steht -τησαν in der Mitte, die Inschrift schliesst also damit.

Berlin, den 9. Nov. 1889.

PAUL KRETSCHMER.

Μ. Γ. ΔΗΜΙΤΣΑ. Φυσικὴ καὶ πολιτικὴ γεωγραφία τῆς Ἑλλάδος καὶ τῶν ἐκτὸς αὐτῆς Ἑλληνικῶν χωρῶν. Ἔκδοσις πέμπτη. Athen 1891.

Τρ. Ε. ΕΥΑΓΓΕΛΙΔΟΥ, Περὶ τῆς Κιανῶν πολιτείας. Athen 1892. [Ἱστορία Κίου ἀπὸ τῆς κτίσεως αὐτῆς μέχρι τῆς ἁλώσεως Κωνσταντινουπόλεως Ἑορταὶ Κίων. Ἤθη καὶ ἔθιμα Κίων. Περὶ τῶν Κίων νομισμάτων. Μῆνες Κίων. Θεοὶ Κίων. Κίων πολίτευμα].

Ι. Κ. ΚΟΦΙΝΙΩΤΟΥ, Ἱστορία τοῦ Ἄργους μετ' εἰκόνων. Heft 1-4. Athen 1892. [Unter den Abbildungen findet sich einiges sonst nicht Veröffentlichte (19. Statue aus dem Theater, Berliner Gipsabgüsse 1473. — 20. Weihrelief an Δημήτηρ Μυσία). Ausserdem ist hervorzuheben S. 87. Bericht über die Ausgrabungen des Verfassers im Theater zu Argos. S. 95, Verzeichniss der in Argos befindlichen oder daher stammenden Antiken, Weiterführung der Kataloge von Milchhöfer und Stamatakis].

ΑΘΗΝΑ, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας III, 3. Athen 1891. Darin u. a. S. 401. Σπυρ. Βάση, Ζητήματα Ῥωμαϊκά. — S. 408. Derselbe, Κριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς τὸν Β΄ τόμον τῆς τοῦ Γ. Βερναρδάκη ἐκδόσεως τῶν Πλουτάρχου Ἠθικῶν. — S. 419 ff. Inschriften und Beiträge zur mittelalterlichen und neueren Geschichte Griechenlands von K. Ζήσιος, darunter S. 504 zur Zerstörung des Parthenon.

ΔΕΛΤΙΟΝ ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΚΟΝ 1891. November und Dezember.

ΕΒΔΟΜΑΣ, 1892 Nr. 1-16. Darin u. a. Nr. 6. Fund eines Reliefs in der Athenastrasse zu Athen, einen ausruhenden Herakles darstellend. — Nr. 8. Δ. Κ. Βαρδουνιώτης, Ἀνασκαφαὶ εἰς τὸ Ἡραῖον. — Nr. 10. Δ Γρ. Καμπούρογλου, Αἱ ἐπὶ τῆς ἀρχαίας ἱερᾶς ὁδοῦ ἀνασκαφαὶ [Kurze Mitteilungen über die Ausgrabungen beim Aphroditeheiligtum am heiligen Wege. Fund eines Meilensteins mit der Inschrift Ζ΄ ἐξ ἄστεως. Weihinschriften aus dem Heiligtum]. — Nr. 11. Fund eines Mosaikbodens (Meduse) im Piräus. — Nr. 13. Δ. Γρ. Καμπούρογλου. Αἱ ἐπὶ τῆς ἀρχαίας ἱερᾶς ὁδοῦ ἀνασκαφαὶ [Weihinschriften].

Εστια 1892 Nr. 1-16. Darin u. a. S. 21. N. Γ. Πολίτης, Αἱ Ἐπιγραφαὶ τῆς Κῶ [Anzeige des hicks'schen Buches]. — S. 56. N. I. Σπανδωνῆς, Ἀλέξανδρος Ῥαγκαβῆς. — S. 190. Ἰακ. Χ. Δραγάτσης, Κεφαλὴ Μεδούσης [Abbildung und Besprechung eines im Piräus entdeckten Mosaiks]. — S. 225. Α. Μηλιαράκης, Καραγὰτζ ἢ Πόρτο Λαγὸ καὶ ἡ λίμνη Βιστονίς. — S. 237. Ἰακ. Χ. Δραγάτζης, Ἀρχαίας οἰκίας λείψανα [Untersuchung des Gebäudes, zu welchem das eben genannte Mosaik gehört]. — S. 238. Δ. Γρ. Καμπούρογλους, Ἀνασκαφαὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ [Aufdeckung des Aphroditeheiligtums bei Daphni, wobei auch die Umfassungsmauer, die antike Strasse, und mehrere Skulpturen gefunden wurden. Ausgrabungen innerhalb des Klosters Daphni, die noch zu keinem sicheren Ergebniss geführt haben. Auffindung einiger Grabanlagen. Vgl. unten S. 93.]

Εφημερις αρχαιολογικη 1892 Heft 1.

FUNDE

1. Die vom deutschen archäologischen Institute unternommenen Ausgrabungen in Athen, über welche ich in diesen Mittheilungen XVI S. 443 berichtete, sind während der Monate Februar und März weitergeführt, dann aber in Folge der Reisen des Instituts unterbrochen worden. Ihr Zweck, Aufklärungen zu bringen über die wichtigsten Fragen der athenischen Topographie und besonders über die Lage des Stadtbrunnens, ist noch nicht vollständig erreicht, und die Grabungen werden deshalb im Laufe des Sommers wieder aufgenommen und zu Ende geführt werden. Ein ausführlicher Bericht über die erreichten Resultate und ein Lageplan der freigelegten Gebäude wird erst nach dem Abschluss der Grabungen veröffentlicht werden; ich beschränke mich hier auf eine kurze Aufzählung derjenigen Ergebnisse, welche nach meinem letzten Berichte erzielt worden sind.

Die antike Strasse, welche zwischen Areopag und Pnyx

aufgefunden worden war, ist weiter nach Süden auf eine grosse Strecke zu Tage getreten. Sie kreuzt zuerst die heutige Fahrstrasse und steigt dann östlich neben ihr allmählich zur Akropolis hinauf. Ursprünglich von polygonalen Mauern eingefasst, hat sie sich im Laufe der Jahrhunderte so beträchtlich erhöht, dass jene Mauern später unter dem Fussboden verschwanden. Unter der Strasse liegt ein aus gebranntem Thon hergestellter, begehbarer Abflusscanal, zu dem an mehreren Stellen Einsteigeschachte hinabführen. Von elliptischem Querschnitt, war er zur Abführung aller Gewässer vorzüglich geeignet und thatsächlich nimmt er allein auf der von uns freigelegten Strecke 13 Nebencanäle auf, welche ihm von allen Seiten Wasser zuführten.

Auf der Westseite der Strasse, zwischen ihr und der an dem Pnyxfelsen entlang laufenden grossen griechischen Wasserleitung, sind mehrere Bauwerke aufgedeckt worden, welche nach ihrer Bauweise und auf Grund erhaltener Inschriften ins fünfte und sechste Jahrhundert v. Chr. gesetzt werden dürfen. Wenn man die Strasse hinaufwandert, trifft man zunächst auf der rechten Seite ein kleines Heiligtum, das von polygonalen Mauern umgeben ist und zwei Grenzsteine mit der aus dem sechsten Jahrhundert stammenden Aufschrift HOPOS enthielt: einer der Steine ist noch an seiner alten Stelle. In dem kleinen Bezirk bemerkt man ein kapellenartiges Tempelchen ohne Säulen, vor dem ein runder Altar aus Poros steht. Welcher Gott oder Heros hier verehrt worden sein mag, ist nicht bekannt. Material und Technik des kleinen Tempels weisen auf das sechste Jahrhundert als Erbauungszeit hin. Schon im nächsten Jahrhundert ist das Heiligtum in Folge seiner im Verhältniss zu dem allmählich höher gewordenen Wege tiefen Lage unter die Erde gekommen, denn im vierten Jahrhundert liegt schon ein anderes Gebäude darüber, welches durch zwei an der Strasse noch an ihrer alten Stelle befindliche Grenzsteine mit der Aufschrift HOPOSΛESXHS als Lesche gesichert ist.

Oberhalb der Lesche findet man an der Strasse einen kleinen ebenfalls aus polygonalen Kalksteinen errichteten Bau,

an dessen Aussenwand zwei Inschriften aus dem vierten Jahrhundert eingemeisselt sind, welche lehren, dass das Haus mit mehreren Hypotheken belastet war, also wol ein Privathaus gewesen ist.

Weiter oberhalb liegen an derselben westlichen Seite der Strasse die Reste eines sorgfältig in polygonaler Bauweise errichteten Gebäudes, in welchem man auf Grund seiner inneren Herrichtung und seiner zahlreichen Ausflüsse einen grossen Wasserbehälter erkennen muss. Seine Erbauungszeit ist das fünfte oder sechste Jahrhundert. Anfänglich glaubten wir, dass der Behälter einen Teil des gesuchten Stadtbrunnens selbst gebildet habe, allein die weitere Aufdeckung ergab, dass dies wahrscheinlich nicht der Fall ist; er kann nur ein Hochreservoir oberhalb oder ein Bassin unterhalb des Laufbrunnens gewesen sein. Von diesem selbst ist also bisher nichts gefunden worden; dass er aber in der Nähe des Ausgrabungsfeldes gelegen haben muss, dafür sind sichere Merkmale einmal die grosse Anzahl der vorhandenen Wasserleitungen, sodann der Umstand, dass die grosse griechische, am Pnyxfelsen erhaltene Wasserleitung gerade hier geendet zu haben scheint und endlich die Auffindung einer natürlichen Quelle mit einem Felsstollen zwischen dem Behälter und der grossen Felswasserleitung. Die Stelle zwischen dieser Quelle und dem Behälter konnte leider nicht ganz freigelegt werden, weil sie von der heutigen Fahrstrasse überdeckt ist.

Die übrigen Anlagen, welche namentlich auf der andern Seite der alten Strasse zu Tage getreten sind, lasse ich hier unerwähnt, weil ihr Grundplan und ihre Bedeutung noch nicht ganz ermittelt sind. Auf jeden Fall steht fest, dass wir mit den Ausgrabungen in die Nähe eines Platzes gekommen sind, wo sich in ältester Zeit eine natürliche Quelle, wahrscheinlich mit einem einfachen Laufbrunnen, befand; an dieselbe Stelle ist in frühgriechischer Zeit eine grosse Wasserleitung aus dem oberen Ilissos-Thale geleitet worden, offenbar um dem Brunnen, der für die Bedürfnisse der Stadt nicht mehr ausreichte, mehr Wasser zuzuführen. Da nun auf

Grund der Nachrichten des Thukydides, des Pausanias und Anderer der Hauptlaufbrunnen Athens, die sogenannte Enneakrunos, unterhalb des Eleusinions an der Feststrasse, welche vom Markt zur Akropolis hinaufführte, gelegen haben muss, und da er, ursprünglich eine einfache Anlage mit dem Namen Kallirroe, von Peisistratos vergrössert und gewiss durch Hinzuleitung neuen Wassers zu einem neunmündigen Laufbrunnen gemacht worden war, so trage ich selbst auch nicht mehr das geringste Bedenken, an dem von uns ausgegrabenen Platze die Enneakrunos anzusetzen, besonders da auch aus anderen Gründen, die zu besprechen hier nicht der Ort ist, gerade diese Stelle der alten Stadt für die Enneakrunos in Anspruch genommen werden muss.

Allerdings ist dies bisher nur meine persönliche Überzeugung. Der Laufbrunnen selbst ist noch nicht gefunden, und darum ist derjenige, welcher die Enneakrunos in einen anderen Stadtteil verlegen zu müssen glaubt, durch die bisherigen Ergebnisse der Grabungen noch nicht gezwungen, seine Ansicht ohne Weiteres fallen zu lassen. Wir erhoffen von der Fortsetzung der Ausgrabungen, dass auch die letzten Zweifel gehoben werden und dass sich durch irgend einen Fund mit Bestimmtheit ergeben möge, ob die Enneakrunos in der Nähe des Marktes gelegen hat, wo sie Pausanias in seiner Beschreibung Athens ansetzt, oder ob diejenigen Recht haben, welche diesen Brunnen am entgegengesetzten Ende der Stadt neben dem Olympieion am Ilissos suchen.

2. Von der griechischen archäologischen Gesellschaft sind in diesem Winter unter der Leitung des Herrn Kamburoglu Ausgrabungen in der Nähe des Klosters Daphni an der heiligen Strasse zwischen Athen und Eleusis gemacht worden. Noch vor dem Kloster sind neben der Strasse mehrere Bauanlagen ganz aufgedeckt, von denen früher nur geringe Reste sichtbar waren. Es scheinen Begräbnissplätze gewesen zu sein, die an der heiligen Strasse angelegt waren. An dem Kloster selbst hat man keine wesentlichen Baureste gefunden, dagegen sind bei dem Aphrodite-Heiligtum, dessen Stelle schon

längst bekannt war, mehrere Bauwerke aufgedeckt und auch zahlreiche Weihgeschenke und andere Bildwerke gefunden worden. Vor der schon früher sichtbaren Felswand, in welche Nischen für kleine Votivgegenstände eingemeisselt sind, erkennt man einen umgrenzten Raum, den heiligen Bezirk der Göttin, und neben ihm mehrere Gebäude unbekannter Bestimmung. Ein Tempel scheint sich unter den letzteren nicht zu befinden, wenigstens keiner von der gewöhnlichen Form.

Neben dem Heiligtum hat man die noch jetzt mit Steinen gepflasterte alte Strasse aufgedeckt, welche eine Fahrbahn von etwa 4,70^{m} und beiderseits scheinbar einen erhöhten Fussweg hatte. Gerade dem Heiligtum gegenüber ist auf der andern Seite der Strasse ein stattlicher, von polygonalen Kalksteinmauern eingefasster Bezirk zum Vorschein gekommen, in welchem man, da einige Marmorsarkophage darin gefunden sind, einen Begräbnissplatz, vielleicht ein Familiengrab erkennen darf. Vgl. oben S. 89 f.

3. Auf einer Reise durch den Peloponnes, welche auch in diesem Frühjahre unter zahlreicher Beteiligung von Fachgenossen unter der Leitung der beiden Sekretare des Instituts stattfand, wurden mehrere Orte besucht, an denen neuerdings Ausgrabungen vorgenommen worden sind, oder die in archäologischer Beziehung ein besonderes Interesse bieten. Im Nachfolgenden mögen einige unserer Beobachtungen mitgeteilt werden:

In Mykenai ist die Ausgrabung des zweitgrössten Kuppelgrabes von Herrn Tsundas weitergeführt worden. Der nunmehr fast ganz ausgeräumte Dromos macht trotz der geringeren Grösse der Quadern fast einen ebenso grossartigen Eindruck wie das sogenannte Schatzhaus des Atreus. Von der Verkleidungsarchitektur des Eingangs sind jetzt so viele Stücke gefunden, dass eine bildliche Wiederherstellung der Fassade möglich ist. Rechts und links von der Thür stand je eine Halbsäule aus Alabaster mit einem Kapitell, welches demjenigen vom Löwenthor sehr ähnlich ist; leider ist von diesem Kapitell nur ein einziges und dazu noch sehr beschädigtes

Stück zum Vorschein gekommen. Das Gebälk bestand aus einem mit runden Scheiben (Balkenköpfen) ausgestatteten Bande und einem mit einem Spiralornament versehenen Gesimse. Das über der Thür befindliche offene Dreieck war ausgefüllt mit einem Streifen, welcher ein dem Triglyphenfriese ähnliches Ornament aufweist, und darüber mit zahlreichen Spiralbändern; beide Arten sind aus rotem Stein hergestellt. Photographien der Fassade in ihrem jetzigen Zustande wie auch der einzelnen Bruchstücke mit Ornamenten sind vom Sekretariate des athenischen Instituts zu beziehen.

Herr Tsundas hat ferner einen Teil des Burginnern nördlich vom Löwenthor ausgegraben, ohne bemerkenswerte alte Gebäude zu finden. Man sieht dort mehrere Mauern aus Bruchsteinen und Lehm übereinander liegen, die verschiedenen Epochen angehören. Ein regelmässiger Grundriss lässt sich nicht erkennen.

4. Im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift S. 255 berichtete ich über Ausgrabungen, welche Herr Kophiniotis bei dem Dorfe Katsingri in einer kleinen antiken Burg vorgenommen hatte, die er für das alte Mideia glaubte halten zu dürfen. Wir hatten uns bei unserem vorjährigen Besuche der Ausgrabungsstelle nicht von der Richtigkeit dieser Ansetzung überzeugen können; wir mussten vielmehr Curtius und Bursian beistimmen, welche in ihr eine kleine Festung aus griechischer Zeit sehen.

In diesem Jahre haben wir die andere Ruinenstätte besucht, welche von Curtius und Anderen für Mideia in Anspruch genommen wird, nämlich das Paläokastro bei den Dörfern Merbaka und Dendra (vergl. E. Curtius, Peloponnes II S. 359). Auf einem hohen Berge gelegen, schien uns die Burg zunächst für einen alten Herrensitz zu schwer zugänglich zu sein; liegen doch die anderen Burgen der mykenischen Zeit fast alle auf niedrigen und leichter zu ersteigenden Höhen. Nachdem wir aber den Berg erklommen, die noch wol erhaltenen, in kyklopischer Bauweise errichteten Mauerreste bemerkt und dann bei genauerem Zusehen auch zahlreiche

mykenische Vasenscherben gefunden hatten, war es uns nicht mehr zweifelhaft, dass hier das alte Mideia angesetzt werden muss. Die Burg beherrscht die argivische Ebene vollständig; das ganze Land von Nauplia bis Argos und von Argos bis Mykenai, einschliesslich der vielen Seitenthäler, liegt wie eine Karte von den Augen des Besuchers.

Mehrere Stücke der alten Burgmauer haben wir photographirt und können die Bilder vom athenischen Institute bezogen werden. Ihre Bauart ist noch unregelmässiger wie die der Burgmauern von Tiryns und Mykenai, doch darf daraus nicht ohne Weiteres auf ein höheres Alter geschlossen werden. Ausgrabungen irgend welcher Art sind bisher in Mideia noch nicht ausgeführt worden; im oberen Teile der Burg, wo der Fels zu Tage liegt, sind sie auch unmöglich, dagegen würden auf den unteren Terrassen, welche eine hohe Erdanschüttung besitzen, Grabungen gewiss erfolgreich sein.

5. In Epidauros hat Herr Kavvadias seit dem vorigen Jahre seine Ausgrabungen in dem grossen Gymnasion fortgesetzt und mehrere der Zimmer aufgedeckt, welche den grossen Mittelhof umgeben; auch das kleine römische Theater, welches eine Ecke dieses Hofes einnimmt, ist jetzt ganz freigelegt. Sodann hat er das Theater des Polyklet ganz ausräumen und seine zerstörten Sitze, soweit die alten Steine noch erhalten waren, wiederherstellen lassen. Eine sehr wichtige Inschrift aus Epidauros wird bald von Herrn Staïs veröffentlicht werden; sie ist, wie der Herausgeber erkannt hat, wahrscheinlich die Baurechnung von der berühmten Tholos des Polyklet. Da durch diese Inschrift nicht nur das Alter, sondern auch die Bestimmung des prächtigen, aber in mancher Beziehung rätselhaften Baues ermittelt werden kann, so wird ihre Veröffentlichung mit grosser Spannung erwartet.

6. In dem Theater von Sikyon hat das amerikanische archäologische Institut, welchem die Aufdeckung dieses interessanten Gebäudes verdankt wird, nachträglich kleinere Ausgrabungen vornehmen lassen, um festzustellen, ob auch dort, ebenso wie in Eretria, eine unterirdische Verbindung zwi-

schen der Orchestra und der Skene bestand. Ein solcher Gang hat sich thatsächlich gefunden. Von demjenigen in Eretria unterscheidet er sich nur dadurch, dass er zugleich als Abflusscanal für das Regenwasser diente. Bequem begehbar war der Gang nur auf der Strecke von der Mitte der Orchestra bis hinter die Säulenwand des Proskenion.

7. Von demselben Institut sind unter Leitung des Herrn Prof. Waldstein Ausgrabungen in Sparta und in dem Heraion von Argos vorgenommen worden; da wir den ersteren Ort auf unserer Reise nicht berührt haben, berichte ich nur über den letzteren. Die untere Terrasse, auf welcher einst der jüngere, im fünften Jahrhundert errichtete Tempel der Hera stand, ist vollständig freigelegt. Man sieht die Fundamente des Tempels, den Unterbau einer Säulenhalle und die Reste eines zur oberen Terrasse führenden Aufgangs. Bekanntlich hatten schon A. R. Rangabé und C. Bursian vor 38 Jahren Ausgrabungen an dieser Stelle gemacht, welche von reichem Erfolge gekrönt waren. Die jetzigen Arbeiten sind viel umfangreicher und gründlicher und haben sehr wertvolle Resultate geliefert. Bei Eintritt des Sommers unterbrochen, sollen die Grabungen demnächst wieder aufgenommen werden und sich namentlich über die ganze obere Terrasse ausdehnen, auf welcher einst der ältere Tempel gestanden hat. Dass die Fundamente dieses wichtigen Baues erhalten sind, ist schon durch zwei Gräben festgestellt; wie aber der Grundriss gestaltet war, ist noch unbekannt.

8. Über die Ausgrabung des Theaters in Megalopolis, mit welcher die englische archäologische Schule seit einigen Jahren beschäftigt ist, hatte ich im vorigen Jahre berichtet (Athen. Mittheil. XVI S. 256). Ich wies damals darauf hin, dass die englischen Archäologen eine als *scænæ frons* dienende Säulenhalle irrtümlicher Weise für ein griechisches Logeion ausgegeben hätten; sie hatten den Stylobat der Säulen für ein Podium gehalten und das ehemalige Vorhandensein der Säulen übersehen. Inzwischen ist das Theater von einem englischen Architekten aufgenommen, und dabei wie

zu erwarten war, die Existenz der etwa 8[m] hohen Säulenhalle bestätigt worden. Das griechische Logeion mit 6 Stufen an seiner ganzen Vorderseite, welches man neben der Orchestra glaubte gefunden zu haben und das man als wichtigen Beweis gegen die Richtigkeit der neuen Theorie über die Einrichtung des griechischen Theaters veröffentlichte (vergl. *Journ. of Hell. studies* XI S. 297), hat also in der That niemals bestanden.

Das grosse Gebäude, dessen Vorhalle von jener Säulenstellung gebildet wurde, hat sich bei weiteren Ausgrabungen als ein theaterähnlicher, dem Telesterion in Eleusis verwandter Bau herausgestellt, in welchem die englischen Archäologen, wie mir scheint mit Recht, das von Pausanias (VIII 32.1) erwähnte Rathaus der Zehntausend, das Thersileion, glauben erkennen zu dürfen. Der Bau scheint mir aus mehreren Gründen älter zu sein als das Theater in seinem jetzigen Zustande. Da bei der Erbauung des jetzigen steinernen Theaters die Orchestra tiefer gelegt wurde als der Fussboden vor der Vorhalle des Thersileion, musste die Zahl der Stufen dieser Vorhalle, welche ursprünglich nur zwei betragen hatte, um drei vermehrt, also auf fünf gebracht werden. Bei der Aufstellung der untersten Sesselreihe, die noch etwas später erfolgte, wurde der Boden der Orchestra wahrscheinlich nochmals vertieft.

Die Vorhalle des Thersileion konnte damals sehr gut als *scænæ frons* dienen; wenn es das aufzuführende Stück aber erforderte, musste vor ihr ein besonderes Proskenion errichtet werden. Eine solche feste Decoration aus Stein ist erst in spätrömischer Zeit, als das Thersileion vielleicht schon zum Teil zerstört war, erbaut worden. Sie hatte diejenige Form, welche zur Zeit der Römer in allen griechischen Theatern üblich war. Ihre mit Marmorsäulen geschmückte Fassade von etwa 3,5[m] Höhe bildete den Hintergrund für die Aufführungen. Nur dadurch unterschied sich dieses Proskenion von denjenigen der anderen Theater, dass es von der Vorderwand der Skene weiter entfernt war, als es bei diesen der Fall zu sein pflegt

und als Vitruv für die griechischen Theater vorschreibt. Der Grund für diese Abweichung lag in den aussergewöhnlich grossen Abmessungen der Orchestra, welche für die grosse griechische Stadt zwar passend, für die kleinere römische Stadt aber unnütz waren.

Bei unserem jetzigen Aufenthalte in Megalopolis gelang es uns, unter dem aus den verschiedenartigsten Bausteinen zusammengeflickten Stylobate dieses Proskenion die Schwelle eines älteren hölzernen Proskenion zu entdecken, wie es für die meisten griechischen Theater vorausgesetzt werden muss. Viereckige Löcher für hölzerne Pfosten und längliche schmale Einarbeitungen für vertikale Bohlen wiederholen sich scheinbar auf der ganzen Schwelle in gleichmässigen Abständen, wenigstens haben wir drei solcher Löcherpaare constatirt. Die geringe Sorgfalt in der technischen Ausführung spricht dafür, dass auch dieses ältere Proskenion erst nach der Zerstörung der Stadt durch Kleomenes, also erst in frührömischer Zeit erbaut worden ist.

Zum Schluss mag noch erwähnt werden, dass die von Pausanias im Innern des Theaters gesehene Quelle auch jetzt noch vorhanden ist. Man erkennt noch die Löcher unter den Sitzen, durch welche das Wasser hervorquoll. Auch jetzt dringt an mehreren Stellen zwischen den Sitzen Wasser hervor und ergiesst sich in den grossen die Orchestra umgebenden Canal. [W. D.]

6. Jan. 1892. W. Reichel, Homerische Waffen. — Th. Sophulis, Antenor's Kunst und die Koren auf der Akropolis. II. — W. Doerpfeld legt R. Lepsius' Geologische Karte von Attika vor.

20. Jan. 1892. A. Wilhelm, Über ein attisches Psephisma betreffend die Aufnahme von flüchtigen Thasiern in Athen (*C. I. A.* II, 4). — R. Loeper, Die Demen von Attika. I. — J. N. Svoronos legt eine unbekannte Münze von Kyrene vor. — P. Wolters, Akarnanisches Grabrelief (oben XVI S. 433).

3. Febr. 1892. W. Doerpfeld gedenkt des verstorbenen A. Rangabé und seiner Verdienste um die Archäologie und berichtet sodann über die Ausgrabungen an der Pnyx. — R. Loeper, Die Demen von Attika. II. — M. Mayer, Altertümer von Skyros.

17. Febr. 1892. O. Kern, Das Cultbild in Eleusis. — J. Ziehen, Zu den Asklepiosreliefs. — W. Doerpfeld berichtet über die Ausgrabungen an der Pnyx.

2. März 1892. W. Doerpfeld berichtet über den Fortgang der genannten Ausgrabungen. — B. Graef, Die Vasen von der athenischen Akropolis. — W. Doerpfeld, Neandria.

16. März 1892. W. Doerpfeld, Über die Ausgrabungen an der Pnyx. — Th. von Heldreich, Über eine bei diesen Ausgrabungen gefundene Schicht von Sämereien. — P. Wolters, Archaische Vase aus Böotien. — W. Doerpfeld, Der kimonische Parthenon.

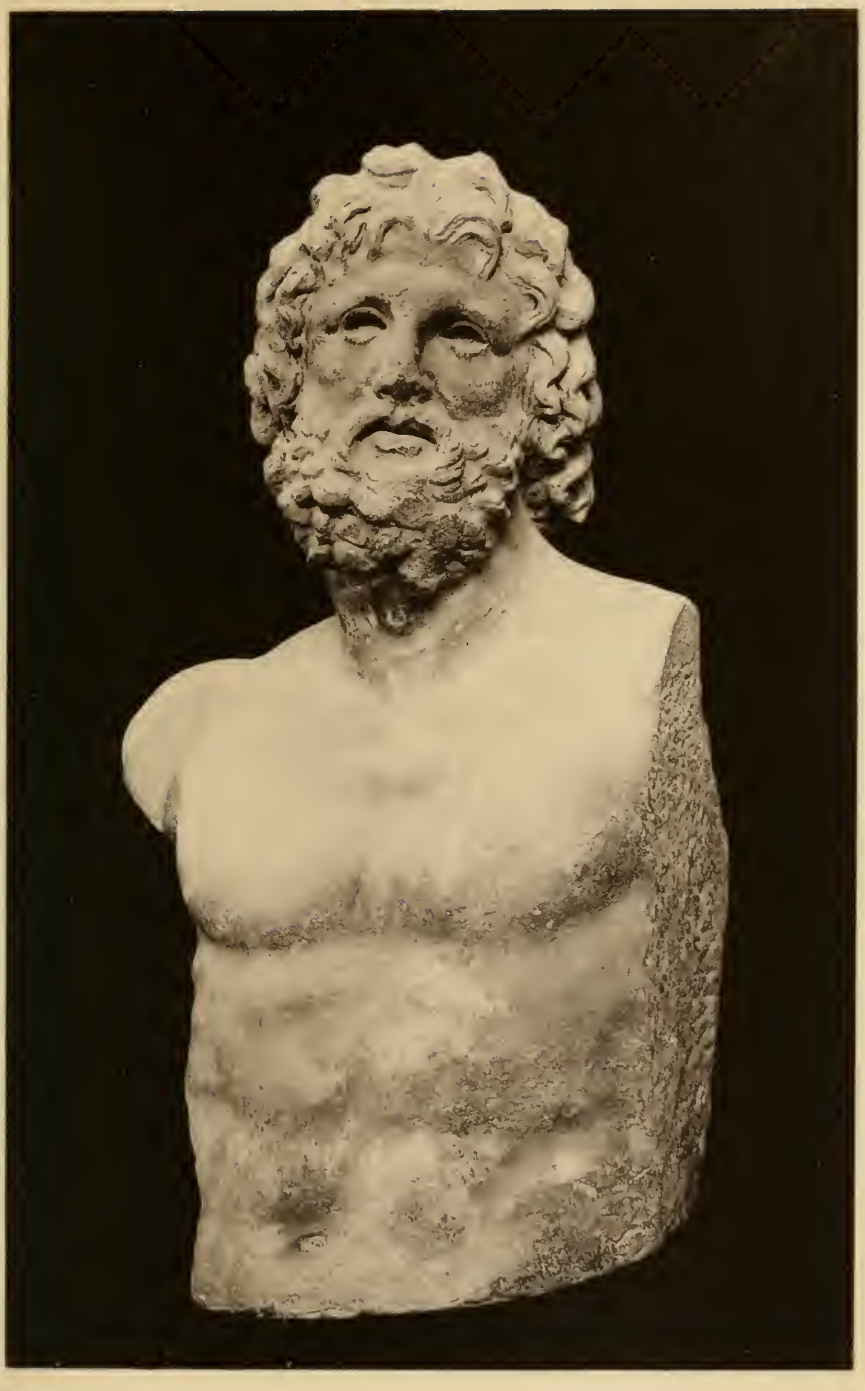
30. März 1892. E. Pernice, Schiffsdarstellungen auf Dipylonvasen. — O. Kern, Votivrelief an Demeter als Heilgottheit. — J. Ziehen, Die Festung Phyle.

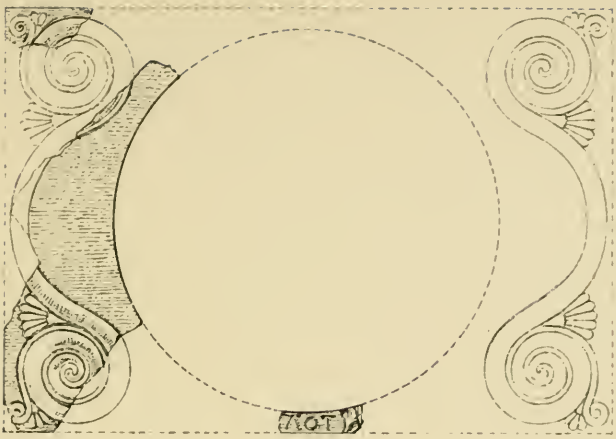
Mai 1892.

III

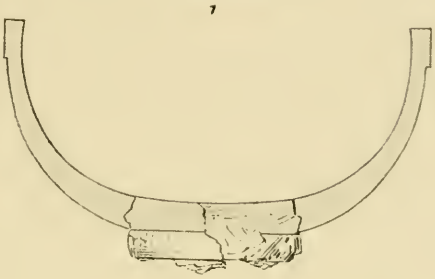
1

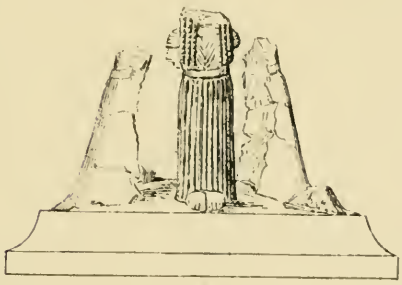
2



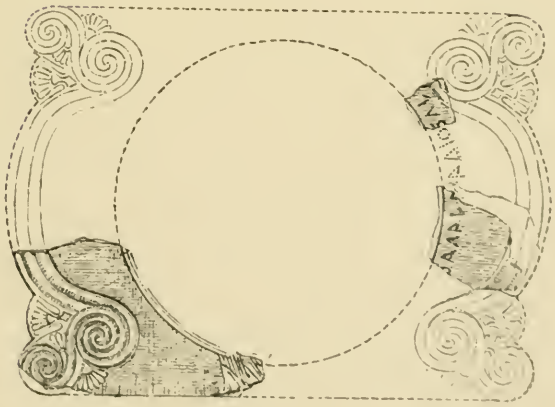


1





2



3

VON KARL WILBERG IN ATHEN

sind zu beziehen:

Mittheilungen des Deutschen archäologischen Institutes in Athen. — Jahrgang I-X. Preis je 15 Mark, XI ff. Preis je 12 Mark.

Das Kuppelgrab bei Menidi, herausgegeben vom Deutschen archäologischen Institute in Athen. Athen 1880. 56 S. 4° mit 9 Tafeln in Steindruck. 8 Mark.

Dressel und Milchhoefer, *Die antiken Kunstwerke aus Sparta und Umgebung.* Athen 1878 (Auszug aus den Mittheilungen II). Mit 6 Tafeln. 8 Mark.

Koerte, G., *Die antiken Sculpturen aus Böotien.* Athen 1879 (Auszug aus den Mittheilungen III). Mit zwei Tafeln. 4 Mark.

Πρακτικα, Jahresbericht der arch. Gesellschaft in Athen.
Über die Jahre 1872 — 1880 je M. 1.25
» » » 1881 — 1889 je M. 3.—

Milchhoefer, Die Museen Athens (Katalog) cart. M. 1.60.

Die Museen Athens in Lichtdrucken v. Gebr. Rhomaïdis, 4°, je 8 Tafeln m. Text. Heft 1 und 2 enth. die Funde auf der Akropolis, je M. 6.

Bulletin de correspondance hellénique I-XV je M. 20 netto.

Δελτίον ἀρχαιολογικὸν (herausgegeben von der Griechischen Ephorie) jeder Jahrgang M. 6.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ (herausgegeben von der archäologischen Gesellschaft) 1883-1891 jeder Jahrgang M. 20.

Fouilles d'Éleusis 1882-1887. Mit einem neuen Plane von Eleusis. M. 1.

VERÖFFENTLICHUNGEN

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

---

1) In BERLIN erscheinen im Verlag von Georg Reimer:

ANTIKE DENKMÄLER, Erscheint in Heften von etwa 12 Tafeln in Folio. Preis des Heftes 40 Mark.

JAHRBUCH des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 16 Mark.

EPHEMERIS EPIGRAPHICA, edita iussu instituti archaeologici Romani. Erscheint in Bänden zu 4 Heften. Preis des Bandes 8 Mark.

2) In ROM erscheint im Verlag von Löscher u. Comp.:

MITTHEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Römische Abtheilung.

Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 12 Mark.

3) In ATHEN erscheint im Verlag von Karl Wilberg:

MITTHEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung.

Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 12 Mark.

Verlag von GEORG REIMER in Berlin:

J. Strzygowski, Die Calenderbilder des Chronographen vom Jahre 354. Mit 30 Tafeln. Preis 30 Mark.

R. Bohn, Altertümer von Aegae. Mit 75 Abbildungen. Preis 24 Mark.

Commissionsverlag von GEORG REIMER in Berlin:

Furtwaengler und Loeschcke, Mykenische Thongefässe. 12 Tafeln in Farbendruck mit Text, Querfolio in Mappe. Preis 40 Mark.

Furtwaengler und Loeschcke, Mykenische Vasen, vorhellenische Thongefässe aus dem Gebiete des Mittelmeeres. Mit einem Atlas von 44 Tafeln (in Mappe). Preis 115 Mark.

R. Koldewey, Die antiken Baureste der Insel Lesbos. Mit 29 Tafeln. Preis 80 Mark.

G. Koerte, I rilievi delle urne etrusche II, 1. Preis 40 Mark.

Verlag von G. GROTE in Berlin:

C. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs. Band II (Mythologische Cyklen). Mit 65 Tafeln. Preis 225 Mark.

EINE BOIOTISCHE ALPHABETVASE

(Hierzu Tafel VI)

In der Vasensammlung des athenischen Nationalmuseums zog von Anfang an eine Schale meine Aufmerksamkeit auf sich durch ihren Buchstabenschmuck, welcher nach meiner Pause auf Taf. 6 wiedergegeben ist. Der Fundort der Vase ist nicht bekannt, vgl. Δελτίον ἀρχαιολογικὸν 1891 S. 9 Nr. 24. Es ist eine zweihenkelige Schale mit niedrigem Fuss, die sich vollkommen unbeschädigt erhalten hat. Die Gesamthöhe beträgt 10^{cm}, der obere Durchmesser 24^{cm}; der Fuss ist 2^{cm} hoch und misst 8,5^{cm} im Durchmesser. Die Höhlung der Schale und die Aussenseite beider Henkel ist ganz mit schwarzbraunem Firniss überzogen, ebenso die obere Kante des Gefässes. Diese sowie die Peripherie des Fusses sind mit einer Rille versehen. Die Standfläche ist mit zwei aufgemalten concentrischen Kreisen geschmückt. Die Peripherie des Fusses und die Mittelstütze sind thongrundig, die übrigen Partien des Fusses und die Unterseite des eigentlichen Gefässes bis auf einen schmalen Kreisring um die Ansatzstelle der Mittelstütze herum sind mit Firniss bedeckt. Es folgt weiter nach oben ein 8^{mm} breiter thongrundiger Streif, hierauf ein 3 $^1/_2{}^{mm}$ breiter Reif von Firniss. Von dieser Grundlinie aus spriesst unter jedem Henkel ein Efeublatt empor. Auf den beiden Bildflächen ist unten über dem letztgenannten Firnisstreifen ein Flechtband mit darübergesetzten Punkten gemalt. Die Bildflächen selbst nehmen beiderseits je zwei Buchstabenreihen ein; weder bei diesen noch bei den Ornamenten ist Gravirung angewandt. Auf der einen Seite stehen 23 Buchsta-

ben, 12 in der ersten, 11 in der zweiten Zeile, auf der andern Seite 25 Buchstaben; in der ersten Zeile 13, in der zweiten 12. In beiden Fällen ist dasselbe Alphabet aufgemalt, nur ist es das eine Mal um zwei seltsame Zeichen am Schlusse bereichert. Die anderen Unterschiede zwischen beiden Alphabeten betreffen Kleinigkeiten. Im längeren Aphabet ist die winkelige Form des β viel sorgfältiger gebildet; das γ hat irrigerweise einen Querstrich bekommen; die vertikale Hasta des δ ist über den unteren Schnittpunkt hinab verlängert; beim ρ treffen die beiden schrägen Linien nicht in demselben Punkte der vertikalen Hasta zusammen. Beim φ des kürzeren Alphabets schliessen der rechte und der linke Halbkreis nicht aneinander, wofür das δ eine Analogie bietet, und überdies ist der vertikale Strich vergessen.

Um die Heimat dieses Alphabets zu bestimmen, müssen wir ausgehen von den Buchstaben ΛL und der Gruppe +ΦΨ. Die Stellung dieser drei letzten Buchstaben und ihre teils dadurch teils durch den Mangel eines Ξ gegebene Bedeutung (ξφχ) führen uns in diejenigen Gebiete, welche auf Kirchhoff's Alphabetkarte rot gefärbt sind. Innerhalb dieses weiten Bereiches werden wir durch die Formen Λγ und Lλ auf Boiotien und sein lokrisches Nachbarland beschränkt, wo auch gerade die Formen DRV üblich waren. Unter diesen Umständen liegt es nahe die zahlreichen Inschriften zum Vergleich heranzuziehen, welche im Kabirenheiligtum bei Theben zu Tage gekommen sind (Athen. Mitth. XIII 412 ff. XV 378 ff.). In der That stellt sich sofort eine auffallende Verwandtschaft heraus, auch hinsichtlich der Ornamentirung. Efeublätter gehören zu den häufigsten Ornamenten der Kabirenvasen (Athen. Mitth. XIII 417) und das Athen. Mitth. XIII 420 Fig. 14 abgebildete Flechtband mit Punktreihen finden wir fast unverändert auf unserer Vase wieder; sowol hier wie bei den Kabirenvasen fehlt die beiderseitige lineare Begrenzung, innerhalb deren sonst dieses Ornament zu verlaufen pflegt. Die Ähnlichkeit erstreckt sich auch auf die Farbe des Firnisses und seine Verteilung über den Gefässkörper (vgl. Athen. Mitth.

XIII 415 f.) und auf den Thon, welcher bei den Kabirenvasen einheimischer Fabrik ziemlich fein ist und meist eine matt rötlichgelbe Oberfläche zeigt. Von den Inschriften der Kabirenvasen kommen für uns zunächst nur die aufgemalten in Betracht, weil bei Anwendung der Ritztechnik die Buchstabenformen vielfach verzerrt und verzogen worden sind. Aufgemalt wurden die Inschriften auf den Kabirenvasen ohne Einritzung entweder mit weisser Farbe auf schwarzem Firniss oder, wie auf unserer Vase, mit schwarzer Farbe auf Thongrund (Athen. Mitth. XV 396). Der letzteren Gruppe gehört Nr. 40 bei Szanto an ΕΜΙΚΡΟΕΑΝΕΘΕΚΕΚΑΒΙΡΟΙ; und gerade diese Inschrift ist ganz mit Buchstaben unseres Alphabets geschrieben. Wir werden daher in dieser Gegend Boiotiens den Fabrikationsort unserer Alphabetvase suchen, ja vermuten dürfen, dass sie in derselben Fabrik hergestellt worden sei, welcher jene Kabirenvase entstammt.

Auf den ersten Blick erkennt man, dass die Buchstabenformen, weit entfernt von archaischer Strenge, einer jüngeren Zeit angehören. Die Formen ΑΕΓΗΘ[1]ΠΕ weisen uns in ihrer Gesamtheit auf eine Zeit nach der Mitte des fünften Jahrhunderts. Andrerseits führt uns die Thatsache, dass wir das epichorisch-boiotische Alphabet hier noch in Geltung sehen, beträchtlich über die Mitte des vierten Jahrhunderts hinauf. Eine genauere Zeitbestimmung ermöglichen uns die beiden supplementären Zeichen des einen Alphabets, welche wir bisher ausser Acht gelassen haben. In ihnen willkürlich gebildete, rein zufällige Formen zu sehen, nur bestimmt, den noch übrigen Raum der Zeile zu füllen, verbietet schon die Anordnung der ersten Zeile, in welche mit augenscheinlicher Rücksichtnahme auf sie ein Buchstabe (Μ) mehr aufgenommen ist als auf der Kehrseite. Wir müssen in ihnen Buchstaben anerkennen, so schwer es auch ist, sie mit einer der be-

[1] Das Θ für sich allein würde durchaus nicht den Ausschlag geben, weil es bereits auf der François-Vase, also im Anfang des sechsten Jahrhunderts wenigstens in Attika vorherrscht.

kannten Buchstabenformen zu identificiren. Das vorletzte Zeichen, in dem man flüchtige Ähnlichkeit mit Sanpi sehen möchte, könnte zu der Annahme verleiten, dass auf dieser Seite des Gefässes eine litterale Zahlenreihe dargestellt sei, welche ja auch in Attika einige Zeichen mehr besitzt als die Buchstabenreihe. Jedoch sind 25 Zeichen mit dem dekadischen System, welches nach inschriftlichen Zeugnissen auch in Boiotien herrschte, kaum vereinbar. Ausserdem hätten so tiefgreifende Abweichungen von der litteralen Zahlenreihe des benachbarten Attika, wie der Mangel des Ξ und ϙ und die dadurch bedingte Wertverschiebung der folgenden Zeichen, der Platzwechsel von ⊕, +, die Umstellung des Sanpi, zu schwere Nachteile in Handel und Verkehr zur Folge gehabt, als dass wir diese Deutung für zulässig erachten könnten, zumal das ältere Siglensystem für Attika und Boiotien principiell vollkommen gleichartig, graphisch nur leicht verschieden war. Betonen wir den Zuwachs von gerade zwei Zeichen zum Alphabet der Rückseite, so liegt der Gedanke an das ionische Alphabet nahe, welches durch ψω dem Lautwerte nach, durch ΞΩ der Form nach reicher war als das boiotische. In beiden Fällen haben wir das letzte Zeichen für ω in Anspruch zu nehmen und dürfen somit hiervon ausgehen. Unser Maler hatte offenbar gehört, dass das letzte Zeichen des ionischen Alphabets ein unten offener Kreis mit angesetzten Strichen ist, welche geradezu verschwenderisch anzubringen er nicht unterlassen hat. Über die Form des Buchstabens musste er jedesfalls, wenn auch noch so oberflächlich, unterrichtet sein. Darum müssen wir auch bei der Bestimmung des vorletzten Buchstabens auf die Form, nach der wir, wie oben gesagt, das ionische Ξ darin zu suchen hatten, das Hauptgewicht legen. Unser Maler hatte Kunde, dass das ionische Alphabet eine zweite dem boiotischen völlig fremde Buchstabenform besitze, die aus dem boiotischen ξ (+) durch Anfügung von Strichen gebildet werden könne. Diese versuchte er in seinem vorletzten Zeichen wiederzugeben, indem er an + soviele Striche ansetzte, als nur überhaupt möglich war.

Ob ihm die Bedeutung der beiden Zeichen bekannt war, ist für die Interpretation belanglos. Ich möchte die Frage bejahen, obwol die unveränderte Beibehaltung des vollen epichorischen Alphabets dagegen zu sprechen scheint. Die Gegenüberstellung des boiotischen und ionischen Alphabets hatte Interesse und Zweck nur in dem Zeitpunkte der Herrschaft des einheimischen Alphabets, in welchem sich die Aufmerksamkeit der Schriftkundigen dem ionischen Alphabet zuwandte. Wir wissen nicht, wann und in welcher Weise[1] das ionische Alphabet in Boiotien eingeführt worden ist. Weil aber in den boiotischen Münzlegenden erst zur Zeit des Epameinondas sich ein Umschwung vollzieht (Kirchhoff. Studien [4], 143), dürfen wir schliessen, dass man nicht allzulange vorher, also wol erst nach Aufnahme des ionischen Alphabets in Attika sich in Boiotien entschlossen hatte, das ionische Alphabet zunächst zum Privatgebrauche sich anzueignen. Es liegt auch in der Natur der Sache, dass ein Land, wo es sich darum handelte mit jahrhundertelang gebrauchten Zeichen plötzlich eine ganz verschiedene Bedeutung zu verknüpfen, länger mit der Reform zauderte als eines, wo nicht so sehr altes Gut umzustempeln als vielmehr neues aufzunehmen war. Nachdem aber Attika — vielleicht nicht ganz ohne politische Motive — dem ionischen Alphabet officielle Aufnahme gewährt hatte, konnte ihm Boiotien nicht lange mehr spröde den Zutritt verwehren. Dieser Übergangsperiode gehört unsere Vase zweifellos an. Deswegen war für den Käufer, auf den sie rechnete, ebenso wie für den Schriftmaler nicht bloss Form und Bedeutung der beiden Zeichen, welche das ionische Al-

[1] Im Scholion zu § 7 der Ars des Dionysius Thrax περὶ στοιχείων (Bekker Anecd II 783): οἷς δὲ νυνὶ χρώμεθα (sc. στοιχείοις) εἰσὶν Ἰωνικοὶ εἰσενέγκαντος Ἀρχίνου παρὰ Θηβαίοις ψήφισμα τοὺς γραμματιστὰς ἄγουν τοὺς διδασκάλους παιδεύειν τὴν Ἰωνικὴν γραμματικὴν ἄγουν τὰ γράμματα ist natürlich unter Heranziehung von Suidas s. v. Σαμίων ὁ δῆμος: τοὺς δὲ Ἀθηναίους ἔπεισε χρῆσθαι τοῖς τῶν Ἰώνων γράμμασι Ἀρχῖνος ἐπὶ ἄρχοντος Εὐκλείδου zu schreiben: εἰσενέγκαντος Ἀρχίνου παρ' Ἀθηναίοις ψήφισμα τοὺς γραμματιστὰς παιδεύειν τὴν Ἰωνικὴν γραμματικήν.

phabet vor dem boiotischen voraus hatte (Ξ und Ω), sondern auch die damit zusammenhängende Wertveränderung der in unserem Alphabet vorausgehenden dreigliedrigen Schlussgruppe + ⊕ Ψ von grösster Wichtigkeit. Allerdings hat dieser Umwandlungsprozess in dem ionisirenden Alphabet der Vase nur sehr kargen Ausdruck gefunden. Die beiden neuen Zeichen sind äusserlich angeschlossen, nicht eingereiht; die drei letzten Zeichen des boiotischen Alphabets sind noch nicht im Sinne des ionischen Alphabets umgestellt; ausserdem begegnen uns Buchstaben und Formen, welche den damaligen Ionern fremd waren: ⊏, Λ für γ, Ⅼ D R. Wir sind mithin zu der Folgerung berechtigt, dass diese Alphabetvase eine erste Äusserung des beginnenden Ausgleiches zwischen dem altererbten und dem neu vordringenden Alphabet war, und die oben dargelegten Gründe bestimmen mich, sie ungefähr dem ersten Jahrzehnt des vierten Jahrhunderts zuzuweisen.

Die Vase bietet uns ein lehrreiches Beispiel dafür, wie langsam und unvollkommen Nachrichten, welche Neuerungen auf dem Gebiete der Schrift anzubahnen berufen waren, selbst in Zeiten höchst entwickelten Verkehrs nach einem Mittelpunkte griechischen Lebens vordrangen. Es ist dies ein Beweis für das geringe Interesse, das man noch damals im allgemeinen der Schrift und ihrer Entwicklung entgegenbrachte, und damit für die geringe Verbreitung und die Mangelhaftigkeit der damaligen Schriftkenntniss. Von diesem Gesichtspunkte aus muss man auch die zahllosen Verschreibungen auf den Vasen jener Zeit beurteilen und es sich erklären, dass der Vasenmaler dem Publikum sogar ganz sinnlose Buchstaben-Aggregate zu bieten wagte.

Die Art und Weise, wie unser Schriftmaler sich dem neuen Alphabet gegenüber verhalten hat, scheint mir geeignet, auf eine Frage, welche in letzter Zeit mehrfach behandelt worden ist, neues Licht zu werfen, ich meine die Frage nach der Anfangsgeschichte der secundären Zeichen des griechischen Alphabets. Der Maler unserer Vase hatte Kenntniss von der Bedeutung der Buchstaben, die er herübernahm, war über

die Form der neuen Zeichen oder ihre Herleitung mehr oder minder genau unterrichtet und hatte danach seine Buchstaben halb abhängig von den ionischen Vorbildern, halb selbständig gebildet; für die Stellung war ihm weder die ionische Überlieferung noch irgend eine lautliche Rücksicht massgebend, sondern die natürliche Neigung, das Neue am Ende anzufügen. Diese Gesichtspunkte darf man vielleicht auf jene Zeit übertragen, in welcher sich die secundären Zeichen erst entwickelten, wenn auch die Frage dadurch verwickelt wird, dass dasselbe Zeichen + im Westen ξ, im Osten χ, das Zeichen Ψ hier ψ, dort χ bedeutete.

Man steht vor der Alternative, entweder Herleitung gleicher Zeichen aus verschiedenem Ursprung oder sinn- und zwecklose Umdeutung bei der Herübernahme anzunehmen. Die erste Ansicht hat in letzter Zeit einen Hauptvertreter in Deecke gefunden, welcher in Baumeister's Denkmälern des klassischen Alterthums I 51 ff. die Vermutung ausspricht, dass die neuen Zeichen dem kyprischen Silbenalphabet entnommen seien. Er leitet X in der Bedeutung χ von *ku*, in der Bedeutung ξ von *xe* her, Ψ in der Bedeutung ψ von *se*, in der Bedeutung χ von *ke* (vgl. für die kyprischen Zeichen Cesnola, Salaminia 16 ff.). Aber abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, dass die Griechen zur Vervollständigung ihres von den Phoinikiern übernommenen Alphabets bei einem ganz heterogenen Alphabet eine Anleihe gemacht hätten, sieht jeder sofort, dass Zeichen, welche so ungleich sind wie die genannten, unmöglich sich zu denselben Formen entwickeln konnten. So hat sich denn die Annahme, dass die Griechenstämme einander ihre secundären Zeichen unter Veränderung des Lautwerts entlehnt hätten, fast allgemeiner Geltung zu erfreuen. Trotzdem scheinen mir die principiellen Bedenken gegen eine solche Voraussetzung so schwerwiegend zu sein, dass sie unbedingte Berücksichtigung verdienen. Wir haben zwar oben gesehen, dass man auch wenn man die Bedeutung eines neuen Buchstabens kannte und festhielt, dennoch anfangs über seine Form und Stellung mangelhaft unterrichtet sein konnte, so

dass die Buchstaben nach ihrer Herübernahme ihren Vorbildern sehr unähnlich sahen und nur das Bildungsprincip beibehalten hatten; schlechterdings unzulässig aber scheint mir die Annahme, ein Griechenstamm habe von dem andern mehrere Zeichen in der Weise entlehnt, dass er dem einen Zeichen seine ursprüngliche Bedeutung belassen, wie beim Φ, dem andern willkürlich einen völlig verschiedenen Lautwert, für den er eben kein anderes Zeichen im Vorrat hatte, untergeschoben habe wie beim Ψ[1]. In einer derartigen Entlehnung, der man so leicht durch Erfindung eines neuen oder Modification eines alten Zeichens hätte entgehen können, müsste man nicht bloss mit Gardthausen ein *testimonium paupertatis*, sondern eine wissentliche Gefährdung des gegenseitigen schriftlichen Verkehrs erblicken.

Einen neuen Weg zur Lösung des Problems, auf dem die oben ausgesprochene Alternative umgangen werden sollte, hat Szanto eingeschlagen (Athen. Mitth. XV 235), indem er aus dem voreukleidischen Alphabet Attikas auf einen vor unseren epigraphischen Erfahrungen liegenden Zustand des gemeingriechischen Alphabets schliesst, in welchem man nicht bloss + ϟ und Φ ϟ, sondern analog dem theräisch-melischen ⊕ ⊟ auch regelmässig + ⊟ und Φ ⊟ geschrieben habe. Daraus habe sich im Osten durch einfache Weglassung des Hauchzeichens die Schreibung + für χ und Φ für φ entwickelt. Auf + ϟ konnte man, da man im Besitze von Ξ war, verzichten. Das Φ ϟ habe man durch Streichung des zweiten und Modification des ersten Bestandteiles zu Ψ umgestaltet. Weniger consequent sei der Westen verfahren, indem er zwar bei Φ ⊟ auch das ⊟ weggelassen, das einfache X jedoch nicht für X ⊟, sondern für X ϟ verwendet habe mit Unterdrückung eines für den Lautbestand der Gruppe sehr wesentlichen Teils. Für sein χ endlich habe er das Ableitungsprincip völlig aufgegeben und kurzweg den Ostgriechen das Zeichen Ψ entnommen,

[1] So neuerdings Gardthausen, Rhein. Museum XL 609. Gardner, *Journal of Hellenic studies* VII 237.

welches diese für ϕ geschaffen hatten. Man sieht sofort, dass Szanto's Methode nur bei den Ostgriechen Erfolge erzielt, während er bei den Westgriechen sogar dieselbe bedenkliche Umdeutung des Ψ annehmen muss wie die andern. Überdies sind die pleonastischen Schreibungen ⊕ ⊟ und Χ ⊟ nicht nachweisbar, denn die Analogie des ⊕ ⊟ verliert alle Beweiskraft, weil das Teth im phoinikischen und im urgriechischen Alphabet, dessen Zustand uns Thera und Melos erhalten haben, nicht die aspirirte Dentalis, sondern eine Abart der Tenuis zum Ausdruck brachte, welche im griechischen Lautsystem nur in Verbindung mit dem Hauch existirt zu haben scheint, so dass man bei θ bald von der Beisetzung des ⊟ unbeschadet der graphischen Deutlichkeit absehen konnte. Ähnlich steht es vielleicht mit dem *fh* in *fhefhaked*, auf das Szanto hinweist; übrigens gestattet das Vorkommen des *h* neben der Spirans *f* noch durchaus nicht den Rückschluss auf die Verbindung einer Aspirata mit dem graphischen Ausdruck des ohnehin schon rein in ihr liegenden Hauchlautes. Auf ⊕⊟RA □ϟO endlich hat Szanto sich nicht mit Recht berufen; denn der Name des Gatten der Nikandre trägt neben den echt griechischen Doppelnamen der Inschrift ein so fremdländisches Gepräge, dass über die Geltung dieses *h* wol den Orientalisten das letzte Wort wird vorbehalten bleiben müssen. Hiemit fallen alle greifbaren Stützen für die Annahme einer allgemeinen Schreibung ⊕ ⊟ und + ⊟ hinweg; aber sie entbehrt auch der inneren Wahrscheinlichkeit. Denn es ist schwer zu glauben, dass man zwei Zeichen erfunden habe mit der Bestimmung, niemals allein, sondern stets nur in Begleitung eines anderen Zeichens zu fungiren. Wir könnten einem solchen Zeichen keinen andern Lautwert beilegen als ähnlich wie bei Teth den einer besonders qualificirten Tenuis. Dann aber, um von vielen andern Schwierigkeiten zu schweigen, ist schwer verständlich warum man bei der gutturalen Tenuis hiefür nicht lieber das zweite verfügbare Zeichen Koppa herangezogen hat, das in seiner thatsächlichen Verwendung lautlich dem Kappa ganz gleich stand und somit für diesen Zweck

entbehrlich war. Es führt uns also auch dieser Ausweg nicht ans Ziel.

Gardthausen hat einen fruchtbaren Gedanken ausgesprochen, indem er, gestützt auf Thatsachen der griechischen Paläographie, erklärte, dass Ähnlichkeit der Form durchaus keine innere Verwandtschaft der Buchstaben begründe. In der That können ganz verschiedene Zeichen im Laufe ihrer selbständigen Entwicklung sich in derselben Form treffen; nur dürfen sie nicht so wenig mit einander gemein haben wie die Archetypen Deecke's Ein Beispiel für viele ist die Gleichheit zwischen pamphylischem Ξ und sikyonisch-korinthischem Ε (Χ). Deswegen scheint mir der Versuch, die beiden umstrittenen Zeichen des griechischen Alphabets + und Ψ jedesmal aus verschiedener Quelle herzuleiten, durchaus nicht so verwerflich. Die Zulässigkeit einer solchen Herleitung ist die eine Voraussetzung für meine Auffassung: die andere ist gegeben durch die an der Alphabetvase beobachtete Erscheinung, dass die Anordnung der neuen Buchstaben nicht nach lautlichen Principien erfolgt, sondern lediglich in der Weise, dass dieselben am Schlusse angefügt werden. Danach muss das + (ξ), welches den Westgriechen zumal an dieser Stelle eigentümlich ist, in der allerersten Zeit der Sonderentwicklung der griechischen Alphabete aufgekommen sein. Daran schloss sich zeitlich die Aspiratengruppe φχ. Noch einen Schritt weiter that der Osten durch Bildung des ψ. Wir wollen nun dieser Entwicklung näher treten.

Bald nach der allgemeinen Aufnahme des durch ∨ vermehrten phoinikischen Alphabets nahmen die Ioner eine Neuerung vor, indem sie das Samech, das in seiner ursprünglichen Bezeichnung des scharfen S-Lautes keine zusagende Verwendung finden konnte, zum Ausdruck des ξ benützten. Dieser Vorgang beweist, dass die phoinikischen Buchstaben damals noch in lebendigem Bewusstsein waren und nicht bloss, wie dies noch in den Zeiten der Alphabetinschriften von Siena und Caere der Fall war, als unfruchtbare Gedächtnisslast weiter geschleppt wurden; das scheint mir aber ein gewichti-

ger Grund zu sein, jene Neuerung als die früheste That in der selbständigen Entwicklung der griechischen Alphabete anzusehen. Man hat daran gedacht, sich diese Umwertung des Samech durch einen parallel laufenden Lautübergang von scharfem σσ in ξ erklären zu sollen. Jedoch ein solcher Lautwandel lässt sich auf griechischem Boden nicht nachweisen: denn δισσός und διξός gehen auf verschiedene Stämme zurück, ebenso σὺν und ξύν, die Futurendungen σω und ξω sind nur ihrer Bedeutung, nicht ihrem lautlichen Ursprunge nach identisch, die Form *Ulixes* ist, wie Jordan in seinen Kritischen Beiträgen zur Geschichte der lateinischen Sprache 44 gezeigt hat, von italischen Völkerschaften ausgegangen und beruht vielleicht auf Volksetymologie, ähnlich wie *Aiax*, mag man es nun auf αἰάζω zurückführen oder die von O. Keller, Lateinische Volksetymologie 29 vermutete Verwechslung annehmen. Wir müssen uns also damit abfinden, dass die Ioner mit dem Samech eine ganz ähnliche Umwertung im Sinne des griechischen Lautsystems vorgenommen haben, wie es vorher allgemein mit den Vokalzeichen und Sain geschehen war. Die ursprüngliche Form des Buchstabens war vermutlich die noch später gebräuchliche[1], ein stehendes Kreuz zwischen zwei horizontalen Strichen; vgl. das Samech des Mesasteins. Denn hätten die Ioner mit Absicht zum Ausdruck der Differenzirung des Lautwertes die Urform des Samech modificirt, so würden sie ihrem ξ sicherlich nicht den alten Platz belassen, sondern es ans Ende gestellt haben. Als leichte Abwandlungen dieser Grundform müssen wir es ansehen, wenn statt des stehenden Kreuzes ein liegendes Kreuz zwischen zwei horizontalen Strichen auftritt wie in Pamphylien ⧖, oder wenn vereinzelt die begrenzenden Striche nicht an den beiden Enden des verticalen, sondern des horizontalen Schenkels angebracht sind wie in Argos ⧦ (Roehl 36). Mehrere Gelehrte wie Kirchhoff (Studien 169), Gardthausen (Paläographie 99), Roberts (*Introduction* 21), Gardner (*Jour-*

[1] So auch Hinrichs, Griech. Epigraphik in Iw. Müller's Handbuch I 397 u. a.

nal of Hell. studies VII 237) vertreten die Ansicht, dass die Urform ⊟ sei, und können sich hiefür auf die Alphabete von Siena, Caere und Formello berufen. Jedoch so wie auf unserer Alphabetvase an das stehende Kreuz vier Striche angefügt sind, so kann sich in Etrurien, das sich auch die seltene Form des ⊙ mit Punkt für das Omikron angeeignet zu haben scheint (vgl. die Alphabete Lepsius, *Annali* 1836, 186 und Th. Mommsen, *Bullettino* 1882, 91), eine ähnliche Überlieferung gebildet haben.

In Ionien hatte man bis zu dem Zeitpunkt, da man dem Samech die Bedeutung von ξ beilegte, gewiss κσ geschrieben, eine Schreibung, die auch bei den übrigen Griechen verbreitet gewesen sein dürfte. Es mag nach der Erfahrung, die wir bei unserer Alphabetvase gemacht haben, geraume Zeit verstrichen sein, bis die Kunde von dem neuen Buchstaben der Ioner nach dem Westen Griechenlands drang. Wenn man sich aber hier sträubte, die ionische Neuerung unverändert aufzunehmen, so kann der Grund hievon sehr wol der gewesen sein, dass man, den eigentlichen Lautwert des Ξ noch festhielt und nicht ohne weiteres durch einen andern ersetzen wollte. Man zog es vor, entsprechend der Modification der Bedeutung auch an der Form des Zeichens eine leichte Änderung vorzunehmen, und setzte das einfache Kreuz unter Hinweglassung der begrenzenden Striche als Neubildung mit der Bedeutung ξ ans Ende der Buchstabenreihe. Das einfache stehende Kreuz wird, wie natürlich, sehr bald angefangen haben, mit dem liegenden zu wechseln; dieselbe Erscheinung lässt sich auch beim phoinikischen Taw beobachten.

In Attika fand keines der beiden Zeichen für ξ Eingang. Die Athener schrieben bekanntlich bis Eukleides χσ, und ebenso hat sich in dem benachbarten Boiotien, obwol es das dorische ξ aufgenommen hatte, die Schreibweise χσ mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit erhalten. Diese Sonderstellung muss meines Erachtens in der Aussprache ihren Grund gehabt haben. Sowie ein Grammatiker [Greg. Cor.] περὶ Αἰολίδος § 39 von den Aiolern sagt, dass sie beide Bestandteile des ξ

und ψ nebeneinander hören liessen (ἀντὶ δὲ τοῦ ξ κσ προφέρουσι ξένος κσένος καὶ ἀντὶ τοῦ ψ πσ πέλοψ πέλοπς), so sprach man vermutlich auch in Attika und Umgegend den explosiven Bestandteil und das σ hörbar getrennt aus und zwar den erstern mit einer durch das darauffolgende γράμμα πνευματῶδες hervorgerufenen (Blass, Aussprache [2] 94) scharfen Aspiration. Da demzufolge den Athenern die Schreibweise κσ, πσ geradezu unrichtig erschienen sein muss, die Schreibung *khσ*, *phσ* aber zu umständlich war, so machte sich bei ihnen zuerst das Bedürfniss geltend, für ΚΗ und ΠΗ eigene Zeichen zu erfinden.

Das Zeichen für φ ist, wie man jetzt fast allgemein annimmt, aus ⊕ differenzirt; und es stimmt vortrefflich zu dem dargelegten Entwicklungsgange, dass gerade Attika an Bezirke grenzt, aus welchen der Lautwechsel zwischen φ und θ bezeugt ist[1]. Die Differenzirung bestand gewöhnlich darin, dass man den horizontalen Innenstrich des ⊕ wegliess; bei flüchtig geschriebenen Inschriften kommt vor, dass nur ein vertikaler Halbmesser oben (Roehl 323, 372 [387, 388], 385) oder unten (Roehl 321 Z. 5, 372 [382, 386]) übrig geblieben ist. Zahlreicher sind die Variationen des ⊕ selbst, vgl. Iw. Müller's Handbuch I 420, dazu Jahrbuch I 89 [12]). Besonders beachtenswert sind die Fälle, wo θ und φ in einander übergehen: so steht *C. I. A.* I 350 (vgl. IV, 1 S. 153 und S. 181 Nr. 373 [95]. Δελτίον 1891, 74, 8) zweimal ⊖ für φ, ebenso auf der in Roscher's Lexikon I 295 abgebildeten Vase, hingegen bei Collignon, *Vases peints* 794 und vielleicht auch *C. I. A.* IV, 1 477*c* Ⓘ für θ. Wir dürfen daher auch kein Bedenken tragen, den Namen ΑΡΙϟΤΟΝΟΦΟϟ (Wiener Vorlegeblätter 1888 zu Taf. 1, 8) mit Wilamowitz (Hermes XXII 118[1]), welcher die Namen Κλείνοθος und Τιμόνοθος ('Αθήναιον X 524) vergleicht, 'Αριστόνοθος zu lesen. Die anderen Lesungen (wie 'Αριστόνομος, 'Αριστόλοφος, 'Αριστόθονος, 'Αριστόφονος) haben alle eine Verschreibung zur Voraussetzung; der Vorschlag 'Αριστό-

[1] G. Meyer, Griech. Grammatik 214.

νοϝος zu deuten ist deshalb abzuweisen, weil ϝ und φ erst in nachchristlichen Jahrhunderten verwechselt wurden.

Das Zeichen Χ χ ist wol von Κ herzuleiten. Wenn wir, analog der Umbildung des ⊕ in Φ, die vertikale Hasta des Κ beibehalten, von den beiden schrägen Strichen aber einen weglassen, so entsteht eine Form, welche in kürzester Zeit zu Bildungen führen musste, wie sie uns mehrmals auf der Inschrift von Abu-Simbel entgegentreten[1]. Damit war die Gestalt des Kreuzes gegeben, welches wieder nach Willkür stehend oder liegend gebildet werden konnte. Eine solche Herleitung der aspirirten Gutturalis von der Tenuis Κ, die vorher in Verbindung mit Θ die Aspirata vertreten hatte, ist durchaus ungesucht und bot sich fast von selbst dar. Dennoch fand sie nicht in gleicher Weise wie Φ eine ebenmässige Verbreitung nach dem Westen wie nach dem Osten Griechenlands, sondern eroberte sich nur die östlich von Attika gelegenen Gebiete. Der Grund, warum die Westgriechen dem Χ χ keine Aufnahme gewährten, liegt auf der Hand. Sie hatten bereits einem Zeichen Heimatsrecht verliehen, welches mit der nämlichen Form des Kreuzes eine völlig verschiedene Bedeutung verband. Da aber auch ihnen die Wichtigkeit einer selbständigen Bezeichnung der gutturalen Aspirata eingeleuchtet haben muss, behielten sie für ihr χ wenigstens das Bildungsprincip des athenischen Zeichens bei. Früher hatte man zur graphischen Darstellung dieses Lautes entweder Kappa oder Koppa mit Θ verbunden. Die Athener waren von der ersten Darstellungsweise ausgegangen, indem sie das Θ wegliessen und den ersten Bestandteil beschnitten. Andere wandten dieselbe Methode auf die zweite Gruppe an. Sie liessen das Θ fort und schnitten von dem ersten Bestandteil φ, der in dieser Form wiederholt und gerade mit Θ verbunden in der Inschrift Roehl 449 erscheint, den obersten Abschluss weg. Es liegt in der Natur der Sache, dass ein nach oben offener Halbkreis,

[1] Vgl. Taylor, *The alphabet* II 91.

zumal wenn er von einer Vertikalen geschnitten wird, sich rasch zu einem spitzen Winkel fortbildet.

Als man im Osten Kenntniss davon erhalten hatte, dass die Athener unter Verzicht auf Ξ die neuen Zeichen Φ und Χ zugleich auch bei der graphischen Darstellung von ψ und ξ verwerteten, lag es sehr nahe, nun auch für jene Lautkombination, nachdem einmal die Aufmerksamkeit darauf gelenkt war, ein eigenes Zeichen zu bilden. Es lag ferner nahe, von der athenischen Bezeichnung Φ ϟ auszugehen. Man unterdrückte den zweiten Bestandteil und modificirte den ersten in der Weise, dass man die obere Hälfte wegliess. So entstand ein Zeichen, welches in Folge seiner Herkunft genau demselben Fortbildungsprozess unterliegen musste wie das westliche χ. Es ist daher begreiflich, dass die Westgriechen, auch nachdem die Kunde von diesem ψ zu ihnen gedrungen war, es nicht annahmen, sondern sich mit der bilitteralen Bezeichnung des Doppellautes begnügten, insoweit sie nicht die Umbildung zu ✳ vornahmen.

So denke ich mir den grossen Gang der Entwicklung des griechischen Alphabets. Nebenher jedoch mögen eine Zeit lang lokale Versuche gegangen sein, die Laute χ, φ und ξ in angemessenerer Weise auszudrücken, als mit den Mitteln des Uralphabets möglich war. Einen dieser Versuche entdeckt zu haben, ist das Verdienst von Blass (Jahrbücher für Philologie 1891, 336). Nur kann ich mich mit seiner Deutung des Rechteckes, das auf zwei altnaxischen Inschriften in allen vier Fällen, in denen ξ zum Ausdruck kommen soll, mit σ verbunden erscheint, nicht einverstanden erklären. Wäre das □ schon an sich eine Bezeichnung des ξ, so wäre die regelmässige Wiederkehr des pleonastischen σ daneben seltsam. Ich glaube vielmehr, dass man auf Naxos, das zum attischen Alphabetgebiete gehörte, etwa zu derselben Zeit, da man in Attika nach einer adäquaten Bezeichnung für ξ und ψ d. h. *χhσ* und *πhσ* suchte, gleichfalls das Bedürfniss empfand, sich wenigstens für ξ, das bedeutend häufiger ist als ψ und noch dazu im Namen Naxos selbst vorkommt, durch einheitliche Fixi-

rung des ersten Bestandteiles *xh* einen richtigeren graphischen Ausdruck zu schaffen, als es χσ war. Man nahm auch hier wie in Attika die Verbindung Κ ⊟ zum Ausgangspunkt. liess aber hier den ersten Buchstaben weg und differenzirte den zweiten durch Unterdrückung des Mittelstriches, wie ja nach unserer Darlegung die Modificationen der Buchstaben auf griechischem Boden allgemein nicht in Hinzufügung, sondern in Weglassung von Strichen bestanden zu haben scheinen. Denkbar wäre es auch, dass man nicht erst auf Κ ⊟ zurückging, sondern direct an ⊟ die Veränderung vornahm, indem man die enge Lautverwandtschaft zwischen der gutturalen Aspirata und der gutturalen Spirans fühlte. Dieses naxische χ hat sich dann lokal noch längere Zeit in der Verbindung mit σ, für die es zunächst erfunden worden war, erhalten. Man könnte einwenden, dass der Mangel eines Mittelstriches hier ebenso zufällig sein könne, wie in den Inschriften des Kabirenheiligtums zuweilen beim ⊟ der Mittelstrich durch Nachlässigkeit des Schreibers weggeblieben ist. Da jedoch in den beiden naxischen Inschriften der Mittelstrich des Hauchzeichens ebenso regelmässig gesetzt ist, wie er bei der Verbindung des fraglichen Buchstabens mit ϟ regelmässig fehlt, so ist es methodisch richtiger, nicht einen blossen Zufall anzunehmen.

Ich bin mir des hypothetischen Charakters meiner ganzen Darstellung wol bewusst, jedoch glaube ich alle in Betracht kommenden Thatsachen, welche uns die bisher zu Tage geförderten Inschriften lehren, zu Grunde gelegt, an einer ungekünstelten, naturgemässen Einfachheit des Entwicklungsganges festgehalten und mich in keine der Schwierigkeiten verwickelt zu haben, welche gegen die bisher aufgestellten Hypothesen Bedenken einflössen.

Es erhebt sich noch die Frage, welchen Zweck der Maler unserer Vase damit verfolgte, dass er zweimal das Alphabet darauf setzte. Da die Buchstaben an Stellen angebracht sind, welche sonst mit figürlichen oder ornamentalen Darstellungen geschmückt zu sein pflegen, ist der Schluss gestattet, dass

der nächste Zweck ein dekorativer war. Auch auf anderen griechischen Vasen begegnen uns mitunter auf der Bildfläche blosse Buchstaben, indem mitten ins Feld die Meistersignatur hineingesetzt ist, zunächst wol in der Absicht, die sonst tote Fläche zu beleben. Dieser Sitte mag vielleicht der oben erörterte Umstand förderlich gewesen sein, dass damals die Fertigkeit im Schreiben und Lesen auf einen kleinen Kreis beschränkt war. Die Buchstaben konnten unter dieser Bedingung viel eher als reine Formen wirken und durch das wechselnde Spiel der Linien, gegen die das Auge noch nicht wie in einer allgemein Bücher lesenden Generation abgestumpft war, ein gewisses Gefallen erregen. Damit ist es aber ganz wol vereinbar, dass der Maler mit der Gegenüberstellung des alten und des neuen Alphabets auch einen belehrenden Zweck verfolgt hat; allerdings haben wir gesehen, wie wenig unterrichtet der Lehrmeister selbst war.

Unter den anderen Alphabetinschriften steht unserer Vase zeitlich und örtlich am nächsten ein altertümliches korinthisches Pinaxfragment (Roehl 20 [18]), welches das epichorische Alphabet von Ε bis Τ in zwei Zeilen enthält. Die erste Zeile reicht bis λ; die Buchstaben μ und ν stehen an der Krümmung zur zweiten Zeile; οπ sind κιονηδὸν auf eine schadhafte Stelle gesetzt in der Weise, dass ihre Längsaxe in der horizontalen Zeilenrichtung liegt; hierauf folgen von rechts nach links ΞϘΡΜΤ, aber nicht βουστροφηδὸν nach links gewendet, sondern, wie man an dem einzigen nicht symmetrischen Buchstaben Ρ erkennt, mit der Richtung nach rechts. Auffällig ist ausserdem die Stellung des Ξ zwischen Π Ϙ. Ich erkläre mir diese singuläre Abweichung von der gewöhnlichen Folge durch ein individuelles Versehen des Schreibers, welcher, nachdem er Ν geschrieben hatte, die neue Zeile richtig mit Ξ begann, hierauf aber in seiner Vorlage von Ο auf Ϙ abirrte und nachträglich die übergangenen Buchstaben οπ, so gut oder schlecht es eben ging, κιονηδὸν in der beschädigten Ecke des Täfelchens einschaltete. Aus allem scheint mir hervorzugehen, dass der

Schreiber noch nicht volle Gewandheit im Schriftgebrauche erlangt hatte.

Nächst diesem Pinax ist eine Reihe italischer Gefässe zu nennen, welchen das griechische Alphabet eingeritzt ist. Es sind dies die Galassi-Vase, bei Caere gefunden (Lepsius, *Annali* 1836, 186, Rochl 534), der Bucchero Chigi, bei Veji gefunden, mit einem griechischen Alphabet am Halse und einem zweiten am Bauche des Gefässes nebst etruskischen Inschriften (Th. Mommsen, *Bullettino* 1882, 91), eine bei Adria gefundene Vase, deren Deckel ein griechisches Alphabet bis N mit zwei Verstellungen (HI, NM) trägt (Lepsius, *Annali* 1836, 194 führt Lanzi als Gewährsmann an), endlich ein bei Tarent gefundenes Gefäss (Rochl 546), dessen Alphabet von unkundiger Hand[1] aufgetragen worden zu sein scheint. Auf der Galassi-Vase ist das Alphabet von einem Syllabar begleitet. Diese Thatsache in Verbindung mit den Mängeln der Alphabete auf den beiden letztgenannten Gefässen deutet darauf hin, dass all diese Alphabete auf Schüler zurückgehen, welche Freude daran fanden, das in der Schule Gelernte daheim auf einem Hausgerät zu üben. In dieselbe Gruppe wie jene vier eingeritzten sind drei gemalte Alphabete zu zählen, von denen das eine, bis O reichend, an einer Grabwand bei Siena von der Decke nach unten verläuft (Lepsius, *Annali* 1836, 194, Rochl 535), das andere, dessen Besonderheiten ich nur der Ungenauigkeit des Malers zuschreiben möchte, sich auf dem Halse eines bei Armento gefundenen Gefässes befindet (Robert, *Bullettino* 1875, 56), das dritte, ein vollständiges Alphabet der Westgruppe mit gebrochenem Iota und Sadeförmigem Sigma, mit F und Ϙ, endlich mit doppeltem + = ξ am Schluss, auf der Schulter eines in Metapont entdeckten Topfes angebracht ist (*Notizie degli scavi* 1885, 433). In allen drei Fällen sollte das Alphabet wol als Schmuck dienen. Hieran schliessen sich die mehr oder minder vollständigen griechischen Alphabete, welche an pompeianischen Wän-

[1] Damit erklärt sich auch am einfachsten die Umstellung des Sade.

den entdeckt worden sind (vgl. *C. I. L.* IV S. 164) Ein vollständiges steht für sich allein, ein anderes ist mit einem Alphabet in umgekehrter Reihenfolge verbunden. Zangemeister nimmt mit vollem Rechte an, dass sie von Knaben zum Zeitvertreib oder zur Übung an die Wände gekritzelt worden seien; eine Bestätigung dieser Ansicht liegt darin, dass alle diese Alphabete an den untersten Teilen der Wände stehen.

Ähnlich sind zwei Steininschriften aus Amorgos zu beurteilen. Die eine (Roehl 390) besteht aus den Buchstaben ΑΒΙΔΕ⊏ΙΗΓ, die andere (Ross, *Inscr. ineditæ* II 127), auf der Rückseite einer Inschrift angebracht, bietet das vollständige ionische Alphabet vierundzwanzigmal nacheinander. Ein Steinmetzlehrling hat offenbar auf wertlosen Steinen seine Kunst geübt. Erwähnung verdient an dieser Stelle auch die von Pervanoglu veröffentlichte Bleiplatte aus Athen, *Bullettino* 1867, 75), welche die 28 attischen Zahlbuchstaben enthält.

Eine besondere Stellung nehmen zwei höchst interessante Denkmäler ein, von denen das eine Urlichs in den Beiträgen zur Kunstgeschichte IV 39 f., das andere Trendelenburg im *Bullettino* 1874, 253 besprochen hat. Jenes ist eine panathenäische Amphora, Nr. 389 der würzburger Sammlung. Auf dem Schild der Athena sind in buntem Durcheinander die Buchstaben Α bis ⊙ als Schildzeichen aufgemalt, und am Halse des Gefässes ist ein Monogramm der drei ersten Buchstaben des Alphabets eingeritzt, in welchem Urlichs ein Merkzeichen des Verkäufers für die Eigenart der Vase sieht. Das andere Stück ist eine pompeianische Lampe, auf der ein Alter dargestellt ist, welcher eine Rolle mit den Buchstaben ΑΒΓΔΕΖ hält. In beiden Fällen ist das Alphabet an der Stelle abgebrochen, wo der Raum zu fehlen begann. Der Alte lernt das Alphabet, wie Trendelenburg erklärt, oder ist, wie ich eher glauben möchte, ein Schulmeister. Athena soll, meint Urlichs, als Schreiblehrerin gekennzeichnet werden. Der Gedanke ist ansprechend, wenn auch nicht von zwingender Überzeugungskraft. Der Maler wollte wol nur den Schild

seiner Athena auf originelle Art verzieren, ohne einen tieferen Sinn in das Zeichen hineinzulegen.

Der christlichen Zeit gehören zwei Inschriften an, welche De Rossi im *Bull. di arch. crist.* 1881, 131 veröffentlicht, die eine in der Villa Aldobrandini in Frascati mit dem griechischen Alphabet bis Μ, die andere im Cimitero Ostriano mit den Buchstaben ΑΒ⁝Γ. In jener Inschrift werden wir wieder nach den früher angeführten Analogien die Übung eines angehenden Steinmetzen erblicken müssen; der letzteren, welche als Verschlussplatte für das Grab eines Knaben diente, legt De Rossi mystischen Sinn bei: die drei Anfangsbuchstaben des Alphabets sollen die Einweihung in die Anfangsgründe der Christenlehre bedeuten.

Ich führe hier auch noch die unter dem Fuss einer Vase des *Museo Iatta* (S. 313 Nr. 636) eingeritzte Inschrift an, welche der Verfasser des Katalogs ΑΚΓΒ liest und ἀνθὰς κισσοὺς γράφε β deutet. Nach seinen Angaben möchte ich im zweiten Buchstaben eher ein schlecht geratenes β sehen und das Ganze als den Anfang eines Alphabets mit Verbesserung des verunglückten zweiten Buchstabens auffassen.

In Kürze will ich der erhaltenen italischen Alphabete gedenken, aus denen wir eine interessante Weiterbildung des Alphabetstudiums kennen lernen. Die nicht lateinischen sind darunter, wie nicht anders zu erwarten ist, schwach vertreten. Einige unvollständige oskische Alphabete finden sich in Pompei; zwei davon, die neben einander an der *Casa del Fauno* stehen, hat Mau, *Bullettino* 1875. 60 besprochen. Das etruskische Alphabet ist eingeritzt auf einem kleinen Gefäss aus Bomarzo und zwei nolanischen Pateren des neapeler Museums (Heydemann 1323, 1327): aufgemalt ist ein bis Ν reichendes auf der Schulter eines kleinen Eimers in Berlin (Furtwängler 3104).

Für das lateinische Alphabet ist zu nennen das Fragment *C. I. L.* VIII 3317, wo auf einer bereits weggeworfenen Inschriftplatte, den unteren Rand zu oberst gekehrt, vermutlich ein Lehrling des Steinmetzhandwerks das lateinische Al-

phabet einzeichnete. In der ersten Zeile sind die Buchstaben *aa bb cc dd*, in der zweiten *g h k l m n* erhalten. Ebenso erklärt zweifellos richtig De Rossi (*Bull. di arch. crist.* 1881, 130) die Inschriften einer Marmortafel, welche an der *Via latina* gefunden und von Henzen, *Bullettino* 1862, 29 publicirt ist. Sie enthält zweimal die Buchstabenreihen A-H und G-Z, das zweite Mal mit dreifacher Wiederholung des Z, ferner ein Alphabet bis Y mit Doppelsetzung des M, dafür ein anderes bis Q mit Auslassung des M, endlich die Buchstaben G-Z. Zahlreich sind die lateinischen Alphabete, welche in Pompei zu Tage getreten sind, zusammengestellt *C.I.L.* IV 2514-2549c und 3205-3222. Sie sind zum Teil unvollständig, enthalten aber noch nie die Buchstaben YZ. Konnten wir unter den griechischen Alphabeten eines aus Pompei nennen, wo die Reihenfolge der Buchstaben die umgekehrte ist, so finden sich unter den lateinischen Graffiti nicht wenige, wo die diametral auseinander liegenden Buchstaben des Alphabets paarweise zusammengefasst sind A X B V C T u. s. w. Dies ist ein neuer Beleg dafür, dass diese Alphabete von Schülern zur Übung geschrieben worden sind, zumal in Hinblick auf die Mangelhaftigkeit mancher dieser Alphabete wie 2544, 3219. Jene Art, die Buchstaben zu paaren, findet sich schon in der republikanischen Zeit auf Münzen des L. Cassius Calicianus (Th. Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens 561). In den folgenden Jahrhunderten aber scheint ein besonderes Gewicht darauf gelegt worden zu sein, den Knaben durch solche Kunststücke zu untadeliger Kenntniss des Alphabets zu verhelfen (vgl. Hieron. in Jerem. XXV 26, ep. CVII 4, Irenaeus c. heres. I 14, 3). Jenen Wandinschriften aus Pompei reiht sich eine aus Carnuntum an, welche das lateinische Alphabet bis R mit Weglassung des K, die wol nicht zufällig ist (vgl. *C. I. L.* V 3892), enthält (Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich-Ungarn VIII 80). Ganz ähnlich wie diese Wandinschriften sind diejenigen Alphabete, welche auf Ziegelsteinen eingeritzt sind (vgl. *C. I. L.* III S. 962,

Brambach C. I. Rhen. 110, Arch.-epigr. Mitth. VIII 46), als Schreib-Übungen zu betrachten.

Nachträglich erfahre ich von Prof. E. Bormann, dass im Jahre 1891 auf der Hutweide von Petronell das linke und das rechte Ende einer 0,315^{m} hohen, 0.03^{m} dicken Marmortafel gefunden worden sind, welche das lateinische Alphabet mit der Formel *ex visu* enthalten hat. Die Fragmente 0,3 und 0,47^{m} breit, haben folgende Gestalt:

A B C H I K L
M N ⁻ V X Y Z
EXVISV

Die Buchstaben sind in der ersten Zeile 0,09, in der zweiten 0,082^{m}, in der dritten 0,015^{m} hoch. Die erste Zeile muss 11, die zweite 12 Buchstaben umfasst haben; die dritte dürfte, weil sie unter dem viertletzten Buchstaben der zweiten Zeile aufhört, bei dem vierten (P) angefangen haben, was nach Massgabe des erhaltenen Restes auf eine Anzahl von 26 Buchstaben schliessen lässt. Die ersten vier dieser 26 Buchstaben lassen sich für die Widmung *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) D(olicheno)* in Anspruch nehmen, weil die Tafel in einem Dolichenusheiligtum gefunden ist; es bleiben somit 16 Buchstaben für den Namen übrig. Eine Möglichkeit unter vielen wäre der Name *C. Spurius Silvanus*, welcher auf einer in demselben Bezirk gefundenen Ara vorkommt, deren Inschrift lautet: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Dolicheno pro sal(ute) imp(eratoris) Cæs(aris) M(arci) Aur(elii) Commo(di) Aug(usti) G(aius) Spurius Silvanus > leg(ionis) X g(eminæ) et Val(eria) Digna v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito)*. Diese Inschrift, welche mit der obigen ungefähr gleichzeitig ist, gestattet uns eine genauere zeitliche Fixirung der Alphabetinschrift. Wir lernen daraus, dass gegen Ende des zweiten Jahrhunderts die griechischen Buchstaben *Y* und *Z* schon zum festen Bestande des lateinischen Alphabets gehörten, während sie zur Zeit der Zerstörung Pompeis, wenn auch längst in prak-

tischem Gebrauch, doch noch nicht officiell recipirt waren. Singulär ist diese lateinische Alphabetinschrift aus Carnuntum insoferne, als das Alphabet nicht zur Übung geschrieben, sondern als Ausführung eines göttlichen Befehles[1] (*ex visu*) Selbstzweck ist, noch weit mehr als die Alphabete unserer Alphabetvase.

Erwähnenswert ist eine Marmortafel aus einem Columbarium (*C. I. L.* VI 6831), welche auf der einen Seite vier Alphabete, auf der Rückseite ausser vier Alphabeten, deren zweites mit dreifachem Z schliesst (s. oben), die Widmung *D. M. S.* enthält. Hier scheint allerdings den Alphabeten ein symbolischer Sinn zu Grunde zu liegen. Eigenartig ist eine veroneser Marmortafel (*C. I. L.* V 3892) mit dem Buchstabenquadrat

D C B A
E F G H
N M L I
O P Q R

Auch auf altchristlichen Monumenten ist eine Reihe lateinischer Alphabete erhalten. Als jünger geben sich durch die Beigabe von Y und Z zu erkennen vier auf einer Bronzeplatte und eines auf einer Bronzescheibe, alle in Kreisform angeordnet, mit einem Kreuz zwischen Z und A (*Bull. di arch. crist.* 1880 Taf. VII). Ein Alphabet bis X zwischen Kreuzen befindet sich auf einer Marmorplatte, die im Circus Flaminius gefunden worden ist (*Bull. di arch. crist.* 1881, 136). In den Katakomben von Bolsena sind unter einer Reihe mehrerer Kreuze eingeritzt: ein fehlerhaftes Alphabet bis N, das Wort *pax*, die Darstellung eines Brotes und die Buchstaben A-G (*C. I. L.* XI 2887). Ein Graffito vom Cimitero di S. Alessandro, wo jener paarweisen Anordnung des Alphabets A X u. s. w. ein nicht ganz correctes Alphabet von A bis Z folgt (*Bull. di arch. crist.* 1881, 131), belehrt uns, dass auch nach Einbeziehung der Buchstaben Y Z ins latei-

[1] Vgl. das oben besprochene korinthische Pinaxfragment.

nische Alphabet die jahrhundertelang geübte paarweise Verbindung der Buchstaben ihren Bestand nicht änderte. Den christlichen Alphabetinschriften legt De Rossi zum Teil mystischen Sinn bei. Er spricht (*Bull. di arch. crist.* 1881, 139) die Ansicht aus, dass das lateinische Alphabet als Symbol der ersten Einweihung in die Geheimnisse des Christentums gedient und die mystischen Buchstaben Α Ω ersetzt habe, wobei vielleicht auch eine hineingelegte Anspielung an das göttliche Wort mitgewirkt habe; vgl. Gennadius script. eccl. 7: (*Pachomius*) *alphabetum mysticis tectum sacramentis velut humanæ consuetudinis excedens intellegentiam clausit.* So viel steht nach unseren Auseinandersetzungen fest, dass man in der letzten Zeit des Altertums, da Wissenschaft und Kunst gleich degenerirt waren, auf einen rein mechanischen Bestandteil der Bildung, wie das Alphabet ist, einen weit höheren Wert gelegt hat, als zur Zeit unserer Alphabetvase.

Florenz im November 1891.

ERNST KALINKA.

DAS KULTBILD DER GÖTTINNEN VON ELEUSIS

Schon vor dreissig Jahren hat Eduard Gerhard in seinen Studien über den Bilderkreis von Eleusis sich bemüht aus dem vorhandenen Denkmälervorrat das Bild der beiden Göttinnen nachzuweisen, zu dem die frommen Mysten bei dem grossen Weihefest im Telesterion von Eleusis aufschauten. Das Material, mit dem er arbeiten musste, reichte aber nicht aus, und sein Versuch blieb unbeachtet. Die neuere Kunstmythologie suchte dann zwar nach einem kanonischen Idealbild von Demeter und Kora: die Frage nach dem Kultbild der beiden Göttinnen warf sie ernstlich niemals auf. Und doch kann die Fülle der in den römischen Museen vorhandenen Demeter- und Korastatuen nicht eher gesichtet und gesondert werden, als bis wir eine Vorstellung davon gewonnen haben, wie das Kultbild im eleusinischen Weihetempel beschaffen war. Heute kann diese Frage bis zu einem gewissen Punkte beantwortet werden: die Ausgrabungen in Eleusis haben eine Anzahl von Monumenten ans Licht gefördert, welche im Verein mit anderen, längst bekannten Denkmälern dazu anregen, den gerhard'schen Versuch von neuem aufzunehmen. Ich verdanke es wieder der Liebenswürdigkeit des Herrn Demetrios Philios, dass ich an dieser Stelle von den neuen eleusinischen Funden in Bild und Wort Mitteilung machen darf.

Die nachstehende Abbildung (Fig. 1) giebt die Scherbe von einer panathenäischen Amphora wieder, welche 1886 in Eleusis gefunden ist und sich wie alle weiter unten abgebildeten Monumente in dem neuerbauten Museum von Eleusis befindet. Die Abbildung giebt nur die Gruppe der beiden Göttinnen wieder: rechts sitzt Demeter, links steht Kora mit einer Fackel in jeder Hand. Rechts neben dieser Gruppe ist auf

dem Original noch der rechte Arm der die Lanze schwingenden Athena sichtbar. Es bedarf kaum einer besonderen Begründung, dass die Gruppe auf einer Säule stand. Die nächste Analogie giebt die von Studniczka, Jahrbuch II S. 140

Fig. 1.

veröffentlichte Scherbe einer panathenäischen Amphora in der Sammlung der hiesigen archäologischen Gesellschaft, auf welcher eine Säule dargestellt ist, die eine Kämpfergruppe trägt. Auf die Ähnlichkeit derselben mit dem Gegenstück der Tyrannenmörder an dem stackelberg'schen Marmorthron hat Wolters hingewiesen: wir sind also berechtigt anzunehmen, dass diese Kämpfergruppe ein bekanntes Bildwerk wiedergeben soll.

Wie bekannt nun die Gruppe der beiden Göttinnen war, lehren uns zunächst fünf Votivreliefs aus Eleusis. Das erste ist das in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1886 Taf. 3. 2 publizirte Lakrateidesrelief, für welches die Herren Rudolf Heberdey und Wolfgang Reichel mit glücklicher Hand neues wichtiges Material beigebracht haben. Dank der Freundlichkeit Beider darf ich das Resultat ihrer Bemühungen mitteilen, soweit es die gegenwärtige Untersuchung berührt. Es ist nicht nur festgestellt worden, dass zu dem Lakrateidesrelief das Athen.

Mittheilungen XVI S. 4 abgebildete Relieffragment gehört, sondern es sind auch noch neue wichtige Fragmente gefunden worden, welche uns lehren, dass auf diesem etwa 2,80^{m} breiten Relief der Auszug des Triptolemos in Gegenwart des eleusinischen Götterkreises dargestellt war. Daraus ergiebt sich, dass meine Deutung des genannten Relieffragmentes unrichtig ist; Triptolemos sitzt vielmehr auf seinem Wagen, und rechts neben Demeter steht Kora; den Rest ihres Kopfes und ihre Fackel giebt das grosse Fragment Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886 Taf. 3,2. Also kann die links neben der sitzenden Demeter stehende Frauenfigur nicht Kora sein, wie ich allzu schnell deutete; es wird Eleusis sein nach Analogie der Hieronvase, *Monumenti* IX Taf. 13. Den von mir für Triptolemos erklärten Knaben mit dem Ährenbüschel in der Linken kann ich nicht benennen. Jedesfalls ist bewiesen, dass rechts neben der sitzenden

Fig. 2.

Demeter Kora steht mit Fackeln in den Händen. Das ist dieselbe Gruppe, die wir auf der panathenäischen Amphora dar-

gestellt fanden. Fig. 2 giebt die Abbildung der Reste eines 0,36 hohen, 0,11 dicken Votivreliefs; es sind zwei Stücke desselben erhalten, welche beide Teile der seitlichen Ränder zeigen. Die ehemalige Breite des Reliefs lässt sich nicht ausmachen. Der Marmor ist pentelisch. Demeter thront nach rechts auf einem merkwürdigen runden Sitz; neben ihr steht ausser Kora noch ein Jüngling mit langen Locken in kurzem Chiton, über den ein Fell gebunden ist. Das kleinere (0,18 hohe) Fragment zeigt den zum Teil entblössten Oberkörper eines Mannes, welchen wir Pluton oder (nach Analogie des Reliefs Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886 Taf. 3, 1) θεὸς nennen werden, den bekleideten Oberkörper einer leierspielenden Figur und den

Fig. 3.

Kopf einer nach links sitzenden Frau. Das Fig. 3 abgebildete Votivrelief ist im sogenannten Plutonion gefunden und von Philios Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886 S. 261 besprochen worden. Die

Reste der Göttinnengruppe, auf welche die Schar der Adoranten zuschreitet, sind deutlich. Bis auf die Köpfe gut erhalten ist die Gruppe auf dem Fig. 4 abgebildeten, in der

Fig. 4.

Nähe des sog. Buleuterions gefundenen Votivrelief (breit 0,42; hoch 0,48; dick 0,14; links Rand). Nur kurz zu erwähnen ist der Rest des fünften Votivreliefs: hoch 0,13; dick 0,04; breit 0,11; rechts, links, unten gebrochen. Erhalten ist der erhobene rechte Arm der Demeter und der Kopf eines bärtigen Adoranten nach rechts.

Den Votivreliefs schliesse ich das Fig. 5 abgebildete Fragment einer runden Basis an, das vor einiger Zeit in dem Hause des Kosta Petro von Herrn Philios entdeckt worden ist. Es besteht aus pentelischem Marmor und ist 0,26 hoch; links ist ein Stück von dem oberen, weit abstehenden Rande erhalten. Ganz rechts sehen wir den Oberkörper der nach rechts

sitzenden Demeter und einen Gewandrest von der neben ihr stehenden Kora.

Fig. 5.

Zu den Votivreliefs treten drei Dekretreliefs. Die Inschriften derselben sind bereits veröffentlicht. Fig. 6 gehört zu dem von Foucart, *Bulletin de correspondance hellénique* III S.

Fig. 6.

120 publizirten Ehrendekret für den Hagnusier Derkylos, der aus den Reden des Aischines und Demosthenes περὶ παραπρε-

σβείας bekannt ist[1]. Fig. 7 ist kurz erwähnt von Philios, Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1883 S. 133 Nr. 11 (s. auch 1888 S. 21 Nr.

Fig. 7.

39 und 1890 S. 82 Anm. 1); es ist ein Psephisma zu Ehren des Peripolarchen Smikythion und gehört ungefähr in das Ende des vierten Jahrhunderts. Fig. 8 stellt den Rest eines

Fig. 8.

ähnlichen Psephisma dar, das Philios Ἐφημερὶς 1890 S. 81 Nr. 50 herausgegeben und in das zweite Viertel des vierten Jahrhunderts gesetzt hat. Von diesem Relief ist nur der Unterteil der rechts sitzenden Demeter erhalten.

[1] L. von Sybel, Athen. Mittheilungen IV S. 345.

Die Zahl der in Eleusis selber gefundenen Monumente, auf denen die fackeltragende Kora neben der auf einem runden Sitze thronenden Demeter dargestellt ist, beschliesst eine statuarische Gruppe, die Fig. 9 abgebildet ist. Demeter (der

Fig. 9.

Kopf ist abgebrochen) sitzt wieder auf dem üblichen runden Sitz, der noch sehr deutliche Spuren roter Farbe aufweist. Ihre Rechte ist abgebrochen; ihre Linke liegt im Schosse. Auf ihre rechte Schulter ist eine linke Hand aufgelegt, welche wir ohne Weiteres als den Rest einer neben ihr stehenden Kora auffassen können. Denn ausser Kora giebt es keine Gottheit, die ihre Hand in dieser vertraulichen Weise auf die Schulter der Demeter legen kann. Dass neben der Demeter noch eine Figur stand, lehrte auch ein längliches Loch an der linken Seite unten und darüber ein Ansatz am Sitz. R. Heberdey hat diese Figur nun kürzlich in der That aus drei Stücken wieder zusammengesetzt: Kora legt die linke Hand auf die rechte Schulter der Demeter, den erhobenen rechten Arm hält sie im Gewand. Die ganze Gruppe war in eine Basis eingelassen, wie die Abarbeitung des Fussgestells und zwei Löcher in der Unterfläche beweisen. Der rechte Fuss fehlt; er war angesetzt. H. Höhe 0,30; gr. Breite 0,22.

Diesen aus Eleusis selbst stammenden Monumenten schliesst sich die Reihe der Mysterienvasen an. Den bekannten, oft besprochenen Exemplaren füge ich ausser der unter Fig. 10 abgebildeten, in Eleusis gefundenen Scherbe[1] von einem weit-

Fig. 10.

bauchigen Gefäss mit Mysteriendarstellung — erhalten ist der Unterteil der sitzenden Demeter, Fackel und Gewandrest der neben ihr stehenden Kora — hinzu eine in der Sammlung der archäologischen Gesellschaft (Nr. 2722) befindliche, noch nicht veröffentlichte Hydria, welche sich am nächsten berührt mit der *Monumenti* XII Taf. 35 publizirten Vase aus S. Maria di Capua (Helbig, *Annali* 1885 S. 319).

Nächst Eleusis fordert uns vor allem Athen zur Umschau auf, dessen hart unter dem Felsen der Akropolis gelegenes Eleusinion die bedeutendste Filiale des eleusinischen Heiligtums war. Die athenischen Monumente hat z. T. schon L. von Sybel zusammengestellt, als er den Zwölfgötteraltar Athen. Mittheilungen IV Taf. 20 (s. S. 345) publizirte. Zu den von ihm aufgezählten Werken, von denen das wichtigste und

[1] Die geringen Reste von blauer Farbe sind durch horizontale Schraffirung wiedergegeben, Grün durch hellere Tönung.

schönste das von Köhler, Athen. Mittheilungen II Taf. 18 veröffentlichte Asklepiosrelief ist, kann ich hinzufügen das im Katalog der Sculpturen zu Athen Nr. 1488 notirte Fragment, über dessen Deutung kein Zweifel mehr bestehen kann, ein ebenda Nr. 3070 und ein im Δελτίον 1889 S. 145 Nr. 59 kurz erwähntes Relief aus dem Piräus, die sich gegenwärtig im Nationalmuseum befinden, und das bekannte Relief athenischer Wäscher im Berliner Museum (Conze, Beschreibung der Sculpturen S. 264 Nr. 709).

Auch über Attika hinaus hat das Original, auf welches die aufgezählten Denkmäler zurückführen, zur Nachbildung angeregt, zunächst natürlich da, wohin der eleusinische Kult der beiden Göttinnen verpflanzt war. Mir ist aus Griechenland noch ein Monument bekannt geworden, welches das Göttinnenpaar in dem besprochenen Typus darstellt. Es ist das von Milchhöfer, Arch. Zeitung 1883 S. 223 Taf. 13 oben abgebildete Relief aus Gythion, das sich seit zwei Jahren im Nationalmuseum befindet. Über den Kult der Demeter in Gythion vgl. Töpffer, Attische Genealogie S. 221. Nur aus Italien bekannt sind die Terracottareliefs, welche Ersilia Caetani-Lovatelli im *Bullettino comunale* VII Taf. 4. 5. Nr. 1. 6. 7. 8 zusammengestellt und denen sie eine in Rom in der Nähe der Porta Maggiore gefundene Marmorvase (Taf. 1-3) hinzugefügt hat. Aus Attika soll nach einer allerdings stark bezweifelten Nachricht der berühmte Triptolemossarkophag in Wilton House (Michaelis, *Ancient marbles in Great Britain* S. 697, 137. 138) stammen, auf dem das Göttinnenpaar von dem seinen Wagen besteigenden Triptolemos Abschied nimmt. Auch auf einem jetzt verschollenen Relief, dessen Kenntniss wir dem neu entdeckten Skizzenbuch des Fra Giocondo (*Mélanges d'archéologie* XI Taf. 1 S. 136) verdanken, der es '*in Roma a Santo Giovane i laterano*' sah und zeichnete, kehrt die Gruppe der beiden Göttinnen wieder, auf die von links eine jugendliche Figur, von der schon damals nur noch der Kopf erhalten war, und ein Flötenbläser zuschreiten. Die letzte Nachwirkung des berühmten Originals

spüren wir auf der von Matz, Arch. Zeitung 1871 Taf. 25 veröffentlichten Goldschale von Pietraossa[1].

Das ist das Material, mit dessen Hilfe ich das Kultbild der eleusinischen Göttinnen in seinen Hauptzügen rekonstruiren möchte. Auf Vollständigkeit macht diese Sammlung keinen Anspruch. Ich bin überzeugt, dass eine Umschau in den italienischen Sammlungen noch manches hieher gehörige Monument aufweisen wird. Vielleicht gelingt es einem glücklichen Auge Copieen der beiden Statuen zu finden, aus denen die den aufgezählten Denkmälern zu Grunde liegende Originalgruppe bestand. Denn das wird Jeder schon nach einer flüchtigen Betrachtung für ausgemacht halten, dass wir das Recht haben, ein berühmtes Bildwerk anzunehmen, welches neben der auf einem runden Sitz thronenden Demeter Kora zeigte mit Fackeln in beiden Händen[2]. Und welches von den aufgezählten Monumenten kommt dem vorauszusetzenden Original am nächsten? Schwerlich wird es hier eine Meinungsverschiedenheit geben. Die Scherbe von der panathenäischen Amphora muss trotz ihrer Flüchtigkeit den Ausgangspunkt der Untersuchung bilden. Auf den Reliefs und den Mysterienvasen ist das Göttinnenpaar in eine bestimmte Handlung hineingezogen, sei es, dass sie die andächtige Huldigung der Adoranten entgegennehmen, sei es, dass sie Triptolemos zu seiner Fahrt in ferne Länder, denen er das eleusinische Samenkorn bringen soll, aussenden, sei es, dass sie der Mittelpunkt sind, um welchen sich die anderen eleusinischen Götter und das Priesterpersonal gruppiren. Auf jener Scherbe dagegen ist das Bild der beiden Göttinnen als ein solches dargestellt. Mit kleineren oder grösseren Abweichungen kehrt diese Gruppe auf sämtlichen vorher aufgezählten Monumenten wieder. Mit Hilfe derselben muss es uns gelingen das Original

---

[1] *Genethliacon Gottingense* S. 102.

[2] So hat denn auch Löschcke, Enneakrunosepisode schon geschlossen, dass die wenigen von Sybel a. a. O. besprochenen Monumente auf das Kultbild im Eleusinion zu Athen zurückgehen.

zu rekonstruiren, wenn wir auf die Darstellung der Scherbe immer wieder als auf die Grundlage zurückgreifen [1].

Zunächst ist der merkwürdige cylinderförmige Sitz, auf dem Demeter thront, zu erklären. Auf der Scherbe der panathenäischen Amphora ist nur der obere Rand desselben erhalten; aber nach der Analogie der anderen Monumente kann kein Zweifel über seine Ergänzung bestehen. In halber Höhe ist er meist durch eine Kerbe geteilt. Köhler (Athen. Mittheilungen II S. 244) hielt ihn für ein Getreidemass, und andre haben, wie ich höre, an die nun auch inschriftlich (Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1883 S. 118. 47) bezeugte πέτρα ἀγέλαστος gedacht. Aber ehe man sich zu einer solchen Erklärung entschliesst, muss man sich die Frage vorlegen, ob es auch andre Kulte gab, in welchen dieser merkwürdige Gegenstand eine Verwendung fand. Auf mehreren Asklepiosreliefs tragen jugendliche Mädchen, die in feierlichem Zuge den Heilgöttern nahen, auf dem Haupte 'eine grosse, runde Truhe', wie Duhn, Arch. Zeitung 1877 S. 144 den Gegenstand beschreibt. Gewiss ist damit das Richtige getroffen: es ist eine Truhe oder Cista, in welcher die Mädchen ihre Opfergaben darbringen. Und so wird auch die Deutung des Sitzes der Demeter keine Schwierigkeit mehr machen: es ist die so oft genannte *cista mystica*, über welche auf Grund der litterarischen Zeugnisse Otto Jahn in dem bekannten Aufsatze Hermes III S. 317 gehandelt hat. Schon auf dem Unterweltsgemälde Polygnots in der delphischen Lesche war Kleoboia dargestellt mit einer κιβωτὸς in ihrem Schosse ὁποίας ποιεῖσθαι νομίζουσι Δήμητρι (Pausanias X 28, 3), und die grosse Mysterieninschrift von Andania (Dittenberger, *Sylloge* Nr. 388) spricht Zeile 30 von den heiligen Jungfrauen, καθὼς ἂν λάχωντι, ἄγουσαι τὰ ἅρματα, ἐπικεί-

[1] Die unter Fig. 9 abgebildete Statuengruppe kann nur für eine freie Umbildung der Originale gelten. Kora hält nicht die Fackeln in den Händen; sie hat den rechten Arm in das Gewand gehüllt und legt die Linke auf die rechte Schulter der Demeter. Ein Blick auf die oben gegebenen Abbildungen zeigt deutlich die besondere Stellung, welche diese eleusinische Sculptur in einer Untersuchung über das Kultbild einnehmen muss.

μενα κίστας ἐχούσας ἱερὰ μυστικά. Als Ciste ganz unzweifelhaft charakterisirt und zwar als bakchische mit Schlange und Fell ist der Sitz auf den von Ersilia Lovatelli zusammengestellten Terracottareliefs. Und für den eleusinischen Demeterkult können wir diese Cisten auch auf zwei anderen Monumenten nachweisen. Eine solche zweigeteilte Ciste trägt die bekannte Karyatide in Cambridge, der ehemals die Ehre widerfahren ist, für das Kultbild der Demeter gehalten zu werden. Zuletzt hat über diese Kistophoros, von der ein besser erhaltenes Exemplar sich noch heute in Eleusis befindet, Michaelis, *Ancient marbles* S. 242, 1 gehandelt[1], und er hat auch hingewiesen auf die Darstellung zweier Cisten auf dem Fries der Propyläen des Appius Claudius Pulcher (*C. I. L.* I 619). Damit wird die richtige Deutung des cylinderförmigen Gegenstandes gefunden sein.

Die Ciste dient also zur Charakteristik der Demeter. Was sie in ihren Händen hielt, ist schwer auszumachen. Dafür versagt nicht nur die Scherbe der panathenäischen Amphora, auch die Reliefs geben wenig aus. In den meisten Fällen sind beide Hände leer. Und doch ist die Haltung derselben eine solche, dass man sie sich ungern ohne jedes Attribut denken mag. Die Linke ist erhoben, als ob sie ein Scepter hielte. Und dies finden wir in der That auf den Mysterienvasen mit Ausnahme der im Polytechnion befindlichen in ihrer Hand. Das Scepter gebührt der heiligen Mutter und Herrin von Eleusis, das trägt sie auch auf dem Lakrateidesrelief (vgl. oben S. 126), während sie in der auf dem Schosse liegenden Rechten ein Ährenbüschel hält. Man wird die Möglichkeit gern zugeben, dass auch die Rechte unseres Originals ein Ährenbüschel hielt, aber man wird sich auch sofort daran erinnern, dass auf dem Lakrateidesrelief das Ährenbüschel mehr als ein Attribut war: Demeter reicht es dort dem Triptolemos, der die Gabe seiner göttlichen Mutter allen Sterblichen mitteilen soll.

Kora hält in beiden Händen die Fackeln. Lichterglanz und

[1] Vgl. auch Berliner Gipsabgüsse Nr. 1558.

Fackelschein erhellte an den Weihetagen das eleusinische Telesterion. Ob die Tochter rechts oder links von der Mutter stand, das werden wir mit Sicherheit nicht entscheiden können. Aber ungern werden wir uns entschliessen, das Zeugniss der panathenäischen Scherbe in Zweifel zu ziehen.

So sah im Wesentlichen das Kultbild des eleusinischen Telesterion aus. Denn dieses dürfen wir mit Fug und Recht für das Original der von uns besprochenen Gruppe halten. Der Fundort der herangezogenen Monumente spricht vernehmlich dafür, und immer richtet sich zunächst unser Blick nach Eleusis, wenn wir Bilder von Demeter und Kora vor uns sehen. Wo die litterarische Tradition fast völlig[1] versagt, haben die Monumente gesprochen: das Kultbild stellte nur die beiden Göttinnen von Eleusis dar, Demeter sitzend auf der heiligen Ciste, neben ihr die Tochter stehend mit einer Fackel in jeder Hand. Iakchos, ohne den wir uns den Kult der Göttinnen im Telesterion nicht denken können, welchen Sophokles Antigone 1120 besingt als Herrscher παγκοίνοις Ἐλευσινίας ἐν κόλποις, fehlt. Das ergiebt Folgerungen für die Religionsgeschichte, auf welche ich in Übereinstimmung mit E. Rohde's Untersuchung über die Mysterien (Psyche 1 S. 256) noch einmal hinweisen möchte[2]. Denn Iakchos ist es vor allem, den die Verfechter des orphischen Einflusses in Eleusis immer von neuem ins Treffen führen.

Der homerische Demeterhymnos erwähnt Iakchos nicht, aber die Mysterien kennt er: den Teilnehmern an den heiligen Handlungen in Eleusis wird ein seliges Leben verheissen; wer aber uneingeweiht ist, der wird nicht das Gleiche erfahren nach seinem Tode, im dumpfigen Dunkel des Hades. Mit Recht lässt Rohde S. 259 die Ansicht derer nicht gelten, welche diese deutliche Anspielung auf die Mysterien durch die Annahme einer Interpolation beseitigen wollen. Wer in einem späteren Jahrhundert daran Anstoss genommen hätte,

[1] Lobeck, Aglaophamus I S. 52 ff.
[2] Athen. Mittheilungen XVI S. 12.

dass im Demeterhymnos kein Wort von den Mysterien stand, hätte gewiss auch zugleich mit der Mysterienlehre dem Iakchos einen Platz im Hymnos angewiesen, und jetzt hat Diels, Sibyllinische Blätter S. 123 in den Versen 194 ff. eine deutliche Anspielung auf die mit dem Neuling vorgenommenen heiligen Sühnriten aufgezeigt. Es bleibt bei der Thatsache: der Hymnendichter kennt die Mysterien, macht sogar Propaganda für sie; aber den Iakchoskult kennt er nicht. Und das, was er über die Mysterien mitteilt, deckt sich durchaus mit dem, was wir sonst aus sicheren Quellen über ihren Inhalt wissen. Das 'was die spätere τελετὴ kennzeichnet und über alle Religionen des griechischen Altertums hoch hinaushebt', ist in den drei Versen

ὄλβιος ὃς τάδ' ὄπωπεν ἐπιχθονίων ἀνθρώπων·
ὃς δ' ἀτελὴς ἱερῶν, ὃς τ' ἄμμορος, οὔποθ' ὁμοίως
αἶσαν ἔχει φθίμενός περ ὑπὸ ζόφῳ εὐρώεντι

nicht nur angedeutet, sondern klar ausgesprochen. Von einem Schauen ist die Rede, das den irdischen Menschen zur Seligkeit erhebt. Was also Pindar, Sophokles, Krinagoras (Lobeck I S. 69 ff., Rohde I S. 267) als das Wesen der eleusinischen Mysterien hervorheben die δρώμενα, deren Anblick den Eingeweihten Seligkeit bringt und ewiges Leben im Hades, das betont der Hymnendichter nicht minder, und ich weiss in der That keinen Grund, aus dem man berechtigt ist, zu schliessen, dass uns der Demeterhymnos in eine Zeit führt, in welcher den Mysterien ein wichtiges, belebendes Element gefehlt habe. Haben Pindar und Sophokles andre Verheissungen in Eleusis empfangen als der Dichter des Hymnos? Hat der Dichter der wundervollen Verse

ὄλβιος ὅς τις ἰδὼν ἐκεῖνα κοίλαν εἶσιν ὑπὸ χθόνα
οἶδεν μὲν βιότου τελευτάν,
οἶδεν δὲ διόσδοτον ἀρχάν.

innerlich mehr erlebt als der Hymnensänger? Hat Sophokles andere τέλη geschaut als der Dichter, der von dem ἀτελὴς ἱερῶν spricht, welcher οὔποθ' ὁμοίως αἶσαν ἔχει φθίμενός περ ὑπὸ ζόφῳ εὐρώεντι? In demselben Gedicht, welches uns die erste Quelle

für den eleusinischen Demeterkult ist, werden die Mysterien erwähnt: mit der Göttin ist auch ihre τελετή da.

Schwerwiegende Gründe müssen es also sein, welche noch zuletzt Gelehrte wie U. von Wilamowitz und J. Töpffer zu der entgegengesetzten Ansicht bestimmt haben. 'Um die Wende des sechsten Jahrhunderts dringt orphischer Einfluss in die eleusinischen Mysterien ein' ist oft gelehrt worden. Und als äusseres Zeugniss dafür wird immer der Kult des Iakchos angeführt, den Sophokles und Aristophanes in feierlichen Liedern preisen. Iakchos, der mystische Dionysos, den die Orphiker aus Thrakien an die Ufer des Ilisos gebracht haben, soll vor allem den epochemachenden Einfluss beweisen, den die Geheimzirkel der orphischen Dunkelmänner auf den eleusinischen Gottesdienst ausgeübt haben sollen. Aber wir sind eben auf falschem Wege, wenn wir glauben, dass 'die Person des Iakchos den Mysterien den Stempel einer höheren geistigen Weihe' aufgedrückt habe. Vergebens suchen wir nach dem neuen Element, das die Iakchosreligion in die eleusinischen Mysterien hineingetragen haben könnte, und die Thatsache, dass das Kultbild im Telesterion die beiden Göttinnen ohne ihren vielbesungenen πάρεδρος darstellte, fordert uns auf von neuem die älteste Überlieferung über den eleusinischen Iakchoskult zu prüfen. Ein negatives Resultat ergab die Betrachtung des Demeterhymnos. Unter den vielen in Eleusis gefundenen Statuen und Reliefs begegnet uns keine Göttergestalt, die wir mit Wahrscheinlichkeit auf Iakchos deuten können. Das mag Zufall sein, und ich leugne durchaus nicht, dass in späterer Zeit dem Iakchos auch in Eleusis Votivreliefs geweiht und Statuen errichtet wurden, aber niemals hat er einen anderen Gott z. B. Eubuleus (Töpffer, Genealogie S. 33) oder Triptolemos verdrängt, und nimmermehr haben durch das Eindringen seines Kults die Mysterien ein neues Ansehen erhalten. In Athen lag das Iakcheion, und in ihm stand ein Iakchosbild, das von Praxiteles' Meisterhand geschaffen war (Curtius, Stadtgeschichte XXIV, 17). Von Athen aus wurde in jedem Jahre am 19. Boëdromion das Iakchosbild

nach Eleusis gebracht, und in der darauf folgenden Nacht wurde an der heiligen Bucht das Iakchosfest gefeiert. Wo man das Bild einer Gottheit erst hinbringen muss, da ist sie eben nicht zu Hause, da wird sie in starker Weise als Fremdling empfunden. Wol ist am Iakchostage der thrakische Gott im Temenos von Eleusis mit unerhörtem Gepränge unter Lichterglanz und Fackelschein gefeiert worden, wol erklangen fromme Lieder zu seinem Preise; aber vergeblich sucht man in dem grossen Priesterpersonal in Eleusis nach einem Iakchospriester. Zwei Inschriften sind in Eleusis gefunden, welche Iakchos erwähnen, ein auffallend kleiner Prozentsatz unter der Masse der eleusinischen Inschriften. Die eine ist bereits von Lenormant gefunden und steht *C. I. A.* I, 5. Es ist ein Opfergesetz; neben Hermes, den Chariten, Artemis, Telesidromos, Triptolemos(?) und den beiden Göttinnen soll auch Iakchos (Z. 5; dazu ist das ΧΟΙ sicher richtig ergänzt) sein Opfertier erhalten. Die andere ist das berühmte Dekret Ἐφημερὶς 1887 S. 175 Nr. 36, welches uns die Existenz der dreizehnten Phyle gelehrt hat. Es spricht Z. 21 von der Ἐλευσῖνι τοῦ Ἰακχου ὑποδοχή[1].

Die älteste litterarische Erwähnung des Iakchos bietet Herodot VIII 65[2]. Mit dem Lakedaimonier Demaratos steht der athenische Verbannte Dikaios kurz vor der Schlacht von Salamis auf dem thriasischen Gefilde. Sie sehen von Eleusis her eine mächtige Staubwolke aufwirbeln und hören den mystischen Iakchosruf laut erschallen (τὸν μυστικὸν ἴακχον). Demaratos erkundigt sich nach dem Zweck dieses Rufes und erfährt von Dikaios, dass um diese Zeit die Athener alljährlich τῇ μητρὶ καὶ τῇ κούρῃ ein Fest feierten. Der Athener fügt aber auch noch hinzu, dass aus der Richtung der Staubwolke auf die Entscheidung des bevorstehenden Kampfes zwischen Per-

[1] Philios las bei einer neuen Prüfung (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 S. 131 Ἰακχου. Die Inschrift, welche sich jetzt in der epigraphischen Abteilung des Nationalmuseums befindet, ist wenig sorgfältig (s. das Facsimile Ἐφημερὶς 1887 S. 36) eingehauen. Philios scheint aber — auch nach H. G. Lolling's Ansicht — mit seiner ersten Lesung Recht zu behalten.

[2] Trautwein, Hermes XXV S. 527. 561.

sern und Athenern geschlossen werden könne. Wenn sie sich nach der Peloponnes hin erhebe, würde der Perserkönig auf dem Festlande Unglück erleiden. Wenn sie sich auf die bei Salamis liegenden Schiffe werfe, würde er seine Flotte verlieren. Die Stimme aber müsse die einer Gottheit sein, welche den Griechen zu Hilfe käme; denn Attika sei ja von Menschen ganz verlassen. Die Staubwolke wendet sich dem Schiffslager der Griechen zu. Demaratos warnt den Dikaios vor weiterer Mitteilung dieser Beobachtung, und bald darauf siegen die attischen Schiffe über die stolze Perserflotte. Den Iakchosruf hielt Dikaios für die Stimme eines helfenden Gottes. Iakchos wird später dann als Mitkämpfer bei Salamis hingestellt und vom salaminischen Siegestage an wächst die Bedeutung des Iakchoskults. Wir wissen von dem Inhalt des Iakchosliedes, das die frommen Mysten am 19. Boëdromion des Jahres 480 nach der Vision des Dikaios und Demaratos sangen, nichts. Wir wissen nicht einmal, ob das Iakchosbild schon damals in feierlichem Zuge nach Eleusis gebracht wurde. Fest steht nur das Eine, dass man in dem Iakchosruf die Stimme eines göttlichen Helfers zu vernehmen glaubte. Es braucht nur ein Altar oder ein Tempel des Iakchos auf der heiligen Strasse gestanden zu haben: die Mysten opferten dort und stimmten ihr Lied an. Das Fest aber, welchem der feierliche Zug galt, wurde τῇ μητρὶ καὶ τῇ κούρῃ gefeiert. Nichts berechtigt uns also anzunehmen, dass der später mit so grossem Prunk gefeierte Iakchostag das Zeugniss sei für das Eindringen einer neuen Offenbarung, dass er erst den Mysterien die rechte Weihe und den rechten Glanz gegeben. Das religiöse Element mag an diesem Tage sogar immer sehr in den Hintergrund getreten sein. Der Iakchostag war vor allem eine nationale Feier: erst der Sieg bei Salamis hob den bis dahin wenig verehrten Gott, der bei Salamis Mitkämpfer der Hellenen gewesen war, wie vor zehn Jahren Pan bei Marathon[1].

Athen März 1892.

OTTO KERN.

[1] U. von Wilamowitz, Aus Kydathen S. 107. 224.

Die von Judeich in diesen Mittheilungen XVI, 291 ff. veröffentlichte Inschrift von Teos ist auch sprachlich von Interesse. Zwar das Z. 14 und 16 zu lesende Wort χλάνδιον, dessen Verhältniss zu χλαῖνα und zu χλαμύς hier nicht untersucht werden kann, ist nicht, wie der Herausgeber meint, neu, sondern findet sich auch in dem zuerst von C. Curtius, Inschriften und Studien zur Geschichte von Samos veröffentlichten Inventar des samischen Heraions Z. 30: χλάνδιον ἁλο(υ)ργοῦν und Z. 36 χλάνδια δύο ἁλο(υ)ργά; vgl. Bechtel, Die Inschriften des ionischen Dialekts (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen Bd. 34) S. 130. Wol aber verdient die Inschrift als ein Denkmal der Übergangsperiode von Ionisch zu Attisch Beachtung. Unter den Attizismen sind neben ἐρίων Z. 14, was εἰρίων zu lesen die sonstige Orthographie dieser Inschrift verbietet, ἰατρικοῦ Z. 11, -οις als regelmässiger Endung des Dativ Plur., τελῶν Z. 2 als Genetiv Plur. besonders zwei hervorzuheben. Erstens das häufige ἀτέλεια, wofür ionisch ἀτελείη zu fordern ist und bei Herodot 1,54. 3,67. 9,97 und in der Inschrift von Kyzikos *I. G.* A. 491. 3 thatsächlich belegt ist. Doch hat die attische Form, offenbar in Folge ihres amtlichen Charakters, schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts im kleinasiatischen Ionien Eingang gefunden. Sie findet sich bereits in dem erythräischen Volksbeschluss von 394 zu Ehren Konons (Dittenberger, *Sylloge* 53,6), dann in einem ebensolchen aus der Zeit des Bundesgenossenkrieges (daselbst 84,9), sowie in den nächstfolgenden Jahrzehnten in Iasos und Zeleia, überall, was bemerkenswert ist, mit dem gut ionischen προεδρίη verbunden. Zweitens gehört hierher das vom Herausgeber in zwei Worten geschriebene εἰὰμ Z. 19. Man könnte zwar auch an ἢ ἂν denken, da die attische Aussprache und Schreibung ει für η, die jetzt auch in den dubliner Papyri des dritten Jahrhunderts in zahlreichen Beispielen begegnet, auch dem ionischen Sprachgebiet und zwar schon

zu einer Zeit eignete, wo sonst noch keine Einflüsse des attischen wahrnehmbar sind: ψηφ ζει als III. Sing. Conj. in Amphipolis: τεῖ. στήλει, ἑκατέρει in Eretria; vieles der Art auf der bekannten Inschrift von Oropos. Man vgl. auch die Bemerkungen von Blass, Aussprache ³ S. 25, Anm. 49 über ēi in Keos. Doch gehören alle diese Beispiele dem Westen des ionischen Gebiets an. Dagegen fehlt es für εἰάν statt ἐάν gerade in der Nachbarschaft von Teos nicht an Analogien: νειὸς auf der angeführten Inschrift von Samos (346/5 Z. 38 laut Köhler, Athen. Mitth. VII, 368 f. θειὸν und πόλειως in Priene Kaibel 774,6.5 (Bechtel Nr. 141), einer wol dem vierten Jahrhundert angehörigen Inschrift: dann um 330 in Zeleia Dittenberger, *Sylloge* 113,19 πόλειως, Z. 30 ἐννεία und Z. 20 und 39 auch unser εἰάν. Solches εἰάν ist natürlich ein Attizismus. Schon auf der dem Anfang des Jahrhunderts angehörigen Inschrift von Olynth Dittenberger, *Sylloge* 60 begegnet man nach fast völlig sichrer Lesung der zweisilbigen attischen Form der Partikel an Stelle von ionischem ἤν, was bei dem sonst vorherrschenden Ionismus dieser Inschrift überrascht, aber zu ἀμφοτέροις 614 und dem allerdings nicht ganz sichern μιᾶ[ς 613 stimmt.

Auch auf unserer Inschrift überwiegt der Ionismus entschieden: ἐργασίῃ Z. 16, ξυλοπωλίην Z. 8.12. -γίην Z. 17, ἔτεα Z. 12, μισθαρνεόντων, ξυληγεόντων Z. 7, (πωλε-? Z. 15), πωλέωσιν Z. 8, ὅσοι ἔωσι Z. 4 mit beachtenswertem Fehlen des ἄν, was sonst zumeist nur für die Dichtersprache anerkannt wird, βουλέωνται Z. 19, eine ganz neue Form, die dem Konjunktiv δυνέωνται grade so nachgebildet ist, wie nachhomerisch βουλήσομαι dem Futurum δυνήσομαι und attisch ἐβουλήθην dem Aorist ἐδυνήθην, und die somit indirekt das von den Herodothandschriften gebotene, aber von den neuern Herausgebern verschmähte δυνέωνται (7,163), δυνεώμεθα (4,97) sichert. Der Herausgeber, dem ich übrigens für mehrfache Mitteilungen zu danken habe, hat diesem überwiegend ionischen Charakter der Inschrift nicht genügend Rechnung getragen. Erstens fordert -λισμενέων auf Z. 18 für Z. 11 [ἐσφορέ]ων statt ⌊εἰσφορ⌋ῶν; die Ge-

netive [ξεινοδ]οχιῶν καὶ βοηγιῶν καὶ λαμπαδαρχιῶν auf Z. 3 widersprechen dem nicht, die ionisch, ähnlich wie im attischen Genetiv von Πειραιεύς und Genossen, εω hinter ι zu ω wird: Ἀσίω (Chios), Παυσανίω (Abdera) und besonders ἀδικιῶν (Oropos), welche Form Bechtel a. a. O. S. 12. 39 mit Recht für ursprünglicher erklärt als Νυμφέων, Μυχιέων (Chios). Zweitens stimmt εἰστρέφειν Z. 9 nicht zu dem sonst regelmässigen ἐς: Z. 8 und 12 ἐς τὴν ξυλοπωλίην, Z. 16 ἐξάγωσι. Auch vermag ich dem Wort keinen Sinn abzugewinnen. Es ist sonst nur bei Gregor Nyss. belegt, bei dem es vermöge der spätern Gleichsetzung von εἰς mit ἐν 'worin ernähren' bedeutet, was für diese Inschrift natürlich nicht verwertet werden darf. Ich möchte an [συ]στρέφειν denken, wozu ich bemerke, dass nach gütiger Mitteilung des Herausgebers der zweite Buchstabe ebenso gut als υ wie als ι gelesen werden kann; die Bedeutung 'sammeln, vereinigen' die συστρέφειν bei Herodot 1,101 und 9,18 hat und die auch dem thukydideischen συστρέφεσθαι und den Substantiven συστροφή, σύστρεμμα zu Grunde liegt, scheint in den Zusammenhang zu passen.

Z. 17 lässt der Herausgeber den Sinn der Buchstaben ΛΟΙΓΙΗΝ εἶναι αὐτοῖς τὴν ἀτέλειαν in der Schwebe. Brieflich bemerkt er mir, dass das dritte Zeichen fast wie Β aussehe. Dies würde auf [ἀ]λοργίην führen, wobei das ο statt ου mit dem ἀλοργοῦς auf der zu Anfang erwähnten samischen Inschrift zu vergleichen wäre. Aber es ist unmöglich ein solches Substantiv dem betreffenden Satz anzupassen, man kann bloss ein Adjektiv gebrauchen. Und da auch bei der Schreibung -ργίην ein Teil des angeblichen Β preisgegeben werden muss, ist es am einfachsten, die Striche rechts von der senkrechten Hasta überhaupt als Fehler des Steins zu betrachten und bei dem ΛΟΙΓΙΗΝ der publizirten Abschrift zu bleiben. Und dies lässt sich leicht als Adjektiv deuten; λοιγίην ist natürlich unbrauchbar, aber das Ο kann Θ sein, das Λ Α, und das so gewonnene ἀθιγίην 'unantastbar' ist zwar unbelegt, aber dem Sinn nach sehr entsprechend. Man vergleiche ἄθικτος, *sanctus* Aesch. Ag. 383 ὅσοις ἀθίκτων γάνος πατοῖτο 'von denen das Heilige mit

Füssen getreten werde', Soph. Or. 891 ἢ τῶν ἀθίκτων ἕξεται (θίξεται?) ματᾴζων. Der Typus der direkt aus der Wurzel gebildeten gerundiven Adjektiva auf -ιος ist uralt: ἅγιος = ὅν δεῖ ἅζεσθαι, στύγιος = ὅν δεῖ στυγεῖν (vgl. Brugmann, Griech. Gramm. in Iwan Müller's Handbuch II[2] S. 92). Die geringe Zahl der dahin gehörigen Bildungen zeigt, dass das Suffix -ιος in diesem Sinn im historischen Griechisch nicht mehr lebendig war und neue Wörter nicht damit gebildet wurden, dass also ἀθίγιος ein in vorhistorischer Zeit gebildetes sehr altes Wort sein muss. Aus der lebendigen Rede mag es schon ziemlich früh geschwunden sein und sich bloss in der quasi sacralen Verwendung gehalten haben, in der wir es in unserer Inschrift treffen.

Die Sprache der Inschrift erlaubt auch etwelche Schlüsse auf ihr Alter. Jünger als 330 v. Ch. kann sie nicht sein, da mit Alexander die attische κοινή zur Herrschaft kommt (Wilamowitz, Zeitschrift für das Gymn.-Wesen 38,106) und wenigstens in Kleinasien die in die Zeit nach der Schlacht am Granikos fallende Inschrift von Zeleia Dittenberger, *Sylloge* 113 die jüngste Inschrift ist, in der der Ionismus stark hervortritt. Alle spätern zeigen nur noch einzelne ionische Wortformen und Wendungen. Ob sich ausserhalb Kleinasiens die Ias länger behauptete, will ich nicht untersuchen; doch wird Bechtels Behauptung (Thasische Inschriften ionischen Dialekts im Louvre, Göttinger Abhandlungen Bd. 32 S. 3 und 12), dass in Thasos um 300 v. Ch. die Ias noch ungeschwächt herrschte, durch die Bemerkungen von Hicks, *Journal of Hellenic studies* VIII, 404 stark erschüttert. Wie viel älter als 330 die Inschrift ist, lässt sich auf Grund sprachlicher Erwägungen nicht mit Bestimmtheit sagen. Doch schiene mir, wenn man Sprache und Orthographie der Inschriften des benachbarten Erythrae vergleicht (Dittenberger 55. 84 und 97), etwa die Zeit 370-350 am besten zu passen.

Basel, März 1892.

JAKOB WACKERNAGEL.

Ἐν Δελφοῖς, λέγει ὁ Παυσανίας[1], ὑπῆρχεν οἴκημα γραφὰς ἔχον τοῦ μεγάλου θασίου ζωγράφου Πολυγνώτου, ἀνάθημα μὲν τῶν Κνιδίων, καλούμενον δ' ὑπὸ τῶν Δελφῶν Λέσχη, «ὅτι ἐνταῦθα συνιόντες τὸ ἀρχαῖον τά τε σπουδαιότερα διελέγοντο καὶ ὁπόσα μυθώδη.» Εὐθὺς δ' ἀμέσως ἐπάγεται ὁ περιηγητής· «τοιαῦτα (οἰκήματα) εἶναι πολλὰ ἀνὰ πᾶσαν τὴν Ἑλλάδα Ὅμηρος, ἐν Μελανθοῦς λοιδορίᾳ πρὸς Ὀδυσσέα, ἐδήλωσεν·

> Οὐδ' ἐθέλεις εὕδειν χαλκῇόν ἐς δόμον ἐλθών
> ἠέ που ἐς λέσχην, ἀλλ' ἐνθάδε πολλ' ἀγορεύεις».

Τοὺς δ' αὐτοὺς στίχους τοῦ Ὁμήρου παρατίθησιν ἄλλος ἕλλην συγγραφεὺς τῶν μετὰ Χριστὸν χρόνων, ὁ Ἁρποκρατίων, εἰς ἀπόδειξιν βεβαίως τῆς ἀρχαιότητος τοῦ ἱδρύματος ἐν Ἑλλάδι, σημείων[2] «*Λέσχας ἔλεγον δημοσίους τινὰς τόπους, ἐν οἷς σχολὴν ἄγοντες ἐκαθέζοντο πολλοί*».

Καὶ ὅτι μὲν ἡ λεσχη ἤδη ἐπὶ τῶν ὁμηρικῶν χρόνων ἦν τόπος τις ἴδιος, εἰς ὃν ἀπεπέμπετο ὑπὸ τῆς Μελανθοῦς ὑβριστικῶς ὁ ἐν πτωχοῦ περιβολῇ ἀγνώριστος Ὀδυσσεύς, κατάδηλον. Ὅτι δὲ ὁ τοιοῦτος τόπος ἦν δημόσιος καὶ εἰς τοὺς σχολὴν ἄγοντας χρήσιμος, κατὰ τὴν ἑρμηνείαν ἣν ἀνωτέρω παρεθέσαμεν τοῦ τε Ἁρποκρατίωνος καὶ τοῦ Παυσανίου, νομίζομεν ὅτι περισσῶς ἀποδεικνύει ὁ σχεδὸν σύγχρονος τοῦ Ὁμήρου Ἡσίοδος, λέγων[3]·

> Παρ' δ' ἴθι χάλκειον θῶκον καὶ ἐπ' ἀλέᾳ λέσχην
> ὥρῃ χειμερίῃ, ὁπότε κρύος ἀνέρας ἔργων
> ἰσχάνει, ἔνθα κ' ἄοκνος ἀνὴρ μέγα οἶκον ὀφέλλει.
> Μή σε κακοῦ χειμῶνος ἀμηχανίη καταμάρψῃ
> σὺν πενίῃ, λεπτῷ δὲ παχὺν πόδα χειρὶ πιέζῃς.
> Πολλὰ ἀεργὸς ἀνὴρ, κενεὴν ἐπὶ ἐλπίδα μίμνων,
> χρηίζων βιότοιο, κακὰ προσελέξατο θυμῷ.
> Ἐλπὶς δ' οὐκ ἀγαθὴ κεχρημένον ἄνδρα κομίζει,
> ἥμενον ἐν λέσχῃ, τῷ μὴ βίος ἄρκιος εἴῃ.

---

[1] Παυσ. Γ'. XXV. 4.

[2] Ἁρποκρ. ἐν λ. λέσχαι.

[3] Ἔργα καὶ ἡμέραι, 491.

Εἰς *χαλκήϊον δόμον ἠέ που ἐς λέσχην* παραπέμπει ἡ Μελανθὼ τὸν Ὀδυσσέα, ἵνα ἐκεῖ ἡσυχάσῃ ἢ ἀργολογήσῃ· εἰς *χάλκειον θῶκον καὶ ἐπ' ἀλέᾳ λέσχην* καθίζει καὶ ὁ Ἡσίοδος, μιμούμενος τὸν Ὅμηρον. ἐν ὥρᾳ χειμερίᾳ τὸν ἕνεκα τοῦ κρύους ἀργὸν ἄνδρα.

Ἔννοιάν τινα σαφεστέραν τῶν δύο τούτων χωρίων παρέχουσιν ἡμῖν οἱ σχολιασταὶ καὶ λεξικογράφοι. Ὁ σχολιαστὴς τοῦ Ἡσιόδου Τζέτζης π. χ. σημειοῖ [1]· « *Τὸ παλαιὸν τὰ χαλκεῖα καὶ πάντα τὰ ἐργαστήρια τὰ πῦρ ἔχοντα ἄθυρα ἦν, ἃ καὶ λέσχας ἐκάλουν, ὅτι οἱ πένητες εἰσερχόμενοι, καὶ μᾶλλον ἐν χειμῶνι, ἐν τῷ θερμαίνεσθαι λέσχας καὶ φλυαρίας λόγων συνέπλεκον* ». Κατὰ δὲ τὴν τοῦ Πρόκλου μαρτυρίαν, Νεοπτόλεμος ὁ Παριανὸς εἶπε· « *λέσχην εἶναι ὅπερ ἐν ᾗ πῦρ ἐστι* [2] ». Καὶ κατὰ τὸ Μέγα Ἐτυμολογικόν· « *κατὰ τὸ παλαιὸν ἔθος, ἐν τῷ χειμῶνι τόπον εἶχον ἀποκεχωρισμένον, ἐν ᾧ πυρκαϊὰς ποιοῦντες, ἐν αὐτῷ καθεζόμενοι διημέρευον ἀδολεσχοῦντες καὶ φλυαροῦντες* [3] ». Τέλος δὲ καθ' Ἡσύχιον· « *Λέσχη . . . καὶ ὁ δημόσιος τόπος ἐν ᾧ διέτριβον οἱ πτωχοὶ καὶ διελέγοντο ἀλλήλοις . . . Καὶ τοὺς ἀλεεινοὺς τόπους λέσχας καλοῦσι* [4] ».

---

[1] Scholia ad Hesiodum, emendavit et supplevit Th. Gaisford, Lipsiæ, 1823. σελ. 301 [252].— Πρὸ τοῦ Τζέτζου καὶ Πρόκλος, ὁ διάδοχος ἐπικαλούμενος, (αὐτόθι, σελ. 302 [251]) ἔγραψε· « *τὰ χαλκεῖα παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἄθυρα ἦν καὶ ὁ βουλόμενος εἰσήει καὶ ἐθερμαίνετο· καὶ οἱ πένητες ἐκεῖ ἐκοιμῶντο. Λέσχη δέ ἐστι τόπος τις δημόσιος ἀνειμένος τοῖς βουλομένοις* ».— Καὶ ὁ Εὐστάθιος δέ, ἐπὶ τοῦ Ὀδυσσείας Σ, στιχ. 328· « *Ἦν δὲ λέσχη δημόσιον ἀθύρωτον οἴκημα, ἔνθα οἱ ἐπαῖται συναγόμενοι ὡς λέχος τὸ αὐτὸ εἶχον καὶ ἐλέσχαινον δέ, ὅ ἐστι ὡμίλουν, τὰ δοκοῦντα δηλαδὴ αὐτοῖς* ».

[2] Αὐτόθι, σελ. 303 [252].

[3] Ἐν λ. *ἀδολεσχία*. Ἐν δὲ λ. *λέσχη*· « . . . τινὲς δὲ τὰ ῥυπαρὰ καὶ τοὺς ἀλεεινοὺς τόπους λέσχας καλοῦσι· συμβαίνει γὰρ τοὺς ἐν ταῖς οἰκίαις ταύταις χάριν θέρμης καθεζομένους λόγους συναίρειν ».

[4] Ἴδε καὶ Σουΐδαν, ἐν λ. *Λέσχη*· « *Λέσχη δὲ παρ' Ἡσιόδῳ ἡ κάμινος* ». — Πρόκλον, ἔνθα ἀνωτέρω· « *Ἀλέα· ἡ θέρμη, ἡ περὶ τὸν ἥλιον, κυρίως ὕπαιθρος τόπος ὑπὸ τοῦ ἡλίου θερμαινόμενος* ».— Ἰω. Τζέτζην, ἔνθα ἀνωτέρω· « *παράδρομε τὴν λέσχην καὶ συντυχίαν καὶ φλυαρίαν, τὴν ἐπὶ τῇ ἀλέᾳ καὶ θέρμῃ γινομένην* ».—Πρβ. Θεοφύλακτον Συμοκάτταν, ἐν ἐπιστ. 61 « *ὁ χειμὼν ἐπεφοίτα τῇ γῇ... ὁ γεωργὸς ἐπὶ τὴν ἑαυτοῦ ἀλέαν κατέφευγε* ». — Ἐτυμολογικόν· « *ἀλέα λέγεται ὁ τόπος ὁ ὑπὸ τοῦ ἡλίου θερμαινόμενος* ». — Ἡσύχιον ἐν λ. *ἀλέα*· « *θέρμη, θάλπος* ».— Ἰλούταρχον, ἐν Ἑλληνικοῖς § 33, ἔνθα ἐξηγεῖται διὰ τίνα λόγον ὁ περὶ τὸ *Πυρσόφιον* τόπος (παρατηρητέον τὸ ὄνομα τοῦ τόπου) « *ὅπου συνῆσαν ἀλλήλοις* » ἐκλήθη *Λέσχη Ἀχαιῶν*.

Κατὰ ταῦτα, ὀρθῶς ὁ Ὁλλανδὸς ἐκδότης τοῦ Ἡσιόδου, Δαυὶδ Ἰάκωβος van Lennep [1] σχολιάζει· «Χάλκειον θῶκον poeta dixit sedem apud fabrum ærarium, in cuius officina, cum ignem haberet, hieme gratum erat receptaculum algentibus et otiosis. Itaque in eam, semper patentem, sæpe etiam dormitum se conferebant egeni et mendici . . . Constat autem e veteribus, jam antiquo tempore in omnibus Græciæ urbibus ac pagis fuisse λέσχας. ædificia pauperibus excipiendis et adversis hiemalem aëris temperiem muniendis exstructa . . . In has λέσχας autem sæpe etiam garriendi causa otiosi homines conveniebant, unde postea λέσχη significare cœpit locum confabulationibus destinatum, confabulantium congressum, ipsam denique confabulationem».

Ἀλλά, τοιαύτη ὑπῆρξεν ἡ πρώτη μόνον μορφὴ τῆς λέσχης.

Ἀπὸ δὲ τῶν χαλκείων καὶ τῶν ἐργαστηρίων τῶν πῦρ ἐχόντων καὶ τῶν κατ' ἀπομίμησιν αὐτῶν κατασκευαζομένων αὐλῶν ἢ ἄλλων ἐντευκτηρίων, εἰς ἃ, κληθέντα λέσχας, οἱ πένητες εἰσερχόμενοι τὸν χειμῶνα μάλιστα καὶ θερμαινόμενοι, φλυαρίας λόγων διὰ τὴν ἀργίαν καὶ τὴν σχολὴν συνέπλεκον, εὐκόλως καὶ κατὰ φυσικὴν ἀκολουθίαν οἱ ἀρχαῖοι Ἕλληνες προήχθησαν εἰς τὴν ὁριστικὴν διαμόρφωσιν τῆς λέσχης, οἵαν εἴδομεν αὐτὴν εὐθὺς ἐν ἀρχῇ τῆς πραγματείας ταύτης δεικνυμένην ἡμῖν ὑπὸ τοῦ Παυσανίου ἐν Δελφοῖς. Μετὰ τοὺς πτωχούς, μετὰ τοὺς γεωργούς, ὡς εἰκός, ἠνοίχθησαν λέσχαι καὶ εἰς τοὺς ἀστειοτέρους καὶ τοὺς εὐπορωτέρους, εἰς τοὺς σοριστὰς καὶ τοὺς φιλοσόφους ὧν ἡ σχολή, συχνοτέρα, συχνοτέρας καὶ τὰς πρὸς ἀδολεσχίαν ἀφορμὰς δι' ὅλου τοῦ ἔτους παρεῖχεν.

Εἰς ταύτας τὰς λέσχας, ἃς τῷ μὲν Ἰωάννῃ Μεουρσίῳ ἑπόμενοι δυνάμεθα νὰ ὀνομάσωμεν γενικώτερον *λέσχας τῶν εὐπορωτέρων* [2], τῷ

---

[1] Hesiodi Opera et dies. Amstelodami, 1847. Commentarius, σελ. 110.

[2] Lycophronis Chalcidensis, Alexandra etc. Altera editio. Lugduni Batavorum. Anno 1599. Commentarius, σ. 225. Erant vero λέσχαι duplices, pauperum et divitum. Pauperum in omnibus fabrorum officinis, ad quas hieme maxime ad calfaciendum conveniebant et consulebantur . . . At divitum λέσχαι aliæ erant κλπ. Ἀλλ' ἐνταῦθα, διακρίνων ὁ Μεούρσιος καὶ παρανοῶν ἐν μέρει τὰ κείμενα, προάγεται εἰς αὐθαίρετον ὑποδιαίρεσιν τῶν λεσχῶν εἰς λέσχας πλουσίων, εἰδικώτερον, ἃς τίθησιν in partibus ædium secretioribus, οὕτως ἑρμηνεύων τὸ τοῦ

δ' ἡμετέρῳ Κοραῇ ἀκολουθοῦντες, *τῶν κομψοτέρων* [1], εἰς ταύτας τὰς λέσχας ἀνάγονται αἱ παρ' Ἁρποκρατίωνι μαρτυρίαι Ἀντιφῶντος, πρὸς Νικοκλέα· «*λέσχας ἔλεγον δημοσίους τινὰς τόπους ἐν οἷς σχολὴν ἄγοντες ἐκαθέζοντο πολλοί*»· — Κλεάνθους, ἐν τῷ περὶ θεῶν· «*ἐξέδρας δὲ ὁμοίας γίνεθαι αὐτάς* (τὰς λέσχας)»· — ὅσα ὁ Σουίδας, ἐπιμαρτυρόμενος τὸν Ἱεροκλῆ, ἐν α΄ φιλοσοφουμένων, λέγει· «*τὸ δὲ παλαιὸν αἱ καθέδραι καὶ οἱ τόποι, ἐν οἷς εἰώθεσαν ἀθροιζόμενοι φιλοσοφεῖν λέσχαι ἐκαλοῦντο*· — καὶ τέλος ὅσα λατινιστὶ ὁ Βιτρούβιος σαφέστατα ἐπιμαρτυρεῖ· «Exedræ spatiosæ, habentes sedes, in quibus philosophi, rhetores, reliquique qui studiis delectantur sedentes disputare possint [2]».

Ἐν ταῖς λέσχαις ταύταις ἀθροιζόμενοι ἐκαθέζοντο ἀδολεσχοῦντες, ῥλυαροῦντες, διαλεγόμενοι, φιλοσοφοῦντες, ἐνιαχοῦ δὲ καὶ δειπνοσοριζόμενοι [3] πάντες οἱ ἔχοντες σχολὴν ἐγχώριοι ἢ καὶ ξένοι, ἐξ οὗ καὶ «*λέσχη· ἡ πολλὴ φλυαρία*» ἡ ἀδολεσχία, ἀλλὰ καὶ ἡ συζήτησις καὶ ὁ διάλογος καὶ ἡ ἐπαγωγὸς διδασκαλία, εἰς ἃ ἀνάγεται ἡ μνήμη τοῦ Καλλιμάχου, ἐν τῷ παρὰ Διογένει τῷ Λαερτίῳ περισωθέντι χαριεστάτῳ ἐπιγράμματι [4].

. . . Ἐμνήσθην δ' ὁσσάκις ἀμφότεροι
Ἥλιον ἐν λέσχῃ κατεδύσαμεν. Ἀλλὰ σὺ μέν που
Ξεῖν' Ἁλικαρνασεῦ, τετράπαλαι σποδιή.
Αἱ δὲ τεαὶ ζώουσιν ἀηδόνες . . . . . [5]

Ἐτυμολογικοῦ «*τόπον εἶχον ἀποκεχωρισμένον*», καὶ εἰς κυρίως λέσχας ἐν τόποις ὑπαίθροις· olim tamen, λέσχαι proprie dicebantur loca aprica in quæ commentandi causa conveniebant philosophi.

[1] Ἡλιοδώρου, Αἰθιοπικά, ἐν σημειώσεσι κριτικαῖς, σελ. 97.

[2] Ἁρποκρατ. ἔνθα ἀνωτέρω.— Σουίδας, ἐν λ. λέσχη.—Vitruvius, V. XI.—Πρβ. καὶ Φώτιον ἐν λ. λέσχη.

[3] «*Λέσχαι παρὰ Βοιωτοῖς τὰ κοινὰ δειπνητήρια*» (Ἐτυμολ. ἐν λ. λέσχη). — Ἡρακλείδων δ' ἐν τῷ παρὰ Ξενοφῶντι κανάθρῳ, τοῦ παρὰ Λάκωσι καλουμένου δείπνου κωμῳδῶν μνημονεύοντα Κρατῖνον ἐν Πλούτοις λέγειν·

Ἆρ' ἀληθῶς τοῖς ξένοισίν ἐστιν, ὡς λέγουσ', ἐκεῖ
πᾶσι τοῖς ἐλθοῦσιν ἐν τῇ κωμῳδῇ θοινᾶσθαι καλῶς,
ἐν δὲ ταῖς λέσχαισι φύσκαι προσπεπατταλευμέναι
κατακρέμανται τοῖσι πρεσβύταισιν ἀποδάκνειν ὁδάξ;»

(Ἀθήν. Δειπνοσοφ. IV. 16 [138]). Πρβ. Κοραῆ, σημ. κριτικάς, ἔνθα ἀνωτέρω.

[4] Διογ. Λαερτ. IX. XIII 17. Ἴδε αὐτὸ καὶ παρὰ Σουίδα, ἐν λ. λέσχη.— Αἰλιανοῦ Ποικίλης Ἱστορίας, Β΄ λδ΄. ἔκδ. Κοραῆ.

[5] Ἐνταῦθα ἡ φράσις «ἥλιον ἐν λέσχῃ κατεδύσαμεν» δύναται ἐξ ἴσου καλῶς ν' ἀ-

Καὶ ἰδού, παρὰ τῷ Πλουτάρχῳ περισωθεῖσα, ζῶσα εἰκὼν ἀρχαίας ἑλληνικῆς λέσχης.

Ἐν Δελφοῖς, περὶ τὸν ναὸν τοῦ Πυθίου Ἀπόλλωνος, πολλὴ ὑπάρχει ἡ κίνησις ἡ περὶ τὰ ἱερὰ καὶ τὰς θυσίας «ἃς πολλὰς καὶ παντοίας ἀνὰ πᾶσαν ἡμέραν ξένος τε καὶ ἐγχώριος λεὼς τῷ θεῷ χαριζόμενοι δρῶσιν», πολλοὶ δὲ καὶ οἱ φιλόσοφοι καὶ οἱ ξένοι, οἱ πρός τε ἀλλήλους καὶ πρὸς τοὺς ἱερεῖς διαλεγόμενοι, «οὐκ ὀλίγος δὲ ὁ τοιοῦτος βίος συρρεῖ περὶ τὸν ναὸν τοῦ Πυθίου καὶ μουσεῖόν ἐστιν ἀτεχνῶς ἡ πόλις, ὑπὸ μουσηγέτῃ θεῷ φοιβαζομένη[1]».

Ἐκεῖ ὁ Πλούταρχος, ἐν τῷ *περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων* διαλόγῳ[2], συνάγει Δημήτριον τὸν γραμματικόν, ἐκ Βρεττανίας ἀνακομιζόμενον οἴκαδε, Κλεόμβροτον τὸν Λακεδαιμόνιον, ἄνδρα φιλοθεάμονα καὶ φιλομαθῆ, οὐσίαν δ'ἔχοντα ἱκανὴν καὶ περιηγούμενον, καὶ ἄλλους τινάς, ἐν οἷς, μετὰ παράδοξά τινα καὶ σοφιστικά, ἐτέθη τὸ ζήτημα περὶ τῆς αἰτίας δι' ἣν ἠμαυρώθησαν, ἐξησθένησαν, ὑπεμαράνθησαν, ἐξέλιπον τὰ χρηστήρια. «Ἤδη δέ πως ἀπὸ τοῦ νεὼ προϊόντες, λέγει ὁ Πλούταρχος, ἐπὶ ταῖς θύραις τῆς Κνιδίων λέσχης ἐγεγόνειμεν· παρελθόντες οὖν εἴσω, τοὺς φίλους, πρὸς οὓς ἐβαδίζομεν, ἐωρῶμεν καθημένους καὶ περιμένοντας ἡμᾶς· ἦν δὲ τῶν ἄλλων ἡσυχία διὰ τὴν ὥραν ἀλειφομένων ἢ θεωμένων τοὺς ἀθλητάς[3]. Καὶ ὁ Δημήτριος διαμειδιάσας·

— Ψεύσομαι, εἶπεν, ἢ ἔτυμον ἐρέω; δοκεῖτέ μοι μηδὲν ἄξιον σκέμμα διὰ χειρῶν ἔχειν· ὁρῶ γὰρ ὑμᾶς ἀνειμένως σφόδρα καθημένους καὶ διακεχυμένους τοῖς προσώποις.

Ὑπολαβὼν οὖν ὁ Μεγαρεὺς Ἡρακλέων·

— Οὐ γὰρ ζητοῦμεν, ἔφη, τὸ *βάλλω* ῥῆμα, πότερον τῶν δύο τὸ ἓν *λάμβδα* κατὰ τὸν μέλλοντα χρόνον ἀπόλλυσιν, οὐδ' ἀπὸ τίνων ἁπλῶν ὀνομάτων τὸ *χεῖρον* καὶ τὸ *βέλτιον* καὶ τὸ *χείριστον* καὶ τὸ

ναχθῇ εἰς τὸ ἔθος τοῦ *διημερεύειν* ἐν ταῖς λέσχαις ἢ καὶ νὰ σημαίνῃ τὴν ἐν ἀδολεσχίᾳ κατάλυσιν τῆς ἡμέρας. — Ὁ Κικέρων, πρὸς Ἀττικόν (Βίβλ. XII. ἐπ. 1.) χαρακτηρίζει ἄριστα τὴν λέσχην (ἀδολεσχίαν) λέγων· est profecto quiddam λέσχη, quæ habet, etiamsi nihil subest, collocutione ipsa suavitatem.

[1] Ἡλιοδώρου Αἰθιοπικῶν, κζ'. 108.

[2] § 6.

[3] Σημειωτέα ταῦτα ὡς ἐνδεικτικὰ ὅτι ἐν τῷ τόπῳ ἐκείνῳ ὑπῆρχε παλαίστρα, οὕτω δὲ σύμφωνα τοῖς ὑπὸ τοῦ Βιτρουβίου ἐν βιβλίῳ V κεφ. XI περὶ παλαιστρῶν γεγραμμένοις.

βέλτιστον ἐσχημάτισται. Ταῦτα γὰρ ἴσως καὶ τὰ τοιαῦτα συντείνει καὶ συνίστησι τὸ πρόσωπον· τὰ δὲ ἄλλα ἔξεστι τὰς ὀρρῦς κατὰ χώραν ἔχοντας ῥιλοσορεῖν καὶ ζητεῖν, ἀτρέμα μὴ δεινὸν βλέποντας, μηδὲ χαλεπαίνοντας τοῖς παροῦσιν.

— Δέξασθε οὖν, ὁ Δημήτριος, ἡμᾶς, ἔφη, καὶ μεθ' ἡμῶν λόγον, ὃς δὴ προσπέπτωκεν ἡμῖν οἰκεῖος ὢν τοῦ τόπου καὶ διὰ τὸν θεὸν ἅπασι προσήκων· καὶ ὅπως οὐ συναξετε τὰς ὀρρῦς ἐπιχειροῦντες (σκοπεῖτε)».

Καὶ οὕτω καθίσαντες ἤρξαντο μακρᾶς καὶ οὐχὶ εὐλήπτου ἐν παντὶ συζητήσεως, καταληξάσης εἰς ἀναβολήν, δι' ἔλλειψιν χρόνου.

Τοιαῦτά τινα συνεσοφίζοντο ἢ συνεφιλοσόφουν ἐν ταῖς λέσχαις τερπόμενοι· ἦσαν δὲ τότε

> . . . . . ἡδοναὶ πολλαὶ βίου
> μακραί τε λέσχαι καὶ σχολή, τερπνὸν κακόν[1]

καὶ ἀκραιφνῶς ἑλληνικόν.

Ἦσαν δὲ κατ' ἀνάγκην οἱ τόποι οὗτοι *ἀποκεχωρισμένοι*, κατὰ τὴν φράσιν τοῦ Ἐτυμολογικοῦ· καὶ ἐπειδὴ παρὰ τοῖς ἡμετέροις προγόνοις οὐδὲν οὔτε ἰδιωτικὸν οὔτε δημόσιον ἀφίετο ἔξω προστασίας θεοῦ τινος, οὐδὲν ἄπορον ὅτι καὶ αἱ λέσχαι ἦσαν ὑπὸ θεῷ προστάτῃ, ὡς μαρτυρεῖ ὁ Κλεάνθης ἐν τῷ περὶ θεῶν συγγράμματι, λέγων «*ἀπονενεμῆσθαι τῷ Ἀπόλλωνι τὰς λέσχας*[2]».

Ἐκαλεῖτο δὲ ὁ Ἀπόλλων ὡς προστάτης τῶν λεσχῶν *Λεσχηνόριος*,

---

[1] Εὐριπίδης, ἐν Ἱππολύτῳ στ. 382, 383.—Ἀλλοία τις οὖσα, ὡς φαίνεται, ὠνομάζετό ποτε *λέσχη* παρά τισι τῶν Ἑλλήνων, *τὸ διδασκαλεῖον*, ἐξ ἧς *λεσχηνῶται* οἱ εἰς αὐτὸ φοιτῶντες, οἱ μαθηταί. Οὕτω χρῆται τῇ λέξει Ἀναξιμένης ὁ φιλόσοφος (παρὰ Διογ. Λαερτ., II. 4, 5) ἐπιστέλλων τῷ Πυθαγόρᾳ περὶ Θάλητος, ὅτι θεώμενος τὰ ἄστρα κατεκρημνίσθη καὶ ἀπέθανε, καὶ ἐπιλέγων· «Μιλησίοισι μὲν νὺν ὁ αἰθερολόγος ἐν τοιῷδε κεῖται τέλει, ἡμεῖς δὲ οἱ λεσχηνῶται, αὐτοί τε μεμνώμεθα τοῦ ἀνδρὸς οἵ τε ἡμέων παῖδές τε καὶ λεσχηνῶται». Καὶ πάλιν δὲ μακαρίζων τὸν Πυθαγόραν ἐπὶ τῇ ἐν Κρότωνι ἡσύχῳ καὶ ἀρεστῇ διατριβῇ· «φοιτέουσι δέ τοι λεσχηνῶται καὶ ἐκ Σικελίης». Τὴν λέσχην ταύτην θέλει *ἐξέδραν* ὁ ἐκδότης Θεμιστίου τοῦ σοφιστοῦ Διονύσιος Πεταύιος, ἐξηγούμενος τὴν λέξιν *δωμάτιον* ἐν τῇ ἑπομένῃ φράσει τοῦ Θεμιστίου (λόγος κγ') «λέγω δὲ οὐκ εἴ τις χρόνον τινὰ εἰσέρρησε εἰς τὸ διδασκαλεῖον ἡμιμανὴς καὶ ἐκάθητο χασμώμενος ἐπὶ τοῦ ξύλου...οὗτος γὰρ οὐκ ἐμοὶ ξυγγέγονεν, ἀλλὰ τῷ βάθρῳ τῷ ἐμῷ καὶ τῷ δωματίῳ...» (Θεμιστίου λόγοι ΑΓ'. Edidit Dionysius Petavius e societate Jesu. Parisiis, MDCLXXXIV. Ηρβλ. καὶ Μ. Ἐτυμ. ἐν λ. *Λεσχαραι*· «οἷον αἱ σχολαί, ἀπὸ τοῦ λέξαι τι, ἐκεῖ γὰρ ὡμίλουν».

[2] Ἀρποκρ. ἐν λ. λέσχαι.

κατά τε τοῦ αὐτοῦ Κλεάνθους τὴν μαρτυρίαν[1] καὶ κατὰ τὴν τοῦ Πλουτάρχου, λέγοντος περὶ Ἀπόλλωνος· « *Πύθιος* μέν ἐστι τοῖς ἀρχομένοις μανθάνειν καὶ διαπυνθάνεσθαι, *Δήλιος* δὲ καὶ *Φαναῖος*, οἷς ἤδη τι δηλοῦται καὶ ὑποραίνεται τῆς ἀληθείας, *Ἰσμήνιος* δὲ τοῖς ἔχουσι τὴν ἐπιστήμην καὶ *Λεσχηνόριος* ὅταν *ἐνεργῶσι*[2] *καὶ ἀπολαύσωσι γνώμενοι τῷ διαλέγεσθαι καὶ φιλοσοφεῖν πρὸς ἀλλήλους*[3] ».

Ὁ δὲ Φουρνοῦτος, — ἂν οὕτω δέον νὰ ὀνομασθῇ ὁ γράψας τὴν *θεωρίαν περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως*, ὃν τινὲς θέλουσι Κορνοῦτον — ἐν κεφαλαίῳ λϐ', διδοὺς ἐξήγησιν τοῦ ἐπωνύμου τούτου τοῦ Ἀπόλλωνος, λέγει· « *Καὶ λεσχηνόριον αὐτὸν προσαγορεύουσιν διὰ τὸ τὰς ἡμέρας ταῖς λέσχαις καὶ τῷ ὁμιλεῖν ἀλλήλοις συνέχεσθαι*[4] *τοὺς ἀνθρώπους, τὰς νύκτας δὲ καθ' ἑαυτοὺς ἀναπαύεσθαι*[5] ».

Καὶ οὐδεμία μέν, καθ' ὅσον ἡμεῖς οἴδαμεν, περισώζεται μαρτυρία ὅτι ἐν τῷ εἰς λέσχην ἀποκεχωρισμένῳ τόπῳ, τῷ οὕτω καθιερωμένῳ εἰς τὸν Ἀπόλλωνα. ἐνυπῆρχε καὶ ἱερὸν ἱδρυμένον τῷ θεῷ τούτῳ, ἀλλά, καὶ ἄνευ μαρτυρίας, οὐχὶ πολὺ τολμηρὰ φαίνεται ἡ εἰκασία ὅτι ἐντὸς τοῦ περιβόλου τῆς λέσχης ὑπῆρχεν ἱδρυμένος βωμὸς εἰς

---

[1] Ἔνθα ἀνωτέρω. « Καὶ παρ' ἐνίοις τὸν θεὸν λεσχηνόριον ἐπικαλεῖσθαι ».

[2] Γραπτέον· *ἀργῶσι*.

[3] Περὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς *εἰ*, 2.

[4] Ἴσως· *συνέργεσθαι*

[5] Οὕτω καὶ τὸ Μ. Ἐτυμολογικὸν λέγει *διημέρευον*, ὡς εἴδομεν ἀνωτέρω. Ἀλλ' ἀξία παρατηρήσεως ἡ ἐνταῦθα γινομένη διάκρισις ἡμέρας καὶ νυκτὸς κατ' ἀντιπαράθεσιν πρὸς τοὺς ἄνω μνημονευθέντας ὁμηρικοὺς στίχους, ἐν οἷς ὁ Ὀδυσσεὺς λοιδορεῖται ὅτι πολυλογεῖ ἐν τῷ μεγάρῳ, διότι συντελεῖ εἰς ἀρτίαν ἐξήγησιν τῆς ἐλλειπτικῆς φράσεως τοῦ ποιητοῦ ἐχούσης τήνδε τὴν ἔννοιαν· « οὐδ' ἐθέλεις ἐλθὼν εἰς χαλκῆϊον δόμον νὰ πέσῃς νὰ ἡσυχάσῃς ἢ (ἐλθὼν) εἴς τινα λέσχην, ἐκεῖ νὰ φλυαρήσῃς, — ἀλλ' ἐνθάδε πολλ' ἀγορεύεις ». Ὁ Εὐστάθιος, ὅστις ἐν τούτοις παραπλησίως ἑρμηνεύει τοὺς στίχους τούτους, θέλων ὅπως δήποτε ν' ἀποδείξῃ ὅτι ἠδύνατο καὶ νὰ κατακλιθῇ τις ἐν τῇ λέσχῃ, συμβιβάζει τὰ ἀσυμβίβαστα ὅτε λέγει « ἦν δὲ λέσχη δημόσιον ἀθύρωτον οἴκημα, ἔνθα οἱ ἐπαῖται συναγόμενοι ὡς *λέγος* τὸ αὐτὸ εἶχον, καὶ *ἐλέσγαινον* δέ, ὅ ἐστι ὠμίλουν ». Οὐδὲν ἀπίθανον ὅτι οἱ πτωχοὶ καὶ ἀνεπαύοντο ὡς ἔτυχε κατακλινόμενοι ἔν τινι χαλκείῳ ἢ πτωχῇ λέσχῃ, ἀλλὰ καὶ ἐν βαλανείῳ, ὡς ἀνωτέρω μαρτυρεῖ ἀπ' εὐθείας ὁ Εὐστάθιος καὶ ὁ Πρόκλος δέ, ὡς καὶ σήμερον συμβαίνει ἔν τισι ταπεινοῖς ἐργαστηρίοις ἢ καπηλείοις· ἀλλά, καί τοι δὲν ἀγνοῶ ὅτι καὶ τὸ Μ. Ἐτυμολογικὸν λέγει ὅτι « *λέσχη*... *γίνεται παρὰ τὸ λέγειν· ὁ παρακείμενος λέλεγα· ἐξ αὐτοῦ λέσχη, κατὰ πλεονασμὸν τοῦ σ* » καὶ ὅτι καὶ σήμερον οἱ λεξικογράφοι τὸ *λέγω* ἀναφέρουσιν ὡς ῥίζαν καὶ τοῦ *λέχους* καὶ τῆς *λέσχης*, δύσκολός μοι φαίνεται ἡ ἀποδοχὴ τοιαύτης παραγωγῆς. Εἰς τοῦτο δ' ἐλθόντος τοῦ λόγου, μνημονευτέον ἁπλῶς τὸ ὑπὸ τοῦ Πεταυίου σημειούμενον περὶ τῆς γενέσεως τῆς λέξεως *λέσχη*· origo hebraica vel syriaca, lescha, cella.

τὸν Λεσχηνόριον. Ταῦτα παρὰ τοῖς ἡμετέροις Ἕλλησιν ἦσαν συνήθη καὶ καθημερινά [1].

Ταύτην δὲ τὴν εἰκασίαν νομίζομεν ὅτι ἦλθε νὰ κυρώσῃ ἡ τελευταία, ὑπὸ τὸν Ἄρειον Πάγον, ὑπὸ τοῦ πρώτου γραμματέως τῆς ἐν Ἀθήναις Γερμανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Σχολῆς κ. Dörpfeld ἐπιχειρηθεῖσα πρὸς τοπογραφικὰς ἐρεύνας ἀνασκαφή.

ΗΟΡΟΣ ΛΕΣΧΗΣ. — ταύτην τὴν ἐπιγραφὴν φέρουσι δύο στῆλαι λίθιναι, κατὰ χώραν ἱδρυμέναι, προσηρεισμέναι δὲ ἀχαιοτρόπῳ τινὶ πολυγωνίῳ τοίχῳ, δεξιᾷ τῷ κατερχομένῳ τὴν ὁδὸν τοῦ περιπάτου τῆς Ἀκροπόλεως καὶ ἀμέσως παρ' αὐτήν. Ἀφίστανται δ' ἀλλήλων αἱ στῆλαι μέτρα ἑπτὰ ἥμισυ περίπου, εἰς ἀνάλογον πλάτος ὁρίζουσαι τὸν κατὰ τὸ μέρος ἐκεῖνο *ἀποκεχωρισμένον* τῇ λέσχῃ τόπον, οὗ τὸ σχῆμα καὶ τὴν ἔκτασιν τελεία ἀνασκαφὴ μόνον δύναται νὰ δείξῃ. Ἐν δὲ τῷ μεταξὺ τῶν δύο στηλῶν χώρῳ, τῷ ἐντὸς τοῦ τοίχου, ἀποκαλυφθεὶς δείκνυται ὑπὸ τοῦ κ. Dörpfeld λίθινος σηκὸς ναϊδίου ἐν παραστάσι καὶ πρὸ τούτου, εἰς ἀπόστασιν μικράν, ἀνατολικομεσημβρινῶς, βωμὸς λίθινος στρογγύλος [2]. Καὶ ταῦτα μὲν ἐκεῖθεν τοῦ τοίχου, πρὸς τῇ σημερινῇ δημοσίᾳ ἀμαξιτῷ, ἥτις καὶ καλύπτουσα ἀποκρύπτει ἡμῖν κατὰ μέγα μέρος τὰ περαιτέρω. Πρὸς δὲ βορρᾶν καὶ ἀνατολάς, παράλληλον τῷ τοίχῳ ἔχομεν ἀνακαλυφθεῖσαν ὑπὸ τῆς σκαφῆς ῥύμην στενὴν γνωστῆς ἐν τῇ ἀρχαίᾳ πόλει συνοικίας, τῆς Μελίτης. Ἡ λέσχη ἄρα ἔκειτο ἐκεῖθεν τοῦ τοίχου, ἐν ᾧ χώρῳ καὶ τὰ λείψανα τοῦ σηκοῦ καὶ ὁ βωμὸς ὁ στρογγύλος, ὄντες κατὰ πᾶσαν πιθανότητα ἱδρυμένοι ἐν σχέσει πρὸς τὸν τόπον κατὰ τὸ ἔσχατον πέρας τῆς λέσχης, *πρὸς αὐτοῖς τοῖς ὅροις*.

Καὶ ἂν ἄλλο τι νεώτερον ἄξιον λόγου κριθῇ ὅτι δὲν ἀνέδειξεν ἡ τελευταία ἐν Ἀθήναις σκαφὴ τῆς Γερμανικῆς Σχολῆς, ἡ μέλλουσα

---

[1] Ἐκ τοῦ Παυσανίου εἰδικῶς γινώσκομεν ὅτι τῆς ἐν Σπάρτῃ λέσχης *τῶν Κροταν*ῶν οὐ πόρρω, ὑπῆρχεν Ἀσκληπιοῦ ἱερὸν καὶ ὅτι πρὸς τῇ ἑτέρᾳ ἐν Σπάρτῃ λέσχῃ τῇ *Ποικίλῃ* ὑπῆρχον «*καὶ ἡρῷα πρὸς αὐτῇ*». Καὶ ταῦτα μὲν προδήλως μνημονεύονται ὑπὸ τοῦ περιηγητοῦ ὡς ἱερὰ *προσεχῆ ἢ συνεχῆ* τῇ λέσχῃ, τὸ δὲ ἱερὸν τοῦ υἱοῦ τοῦ *Ἀπόλλωνος*, τὸ κατὰ τὸν Παυσανίαν κείμενον οὐ πόρρω τῆς τῶν Κροτανῶν λέσχης, φαίνεται μᾶλλόν τι ἀπέχον καὶ πιθανῶς ἔξω σχέσεως πρὸς αὐτὴν κείμενον.

[2] Ταῦτα ἦσαν γεγραμμένα ὅτε ἐξεδόθη ἐνταῦθα τὸ Α΄ τεῦχος τοῦ XVII τόμου τῶν Mittheilungen des K. Deutschen Arch. Instituts, οὗ ἐν σελ. 90 93 βλέπε τὴν σύντομον ἀλλ' ἀκριβῆ περιγραφὴν τοῦ σκαφέντος χώρου καὶ τὰς κρίσεις καὶ τὰ συμπεράσματα τοῦ ἀνασκάψαντος περὶ τοῦ ἐδάφους τοῦ ναϊδίου καὶ τῆς λέσχης.

ὅπως δήποτε νὰ συντελέσῃ εἰς τελειοτέραν ἀναγνώρισιν τοῦ ἐδάφους τῆς παλαιᾶς πόλεως, βέβαιον ὅμως ἔχομεν ἐξ αὐτῆς τὸ κέρδος ὅτι ἐκ τῶν τριακοσίων ἑξήκοντα λεσχῶν αἵτινες ἦσάν ποτε ἐν Ἀθήναις, κατὰ Πρόκλον μάρτυρα [1], ἔδειξεν ἡμῖν τὴν θέσιν μιᾶς, τῆς πρώτης, καθ' ὅσον δυνάμεθα νὰ διακρίνωμεν [2], μετὰ τοσούτους αἰῶνας ἀνακυπτούσης ἀπὸ τῆς καταχώσεως καὶ τῆς φθορᾶς τῆς μνήμης αὐτῶν.

Ἐὰν δὲ ὡς εὐχόμεθα, ἐξακολουθήσῃ καὶ περαιτέρω τὴν σκαφὴν ὁ κ. Dörpfeld, αἰρομένων τῶν ἐπιπροσθουσῶν δυσχερειῶν, ἐλπίζομεν ὅτι ἀναδειχθήσεται ἅπας ὁ τόπος τῆς λέσχης, ἐξακριβωθήσεται τελείως τοῦ ναίσκου καὶ τοῦ βωμοῦ ἡ πρὸς αὐτὸν συνάφεια, ὅτι δὲ ἴσως καὶ προκύψει εἰς φῶς ἴχνος τι τῶν ἱερῶν ἐκείνων *θεσμίων τῶν δρωμένων περὶ τοὺς τοιούτους τόπους*, κατὰ τὴν πολύτιμον μέν, ἀλλ' ὅπως δήποτε σκοτεινὴν τοῦ Πρόκλου μαρτυρίαν [3].

ΣΤΕΦΑΝΟΣ Ν. ΔΡΑΓΟΥΜΗΣ

---

[1] Ἐν σχολίοις εἰς Ἔργα καὶ ἡμέρας, ἔνθα ἀνωτέρω.

[2] Πιθανὸν νὰ ἔχωμεν ἀποκεκαλυμμένον ἐν τῷ πλήθει τῶν γενομένων ἐνταῦθα ἀνασκαφῶν καὶ ἄλλο ἔδαφος λέσχης· ἀλλὰ στερούμεθα ἀποδείξεων δεικνυουσῶν τὸ πρᾶγμα. Ἂν ἐν τοῖς μεταξὺ τοῦ Ζαππείου καὶ τοῦ ἀρχαίου Ὀλυμπιείου ἐρειπίοις μεγάλου οἰκοδομήματος τῶν ῥωμαϊκῶν αὐτοκρατορικῶν χρόνων δύναται ν' ἀναγνωρισθῇ καὶ μέρος παλαίστρας, ἔχομεν πιθανῶς ἐκεῖ λέσχης τόπον ἐν ᾧ καθεζόμενοι οἱ φιλόσοφοι, οἱ σοφισταὶ καὶ οἱ ἄλλοι οἱ κατὰ Βιτρούβιον ἀρεσκόμενοι εἰς μελέτας ἠδύναντο νὰ συζητῶσιν. Πρβ. τὴν ἐν Πρακτ. Ἀρχ. Ἑταιρ. 1889 περιγραφήν.

[3] Ἔνθα ἀνωτέρω. Τὸ ἐνταῦθα χρήσιμον τμῆμα τοῦ χωρίου τοῦ Πρόκλου ἔχει ὧδε· «ὅτι δὲ τοὺς ἀλεεινοὺς οἴκους οἱ πένητες κατελάμβανον, ἐν οἷς συγκαθήμενοι ἐν λαλιαῖς ἦσαν, δῆλον καὶ ὅτι λέσχας ἐκάλουν τούτους, *καὶ γὰρ ἐν Ἀθήναις ἦσαν τοιοῦτοι τόποι καὶ ὠνομάζοντο λέσχαι ἑξήκοντα καὶ τριακόσιοι· καὶ ὅτι ἑδρᾶτό τινα θέσμια περὶ αὐτούς, ἵνα οἱ λόγοι γίνωνται* [*σὲν*] *τοῖς συνιοῦσιν ἐπωφελεῖς* εὐώδεσαν δὲ καὶ ἐγκαθεύδειν τινὲς τοῖς χαλκείοις κρυμῶν ὄντων καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ἐργαστηρίοις ἐν οἷς ἐξάπτεται πῦρ». — Εἰς τὴν φιλόφρονα ὑπόδειξιν τοῦ κ. P. Wolters ὀφείλω τὰ ἀξιοσημείωτα ταῦτα, ὅτι οἱ Κρῆτες (ἐν Γόρτυνι) καὶ οἱ Θεσσαλοὶ εἶχον μᾶλλον *λεσχανόριον* (Monumenti dei Lincei I σελ. 56. Leipziger Studien VII σελ. 319. 334) καὶ ὅτι ἐπιγραφὴ ἐν Πομπηΐᾳ εὑρεθεῖσα (*C. I. L.* X. 831) καλεῖ schola τὴν συνήθως λεγομένην exedra.

Bei den Ausgrabungen, welche die archäologische Gesellschaft in Athen auf der Stätte des alten Gythion anstellen liess (vgl. oben XVI S. 363. Δελτίον 1891 S. 113), ist der Rest einer Tafel aus weissem Marmor, hoch 0,56^{m}, breit bis zu 0,34^{m}, dick 0,04^{m}, mit einer lateinischen Inschrift zum Vorschein gekommen, von welcher mir durch Vermittelung unseres archäologischen Instituts in Athen Abklatsch und Abschrift zugegangen sind, letztere in durchaus zuverlässiger Weise genommen von dem Leiter jener Ausgrabungen, Herrn Dr. Andreas N. Skias, mit dessen freundlicher Erlaubniss wir das Fragment hier mitteilen. Der Text erwies sich als zugehörig zu der Vorrede des diocletianischen Preistarifs, von dem selbst ebendort schon vor längerer Zeit ein griechisches Fragment (*C. I. L.* III p. 823) gefunden worden ist. Der neu entdeckte Text lautet mit den Ergänzungen folgendermassen:

[tra-
[xer]unt con[venit prospicientibus nobis qui parentes
[s]umus gen[eris humani arbitram rebus intervenire iustitiam ut quo[d speratum diu humanitas ipsa præstare non
potuit ad com[mune omnium temperamentum remediis
provisionis [nostræ conferatur. Et huius quidem causæ quantum co[mmunis omnium conscientia recognoscit et psarum (*so!*)r[erum fides clamat, pæne sera prospectio
est, cum hac spe c[onsilia molimur aut remedia inventa
cohibemus ut, q[uod expectandum fuit per iura naturæ, in gravis[simis deprehensa delictis ipsa
se emendaret hu[manitas, longe melius existimantes non f[erendæ direptionis huius a communibus iudicis [ipsorum sensu adque arbitrio submoveri, quo[s cottidie in peiora præcipites

et in publicum ne[fas quadam animorum cæcitate vergente inimicos sin[gulis et universis reos atrocissimæ inhuma[nitatis gravis noxa dediderat. Ad remedia [igitur iam diu rerum necessitate desiderata pr[orumpimus, et securi quidem querellarum, ne ut [intempestivo aut superfluo medellæ nost[ræ interventus vel aput inprobos levior aut v[ilior æstimaretur qui tot annorum reticentia[m nostram præceptricem modestiæ sentientes [sequi tamen noluerunt.

Quis enim a[deo] obtumsi pec[toris et a sensu humanita[tis e]xtorris est, [qui ignorare possit, im[mo no]n senserit in [venalibus rebus quæ v[el in m]ercimoniis [aguntur vel diurna ur[bium c]onversati[one tractantur in tantu[m se lic]entiam di[fusisse pretiorum.

Berichtigt wird der bisherige Text durch das neue Fundstück eigentlich nur an einer Stelle Z. 23/4. wo *præceptricem* in der Corruptel des Steines von Stratonicea PRAECEPTIUTEM nicht erkannt worden war. Z. 2 bestätigt der Text von Gythion nur den von Plataeae. Bemerkenswert ist vielleicht noch, dass von dieser Vorrede bisher nirgends ein griechischer Text zum Vorschein gekommen ist, während von dem Tarif die griechischen Texte weit zahlreicher sind als die lateinischen; wahrscheinlich ist die Verordnung selbst überhaupt nur lateinisch promulgirt worden.

TH. MOMMSEN.

DER ÄLTERE PARTHENON

(Hierzu Tafel VIII. IX)

Seitdem L. Ross im Jahre 1835 den Unterbau des Parthenon hat freilegen lassen, gilt es mit Recht als feststehende Thatsache, dass unter dem perikleischen Bau das gewaltige Fundament eines älteren Tempels liegt, welches Perikles als Unterbau für seinen grossen Athena-Tempel benutzt hat. Dieser ältere Bau ist schon oft mehr oder weniger ausführlich behandelt worden, so von L. Ross (Arch. Aufsätze I S. 88), F. C. Penrose (*Principles of Athenian architecture* [1] S. 73 und [2] S. 98), J. H. Strack (Der vorperikleische Parthenon; Arch. Zeitung 1862 S. 241). E. Ziller (Zeitschrift für Bauwesen 1865 S. 39) und A. Michaelis (Der Parthenon S. 119).

Man hielt übereinstimmend den Tempel für einen grossen Peripteros, zu welchem die zahlreichen in der nördlichen Burgmauer verbauten dorischen Bauglieder gehörten, und glaubte in ihm den alten vorpersischen Hekatompedos erkennen zu dürfen, von dem Hesych (s. v. Ἑκατόμπεδος) spricht. Nur in Bezug auf die Grösse war man verschiedener Meinung. Die Einen schlossen aus den Abmessungen des Unterbaues auf die Grösse des Tempels und hielten ihn deshalb für einen grösseren Bau als den perikleischen Parthenon, während die Anderen die Ansicht vertraten, dass mitten auf dem grossen Unterbau nur ein kleiner Tempel gestanden habe, der von einer breiten steinernen Terrasse umgeben gewesen sei.

Die Grundlagen dieser Untersuchungen änderten sich vollständig, als im Jahre 1885 der alte Athena-Tempel[1] zwischen

---

[1] Nachdem die Inschrift über das Hekatompedon gefunden ist, wird dieser Tempel vielfach Hekatompedon genannt. Es scheint mir aber richtiger,

dem Parthenon und dem Erechtheion entdeckt und im folgenden Jahre ausgegraben wurde. Die überlieferten Nachrichten, welche von einem vorpersischen oder im Allgemeinen von einem älteren Athena-Tempel sprechen, durften nun nicht mehr allein auf den älteren Parthenon bezogen werden, sondern waren zunächst auf die beiden Tempel zu verteilen. Dann musste aber weiter ermittelt werden, welcher von beiden Bauten der ältere sei, und ob nicht einer aus nachpersischer Zeit stamme.

Ausführliche Untersuchungen über den alten Athena-Tempel habe ich in diesen Mittheilungen (XI S. 337. XII S. 25 und 190, XV S. 420) veröffentlicht. Ich stellte damals eine eingehende Behandlung auch des älteren Parthenon in Aussicht, gedachte dieselbe aber erst zu veröffentlichen, wenn die von G. Kawerau während der letzten Ausgrabungen aufgenommenen genauen Grundrisse und Durchschnitte dieses Tempels und seiner Umgebung publicirt wären. Wenn ich gleichwol schon jetzt mit einem Aufsatze über den älteren Parthenon an die Öffentlichkeit trete, so veranlasst mich dazu eine vor Kurzem im *Journal of Hell. studies* 1891 S. 275 erschienene Abhandlung von F. C. Penrose, welche sich mit den beiden älteren Athena-Tempeln beschäftigt. Der verdiente Forscher sucht hier seine vor nunmehr vierzig Jahren dargelegte Ansicht, dass auf dem grossen Unterbau des Parthenon ursprünglich ein kleiner Tempel gestanden habe, und dass diesem Bau die dorischen Gebälkstücke der nördlichen Burgmauer zuzuteilen seien, nochmals als im Wesentlichen richtig

---

den späteren Namen «Alter Athena-Tempel» beizubehalten. Nur in der Zeit vor den Perserkriegen und bis zur Erbauung des Parthenon hiess er das Hekatompedon. Als aber beide Tempel neben einander bestanden, verlor er diesen Namen und wurde amtlich wie auch im Volksmunde der «alte Tempel» (ὁ ἀρχαῖος νεώς), genannt, offenbar um jede Verwechselung mit der später Hekatompedos genannten Cella des neuen Tempels zu vermeiden. Aus demselben Grunde empfiehlt es sich, auch jetzt diesen Namen beizubehalten. Wir nennen demnach die vier Tempel der Athena auf der Burg: jüngeren Parthenon, älteren Parthenon, alten Athena-Tempel und Erechtheion.

zu erweisen. Schon früher war diese Ansicht von A. Michaelis (Parthenon S. 121) und Anderen widerlegt worden; dass sie auch den neuen Funden gegenüber ganz unhaltbar ist, hoffe ich im Nachfolgenden zeigen zu können. Ich werde mich dabei aber nicht auf die negative Arbeit beschränken, die Ansichten Penrose's zu widerlegen, sondern namentlich positiv festzustellen suchen, wie der ältere Parthenon aussah und wann er erbaut wurde.

Wie der gewaltige Unterbau des Parthenon gestaltet ist, liess sich früher nur annähernd bestimmen. Man sah nur seine obersten Schichten und hatte durch einige Löcher, die man neben dem Unterbau bis zum Felsen gegraben, festgestellt, bis zu welcher Tiefe er an den vier Seiten hinabreichte. Erst durch die Ausgrabungen des letzten Jahrzehntes, bei welchen das ganze Fundament auf allen Seiten vollständig freigelegt wurde, sind seine Form und Ausdehnung besser bekannt geworden. Es hat sich dabei die Beschreibung des Unterbaues, welche E. Ziller in der Zeitschrift für Bauwesen (1865 S. 39) auf Grund seiner Messungen und Nachgrabungen gegeben, als vollkommen richtig herausgestellt.

Die auf Tafel 9 veröffentlichte Photographie, welche ich während der letzten Ausgrabungen gemacht habe, lässt die gewaltige Grösse des Fundaments und auch seine Bearbeitung im Einzelnen deutlich erkennen; rechts sieht man den Unterbau des Tempels von den Marmorstufen des jüngeren Baues bis hinab zum Felsen. Nach links schliessen sich an den Unterbau die Erdschichten an, welche wir später besprechen werden. Die abgebildete Stelle liegt etwa in der Mitte der südlichen Langseite. Einen Durchschnitt durch den ganzen Unterbau, kleinere Durchschnitte der Stufen an den verschiedenen Seiten des Tempels und eine Ansicht des Unterbaues an der westlichen Seite geben die Textabbildungen dieses Aufsatzes.

Indem ich für alle Einzelheiten auf die erwähnte Baubeschreibung Ziller's verweise, mögen hier nur einige zum Ver-

ständnisse des Nachstehenden notwendige Angaben gemacht werden.

Das ganze Fundament ist aus regelmässigen Quadern von Piräuskalk errichtet und reicht überall bis zum gewachsenen Felsen hinab, der an der Südseite in sehr grosser Tiefe (bis über 10^{m}) liegt, an der Nordseite dagegen selbst den Fussboden um den Tempel bildet. Im Westen und Osten fällt der Fels in treppenförmigen Absätzen bis zu seiner grossen Tiefe an der Südseite ab. Im Gegensatze zu anderen Bauwerken des fünften Jahrhunderts, z. B. den Propyläen, deren Fundamentmaterial zum grossen Teil älteren vorpersischen Bauwerken entnommen ist, lässt sich nur bei einigen wenigen Fundamentquadern des Parthenon feststellen, dass sie von älteren Bauten stammen und hier zum zweiten Male verwendet sind. Wenn Penrose dies läugnet, so befindet er sich im Irrtum; sogar auf unserer Tafel 9 kann man an einer Quader der fünften Schicht von unten deutlich die alte Anschlussfläche erkennen. Auch in den Zeichnungen Ziller's (a. a. O. Tafel B) erkennt man einige solcher Steine. Die von älteren Bauwerken stammenden Steine sind sorgfältig zu rechtwinkligen Quadern verarbeitet und nicht in ihrem ursprünglichen Zustande mit ihren verschiedenen Gliederungen verbaut worden, wie es etwas später unter Perikles üblich gewesen ist. Die bei Weitem grösste Mehrzahl der Quadern scheint allerdings eigens für den Unterbau des Parthenon im Piräus gebrochen und nach Athen geschafft worden zu sein.

Die Herstellung des hohen Unterbaues ist ganz ohne Holzgerüst erfolgt: man versetzte eine oder zwei Quaderschichten und höhte dann die Umgebung durch Anschüttung von Erde oder Steinbrocken um das entsprechende Stück auf. Die Oberfläche der Anschüttung diente sodann an Stelle eines Gerüstes als Bauplatz für die Herstellung der nächsten Quaderlagen. Die so aufgehöhten Erdmassen mussten mit einer Futtermauer, welche jedesmal etwas höher geführt wurde, gestützt werden, und eine solche war die polygonale Stützmauer, welche in dieser Zeitschrift (XIII S. 432) beschrieben worden ist, und

deren provisorischer Charakter schon aus ihrer geringen Stärke hervorgeht.

Die Erdmassen zwischen der Futtermauer und dem Tempelfundament sind, wie es jene Herstellungsart zur natürlichen Folge hatte, fast ganz horizontal geschichtet und in gewissen Abständen mit dünnen Lagen hellen Bauschuttes abgedeckt. Die letzteren, welche auf unserer Tafel 9 als helle Linien hervortreten, rühren von der Bearbeitung der Porosquadern für die nächsten Schichten her. Sie sind schon von Ross und Ziller richtig erkannt und in ihrer Bedeutung für die zeitliche Bestimmung des Unterbaues gewürdigt worden.

Die Art, wie der Aufbau und die Hinterfüllung erfolgt ist, stellt es ausser Zweifel, dass das Tempelfundament, die Erdanschüttung und die polygonale Futtermauer gleichzeitig hergestellt sind. Wenn sich einer dieser drei Teile zeitlich bestimmen lässt, so ist damit das Alter aller drei ermittelt. Nun ist das Alter der Schuttmassen nach den darin gefundenen Gegenständen in der That zu bestimmen. Die zahlreichen Bruchstücke von Baugliedern und Skulpturen aus Poros, welche in der Anschüttung vorkommen und auch auf unserem Bilde in der Höhe der fünften bis siebenten Schicht zu sehen sind, gehören unbedingt zerstörten Bauwerken, Weihgeschenken und anderen Bildwerken an. In den Erdmassen fanden sich ferner neben vielen Scherben schwarzfiguriger und noch älterer Vasen eine grössere Anzahl rotfiguriger Vasenscherben. Weisen die ersteren Funde darauf hin, dass die Anschüttung nach der Zerstörung vieler altertümlicher Gebäude und Bildwerke erfolgt ist, so zeigen die Bruchstücke rotfiguriger Vasen, dass diese Zerstörung frühestens am Ende des sechsten oder im Anfange des fünften Jahrhunderts stattgefunden hat. Es muss deshalb als sichere Thatsache angesehen werden, dass es sich hier um sogenannten Perserschutt handelt, und dass demnach die Anschüttung und damit auch die Errichtung des Unterbaues in der ersten Hälfte jenes Jahrhunderts erfolgt ist.

Zu dieser Ansetzung passt auch die Art des Mauerwerks,

welches bei dem Tempelfundament zur Anwendung gelangt ist. Bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts stellte man in Athen die Fundamente der Gebäude, soweit wir wissen, nicht aus regelmässigen viereckigen Quadern her, sondern aus mehr oder weniger unregelmässigen Kalksteinblöcken. Erst nach den Perserkriegen wurde gutes Quadermauerwerk auch zu Fundamenten verwendet.

Wenn Penrose trotzdem zu einer ganz anderen Datirung gelangt, so ist das nur durch ungenaue und zum Teil sogar falsche Beobachtungen möglich geworden. Nach seinen Angaben soll zuerst der grössere westliche Teil des Unterbaues unter Benutzung eines Holzgerüstes errichtet (S. 291), dann viel später die Erdmassen mit ihrer Futtermauer aufgehöht (S. 289) und schliesslich, indem die Erdmassen im Osten zum Teil wieder entfernt wurden, der östliche Teil des Fundamentes angefügt worden sein (S. 280). Die Errichtung des ersten grossen Unterbaues setzt er etwa ein Jahrhundert vor den Perserkriegen an (S. 295). Dass diese Annahme und besonders auch diese Datirung unrichtig ist, braucht nach den vorher angeführten Thatsachen nicht eingehend bewiesen zu werden. Es genügt, daran zu erinnern, dass schon Ross und Ziller den Thatbestand, der durch die neuen Ausgrabungen bestätigt ist, richtig erkannt und im Wesentlichen richtig dargestellt haben. Der hohe Unterbau hat niemals freigelegen, sondern die ihn bedeckende Terrasse ist gleichzeitig mit ihm hergestellt worden. Penrose muss die dünnen hellen Schichten von Kalksteinsplittern, welche in ziemlich regelmässigen Abständen wiederkehren, nicht als Bauschutt erkannt haben, denn sonst würde er den Sachverhalt nicht haben verkennen können.

Ein unangenehmeres Versehen ist ihm in Bezug auf die Erdschichten an der südöstlichen Ecke des Unterbaues begegnet, deren Zustand er durch eine besondere Zeichnung auf Seite 281 veranschaulicht. Die Störung in dem gleichmässigen, fast horizontalen Verlauf der Schichten, welche dort zu sehen war, soll ein entscheidender Beweis sein für die ver-

meintliche spätere Anfügung eines Stückes an den Unterbau. Der Wechsel in den Erdschichten an dieser Stelle stammt aber gar nicht aus antiker Zeit, sondern ist durch einen Schacht entstanden, welchen E. Ziller im Jahre 1864 zur Untersuchung der Parthenon-Fundamente hat graben und später wieder ausfüllen lassen (a. a. O. S. 41).

Auch die kleine Verschiedenheit in der äusseren Zurichtung der Quadern, mit welcher Penrose jetzt wie früher seine Ansicht über die spätere Zufügung des östlichen Stückes zu stützen sucht, darf nicht als Beweis hierfür verwendet werden. Denn diese Abweichung beschränkt sich, wie schon Ziller mit Recht bemerkt hat, auf eine einzige der vielen Quaderschichten und besteht lediglich in einer kleinen Verschiedenheit des später abzuarbeitenden Werkzolls. Wie das Fundament aussehen müsste, wenn ein Stück angefügt worden wäre, lässt sich an der nordwestlichen Ecke des Tempels erkennen.

Ich trage demnach kein Bedenken, sowohl die relative als auch die absolute Datirung des Unterbaues und seiner Umgebung, wie sie Penrose vorschlägt, als unrichtig zu bezeichnen.

Um die Ausdehnung und Gestalt des älteren Tempels zu bestimmen, müssen wir zunächst die vier Seiten des jetzigen Tempelunterbaues näher betrachten. Wir beginnen dabei mit der Südseite, von welcher ein Stück auf dem Lichtbilde (Tafel 9) zu sehen ist. Einen Durchschnitt durch die südliche Mauer bis zum Fundamente hinab gebe ich ferner in der Abbildung Fig. 5, welche einen Querschnitt durch den ganzen Tempel zeigt.

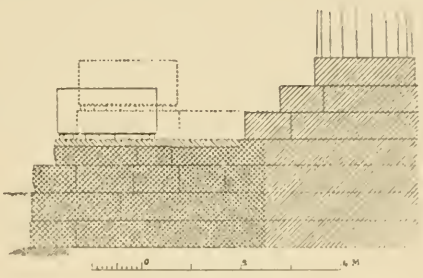
Schon L. Ross hatte bei der Aufdeckung des Tempelunterbaues bemerkt, dass die oberen Schichten viel besser bearbeitet sind als die unteren, und dass demnach die ersteren bestimmt waren, stets sichtbar zu sein, während die letzteren unter dem Erdboden verschwinden und als Fundament dienen sollten. Auf unserem Lichtbilde sieht man, dass die 15 untersten Schichten an ihrer Aussenseite gar nicht bearbeitet sind; mehrere Quadern und zwar namentlich die Binder ra-

gen sogar um ein bedeutendes Stück über die Mauerlinie hervor; eine geringe Bearbeitung entdeckt man nur an dem rechten Teile der zehnten Schicht. Die erste Quaderlage, welche eine durchgehende Bearbeitung zeigt, ist die 16., an deren Oberkante ein glatter Streifen von der Breite einer Hand hergestellt ist; hier waren also zum ersten Male die Umfassungslinien des Tempels aufgeschnürt, und die überstehenden Stücke abgearbeitet worden. Eine noch weitergehende Glättung zeigt die folgende, 17. Quaderlage, eine Läuferschicht, welche bis auf einen schmalen unteren Streifen an ihrer ganzen Aussenseite bearbeitet ist. Sie kann höchstens in ihrem oberen Teile sichtbar gewesen sein; der untere rauhe Streifen lag jedenfalls unter der Erde. Die 18. Schicht, welche aus Bindern besteht, ist vollkommen ausgearbeitet und jede einzelne Quader mit Randbeschlag und Spiegel versehen; sie konnte wegen ihrer guten Bearbeitung schon in ganzer Höhe sichtbar sein. Von der folgenden, der 19., Schicht erkennt man auf dem Lichtbilde nur links einige Steine, da sie schon im Altertume oder auch erst in neuerer Zeit durch Herausbrechen von Quadern beschädigt worden ist. Ihre Vorderfläche war vollkommen geglättet und besitzt an ihrer unteren Kante einen handbreiten Randbeschlag. Ausserdem zeigt sie auch an ihrer Oberseite auf eine Tiefe von 0,45^{m} eine Bearbeitung, weil die folgende, 20. Schicht wie eine Stufe um dieses Stück gegen sie zurücktritt. Auch die letztere ist stark beschädigt; was von ihr und der unteren Schicht erhalten ist, geht aus dem Grundriss des Tempels auf Tafel 8, welcher den heutigen Zustand des Bauwerkes wiedergiebt, deutlich hervor. Dass die 19. und 20. Schicht ihrer Form und Bearbeitung nach sichtbare Stufen des älteren Tempels waren, ist hiernach nicht zweifelhaft. Die Unterstufe ist ihrer ganzen Höhe nach erhalten, während von der Oberstufe bei Erbauung des perikleischen Parthenon an der Oberkante ein Stück abgemeisselt worden ist. Wie gross dieses Stück war, ist aus dem Querschnitt des Tempels (Abbildung 5) und aus dem Durchschnitt durch die östlichen Stufen (Abb. 1) leicht zu ersehen.

Von einer weiteren, dritten Stufe ist an dem Bau selbst nichts erhalten, denn unmittelbar über der 20. Schicht beginnen die drei Stufen aus Marmor, welche zu dem perikleischen Tempel gehören. Hatte der Bau trotzdem ehemals drei Stufen, wie die meisten späteren Tempel, so fehlt eine Stufe ganz, und wir müssen noch eine Oberstufe, den eigentlichen Stylobat, ergänzen. Es ist aber sehr wol möglich, dass der ältere Tempel nur zwei Stufen oder richtiger eine Hauptstufe oder Stylobat, und eine Unterstufe oder Euthynteria hatte, wie es bei älteren Tempeln, z. B. bei dem Heraion in Olympia und bei dem alten Athena-Tempel auf der Akropolis, bekanntlich vorkommt. Ich glaube, dass der letztere Fall vorliegt, dass also die noch an vielen Stellen erhaltene 20. Quaderlage der Stylobat des Tempels selbst war oder werden sollte. Diese Annahme stützt sich einerseits auf die Thatsache, dass die Steine dieser Stufe von sehr grossen Abmessungen sind und durch die ganze Tiefe der Aussenmauer hindurchgreifen, was bei dem Stylobat gewöhnlich, bei den unteren Stufen aber meines Wissens niemals der Fall ist, und andrerseits auf das Vorhandensein von senkrechten Dübeln an den Steinen der 20. Schicht, während solche bei der 19. Lage, soviel ich gesehen habe, nicht vorkommen. In dem Querschnitt (Abb. 5) habe ich demnach unmittelbar über der 20. Schicht die Säulen gezeichnet; in dem Grundriss (Taf. 8) dagegen und in dem Durchschnitt (Abb. 1) durch punktirte Linien auch die andere Möglichkeit, dass nämlich der Tempel drei Stufen hatte, neben der ersteren angedeutet.

An der Ostseite des Tempels ist der alte Unterbau von ungleichmässiger Tiefe; in der südlichen Hälfte besitzt er im Ganzen 22 Quaderlagen, während in dem nördlichen Teile der gewachsene Fels bis zur Höhe des Stylobats hinaufreicht. Umstehende Abbildung 1 giebt einen Durchschnitt, etwa in der Mitte der Ostseite genommen. Die Bearbeitung der einzelnen Schichten weicht etwas von derjenigen an der Südseite ab, wenigstens zeigen die oberen Lagen eine andere Zurichtung. Die oberste, um eine Stufenbreite zurücksprin-

gende Schicht, welche wir als Stylobat angenommen haben, ist zwar noch ebenso bearbeitet wie die entsprechende Stufe der Südseite, aber die zweitoberste zeigt einen doppelten Werkzoll an Stelle des einfachen Werkzolls der anderen Seite. Noch abweichender ist die dritte Lage gestaltet, indem ihre Quadern fast ganz rauh geblieben sind und nur einen oberen glatten Rand besitzen. Die unteren Steinschichten sind, ebenso



1.

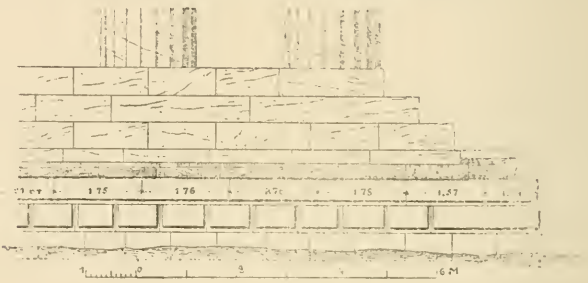
wie an der Südseite, ausnahmslos unbearbeitet geblieben. Bei der drittobersten Schicht der Südseite konnten wir noch zweifeln, ob sie bestimmt war, sichtbar zu sein; die Ostseite lehrt uns, dass sie sicher unter dem Erdboden liegen sollte.

Die oberste Schicht ist im nördlichen Teile der Ostseite noch nicht aus dem Felsen herausgearbeitet, wie aus dem Grundriss auf Tafel 8 zu ersehen ist. Dass sie nach Fertigstellung des ganzen Tempels noch herausgemeisselt werden sollte, kann aber kaum bezweifelt werden. Wem es bedenklich erscheinen sollte, dass der Stylobat also nicht in seiner ganzen Ausdehnung aus Quadern, sondern zum Teil aus dem gewachsenen Fels bestanden haben soll, der muss noch eine dritte, ganz aus Quadern zusammengefügte Stufe annehmen, wie sie in dem Durchschnitt Abb. 1 punktirt ist.

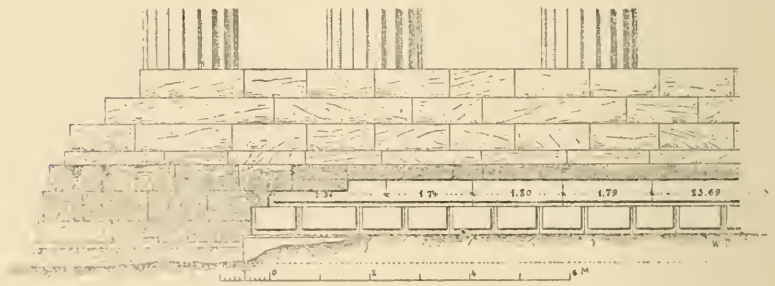
Es ist eine auffallende Erscheinung, dass der ganze Unterbau des Tempels an der Ostseite um etwa 4,28^{m} vor die Stufen des späteren Parthenon vortritt. Sowol auf Tafel 8 als auch in Abbildung 4 ist diese Thatsache zu erkennen. Penrose glaubt, dass der überstehende Teil des Unterbaues in

perikleischer Zeit hergestellt sei, um eine Terrasse vor dem Eingang des Tempels anzulegen. Diese Annahme ist aber ohne Weiteres zu verwerfen, nicht nur weil wir wissen, dass der Vorbau zu dem älteren Tempel gehört und zur Zeit des Perikles überhaupt nicht mehr sichtbar gewesen ist, sondern auch weil es vollkommen zwecklos gewesen wäre, zur Herstellung einer Terrasse ein bis zu 22 Schichten tiefes Fundament anzufertigen. Ohne Zweifel tritt der Unterbau deshalb so weit vor, weil der ältere Tempel im Osten um mehrere Meter grösser sein sollte, als es der spätere Parthenon war. Weshalb die Verkürzung stattgefunden hat, werden wir später zu besprechen haben.

Wie der Unterbau an der Westseite des Tempels jetzt aussieht, erkennt man aus den beiden nachstehenden Abbil-



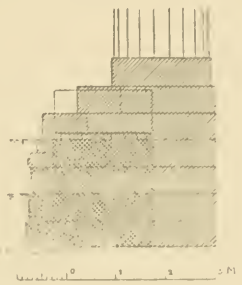
2.



3.

dungen 2 und 3, welche eine Ansicht des südlichen und nördlichen Stückes dieser Seite geben. Am nördlichen Ende sind alle bis zum gewachsenen Fels vorhandenen Quader-

schichten gezeichnet, während weiter nach Süden nur die oberen, jetzt sichtbaren Lagen abgebildet sind. Die übrigen sind wieder verschüttet. Den Unterbau des älteren Tempels habe ich, soweit er sichtbar ist, in den Zeichnungen weiss gelassen, die Stufen und den hinzugefügten Unterbau des jüngeren Tempels dagegen durch Strichelung als Marmor oder Poros gekennzeichnet. Man sieht in Folge dessen auf den ersten Blick, wie weit der ältere Unterbau reicht, und wo das für den neueren Parthenon errichtete Zusatzfundament beginnt. Die Schichten des älteren Baues sind hier in derselben Weise bearbeitet wie die entsprechenden Schichten der Südseite; die oberste Stufe fehlt ganz, wenn sie nicht, wie man nach dem



4.

in Abbildung 4 gezeichneten Durchschnitt dieser Seite vermuten darf, unmittelbar hinter den beiden schmalen Zwischenschichten liegt, von denen die eine, nur wenig bearbeitete, aus Poros, die andere, welche die Euthynteria des jüngeren Parthenon bildet, aus Marmor besteht.

Aus demselben Durchschnitt ersieht man ferner, dass der ältere Unterbau im Gegensatz zur Süd- und Nordseite hier nicht vorspringt, sondern ganz von dem neuen Tempel benutzt wird. In der linken (nördlichen) Hälfte der Westseite, wo der Durchschnitt genommen ist, liegt der Fels nur vier oder, wenn wir dem alten Tempel drei statt zwei Stufen geben, fünf Schichten unter dem älteren Stylobat. In der südlichen Hälfte fällt er dagegen bis zu grosser Tiefe hinab, so

dass der Unterbau an der südwestlichen Ecke eine Höhe von 13 Schichten erreicht.

Wie der alte Unterbau an der Nordseite des Tempels gestaltet war, lässt sich nur an der nordwestlichen Ecke erkennen, weil die ganze Nordseite von dem Zusatzfundament des neuen Baues verdeckt wird. Die Bildung dieser Ecke, welche auf unserer Abbildung 3 gut zu sehen ist, giebt L. Ross auf seiner Zeichnung (Arch. Aufsätze I Taf. 5) nicht ganz richtig. Man bemerkt an Ort und Stelle deutlich, dass die beiden untersten Schichten, im Gegensatz zu den entsprechenden Lagen der drei anderen Seiten, stufenförmig absetzen. Dass hier thatsächlich die alte Ecke vorliegt, geht aus dem auch an der nördlichen Seite der Eckquadern vorhandenen Werkzoll zur Genüge hervor.

Nachdem wir so die Grenzen und die Gestalt des älteren Unterbaues auf allen vier Seiten kennen gelernt haben, ist es leicht seine Abmessungen in den verschiedenen Schichthöhen genau zu bestimmen. An der Oberkante des Fundaments, also in der drittobersten Schicht, beträgt die Breite des älteren Tempels 31,75^{m}, seine Länge 76,88^{m}. Die entsprechenden Masse des jüngeren Tempels sind 33,88^{m} und 72,53^{m}. Der letztere Bau ist also im Fundament um 2,13^{m} breiter, aber um 4,35^{m} kürzer als sein Vorgänger. Etwas anders stellt sich dieses Verhältniss, wenn wir statt der Dimensionen des Fundaments diejenigen der obersten Stufe mit einander vergleichen.

Die Breite des älteren Tempels beträgt, in der oberen Stufe gemessen, 30,50^{m}, seine Länge 75,96^{m}; die Breite des jüngeren Parthenon 30,86^{m}, seine Länge 69,51^{m}. Während also die Breitenmasse fast übereinstimmen — der jüngere Bau ist nur um 0.36^{m} breiter als der ältere —, ist die Differenz der Längenmasse eine beträchtliche: der perikleische Bau ist um 6,45^{m} kürzer als der ältere Tempel. Nehmen wir für den letzteren einen dreistufigen Unterbau an, so ändern sich diese Differenzen naturgemäss etwas; statt 0,36^{m} erhalten wir 1,26^{m} und statt 6,45^{m} einen Längenunterschied von 5,55^{m}. Da diese

Annahme aber weniger Wahrscheinlichkeit für sich hat als die erstere, mögen die ersteren Unterschiede unserer weiteren Untersuchung zu Grunde gelegt werden.

Dass der Tempel des Perikles um einen Fuss breiter ist als sein Vorgänger, nimmt uns nicht Wunder. Der Unterschied ist so gering, dass er gar nicht zu merken war, wenn man nicht den Zollstock zur Hand nahm. Dass aber Perikles, der gerade wegen der Grossartigkeit seiner Pläne berühmt war, den ursprünglichen Plan, wie ihn seine Vorgänger schon angefangen hatten, um mehr als 6^{m} verkürzt haben soll, erscheint uns zunächst kaum möglich. Was ihn hierzu veranlasst hat, werden wir bei Besprechung des Tempel-Grundrisses kennen lernen. Vorher müssen wir die äusseren Säulen des älteren Tempels behandeln und ihre Zahl und Gestalt zu bestimmen suchen.

Dass der ältere Tempel ein Peripteralbau war, und dass er auch acht Säulen an seinen Giebelseiten hatte, ist bei der Übereinstimmung in den Breitenmassen nicht zweifelhaft. Penrose nahm früher und nimmt auch jetzt nur sechs Säulen an; er glaubt, dass auf dem grossen Unterbau nur ein schmaler Tempel gestanden habe, der rings von einer Terrasse umgeben gewesen sei. Mit Recht bezeichnet schon A. Michaelis (Der Parthenon S. 122) diese Anordnung als eine unglaubliche Materialvergeudung. Es liegt in der That auch nicht der geringste Grund vor, einen schmalen Tempel auf dem breiten Unterbau anzunehmen. Im Gegenteil spricht die Analogie des jüngeren Parthenon und nicht minder das Vorhandensein der Stufen an der äusseren Kante des Unterbaues entschieden dafür, dass der ältere Tempel ebenfalls acht Säulen hatte und die volle Breite des Unterbaues einnahm. Nehmen wir demnach acht Säulen an, so betrugen die Axweiten bei einer Stylobatbreite von 30,50^{m} etwa 4,24^{m}, also etwa 0,05^{m} weniger als diejenigen des jüngeren Parthenon.

Die Anzahl der Säulen an den langen Seiten lässt sich in einfacher Weise berechnen. Da der ältere Tempel um etwa 6,5^{m} länger ist als der jüngere, müssen mindestens zwei

Säulen mehr angenommen werden, als der letztere besitzt, also mindestens 19 Säulen. Nähme man nur eine mehr an, also 18, so würde die Axweite an der Traufseite grösser werden als an der Giebelseite, was meines Wissens niemals der Fall ist. Bei 19 Säulen dagegen erhalten wir als Axweite 4,17^{m}, also ein um 0,07^{m} kleineres Mass als an den Giebelseiten. Eine solche Differenz zwischen den Axweiten der verschiedenen Seiten kommt bei älteren Bauten bekanntlich häufig vor.

Der ältere Parthenon war also ein Peripteraltempel von 8 Säulen an den kurzen und 19 an den langen Seiten. Dieses Verhältniss ändert sich nicht, wenn wir dem Tempel drei Stufen geben. Seine Dimensionen werden allerdings etwas geringer, nämlich 29,60^{m} für die Breite und 75,06^{m} für die Länge. Die Axweiten der Säulen berechnen sich in diesem Falle auf etwa 4,13^{m} für alle Seiten des Tempels.

Die Gestalt der Säulen ist nicht ganz unbekannt, weil zum älteren Parthenon, wie man längst bemerkt hat, die marmornen Säulentrommeln gehören, welche nördlich vom Erechtheion in der äusseren Burgmauer verbaut sind. Von den beiden Arten, welche sich unter ihnen befinden, gehören diejenigen von 1,90^{m} offenbar zur Ringhalle, die kleineren von 1,71^{m} dagegen wahrscheinlich zu der östlichen oder westlichen Vorhalle. Die Trommeln tragen im Äusseren noch den rohen Werkzoll und die Bossen zum Heben; sie müssen daher einem Bau zugeteilt werden, welcher noch nicht vollendet war, als die Trommeln zur Burgmauer verwendet wurden. Dass der ältere Parthenon ein solcher unfertiger Bau gewesen ist, liess sich an dem Unterbau schon erkennen.

Bei den Säulen sind ferner einige Stufenquadern vermauert, welche nach Penrose und Anderen aus Marmor bestehen sollen. In Wirklichkeit ist ihr Material aber ein harter Kalkstein, welcher in derselben Qualität beim älteren Tempel verwendet ist. Da nun die Stufen auch genau dieselbe Art der Bearbeitung und des Werkzolls zeigen, wie die noch an

ihrer alten Stelle befindlichen Stufen des Tempels, so sind sie ein neuer Beweis für die Zugehörigkeit der Säulentrommeln zum Tempel.

Die Höhe der Säulen, die Form der Kapitelle, die Abmessungen des Gebälkes und die Innenarchitektur des Tempels sind vollkommen unbekannt. Man wäre lediglich auf Vermutungen angewiesen, wenn man eine Wiederherstellung des Baues im Bilde versuchen wollte. Wahrscheinlich sind aber alle diese Bauglieder überhaupt nicht zur Ausführung gelangt, weil der Tempel nicht fertig wurde und über die unteren Säulentrommeln niemals hinaus kam. Das darf man aus der Thatsache schliessen, dass nur die unteren Trommeln der Säulen vorhanden sind. Allerdings ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass einzelne Steine des Oberbaues von dem Architekten bestellt und auch schon zur Ausführung gelangt waren. Sie konnten bei dem geringen Unterschiede in den Abmessungen fast ohne Veränderung später bei dem jüngeren Tempel Verwendung finden. Ich vermute, dass dies z. B. bei den äusseren Metopen der Fall gewesen ist, weil dieselben zum Teil wenigstens einen etwas älteren Stil zeigen als der Fries und die Giebelgruppen des jüngeren Parthenon.

Die Grundrissgestaltung des inneren Baues, nämlich der Cultcella und des Hinterhauses, ist nicht genau festzustellen, weil die Reste der Innenmauern und der inneren Säulenstellungen vollständig von dem jüngeren Tempel überbaut und mithin an keiner Stelle sichtbar sind. Trotzdem lässt sich die Gestalt des Grundrisses in allgemeinen Zügen wiederherstellen.

Zunächst wird man nicht leugnen, dass der ältere Parthenon als Nachfolger des vorpersischen Athena-Tempels, den er ersetzen sollte, und als Vorgänger des jüngeren Parthenon im Allgemeinen diesen beiden Bauten in Bezug auf ihren Grundriss ähnlich gewesen sein wird. Alles was diese beiden Tempel gemeinsam haben, wird auch dem älteren Parthenon nicht gefehlt haben. Man muss ihm demnach ausser einer Cella mit Vorhalle und Ringhalle einen geräumigen Opisthodom zutei-

len. Zweifelhaft kann nur sein, ob der letztere aus einem einzigen Raume bestand wie beim jüngeren Bau, oder ob ausserdem noch zwei Kammern vorhanden waren, wie beim alten Athena-Tempel. Dieser Zweifel wird gehoben, sobald wir uns vergegenwärtigen, dass die beiden Kammern, welche bei dem jüngeren Parthenon fehlen, etwa 6^{m} lang sind, also gerade das Mass haben, um welches der jüngere Parthenon kürzer ist als der ältere. Indem Perikles sich entschloss, den alten Athena-Tempel stehen zu lassen und seinen Opisthodom auch fernerhin als Schatzkammer zu benutzen, brauchte er in dem neuen Tempel keine besonderen Kammern anzulegen und durfte so, ohne die Cella und den Hintersaal zu verkürzen, den ganzen Bau um mindestens 6^{m} verkleinern. Den grossen Hintersaal selbst behielt er bei, weil ein solcher stattlicher Magazinraum, der unter dem besonderen Schutze der Stadtgöttin stand, sehr gut zur Aufbewahrung von Weihgeschenken, Pompengeräten und anderen Kostbarkeiten zu benutzen war.

Ist diese Annahme richtig, so werden die einzelnen Teile des älteren Tempels ungefähr dieselbe Länge gehabt haben, wie die entsprechenden Räume des perikleischen Baues. In Betreff der Cella hätte man das schon aus einem anderen Grunde annehmen dürfen. Während der alte Athena-Tempel mit seinem Opisthodom und seinen Vorhallen ungefähr hundert Fuss (= 33^{m}) lang war und deshalb das Hekatompedon hiess, ist in dem jüngeren Parthenon allein die Cella schon hundert Fuss lang und wurde bekanntlich auch amtlich die hundertfüssige Cella genannt. Der Gedanke, an Stelle des alten Baues von hundert Fussen einen so grossartigen Neubau zu setzen, dass seine Cella allein schon ein Hekatompedos war, ist gewiss schon bald nach den Perserkriegen entstanden, als man den Plan zu dem älteren Parthenon fasste. Wenn aber die Cella des letzteren schon dieselbe Grösse hatte wie diejenige des jüngeren Parthenon, so wird seine Hintercella auch ungefähr ebenso gross gewesen sein als der etwa 50 Fuss tiefe Opisthodom des späteren Baues.

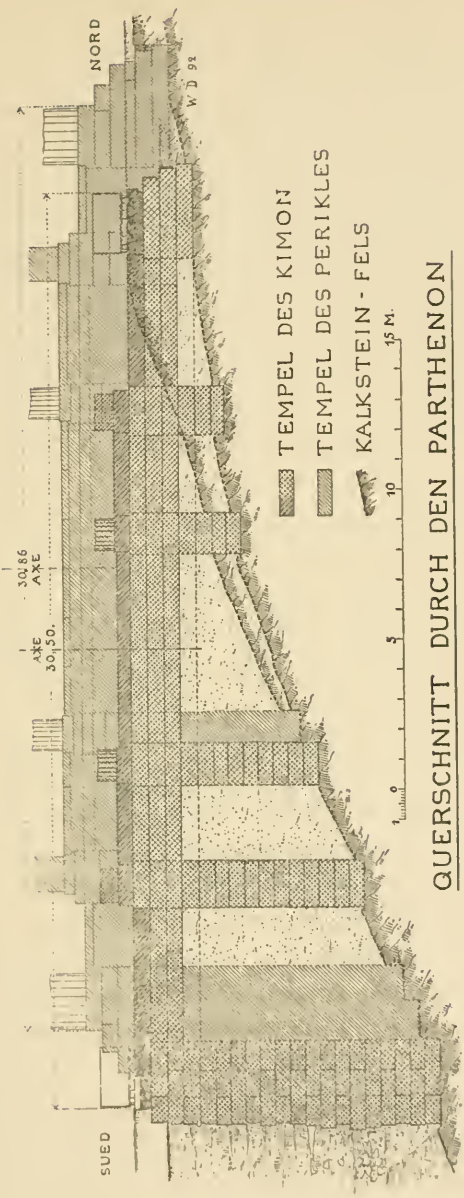
Im Gegensatz zu den Längenmassen scheinen die inneren Breitenmasse der beiden Tempel nicht gleich gewesen zu sein. Die Ringhalle des jüngeren Parthenon ist nämlich an den Langseiten so ausserordentlich schmal im Verhältniss zur Breite der Cella, dass wir nicht berechtigt sind, bei dem älteren Bau ein ähnliches Verhältniss anzunehmen. Beim alten Athena-Tempel verhalten sich die Breitenmasse der Ringhalle und der Cella zu einander wie 1 : 4 $^1/_2$, beim jüngeren Parthenon dagegen wie 1 : 7 $^1/_4$. Es muss ein besonderer Grund vorgelegen haben, dass die letztere ganz ungewöhnliche Proportion gewählt worden ist. Dieser Grund kann kaum etwas anderes gewesen sein, als die Absicht, ein ganz ungewöhnlich grosses Cultbild in der Cella aufzustellen. Die letztere musste so breit als möglich gemacht werden, damit das gewaltige Goldelfenbein-Bild, welches etwa achtfache Lebensgrösse hatte, zu dem Innenraum auch nur einigermassen passte. Man wird das namentlich verstehen, wenn man den Zeus-Tempel in Olympia zum Vergleich heranzieht. Dieser war schon fertig, als Phidias den Auftrag erhielt, die grosse Statue des Zeus darin aufzustellen. Da das Bildwerk, jedenfalls auf Wunsch der Eleer dieselbe Grösse hatte wie die Parthenos in Athen, passte es zu der viel kleineren Cella des Zeus-Tempels durchaus nicht. Es mag zwar imposant und geradezu überwältigend ausgesehen haben, aber eine befriedigende künstlerische Wirkung kann es nicht ausgeübt haben. Beim Parthenon lagen die Verhältnisse anders. Dort konnte Phidias noch durchsetzen, dass die Cella zur Aufnahme des Goldelfenbein-Bildes so breit als möglich gemacht wurde. Da nun nicht bekannt ist, dass schon für den älteren Parthenon ein kolossales Cultbild in Aussicht genommen war, so dürfen wir annehmen, dass das Verhältniss zwischen seiner Cella und seiner Ringhalle ähnlich gewesen ist wie beim alten Athena-Tempel.

Wir besitzen noch ein anderes Mittel, die Breite der Cella des älteren Parthenon etwas genauer zu bestimmen. Wir werden es finden, wenn wir uns die Frage vorlegen: Warum

ist der jüngere Parthenon nicht genau mitten auf das ältere Fundament gesetzt, sondern um ein beträchtliches Stück nach Norden verschoben worden?

Die Cella des neuen Tempels sollte breiter werden als die ältere Cella und der ganze Tempel sollte auch eine etwas grössere Breite erhalten. Hierzu war eine Erbreiterung des Fundamentes auf beiden Seiten und vielleicht auch die Errichtung neuer Fundamente für die beiden Cellawände notwendig. Diese bei der grossen Tiefe des festen Baugrundes umfangreichen Umbauten konnten auf ein geringes Mass eingeschränkt werden, wenn die neue Tempel-Axe um so viel nach Norden verschoben wurde, dass nur an der Nordseite, wo der Fels zu Tage lag, ein äusseres Zusatzfundament ausgeführt zu werden brauchte. Dieses Auskunftsmittel hätte sich bequem und ohne jede Schwierigkeit anwenden lassen, wenn das vorhandene Tempelfundament ein einziger durchgeschichteter Mauerklotz gewesen wäre. Obwol man allgemein annimmt, dass letzteres thatsächlich der Fall war, trage ich grosses Bedenken einen einheitlichen Stereobat für den Parthenon vorauszusetzen. Denn erstens kenne ich keinen Tempel, der ein solches Fundament besässe, und zweitens ist in dem nördlichen Seitenschiff der Parthenon-Cella eine so bedeutende Senkung des Plattenfussbodens (um 0,17^{m}) erfolgt, dass darunter unmöglich ein bis zum Fels reichendes Quaderfundament liegen kann.

Hatten die einzelnen Wände und Säulenreihen aber besondere Fundamente, so war eine geringe Verschiebung des Tempels nach Norden nicht ohne Weiteres möglich. Sie liess sich nur dann durchführen, wenn sie gerade so gross war, dass die vorhandenen Grundmauern wieder benutzt werden konnten. Um zu zeigen, wie ich mir eine solche Verschiebung und Wiederbenutzung der älteren Fundamente denke, habe ich den nebenstehend (Abb. 5) veröffentlichten Querschnitt gezeichnet, in welchem die älteren Mauern durch eine kreuzweise, die jüngeren durch eine einfache Schraffirung gekennzeichnet sind. Die oberste Schicht des älteren Tempel-Unter-



QUERSCHNITT DURCH DEN PARTHENON

5.

baues ist durch eine dunklere Schraffirung noch besonders hervorgehoben. Für die Ansetzung der älteren nördlichen Cellawand sind dabei die auch von Penrose (*Journal of Hell. studies* 1891 Taf. 17) gezeichneten älteren Fundamentreste massgebend gewesen, welche unter dem Stylobat der inneren nördlichen Säulenreihe der Cella bei den Reinigungsarbeiten vor einigen Jahren zu Tage getreten sind. Die ältere Cellawand konnte also als Fundament für die nördliche Reihe der neuen Innensäulen benutzt werden. Die ältere südliche Cellawand ist so angesetzt, dass sie als Fundament für die entsprechende jüngere Wand dienen konnte. Für die südlichen Innensäulen des neuen Tempels ist das vorhandene Fundament der älteren Säulen wahrscheinlich erbreitert worden. Für die neue nördliche Cellawand konnte der Unterbau der alten nördlichen Ringhalle benutzt werden. Ein ganz neues Fundament war für die nördliche Reihe der Aussensäulen zu errichten, was aber bei der hohen Lage des gewachsenen Felsens nur sehr geringe Kosten erforderte. Nur für die südlichen Aussensäulen war eine bedeutende Erbreiterung des entsprechenden älteren tiefen Fundamentes notwendig, vorausgesetzt, dass gerade hier nicht schon wegen der grossen Tiefe eine breitere Untermauerung für die ältere Säulenreihe bestand. In diesem Falle war das Zusatzfundament vielleicht sogar ganz überflüssig. Man wird leicht erkennen, dass die älteren Fundamente noch günstiger liegen würden, wenn der ältere Tempel drei statt zwei Stufen und demnach auch eine breitere Untermauerung der Aussensäulen hatte.

Die Umbauten, welche bei einer Verschiebung des Tempels nach Norden und einer Erbreiterung der Cella notwendig waren, sind also im Ganzen nicht bedeutend; sie wären jedenfalls viel beträchtlicher gewesen, wenn der Tempel zwar erbreitert, aber nicht verschoben worden wäre. Hieraus darf man schliessen, dass die Verschiebung erfolgt ist, um die durch die Veränderung der Cellabreite und die Erbreiterung des ganzen Tempels erforderlichen Baukosten nach Möglichkeit zu verringern. Dass die Verschiebung, wie man ge-

wöhnlich annimmt, geschehen sei, um dem Bau eine grössere Stabilität zu geben, erscheint mir im Hinblick auf die vorzügliche Technik des Unterbaues kaum denkbar. Für die Standfestigkeit der äusseren südlichen Säulenreihe war das an der Südseite jetzt überstehende ältere Mauerstück vollkommen überflüssig.

Ist es hiernach wahrscheinlich, dass bei der Erbauung des jetzigen Parthenon die einzelnen älteren, schon vorhandenen Fundamentmauern verwendet worden sind, so dürfen wir umgekehrt die Wände und Säulenreihen des jüngeren Parthenon heranziehen, um die Abmessungen des älteren Grundrisses zu bestimmen. Das ist der weitere oben erwähnte Anhaltspunkt, den wir zur Feststellung des älteren Tempelplanes besitzen.

Mit Zuhülfenahme dieses Anhaltspunktes erhalten wir als Cellabreite des älteren Tempels etwa $14{,}5^{m}$ gegenüber $19{,}18^{m}$ beim jüngeren Tempel, und als Breite des Mittelschiffes etwa $6{,}5^{m}$ gegenüber 9.82^{m} beim jüngeren Bau. Es mag nebenbei erwähnt werden, dass dies letztere Mass von 6.5^{m} oder 20 Fussen auch bei dem Zeus-Tempel in Olympia als Breite des Mittelschiffes wiederkehrt.

In ähnlicher Weise, wie es mit dem Querschnitt geschehen ist, lassen sich auch die jetzigen Abmessungen des Längenschnittes benutzen, um die Tiefe der älteren Tempelräume zu bestimmen. Nur für eine einzige Quermauer, nämlich für die östliche Cellawand des jüngeren Tempels war die Errichtung einer neuen Fundamentmauer notwendig, für alle übrigen Wände und Säulenreihen standen ältere Untermauern zur Verfügung. Wenn demnach auch im Einzelnen die Masse des älteren Tempelgrundrisses unbestimmt bleiben müssen, so lässt sich doch im Grossen und Ganzen ein Bild des älteren Tempels gewinnen.

Wie schon oben kurz erwähnt wurde, giebt Penrose, trotz der oben dargelegten sicheren Anhaltspunkte zur Bestimmung des Grundrisses, dem älteren Tempel eine ganz andere Gestalt. Er zeichnet (Tafel 17) einen Peripteral-Tempel von

6 : 16 Säulen, der nur mit einer schmalen Hinterhalle, aber nicht mit einem Hintersaale ausgestattet ist. Als Stützen dieser Ergänzung dienen ihm hauptsächlich zwei Punkte, die wir deshalb näher betrachten müssen. Erstens benutzt er das in der nördlichen Burgmauer verbaute Porosgebälk, welches ich dem alten Athena-Tempel zugeschrieben habe, zur Reconstruction der äusseren Ringhalle. Zweitens zieht er einige Marken, welche sich an der Südseite des Parthenon-Unterbaues befinden, zur Bestimmung der einzelnen Dimensionen des Tempelgrundrisses heran.

1. Dass man das Porosgebälk der nördlichen Burgmauer dem älteren Parthenon zuschrieb, solange der alte Athena-Tempel noch unbekannt war, ist wol zu verstehen. Soviel ich sehe, sind alle Forscher ohne jedes Bedenken dieser Ansicht beigetreten, obwol sich einige Thatsachen nicht gut mit ihr in Einklang bringen liessen. Dass aber Penrose noch jetzt an dieser Ansicht festhält, ist kaum verständlich. Das altertümliche Gebälk aus Poros gehört unzweifelhaft einem vorpersischen Bauwerke an, und zahlreiche Stücke desselben sind thatsächlich in dem sog. Perserschutt gefunden worden. Der Unterbau des Parthenon ist dagegen wie wir oben dargelegt haben ebenso sicher ein nachpersischer Bau. Jenes Gebälk und dieser Unterbau gehören also bestimmt nicht zusammen.

Ausserdem stammt das Gebälk von einem fertigen Gebäude, welches nicht nur ganz ausgearbeitet, sondern auch schon bemalt war, während der Parthenon-Unterbau alle Merkmale eines unfertigen Gebäudes trägt. Die Stufen besitzen noch teilweise ihren doppelten Werkzoll und an einigen Stellen sind die Stufen noch nicht einmal aus dem Felsen ausgehauen. Auch das spricht entschieden gegen eine Zusammengehörigkeit.

Ferner sind die zahlreichen unfertigen Marmortrommeln vorhanden, welche teils in der nördlichen Burgmauer verbaut sind, teils, weil sie aus irgend einem Grunde als unbrauchbar verworfen waren, in der Nähe des Parthenon ober-

halb des Perserschuttes gefunden wurden. Es versteht sich von selbst, dass sie alle, so lange nicht das Gegenteil erwiesen ist, zu dem unfertigen Unterbau gerechnet werden müssen. Die Annahme Penrose's dagegen, dass sie von den Pisistratiden hergerichtet seien, um den alten Poros-Tempel zu ersetzen, dass aber ein Unterbau für diesen Neubau oder Umbau noch nicht hergestellt gewesen sei, ist zum Mindesten ganz willkürlich. Ebenso unhaltbar ist auch die weitere Annahme, dass Thukydides (I, 93) von diesen Säulentrommeln rede, während er doch augenscheinlich von der aus Lehmziegeln erbauten Stadtmauer spricht, in deren Fundamente (θεμέλιοι) Grabstelen und andere bearbeitete Steine (στῆλαι ἀπὸ σημάτων καὶ λίθοι εἰργασμένοι) in der Eile hineingebaut worden seien.

Entscheidend für die Unrichtigkeit der Reconstruction Penrose's ist schliesslich folgende Thatsache, deren Gewicht gewiss Niemandem entgehen wird. Aus den in ihrer ganzen Länge erhaltenen Architraven jenes Poros-Gebälks lässt sich die Breite des Gebäudes, zu dem sie gehören, bei der auch von Penrose gemachten Annahme, dass dieser Tempel ein Hexastylos war, mit Sicherheit auf 21,3^{m} berechnen. Ganz genau dieses Breitenmass besitzt der vorhandene Unterbau des alten Athena-Tempels. Trotzdem teilt Penrose es nicht ihm zu, sondern setzt es auf einen Unterbau, der auf allen Seiten um einige Meter grösser ist!

Allerdings hat Penrose zwei Thatsachen angeführt, welche mit der Zuteilung des Gebälks zum alten Athena-Tempel nicht im Einklang stehen sollen. Einerseits soll der untere Durchmesser der Poros-Säulen, der aus den gefundenen Kapitellen annähernd berechnet werden kann, zu dem vorhandenen Stylobat des alten Tempels nicht passen. Es ist aber gänzlich unbekannt, wie breit der Stylobat an den Giebelseiten des alten Tempels gewesen ist. Nichts steht im Wege, ihm eine Breite von 1,85^{m} zu geben, so dass er die Säulen, welche nach Penrose's Berechnung etwa 1,75 stark waren, bequem aufnehmen kann. Die Breite des Stylobates war übrigens nicht einmal an den Langseiten überall dieselbe, wie aus einem

Fragment hervorgeht, welches Penrose abbildet (Taf. 18, Fig. 4) und der Ecke zuweist, obwol die Gestalt der Anschlussfläche eine solche Verwendung offenbar verbietet. Ausserdem ist es nicht zulässig, wie es Penrose thut, nach den Proportionen anderer Tempel zu berechnen, wie gross der Unterschied zwischen den Stylobatbreiten an den kurzen und langen Seiten höchstens gewesen sein könne. Denn bei unserem Tempel kommen zwischen den Baugliedern der beiden verschiedenen Seiten Differenzen vor, welche man kaum für möglich halten sollte; so sind z. B. die Triglyphen an den Flanken nur 0,75^{m}, an den Fronten aber 0,82^{m} breit. Überdies kann man an der einzigen, noch an ihrer alten Stelle befindlichen Stylobatquader der nördlichen Seite erkennen, dass auch hier der Stylobat ursprünglich 1,73^{m} breit war und erst zur Aufnahme der Fussbodenplatten der Ringhalle um 0,14^{m} schmaler gemacht worden ist. Die Breitenmasse der erhaltenen Fundamente des östlichen und westlichen Stylobats gestatten uns sogar, noch über das für die Oberstufe vorgeschlagene Mass von 1,85^{m} hinauszugehen.

Andrerseits soll meine in den Antiken Denkmälern (I Tafel 1) gegebene Ergänzung des Grundrisses nicht richtig sein können, weil bei ihr eine Säule der nördlichen Langseite gerade auf die Stelle treffe, wo wegen einer vorhandenen Einarbeitung ein antikes Weihgeschenk gestanden habe. Dabei hat Penrose aber ganz übersehen, dass der Stylobat der Nordseite, soweit er nicht bei Erbauung des Erechtheion hat geopfert werden müssen, mindestens vom Ende des fünften Jahrhunderts ab keine Säulen mehr trug und trotzdem noch heute zum Teil erhalten ist. Im vierten Jahrhundert oder später konnte daher sehr wol ein Weihgeschenk dort aufgestellt werden, wo ursprünglich eine Säule gestanden hatte. Wir sind also vollkommen berechtigt, für die Zeit vor den Perserkriegen eine Säule an der Stelle anzunehmen, welche jetzt die vertiefte Standspur aufweist.

2. An dem Unterbau des Parthenon und zwar an der oben beschriebenen 16. Schicht der Südseite sind mehrere Mar-

k e n sauber eingearbeitet, welche jetzt leider unter der Erde liegen und daher nicht mehr zu sehen sind. Ich habe sie vor einer Reihe von Jahren bemerkt und Herrn Penrose auf sie aufmerksam gemacht, ohne sie damals erklären zu können.

Im Ganzen sind 19 Marken vorhanden, deren Abstände verschieden gross sind. Möglicher Weise waren früher noch einige mehr vorhanden. Wenn man von einzelnen besonders grossen oder besonders kleinen Zwischenräumen absieht, schwanken die durch die Marken bezeichneten Abstände zwischen 1,80 und 2,20^{m}. Die grössten bilden entweder das zwei- oder das dreifache desselben Betrages.

Nach Penrose sollen nun diese Marken die wichtigsten Masse des Tempelgrundrisses angeben; namentlich will er die beiden verschiedenen Axweiten, welche das von mir dem alten Athena-Tempel zugeschriebene Gebälk aus Poros besitzt, unter den Abständen der Marken wiederfinden. In dieser vermeintlichen Thatsache sieht er dann den wichtigsten Beweis für seine Annahme, dass das Gebälk zu dem älteren Parthenon gehört habe.

Wer sich die Mühe nimmt, die langen Zahlenreihen Penrose's durchzustudiren und seinen Berechnungen auf den Grund zu gehen, der wird mit Erstaunen bemerken, dass die angeblichen wichtigen Beweise nur wertlose Zahlenspielereien sind, durch die der verdiente Forscher meines Erachtens sich selbst irre geführt hat.

Ich habe die Pflicht, dieses harte Urteil nicht unbegründet zu lassen, obgleich ich dadurch zu einer Abschweifung veranlasst werde, durch die unsere Kenntniss des älteren Parthenon nur wenig gefördert wird.

Wenn ein griechischer Architekt derartige Marken an dem Unterbau eines Tempels anbrachte, so konnte er dadurch entweder die Abmessungen der einzelnen Bauteile wie Pronaos, Cella und Opisthodom unmittelbar angeben oder etwa die Axen der einzelnen Säulen und Triglyphen bezeichnen, oder er konnte auch alle wichtigen Masse des Tempels für die Steinmetzen zur beständigen Controlle anbringen. Im letzte-

ren Falle musste er aber Sorge tragen, dass die einzelnen Masse in irgend einer Weise genau bezeichnet waren, damit keine Verwechselungen vorkamen. Dies konnte in der Weise geschehen, dass alle Marken mit Buchstaben versehen, und besondere Listen zur Erklärung der Buchstaben angefertigt wurden; jeder Arbeiter konnte dann z. B. den Durchmesser der Säulen, die Axweite an den langen und kurzen Seiten, die Stärke der Cellawand, die Breite der Cellathür und viele andere Masse jederzeit finden und nachmessen. Je mehr solcher Masse angebracht waren, um so leichter konnten aber Verwechselungen vorkommen. Diesen Irrtümern war Thür und Thor geöffnet, wenn die Marken nicht mit Buchstaben oder in andrer Weise bezeichnet waren; ich weiss wenigstens nicht, wie man überhaupt in diesem Falle ein bestimmtes Mass wiederfinden wollte.

Am Unterbau des Parthenon sind nun keinerlei Bezeichnungen an den Marken erhalten und, wie man aus dem guten Erhaltungszustand ersehen kann, auch niemals vorhanden gewesen. Trotzdem glaubt Penrose, dass alle möglichen Abmessungen des Tempels ganz wild durcheinander an dem Unterbau vermerkt worden seien. Die meisten Dimensionen des Tempels, welche er dort erkennt, sind überdies gänzlich unbekannt und konnten so von ihm unter den Abständen der Marken nach Willkür ausgesucht werden. Um nur an einem Beispiel zu zeigen, wie ungeordnet und geradezu verwirrend die Abmessungen markirt sein sollen, wähle ich drei am Tempel nebeneinander liegende Grössen, nämlich die Tiefe der westlichen Hinterhalle, der westlichen Ringhalle und des westlichen Podiums um den Tempel; diese drei Abmessungen, deren Grösse vollständig unbekannt ist, erkennt Penrose ohne irgend einen Anhaltspunkt zu haben in den Abständen der Marken T-S, H-E und R-P wieder, wobei die Marken von ihm in der Reihenfolge von Osten nach Westen mit fortlaufenden Buchstaben bezeichnet sind. Einer solchen Methode vermag ich auch nicht den geringsten wissenschaftlichen Wert beizulegen.

Noch unbegreiflicher ist mir — und damit kommen wir zu dem wichtigsten Punkte —, wie Penrose die beiden Axweiten[1] des Porosgebälks, nämlich 4,05^{m} und 3,85^{m} unter den markirten Abständen entdeckt und dann diese Thatsache zur Grundlage seiner Reconstruction macht. Die beiden Masse finden sich nämlich in Wirklichkeit unter den Abständen der Marken nicht genau vor; auch dann nicht, wenn man eine Marke überschlägt und von der ersten bis zur dritten oder von der zweiten bis zur vierten misst. Dafür soll aber das 2fache, das 4fache, das 5fache und das 17 1/ fache der grösseren Axweite und das 2fache, 3fache, 4fache und 7fache der kleineren Axweite je einmal oder mehrere Male durch die Marken angegeben sein. Die letztere Axweite findet er ausserdem einmal als arithmetisches Mittel zwischen zwei Marken-Abständen, von denen der eine 3,79, der andere 3,91^{m} beträgt. Ich kann mir nicht versagen, wenigstens an einem Beispiel zu zeigen, wie das dreifache der Axweite von 3,83^{m}, nämlich 11,49^{m}, fünfmal unter den Marken wiederkehren soll: B-C = 11,54, C-H = 11,54, D-I = 11,59, E-J = 11,56, J-P = 11,47. Warum hat denn der alte Architekt, so fragt sich gewiss Jeder, nur unrichtige Werte durch die Marken bezeichnet? Wollte er sich und seine Arbeiter absichtlich irreführen? Oder hat er sich auf eine Länge von 11 Metern einmal um 7^{cm} und ein anders Mal um 10^{cm} vermessen? Ich muss gestehen, dass ich diese Fragen nicht zu beantworten weiss. Auf keinen Fall kann ich aber zugeben, dass der Nachweis für das Vorhandensein der beiden Axweiten unter den Abständen der Marken erbracht ist.

Die Erklärung der Marken, welche Penrose gegeben hat, ist somit ohne jedes Bedenken zu verwerfen. Leider vermag ich ihr keine bestimmte Erklärung entgegenzusetzen. Nur eine Vermutung über ihren Zweck will ich aussprechen.

---

[1] Ich rechne hier und bei allen folgenden Zahlen die Beträge von englischen Fussen in der Weise um, dass ich 1 Fuss = 0,305^{m} setze. Für die in Betracht kommenden Zahlen reicht diese Genauigkeit aus.

Wer die Abstände der Marken, welche von Penrose S. 278 zusammengestellt sind, aufmerksam betrachtet, wird bald bemerken, dass sie zwar alle ohne Ausnahme verschieden sind, aber sämtlich etwas mehr oder weniger als 2^m betragen. Bei der grossen Sorgfalt, mit der die Marken ausgeführt sind, darf man nicht annehmen, dass die Abweichungen durch ungenaue Messung entstanden seien und kann daher auch nicht daran denken, dass man das richtige Mass als arithmetisches Mittel aus einer grösseren Anzahl von Zwischenräumen berechnen könne. Man muss sich vielmehr die Frage vorlegen, ob es an dem Tempel nicht eine Reihe nebeneinander liegender Steine giebt, welche im Durchschnitt eine Länge von etwa 2^m haben und dabei doch unter sich verschieden sind. Dies ist nun thatsächlich der Fall; oberhalb der Marken giebt es solche Steine. Die Quadern der Stufen haben nämlich nicht, wie es bei jüngeren Bauten üblich ist, alle dieselbe Länge, sondern nähern sich nur einem bestimmten Durchschnittsmass. So haben die Stylobatquadern auf der Südseite des Tempels (vgl. Tafel 8) an einer Stelle nebeneinander folgende Masse: 0,90, 0,94, 0,93, 0,96, 0,97, 1,00, $0,91^m$. Die Quadermasse der darunterliegenden Unterstufe, die aus Läufern besteht, sind: 1,72, 1,63, 1,74, 1,70, 1,75, $1,78^m$. Die letzteren sind also fast doppelt so gross als die Masse der darüberliegenden Binderschicht. Nehmen wir nun, was wir oben als möglich bezeichneten, über der aus Bindern bestehenden Oberstufe noch eine dritte Stufe an, so müssten deren Quadern folgerichtig etwas grösser sein als das Doppelte der Masse der ersten Reihe. Die Fugen dieser obersten Stylobatschicht würden in diesem Falle genau mit den Marken zusammenfallen können. Die Marken würden demnach bei Herstellung der einzelnen Stylobatquadern vor ihrer Verlegung hergestellt sein, um stets übersehen zu können, wie viele Steine noch angefertigt werden mussten, und um zu verhindern, dass in dem Stufenbau zwei Fugen zusammenträfen.

Dass diese Erklärung der Marken glaubwürdiger ist, als die von Penrose gegebene, wird gewiss Jeder zugestehen;

trotzdem möchte ich sie vorläufig nur als Vermutung bezeichnen, weil ich die Hoffnung nicht aufgebe, dass sich unter den zahllosen Steinen der Akropolis vielleicht noch irgend ein Stein der oberen Schicht finden lässt, der die Frage zur Entscheidung bringt.

Ist die Erklärung richtig, so würde auch die Frage entschieden sein, ob der ältere Parthenon drei oder zwei Stufen gehabt hat. Waren drei Stufen vorhanden, so ist die auf unserem Grundrisse punktirte Anordnung der Säulen die richtige, während bei zwei Stufen die andere Anordnung die gültige ist.

Auf jeden Fall ist es jetzt nicht mehr gestattet, die Marken als wichtigsten Beweis für die Zugehörigkeit der Poros-Bauglieder zum älteren Parthenon zu verwenden, und damit ist der Reconstruction, welche Penrose von dem älteren Parthenon gemacht hat, auch die letzte Grundlage entzogen. —

Ich wollte noch eine andere Frage hier erörtern, welche meines Wissens bisher noch nicht aufgeworfen worden ist, nämlich diejenige, ob der ältere Parthenon schon eine Curvatur der Horizontalen besitzt. Da aber neuerdings diese Curvatur im Allgemeinen von beachtenswerter Seite wiederum geläugnet oder vielmehr als das Resultat der stattgehabten Senkungen und Verschiebungen erklärt wird (J. Durm, Die Baukunst der Griechen [2] S. 168), so ziehe ich vor, diese Frage ausführlicher in einem besonderen Aufsatze zu behandeln. Ich werde dann zeigen, dass die Curvatur beim älteren Parthenon noch regelmässiger ausgeführt ist als bei dem Tempel des Perikles. —

Zum Schluss bleibt uns noch übrig, die Zeit der Erbauung des Tempels, die wir bisher nur im Allgemeinen ermittelt haben, genauer zu bestimmen. Aus der Bauart des Unterbaues, dem verwendeten Material und dem Inhalt der gleichzeitig mit der Errichtung des Unterbaues angeschütteten Erdmassen musste der Schluss gezogen werden, dass der Tempel in der Zeit nach den Perserkriegen erbaut oder wenigstens begonnen worden ist. Man kann sich den Tempel

auch nicht denken ohne die grosse südliche Burgmauer, durch welche sein Bauplatz erst geschaffen werden musste, und welche unzweifelhaft erst dem Aufschwung Athens nach den Perserkriegen ihre Entstehung verdankt.

Andrerseits muss der Tempel unbedingt älter sein als der Parthenon des Perikles, weil das schon vorhandene Fundament als Unterbau für den letzteren Tempel benutzt worden ist. Nur Themistokles oder Kimon können daher als Erbauer in Betracht kommen. Dass ersterer den grossartigen Tempel begonnen habe, ist mir unwahrscheinlich, weil dieser Staatsmann zunächst für die Befestigung Athens und des Piräus zu sorgen hatte und daher nur an die vorläufige Wiederherstellung der von den Persern verbrannten und teilweise zerstörten Tempel denken konnte. Der grossartige Umbau der ganzen Akropolis und die Errichtung eines Tempels von der Grösse des Parthenon konnte erst zu einer Zeit ins Auge gefasst und begonnen werden, als die Persergefahr endgültig beseitigt war. Eine solche Zeit waren die Jahre, als Kimon an der Spitze des athenischen Staates stand. Ohne irgend welches Bedenken dürfen wir ihn als den Erbauer des stattlichen Tempelunterbaues und damit als den Vater derjenigen grossen Pläne bezeichnen, welche später von Perikles zur Ausführung gebracht wurden.

Als Bestätigung kommt hinzu, dass die südliche Burgmauer, welche mit dem Tempel zu einem Baugedanken gehört, noch bis in die römische Zeit den Namen Kimons getragen hat. Von dieser Mauer und dem damals in die Höhe steigenden Fundamente des Tempels wird auch Aischylos sprechen, wenn er in den Schutzflehenden (134) sagt: ἔχουσα σέμν' ἐνώπι' ἀσφαλές (vgl. Bücheler, Rhein. Museum XL S. 629).

Eine genaue Zeitangabe über den Beginn des Baues lässt sich nicht machen. Ich vermute, dass der Entwurf zu dem Tempel schon vor der Schlacht am Eurymedon bald nach der Verbannung des Themistokles fertiggestellt und dass auch damals schon mit der Ausführung begonnen wurde. Unter-

brochen wurde der Bau wahrscheinlich, als Kimon in die Verbannung gehen musste. Die folgenden Jahre, in welchen die Athener gegen die Spartaner, die Böoter und andere Feinde Kriege zu führen hatten, waren der Wiederaufnahme des Baues nicht günstig. Dass man vor oder unmittelbar nach der unglücklichen Schlacht bei Tanagra (457) die halbfertigen Baustücke des Tempels, nämlich seine Säulentrommeln und Stufenquadern, zum Bau der nördlichen Burgmauer verwertete, deren nordöstlich vom Erechtheion gelegenes Stück während der Bauzeit zum Hinaufschaffen der Steine offen geblieben war, habe ich schon früher als Vermutung ausgesprochen. Obgleich ich noch immer keinen bestimmten Beweis dafür anführen kann, halte ich auch jetzt an dieser Vermutung als der wahrscheinlichsten Lösung fest.

Eine Reihe von Jahren scheint verstrichen zu sein, ohne dass die Athener ihre grossen Pläne wieder aufnahmen. Erst nach der Schlacht bei Salamis (449) und nach dem Tode Kimons begann wahrscheinlich die frühere lebhafte Bauthätigkeit auf der Burg. Perikles war es, der zunächst den grossen Athena-Tempel wieder in Angriff nahm und ihn in verhältnissmässig kurzer Zeit in etwas veränderter Gestalt zur Ausführung brachte.

WILHELM DÖRPFELD.

ZU GRIECHISCHEN INSCHRIFTEN

1. Das folgende Bruchstück einer Weihinschrift aus Pergamon (Inschriften von Pergamon I 222) ist vom Herausge-

ΔΙΟΙ ΥΣ ωι καθηγεμόνι
ΚΑΙΤΟΙΣ
ΑΡι ΣΤΑΡΧΟς
Τ ΤΙΒΑΔΕ

ber missverstanden worden Die letzte Zeile, sagt M. Fränkel, scheine in einem Verse — er schreibt τ[.. σ]τιβαδε[υ — den Anlass der Weihung angegeben zu haben. Aristarchos möge es dem 'führenden' Dionysos zu danken geglaubt haben, dass er in einer Notlage eine Streu als Lager antraf. Am Schlusse der zweiten Zeile könne τοῖς Σατύροις gestanden haben, doch fänden sich aus römischer Zeit in Pergamon Weihungen, die dem Dionysos Kathegemon in Gemeinschaft mit einem Thiasos dargebracht sind, vielleicht sei dies auch hier der Fall. In der That wird man dieser letzteren Annahme den Vorzug zu erteilen haben; es liegt am nächsten τοῖς μύσταις oder, wenn man lieber will, τοῖς βουκόλοις zu ergänzen. Dass sich an den Dionysosdienst in Pergamon ein Mystenverein der βουκόλοι schloss, ist durch den Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς II, 1. 1875/6 S. 4 und von C. Curtius, Hermes 1873 S. 39 herausgegebenen Stein (vgl. R. Schöll in der Sauppe gewidmeten *Satura philologa* S. 176) erwiesen, und für die Fassung der Inschrift kann ich eine ganz entsprechende Weihung, noch nicht veröffentlicht, Διονύσῳ Ἀρχεβάκχῳ καὶ τοῖς μύσταις, aus Seleukeia am Kalykadnos anführen. Z. 4 lese ich τ[ὸ σ]τιβάδε[ιον ἀνέθηκεν, ἐκ τῶν ἰδίων oder ähnlich, wie auch immer. Das Wort ist in der Bedeutung,

die es hier hat, aus dem Lateinischen geläufig: *stibadium* bezeichnet eine Art Speisesopha, über dessen Gestalt und mitunter reiche Ausstattung zahlreiche Zeugnisse der Schriftsteller Auskunft geben[1]. Ein solches στιβάδιον hat Aristarchos dem Gotte und seinen Vereinsbrüdern zu ihren Gelagen gestiftet. Der Steinmetz hat στιβάδειον geschrieben; der Schrift nach, die vom Herausgeber ausdrücklich als 'nicht sorgfältig' bezeichnet wird, scheint es mir nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich dass der Stein jünger ist als die Zeit, in welche er nach Fränkel's Anordnung gehören würde.

Vielleicht ist in ähnlichem Sinne die Ergänzung einer anderen Inschrift zu versuchen. In einer sorgfältig gebauten Mauer auf dem Abhange des Pagos in Smyrna hat Ramsay einen Stein mit folgender Inschrift gefunden (*American Journal of archaeology* I S. 138)

Μάρκος Σερτώριος | Ἀριστόλυκος τὴν CTI |. . ΔΑΝ ἐξήρτισεν Γα|[νυμ]ηδείταις κτλ.

Ramsay ergänzt τὴν στι[λεῖ]δαν (für στυλεῖδαν) und meint Gegenstand der Widmung sei die Umfassungsmauer des Grundstückes, welches den Γανυμηδεῖται gehörte; sollte aber nicht vielmehr τὴν στι[βά]δαν zu lesen und anzunehmen sein, dass die von Ramsay gesehene Mauer die Umfassung der στιβάς, des Lagers, darstelle, dessen die Brüderschaft zu ihren Schmäusen bedurfte? Ob diese Vermutung das Richtige trifft oder nicht, würde sich nur angesichts der Mauer selbst entscheiden lassen; vorläufig sind meine Erkundigungen nach ihrem Schicksale leider erfolglos geblieben.

2. Für eine Lücke von nur zwei Stellen in dem athenischen Psephisma, das in den Berliner Sitzungsberichten 1888

---

[1] Vgl. Marquardt, Privatleben der Römer S. 307. Plinius (Ep. V 6, 36) beschreibt ein solches *stibadium* aus weissem Marmor: *Ex stibadio aqua, velut expressa cubantium pondere, sipunculis effluit, cavato lapide suscipitur, graciti marmore continetur, atque ita occulte temperatur ut impleat nec redundet. Gustatorium graviorque cena margini imponitur levior naucularum et avium figuris innatans circumit.* Vgl. dazu Winnefeld, Jahrbuch VI S. 209.

S. 243 V 19 und von Mylonas im *Bull. de corr. hell.* XII S. 138 herausgegeben worden ist, scheint mir, trotzdem es an Vorschlägen nicht mangelt, die richtige Ergänzung noch nicht gefunden. Es handelt sich um die Eidesleistungen, welche anlässlich des Beitrittes der Methymnaier zum Seebunde statt zufinden haben: Z. 19 ff ἐπιμεληθῆναι δὲ Αἴσιμον καὶ τοὺς συνέδρους τοὺς ἐπὶ τῶν . . ων ὅπως ἂν ὀμόσωσιν αἱ ἀρχαὶ αἱ Μηθυμναίων καθάπερ οἱ ἄλλοι σύμμαχοι. Mylonas hat an ἐπὶ τῶν [τόπ]ων gedacht, doch fordert dies Wort eine Stelle mehr als strenge genommen zur Verfügung steht. Mit Rücksicht auf den Raum schien Szanto, Athen. Mitth. XVI S. 30, 1 nur eine einzige Ergänzung, ἐπὶ τῶν [Χί]ων, möglich: den σύνεδροι der Chier als der ersten Unterzeichner der Bundesurkunde sei die Obsorge für die Eidesleistung der später in den Bund getretenen Methymnaier anvertraut worden. Aber sprachlich wie sachlich ist dieser Vorschlag anstössig: sprachlich weil, wie Szanto selbst bemerkt hat, οἱ σύνεδροι οἱ ἐπὶ τῶν Χίων nicht 'die σύνεδροι der Chier' bedeuten kann, sachlich, weil die bevorzugte Stellung, welche den σύνεδροι der Chier nach Szanto's Erklärung zukäme, durch den Umstand, dass sie zuerst wieder in ein Bundesverhältniss mit Athen traten, nicht ausreichend begründet scheint. Somit war Judeich in vollem Rechte als er, Kleinasiatische Studien S. 269, eine andere Ergänzung versuchte: aber seine Vermutung ἐπὶ τῶν [ὅρκ]ων hat wiederum gegen sich, dass sie eine Stelle zuviel erfordert, und man wird sie deshalb, wenn auch in der Inschrift Verstösse gegen die strenge Ordnung der Buchstaben nicht fehlen, verwerfen müssen, so lange irgend eine Möglichkeit besteht die Lücke ohne Überschreitung der regelmässigen Stellenzahl zu füllen. Ich habe nie daran gezweifelt dass τοὺς συνέδρους τοὺς ἐπὶ τῶν [νε]ῶν zu lesen ist. Aisimos und die σύνεδροι 'die auf den Schiffen sind' sollen für die Eidesleistung der Behörden von Methymna sorgen. Dreierlei Eidesleistung wird in dem Psephisma angeordnet: die Gesandten der Methymnaier sollen in Athen denselben Eid wie die übrigen Bundesgenossen den (in Athen anwesenden) σύνεδροι des Bundes und

den Strategen und Hipparchen (der Athener) leisten; den Methymnaiern (d. h. den in Athen befindlichen Gesandten) haben die σύνεδροι der Bundesgenossen und von athenischer Seite wiederum die Strategen und Hipparchen einen entsprechenden Eid zu schwören; drittens werden aber auch die Behörden in Methymna zum Eide verhalten: und mit ihrer Vereidigung ist eine besondere Commission betraut, Aisimos und die σύνεδροι 'auf den Schiffen', die eben zu dem Zwecke, den neueingetretenen Bundesgenossen den Eid abzunehmen, auf See ist. Dass die Ergänzung richtig ist, lehrt schliesslich der Stein selbst; ich habe bereits vor längerer Zeit festgestellt dass, obwol die Oberfläche des Steines an der fraglichen Stelle ausgesplittert ist, dennoch genauere Untersuchung nach τῶν die obere Endigung einer senkrechten Haste erkennen lässt, welche ihrer Stellung nach nur zu einem ΗΚ oder Ν gehört haben kann.

3. Die Ergänzung des Inschriftbruchstückes *C. I. A.* II 333 hat Köhler mit der Begründung abgelehnt: '*Vides de sententiarum tenore dubium esse non posse, verba diverse restitui posse*'. Gleichwol scheint mir nur eine einzige Herstellung Richtigkeit und Geltung beanspruchen zu dürfen. Ich lese Z. 2 ff.:

'Αθηνα]ίους μὲν Λακεδαι[μονίοις ὀμόσαι τούς τε ἄρχοντας καὶ τοὺ]ς στρατηγοὺς καὶ τ[ὴν βουλὴν καὶ ἱππάρχους καὶ ἱππέας καὶ] φυλάρχους καὶ ταξι[άρχους· (zwei Stellen frei) νὴ τὸν Δία 'Απόλ]λωνα Ἄρτεμι]ν Ἴλιον Ἄρη 'Αθηνᾶν 'Αρε[ίαν Ποσειδῶ Δήμητρα ἐμμένουσι μὲν] ἐν τεῖ συμμαχίαι τεῖ γεγ[ενημένει εἶναι αὐτοῖς πολλὰ καὶ ἀ]γαθά, ἐπιορκοῦσι δὲ τἀνα[ντία. (zwei Stellen frei) Λακεδαιμονίων δὲ 'Αθηνα]ίοις ὀμόσαι κατὰ ταὐτὰ τοὺ[ς βασιλεῖς καὶ τοὺς ἐφόρους καὶ] τοὺς γέροντας· κατὰ ταὐτὰ δ[ὲ ὀμόσαι καὶ κατὰ τὰ ⟨τὰ⟩ς ἄλλας] πόλεις τοὺς ἄρχοντας (zwei Stellen frei). 'Εὰν δ[ὲ δοκεῖ Λακεδαιμονίοις καὶ τ]οῖς συμμάχοις καὶ 'Αθηναίοις | [ἄμεινον εἶναι προσθεῖναί τι] καὶ ἀφελεῖν περὶ τῆς συμμαχί[ας ὃ ἂν δοκεῖ ἀμφοτέροις εὔο]ρκον εἶναι· ἀναγράψαι δὲ τὴν συ[νθήκην τὰς πόλεις ἐν στήλαι]ς καὶ στῆσαι ἐν ἱερῶι ὅπου ἂν βού[λωνται.

Die Ergänzungen der Z. 10 ff. stammen von Köhler, der

nur Z. 13 eine Lücke gelassen hat, welche P. Grätzel, *De pactionum inter græcas civitates factarum . . . formulis. Diss. Hal.* VII S. 59 durch ὅπηι ἂν δοκῆι ἀμφοτέροις hat ausfüllen wollen. Die Worte τ[ὴν βουλὴν bis]φυλάρχους hat P. Krech, *De Crateri* ψηφισμάτων συναγωγῇ S. 105 ergänzt. Meine Herstellung setzt 18 Stellen in der Zeile voraus; genau soviel Stellen zählen die letzten Zeilen der unten verstümmelten grossen Stele *C. I. A.* II 332 mit der Bündnissurkunde des chremonideischen Krieges. Köhler hat die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke dahingestellt sein lassen und die Entscheidung über dieselbe von neuerlicher Besichtigung der Steine abhängig gemacht; ich kann auf Grund einer kürzlich vorgenommenen Prüfung versichern, dass in dem von mir ergänzten Bruchstücke thatsächlich der Schlussteil der Urkunde *C. I. A.* II 332 vorliegt. Meine Ergänzungen werden sich selbst rechtfertigen; ob sich Köhler's Vorschläge für die Herstellung der letzten Zeilen des grösseren Stückes aufrecht erhalten lassen, ist zweifelhaft.

Smyrna, März 1892.

ADOLPH WILHELM.

ÜBER DIE LAGE DES ASKLEPIOSHEILIGTUMS VON TRIKKA

Als W. Amelung und ich Anfang Juni dieses Jahres in dem thessalischen Trikka einen zweitägigen Aufenthalt nahmen, richteten wir unser Augenmerk besonders darauf, für die Lage des altberühmten Asklepiostempels dieser Stadt nach Anhaltspunkten zu suchen; eine bestimmte Ansicht über die Lage des Asklepieions von Trikka war bisher nicht aufgestellt worden, erst vor kurzem hat K. Vlytsakis, Rechtsanwalt in Trikkala, in seiner verdienstlichen Σύντομος ἱστορία τῆς πόλεως Τρικκάλων. Athen 1892 S. 6 die Vermutung eines nicht namhaft gemachten archäologischen Besuchers von Trikkala veröffentlicht, nach der das Asklepieion in der Argatzítika oder Kukodschámi genannten Gegend zu suchen ist. Was zu Gunsten dieser Ansicht spricht, sind einmal Quellen, die in der Nähe der dort früher stehenden Moschee Kukodschámi ziemlich reichlich aus der Erde hervordringen und jetzt noch z. T. von den Resten mittelalterlicher und türkischer Quellhäuser eingefasst sind; ausserdem Architekturtrümmer und andere antike Bausteine, die in der Gegend der Moschee herumliegen.

Da wir durch persönliche Güte des Verfassers die Schrift gegen Ende unseres Aufenthalts in Trikkala erhielten, so konnten wir die von ihr bezeichnete Örtlichkeit noch selbst besuchen und an Ort und Stelle die Ansicht von Vlytsakis gegen eine Vermutung abwägen, auf die wir gleich bei der ersten Durchwanderung des Stadtgebietes gekommen waren. Unterhalb der Stelle, wo heute am Abhang des Schlossberges statt der vor etwa 10 Jahren abgebrannten Metropolis ein stattlicher Neubau errichtet wird, liegen dicht am Flusse zwei Quellen, die weiter oberhalb gelegene als Metropolisquelle, die etwas weiter unten an einer Biegung des Trikkalianos

liegende, mit einem obeliskförmigen Oberbau gezierte von den Einwohnern als Gurna bezeichnet. Zahlreich herumliegende antike Bausteine, der Quellreichtum der Gegend und die vortreffliche Lage nahe am Mittelpunkt der alten Stadt brachten uns auf den Gedanken, dass hier wol am ehesten das berühmte alte Heiligtum zu suchen sei; zum Glück bieten sich bei der Entscheidung zwischen Argatzítika und Gurnagegend noch zwei konkretere Kriterien dar, auf die hier kurz hingewiesen werden soll. Kann nämlich in Bezug auf das Vorhandensein von Quellen die Umgebung der Gurna mindestens gleichen Anspruch erheben wie die Gegend der Kukodschámi, so spricht eine von Vlytsakis nicht herangezogene Stelle des Isyllos von Epidauros entschieden zu Gunsten eben der von uns bezeichneten Lage; wir lernen aus dem dritten Gedicht des epidaurischen Lokaldichters (s. Wilamowitz, Isyllos S. 11 f.), dass in Trikka sich ein Adyton des Asklepios befand, zu dem die Befrager des Gottes in der üblichen Weise hinabsteigen mussten. Das Vorhandensein dieses Adyton weist auf Lage des Heiligtums am Abhang eines Berges hin und ein solcher ist an der von Vlytsakis für das Asklepieion in Anspruch genommenen Stelle nicht zu finden, während hinter der Gurnaquelle ziemlich nahe am Flusse der Anstieg des Schlossberges von Trikkala beginnt, ein Adyton an diesem Berge etwa in der Gegend der neuen Metropolis oder der dahinter liegenden Schule also leicht anzunehmen ist.

Die in der Umgebung der Gurnaquelle herumliegenden Architekturreste sind weit zahlreicher als die bei der Kukodschámi vorhandenen; während bei den letzteren Verschleppung von anderswoher von Vlytsakis selbst als wahrscheinlich bezeichnet wird, ist für erstere nach der ganzen Art wie sie im Boden stecken das Gegenteil ziemlich sicher. Zwei Basissteine, die wir der Gurnaquelle gegenüber an einer seichten Stelle des jetzigen Flusslaufes fanden, schienen uns noch nebeneinander an ihrer Stelle zu liegen und damit die Richtung eines antiken Weges zu bezeichnen.

Bei den Nachforschungen, die wir nun weiterhin bei den

Anwohnern der vermutlichen Stelle des alten Asklepiosbezirks nach etwaigen Resten anstellten, ergab sich ein Fund, der unseres Erachtens eine ziemlich ausschlaggebende Beweiskräftigkeit besitzt. Während im Hause des Dim. Kastrakitzas nur ein männlicher Porträtkopf römischer Zeit zu finden war, legte man uns in dem Nachbarhause, dessen Besitzer Achilleus Takestis ist, ausser dem Fragment eines Grabreliefs, auf dem ein nach l. stehender Mann einer ihm gegenübersitzenden Frau die Hand reicht, eine Reihe von Terrakotten vor, und es kann nach dem bisher Gesagten kaum ein Zufall sein, wenn sich unter diesen nach ausdrücklicher Versicherung des Besitzers an Ort und Stelle gefundenen Antiken eine Thonfigur des Telesphoros, ein Hahn und die Figur eines Wickelkindes befanden; alle drei weisen deutlich auf das Vorhandensein eines Asklepioskults an dieser Stelle hin.

Es würde eine einfache und lohnende Aufgabe sein, an deren Ausführung uns leider die Kürze unseres Aufenthaltes in Trikkala gehindert hat, dem dortigen offenbar ziemlich reichlichen Antikenbestand namentlich im Privatbesitz nachzugehen; was aber noch wichtiger wäre und bei der starken Bauthätigkeit an dieser Stelle nicht zu lange verschoben werden dürfte, das ist eine Versuchsgrabung zur Ermittlung des alten Asklepiostempels; sie wird an der hier bezeichneten Stelle mit ziemlicher Aussicht auf Erfolg unternommen werden können.

Athen, Juni 1892.

JULIUS ZIEHEN.

Ἐν Κούλοις μετεφέρθησαν μεταξὺ ὀγκωδῶν μαρμάρων καὶ δύο στῆλαι, ὅπως χρησιμεύσωσιν εἰς τὴν οἰκοδομὴν τοῦ ἐν Τὰς-μαχαλὲ ἀνεγειρομένου τζαμίου καὶ μιναρέ. Ἐπὶ τῶν δύο τούτων στηλῶν ὑπάρχουσι τρεῖς ἐπιγραφαί, ἡ μὲν πρώτη ἐπὶ τῆς μιᾶς, αἱ δὲ δύο μεγαλείτεραι ἐπὶ τῆς ἄλλης. Καὶ τῆς μὲν πρώτης τὰ γράμματα κατεκαλύφθησαν ἤδη ἐν τῇ οἰκοδομῇ, τῆς δὲ ἄλλης δύνανται ν' ἀναγνωσθῶσιν ἔτι. Ἀντίγραφα πιστὰ τῶν ἐπιγραφῶν τούτων λαβὼν ἐγκαίρως ὁ αὐτόθι λόγιος κ. Χ. Ἀλεξίου ἀπέστειλεν ἡμῖν πρὸς δημοσίευσιν, ἐφ' ᾧ καὶ ἀπονέμομεν αὐτῷ δημοσίᾳ τὰς δεούσας εὐχαριστίας. Αἱ στῆλαι αὗται, ὡς ἐξηκριβώθη, μετεκομίσθησαν ἐξ ἐρειπίων κειμένων ἐν τῇ ὁδῷ τῇ ἀγούσῃ ἐκ τοῦ παρὰ τὰ Κοῦλα χωρίου Γκιόλδε εἰς τὸ χωρίον Σαρατσλάρ. (Πρβλ. Ἀμάλθεια 1892, 30 Μαΐου, ἀριθ. 5046).

1. Στήλη τετράπλευρος, ὕψους 0,80 καὶ πλάτους 0,30, φέρουσα εἰς τὰς τέσσαρας γωνίας κεφαλὰς κριῶν.

ΕΤΟΥΣ Ε̄Μ Ī Ρ̄Μ ΓΟΡΠΙΑΙ
ΟΥΒ̄ΜΗΝΟΦΑΝΗΣΜΗ
ΝΟΦΑΝΟΥΣΣΜΥΡΝΑΙΟΥ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΝΙΣΥΡΕΙΤΗΙ
ΕΠΙΦΑΝΕΙΕΥΧΗΝ

Ἔτους εμ⟨ι⟩ρ' μ(ηνὸς) Γορπιαίου β' Μηνοφάνης Μηνοφάνους Σμυρναῖο[ς] Ἀπόλλωνι Νισυρείτῃ ἐπιφανεῖ εὐχήν.

2. Στήλη τετράπλευρος ὕψους 1,30 καὶ πλάτους 0,40.

ΕΤΟΥΣΣΡΟ̄ΑΠΕΛΛΑΙΟΥ
ΛΟΥΚΙΟΝΤΟΝΕΙΕΡΗΤΟΝΝΕΩ
ΤΕΡΟΝΕΤΕΙΜΗΣΑΝΛΟΥΚΙΟΣ
ΘΙΟΥΛΟΣΟΠΑΤΗΡΟΜΟΙΩΣ
ΚΗΜΗΤΗΡΘΕΟΔΩΡΑΚΟΑΔΕΛ
ΦΟΣΕΡΜΑΣΚΑΔΕΛΦΑΙΘΕ
ΟΔΩΡΑΜΕΛΙΤΗΝΗΑΠΕΛΛΑΙ
ΑΝΗΚΟΜΗΤΡΩΣΘΕΟΔΩΡΟΣΜΕ
ΤΑΤΗΣΣΥΝΒΙΟΥΜΕΛΙΤΗΝΗΚ

ΛΟΥΚΙΛΛΑΑΙΠΑΤΡΑΙΜΕΤΑΤΩΝ
ΣΥΝΒΙΩΝΠΟΛΥΚΑΡΠΟΣΚΕΠΙ
ΚΤΗΣΙΣΤΟΝΕΑΥΤΩΝΤΕΘΡΑΜ
ΜΕΝΟΝΕΠΙΚΤΗΣΙΣΤΡΟΦΙΜΟΣ
ΙΟΡΤΙΚΟΣΟΝΗΣΙΜΟΣΕΠΙΚΑΡ
ΠΙΑΑΡΙΑΓΝΗΠΑΝΘΕΙΑΚΟΜΟ
ΔΙΛΛΑ·ΥΑΚΙΝΘΙΣΟΝΗΣΙΦΟΡΟΣ
ΤΟΝΕΑΥΤΩΝΣΥΝΤΡΟΦΟΝ
ΛΟΥΚΙΟΣΟΠΑΤΡΩΣΜΕΤΑΤΗΣ
ΣΥΝΒΙΟΥΚΤΩΝΤΕΚΝΩΝΚ
ΤΩΝΙΔΙΩΝ·ΑΠΛΟΚΟΜΑΣΜΕΤΑ
ΤΗΣΣΥΝΒΙΟΥΚΑΙΤΩΝΙΔΙΩΝ
ΑΧΙΛΛΕΥΣΜΕΤΑΤΗΣΣΥΝΒΙΟΥΚ
ΤΩΝΙΔΙΩΝ·ΔΙΟΝΟΙΣΙΟΣΟΣΥΝ
ΓΕΝΗΣΜΕΤΑΤΗΣΣΥΝΒΙΟΥΚΤΩΝ
[illegible]ΑΙΔΙΩΝ ΦΙΛΕΙΝΟΣΜΕΤΑΤΩΝ
ΙΔΙΩΝΑΝΤΩΝΕΙΝΟΣΟΕΠΙΣΤΑ
ΤΗΣΤΑΤΙΑΝΟΣΟ·Ι·ΗΤΡΟΣΤΟΝ
ΜΑΘΗΤΗΝΓΡΑΦΙΚΟΣΚΦΙΛΟΠΑ
ΤΩΡΟΙ Ι ΔΙΟΥΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ[illegible]
ΤΟΝΦΙΛΟΝΚΙΟΥΛΙΑΝΟΣΟΑΠ
ΠΑΣΚΟΙ·Ι·ΔΙΟΙΠΑΝΤΕΣΜΝ
ΕΙΑΣΧΑΡΙΝΕΤΕΙΜΗΣΑΝ
ΒΙΩΣΑΝΤΑΕΤΗ·Ι·Η·

Ἔτους σ[ϙ]θ′ μ(ηνὸς) Ἀπελλαίου | Λούκιον τὸν εἱερῆ τὸν νεώ- | τερον ἐτείμησαν Λούκιος | Θίουλος ὁ πατὴρ ὁμοίως | [5] κ(αὶ)[1] ἡ μήτηρ Θεοδώρα κ(αὶ) ὁ ἀδελ|φὸς Ἑρμᾶς κ(αὶ) ἀδελφαὶ Θε|οδώρα, Μελιτηνή, Ἀπελλι|ανή, κ(αὶ) ὁ μήτρως Θεόδωρος με|τὰ τῆς συνβίου, Μελιτηνὴ κ(αὶ) | [10] Λουκίλλα αἱ πάτραι μετὰ τῶν | συνβίων, Πολύκαρπος κ(αὶ) Ἐπί|κτησις τὸν ἑαυτῶν τεθρα|μένον, Ἐπίκτησις, Τρόφιμος, | .ορτι-κός, Ὀνήσιμος, Ἐπικαρ|[15]πία, Ἀριάγνη, Πάνθεια, Κομο|δίλλα, Ὑακινθίς, Ὀνησίφορος | τὸν ἑαυτῶν σύντροφον, | Λούκιος ὁ πάτρως μετὰ τῆς | συνβίου κ(αὶ) τῶν τέκνων κ(αὶ) | [20] τῶν ἰδίων, Ἀπλοκομᾶς

[1] [Das καὶ ist in diesen Inschriften meist durch |€ wiedergegeben; wegen Mangels an Typen konnte im Druck dafür nur K gesetzt werden].

μετὰ | τῆς συνβίου καὶ τῶν ἰδίων, | Ἀχιλλεὺς μετὰ τῆς συνβίου κ(αὶ)| τῶν ἰδίων, Διον(ύ)σιος ὁ συν|γενὴς μετὰ τῆς συνβίου κ(αὶ) τῶν |[25] [π]αι-δίων[;], Φιλεῖνος μετὰ τῶν | ἰδίων, Ἀντωνεῖνος ὁ ἐπιστά|της, Τατιανὸς ὁ ἰητρὸς τὸν | μαθητήν, Γραφικὸς κ(αὶ) Φιλοπά|τωρ οἱ ἴδιο[ι] Ἀπολ-λωνίου |[30] τὸν φίλον κ(αὶ) Ἰουλιανὸς ὁ ἄπ|πας κ(αὶ) οἱ ἴδιοι πάντες μν|είας χάριν ἐτείμησαν | βιώσαντα ἔτη ιη΄.

ΔΙΟΝΥΣΙΟΝΤΟΝΙΕΡΗΤΟΝΝΕ
ΩΤΕΡΟΝΕΤΕΙΜΗΣΕΝΟΠΑΤΗΡ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ/// ΟΥΛΙΟΣΧΑΜ///
ΣΩΝΟΜΟΙΩΣΚΗΜΗΤΗΡΦΙ
ΛΟΞΕΝΗΚΑΙΟΑΔΕΛΦΟΣΛΟΥ
ΚΙΟΣΘΙΟΥΛΟΣΟΜΟΙΩΣΚΛΟΥ
ΚΙΛΛΑΗΑΔΕΛΦΗΚΑΙΟΠΑΤΡΩΣ
ΛΟΥΚΙΟΣΚΑΠΦΙΑΣΗΤΗΘΕΙΣ
ΚΔΙΟΝΥΣΙΟΣΚΛΟΥΚΙΟΣΤΟΝ
ΣΥΝΓΕΝΗΚΦΙΛΟΞΕΝΟΣΟ
ΠΑΠΠΟΣΕΛΕΥΘΕΡΟΣΟΜΗ
ΤΡΩΣΓΡΑΦΚΟΣΕΠΙΚΤΗΣΙΣΕΥ
ΤΥΧΙΑΦΟΡΤΟΥΝΑΤΑΠΟΛΥΚΑΡ
ΠΟΣΤΡΟΦΙΜΟΣΤΟΝΕΑΥΤΩΝ
ΚΥΡΙΟΝΤΡΟΦΙΜΟΣΔΟΡΥΦΟΡΟΣ
/// ΥΑΡΤΑΚΟΥΑΡΤΕΙΝΟΣΤΟΝ
ΕΑΥΤΩΝΦΙΛΟΝΤΡΟΦΙΜΟΣΚΑΙ
ΦΙΛΟΠΑΤΩΡΚΕΥΤΥΧΙΣΤΟΝΤΕ
ΘΡΑΜΜΕΝΟΝΒΙΩΣΑΝΤΑΕΤΗ·ΙΓ ///
ΠΑΡΑΗΜΕΡΑΣ·Θ·ΜΝΕΙΑΣΧΑΡΙΝ
ΕΤΕΙΜΗΣΑΝΕΤΟΥΣΣΞΗΜΗ
ΛΥΔΝΑΙΟΥΓ

Διονύσιον τὸν ἱερῆ τὸν νε|ώτερον ἐτείμησεν ὁ πατὴρ | Ἀπολλώνιος [Ἰ]ούλιος Χαμ..σων [Χαμαιλέων;] | ὁμοίως κ(αὶ) ἡ μήτηρ Φι|[5]λοξένη καὶ ὁ ἀδελφὸς Λού|κιος Θίουλος ὁμοίως κ(αὶ) Λου|κίλλα ἡ ἀδελφὴ καὶ ὁ πάτρως | Λούκιος κ(αὶ) Ἀφιὰς ἡ τηθ⟨ε⟩ὶς | κ(αὶ) Διονύσιος κ(αὶ) Λούκιος τὸν | [10] συνγενῆ κ(αὶ) Φιλόξενος ὁ | πάππος, Ἐλεύθερος ὁ μή-|τρως, Γραφ(ι)κός, Ἐπίκτησις, Εὐ|τυχία, Φορτουνάτα, Πολύκαρ|πος, Τρόφιμος τὸν ἑαυτῶν | [15] κύριον, Τρόφιμος, Δορυφόρος, | [Κο]υάρτα,

Κουαρτεῖνος τὸν | ἑαυτῶν φίλον, Τρόφιμος καὶ | Φιλοπάτωρ κ(αὶ) Εὐ-
τυχὶς τὸν τε|θραμμένον βιώσαντα ἔτη ι[η;] | [20]παρὰ ἡμέρας θ′,
μνείας χάριν | ἐτείμησαν. Ἔτους σξη′ μη(νὸς) Αὐδναίου γ′.

M. ΤΣΑΚΥΡΟΓΛΟΥΣ.

INSCHRIFTEN AUS PERINTHOS

In der Sammlung des Herrn Anastasios K. P. Stamulis zu Silivri (Selymbria), aus welcher schon mehrere Inschriften bekannt gemacht sind[1], befinden sich auch die nachstehend mitgeteilten in Perinthos gefundenen Texte. Der Besitzer hatte die grosse Freundlichkeit, uns eine Photographie, die nur leider der Kleinheit wegen für die Buchstaben oft im Stich lässt, Abschrift und Beschreibung der Steine zur Verfügung zu stellen, auf Grund deren die Veröffentlichung erfolgt.

1. Grabstein von 78^{cm} Höhe, 58^{cm} Breite, Buchstabenhöhe 2 $^1/_2{}^{cm}$. Die Inschrift steht in einem etwas vertieften Viereck, das von einem schmalen Rand umgeben und von einem flachen Giebel überhöht ist, der von einem Pflanzenornament eingenommen wird.

ΒΑCCΙΑΠΛΩΤΕΙΝΑΚΑΙΛΟΥ
CΙΟCΜΕΛΙΚΕΡΤΗCΒΑCCΙΗ
ΦΑΥCΤΕΙΝΗ ΕΚΝΩΓΛΥΚΥΤΑ
ΤΩΤΗΝCΤΗΛΛΗΝΜΕΤΑΤΟΥ
ΛΑΤΟΜΙΟΥΩΝ-CΑΜΕΝΟΙΚΑ ΕΘΕ
ΜΕΘΑΜΝΗΜ-CΧΑΡΙΝΟCΔΑΚΕ ΕΡΟC
ΑΝΥΞΗΤΟΛΑΤΟΜΙΝΚΑΙΕΚΒΑΛΗ
Τ-ΝΚΑΤΑΚΕΙΜΕΝ-ΝΔΩCΕΙΤΩ

[1] Vgl. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich VIII S. 204 ff. A. Dumont, *Mélanges d'archéologie* S. 367 ff.

ΙΕΡΩΤΑΤΩΤΑΜΕΙΩ ✱ Β Φ
ΙΗΣΑΣΗΕΤΗ · ΙΒ · ΜΗ
ΝΑΣ · Γ · ΧΑΙΡΕΠΑΡΟΔΕΙ
ΤΑ

Βασσία Πλωτεῖνα καὶ Λούσιος Μελικέρτης Βασσί(α) Φαυστείνῃ τέκνῳ γλυκυτάτῳ τὴν στήλλην μετὰ τοῦ λατομίου ὠνησάμενοι κατεθέμεθα μνήμης χάριν, ὃς δ' ἂν ἕτερος ἀν(οἰ)ξῃ τὸ λατόμιν καὶ ἐκβάλῃ τὴν κατακειμένην δώσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ ✱ ,ϐρ'. Ζησάσῃ ἔτη ιϐ' μῆνας γ'. Χαῖρε παροδεῖτα.

Zu λατόμιν vgl. Dumont, *Mélanges* S. 394.

2. Grabstein, 90^{cm} hoch, 41 breit, Buchstabenhöhe 3. Der Hauptteil des Steines wird von einer Reliefdarstellung eingenommen. Rechts steht vor dem dreibeinigen Hackklotz in kurzem Gewand ein Mann, im Begriff, mit einem Beil eine auf dem Klotz liegende Masse zu zerteilen: es ist offenbar ein Fleischer, ähnlich wie Leipziger Berichte 1861 Taf. 13,1 (Daremberg und Saglio, *Dictionnaire des antiquités* I, 2 S. 1159) und Arch. Anzeiger 1889 S. 102. 156,1. In der Mitte sitzt, wie auf dem letztgenannten Relief, die Frau; weiter nach links, zum Teil hinter ihr erscheint das zum Aufhängen des Fleisches dienende Gestell, eine Wage, ein dreibeiniges Tischchen, und auf diesem oder dem untersten Brett des Gestells ein Schinken und ein undeutlicher Gegenstand. Über dem Relief erscheint zwischen grossen Eckakroterien ein steiler Giebel, in diesem nach Herrn Stamulis Angabe ein bärtiger Kopf. Unter dem Giebel steht

ΧΑΙΡΕΠΑΡΟΔΙΤΑ

unter dem Relief

ΑΛΕΞΑΝΔΡΟCΔΙΟΤΕΙΙΙΟΥ
ΚΑΤΕCΚΕΥΑCΕΝΕΚΤΩΝ
ΙΔΙΩΝΤΗΝCΤΗΛΗΝΚΑΙΤΟ
ΛΑΤΟΜΙΟΝΕΑΥΤΩΚΑΙ
ΤΗΓΥΝΑΙΚΙΜΟΥΑΘΗΝΑ
ΙΔΙΩCΜΗΔΕΝΑΕΤΕΡΟΝ
ΕΠΙΒΛΗΘΗΝΑΙ
ΧΑΙΡΕ

Χαῖρε παροδεῖτα. Ἀλέξανδρος Διοτείμου κατεσκεύασεν ἐκ τῶν ἰδίων τὴν στήλην καὶ τὸ λατόμιον ἑαυτῷ καὶ τῇ γυναικί μου Ἀθηναΐδι, ὡς μηδένα ἕτερον ἐπιβληθῆναι. Χαῖρε.

3. Grabstein, 92^{cm} hoch, 61^{cm} breit, Buchstabenhöhe 2^{cm}. Der obere Teil ist mit einem Giebel und Eckpalmetten verziert, im Giebelfeld erscheinen eine grade, eine gebogene Flöte und zwei Becken. Darunter ist eine übliche Totenmahldarstellung, das Ehepaar gelagert, vor ihnen ein rundes Tischchen mit Speisen, zu dem ein kleiner Hund aufspringt, rechts ein Mädchen sitzend Darunter steht die Inschrift:

ΑΥΡ·ΣΕΒΗΡΑ·ΑΥΛΟΥ·ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑ
ΤΟΛΑΤΟΜΙΝΣΥΝΤΗΛΗΕΜΑΥΤΗ
ΚΑΙΤΩΓΛΥΚΥΤΑΤΩΜΟΥΑΝΔΡΙΑΥΡ.
ΔΙΟΓΕΝΕΙΚΑΙΤΟΙΣΤΕΚΝΟΙΣΜΟΥ
ΕΙΟΝΔΕΟΥΔΕΝΙΕΣΤΑΙΕΤΕΡΟΝΤΙΝΑ
ΚΑΤΑΘΕΣΘΑΙΕΠΕΙΔΩΣΕΙΠΡΟΣΤΕΙΜΟΥ
ΤΗΠΟΛΕΙ ✻ Φ

Αὐρ. Σεβήρα Αὔλου κατεσκεύασα τὸ λατόμιν σὺν τῇ (στή)λῃ ἐμαυτῇ καὶ τῷ γλυκυτάτῳ μου ἀνδρὶ Αὐρ. Διογένει καὶ τοῖς τέκνοις μου. Ἐ(ξ)ὸν δὲ οὐδενὶ ἔσται ἕτερόν τινα καταθέσθαι ἐπεὶ δώσει προστείμου τῇ πόλει (δηνάρια) φ′.

Athen, August 1892.

PAUL WOLTERS.

LITTERATUR

Κ. Χρ. Βαυτσακη, Σύντομος ἱστορία τῆς πόλεως Τρικκάλων. Athen 1892.

Ι. Κ. Κοφινιωτου, Ἱστορία τοῦ Ἄργους μετ' εἰκόνων. Heft 5. 6. Athen 1892 [Hervorzuheben ist S. 149 ff. die Auseinandersetzung über die Lage von Midea (vgl. oben S. 95) und die Ausgrabungen, welche der Verfasser bei Katsingri unternommen hat].

Ε. Ι. Σταματιαδης, Ἐπετηρὶς τῆς Ἡγεμονίας Σάμου 1892. Samos 1892.

Αμαλθεια Nr. 5075 (Smyrna, 10 Juli 1892). Darin A. E. Κοντολέων, Τὰ ἀρχαῖα τείχη τῆς Σμύρνης.

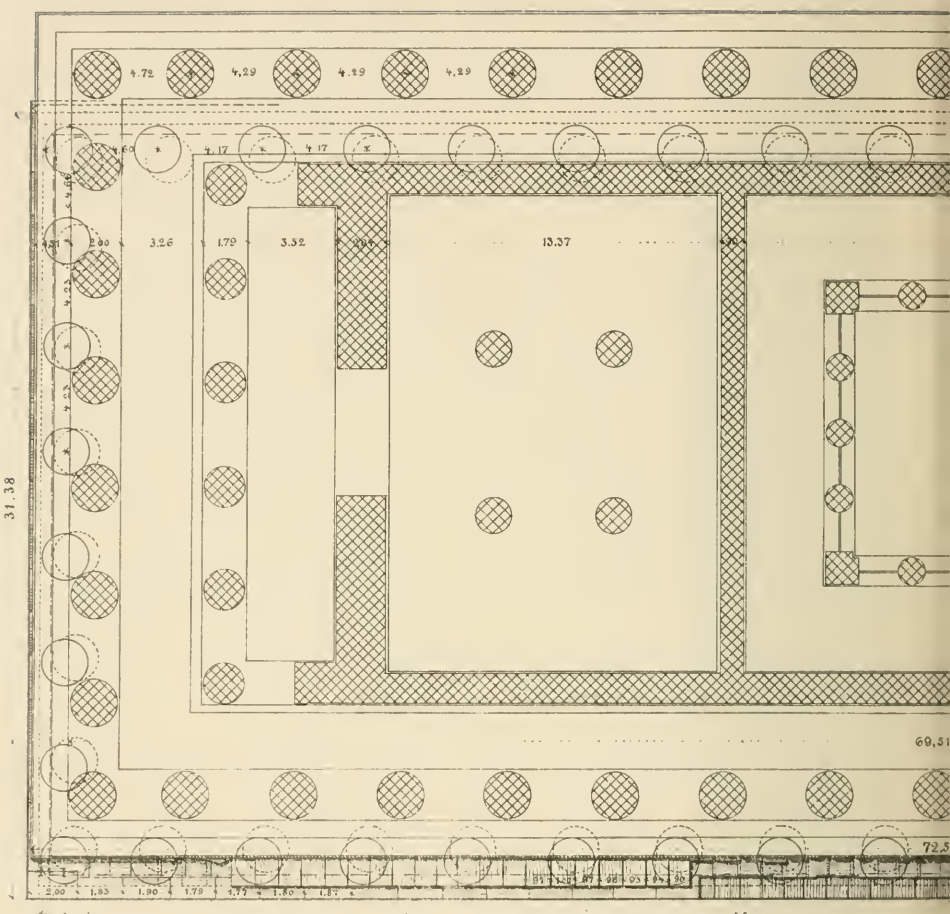
Αθηνα III, 4. Darin u. a. S. 577. B. Λάκωνος, Διορθώσεις καὶ συμπληρώσεις εἰς τὴν Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων πολιτείαν. — S. 593. H. G. Lolling, Ἀφροδίτη Ἡγεμόνη. — S. 607. Γ. Α. Παπαβασιλείου, Περὶ τῆς ἐν Εὐβοίᾳ πόλεως Χαλκίδος. — S. 617 I. Kophiniotis über seine Ausgrabungen bei Katsingri. — S. 632. G. A. Papavassiliu teilt Inschriften aus Euböa mit (darunter aus der Gegend von Eretria Φανοκλῆς Σώτιμ[ον τ]ὸν ἀνεψιὸν καὶ Κλεαρίστη | Σωτίμου τὸν ἄνδρα Φανοκλῆ | Τιμοκράτου Ἀρτέμιδι | Ἀπόλλωνι Λητοῖ | Εὔχειρ καὶ Εὐβουλίδης Ἀθη|ναῖοι ἐποίησαν) — S. 650. P. Kavvadias, über epidaurische Inschriften. (Ehrendekrete für T. Statilius Timokrates und seinen Sohn T. Statilius Lamprias, Basis einer Nikestatue in Gestalt eines Schiffsvorderteils, welche zwei Inschriften trägt, eine des vierten Jahrhunderts, welche sie als Weihung des Timokrates und Euandros τοῖς θεοῖς ἀπὸ τῶν πολεμίων und Werk des Νίκων Ἱεροκλέο(υ)ς bezeichnet, eine jüngere, durch welche Mummius sie dem Asklepios und der Hygieia weiht).

IV, 1. Darin u. a. S. 3. K. Σ. Κόντου, Παρατηρήσεις εἰς Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων πολιτείαν.

IV, 2. Darin u. a. S. 241. M. Εὐαγγελίδου, Καὶ μία Αὐτοκράτειρα ὀπαδὸς τῆς τοῦ Ἐπικούρου φιλοσοφίας.

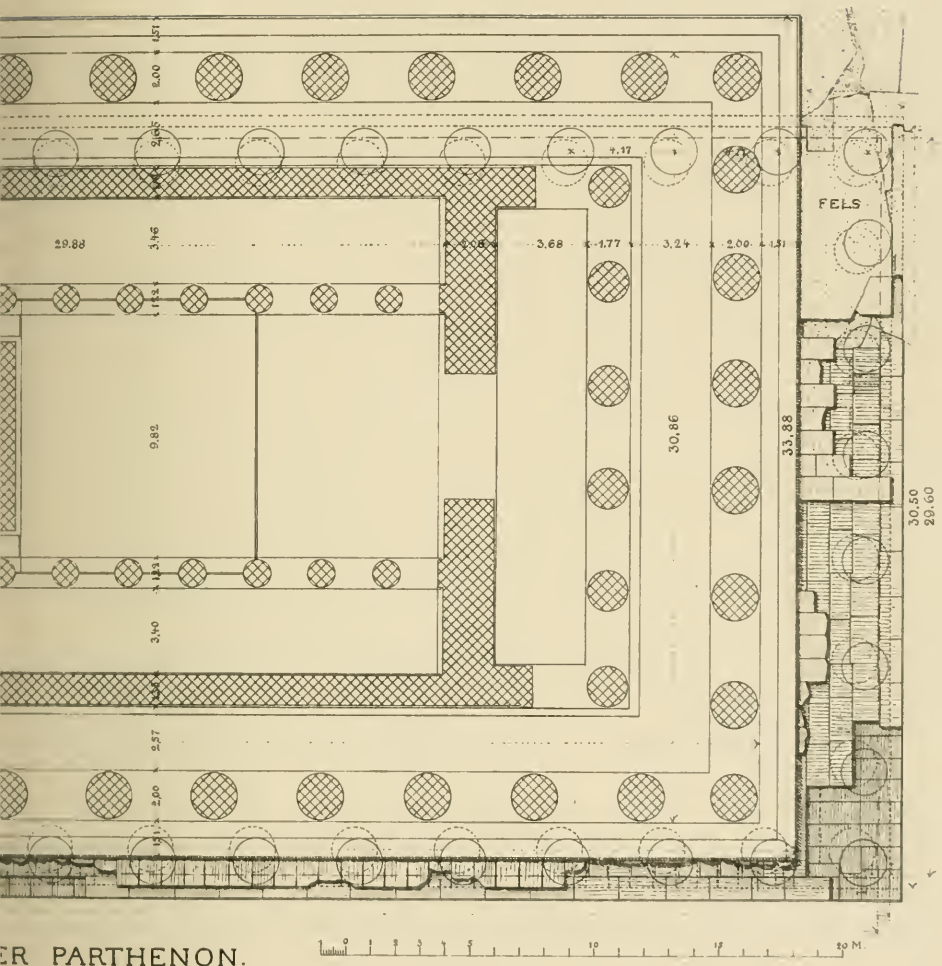
ERNENNUNGEN

Es sind ernannt worden zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts S. Excellenz Hamdi-Bey in Konstantinopel und Herr W. Kubitschek in Wien, zu correspondirenden Mitgliedern Herr P. Arndt in München und C. Jullian in Bordeaux.



W. DÖRPFELD FEC.

AELTERER UND JUE



ER PARTHENON.

LICHTDRUCK V. RHOMAIDES, ATHEN

VON KARL WILBERG IN ATHEN

sind zu beziehen:

Mittheilungen des Deutschen archäologischen Institutes in Athen. — Jahrgang I-X. Preis je 15 Mark, XI ff. Preis je 12 Mark.

Das Kuppelgrab bei Menidi, herausgegeben vom Deutschen archäologischen Institute in Athen. Athen 1880. 56 S. 4° mit 9 Tafeln in Steindruck. 8 Mark.

Dressel und Milchhoefer, *Die antiken Kunstwerke aus Sparta und Umgebung*. Athen 1878 (Auszug aus den Mittheilungen II). Mit 6 Tafeln. 8 Mark.

Koerte, G., *Die antiken Sculpturen aus Böotien*. Athen 1879 (Auszug aus den Mittheilungen III). Mit zwei Tafeln. 4 Mark.

Πρακτικα, Jahresbericht der arch. Gesellschaft in Athen.
Über die Jahre 1872 — 1880 je M. 1.25
» » » 1881 — 1889 je M. 3.—

Milchhoefer, Die Museen Athens (Katalog) cart. M. 1.60.

Die Museen Athens in Lichtdrucken v. Gebr. Rhomaïdis, 4°, je 8 Tafeln m. Text. Heft 1 und 2 enth. die Funde auf der Akropolis, je M. 6.

Bulletin de correspondance hellénique I-XV je M. 20 netto.

Δελτίον ἀρχαιολογικὸν (herausgegeben von der Griechischen Ephorie) jeder Jahrgang M. 6.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ (herausgegeben von der archäologischen Gesellschaft) 1883-1891 jeder Jahrgang M. 20.

Fouilles d'Éleusis 1882-1887. Mit einem neuen Plane von Eleusis. M. 1.

INHALT.

Seite

E. Kalinka, Eine boiotische Alphabetvase (Tafel 6).. 101
O. Kern, Das Kultbild der Göttinnen von Eleusis... 125
J. Wackernagel, Inschrift von Teos..... 143
Στ. Ν. Δραγούμης, Περὶ λεσχῶν καὶ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀνακαλυφθείσης 147
Th. Mommsen, Fragment des diocletianischen Edicts aus Gythion 156
W. Doerpfeld, Der ältere Parthenon (Tafel 8. 9).... 158
A. Wilhelm, Zu griechischen Inschriften..... 190
J. Ziehen, Über die Lage des Asklepiosheiligtums von Trikka 195
M. Τσακυρογλους, Μαιονικαὶ ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι 198
P. Wolters, Inschriften aus Perinthos 201
Litteratur 203
Ernennungen 204

Athen — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Strasse, 51

ATHEN, 1892, XVII, 3.

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

BAND XVII

DRITTES HEFT
MIT TAFEL X. XI.

ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1892

VERÖFFENTLICHUNGEN

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1) In BERLIN erscheinen im Verlag von Georg Reimer:

ANTIKE DENKMÄLER, Erscheint in Heften von etwa 12 Tafeln in Folio. Preis des Heftes 40 Mark.

JAHRBUCH des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 16 Mark.

EPHEMERIS EPIGRAPHICA, edita iussu instituti archaeologici Romani. Erscheint in Bänden zu 4 Heften. Preis des Bandes 8 Mark.

2) In ROM erscheint im Verlag von Löscher u. Comp.:
MITTHEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Römische Abtheilung.
Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 12 Mark.

3) In ATHEN erscheint im Verlag von Karl Wilberg:
MITTHEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung.
Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 12 Mark.

Verlag von GEORG REIMER in Berlin:

J. Strzygowski, Die Calenderbilder des Chronographen vom Jahre 354. Mit 30 Tafeln. Preis 30 Mark.

R. Bohn, Altertümer von Aegae. Mit 75 Abbildungen. Preis 24 Mark.

Commissionsverlag von GEORG REIMER in Berlin:

Furtwaengler und Loeschcke, Mykenische Thongefässe. 12 Tafeln in Farbendruck mit Text, Querfolio in Mappe. Preis 40 Mark.

Furtwaengler und Loeschcke, Mykenische Vasen, vorhellenische Thongefässe aus dem Gebiete des Mittelmeeres. Mit einem Atlas von 44 Tafeln (in Mappe). Preis 115 Mark.

R. Koldewey, Die antiken Baureste der Insel Lesbos. Mit 29 Tafeln. Preis 80 Mark.

G. Koerte, I rilievi delle urne etrusche II, 1. Preis 40 Mark.

Verlag von G. GROTE in Berlin:

C. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs. Band II (Mythologische Cyklen). Mit 65 Tafeln. Preis 225 Mark.

GEOMETRISCHE VASE AUS ATHEN

(Hierzu Tafel X)

Das auf Tafel 10,1 abgebildete Gefäss[1] stammt aus den Ausgrabungen in der Piräusstrasse von Athen, denselben, bei welchen die grosse Netosamphora gefunden wurde[2]. Da es trotz seiner lückenhaften Erhaltung aus etwa 70-80 Stücken besteht, blieb es zuerst unbeachtet. Es zeigte sich indessen, dass von diesen Fragmenten eine grosse Zahl an einander passte, so dass man nicht nur die Gesamtform, sondern auch die Einzelheiten der Darstellungen und Ornamentation in den meisten Fällen erkennen konnte.

Böhlau hat in seinem Aufsatze über 'frühattische Vasen'[3] den Nachweis geliefert, dass diese Gattung 'die Lücke zwischen den Dipylonvasen und der zusammenhängenden Entwickelungsreihe, die etwa mit der Françoisvase beginnt', ausfüllt. So richtig dies Resultat ist, Jeder, der die jüngsten Ausläufer der Dipylontechnik[4] vergleicht mit dem ältesten frühattischen Gefäss[5], wird empfinden, wie gross noch der Schritt von hier nach dort ist, und wie verschieden die Mittel, über welche beide Töpfer verfügten. Eine Übergangsstufe ist unsere Vase.

---

[1] Die Erlaubniss zur Veröffentlichung des Gefässes verdanke ich der Güte des Generalephoros Herrn Kavvadias. Die Zeichnungen sind zumeist von Herrn Gilliéron hergestellt. Obwol der schwarze Firniss sehr häufig abgesprungen ist, schien es doch richtiger, durch gleichmässige Ausfüllung der einzelnen Darstellungen den ehemaligen Eindruck des Gefässes wiederzugeben.

[2] Δελτίον 1890 S. 4. 30. Antike Denkmäler I S. 46.

[3] Jahrbuch 1887 S. 33-66.

[4] Z. B. das kopenhagener Gefäss, Arch. Zeitung 1885 Taf. 8 (Furtwängler).

[5] Jahrbuch 1887 Taf. 3.

Das Gefäss hat die Form eines ziemlich tiefen Kessels mit hohem Fuss. Offenbar haben dem Verfertiger die Dreifusskessel als Vorbild gedient. Denn abgesehen davon, dass die Henkel senkrecht stehen, was sich sonst bei derartigen Gefässen nicht wieder nachweisen lässt, haben dieselben nicht einen runden Durchschnitt, wie bei anderen Dipylongefässen in Kesselform, sondern sie sind platt, was bei den Henkeln metallener Dreifusskessel das übliche ist. Den Fuss selbst aber konnte der Töpfer nicht genau den metallenen Vorbildern nachbilden, sondern musste eine Form wählen, die seinem Materiale besser entsprach. Der Kessel ist innen mit einem braunschwarzen, bisweilen ins Rötliche spielenden Firniss recht sauber überzogen, regelmässiger, als man bei den gewöhnlichen Dipylongefässen zu sehen gewöhnt ist. Der Firniss, mit welchem die Figuren und die Ornamente gemalt sind, lässt an manchen Stellen zu wünschen übrig und ist auf der einen Seite, wol der, die nach unten, also feuchter, gelegen hat, nur sehr schlecht erhalten. Die Höhe des Kessels beträgt 31^{cm}; der Fuss, welcher an keiner Stelle in ganzer Höhe erhalten ist, lässt sich mit einiger Sicherheit auf 25^{cm} berechnen, so dass sich für das Ganze eine Höhe von 56-60^{cm} ergiebt.

Um den Rand des Kessels laufen zwei gewellte Kanten oder besser Schlangen, unter welchen in regelmässigen Abständen kurze Zickzacklinien sichtbar werden. Die Schlangen sind plastisch aufgesetzt,an mehreren Stellen sind einzelne Stückchen ausgesprungen. Es ist dies ein Decorationselement, welches aufgemalt sich besonders häufig auf den breiten Henkeln der Dipylonamphoren findet, auch aufgesetzte Schlangen sind dort nicht sehr selten. Um die Vase als Schmuckband gelegt finden sie sich ausser der Kanne von Analatos[1] nur auf einer grossen Amphora in jüngerem Dipylonstil, welche aus

[1] Vgl. Jahrbuch 1887 S. 34, wo für Schlangen an den Henkeln angeführt werden: Athen, Arch. Ges. 2448. 2843. Berlin 2910 abgeb. Jahrbuch I S.135. Die neuesten Ausgrabungen in der Piräusstrasse brachten besonders viele Beispiele.

denselben Ausgrabungen stammt, wie unsere Vase[1], sowie auf der Amphora, von welcher Furtwängler einige Bilder Arch. Zeitung 1885 S. 131 f. veröffentlichte, und welche gleichfalls jung ist. Wir haben demnach darin eine Neuerung der späteren Technik zu erkennen, aber entwickelt aus bereits innerhalb des Dipylonstiles vorhandenen Elementen[2]. Auf den Henkeln sehen wir von Füllornamenten umgeben vier Pferde in bekanntem geometrischem Stil, von welchen zwei nach links, zwei nach rechts gekehrt sind. Wie die Form des Henkels selbst, so erinnert auch sein Schmuck an die Henkel von Dreifüssen. In Olympia sind die Pferdchen an den Henkeln zwar nicht eingeritzt, sondern plastisch aufgesetzt[3], indessen die häufige Verbindung gerade der Pferde mit diesen Henkeln ist charakteristisch genug, um als Analogie für die Dekoration unserer Henkel zu dienen.

Bemalt ist der Kessel mit drei Streifen, welche ohne eigentliches trennendes Ornamentband auf einander folgen. Die beiden oberen sind von gleicher Breite, während der untere um ein Kleines schmaler ist. Ihn schmücken weidende Rehe mit eingestreuten Füllornamenten, ein Motiv, welches sich auf den geometrischen Vasen zeigt, sobald sie überhaupt von dem geradlinigen Ornament zu Darstellungen übergehen und welches sich noch bis zu den frühattischen Vasen erhält[4].

Der zweite Streifen wird gebildet durch vier aufeinander folgende Viergespanne; so viele gestattet der verfügbare Raum anzunehmen. Auf dem Wagen, welcher bereits richtig im

---

[1] Die Vase ist noch nirgends erwähnt, weil sie gleichfalls in unzähligen Scherben gefunden wurde. Sie steht unserem Kessel sehr nahe, ist aber etwas älter. Die Darstellungen sind Wagenzug, bekleidete Frauen und Männer in üblichem Dipylonschema.

[2] Anders, aber verkehrt, urteilt Sittl, Phineusschale S. 23.

[3] Vgl. Olympia IV Tafel 33. 27 Nr. 539. 30 Nr. 574. 624.

[4] Jahrbuch 1887 Tal. 3, wo sich auch die gleichen Füllornamente finden. Für geometrische Vasen ist wiederum auf die letzten Funde zu verweisen. In unserer Abbildung ist, da an der Vorderseite die Rehe verloren sind, ein Stückchen von der Hinterseite, welches dort anpasst, eingesetzt worden.

Profil gegeben wird[1], steht der behelmte, sonst unbewaffnete Wagenlenker. Mit der Linken hält er die Zügel, während er mit der Rechten die Pferde antreibt. Hinter ihm steht der Krieger mit grossbügeligem Helm, zwei Lanzen und kleinem Rundschild, auf welchem als Ornament das Vierblatt erscheint[2]. Beinschienen sind nicht besonders angedeutet[3]. Der Streifen unterscheidet sich in seiner Gesamtheit nicht wesentlich von den durch die Dipylonvasen bekannten Typen Auffällig ist die Flüchtigkeit der Zeichnung.

Die wichtigste und zugleich seltsamste Darstellung bietet nun der oberste Streifen. Wir nehmen am besten zum Ausgangspunkt der Beschreibung den besser erhaltenen Henkel. Da er die Hälfte der Streifenhöhe bedeckt, sind die unter ihm angebrachten Figuren kleiner als die übrigen ausgefallen. Diese waren soweit es sich unter Vergleichung des zweiten Henkelansatzes feststellen lässt, Frauen, welche in bekanntem Schema die eine Hand erhoben, während sie die andere senkten, ein Schema, welches uns auch am Fusse begegnen wird. Rechts von den Henkeln sehen wir zunächst ein Ornamentensystem, welches sich in mehreren Wiederholungen findet und die Einzeldarstellungen auf beiden Seiten abschliesst. Es besteht aus drei Elementen. Die Mitte bildet eine Spiralenreihe, welche

---

[1] Ähnlich *Annali* 1872 Taf. *I*. Die Räder des Wagens sind aus freier Hand, nicht mit dem Zirkel, wie vielfach bei den Wagen der Dipylongefässe, gezeichnet.

[2] Vgl. dasselbe Ornament Arch. Zeitung 1885 S. 131.

[3] Es sind auf den Dipylonvasen, wie es scheint, überhaupt keine Beinschienen dargestellt. Auf unserer Vase wären dieselben nur in den dicken Waden zu erkennen; aber solche Waden haben die tanzenden Frauen des obersten Streifens auch. Dazu kommt, dass die sorgfältiger gemalten Krieger des obersten Streifens und des Fusses sicherlich keine Beinschienen tragen Helbig, Hom. Epos [2] S. 76 schliesst auf das Vorhandensein von Beinschienen aus Bildern, wie auf dem grossen wenig sauber gemalten Kessel *Monumenti* IX Taf. 39,1 ebenso Hirschfeld *Annali* 1872 S. 143 (vgl S. 145. 139). Auch hier ist die Dicke der Waden der Grund für die Annahme; besonders angegeben sind die Beinschienen wenigstens nicht. Die frühattische Amphora, Jahrbuch 1887 Taf. 5 giebt die Schienen mit wünschenswerter Deutlichkeit wieder.

rechts und links von einem Zickzackmuster eingeschlossen ist. Getrennt werden diese einzelnen Teile durch je drei parallele Striche, die auch nach den beiden Seiten hin den Abschluss bilden. Hierauf folgt die erste Scene. Sie hebt an mit einem Gegenstande, welcher der Erklärung die grössten Schwierigkeiten bereitet. Es ist eine Art Untersatz, welcher in der Mitte stark anschwillt, und oben nach rechts und links in zwei Enden ausläuft, welche die Form von Tierköpfen zu haben scheinen; der zwischen diesen Enden freibleibende Raum wird durch neun parallel laufende Stäbe ausgefüllt. Der mittlere breite Teil dieses Untersatzes ist mit Spiralen gefüllt; am unteren Ende sehen wir Halbkreise und an den beiden Einschnürungen mehrere horizontale Striche. Dass dieser Gegenstand nicht zur Scene gehört, sondern rein ornamental zu fassen ist, erhellt aus einer dem Kessel zugehörenden Scherbe, welche wahrscheinlich den rechten Abschluss des Bildes zeigt. Denn auch dort findet sich neben dem letzten Frauenkopf das linke Ende desselben Gegenstandes (Fig. 1). Also wurde in diesem Falle das Bild ausser dem beschriebenen Ornamenten-

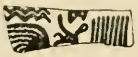


Fig. 1.

system noch rechts und links von dem Untersatze begrenzt. Dargestellt ist eine Anzahl, wie es scheint, gänzlich unbekleideter Frauen, welche sich im Tanzschritt nach rechts bewegen. Das Geschlecht ist angedeutet durch die mit besonderer Liebe gezeichneten lang herabfallenden Haare. Diese Darstellung des Haares, das durch Angabe einiger sechs bis sieben Strähnen gekennzeichnet wird, finden wir genau so auf den frühattischen Vasen. Wir brauchen aber im Hinblick auf das jetzt reichlich vermehrte Material nicht mehr Analogien wie die kyprische Dreifussvase heranzuziehen[1], sondern wir sehen,

[1] Jahrbuch 1887 S. 35.

dass sich diese Darstellungsmanier organisch aus dem alten Dipylonstil entwickelt. Je jünger die Vasen, desto genauer werden sie, wenn sie nicht flüchtige Machwerke sind, in der Angabe der Einzelheiten. Den ersten Versuch zur Charakterisirung des Haares macht eine kolossale etwa 2^m hohe Dipylonamphora von der Piräusstrasse[1], bei welcher der Maler sich aber noch mit zwei Strichen zur Angabe des Haares begnügt. Gleichzeitig mit jener ist eine andere Dipylonamphora von ebendaher, auf der das kurze Haar der Männer durch kleine Striche angedeutet wird, die den Kopf wie Stacheln umgeben; und mehr dergleichen lehren die neuen Funde. Wie viel Frauen dargestellt waren, können wir nicht mehr entscheiden.

Rechts von dem Reste des zweiten Henkels beginnt das oben beschriebene Ornamentensystem, welches die Bildfläche auch von der andern Seite einschliesst. Auf ihr ist ein Zweikampf dargestellt. Der Krieger zur Rechten trägt Lanze, runden Schild mit reichem Schildzeichen und einen Helm, dessen Bügel vorn und hinten weit über das Gesicht und den Hinterkopf herüberragt. Mit dem eigentlichen Helm ist der Bügel durch einen starken Träger verbunden; die Haare am Bügel sind durch regelmässige Zickzacklinien gebildet. Diese Darstellung des Helmes, welche wir genau so am Fusse des Gefässes wiederfinden werden, zeigt bereits einen grossen Fortschritt gegenüber den Vasen des Dipylonstiles, wo ein zopfähnlicher Busch den Helm andeutet. Von dieser Charakterisirung des Helmes zu der auf unserer Vase angewendeten bildet eine Übergangsstufe eine Scherbe aus den letzten Dipylonfunden (Fig. 2), auf welcher der Helm durch eine dicht am Schädel entlang laufende dünne Linie besonders hervorgehoben wird; an diese setzt der Busch an. Von dem Gegner unseres Kriegers sind nur die Beine sichtbar. Es folgen nun wieder Reste halbgrosser Figuren auf der unteren Hälfte des Streifens, und es fragt sich, ob wir daraus schliessen

[1] Athen. Mittheilungen XVI S. 253. Die Vase nebst der sogleich erwähnten wird demnächst ausführlicher behandelt werden.

müssen, dass auch hier ein Henkel angebracht war. Da dies der erstbeschriebene Henkel nicht sein kann, würden wir einen dritten Henkel annehmen müssen, und kämen dann, da doch die einzelnen Henkel sich in gleichen Abständen von einander befunden haben müssen, auf einen Kessel mit vier Henkeln, was an sich ja keine Unmöglichkeit wäre. Bei den auf Dipylonvasen dargestellten Dreifüssen wechselt die Anzahl der Henkel. Zwei Henkel zeigt die bereits in den *Monumenti*

Fig. 2.

IX Taf. 39, 2 abgebildete Vase[1], drei sicher eine bisher nicht publizirte Scherbe von der Akropolis. Aber folgende Erwägung ergiebt mit Sicherheit, dass an unserem Kessel nur zwei Henkel angebracht waren, dass er also auch in dieser Hinsicht den Typen der olympischen Dreifüsse gleicht, welche ausschliesslich zwei Henkel zeigen[2]. Wir sahen, dass der Zweikampf rechts und links von dem breiten Ornamentensystem eingefasst war. Das war auch anzunehmen für das Bild mit den tanzenden Frauen, wie jene Scherbe mit dem Reste des rechten Bildabschlusses bewies. Nehmen wir nun auch an, dass der Chor aus nicht mehr als fünf Frauen bestand und schliessen

[1] Furtwängler, Bronzefunde von Olympia S. 17. Einen zweihenkeligen Dipylondreifuss finden wir auch auf der geometrischen Fibel, Zeitschrift für Ethnologie 1889 S. 222 Fig. 32.

[2] Furtwängler a. a. O.

daran den Untersatz mit dem breiten Ornamentband dahinter und lassen sodann die halbgrossen Figuren mit dem Henkel darüber folgen, so würde der Raum zwischen dem vorhandenen und dem angenommenen Henkel an dieser Seite um ein Beträchtliches grösser sein, als der an der anderen. Und dass das unmöglich ist, ist ohne Weiteres einleuchtend. So müssen wir in diesem Falle erklären, den Sinn und Zweck der halbgrossen Figuren nicht erraten zu können. Sie gehörten vielleicht zu einer Darstellung der Totenklage, wo Figuren häufig ohne ersichtlichen Grund kleiner dargestellt werden. Wie viele Einzeldarstellungen der gesamte obere Streif aufwies, können wir nicht mehr bestimmen, da die Grösse und Ausdehnung der Bilder wechselt.

Den unteren Abschluss des Kessels bilden drei einfache schwarze Firnisstreifen, dieselben, durch welche die einzelnen Bildstreifen von einander getrennt sind; von da bis zum Ansatz des Fusses ist der Kessel schwarz gefirnisst.

Wir kommen zum Fuss des Kessels. Er besteht aus einem nach unten sich erbreiternden abgestumpften Kegel, welcher durch kleine Fensterchen von länglicher Form so durchbrochen ist, dass sich vier senkrechte schmale und sehr lange Streifen ergeben. Die Breite der Öffnungen beträgt 9-10^{mm}; die Höhe wechselt im Allgemeinen so, dass von den vier übereinander folgenden die erste und dritte grösser, die zweite und vierte kleiner ist. Je weiter nach unten, desto mehr nimmt der Fuss an Dicke ab und dieser Umstand ermöglicht, jedes einzelne Fragment in der richtigen Höhe anzubringen. Die Aufgabe, welche sich der Maler gestellt hatte, vier schmale Streifen mit Bildern zu schmücken, war keine geringe, aber er hat sie für die Stufe, auf der sein Können stand, mit grosser Kunst gelöst. Nicht dass er eine gut in den gegebenen Raum sich einfügende Darstellung viermal wiederholte. Vier von einander durchaus verschiedene Bilder sind es, die uns der Fuss des Gefässes zeigt, Bilder, die in Erfindung und Ausführung weit über das hinausgehen, was die Kunst der Dipylonvasen bis dahin vermocht hatte. Für die Zeitgenossen wird ein

Kunststück wie dieses Gegenstand gerechter Bewunderung gewesen sein. Für uns sind die Darstellungen von besonderer Wichtigkeit, da sie bei ihrer Grösse über manche Einzelheiten willkommenen Aufschluss geben, welchen die übrigen Dipylonvasen zu geben nicht im Stande sind. Die vier Bildfelder sind oben, unten und an den Seiten gleichmässig ornamentirt. Oben und unten sieht man ein System von Dreiecken mit dazwischen gelegten ziemlich flüchtig gezeichneten Rauten, an den Seiten eine von zwei Parallelen eingefasste Zickzacklinie. Den untersten Abschluss des Fusses bilden unterhalb der Dreiecke zwei parallele starke Firnisslinien, welche durch vertikale Strichelung verbunden sind. Die Stege unter und über den Einschnitten sind mit einfachen horizontalen Linien versehen.

Zunächst zu besprechen ist das besterhaltene Fusstück; da es an den Kessel anschliesst, dient es für die Feststellung anderer Fussteile als sicherer Ausgangspunkt (Taf. 10, 2). Dargestellt ist ein Reiter in vollem Galopp, den Oberkörper beugt er auf den Hals seines Pferdes herab, welches er mit der Rechten antreibt, während die Linke die Zügel gefasst hält; er trägt einen Helm mit weit über das Gesicht ragendem vorderem Bügelende. Das Pferd hat im Sprunge die beiden Vorderfüsse angezogen, während die hinteren noch den Boden berühren. Wichtig ist nun die Aufzäumung des Tieres, für die wir sonst keine Beispiele haben. Über dem Halse unterscheiden wir deutlich drei Linien, ebenso unterhalb. Von letzteren geht die obere vom Kinnbacken des Pferdekopfes aus und wird fortgesetzt über dem Halse durch die vorderste Linie, die anderen beiden unter dem Halse laufen zunächst zusammen, teilen sich aber sodann dicht am Halse des Pferdes und finden ihren weiteren Verlauf in zwei Linien oberhalb. Soviel ist ohne weiteres einleuchtend, dass die sich teilende Linie der eigentliche Zügel ist, der rechts und links vom Gebiss ausläuft und durch welchen das Tier gelenkt wird. Es bleibt die dritte Linie; da sie nicht am Gebiss angebracht auch nirgends angedeutet ist, dass zwei sich in ihrem ganzen

Verlauf deckende Linien zu verstehen sind, müssen wir annehmen, dass eine Art einfachen Halfterstricks gemeint ist So sehen wir auf der grossen Bestattungsvase[1] das Pferd von dem vordersten Krieger an einem Strick geleitet, dessen Bestimmung dem auf unserer Darstellung genau entspricht.

Der folgende Fuss (Fig. 3) stellt einen Zweikampf dar. Der

Fig. 3.

verfügbare Raum gab den Anlass, dass das Schema eine entwickeltere Form annahm, als man sonst auf einer Vase dieses Stils erwarten würde. Zur Erde sinkt der besiegte Gegner nach rückwärts zusammenbrechend. Seine Waffen bestehen, soweit sich erkennen lässt,in Helm,Schild und zwei Lanzen, die Beinschienen fehlen. Der Helm hat die entwickelte Form, wie auf dem obersten Bildstreifen, der Schild ist, wie der des Gegners mit reichem Schildzeichen versehen, demselben, das wir ebendort gesehen haben. Von dem gewaltigen nach rechts schreitenden Gegner sind nur Schild, Reste zweier Lanzen und die Beine erhalten. Das Zeichen besteht in einem laufenden Rad, dessen fünf Teile durch Nebenornamente verbunden sind, ein Schildzeichen, das auf späteren schwarzfigurigen

[1] *Monumenti* IX Taf. 39. *Annali* 1872 S. 143.

Vasen durchaus gebräuchlich für Schilde ist und somit auf die jüngere Zeit hinweist. Wichtig ist, dass auf unserer Vase ausschliesslich der Rundschild in Anwendung kommt. Das gleiche ist bei den frühattischen Vasen der Fall. Diese Beobachtung lehrt uns, dass die Rundschilde zeitlich auf die sonst auf Dipylonvasen gebräuchlichen Schilde folgen. Auf ihnen herrschen fast ausschliesslich die grossen ausgeschnittenen Schilde, die den grössten Teil des Körpers bedecken, die runden waren bisher nur in ganz vereinzelten Beispielen bekannt. Aber diese beweisen, dass sich der Übergang von einer Form zur anderen noch innerhalb der eigentlichen Dipylonperiode vollzieht. Besonders charakteristisch dafür ist die geometrische Vase in Wien, welche mir nur aus der Beschreibung von Furtwängler bekannt ist[1], wo abwechselnd ein Krieger mit Rundschild, der mit einem Ornament verziert ist, und einer mit ausgeschnittenem Schilde sich folgen und dieselbe Erscheinung findet sich auf einigen Scherben, welche bei den jüngsten Ausgrabungen in der Piräusstrasse zum Vorschein gekommen sind und welche alle einem Gefässe angehören (Fig 4). Zu diesen beiden Schildformen aber tritt auf diesen

Fig. 4.

Scherben noch eine dritte hinzu, ein längliches Rechteck, wahrscheinlich etwas gekrümmt[2]. Vereinzelt findet sich derselbe

[1] Arch. Zeitung 1885 S. 139.

[2] Die in der Abbildung weiss gelassenen Flecke sind im Original mit gelblicher Deckfarbe auf den schwarzen Firniss aufgesetzt. Sie ist fast ganz verschwunden, aber ihr ehemaliges Vorhandensein sicher. Auch auf einem der

Schild auf einer Scherbe von der Akropolis. Diese Form ist derjenigen ähnlich, welche wir allerdings aus weit früherer Zeit von dem mykenischen Silbergefäss kennen [1]. Vermutlich folgten auf die ausgeschnittenen Schilde die länglichen; dieselben hielten sich jedenfalls nur kurze Zeit, da sie in Bezug auf Handhabung die gleichen Schwierigkeiten bereiteten wie jene; dann gelangte der Rundschild dauernd zur Geltung, wol erst ohne, bald aber mit Zeichen versehen, wofür sich die gleichmässig gekrümmte Fläche besonders gut eignete. Eine gewisse Zeit hindurch gingen alle drei Formen neben einander her [2].

Nur zur Hälfte erhalten ist auch das nächste Fussfragment

Fig. 5.

(Fig. 5). Man erkennt den unteren Teil eines riesigen Löwen, der auf den Hinterpranken zu stehen scheint, während die

---

Rundschilde ist ein Fleckchen gelber Deckfarbe erhalten, allerdings unbestimmter Form. Die Anwendung solcher Farben auf Dipylongefässen hat sich besonders auf jüngeren Exemplaren von der Burg feststellen lassen. Seltener ist sie auf älteren. Hiernach ist die Notiz bei Böhlau, Jahrbuch 1888 S. 328 zu berichtigen.

[1] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 Taf. 2. Tsundas deutet die Schilde als Chitone; man wird nach den Scherben diese Deutung nicht mehr aufrecht erhalten können. So urteilt jetzt auch Rossbach, Philologus 1892 S. 2 f.

[2] Wenn es noch eines Beweises bedürfte, dass die Krieger auf den Dipylonvasen Schilde, nicht Panzer tragen, würden ihn die wiener Vase und die neue Scherbe geben.

vorderen noch in der Luft schweben; offenbar ist er gedacht im Augenblick des Sprunges. Die Anordnung erinnert lebhaft an das erstbeschriebene Fusstück. Die Pranken sind noch äusserst unvollkommen dargestellt und eine wirkliche Charakterisirung fehlt noch. Es ist der erste Versuch, die fremden Vorbilder nachzubilden, aber die eckige geometrische Gewohnheit sitzt noch zu fest und lässt ein Gebilde von fast komisch wirkender Unbeholfenheit entstehen. Am nächsten stehen dem Löwen die schon weit entwickelteren von der Analatoskanne, wo indessen die einzelnen Krallen bereits gekrümmt erscheinen.

Der vierte Fuss war wahrscheinlich mit einer einzigen grossen Frauengestalt bemalt. Wir erkennen (Fig. 6) einen nach links

Fig. 6.

schreitenden Fuss nebst einem Stückchen Gewand und ein Stück Gewand, welches nach Massgabe der Thonstärke beträchlich weiter oben gesessen haben muss.

Wie bereits hervorgehoben wurde, schliesst nur das erst beschriebene Fussfragment unmittelbar an den Kessel an. Die drei anderen sind als zugehörig betrachtet worden wegen der Übereinstimmung in der Zeichnung, wegen der gleichen Form, wegen der gleichen Dicke und Farbe des Thones. Aber alle diese Gründe sind nicht im Stande, die Zugehörigkeit bis zur Evidenz zu erweisen. Es zeigte sich nämlich, dass ausser diesem Dreifusskessel noch ein zweiter von genau derselben Form

und Grösse vorhanden war. Von diesem ist aber nur sehr wenig erhalten. Der eigentliche Kessel ist bis auf zwei Stücke von der Mitte des Bodens gänzlich verloren. Aus den erhaltenen Fussteilen muss geschlossen werden, dass er in ganz gleicher Weise bemalt war. Diese beiden Stücke sind nun in Technik und Dekoration, Thonfarbe und Stärke dem anderen Kessel so überaus ähnlich, dass ihre Nichtzugehörigkeit nur daraus zu erschliessen war, dass für sie kein Platz an dem ersten Kessel vorhanden war. Dasselbe gilt von den zahlreicher erhaltenen Fusstücken. Sie sind von den besprochenen durch keinerlei Eigentümlichkeit unterscheidbar. Es ist daher wol möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, dass von den drei zuletzt beschriebenen Fussteilen einer diesem zweiten Gefäss zuzuteilen ist, während zu dem besser erhaltenen Gefäss eines der jetzt zu besprechenden gehört.

Am wichtigsten sind zwei Fragmente, welche die Reste eines nach links schreitenden Kriegers enthalten (Taf. 10, 3). Den linken Arm hält er zu Boden gesenkt, den rechten erhoben; was er in der Hand getragen hat, ist nicht mehr zu entscheiden. Die Bewaffnung besteht nur in einem Schwert. Trotz der schlechten Erhaltung gehört das Stück zu den wichtigsten Überresten der Dipylonzeit; es bietet die einzige Darstellung eines Wehrgehenkes jener Krieger und giebt das Schwert in einer Deutlichkeit wieder, die wir auf anderen Darstellungen vergebens suchen. Der Griff des Schwertes besteht aus einem Knauf von der Form eines länglichen sphärischen Dreiecks, an dessen unterer Spitze das Handstück ansetzt. Der in der Mitte dieses Dreiecks freigebliebene Thongrund beweist, dass der Knauf flach, nicht rund zu denken ist. Das Handstück verbreitert sich allmählich zu grosser Dicke und endigt in einer kurzen geraden Parierstange. Die Scheide ist unten mit einem besonderen Beschlag versehen, ebenso wie es scheint, an den Rändern; das freibleibende Mittelstück ist hier mit einfachem, geometrischem Ornament verziert, wird aber in Wirklichkeit vielfach mit kostbarem Schmuck versehen worden sein, wozu es sich besonders gut eignete. Auf

den übrigen Dipylonvasen begegnen wir genau dieser Form nicht. Die flüchtig gezeichneten Stücke wie *Monumenti* IX Taf. 39 geben das Schwert wie einen Pfeil mit giebelartig gebildetem Knauf, aber ohne Parierstange. Besser gemalte Vasen zeigen einen geraden oder wenig gerundeten Knauf[1], die Parierstange fehlt. Sie begegnet überhaupt nur noch zweimal: zunächst auf einer Dipylonscherbe von der Piräusstrasse. Auffällig ist ihre Länge im Vergleich zu unserem Exemplar; der

Fig. 7.

Knauf erscheint als grader Strich mit knopfartiger Erhöhung in der Mitte. Besonders hervorgehoben ist der untere Beschlag der Schwertscheide, welcher dieselbe an beiden Seiten um ein Bedeutendes überragt. Das andere Beispiel ist die kopenhagener Vase, Arch. Zeitung 1885 Taf. 8 (unten). Hier ist die Übereinstimmung mit dem Schwerte des Kesselfusses besonders deutlich. Danach müssen wir schliessen, dass die Schwertform, welche der Kesselfuss nebst der gleichfalls jüngeren kopenhagener Vase und der Scherbe zeigt, eine Weiterentwickelung gegenüber den Schwertern bedeutet, die in der eigentlichen Dipylonperiode üblich waren, eine Entwickelung, welche im Wesentlichen in der Hinzufügung der Parierstange besteht. Zu diesem Schluss werden wir auch durch den Umstand gedrängt, dass die aus den Dipylongräbern erhaltenen Schwerter[2] eine ganz verschiedene Form zeigen. Bei ihnen ist noch keine Spur von einer Parierstange vorhanden, auch der Knauf ist wesent-

[1] Beispiele bieten die neuen Funde in der Piräusstrasse.

[2] Dieselben sind zuletzt behandelt von Undset, Zeitschrift für Ethnologie 1890 S. 2. Es sind drei bis jetzt konstatirbar: 1) Athen. Mittheilungen XIII S. 297 (Dümmler). Helbig, Hom. Epos[2] Fig. 131. 2) Undset S. 2 Fig. 1 in Kopenhagen. 3) Undset a. a. O. im Louvre.

lich anders gebildet. Mit den auf den Dipylonvasen gebräuchlichen Schwertformen dagegen geht zusammen ein kurzes Schwert in der Sammlung der hiesigen Arch. Gesellschaft Nr. 995. Es hat zwar schon den giebelartigen Knauf, aber noch nicht die Parierstange. Dass zu dieser kein grosser Schritt mehr ist, zeigt der Umstand, dass das Band, welches zur Aufnahme eines Belags von Holz oder Knochen um den ganzen Griff herumgeht, sich auch auf einen kurzen Teil der Klinge erstreckt. Wird dieser Teil losgelöst, so ist die Parierstange da. Das Schwert des Kesselfusses endlich gleicht aber bis in Einzelheiten demjenigen, welches in Jalysos auf Rhodos aus einem Grabe der jüngeren mykenischen Zeit hervorkam[1], eine Übereinstimmung, die wichtig genug ist, um einen Zusammenhang anzunehmen[2].

Getragen wird das Schwert an einem Gehenk, dessen Einrichtung wir mit grösster Genauigkeit zu bestimmen vermögen. Es unterstützt die Schwertscheide an zwei Punkten und besteht zunächst in einem breiten Bande, welches in diesem Fall mit einem Zickzackornament bemalt ist. Hier war genügend Platz vorhanden, um Gold und Silber mit Darstellungen eines κυάνεος δράκων[3] anzubringen, und auf solcher Unterlage werden die Goldstreifen des vierten Grabes von Mykenä aufgelegen haben. Das breite Band wird an den Enden fortgesetzt durch einen einfachen Lederriemen welcher durch einen Nagel oder Knopf mit jenem verbunden ist. Dieser Knopf ist an beiden Enden sichtbar. An diesem Lederriemen hängt das Schwert in irgend einer Befestigung. Aber das ist noch nicht alles. Unterhalb des Schwertes sehen wir wieder an beiden Unterstützungspunkten eine Reihe parallel laufender Striche; es sind Riemen oder Streifen aus edlerem Metall, welche troddelartig den Abschluss bildeten. So breit wie diese wird auch die ei-

[1] Undset a. a. O. Fig. 16 in London, vgl. Furtwängler und Löschcke, Mykenische Vasen Taf. D. S. 1-17. Ähnlich ist auch das korinthische Schwert abg. ebenda Fig. 18, vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 Taf. III, 6.

[2] Vgl. Helbig, Hom. Epos [2] S. 337-338.

[3] Ilias Λ 38.

gentliche Befestigung zu denken sein, so dass wir annehmen müssen, dass sich der schmale Lederriemen an der Scheide selbst wieder verbreiterte. Überraschend ist, dass sich dieselben Streifen oder Troddeln auch auf der Netosvase finden, obwol die eigentliche Befestigung dort eine andere ist[1].

Nicht mit Sicherheit ist zu entscheiden, über welcher Schulter das Gehenk, d. h. an welcher Seite das Schwert hängt. Das Schwert ist nicht in seiner ganzen Länge sichtbar, sondern nur das Stück ist angegeben, welches rechts und links von dem Körper des Kriegers zum Vorschein kommt, die Linien sind nicht durch das Schwarz hindurchgezogen, wie sonst üblich und das ist bei der Sorgfalt, mit welcher das Stück gezeichnet ist, von Wichtigkeit. Denn danach dürfen wir annehmen, dass das Schwert auf der rechten Seite, nicht wie Helbig[2] annimmt, auf der linken Seite getragen wurde. Auffällig ist, dass in der Bewaffnung des Kriegers das kurze Messer fehlt, welches, wie die neuen Funde sicher machen, zur Ausrüstung gehört und welches bei sorgfältigeren Gefässen stets angegeben zu werden pflegt (s. o. Fig. 2). Die Beine des Kriegers sind auf der unteren nicht anschliessenden Scherbe erhalten, zeigen indessen keine Beinschienen.

Es folgen Reste von zwei Frauendarstellungen gleicher Art,

Fig. 8.

wie die oben beschriebene; eine Probe giebt Fig. 8. Man er-

[1] Übereinstimmende Wehrgehenke finden sich in mehrfacher Wiederholung auf einer Scherbe im jüngeren Dipylonstil von der Akropolis.

[2] Helbig, Hom. Epos[2] S. 339. Aus einem Bilde wie *Monumenti* IX, 39 darf man nicht schliessen, da es flüchtige Arbeit ist. Häufig genug ist der Schwertstrich durch den Körper selbst bei sorgfältigeren Stücken gezogen, auch dann, wenn die Krieger nach rechts marschiren.

kennt, dass sie von bedeutender Grösse waren; eine jede schmückte ein Feld. Die eine Hand war nach bekannter Manier gesenkt, die andere erhoben. Die Frauen sind reich bekleidet. Vom Halse bis zur Brust zieht sich in mehreren Streifen ein Zickzackmuster; von da bis zum Gürtel folgen parallele horizontale Streifen, sodann der Hauptteil des Gewandes schachbrettartig gemustert und den Beschluss bildet ein Saum in Zickzacklinien.

Endlich kommt als viertes Bild noch ein Fragment hinzu, dessen Darstellung eine Deutung bisher nicht zulässt, man

Fig. 9.

glaubt zwei Ansätze von Beinen, einen Schwanz zu erkennen: dann wäre vielleicht ein Löwe dargestellt gewesen, wie auf dem bereits besprochenen Fuss; aber der ganze Rest zur Linken bleibt unklar.

Wenn wir schon aus den Darstellungen die stilistische Stellung unserer Vase bestimmen können, indem sie jünger ist als die bekannten Dipylonvasen, denen gegenüber sie eine organische Weiterentwickelung in Bezug auf die Bewaffnung, in der Einführung neuer Tierbilder, überhaupt in der Erfindung und frischen Wiedergabe neuer Darstellungstypen zeigt, älter aber als die frühattischen Vasen, insofern Bilder wie beispielsweise der springende Löwe in Gesamtauffassung und Einzelausführung eine frühere Stufe anzeigt, und ganze Bildstreifen sich vom Dipylonstile noch nicht unterscheiden, so gelangen wir zu demselben Resultat durch Betrachtung der Ornamente und des Decorationscharakters. An geometrischen Füllmotiven findet ein Rückgang gegenüber den Dipylonvasen statt. Das charakteristischeste und in jeder Beziehung vorherrschen-

de ist das System von kurzen Zickzacklinien, nach Kroker's[1] und Böhlau's[2] Bemerkungen bereits eine Neuerung gegenüber dem Gebrauche des streng geometrischen Stiles. Das Ornament ist so überwiegend, dass andere Füllmotive vollständig dagegen in den Schatten treten. Es sind dies die Rauten des unteren Streifens — auch erst eine Errungenschaft des jüngeren Dipylonstils — die einzelne gewellte Linie und das vierstrichige X, das zuweilen, so an den Henkeln, mit der Wellenlinie verbunden wird. Es sind dieselben Elemente, welche sich noch weiterhin bei den frühattischen Vasen gehalten haben, besonders auf der Kanne von Analatos, dem ältesten Beispiel: auch hier finden sich die Rauten zwischen den Beinen der weidenden Rehe, das Zickzacksystem zur Trennung der einzelnen Männer beim Chor.

Der Hauptunterschied zwischen den Dipylonvasen und unserer Vase ist aber der, dass durchgehende geometrische Ornamentstreifen fehlen, welche die einzelnen Darstellungsstreifen von einander trennen. Der Mäander vor allen, welcher in seinen mannichfachen Variationen das Grundelement geometrischer Decoration ist, ist aufgegeben. Das ist nicht willkürlich, sondern eine natürliche Folge der Entwickelung des geometrischen Stiles. Solange die grossen Ornamentstreifen die Stelle der Bilder selbst vertreten[3], spielt der Mäander eine sehr grosse Rolle, die ihm zufolge seiner vorzüglichen Brauchbarkeit zur Füllung von Streifen sowie seiner durch sich selbst wirkenden ruhigen Einfachheit zukam. Hier giebt es noch keine oder so gut wie keine Füllornamente. Diese wurden erst nötig, als sich bei der Tier- und Menschendarstellung überall freie unregelmässige Stellen des Grundes ergaben, welche als ungewohnt das Auge der Beschauer empfindlich berührten und welche darum ausgefüllt werden mussten. Mit

[1] Jahrbuch 1886 S. 99.

[2] Jahrbuch 1887 S. 39.

[3] Schon bei den einfachsten geometrisch dekorirten grossen Vasen hat man zu scheiden zwischen Ornamentstreifen, welche die Stelle der Bilder vertreten und solchen, die nur als Trennungsstreifen aufzufassen sind.

dem Auftreten figürlicher Darstellungen verlieren die alten Ornamentbilder an Wichtigkeit. Sie werden wol noch verwendet, aber nicht mehr an entscheidenden Stellen und in geringerem Umfang. Das ist die Stufe, auf welcher die Menge der grossen Dipylongefässe steht, z. B. *Monumenti* IX Taf. 39. Je mehr Bildstreifen nun auftraten, desto mehr musste der Mäander zurücktreten, und da er sich nicht zum blossen Trennungsstreifen eignete, verschwand er endlich ganz aus der Reihe der Decorationselemente[1]. Aber auch die übrigen geometrischen Trennungsstreifen nehmen ab, und bei unserer Vase finden sich statt ihrer nur noch einzelne dicke schwarze Linien[2]. Die geometrische Decorationsart gefiel eben nicht mehr, aber man musste ihr vorläufig noch die Füllornamente entnehmen. Da traten fremde Strömungen auf, denen sie erlag, man griff die neuen Motive mit Begier auf und diese sehen wir in voller Blüte auf den frühattischen Vasen. Nun fanden sich auch wieder die Trennungsstreifen ein wie auf der Vase vom Hymettos, aber diese sind nicht mehr geometrischer Art. Diese fremden Einflüsse nun zeigen sich auf unserer Vase zum ersten Male. Zunächst ist zu nennen der mittlere Teil des so oft am ersten Streifen wiederholten Dekorationssystems. Die Entstehung dieses Ornamentes ist so durchsichtig wie möglich. Man erhielt von aussen her die 'Hakenspirale' wie Jahrbuch 1887 S. 51 Fig. 11, die ja ein Hauptmotiv des frühattischen Stiles ist. Legt man das rein geometrische Element der beiden sich kreuzenden Zickzacklinien zu Grunde und setzt an die Spitzen zur Rechten solche Haken nach oben, zur Linken nach unten an, so hat man genau das auf dem Kessel verwendete Ornament. Um ein Geringes weiter hat diese Combination die Analatoskanne geführt (über dem Chor am

[1] An den Mäander erinnernde Elemente finden sich ganz vereinzelt auf den frühattischen Vasen, z. B. Jahrbuch 1887 Fig. 5. 6. 10. 23 (Böhlau), aber sie kommen für uns nicht in Frage.

[2] Ganz elementare Ornamentstreifen halten sich noch länger, aber nicht mehr als Trennungsstreifen, sondern wie beispielsweise auf der Analatoskanne zum Abschluss des bemalten Gefässes nach unten und ähnlichen Zwecken.

Halse) aber nur in Bezug auf das Mittelstück, indem dort drei Zickzacklinien mit einander zum Ornament verbunden werden. Von dieser Halsdekoration nimmt Böhlau an, dass sie in ihrer Gesamtheit von mykenischen Formen abhängig sei, denn einerseits seien die Rauten in der mykenischen Keramik zahlreicher als auf den frühattischen Vasen, andererseits erinnere das Gefäss bei Furtwängler und Löschcke, Mykenische Vasen Taf. 35, 343 sehr an die Kanne. Wir sahen soeben, dass das Mittelstück nur eine Combination aus Zickzacklinien ist, keine Rauten, dann aber sind die Rauten nach dem neugewonnenen Materiale nicht selten, sondern gehören wirklich zum geometrischen Decorationsbestand. Und die ganze Verbindung der Rauten mit den Spiralenhaken ist so einfach, dass man nicht auf Beispiele aus mykenischer Keramik zurückzugehen braucht. Zudem wird man, wenn man nach Analogien sucht, gerade bei einfachsten Ornamenten absolute Übereinstimmung fordern. Diese findet sich nun hier nicht. Die Haken von der mykenischen Scherbe gehen beide nach derselben Richtung, was auf der Analatoskanne nicht der Fall ist. Ebenso wenig wird man für den Zweig, den der Kentaur auf dem thebanischen Krater in der Hand trägt, nach Analogien suchen. Solche Dinge ergeben sich von selbst. Wir müssen, scheint mir, den Malern dieser Epoche etwas mehr Selbständigkeit zutrauen, als es bisher geschehen ist. Die fremden Elemente, welche in den geometrischen Stil eindrangen, wurden z. T. zu neuen Combinationen verarbeitet, wogegen andere fertige Ornamente einfach übertragen wurden, natürlich mit der nötigen geometrischen Stilisirung.

Besonders merkwürdig ist der oben als 'Untersatz' bezeichnete rechts und links von den tanzenden Frauen dargestellte Gegenstand; dass er nur ornamental ist und nicht ein wesentlicher Teil der Darstellung, haben wir auch bereits gesehen. Diese Form steht nicht vereinzelt da. Bei denselben Ausgrabungen sind Reste von der breiten Mündung eines grossen recht flüchtig gemalten Gefässes zum Vorschein gekommen, welche denselben Gegenstand aufweisen (Fig. 10, 11, 12). Die

Gesamtform des Stückes ist nicht mehr genau zu rekonstruiren; stilistisch gehört es ziemlich eng zusammen mit der Analatoskanne. Die Löwen mit dem weit aufgesperrten Rachen voller Zähne und mit der lang heraushängenden Zunge sind ganz analog; die Krallen der Tiere sind bereits etwas gekrümmt.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Die, wie es scheint, kämpfenden Paare erinnern noch lebhaft an die Darstellungen der Dipylonvasen. Das Ornament ist nun in seiner doppelten Schnürung und den geraden Stäben genau übereinstimmend mit dem von unserem Kessel, die Füllornamente sind dagegen einfacher, es sind nur Zickzacksysteme. Und das gleiche Ornament fand sich noch auf mehreren Scherben. Auf dem Fig. 14 abgebildeten Stück ist auch

die Innenzeichnung durchaus übereinstimmend. Aus diesen Thatsachen müssen wir schliessen, dass der 'Untersatz' nicht Resultat einer Verarbeitung überkommener Elemente ist, sondern ein fest ausgeprägtes, nur geometrisch stilisirtes Ornament einer fremden Keramik.

Aber gerade diese geometrische Stilisirung ist besonders wichtig für sämtliche orientalische Ornamentationselemente,

Fig. 13.

Fig. 14.

die sich auf dem Kessel wie auf den frühattischen Vasen finden. Denn sie ist der Grund, warum sich genau entsprechende Analogien aus dem Kreise orientalischen Kunsthandwerks nicht finden lassen. Es kommt daher wesentlich auf den Nachweis eines gemeinsamen Dekorationscharakters an. Für unseren Fall sind die nächstliegenden Beispiele die phönikischen Bronzevasen, welche an verschiedenen Punkten der alten Welt zum Vorschein gekommen sind. Die Schale von Curium[1] erläutert am besten die beliebte Manier jener Kunst, einzelne Darstellungsscenen durch ein einziges grosses Ornament abzuschliessen, wie es der Kessel zeigt; auch hier ist es ein phantastischer Aufbau, der in seinem nach oben sich öffnenden Kelch mit den einzelnen Blättern sogar direct zum Vergleich herangezogen werden darf. Dasselbe gilt von der Schale von Amathus[2] und ähnlich steht es mit der Schale von Idalion[3] und

[1] *Perrot-Chipiez* III Fig. 552.
[2] Ebenda Fig. 547.
[3] Ebenda Fig. 548.

der Bronzetasse aus der *tomba del Duce* von Vetulonia [1] welche letztere freilich mehr für die frühattischen Vasen in Betracht kommt. Aus solchen Vorbildern wird jenes selbständige grosse Trennungsornament des Kessels herzuleiten sein, um so eher, als das Vorkommen attisch-geometrischer Vasen in Cypern den regen Handelsverkehr zwischen Osten und Westen bezeugt.

Wir vergleichen zum Schluss unser Ornament mit denen der frühattischen Vasen und erkennen, dass sie zwar aus verschiedenen Grundelementen abgeleitet sind, aber in der geometrischen Stilisirung dieselbe Manier verraten. Die Schnürung der grossen Palmette von der Analatoskanne ist in ganz ähnlicher Weise hergestellt, auch die Palmettenköpfe, die freilich nach innen gestellt sind, erinnern lebhaft an die des Kessels. Indessen ist an der Analatoskanne schon ein bedeutender Fortschritt zu bemerken: so sind die einzelnen senkrechten Stäbe schon blattartig mit einander verbunden. Auch die Palmette der frühattischen Vase Nr. 9 bei Böhlau ist heranzuziehen, und mit Recht hebt derselbe hervor, dass sie eine ältere oder besser geometrischer gebildete Form der auf der Analatoskanne zu sein scheint.

Wir sehen somit Stufe für Stufe den Fortschritt, der innerhalb der ältesten attischen Keramik gemacht wurde und grade dieser durchsichtige Entwickelungsgang ist nicht unwesentlich für die Frage nach der Herkunft der Dipylonvasen. Schon Kroker hat den attischen Ursprung energisch betont und mit positiven Beweisen zu begründen gesucht. Wenn eine so kontinuirliche Reihe sich herstellen lässt, muss man schliessen: entweder sind Dipylonvasen, unser Kessel und frühattische Vasen insgesamt nicht attischer, oder insgesamt attischer Abstammung. Welcher Schluss der richtige ist, braucht nicht gesagt zu werden.

ERICH PERNICE.

[1] *Notizie degli Scavi* 1887 Taf. XVI.

STUDIEN ZU DEN ASKLEPIOSRELIEFS

(Hierzu Tafel XI)

Seitdem durch die rüstig fortschreitende Erweiterung und Neuordnung des hiesigen Nationalmuseums auch die Asklepiosreliefs eine ihrer Bedeutung entsprechende Aufstellung gefunden haben, ist für das Studium derselben zum ersten Male bequeme Gelegenheit und damit hoffentlich auch für viele neue Anregung gegeben. Man war für viele und z. T. sehr wichtige Stücke bisher allein angewiesen auf die Beschreibungen, die F. von Duhn (Arch. Zeitung 1877 S. 139 ff.), Girard (*L'Asclépieion* S. 97 ff.) und L. von Sybel von ihnen gegeben haben. Es wird daher nicht unwillkommen sein, wenn im Folgenden eine Anzahl von Asklepiosreliefs bekannt gemacht wird, die nach verschiedenen Seiten hin für die Kenntniss dieser Gattung von Votivreliefs von Bedeutung sind. Die Auswahl geschah unter sachlichen Gesichtspunkten, da eine chronologische Anordnung, die Duhn seinem Verzeichnisse zu Grunde gelegt hat, mir mit den bis jetzt zur Verfügung stehenden Kriterien nicht mit genügender Sicherheit sich durchführen zu lassen scheint; auch ist ja Duhn's versuchsweise Datirung im Einzelnen mehrfach bestritten worden und es hat im Allgemeinen Koepp ohne Zweifel mit Recht die Bemerkung gemacht, dass diese Reliefs, chronologisch betrachtet, im Wesentlichen eine einheitliche Gruppe bilden. Für eine genauere Datirung der Asklepiosreliefs werden sichere Anhaltspunkte meines Erachtens einerseits dann gegeben sein, wenn wir die fest datirbaren Urkundenreliefs in einer übersichtlichen Gesamtpublikation vor uns haben, andrerseits dürften sich aus der sachlichen Analyse der Asklepiosreliefs selbst mit der Zeit bestimmtere Kriterien für ihre Chronologie

ergeben. Ausser den attischen Reliefs wurden zwei ausseratttische herangezogen, die für die Beurteilung auch der attischen Denkmäler von Wichtigkeit sind.

1. *Asklepios' Krankenbesuch.*

F. von Duhn hat unter Nr. 115 seines Verzeichnisses (=Sybel 7161) ein Relief[1] beschrieben, das für die Darstellung von Asklepios' Krankenbesuch bisher das einzige vollständige und gesicherte Beispiel war; die Richtigkeit der Deutung desselben ist vollkommen gesichert, und auch über die Einzelheiten der Darstellung kann im Wesentlichen kein Zweifel bestehen: wir sehen den Heilgott neben dem Bette des Kranken sitzen; zur Rechten, am Kopfende der Kline steht — wol sicher unbärtig — die Gestalt eines der Asklepiossöhne. Derselbe hält mit dem ausgestreckten rechten Arm einen nicht mehr erkennbaren Gegenstand über dem Kranken; Duhn hat sicher das Richtige vermutet, wenn er glaubt, dass der Gott nicht bloss den Segen erteilt, sondern einen wirklichen Gegenstand in seiner Hand hält[2]. Hinter dem Stuhle des Asklepios treten von links her zwei Adoranten heran.

Was Duhn von parallelen Darstellungen bei der Besprechung dieses jetzt im kleinen Museum der Akropolis aufbewahrten Reliefs heranzieht, wird uns weiter unten zu beschäftigen haben; aus dem athenischen Denkmälervorrat ist ihm nur noch ein stark fragmentirtes Parallelmonument bekannt

---

[1] Vgl. LeBas-Reinach, *Voyage archéologique* S. 73.

[2] Die Hygieia des Reliefs Duhn Nr. 14 (=Sybel 4008) darf übrigens in Bezug auf die ausgestreckte Hand nicht mit dem Asklepiossohn unseres Reliefs verglichen werden, selbst wenn derselbe keinen konkreten Gegenstand in der Hand hielt; der Adorant des ersteren ist keineswegs als Kranker zu denken, bedarf also einer heilenden Berührung nicht. Hygieia hat ihre Hand hier wol nur segnend erhoben ähnlich wie es bei der des Δελτίον 1891 S. 89, Nr. 23 beschriebenen Reliefs der Fall ist, wo wir es ebenfalls mit einem Adoranten, nicht mit einem Heilungsbedürftigen zu thun haben. Es ist wol nur ein Versehen, wenn Sittl, Gebärden S. 323 den Asklepiossohn unseres Reliefs als Heilgott selbst bezeichnet.

geworden, das er unter Nr. 20 seines Katalogs beschreibt und das wir beistehend (Fig. 1) wiedergeben.

Fig. 1.

Das Bruchstück aus pentelischem Marmor ist 23^{cm} hoch, 13^{cm} breit. Wir sehen auf demselben nur das Kopfende der Kline, bedeckt mit zwei Kissen, auf denen das — diesmal bärtige[1] — Haupt des Kranken ruht; was von dem Oberteil der Brust erhalten ist, genügt, uns erkennen zu lassen, dass der Kranke mit einem fest am Halse schliessenden Gewande bekleidet war. Das Kopfende des Lagers berührt unmittelbar den rechten Rand der Reliefplatte, auf den die Kissen noch etwas übergreifen; eine Figur zu Häupten des Kranken, wie wir sie bei dem Relief des Akropolismuseums fanden, war also hier keinesfalls vorhanden.

Mit diesem Relief stimmt am meisten überein das Bruch-

Fig. 2.

[1] Bei Sybel 1896 ist die Figur als unbärtig bezeichnet

stück, welches Sybel unter Nr. 4359 kurz beschreibt, und welches vorstehend (Fig. 2) wiedergegeben ist; es ist nicht völlig ausgeschlossen, dass auch hier am Kopfende des Bettes eine Gestalt gestanden habe.

Mehr als dies Fragment bietet das Bruchstück eines dritten Reliefs aus pentelischem Marmor im Nationalmuseum (Sybel 3010); H. 28^{cm}, Br. 22^{cm}.

Fig. 3.

Wir sehen auch hier, ausgehend von der Bruchfläche des Reliefs zur Linken das Kopfende einer Kline und auf demselben in Vorderansicht das von zwei Kissen unterstützte Haupt des Kranken. Von rechts her hat sich ein bärtiger Mann, dessen Gewand, den Oberkörper frei lassend, um die Hüften geschlungen ist, über den Daliegenden gebeugt und mit beiden Händen den Kopf des Patienten angefasst, auf den zugleich sein Blick offenbar aufmerksam prüfend gerichtet ist; die Bewegung der Hände ist nicht ganz deutlich; es sieht fast so aus, als unterstütze und halte die Linke das Haupt des Kranken, während die Rechte eine allerdings völlig unerkennbare Operation an demselben vornimmt. Hinter der Figur dieses bärtigen Mannes bildet nach rechtshin den Abschluss des Reliefs die nur bis zur linken Hüfte und halben Höhe des rechten Oberarms erhaltene Gestalt des Asklepios, der, den Schlangenstab unter die rechte Achsel einstemmend, den lin-

ken Arm in die Hüfte stützend mit lang herabfallendem Gewande in Vorderansicht dasteht; seine rechte Hand ruht an dem Schlangenstab. Falten des Gewandes fallen neben dem linken Bein, auf dem das Gewicht des Körpers ruht, herab, die Füsse des Gottes sind nackt. Das untere Ende des Schlangenstabs ist durch den gleichfalls nackten linken Fuss des mit dem Kranken beschäftigten Mannes verdeckt. Über die Haltung des Kopfes des Asklepios lässt sich nichts Bestimmtes sagen; man würde gerne annehmen, dass er dem Kranken zugewendet, und dass damit die Anteilnahme des Gottes an dem Vorgange zum Ausdruck gebracht war; doch scheint der Verfertiger des Reliefs einen statuarischen Typus des Asklepios einfach äusserlich seiner Darstellung angefügt, die Herstellung der inneren Beziehung dem Beschauer überlassen zu haben. Ein vollständigeres Bild desselben Typus giebt der Asklepios des Reliefs Duhn Nr. 28 = Sybel 4329.

Wie ist der bärtige Mann am Kopfende der Kline zu benennen? Die Kleinheit der Figur sowie die Bärtigkeit des Mannes schliessen die Deutung auf einen der Asklepiossöhne natürlich aus; wir sehen einen der sterblichen Heilgehülfen des Gottes vor uns, er vollzieht im Auftrage und unter den Augen des Asklepios die Heilung, wofür an die Bemerkung von Zacher, Hermes XXI S. 472 (vgl. auch Wilamowitz, Hermes XIX S. 448) erinnert sein mag.

Ein viertes Fragment (S. 234 Fig. 4) des Nationalmuseums (Sybel 4358) steht dem eben besprochenen insofern am nächsten, als auch hier mit dem Haupte des wieder bärtigen Kranken ein am Kopfende der Kline stehender bärtiger Mann beschäftigt ist; er hat dem Daliegenden die Rechte auf das Haar und die Stirn gelegt; mit dem linken Unterarm lehnt er sich auf den Rand des Bettes. Die Tracht ist von der des Heilgehülfen auf dem vorigen Relief verschieden; das Gewand lässt die rechte Seite des Oberkörpers frei, verhüllt die linke Seite desselben, sowie den linken Arm und kommt so eher der Tracht des Asklepios nahe; doch ist der Grössenunterschied zwischen dem Daliegenden und seinem

Pfleger, soweit er sich nach dem Erhaltenen feststellen lässt, nicht so bedeutend, dass die Deutung auf Asklepios dadurch gesichert wäre.

Fig. 4.

Von neuem Material ausserhalb der athenischen Sammlungen ist mir nur das nachstehend veröffentlichte Relief bekannt

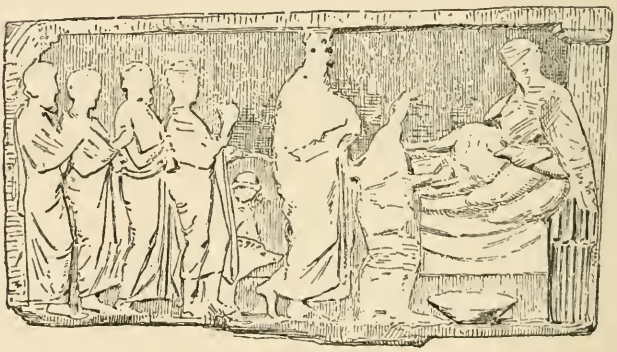


Fig. 5.

geworden, das im Piräus im Hofe eines Privathauses[1] eingemauert ist und uns durch die Freundlichkeit des Herrn J. Dragatsis zugänglich geworden ist. Leider ist die Oberfläche des Reliefs stark bestossen, doch ist das Wesentliche der Darstellung

[1] In einer noch namenlosen Querstrasse der Ὁδὸς Ἀλκιβιάδου im nö. Teile des Piräus gelegen und dem Κωνσταντῖνος Νικηφόρου gehörig.

noch deutlich genug zu erkennen. Der Gott ist von links an das Lager des nach rechtshin gebetteten Kranken herangetreten; er ist barfuss, bekleidet mit dem üblichen langen Gewande und hat die Rechte gegen den Kranken erhoben; von dem Kopfe sind kaum noch die Umrisse auf dem Reliefgrunde zu erkennen. Hinter dem Gotte schreiten in feierlichem Zuge vier männliche, z. T. (die zweite und vierte) sicher bärtige Gestalten, die durch ihre etwas geringere Grösse als Sterbliche charakterisirt sind. Sie sind barfuss und in den langen Mantel gehüllt, der bei den beiden Letzten auch den zur Adoration erhobenen rechten Arm verhüllt[1]. Vor dem vordersten dieser Adoranten ist das Vorderteil eines zum Opfer herangeführten Schweines sichtbar; es ist aus dem Verzeichniss Duhn's bekannt, wie häufig das Schwein als Opfertier des Asklepios auf den Votivreliefs sich findet[2]. Der Kopf des Knaben, der das Tier heranführt, ist unter der vorgestreckten linken Hand des vordersten Adoranten sichtbar: zwischen diesem und dem Heilgott bildet das Fussende der Kline hinter dem Kopfe des Knaben und dem des Tieres den Hintergrund.

Mit der Pflege des von zwei Kissen gestützten, auf der linken Körperseite ruhenden, übrigens auffallend gross gebildeten Kranken sind zwei Frauen beschäftigt, die eine, durch ihre geringe Grösse als sterblich bezeichnet, steht dicht vor Asklepios; was sie mit dem Kranken vornimmt, lässt sich

---

[1] Über die Gebärde der Adoration vgl. neuerdings Sittl, Gebärden S. 291 f. Dort wird übrigens das Relief aus Philippopolis, *Annali* 1861 Taf. *S.* sehr mit Unrecht als Ausnahme bezeichnet, weil ein Adorant auf ihm beide Arme erhebt. Die Figur ist, wie Bruzza in seiner Beschreibung S. 382 f. richtig hervorhebt, deutlich, wenn auch ungeschickt, als blind bezeichnet, demnach nicht als Anbetende sondern als um Heilung Flehende zu fassen, wozu eben die Erhebung beider Arme zum Gebet nach Sittl S. 294 f. trefflich stimmt; auch die Inschrift unter dem Bilde (ὑπὲρ ὡράσεως) fordert ja diese Erklärung von vorne herein.

[2] Der Hahn als Opfertier des Asklepios, um das nebenbei zu verzeichnen, ist durch das 4. Gedicht des Herondas, V. 12 neuerdings in willkommener Weise bezeugt; Thrämer in Roscher's Lexikon I S. 630 hätte ausser Sybel 4691 auch noch Sybel 377 anführen können.

leider nicht mehr erkennen. Die andere Frauengestalt steht am Kopfende der Kline und hat sich über den Kranken gebeugt, ihre Rechte scheint auf seinem Kopfe zu liegen; die Linke hat über dem Handgelenk den linken Arm des Daliegenden, auf dem sein Haupt ruht, ergriffen. Der Zweck dieser Bewegung wird mit Sicherheit kaum zu bestimmen sein. Der Heilgehülfe des Fragments Fig. 3 (vgl. auch Fig. 4) ist in ähnlicher Weise mit dem Kranken beschäftigt. Dass die zuletzt besprochene Gestalt unseres Reliefs eine Göttin ist, wird durch ihre Grösse bewiesen. Bei der Heilung seines Plutos lässt Aristophanes ausser Asklepios V. 730 f. auch die Panakeia beschäftigt sein und nach V. 701 jener mit derber Komik geschilderten Scene befindet sich dort auch Iaso im Gefolge ihres Vaters; wer durchaus Namen verlangt, mag die Figur Iaso oder Panakeia nennen. Eine der Asklepiostöchter haben wir jedenfalls vor uns; sie entspricht dem Asklepiossohn, der auf dem Relief Duhn Nr. 115 am Kopfende des Krankenlagers steht. Unter der Kline ist ein grosses Becken sichtbar.

Während somit die bildlichen Darstellungen von Asklepios' Krankenbesuch um vier neue Exemplare vermehrt sind, werden wir allerdings aus der bisher angenommenen Reihe dieser Denkmäler eins zu streichen haben, obwol dasselbe von Duhn und neuerdings auch von Thrämer hierher bezogen worden ist. Das bei Millin, Mythologische Gallerie Taf. 32, 105 abgebildete Relief unbekannter Herkunft und unbekannten Aufbewahrungsortes gehört, wenn man überhaupt mit einem so ungenügend bekannten Monument operiren will, jedenfalls nicht zu den Darstellungen von Asklepios' Krankenbesuch, sondern zu den Reliefs, die mit dem sog. Totenmahle die Figur des Heilgottes verbinden. Das Vorkommen solcher Darstellungen ist durch das von Conze (Wiener Sitzungsberichte 1881, Band 98 II S. 551 ff.) veröffentlichte Relief des pariser *Cabinet des médailles* zum ersten Male bewiesen und kürzlich durch die Auffindung eines Reliefs in Rhamnus bestätigt worden, das uns den Heilgott, diesmal

freilich den Amphiaraos, beim Totenmahle zeigt [1]. Bei dem millin'schen Relief weist alles, die Haltung des gelagerten Mannes, die Art der Kline und das unter derselben stehende Gerät auf ein Totenmahl, nicht aber auf ein Krankenlager hin, und so wäre denn das Relief eine willkommene Bereicherung der Denkmälerreihe mit Asklepios beim Totenmahl. Auf ihre Deutung hier näher einzugehen, muss ich mir versagen, nur eine Bemerkung sei verstattet. Man hat das Erscheinen des Asklepios beim Totenmahl damit motivirt geglaubt, dass der Gott als Typus des Heros bei diesem Akt des Heroenkultus, dem Totenmahle, Zuschauer sei; mir scheint diese Motivirung nicht ausreichend. Wenn uns eine so allgemein gültige Beziehung zwischen dem Heros des Totenmahls und dem Asklepios vorläge, so müsste sich der Gott auf den so zahlreichen uns bekannten Totenmahlreliefs meines Erachtens weit öfter finden; kommt aber, wie das thatsächlich der Fall ist, in dem bisher bekannten Denkmälervorrat Asklepios, bez. Amphiaraos, nur dreimal als Beiwohner des Totenmahls vor, so zwingt uns doch wol dies statistische Verhältniss, für diese Ausnahmedarstellung auch eine über das allgemein gültige hinausgehende, spezielle Motivirung anzunehmen. Der Heros dieser drei Reliefs muss in einer besonderen Beziehung zu Asklepios gestanden haben; wie das Erscheinen des Dionysos beim Totenmahl auf einen Diener dieses Gottes, so weist Asklepios' Anwesenheit auf einen Priester oder sonstigen Diener des Heilgottes hin Der einfache Typus des Totenmahls ist in beiden Fällen in völlig analoger Weise erweitert, für einen speziellen Fall mit einer spezialisirenden Zuthat versehen.

Um von dieser Abschweifung zu unserem Thema zurückzukehren, so gilt ja bekanntlich seit Stark (Arch. Zeitung 1851 S. 315) die Stelle des Suidas über das Weihrelief des

[1] Über Amphiaraos als Heilgott vgl. neuerdings Lolling, Ἀθηνᾶ III S. 597, 1. Das Relief hat in demselben Sale des Nationalmuseums seine Aufstellung gefunden wie die Asklepiosreliefs. Übrigens sieht der Gelagerte dieses Bildes weit eher als der des millin'schen Reliefs wie ein Kranker aus.

Theopompos als ein hochwillkommener litterarischer Beleg für eine Darstellung, die bisher noch auf so wenigen Monumenten nachgewiesen ist. Ich mag über die im Tone einer echt rhetorischen ἔκφρασις gehaltene Beschreibung des Theopomposreliefs nicht viel Worte verlieren. Dem ὀρέγει οἱ τὴν παιώνιον χεῖρα, mit dem so viele Erklärer von Asklepiosreliefs operirt haben, scheint mir zu viel Ehre angethan worden zu sein; der Asklepios des millin'schen Reliefs hat seine Hand so ausgestreckt, hoffentlich wird man ihn daraufhin nicht wieder zum Krankenbesucher umdeuten. Ferner: was soll der παῖς νεαρὸς ὑπομειδιῶν καὶ οὗτος (— vorher hat übrigens in dem ganzen Suidasartikel noch Niemand gelacht —)? Der rhetorische Beschreiber macht Worte des üblichen Schlages darüber; uns fällt dabei die stehende Figur des Totenmahles ein. Aber auf dem Steine war doch nach Suidas die Krankheit des Theopompos so meisterhaft von dem Künstler wiedergegeben. Ἔστι τὸ ἴνδαλμα τοῦ πάθους μάλα ἐναργές, κλίνη καὶ αὐτὴ λίθου, ἐπ' αὐτῆς κεῖται νοσοῦν τὸ ἐκείνου φάσμα, χειρουργίᾳ φιλοτέχνῳ. Ich bezweifle, dass der Gewährsmann des Suidas das ἴνδαλμα τοῦ πάθους deutlicher angegeben fand, als die neueren Erklärer es auf dem millin'schen Relief gefunden haben. Alles in Allem: ich vermute, was uns Suidas da beschrieben hat, ist keine Darstellung von Asklepios' Krankenbesuch, sondern ein Totenmahl, bei dem Asklepios, als Schutzgott des Dichters meinetwegen, anwesend ist. An die ähnliche Beziehung des Sophokles Δεξίων zum Heilgotte zu denken, bedarf keiner besonderen Erinnerung.

In dem so einerseits bereicherten, andererseits gesichteten Kreis von Asklepios' Krankenbesuch haben wir leider nur zwei vollständig erhaltene Reliefs gefunden. Wir sahen, dass nicht ein Typus der Darstellung allen einschlägigen Bildwerken zu Grunde liegt, vielmehr ist im Einzelnen manche Verschiedenheit, indem bald Asklepios selbst, bald seine Töchter oder sein Sohn, bald endlich ein sterblicher Heilgehülfe mit dem Kranken beschäftigt ist. Die zwei vollständigen Exemplare stimmen in einem Punkte überein: beide zeigen Ado-

ranten bei dem Krankenbesuche des Gottes; auch keines der Fragmente ist so gestaltet, dass es unmöglich wäre, sich bei der Ergänzung Adoranten hinzugefügt zu denken. Während auf den gewöhnlichen Votivreliefs der Gott nach bestem Vermögen des Künstlers so dargestellt ist, dass er die Anbetung seiner Frommen ruhig oder auch mit besonderer Gunstbezeugung ihnen zugewendet entgegennimmt, erscheint Asklepios hier den Adoranten abgewendet; natürlich · weil er beschäftigt ist. Haben die Adoranten den Zeitpunkt ihrer Verehrung so schlecht gewählt? Ich denke, unsere Reliefs zeigen eine Vermischung zweier Darstellungen, zeigen uns statt des ruhig ihrer harrenden Gottes im Bilde das, was den Adoranten bei ihrem Herantreten an das Götterbild vor der Seele schwebt.

Ist das so, so ist auch die Frage nach dem Ort der Handlung, an den uns diese Reliefs versetzen, mit beantwortet; die Adoration geht im Tempel, die Krankenheilung in der Vorstellung der Adoranten und nach dieser doch wol im Krankenhause des Asklepiosheiligtums vor[1].

Es soll zum Schlusse dieses Abschnittes anhangsweise noch kurz zusammengestellt werden, was sonst von Darstellungen des Heilgottes gegenüber dem Kranken vorhanden ist. Bei seinem Relief Nr. 5 = Sybel Nr. 4510, umstehend skizzirt (Fig. 6) zweifelt von Duhn mit Unrecht, ob Asklepios die Schale, die er in der vorgestreckten Rechten hält, darbietet oder aber hinreicht, um eine Spende in Empfang zu nehmen; die Handhaltung der Frau weist, wie das ja auch von Duhn für wahrscheinlich hält, darauf hin, dass sie nicht eine Spende in die Schale thun, sondern dieselbe fassen will; der Gott reicht ihr also wol einen Heiltrank dar.

Zwar nicht konkrete Hülfeleistung, wol aber hülfreiches Spenden heilsamen Rates zeigt, schon nach Ansicht des er-

[1] In der architektonischen Umrahmung des Reliefs Duhn Nr. 115 wird man eine Andeutung des Lokals kaum erkennen dürfen; sie wird rein nur ornamentale Bedeutung haben, während natürlich bei einem Denkmal, wie dem von Urlichs (Bonner Jahrbücher 87 S. 1 ff. Taf. 1) publizirten Asklepiosrelief Duhn Nr. 42 die Sache ganz anders steht.

sten Herausgebers, das Relieffragment Schöne Nr. 114 = Duhn Nr. 106. Für den eigentümlichen Gestus der aufeinander gelegten Hände weiss ich so wenig wie die früheren Erklärer eine sichere Deutung zu geben. Der Typus dieses hülfreich dem Sterblichen zugeneigten Gottes, den uns die zuletzt besprochenen Reliefs zeigen, ist vielleicht für Einzeldarstellun-

Fig. 6.

gen des Gottes massgebend gewesen, während Köhler vermutet (Athen. Mitth. II S. 244), dass eine Darstellung des Heilgottes, wie sie z. B. das Relief Athen. Mitth. II Taf. 18 = Duhn Nr. 41 enthält, aus dem Bilde des an das Krankenlager geeilten Arztes abzuleiten ist[1].

Wir sind in dieser kurzen Übersicht ausgegangen von den Darstellungen des eigentlichen Krankenbesuchs, die doch wol sicher unter der Vorstellung von den Vorgängen in den Krankenhäusern der Asklepiosheiligtümer entstanden sind und die wir uns durch Schilderungen, wie die des aristophanischen Plutos, sowie durch die bekannten Heilinschriften von Epidauros beleben mögen. Eine kurze Reihe von Reliefs, welche die ärztliche Hülfe des Gottes viel einfacher und abstrakter wiedergeben, schloss sich an. Ich darf wol hier noch eine kurze Bemerkung anfügen über eine letzte, zwar kunst-

[1] S. übrigens dazu H. L. Urlichs, Bonner Jahrbücher 87 S. 6.

historisch hierher nicht gehörige Reihe von Denkmälern, auf denen man Asklepios mit seinen Kranken in einer hier allerdings ganz eigentümlichen Weise erkennen zu müssen geglaubt hat.

Preller hat in der bekannten Figur des Telesphoros, die auf Monumenten vom zweiten Jahrhundert abwärts so häufig mit den Heilgöttern verbunden ist, 'den leibhaftigen Ausdruck eines in der Genesung begriffenen Kranken' zu sehen geglaubt und so wird denn heutzutage die sonderbare Zwerggestalt meist schlechtweg als 'Genesungsdämon' in diesem Sinne aufgefasst. Um hier nur kurz anzudeuten, was anderen Ortes genauer auszuführen sein wird, so scheint mir diese Deutung nicht ganz das Richtige zu treffen; wir haben für die Erkenntniss des Wesens des Telesphoros vornehmlich zwei Anhaltspunkte: seine Tracht und seinen Namen. Erstere, die noch heute im Orient einem Jedem auffällt, ist als Tracht eines Knaben kaum zu verstehen; soll die eigentümliche Verhüllung überhaupt einen speziellen Sinn haben, so wird man doch am natürlichsten an die Verhüllung der Ruhe, des Schlafes, denken. Noch deutlicher spricht der Name. Prüfen wir die verschiedenen Bedeutungen des Wortes τελεσφόρος in der Zeit, die jenem Dämon seine Verbreitung gab, so werden die τελεσφόρα ὀνείρατα sich ohne Weiteres als nächstliegende Analogie darbieten. Die Verbindung des Hypnos, z. B. in Sikyon, mit dem Heilgotte ist mehrfach bezeugt. Man weiss aus den Inschriften von Epidauros und aus den Schriften des Aristides, eine wie wichtige Rolle Traumorakel bei der Incubation in den Asklepiosheiligtümern spielten; mir scheint, wer diese Zeugnisse kennt, der müsste eine Personifikation dieser Seite des Asklepioskultes auf den Denkmälern direkt vermissen. Vielleicht tritt Telesphoros, der Dämon der τελεσφόρα ὀνείρατα in diese Lücke ein und es hätten sich dann die Zeit und, wenn man die Ursprünge des Telesphoros verfolgt, auch die Gegend ihren Incubationsdämon geschaffen, in denen das Incubationswesen mit allem, was drum und dran hängt, seine weitgehendste Ausgestaltung fand. Der Denkmälerreihe, die

wir hier in erster Linie im Zusammenhang betrachtet haben, ist, wie gesagt, der Telesphoros noch völlig fremd[1]; sie zeigt uns die heilende Thätigkeit des Asklepios in einfach schlichten Bildern, selbst ohne das Beiwerk, das schon damals wie in Epidauros, so auch im athenischen Asklepieion nach Ausweis litterarischer und inschriftlicher Zeugnisse zu finden war.

2. *Zum Kopftypus des Asklepios auf den attischen Reliefs.*

Nachstehend (Fig. 7) ist zum ersten Male ein Relief veröffentlicht, das im Nationalmuseum unzweifelhaft richtig zusammengesetzt ist aus drei Stücken, die Dulin unter Nr. 23*a* und 24 seines Verzeichnisses beschrieben hat; die von ihm herangezogenen unter einander zusammenschliessenden Stücke Nr. 23*b* und *c* scheinen durch die Anfügung von Nr. 24 an Nr. 23*a* als nicht zugehörig erwiesen. Angesichts der hier gegebenen Abbildung genügt es, auf Dulin's Beschreibung der einzelnen Stücke zu verweisen, doch will ich bemerken, dass er jedenfalls irrig die an Asklepios sich anschmiegende, von diesem umfasste Figur für männlich hält; die weit ausladende Hüfte weist deutlich auf ein weibliches Wesen hin, auf dessen zarte Jugendlichkeit die geringe Erhebung der Brüste schliessen lässt. Auch wüsste ich nicht, wie wir die vier untergeschriebenen Namen anders verteilen sollen, als indem wir in dieser Figur Panakeia, in den beiden hinter und neben Asklepios stehenden Figuren Akeso und Iaso, in der sitzenden Gestalt des Stückes 24 aber Epione erblicken; auch Sybel scheint dieser Ansicht zu sein (Nr. 4940 seines Katalogs).

Hygieia fehlt in dieser Darstellung der Asklepiosfamilie ganz; wenn sie für eine spätere Vorstellung nach Ausweis des

[1] Bei v. Sybel finden sich vier Telesphorosdarstellungen aus den Sammlungen Athens verzeichnet; von diesen zeigen die Statuetten Nr. 1106 und 4479 den Telesphoros nach Sybel's Ansicht mit Aphrodite gruppirt. Bei 1106 könnte die starke Entblössung allerdings für Aphrodite beweisend sein, die weibliche Figur von 4479 ist sicher Hygieia.

Herondasgedichtes IV, 4 (s. Kaibel, Hermes XXVI S. 587 f.) von allen Asklepiostöchtern am engsten mit dem Vater verbunden war, so ist dasselbe hier mit Panakeia der Fall. Den Knaben, der auffallend dicht vor, fast im Schosse der Epione, wie es scheint knieend dargestellt ist, weiss ich nicht zu benennen; er könnte allenfalls der vorderste der Adoranten sein.

Fig. 7.

Das Relief ist in mehrfacher Beziehung von besonderem Interesse; kultgeschichtlich wegen der Zusammenstellung der Asklepiosfamilie, in der Hygieia hier noch fehlt; was die Komposition betrifft, wegen der eigenartigen Grappirung des Gottes mit seinem weiblichen Gefolge, die, namentlich für die Verbindung der Panakeia mit dem Asklepios, fast nahe legt, an ein malerisches Vorbild zu denken. Für uns ist hier etwas Anderes von Wichtigkeit: wer würde ohne das sonstige Figurenbeiwerk und ohne die Inschriften am unteren Rande des Reliefs den thronenden Gott desselben als Asklepios erkennen? Schon Duhn hat für die Haartracht dieses Asklepios an die

Dionysosköpfe erinnert, und nicht nur die Haartracht, sondern auch der spitz zulaufende, fest geschlossene Bart erinnert an Dionysos, erscheint unserer Vorstellung vom Kopfe des Asklepios durchaus befremdend; vielleicht wird auch die stark zusammengefallene Haltung des Oberkörpers manchem Beschauer des Reliefs auffällig sein.

Von Duhn hat für den dionysosartigen Charakter des Asklepioskopfes, wie ihn das eben besprochene Relief zeigt, kein zweites Beispiel angeführt, ich denke, das hier wiedergege-

Fig. 8.

bene Bruchstück eines aus Epidauros stammenden Votivreliefs wird als ein solches gelten dürfen. Höhe 39^{cm}, Breite 37^{cm}. Ich bin Herrn Kavvadias für die freundliche Überlassung desselben zur Publikation zu besonderem Danke verpflichtet. Vor einem Altar, dem von rechts her zwei auffällig klein gebildete Adoranten mit erhobener rechter Hand nahen, steht Asklepios, die Linke über dem linken Beine, das die Last des Körpers trägt, einstützend, barfuss, mit dem Himation bekleidet, das, unter der rechten Achsel eingeklemmt, den Oberkörper mit Ausnahme der linken Schulter frei lässt; die gesenkte Rechte scheint an dem rechten Oberschenkel zu ruhen, vielleicht hält sie einen nicht mehr sichtbaren, aufgemalten

Schlangenstab. Hinter dem Gotte ist ein Teil des nackten Körpers eines der Asklepiossöhne sichtbar, dessen rechte Hand neben dem rechten Oberschenkel herab hängt, während der linke Arm, über dem die Chlamys hängt, gegen Asklepios erhoben ist und ihm einen nicht mehr deutlich erkennbaren Gegenstand in Form einer Zange, wol ein chirurgisches Instrument, entgegenhält; neben dem linken Bein des Jünglings erscheint das Vorderteil eines Hundes[1], ganz ähnlich wie z. B. auf den Reliefs Schöne Nr. 102 = Sybel Nr. 347, auch Sybel Nr. 4036 = Duhn Nr. 30. Von einem zweiten Asklepiossohn, der seinem Genossen abgewandt nach links gerichtet stand, ist bloss das linke Bein und ein Teil der herabhängenden Chlamys sichtbar; die Richtung der Figur zwingt uns, als linken Abschluss des Reliefs noch mindestens einen Asklepiossohn zu ergänzen.

Asklepios wendet sein leider stark zerstörtes Gesicht dem Gegenstand zu, den ihm der erste seiner Söhne — man mag ihn wegen jenes Instrumentes Machaon[2] nennen — entgegen hält und erscheint so mit seinem Kopfe fast ganz in Vorderansicht, nur mit einer leisen Wendung nach der rechten Seite. Was von dem Kopfe erhalten ist, scheint nur genügend, erkennen zu lassen, dass wir es mit demselben Typus zu thun haben, den wir bei dem sitzenden Asklepios des zuerst besprochenen Reliefs in direkter Profilansicht kennen lernten; wir finden auch hier das hinten hoch aufgebundene Haar und den kurzen, fest geschlossenen, etwas spitz zulaufenden Bart, der für jenen Kopf bezeichnend war.

Ich weiss diesen Kopftypus für Asklepios sonst nicht nachzuweisen; Anklänge an denselben, namentlich in jener Be-

---

[1] Über den Hund als Tier des Asklepios vgl. Schöne zu Nr. 102 seiner Reliefs. Drexler, Zeitschrift für Numismatik XIII S. 310 ff. Töpffer, Attische Genealogie S. 302. Wilamowitz, Isyllos S. 86 ff. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1885 S. 16 Z. 37. S. 88. Baunack, Philologus 49 S. 596.

[2] Machaon ist inschriftlich bezeugt auf dem Relief Duhn Nr. 25 = Sybel Nr. 4047, wo jedoch die Hände mitsamt den Unterarmen fehlen. Für die Zange mag an Sybel Nr. 4691 der Vollständigkeit halber erinnert sein.

sonderheit der Anordnung von Haupt- und Barthaar, die, scharf geschieden, in der Profilansicht einen grossen Teil des Halses hervortreten lassen, finden sich mehrfach, z. B. auf dem Relief Duhn Nr. 7 = Sybel Nr. 4019, das ich demnächst in anderem Zusammenhang zu publiziren gedenke; von den Köpfen statuarischer Darstellungen des Asklepios steht, wenn ich recht sehe, der Kopf des Florentiner Asklepios Clarac 547, 1152 = Dütschke III Nr. 198 am nächsten. Aber suchen wir direkte Analogien, so müssen wir den Kreis der Asklepiosdarstellungen verlassen; schon oben stellte sich dieser Kopftypus des Heilgottes als dionysisch dar. Mir schien den Asklepiosköpfen unserer Reliefs bei erneuter Betrachtung immer wieder der neapler Kopf des sog. Plato am nächsten zu stehen, den man auf Grund der für Dionysos charakteristischen Haarbinde als Dionysos jetzt ziemlich allgemein zu bezeichnen pflegt. Das Vorhandensein dieser bei Asklepiosköpfen nicht nachweisbaren, wenigstens noch nicht nachgewiesenen Binde, genügt ja wol, um eine Umdeutung des neapler Kopfes von vornherein zu verbieten, wenn auch die sonstigen Eigentümlichkeiten desselben, die starke, fast schlaffe Neigung des Hauptes und der eigentümlich müde, schmerzliche Ausdruck des Antlitzes, für Asklepios noch mehr als für Dionysos charakteristisch sein würden. Ist der neapler Kopf in seiner Deutung auf Dionysos auch unanfechtbar, so glaube ich dennoch, dass die von uns betrachteten Kopftypen des Asklepios in ihm und auch andrerseits er in ihnen in mancher Beziehung eine beachtenswerte Analogie finden.

3. *Asklepios und ein Heilheros.*

Das auf Taf. 11 zum ersten Male veröffentlichte Relief nimmt unter den im Sale der Votivreliefs des athenischen Nationalmuseums aufgestellten Asklepiosreliefs insofern eine Sonderstellung ein, als es eines der wenigen nicht aus Attika stammenden Denkmäler des Heilgottes ist. Dasselbe ist vor langer Zeit von einer der Kykladen, wahrscheinlich von Kyth-

nos nach Athen gebracht worden und war früher im Theseion, wo es Kekulé sah und unter Nr. 365 seines Katalogs beschrieben hat. Weitere Beschreibungen geben Sybel Nr. 321 und Milchhöfer, Museen Athens S. 21.9. H 0,54, Br. 0.91^{m}. Die Marmorart vermag ich leider nicht zu bestimmen: an attischen Marmor wird wol kaum zu denken sein. Als Entstehungszeit des Werkes werden wir das vierte Jahrhundert betrachten dürfen; die namentlich bei dem schlechten Erhaltungszustand schlank erscheinenden Proportionen könnten auf Entstehung in nachlysippischer Zeit hinweisen, die Motive der Darstellung im Einzelnen erinnern an die attische Kunst der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Den Stempel attischer Kunstübung scheint mir die ganze Arbeit deutlich zu tragen. Da Kythnos in jener Zeit dem attischen Seebunde angehörte (vgl. A. Schäfer, *De sociis Athen.* Grimma 1856 S. 9), so kann eine Beeinflussung der Insel durch attische Kunst uns nur natürlich erscheinen.

Kekulé hat den Figuren unseres Votivreliefs keine Namen gegeben. Michhöfer nennt das Relief ein 'Heroenrelief mit sechs männlichen Figuren (darunter Asklepios) und einem Adoranten'; Sybel lässt die 'sechs Götter' der Darstellung unbenannt.

Gehen wir von dem aus, was sicher ist, so sehen wir von rechts her einen Adoranten in der üblichen Weise mit erhobenem rechten Arm der Göttergruppe nahen. Diese besteht zunächst aus vier nackten, nur mit der Chlamys[1] bekleideten Jünglingsgestalten, die von dem Künstler paarweise mit einander verbunden sind, sich aber daneben auch in ihrer Gesamtheit zu einer trefflich komponirten Reihe zusammenschliessen.

Der Verfertiger des Reliefs hat ausserdem noch Sorge ge-

[1] Die Chlamys ist so gut wie überall als Tracht der Asklepiossöhne zu finden; nur das Relief Sybel Nr. 4987, wo der vermutliche Asklepiade einen Mantel trägt (vgl. auch Sybel Nr. 4988), würde eine Ausnahme bilden. — Vgl. zu unserem Relief auch *Ancient Marbles* IX Taf. 35,3, dort im Text S. 135 f. fälschlich auf Dionysos bezogen.

tragen, dass der am weitesten nach rechts stehende Gott dem herantretenden Adoranten freundlich zugewandt ist, er hebt dem Sterblichen die linke Hand entgegen, wie es z. B. auch der Asklepiade des Reliefs Duhn Nr. 19 = Sybel 4003, wahrscheinlich that.

Wie diese vier jugendlichen Götter zu nennen sind, scheint mir ziemlich sicher zu sein: es sind die vier Asklepiossöhne, die sämtlich oder teilweise auf so vielen, auch ausserattischen Votivreliefs im Gefolge ihres Vaters, des Heilgottes, zu finden sind, gelegentlich auch allein die Verehrung der Sterblichen entgegennahmen; wer will, kann ihnen Namen geben. Der Scholiast zu Aristophanes Plutos 701 liefert uns deren grade vier: Machaon und Podaleirios, Ianiskos und Alexenor.

Es bleiben als linker Abschluss des Reliefs zwei Gestalten übrig: die erstere ist mit der Gruppe der Asklepiossöhne äusserlich eng verbunden, wenn auch nicht grade ihr zugewandt, eher als ihr Führer jener anderen Figur gegenübergestellt. Unterschieden ist sie von den vier jugendlichen Göttern durch ihre lange Gewandung, sowie durch ihre trotz der starken Zerstörung der Reliefoberfläche doch wol zweifellose Bärtigkeit. Ihr gegenüber steht nun endlich die letzte Figur des Reliefs, bekleidet mit einem kurzen Gewande, das die Beine fast bis zur Mitte der Oberschenkel unbedeckt lässt, gelehnt auf den unter der linken Achsel eingestützten Stab nach dem bekannten Motiv der Greise vom Parthenonfries und des Asklepios verschiedener attischer Reliefs. Nicht sicher, aber wahrscheinlich scheint mir, dass die Figur bärtig war; auch kommt, wie ich vermute, die ganze Haltung, sowie was von den Körperformen am Halse erkennbar ist, eher einem älteren Manne zu[1].

Die Sachlage ist nun die: eine von den beiden zuletzt besprochenen Figuren muss Asklepios sein; denn Jeder wird die Anwesenheit des Heilgottes neben seinen Söhnen, wenn dieselbe überhaupt eine andere göttliche Gestalt neben sich

[1] Kekulé hält die Figur für jugendlich.

haben, als natürlich voraussetzen. Wäre aber die zuletzt besprochene Figur für Asklepios in Anspruch genommen, was an sich schon durch die kurze Gewandung so gut wie unmöglich gemacht ist, so bliebe für die Gestalt mit dem langen Gewande an der Spitze der Asklepiaden schlechterdings keine Benennung und keine Erklärung übrig. Wir gehen darum ganz sicher nicht fehl, wenn wir diese erste Möglichkeit ausschliessen und in dem bärtigen, lang gewandeten Führer der Asklepiadenreihe den Heilgott selbst erkennen.

Doch wer ist jener andere Mann, der dem Asklepios und seinen Genossen gegenüber steht? Er ist in gleicher Grösse wie sie gebildet, muss also ein Gott oder mindestens ein Heros sein; er muss zu Asklepios in Beziehung stehen und doch in irgend einer Weise ihm und seiner Familie gegenüber in einer Sonderstellung zu denken sein, wie denn ja auch in unserer mythologischen Überlieferung innerhalb der Asklepiosfamilie für eine solche Gestalt überhaupt kein Platz ist.

Wenn das Relief attischer Provenienz und nach attischen Kultverhältnissen zu deuten wäre, so würde die Erklärung dieser zunächst völlig rätselhaften Figur nicht nur möglich sondern ziemlich gesichert sein; wir würden an einen jener attischen Heilheroen denken, die in Athen *vor* und, da kein Kult das Altertums plötzlich durch Einführung eines äquivalenten anderen verdrängt wird, *neben* Asklepios verehrt worden sind, an Alkon, oder an den Heros Iatros oder endlich an Amphiaraos[1]. Es ist uns nun ja auch von anderen Orten Griechenlands bezeugt, dass Asklepios bei seiner Einführung mit lokalen Heilheroen sich in mannigfacher Weise auseinanderzusetzen hatte; es genügt dafür auf die 'Folgerungen für die Religion' zu verweisen, die Wilamowitz aus den Gedichten des Isyllos gezogen hat. Bei Kythnos lässt uns die Überlieferung im Stich, meines Wissens ist auch kein Asklepioskult für die Insel irgendwie bezeugt, da die Schrift-

[1] Für Alkon vgl. Wilamowitz, Isyllos S. 83 und 190 f., Curtius, Stadtgeschichte von Athen S. 210.

steller ausser dem Maler Kydias, dem guten Käse und dem falschen Nero überhaupt nicht viel von der in 'archäologischer Beziehung ärmsten der Kykladen' (Ross, Inselreisen I S. 121) zu erzählen wissen, die Inschriften schweigen und die Münzen keinerlei Hindeutung auf Asklepios enthalten[1]. Doch die warmen Quellen, denen die Insel ihren heutigen Namen (Thermia) verdankt und die in römischer Zeit sicher schon benutzt worden sind (s. Lolling, in I. Müller's Handbuch III S. 205) legen ja an sich die Vermutung nahe, dass auf Kythnos eine alte Heilstätte mit Verehrung eines Heilgottes oder Heilheroen bestanden hat. Und so mag denn unser aus der antiken Mythologie sonst schlechterdings nicht erklärbares Relief vielleicht darin seine Deutung finden, dass wir für Kythnos voraussetzen, was anderwärts bezeugtermassen die kultgeschichtliche Entwickelung war, dass ein einheimischer Heilheros vor dem Gotte von Epidauros in den Hintergrund getreten, doch nicht völlig von ihm verdrängt worden ist. Ein durch die Feinheit seiner Komposition wie seiner Ausführung anziehendes Denkmal griechischer Kunstübung würde dann auch ein wichtiges Zeugniss zur Geschichte antiker Kultentwickelung sein. Es sei erlaubt, die Richtigkeit der vorgeschlagenen Deutung einmal zur Voraussetzung zu nehmen und noch kurz zu fragen, was uns alsdann das Relief eigentlich darstellen will. Wir haben oben bei der Betrachtung des 'Krankenbesuchs' eine eigentümliche Darstellung der Adoranten beobachtet; der Gott war von dem Adoranten abgewendet, beschäftigt mit der Ausübung seines Heilberufs, der Künstler hat sinnlich dargestellt, was dem Adoranten als Erinnerungsbild oder allgemeine Vorstellung vor Augen schwebte, als er hintrat zu dem in Wirklichkeit wol eben so freundlich, wie auf den Adorationsreliefs ihm zugewandten Gott. Ähnlich steht es hier mit dem Adoranten. Wenn auch aus einer

[1] S. Head, *Historia numorum* S. 413 — In dem Hund der Münze des Brittischen Museums *Aegean Islands* Taf. 22, 25 einen Hinweis auf Asklepioskult zu erkennen, scheint mir bedenklich. Vgl. über Kythnos im Allgemeinen Ross, Inselreisen I S. 105 ff. Fiedler, Reise durch Griechenland II S. 95 ff

feinen Rücksicht auf die Komposition der eine der Asklepiossöhne dem Sterblichen zugewendet ist, so liegt doch der Schwerpunkt der Darstellung nicht in den Beziehungen zwischen dem Adoranten und seinen Göttern, sondern, wenn anders ich die Formensprache des Reliefs richtig verstehe, in denen zwischen der Asklepiosfamilie und dem Heilheroen, der ihr gegenüber steht. Diese Beziehung ist nicht durch eine Handlung ausgedrückt, doch die Gruppirung so eigenartig, dass sie fast als Äquivalent für eine Handlung gelten kann; in der neueren Kunstgeschichte pflegt man's *santa conversazione* zu nennen und hat es bequem mit solchen Bildern, da, was die Künstler uns darstellen, auf der sicheren Überlieferung einer ausführlich gestalteten Heiligengeschichte beruht. Die gemeinsame Entgegennahme der Adoration, wie sie uns attische Asklepiosreliefs für Asklepios mit Demeter (s. zuletzt H. L. Urlichs, Bonner Jahrbücher 87 S. 1 ff. und die Bemerkungen von Curtius, Arch. Anzeiger 1891 S. 186) und—wenn anders die männliche Figur des Reliefs Duhn Nr. 43 = Sybel Nr. 4006, wie ich glauben möchte, mit Recht auf den Heilgott gedeutet wird — auch mit Athena gemeinsam bezeugen, stellt uns das fertige Resultat eines kultgeschichtlichen Entwicklungsganges greifbar vor Augen. Gegen solche Darstellungen gehalten, stellt unser Relief den kultgeschichtlichen Vorgang selber dar.

Athen 1892.

JULIUS ZIEHEN.

DIE VERSCHIEDENEN ODEIEN IN ATHEN.

Eine grössere Arbeit über das Dionysos-Theater in Athen veranlasst mich, zu einer Frage Stellung zu nehmen, welche bisher in sehr verschiedener Weise beantwortet worden ist, nämlich zu der Frage nach Zahl und Lage der im Altertum in Athen vorhandenen Odeien.

Nach der gewöhnlichen Annahme, welche z. B. C. Wachsmuth (Die Stadt Athen I S. 276 und 672) und E. Curtius (Stadtgeschichte von Athen S. 54 und 142) vertreten, hat es vier verschiedene Odeien in Athen gegeben, nämlich:

1. das Odeion des Perikles, am südöstlichen Abhange der Burg in der Nähe des Dionysos-Theaters gelegen;

2. ein bei der Enneakrunos am Ilissos angesetztes Odeion, welches das älteste von allen gewesen sein soll;

3. das Odeion des Herodes Attikos und der Regilla, welches am südwestlichen Fusse der Burg noch jetzt in Ruinen erhalten ist: und

4. das von Agrippa im Kerameikos errichtete kleine Theater, welches zu Vorträgen benutzt wurde und als bedecktes römisches Theater auch Odeion genannt werden durfte.

Andere Gelehrte glauben dagegen, dass das Theater des Herodes an derjenigen Stelle erbaut worden sei, wo früher das Odeion des Perikles gestanden habe und verringern so die Zahl der Odeien, welche gleichzeitig bestanden haben, auf drei. Noch Andere (z. B. Löschcke, Die Enneakrunos-Episode, Dorpat. Programm 1883, S. 10) setzen auch die Enneakrunos in der Nähe des Herodes-Theaters an und vereinigen so die drei ersten Odeien zu einem einzigen, welches mehrmals umgebaut sein soll.

Bei jeder Untersuchung über die Odeien ist zunächst der Unterschied zwischen einem griechischen und römischen Odeion

wol zu beachten. Das griechische Odeion, welches Perikles erbaute, war ein bedeckter kreisförmiger Bau, in welchem musikalische Agone stattfanden, und dessen Einrichtung von derjenigen der Theater wesentlich verschieden war. Im Einzelnen ist sein Plan allerdings unbekannt, aber man weiss, dass im Inneren viele Säulen standen, was bekanntlich in griechischen Theatern nicht der Fall war; auch seine äussere Gestalt, die eines Rundbaues mit zeltförmigem Dach, war von derjenigen der damaligen Theater vollständig verschieden.

Die römischen Odeien dagegen, wie z. B. dasjenige des Herodes Attikos, waren kleine Theater der gewöhnlichen römischen Form mit Logeion und Konistra, die wegen ihrer geringen Abmessungen mit einem hölzernen Dach versehen werden konnten. Ein solcher Bau durfte ebensowol Odeion als Theater genannt werden. Dem entsprechend findet sich für den Bau des Herodes bei Pausanias (VII, 20, 6) die Bezeichnung Odeion, während es von Anderen (Philostrat, Vit. soph. II. 1, 5 und Suidas s. v. Ἡρώδης) Theater genannt wird. Ebenso wird bei Pausanias (I, 8, 6) das, wie wir später sehen werden, von Agrippa erbaute Theater mit den Worten τὸ θέατρον ὃ καλοῦσιν ᾠδεῖον erwähnt.

Suchen wir nunmehr die Lage der verschiedenen in Athen Odeion genannten Gebäude zu bestimmen, so besteht auch nicht der geringste Zweifel über Lage und Namen des von Herodes Attikos zu Ehren seiner verstorbenen Gemahlin Regilla erbauten Odeion; allgemein wird es wiedererkannt in der verhältnissmässig gut erhaltenen Theaterruine, welche am südwestlichen Fusse der Akropolis liegt. Noch im vorigen Jahrhundert glaubte man allerdings in dieser Ruine das Dionysos-Theater erkennen zu müssen. Aber seitdem Chandler und Leake das letztere am südöstlichen Abhange der Burg wiedererkannt, und seitdem Strack und die griechische archäologische Gesellschaft es ausgegraben haben, zweifelt meines Wissens Niemand mehr daran, dass der stattliche Bau westlich von der Stoa des Eumenes das Odeion des Herodes ist. Es zeigt den gewöhnlichen Grundriss der römischen Thea-

ter; dass es mit einem Holzdach überdeckt war, geht aus der grossen Stärke der Umfassungsmauern mit Sicherheit hervor.

Das Odeion des Perikles wird dagegen an verschiedenen Stellen angesetzt. Da von seinen Ruinen bisher nicht die geringsten Spuren gefunden sind, bleibt zur Bestimmung seiner Lage nichts übrig, als die aus dem Altertum erhaltenen Nachrichten daraufhin zu prüfen, ob sie irgend eine benutzbare topographische Angabe enthalten.

Drei Nachrichten antiker Schriftsteller kommen in erster Linie in Betracht, weil andere Erwähnungen topographisch fast nichts ergeben. Vitruv (V, 9,1) bestimmt seine Lage bei Aufzählung der neben dem Theater in Athen befindlichen Säulenhallen. Nachdem er im Allgemeinen auseinandergesetzt, dass hinter den Skenengebäuden der Theater gewöhnlich Säulenhallen errichtet wurden, führt er als zweites Beispiel das Theater in Athen an und nennt als neben ihm liegende schutzgebende Gebäude zuerst die Stoa des Eumenes, dann das Heiligtum des Dionysos (nämlich die innerhalb des Bezirks gelegenen Tempelhallen und Stoa) und schliesslich *exeuntibus e theatro sinistra parte odeum, quod Themistocles columnis lapideis dispositis navium malis et antennis e spoliis persicis pertexit.* Dass hier Themistokles anstatt Perikles genannt wird, beruht auf einem Irrtume Vitruvs. Man hat darüber gestritten, welche Seite des Theaters Vitruv hier als die linke bezeichne. Meines Erachtens sind solche Angaben bei Theatergebäuden stets in Bezug auf die Zuschauer, niemals in Bezug auf die Schauspieler gemeint. Ausserdem ist es in diesem Falle durch die beiden anderen Bauwerke, deren Lage bekannt ist, vollkommen gesichert, dass Vitruv hier unter der linken Seite die östliche versteht. Die Stoa des Eumenes liegt westlich vom Theater, das Heiligtum des Dionysos südlich, und folglich muss das an dritter Stelle genannte Odeion östlich liegen (vergl. oben XIII S. 100).

Ausgrabungen sind östlich vom Theater bisher noch nicht vorgenommen worden. Man darf aber mit Zuversicht behaupten, dass unter den elenden Wohnhäusern, welche jetzt jenen

ganzen Platz einnehmen, die Reste des perikleischen Odeion verborgen liegen.

Zu dieser Lage, wie sie sich aus Vitruv ergiebt, passen sehr gut die Angaben, welche Pausanias (I, 20, 4) über das Theater und Odeion macht. Nachdem er den Bezirk des Dionysos Eleuthereus beschrieben, erwähnt er zunächst das Odeion des Perikles und geht dann erst zu dem Theater über. Da das Letztere zu seiner Zeit durch ein grosses Skenengebäude von dem heiligen Bezirk des Dionysos geschieden war, musste er an dem Odeion vorüber gehen, um aus dem Bezirk ins Theater zu gelangen. Allerdings nennt Pausanias den Bau nicht Odeion, sondern mit dem allgemeinen Worte κατασκεύασμα, aber er giebt seine auch anderweitig bekannte Zerstörung unter Sulla und seinen Wiederaufbau durch Ariobarzanes an und beschreibt es überhaupt so deutlich, dass an der Identität nicht zu zweifeln ist. Weshalb er den Bau nicht bei seinem alten Namen nennt, ist nicht schwer zu erraten. Zu seiner Zeit wurde, wie wir aus einer anderen Stelle (I, 8, 6) entnehmen können, das an der Enneakrunos liegende Theater kurzweg Odeion genannt. Der Bau des Perikles hatte vermutlich, während er in Trümmern lag, seinen alten Namen verloren, und dieser war auf jenes, wie wir sehen werden, von Agrippa erbaute, neue bedeckte Theater übergegangen.

Auch die dritte Nachricht, welche sich bei Andokides (Myst. 38) findet, stimmt mit unserer Ansetzung des perikleischen Odeion überein. Der Sklave, welcher die Hermenfrevler Nachts gesehen haben wollte, behauptete, dass er von dem Eingang zum Dionysos-Bezirk aus bemerkt habe, wie jene vom Odeion in die Orchestra hinabgegangen seien und dort getanzt hätten. Da das Thor im Osten des Bezirks gelegen hat, bestätigt diese Schilderung die Angaben des Vitruv und Pausanias, dass das Odeion östlich vom Theater gelegen hat. Man darf es demnach als unzulässig bezeichnen, das Odeion des Perikles an der Stelle anzusetzen, wo später der Bau des Herodes errichtet worden ist.

Gab es in griechischer Zeit neben dem Odeion des Perikles

noch einen zweiten Bau desselben Namens? Fast allgemein wird angenommen, dass noch ein zweiter und zwar älterer Bau bestanden habe, nämlich das Odeion bei der Enneakrunos. Ich halte diese Ansicht aber für unrichtig.

Zunächst ist zu beachten, dass die vorrömischen Schriftsteller, welche ein Odeion erwähnen (die Stellen siehe bei A. Milchhöfer, Schriftquellen S. LXXXVII) immer nur von dem Odeion sprechen, als wenn es nur ein einziges Gebäude dieser Art gegeben habe. Ferner lassen sich ihre Angaben alle ohne Schwierigkeit auf das perikleische Odeion beziehen. Wenn man aus einer Nachricht (Xenophon, Hell. II, 4, 25: ἐξεκάθευδον δὲ καὶ οἱ ἱππεῖς ἐν τῷ ᾠδείῳ) auf das Vorhandensein eines ausserhalb der Stadtmauer gelegenen Odeion schliessen zu müssen glaubte wegen des Wortes ἐκκαθεύδειν, so scheint mir das durchaus nicht notwendig zu sein, weil in der Präposition ἐκ hier doch nur liegt, dass die Reiter ausserhalb ihrer Wohnungen übernachteten. Offenbar war bei einem drohenden Angriff ein Platz innerhalb der Stadt besser geeignet zum Alarm-Quartier der Reiter als eine Stelle ausserhalb der Stadtmauer. Auf keinen Fall darf man lediglich auf die vermeintliche Bedeutung eines Wortes wie ἐκκαθεύδειν hin die Existenz eines ausserhalb der Stadt liegenden Odeion ableiten wollen. Es ist das um so weniger gestattet, weil auch an dieser Stelle nur von dem Odeion die Rede ist und demnach eine Verwechselung mit dem perikleischen möglich gewesen wäre.

Es giebt allerdings noch eine Nachricht bei einem späten Schriftsteller, nämlich bei Hesych s. v. ᾠδεῖον, welche für die Existenz eines alten Odeions neben demjenigen des Perikles angeführt zu werden pflegt (vgl. Wachsmuth, Die Stadt Athen S. 278 und Milchhöfer, Athen, in Baumeister's Denkmälern des klass. Altertums S. 186). Die Stelle lautet: ᾠδεῖον· τόπος ἐν ᾧ πρὶν τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι οἱ ῥαψῳδοὶ καὶ οἱ κιθαρῳδοὶ ἠγωνίζοντο. Man schliesst aus dieser Nachricht, dass es schon im sechsten Jahrhundert v. Chr. ein Odeion in Athen gegeben haben müsse, weil das Theater am Anfange

des fünften Jahrhunderts und das Odeion des Perikles erst 50 Jahre später erbaut worden sei. Aber zunächst ist es fraglich, ob hier von der Erbauung eines Theaters mit hölzernen Sitzen, wie sie im Anfang des fünften Jahrhunderts erfolgte, die Rede ist oder von dem grossen Neubau unter Lykurg, durch den erst ein Zuschauerraum mit steinernen Sitzen geschaffen wurde. Im letzteren Falle würde unter dem Odeion sehr wol der Bau des Perikles gemeint sein können. Diese Nachricht darf aber nicht für sich allein betrachtet, sondern muss mit andern ähnlich lautenden zusammengestellt werden. In diesen Nachrichten, welche sich bei den Lexikographen finden, werden zwei andere Orte als diejenige Stelle bezeichnet, wo vor Erbauung des Theaters Agone stattgefunden haben (vgl. A. Müller, Bühnenaltertümer S. 84, Anm. 1 und 2 und A. Milchhöfer, Schriftquellen S. xcn 85 ff.). Als solche Orte werden neben dem Odeion noch der Markt und das Lenaion genannt. Da ich nun aus Gründen, welche in einem anderen Zusammenhange dargelegt werden müssen, das Lenaion am Markte ansetze, und da ich ausserdem aus Pausanias I, 8, 6 weiss, dass es zu seiner Zeit ein Odeion am Markte gab, so führen alle jene verschiedenen Nachrichten auf eine einzige Stelle an der Agora als den ursprünglichen Ort der musischen und skenischen Agone.

Der Platz am Markte, auf welchem vor der Erbauung des lykurgischen Theaters Agone der verschiedensten Art stattfanden, bei welchem Gerüste für die Zuschauer aufgeschlagen wurden, (Photius, unter ἴκρια), neben welchem ferner die berühmte zum Zuschauen benutzte Weisspappel stand (Hesych und Suidas unter αἰγείρου θέα, παρ' αἰ. θ. und ἀπ' αἰ. θ.), in dessen Nähe sich das in den Limnai gelegene Heiligtum des Dionysos Lenaios befand (Hesych und Photius unter Λήναιον) und in dessen Nachbarschaft ein von Agrippa erbautes bedecktes und deshalb Odeion genanntes Theater lag (Hesych unter ᾠδεῖον), war die bekannte Orchestra, jener alte Tanzplatz, welcher noch in später Zeit, als nicht mehr dort gespielt wurde, seinen früheren Namen beibehalten hatte (Pho-

tius und Timaeus unter ὀρχήστρα): es war die weithin sichtbare Terrasse, auf welcher die Standbilder des Harmodios und Aristogeiton aufgestellt waren,

Es ist zwar oft geleugnet worden, dass die Orchestra am Markt von ihrer ehemaligen Benutzung als Tanzplatz bei dionysischen Spielen ihren Namen erhalten habe. Im Hinblick auf die angeführten Nachrichten, denen sich noch manche anreihen liessen, halte ich es aber für feststehend, dass diese Orchestra der Platz ist, wo zuerst in Athen an den dionysischen Festen Tänze und Wettkämpfe stattfanden Eine weitere Bestätigung dieser Ansicht finde ich in der schon angedeuteten Thatsache, dass in römischer Zeit gerade neben dieser Orchestra ein Theatergebäude errichtet wurde. Dies ergiebt sich mit Sicherheit aus folgenden Nachrichten. Nachdem Pausanias bei seiner Beschreibung des Kerameikos, d. h. des Marktes, den am Areopag gelegenen Ares-Tempel und die in seiner Nähe aufgestellten Standbilder erwähnt hat, sagt er (I, 8, 5): οὐ πόρρω δὲ ἑστᾶσιν Ἁρμόδιος καὶ Ἀριστογείτων. Er befindet sich also, obwol er es nicht ausdrücklich sagt, auf jener Orchestra, denn nach der schon angeführten Nachricht bei Timaeus (s. v. ὀρχήστρα) trug der Platz, wo die Tyrannenmörder standen, diesen Namen. Unmittelbar nach Erwähnung der beiden Bildwerke fährt er fort: Τοῦ θεάτρου δὲ ὃ καλοῦσιν ᾠδεῖον ἀνδριάντες πρὸ τῆς ἐσόδου βασιλέων εἰσὶ Αἰγυπτίων. Da er keinerlei Angabe über die Entfernung dieses Theaters von den beiden Standbildern macht, sind wir nach seinem gewöhnlichen Sprachgebrauche, der sich an vielen Beispielen nachweisen lässt, zu der Annahme verpflichtet, dass der Bau nicht weit von den Tyrannenmördern entfernt war. Wir würden nur dann zur gegenteiligen Annahme berechtigt sein, wenn sich diese auf einem anderen Wege beweisen liesse. Die Angabe des Periegeten, dass sich bei der Orchestra, also noch im Kerameikos, ein Odeion genanntes Theater befinde, kann aber nicht nur nicht widerlegt werden, sondern wird vielmehr bestätigt durch zwei Stellen bei Philostrat (Vit. soph. II, 5, 4 und 8, 4) wo τὸ ἐν τῷ Κεραμεικῷ θέατρον, ὃ δὴ ἐπωνό-

μασται Ἀγριππεῖον erwähnt wird. Ich halte es für selbstverständlich, dass dieses römische Theater mit dem von Pausanias ebenfalls im Kerameikos erwähnten Theater identisch ist. Der einzige Einwand, der hiergegen allenfalls erhoben werden könnte, dass nämlich Pausanias als Namen des Baues 'Odeion', Philostrat aber 'Agrippeion' angebe, wird vollkommen entkräftet durch die Thatsache, dass unmittelbar nach dem Aufenthalte des Pausanias in Athen noch ein zweites römisches Theater oder Odeion, nämlich dasjenige des Herodes Attikos, gebaut wurde. Zur Zeit des Philostrat durfte daher der Bau des Agrippa nicht mehr kurzweg das Odeion genannt werden, sondern wie jenes den Namen 'Odeion des Herodes', so musste dieses den genaueren Namen 'Odeion des Agrippa' oder 'Agrippeion' bekommen.

Wenn sich aber neben dem alten am Markte gelegenen Tanzplatze ein römisches Theater oder Odeion befand, so kann es kaum noch einem Zweifel unterliegen, dass die oben besprochene Nachricht des Hesych über ein Odeion, welches dort liege, wo vor Erbauung des Theaters die Rhapsoden und Kitharoden ihre Wettkämpfe abgehalten hätten, auf unser Odeion bei der Orchestra am Markt bezogen werden muss. Daraus ergiebt sich dann weiter der notwendige Schluss, dass die Nachricht des Hesych auf keinen Fall, wie es bisher zu geschehen pflegte, als Beweis für die Existenz eines vorperikleischen Odeion angeführt werden darf, zumal, da von einem solchen Bau sonst gar nichts bekannt ist.

Gegen diese Beweisführung wird man gewiss einwenden, dass Pausanias nach Erwähnung der Tyrannenmörder 'bekanntlich' vom Markte plötzlich nach dem äussersten Südosten der Stadt geeilt sei, um die dort liegende Enneakrunos und die in ihrer Nähe befindlichen Bauwerke zu besuchen, und dass er dann wieder zum Markte zurückgekehrt sei, und die Beschreibung desselben zu Ende geführt habe. Diesen Einwand lasse ich nicht gelten, denn für mich existirt die berühmte 'Enneakrunos-Episode' nicht. Ich bin überzeugt, dass Pausanias sich bei seiner Periegese nicht vom Markt und sei-

ner nächsten Umgebung entfernt, dass sein Text vollkommen in Ordnung ist und dass alle Anlagen, welche er zwischen den Tyrannenmördern und dem Hephaistos-Tempel aufzählt, in der Nähe der Agora und zwar an dem Wege lagen, der von dem Markt um die Westseite des Areopags herum zur Akropolis führte. In dem Augenblick, wo der Spaten angesetzt ist, um diese wichtigste Frage der athenischen Topographie zur Entscheidung zu bringen, scheint es mir zwecklos, die lange Reihe von Thatsachen und Nachrichten, welche mir jene Überzeugung aufgezwungen haben, auseinanderzusetzen. Hoffentlich werden die Ausgrabungen, über deren Beginn oben S. 90 bereits kurz berichtet worden ist, und die in diesem Herbste fortgesetzt werden sollen, zu irgend einem bestimmten Resultate führen.

Das erste Odeion, welches in Athen erbaut wurde, war also das des Perikles, welches neben dem Dionysos-Theater am südöstlichen Fusse der Akropolis lag. Für musische Agone bestimmt, wurde es als grosser bedeckter Raum bald auch zu anderen Zwecken benutzt. Im Jahre 86 v. Chr. zerstört, scheint es seinen ursprünglichen Namen verloren zu haben. Der Name Odeion ging über auf ein kleines bedecktes Theater, welches Agrippa einige Jahre später neben der alten Orchestra am Markte erbaute; jedenfalls nennt Pausanias diesen Bau kurzweg Odeion. Als bald nachher Herodes Attikos das jetzt noch in Trümmern erhaltene bedeckte Theater baute, gab es zwei Odeien in Athen, von denen das eine Agrippeion, das andere Herodes-Odeion genannt wurde. Ob der damals noch aufrecht stehende alte Bau des Perikles in römischer Zeit noch als Odeion oder nur zu anderen Zwecken benutzt wurde, entzieht sich unserer Kenntniss.

Ausser diesen drei Odeien hat es niemals ein anderes Odeion in Athen gegeben.

WILHELM DÖRPFELD.

DIE MUSEN DES PRAXITELES

Als die dem Praxiteles zugeschriebenen Musen-Reliefs von Mantinea entdeckt wurden, hätte man erwarten können, dass eine alte Controverse wieder auflebte, nämlich die, ob Praxiteles eine Musengruppe gebildet oder nicht. Da aber Alle, welche sich bisher über den wichtigen Fund geäussert, zwar — mit Ausnahme Overbeck's — den praxitelischen Charakter zugeben, mit keinem Worte jedoch jener Überlieferung gedenken, so will ich nicht länger zögern dies nachzuholen, zumal auch die vor wenigen Jahren erschienene Monographie über die Musen davon schweigt. Plinius erwähnt bekanntlich ein praxitelisches Werk *Thespiades*, einmal unter den Bronzen (XXVI 39), einmal unter den Marmorwerken (XXIV 69). Wir erfahren, dass Mummius dieses Werk dem L. Lucullus lieh, der es aber nicht wiedergab, sondern es zugleich mit dem Tempel der Felicitas weihte[1]. Zu Plinius' Zeit befanden sie sich auch dort nicht mehr; er sagt *fuere*; das könnte einmal (XXXVI 39) durch blosse Entlehnung einer Geschichte aus Varro, den er citirt, veranlasst sein, wo erzählt wird, dass ein vornehmer Römer sich in eine dieser Gestalten verliebt hätte[2], da er aber auch im 34. Buch denselben Ausdruck gebraucht (*ante F. aedem fuere*) und dort von dem Brande des Tempels spricht, so werden die Statuen bei dieser Gelegenheit ihre Stelle gewechselt haben. Über ihren weiteren Verbleib hören wir nichts. Eine Copie vermutet man[3]

---

[1] Einen andern Tempel der Felicitas, oder einen Neubau dieses, der abbrannte, errichtete Lepidus. Vgl. Brunn, Gesch. der griech. Künstler I S. 546.

[2] Die Erzählung ist übrigens nicht zu verwechseln mit jener andern von der unreinen Liebe eines Römers zu einer Venus.

[3] Brunn, Gesch. der griech. Künstler I S. 546, bestimmter Benndorf in der weiter unten erwähnten Schrift.

in den Thespiaden des Kleomenes, welche mit den Appiaden (Nymphen) des Stephanos, der farnesischen Stiergruppe, den nymphentragenden Kentauren des Arkesilas und anderen Meisterwerken die anspruchsvollen Lusthauten des Asinius Pollio zierten (Plinius XXXVI 33).

Das praxitelische Werk befand sich ehe Mummius es entführte in Thespiä und wird dort neben dem Eros erwähnt (Cicero, Verr. act. 2, IV 2, 4). Es fragt sich nun, ob die Benennung sich auf diesen einen Umstand gründen und was denn überhaupt dargestellt sein konnte. Etwa die fünfzig Töchter des Thestios oder Thespios, Personen, von denen nichts bekannt war als dass Herakles eine Nacht bei ihnen geruht? Oder auch nur ein Bruchteil dieser schwer zu identifizirenden Gesellschaft? Weder dem Künstler noch seinen unbekannten Auftraggebern wird man eine derartige Geschmacklosigkeit zutrauen können. Benndorf[1], dem Overbeck folgte, hat deshalb ein Epigramm des Antipater herangezogen, welches die fünf Statuen schwärmender Bakchantinnen beschreibt, und hat einen darin erwähnten Dionysoskult für Thespiä vorausgesetzt, indem er sich zugleich auf die Θεσπιὰς εὐρύχορος[2] berief, einen Ausdruck, der nur die Stadt angeht und mit einem sehr gebräuchlichen Epitheton operirt, also bei Seite bleiben kann. Aber in dem Menschenalter, welches seit jener Publication verflossen, haben sich die Meinungen über des Praxiteles' Kunst-Charakter so weit geklärt, dass man nicht mehr so willig auf jene Combination und ihre Voraussetzungen eingehen mag und unwillkürlich nach ruhigeren Motiven sucht. Der alte Gedanke an Musen, der von rein philologischen Text-Erklärern herrührt, tritt wieder in seine Rechte. Die dagegen erhobenen Einwürfe finde ich nicht stichhaltig. Der Umstand, dass der Musenkult nicht sowol in Thespiä als am Helikon blühte — eine Unterscheidung, auf die sich

---

[1] *De epigramm. anthologiae ad artem spect.* S. 67.

[2] Epigramm des Philiadas von Megara auf die bei Platää Gefallenen; vgl. jetzt Preger, *Inscriptiones metricae* Nr. 23.

übrigens die Thespier selbst am wenigsten eingelassen [1] —, hat Varro (L. L. 6, 2) doch nicht verhindert zu schreiben: *Thespiades deae*, *Musae a Thespiis Boeotiae oppido etc.* und Ovid Met. V 310 *Thespiades certate deae.* An einer geschraubten, poetisch klingenden Bezeichnung der Kunstwerke nimmt heute bei Plinius Niemand mehr Anstoss. Wenn er sie nicht *deae* nennt, so kann das verschiedene Gründe haben. Entweder verwechselten die Römer wirklich Musen und Thespios-Töchter; wo der *Hercules Musarum* verehrt wurde und leierspielend mit den Musen erschien, konnten diese leicht für seine Geliebten angesehen werden. Oder aber wir haben es mit einer jener abgekürzten Bezeichnungen zu thun, wie sie die Sprache der Kunstfreunde für bekannte Meisterwerke allezeit in Bereitschaft hat. Solche Namen stellen sich am ehesten da ein, wo eine genauere Benennung sich verbietet oder umgangen wird, wie wir heute von den Tanagräerinnen, den *pleureuses*, den archaischen Koren sprechen. Die Musen des vierten Jahrhunderts waren, wie jetzt allgemein bekannt, noch nicht in der bestimmten Weise wie später charakterisirt und unterschieden. Selbst von der Neunzahl war man noch weit entfernt; dieselbe wurde erst kanonisch durch die Alexandriner, welche nach Arat's Beispiel, in allen Stücken mehr und mehr auf den alten Hesiod zurückgriffen. Wie bis dahin Zahl und Namen schwankten, so wurden ihnen auch die Attribute unterschiedslos gegeben, wenn sie eines solchen überhaupt alle bedurften und sich nicht bloss wie Schwestern zusammenfanden, einander zuhörend und abwechselnd in Gesang, Spiel und Tanz, auch wol in der Lectüre. Die Vasen illustriren dies auf's Beste, und auf den Reliefs von Mantinea, deren Erfindung von Allen ausser Overbeck dem vierten Jahrhundert zugeschrieben wird, fuchtelt die eine nicht zwecklos mit dem

[1] Vgl. Pausanias IX 27, 4 (5) und die in Thespiä (Eremokastro) erhaltene grosse Basis einer lebensgrossen Musengruppe mit Epigrammen, geweiht von dem Römer Onestos (Honestus); s. Dittenberger, *Inscr Graeciae septentrionalis* N°. 1796-1805 nach Lolling's Reconstruction und Lesung.

grossen Instrument in der Luft herum, sondern sie reicht es der andern dar und wird im nächsten Augenblick, wenn sie nicht deren Schriftrolle an sich nimmt, attributlos sein wie ihre mittlere Schwester auf der andern Platte. Diese Darstellungsweise, die den Übergang zum blossen Genre so sehr erleichterte, hat in der nächsten Nachbarschaft Thespiäs ihre greifbarsten Spuren hinterlassen. Wieso die köstlichen Gestalten von Tanagra grade in jenem Winkel Böotiens auftreten, war bis vor wenigen Jahren ein Rätsel. Den Zusammenhang mit Praxiteles, den man hie und da geahnt haben mag, können wir heute fast Linie um Linie mit Hülfe der Reliefs von Mantinea verfolgen. Freilich fehlte uns bisher das Mittelglied, das mit den Thespiaden gewonnen ist; von ihnen und ihren Nachschöpfungen ging die Inspiration auf das kleine Thon-Genre aus, und sie kehren, wahrscheinlich ziemlich getreu, auf jenen Reliefs wieder, deren Typen, wie man längst bemerkt hat, nicht für diesen Ort geschaffen sondern statuarischer Natur sind. '*Thespiades*' könnte also, wenn es nicht direkt mit 'Musen' zu übersetzen ist, ein Gattungsname wie Vitruvs *Caryatides* gewesen sein, zur Bezeichnung der in Zahl, Variation und Verbreitung die Urschöpfung überwuchernden Typen tanagräischer und verwandter Manier. Vielleicht waren die kleinen marmornen Musen, die Pausanias im Tempel von Thespiä sah (ἀγάλματα μικρὰ λίθου πεποιημένα, IX 27, 4 (5)), Copieen oder Nachbildungen des damals längst entführten praxitelischen Werkes. Alsdann würde es nicht nötig sein, den Massstab der mantineischen Reliefs für einen verkleinerten zu halten.

Athen, Sept. 1892.

MAXIMILIAN MAYER.

AMPHIKTYON IM KERAMEIKOS

Auf dem Wege zum Kerameikos beschreibt Pausanias (I 2, 4 (5)) folgendes Bildwerk: μετὰ δὲ τὸ τοῦ Διονύσου τέμενός ἐστιν οἴκημα ἀγάλματα ἔχον ἐκ πηλοῦ βασιλεὺς Ἀθηναίων Ἀμφικτύων ἄλλους τε θεοὺς ἑστιῶν καὶ Διόνυσον. Ob ein Relief oder eine statuarische Gruppe gemeint sei, dafür bietet der sprachliche Ausdruck keinen Anhalt. Eine so grosse Anzahl Figuren denkt man sich von vornherein eher im Relief dargestellt. Doch lasse man auch der antiken Freiheit der Gruppenbildung[1] den grössesten Spielraum: je mehr man den verschiedenen, selbst im Rahmen des Reliefs zu suchenden Möglichkeiten nachdenkt, um so weniger will Einem der ganze Gegenstand in den Sinn. Eine Bewirtung, wo die Gäste etwa wie in einer *cena sacra* um einen Tisch herumsitzen, würde nicht antik sein und zudem Wirt und Gäste nicht genügend unterscheiden lassen. Der letztere Mangel würde überhaupt jeder Darstellung anhaften, wo beispielweise auf einer Reihe von Klinen (Polsterlagern) bereits getafelt wird. Wie will der Erklärer selbst mit Hülfe von Beischriften bestimmen, wer der Wirt, wer der Bewirtete sei? Man würde eher eine Apotheose des Sterblichen als eine Einkehr der Götter zu erblicken meinen[2]. Das entscheidende Wort ist mir bereits entschlüpft. Das ἑστιᾶν ist daran kenntlich, dass Götter bei einem am Tische sitzenden (d. h. auf griechisch: liegenden) Heroen

[1] Vgl. Athen. Mitth. XVI S. 248. Ein Gelage, freilich eine dramatisch erregte Scene (die Peirithoos-Hochzeit), scheint wirklich als freie Gruppe gebildet worden zu sein: Polemon Fr. 63 Preller.

[2] Darstellungen wie die Arch. Zeitung XXIX abgebildeten und erwähnten (Taf. 49 und S. 82, b), welche auf fortlaufendem Polster vergötterte oder heroisirte Menschen unter Göttern zeigen, liefern die Probe hierzu und hätten nie (von F. Deneken, *De theoxeniis* S. 32) zur Illustration unserer Pausanias-Stelle herangezogen werden sollen.

einkehren und von ihm begrüsst werden, etwa wie Priamos und Gefolge im Zelte des Achill oder Dionysos und sein Schwarm im Hause des Ikarios. 'Sie nahen, sie kommen, die Himmlischen alle, mit Göttern erfüllt sich die irdische Halle'. Kommen sie auch wirklich alle? Oder auch nur ein erheblicher Teil derselben? Pausanias scheint es zu sagen. Seltsam nur, dass er keinen der Olympier namhaft macht, bloss den Dionysos. Das heisst doch für Jeden, der Pausanias' Künstelei und noch unwiderlegte Manier, das Schwierige zu vertuschen, kennt und anerkennt: Dionysos ist unzweifelhaft dargestellt, die anderen Figuren entziehen sich genauerer Benennung oder erscheinen untergeordnet. Mit anderen Worten, wir haben den wolbekannten Reliefs-Typus vor uns, Dionysos' Einkehr bei Ikarios[1]. Dass das Relief von Terracotta war, also gewiss in dem kleinen d. i. weit unter lebensgrossen Massstab, in welchem sich die Repliken halten, giebt eine Art Bestätigung, ohne für oder gegen die Möglichkeit zu sprechen es sei grade dieses die Originalschöpfung gewesen. Thon-Repliken sind mehrfach auf uns gekommen, aber alle römisch nach Epoche und Fundort. Und wie die ganze Composition, die üppige Weiterbildung eines einfachen aus wenigen Personen bestehenden Weihrelief-Typus, der hellenistischen Zeit angehört, so dürfte man in die Wand eingelassene Thonreliefs figürlichen Inhalts in der klassischen Epoche Athens selten oder gar nicht finden.

Wie kommt aber Pausanias dazu, grade den Amphiktyon an dieser ungewöhnlichen Stelle einzusetzen? Im Volksmunde lebte nur der Weinbauer von Ikaria, der Orts-Patron dionysischer Künste, nicht der phokisch-böotische Heros bundesstaatlicher Verträge. Amphiktyon war kein attischer Heros und ist in die Reihe der dortigen Könige erst ziemlich spät

[1] An ein derartiges Schema hat auch schon Reisch, Weihgeschenke S. 30 vorübergehend gedacht aber ohne den Amphiktyon anzuzweifeln. Er denkt an Dionysos und die Koren, was auf Pausanias' Ausdruck wenig zu passen scheint.

eingedrungen. Bei Hellanikos kam er noch nicht vor; erst in den Atthiden, welche Pausanias im nächst Folgenden (§ 5) wie auch sonst benutzt. Τὴν δὲ βασιλείαν Ἀμφικτύων ἔσχεν οὕτως, und nun folgt der ausführliche, genealogische Bericht. Grade diese Quellen aber sind es, speciell Philochoros (bei Athen. II 38 C), wo Amphiktyon, eben der attische, in der ungewöhnlichen Verbindung mit Dionysos erscheint: der Gott, heisst es, habe ihn die Mischung des Weines (οἴνου κρᾶσιν) gelehrt[1]. So erklärt es sich, dass wir jenes Bildwerk, welches sich nahe oder gegenüber dem Ἄκρατος befand, auf Amphiktyon und die auch für diesen vorausgesetzte Einkehr des Gottes bezogen finden. Die Erklärung trägt den Stempel allzugrosser Gelehrsamkeit an der Stirne, und die Periegese würde, wenn sie dieselbe wirklich schon vor Pausanias adoptirt hatte, denselben Fehlgriff begangen und das Nächste, Volkstümliche, d. i. das für die Kunst Massgebende übersprungen haben. Vielleicht ist aber kein Anderer als Pausanias selbst für die falsche Interpretation verantwortlich Auch die neuesten und reumütigsten Verteidiger seiner Gelehrsamkeit werden nicht behaupten wollen, dass Pausanias im Stande war, eine beliebige Darstellung archäologisch zu interpretiren und werden zugeben, dass er selbst bekannteren Gegenständen gegenüber sich erstaunlich abhängig zeigt von dem, was die Bücher oder seine Gewährsmänner sagten.

Der vorliegende Fall scheint sich noch dadurch zu compliciren, dass in demselben Atem mit jener Beschreibung die Einkehr bei Ikarios selber vorkommt. Ἐνταῦθα καὶ Πήγασός ἐστιν Ἐλευθερεύς, ὃς Ἀθηναίοις τὸν θεὸν ἐσήγαγε· συνεπελάβετο δέ οἱ τὸ ἐν Δελφοῖς μαντεῖον ἀναμνῆσαν τὴν ἐπὶ Ἰκαρίου ποτὲ ἐπιδημίαν τοῦ θεοῦ. Es kann dieses Zusammentreffen ein zufälliges sein. Doch werden in manchem Leser allerhand düstere Vermutungen aufsteigen über die Art, wie hier wieder einmal Monumentales und Literarisches durcheinander gehen und das Gelesene das Gesehene überwuchern mag. Ich will jenen Ge-

[1] Vgl. Wellmann, *De Istro Callimacheo* S. 66 Anm. 66.

danken nicht weiter nachhängen und für heute nur noch einen andern Hinweis geben, der sich mit dem Obigen ergänzt. Er betrifft den schon berührten Akratos.

Dieses unmittelbar zuvor beschriebene Stück, ein halber Kopf oder blosses Gesicht war in der Mauer befestigt, sei es des heiligen Bezirkes oder des dem Dionysos geweihten Hauses selbst. Da der Gott hier Melpomenos hiess, so könnte man, wie es die Musengesellschaft um ihn herum (Paus. § 4 (5)) nahe legt, jene Maske einfach als eine tragische, das Attribut der Melpomene, aufzufassen versucht sein. Es ist aber bekanntlich eine spät attische Vase[1], ein Krater aus Lipari, erhalten, auf welchem ein bärtiges Gesicht mit der Beischrift Akratos gross aufgemalt ist, was doch wol eine flüchtige Nachahmung jener sein wird, ausgeführt mit derjenigen Freiheit die sich in der bequemen Profilstellung ergab. Bei der Angabe nun, Akratos sei ein δαίμων τῶν ἀμφὶ Διόνυσον dürfen wir nicht gedankenlos stehen bleiben. Entweder ist es ein alter Dionysos oder er ist es nicht, und dann muss es ein Silen oder Satyr sein; andre Dämonen giebt es nicht in diesem Kreise. Da der Name als der eines von Athena besiegten Giganten auf einer etruskischen Spiegelzeichnung vorkommt (*'Akrathe'*), so mag er eine alte Hypostase des Dionysos bedeuten, etwa wie dessen alter Gegner Rhoitos sich als Orts-Eponym dionysischer Nymphen, (der Oinotropen) entpuppt[2]. Was aber jene Maske betrifft, so vermag ich auch hierin nichts weiter als ein altes Dionysos-Gesicht zu erblicken. Es kommen Satyrgesichter wol auf Vasen häufig als Schildzeichen vor — und was käme da nicht vor? —, später auch wol als Firstziegel, Wasserspeier und sonstige architektonische Zierformen. Allein ein einzelnes Antlitz, an auffallender Stelle angebracht, kann ich mir nur als Überbleibsel eines alten Hei-

[1] J. Harrison, *Mythology and monuments of Athens* S. 12; der erste Herausgeber der Vase hat sich des attischen Parallel-Monuments nicht erinnert, dies that erst Lolling in Iw. Müller's Handbuch III S. 313, 7.

[2] Giganten und Titanen S. 201. *De Euripidis mythopoeia* S. 57 f.

ligtums denken, wo der Gott als bekleideter στῦλος (Eurip. Fr. 203 Nauck[2]) mit einem Gesicht darauf oder auch als blosse Kult-Maske an der Wand verehrt wurde. Ein solches Διονύσου πρόσωπον, dessen Gesichtsausdruck βαρὺς war, muss sich Ath. XII 533 c zufolge in Athen an einer bekannten Stelle befunden haben. Eine steinerne, archaische Bakchos-Maske, d. h. ein massives, hinten glatt abschneidendes Gesicht, ist in Ikaria zum Vorschein gekommen [1] ein andres, ebenfalls hinten mit Vorrichtung zum Befestigen, in Marathon (Berliner Skulpt. Nr. 100), weitere in Ephesos, Spata (Athen. Mitth. II 1877 S. 332 Nr. 54)[2], und zahlreiche Vasenbilder (besonders Böttticher, Baumkultus Fig. 43 *a*. *Annali* 1862 Taf. *C*) bezeugen diesen Brauch, der sich ausserhalb Attikas auch an anderen Gottheiten [3], bei Demeter, Persephone, Praxidike, Artemis — immer in ernstem, altertümlichem Sinne — beobachten lässt. Wo die Maske an einem Pfahl sass oder eine ähnlich starre Idolform herrschte, nahm leicht die Gottheit selber den Beinamen Ὀρθός, Ὀρθία an. Aber niemals hat man dazu eine so matte Erklärung aufgetischt, wie die, welche sich an der vorerwähnten Philochoros-Stelle findet: Amphiktyon habe einen Altar des ὀρθὸς Διόνυσος im Heiligtume der Horen errichtet zum Dank dafür, dass ihn jener die Weinmischung gelehrt; denn nun seien die Trinker ὀρθοὶ geblieben, während früher der ἄκρατος sie gebeugt (zu Deutsch: umgeworfen) hätte.

---

[1] Abgeb. *American journal of archaeology* V 1889 S. 463. Vgl. Wollers, Athen. Mitth. XII 1887 S. 390.

[2] Vgl. Matz-Duhn 318. Sowol von Duhn wie Conze (im illustrirten berliner Catalog), der die vorgenannten anführt, heben hervor, wie sehr sich diese bärtigen Dionysos-Gesichter, obwol einige nur Copien sind, im Charakter von den meisten bakchischen Köpfen archaisirenden Durchschnitts-Stils unterscheiden. In Megara sah Pausanias (I 43) ein ξόανον des Dionysos ἀποκεκρυμμένον πλὴν τοῦ προσώπου κτλ., in Sikyon (II 11, 3) die allein sichtbaren πρόσωπα der Dionysos- Persephone- und Demeter-Bilder im Tempel der beiden Göttinnen. Zwei hölzerne Kultmasken des Dionysos in Naxos: Ath. III 78 c. Die Methymnäer φαλλῆνος τιμῶσι Διωνύσοιο κάρηνον, s. Lobeck, Aglaoph. S. 1085 f. und Paus. X 19.

[3] Vgl. meine 'Mykenischen Beiträge' II im Jahrbuch des Arch. Instituts 1892.

Man erkennt nun wol, dass zwischen der Akratos-Maske und der Erwähnung des Amphiktyon ein innerer, legendarischer Zusammenhang bestand; sei es dass die behauptete Einkehr des Bakchos, bez. die zu ergänzende Fabel von der Weinmischung, an den Akratos anknüpfte oder, was minder wahrscheinlich, dessen Benennung an jene etwas schwache Fabel. Jedenfalls muss ganz in der Nähe das Horen-Heiligtum gelegen haben und, wenn unsere sonstige Darlegung richtig ist, die Maske von diesem herrühren.

Philochoros erwähnt (an derselben Stelle) noch einen Altar der Nymphen, den πλησίον αὐτοῦ derselbe Amphiktyon erbaut haben soll. Auch dessen Lage ist hiermit gegeben.

Athen, Sept. 1892.

MAXIMILIAN MAYER.

Die beiden nachstehend veröffentlichten Inschriften sind in diesem Jahre auf dem Grundstück des Seidenfabrikanten Karastamatis in der neu angelegten Ὁδὸς Βείκου[1] gefunden worden. Sie waren vermauert in die antike Stadtmauer, welche die Rückseite dieses Grundstückes bildet und wurden hervorgezogen, als man zum Bau eines neuen Fabrikraums die Steine der Mauer ausbrach. Der leitende Ingenieur Herr Albert Brandt hat mich auf die Steine aufmerksam gemacht, welche jetzt in das Nationalmuseum geschafft worden sind.

1. S. die Abschrift auf der folgenden Seite.

Weisser Marmor. Die Höhe des Steines beträgt 105^{cm}, die Länge 193^{cm}, die Dicke 23^{cm}. Die Buchstaben der Inschrift zur Linken sind 2^{cm}, der zur Rechten 4 1/2^{cm} hoch. Die Buchstaben ΑΤΑΤ über der Inschrift sind spätere Zuthat, flüchtig eingehauen und bedeutungslos. Das Alter der Inschrift lässt sich aus den Formen der sehr sorgfältig eingehauenen Buchstaben nicht ohne Weiteres bestimmen. Charakteristisch ist nur, dass die Enden der Hasten bei ΝΦΞΤΕ u. s. w. einen besonderen Abschluss durch die Anfügung eines kleinen Querstrichs erhalten, sowie dass der untere Querstrich des κ eine geschwungene Form zeigt. Diese Eigentümlichkeiten, mehr aber der Gesamteindruck des Steines stimmen sehr genau mit einigen der Inschriften überein, welche den Hadrian als σωτὴρ καὶ κτίστης τῆς οἰκουμένης bezeichnen. Etwas weiter herab führt die Beobachtung Dittenberger's (Hermes VI S. 301), nach welcher die Schreibweise Κόιντος aus sicher datirbaren Inschriften frühestens für das Ende des zweiten Jahrhunderts erwiesen wird. Wir werden danach unseren Stein in die zweite

[1] Südlich von der, Karten von Attika I und Curtius, Sieben Karten Taf. 3 verzeichneten antiken Säule östlich vom Philopappos.

ΑΤΑΤ

ΤΗΙΔΕΜΕΝΑΝΔΡΕΙΩΝΕΠΕΩΝΔΕΔΑΗΚΟΤΑΠΑΣΑΣ
ΤΥΞΙΑΣΕΥΙΕΡΟΙΣΑΓΛΑΟΝΕΝΘΥΜΕΛΑΙΣ
ΕΚΤΕΡΙΣΑΝΘΕΡΑΠΟΝΤΕΣΑΕΡΣΙΦΡΟΝΟΣΔΙΟΝΥΣΟΥ
ΑΥΤΩΙΚΙΣΣΟΦΟΡΩΙΤΟΥΤΟΧΑΡΙΖΟΜΕΝΟΙ
ΤΟΙΓΑΡΟΣΟΙΒΡΟΜΙΩΙΠΑΦΙΗΙΤΕΝΕΟΙΜΕΜΕΛΗΣΘΕ
ΔΕΥΟΜΕΝΟΝΓΕΡΑΩΝΜΗΠΑΡΑΝΕΙΣΘΕΤΑΦΟΝ
ΑΛΛΑΠΑΡΑΣΤΕΙΧΟΝΤΕΣΗΟΥΝΟΜΑΚΛΕΙΝΟΝΟΜΑΡΤΗΙ
ΒΩΣΤΡΕΕΤΗΡΑΔΙΝΑΣΣΥΜΠΛΑΤΑΓΕΙΤΕΧΕΡΑΣ
⏑

ΚΥΙΝΤΟΣΜΑΡΚΙΟΣ
ΣΤΡΑΤΩΝΚΑΙΚΥΙΝ
ΤΟΣΜΑΡΚΙΟΣΤΙΤΙΑ
ΝΟΣΧΟΛΛΕΙΔΑΙΚΩ
ΜΩΔΟΙΠΕΡΙΟΔΟΝΕΙ
ΚΑΙ

ΠΡΟΣΕΝΝΕΠΩΣΤΡΑΤΩΝΑΚΑΙΤΙΜΩΚΡΟΤΩΙ

Τᾇδε Μενανδρείων ἐπέων δεδαηκότα πάσας
τύξιας εὐιέροις ἄγλαον ἐν θυμέλαις
ἐκτέρισαν θεράποντες ἀερσίφρονος Διονύσου
αὐτῷ κισσοφόρῳ τοῦτο χαριζόμενοι,
τοιγὰρ ὅσοι Βρομίῳ Παφίῃ τε νέοι μεμέλησθε
δενόμενον γεράων μὴ παρανεῖσθε τάφον
ἀλλὰ παραστείχοντες ἢ οὔνομα κλεινὸν ὁμαρτῇ
βωστρέετ' ἢ ῥαδινὰς συμπλαταγεῖτε χεράς.
⏑

Κύιντος Μάρκιος
Στράτων καὶ Κύιντος Μάρκιος Τιτιανὸς Χολλεῖδαι κωμῳδοὶ περιοδονεῖκαι.

Προσεννέπω Στράτωνα καὶ τιμῶ κρότῳ.

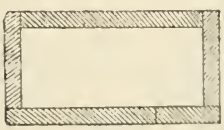
Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. setzen. Zu dem Inhalt der Inschrift zur Linken ist wenig zu bemerken. Das bisher nicht nachgewiesene τύξις wird erläutert durch eine Glosse des Hesychius s. v. τύξιν· τεῦξιν παρασκευήν, und bedeutet hier etwa die Mittel oder Kunstgriffe. Ἀερσίππων wie ἀερσίνοος ist gleichfalls neu. Das Begräbniss und das Denkmal ist besorgt worden von den θεράποντες des Gottes, also Schauspielern, den Collegen des Verstorbenen. Wahrscheinlich gehörte derselbe einem Vereine dionysischer Künstler an. Die Bestattung der Mitglieder auf Kosten des Vereins ist für nichtdionysische Thiasoi besonders dieser Zeit nachgewiesen und für dionysische durchaus anzunehmen (Lüders, Die dionysischen Künstler S. 41). Βρομίῳ Παφίῃ τε ist gesagt mit besonderer Beziehung auf die zahlreichen Komödien erotischen Inhaltes, deren Interpret Straton war. Zum Vergleich eignet sich vortrefflich das Epigramm auf den Menander *C.I.G.* 6083. Kaibel, *Epigr.* 1085:

Ἐχρῆν μὲν στῆσαι σὺν Ἔρωτι φίλῳ σε Μένανδρε,
ᾧ συνζῶν ἐτέλεις ὄργια τερπνὰ θεοῦ . . und
Φαιδρὸν ἑταῖρον Ἔρωτος ὁρᾷς, σειρῆνα θεάτρων
τόνδε Μένανδρον ἀεὶ κρᾶτα πυκαζόμενον
οὕνεκ' ἄρ' ἀνθρώπους, ἱλαρὸν βίον ἐξεδίδαξα,
ἡδύνας σκηνὴν δράμασι πᾶσι γάμων.

Am Schlusse der ersten Inschrift unter dem vierten Pentameter ist in den Stein gehauen ein wie die Diple der Handschriften oder wie ein liegendes Υ später runder Form gestaltetes Zeichen, welches hier offenbar den Sinn hat, den Vers, welcher die Antwort auf die in den Distichen ausgesprochene Aufforderung giebt, von eben diesen zu trennen. Genau die gleiche Interpunction ist von Inschriften bisher nicht bekannt; die von Larfeld in J. Müller's Handbuch ^{2} I S. 551 gegebenen Beispiele entsprechen weder in Grösse noch in der Form dem hier verwendeten Zeichen. Der Vers, der den Namen des Straton enthält, ist ein iambischer Trimeter. Der in daktylischem Metrum nicht bequem verwendbare Name gab, wie

H. G. Lolling mir richtig bemerkt, den Anlass, das Versmass zu wechseln.

Auffällig ist die Anordnung der beiden Inschriften auf dem Steine. Man würde die grosse Inschrift über oder unter der kleinen angeordnet erwarten. Ebenso auffällig ist, dass in dem metrischen Teile nur von einem Toten die Rede ist und dass dem entsprechend in der Unterschrift nur Straton erwähnt ist, während Titianus übergangen wird. Beides führt darauf, dass auf dem Grabmonument noch eine weitere Inschrift vorhanden war, welche sich auf den letzteren bezog und welche rechts von den grossen Buchstaben auf einem besonderen Steine stand. Einen sicheren Beweis hierfür, der zugleich über die Grösse des Denkmals genügenden Aufschluss giebt, bietet folgende Betrachtung. Nehmen wir als Mitte der vorderen Seite etwa das M von MAPKIOΣ der obersten Reihe an, so ergiebt sich für die ganze Seite als Länge 2,90[m]. Der Inschriftstein hat für den rechtwinklig anstossenden Stein auf der Rückseite (links) die Anschlussfläche und dasselbe ist auch für den zu ergänzenden zweiten Inschriftstein anzunehmen. Nun befindet sich an demselben Fundort eine Marmorplatte, welche die gleiche Höhe und die gleiche Dicke hat wie die Platte mit der Inschrift und also zu dem gleichen Monument und zwar zu dessen Rückseite gehört. Diese hat eine Länge von 2,45[m] und an den beiden Seiten Anschlussfläche; also kommen hier zu den 2,45[m] Länge noch je 23[cm] d. h. die Dicke des anschliessenden Steines. Das ergiebt aber für die Rückseite 291[cm] oder genau soviel als wir für die Vorderseite aus der Inschrift selbst geschlossen hatten. Beistehende Skizze



erläutert das Gesagte Die Länge des Monumentes ist also vollkommen gesichert. Wie gross die Breitseiten waren ist nicht mehr festzustellen. Vermutlich hatte das Ganze die Form eines

Rechteckes. Unten hat der Stein zwei Dübellöcher sowie Anschlussfläche, also war noch eine besondere wol einstufige Basis vorhanden, auf welcher das Denkmal stand. Auch oben sind Dübellöcher für Deckplatten vorhanden; im Übrigen ist der Abschluss hier nicht sicher.

2. Auf einem gewaltigen Marmorblock, von 1,90^{m} vorderer Länge, 56^{cm} Höhe, 60^{cm} Breite ist mit schönen 10^{cm} hohen Buchstaben an der Vorderseite eingehauen:

ΕΡΜΟΓΕΝΗΣ	Ἑρμογένης
ΕΡΜΟΓΕΝΟΥΣ	Ἑρμογένους
ΓΑΡΓΗΤΤΙΟΣ	Γαργήττιος.

Der Grundriss des Grabmales ergiebt sich aus der Art, wie der Stein geschnitten ist. Seine Grundfläche bildet ein regelmässiges Trapez mit Winkeln von 45 und 135°. An den beiden Schmalseiten befinden sich grosse Klammern von der Form des doppelten Τ sowie Anschlussfläche. Hier stiessen also genau gleichartige Steine an, wie der Inschriftstein, so dass sich für das Ganze eine quadratische Form ergiebt. Die vordere Seite war die mit der Inschrift. Hermogenes, Sohn des Hermogenes aus Gargettos erscheint in der Ephebenliste vom Jahre 16 5/6 n. Chr. (*C. I. A.* III 1128). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es derselbe ist, dessen Grabstein wir vor uns haben.

Beide Inschriften sind an einem Punkte der alten Stadtmauer gefunden worden, an welchem man das itonische Thor anzusetzen pflegt. Da sich von dem einen Monument zwei gewaltige Blöcke gefunden haben, von dem anderen einer in geringer Entfernung von jenen eingemauert, da ferner die Steine der gleichen Monumentengattung angehören, so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass sie nicht weit von ihrem ursprünglichen Standorte verschleppt worden sind. Sie werden daher an der grossen Strasse gestanden haben, welche zum Phaleron führte und wahrscheinlich ist es gerade das itonische Thor, an welchem diese Strasse ihren Anfang nahm. An welcher Stelle des alten Mauerrings hier das Thor gelegen hat,

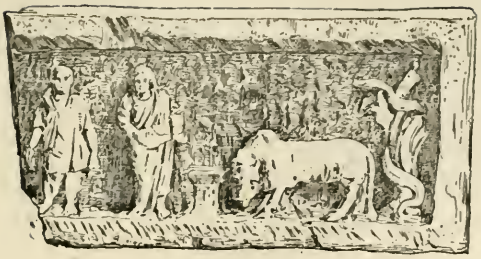
lässt sich vielleicht durch folgende Beobachtungen erweisen. Die Befestigungslinie, welche vom Museion herab zum Hadriansthore führt ist in ihrer Richtung zunächst an der Bodenerhebung kenntlich, unter welcher die Fundamente der alten Mauer liegen. Weiterhin führt diese, wie auf Karte 5 der 'Sieben Karten zur Topographie von Athen' und Curtius, Stadtgeschichte Taf. IV ersichtlich ist, etwas weiter südlich. Dort muss also an einem Punkte die Mauer einen Knick gemacht haben, wol da, wo ihn auch die genannten Karten verzeichnen.

Nun sind aber am Anfange dieser südlicheren Mauer zwei Türme in dem geringen Abstande von 42^{m} festzustellen, so dass sich diese Mauerlinie in beistehender Weise gestaltet. Der

westliche Turm ragt aus der Mauerlinie 4,60^{m} hervor und hat eine Breite von 5,70^{m}. Der östliche, welcher erst vor kurzem erkannt werden konnte, ist 6-6 $^{1}/_{2}{}^{m}$ tief und mindestens 6,10^{m} breit. Nichts ist wahrscheinlicher, als dass gerade diese dicht an einander liegenden Türme mit einer grösseren Thoranlage in Zusammenhang stehen, welche man am liebsten in der kurzen Strecke annehmen würde, welche die nördliche und südliche Mauer mit einander verbindet.

Athen.

ERICH PERNICE.



HEROENOPFER AUS MAGNESIA AM MAIANDROS

Das nach einer Photographie Karl Humann's hier wiedergegebene Relief befindet sich seit einigen Jahren auf dem Platze vor der Polizeiwache der Eisenbahnstation Baladjik. Nach Angabe der Leute ist es aus Teke, einem armseligen Tscherkessendorf, das heute einen kleinen Teil des Stadtgebietes von Magnesia am Maiandros einnimmt, dahin gebracht worden. Das Relief ist unvollendet, besteht aus grobkörnigem weissem Marmor und ist breit 1,22^{m}. hoch 0,63, dick 0,34. Links ist es gebrochen, seine Hinterfläche ist rauh; auf der Oberkante finden sich zwei Dübellöcher.

Auf der linken Hälfte des Reliefs stehen zwei Männer, von denen der am meisten links stehende einen kurzen Chiton mit Kurzärmeln und darüber gehängter Chlamys trägt. Der Andere, in langem Gewande, hält in der Linken ein Kästchen. Die Mitte nimmt ein in ganz flachem Relief angedeuteter brennender Altar ein, dem sich von rechts ein grosser Buckelochse (Zebu) zuwendet. Ganz rechts steht ein Baum, an dem sich eine Schlange emporringelt.

Dies Relief schien mir trotz seiner schlechten Ausführung wert zu sein, dass es im Bilde festgehalten wird. Schlange und Altar weisen auf ein Heroenopfer, das ein Mann mit seinem Diener darbringt. Der Zebu als Opfertier erscheint ebenso z. B. auf dem Relief des aus unserer Nachbarstadt Priene stammenden Archelaos; vgl. auch K. Graf Lanckoronski, Städte

Pamphyliens und Pisidiens II S. 49 sowie die Zusammenstellung bei O. Keller, Thiere des classischen Alterthums S. 68. Auf Münzen von Magnesia ist der Buckelochs nicht selten: Imhoof-Blumer, *Monnaies grecques* S. 290. B. V. Head, *Greek coins of Ionia* S. 159 ff.

Magnesia a. M.

OTTO KERN.

LITTERATUR

Μ. Γ. Δημητσας, Περὶ τοῦ τάφου τοῦ Ἀριστοτέλους [Neudruck eines in der Hellas erschienenen Aufsatzes, in welchem die Annahme Waldstein's von der Entdeckung des Grabes des Aristoteles bekämpft wird]. Μετὰ δύο προσαρτημάτων. 1. Περὶ τῶν ἀρχαίων Μακεδόνων. 2. Περὶ τοῦ φιλελληνισμοῦ τῶν Ῥωμαίων.

Η. Καββαδια, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου. Κατάλογος περιγραφικός. I. Athen 1890-92. Der vorliegende erste Band des neuen vollständigen Kataloges des Nationalmuseums, welcher den vor einigen Jahren begonnenen, aber längst vergriffenen, ersetzt, umfasst die Beschreibung von 1044 verschiedenen Werken der Skulptur, nebst Angabe der Litteratur, kunstgeschichtlicher Würdigung usf. Ein beigefügtes Register erhöht die Brauchbarkeit dieses nützlichen Werkes, dessen baldige Vollendung dringend zu wünschen ist.

Δ. Γρ. Καμπουρογλου, Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων II Heft 6. 7. Athen 18[illegible].

Δ. Γρ. Καμπουρογλου, Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων. III Heft 1-4. Athen 1892.

Ι. Κ. Κοφινιωτου, Ἱστορία τοῦ Ἄργους μετ' εἰκόνων. Heft 7. 8. [Darin u. a. Mauerproben der Festung bei Katsingri].

G. Weber, Dinair (Gueikler), Célènes, Apamée Cibotos. Avec un plan et deux cartes. Besançon 1892.

Δελτιον αρχαιολογικον 1892, Januar-Mai.

Εβδομας. 1892 Nr. 17-27. Darin u. a. Nr. 25 Ausgrabun-

gen im Piräus, in der Nähe des kürzlich entdeckten Medusamosaiks (oben S. 89. 90). Die Zeitschrift hat mit Nr. 27 vorläufig zu erscheinen aufgehört.

Ελληνικος Φιλολογικος Συλλογος. Band 19, παράρτημα (Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή). 20-22 und παράρτημα dazu (Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή). Ζωγράφειος ἀγὼν ἤτοι μνημεῖα τῆς ἑλλ. ἀρχαιότητος ζῶντα ἐν τῷ νῦν ἑλληνικῷ λαῷ. I. Konstantinopel 1891-92.

Εστια, 1892 Nr. 17-40. Darin u. a. S. 289. A. N. Ῥούκης, Ἀλέξανδρος Ῥ. Ῥαγκαβῆς. — S. 334. I. X. Δραγάτσης, Λαυρεωτικὰ μάρμαρα [Notiz über einige im Besitz der griechischen Bergwerksgesellschaft in Laurion befindliche Antiken: Amazonentorso mit zugehörigem aber abgebrochenem Kopf, kleiner Grabstein des Λεωκλῆς, Oberteil des Grabsteines des Καλλιάδης Καλλίου, desgleichen mit der Inschrift Ἀρτεμίδωρος und einem weiblichen nach links gewendeten Kopf, kleiner Grabstein der Σινώπη, Grabstein der Theokrate, Athen. Mitth. XII S. 299, 271]. — S. 366. M. I. Μαρκόπολις, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Νάξου [Ἀριστοκράτης | Ἀρκεσίλους | χαῖρε im Dorfe Angidia, Ὁ Δ|ιόνυσ|ος auf einer kleinen Platte aus Polichni]. — S. 394. Π. Ν. Παπαγεωργίου, Θεσσαλονίκης πρόσφατον ἀρχαιολογικὸν εὕρημα [Grabstein mit der Inschrift Ἐνταῦθα κεῖται Γρηγόριος ἀρ|χι|επίσκοπος Θεσσαλο[νι]|κης ὁ Κουτάλης | ἐν μηνὶ Δεκεμβρίῳ ἐννάτῃ τῇ δ' | ἰνδικτιῶνι [τ]οῦ ,ϛωμ[δ]' | ἡμέρᾳ ϛ']. — S. 411. Ν. Σ. Νικολαΐδης, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Καρύστου [Bei der Reinigung des Hafens sind vielerlei antike Steine gefunden worden, darunter auch Reliefs und Inschriften, von denen einige mitgeteilt werden, besonders hervorzuheben: Φρύνις Πραξαγόρου | γυνὴ δὲ Εὐρυτίδου | ἱέρεια τῆς Ἀρτέμιδος | καὶ τοῦ Ἀπόλλωνος τὸ ἄγ|αλμα τῆς Ἀρτέμιδος | ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθη|κεν εὐχήν][1]. — II S. 13. Π. Ν.

[1] Nicht erwähnt ist dort die folgende Inschrift, die sich an einer roh zugehauenen Säule befindet:

LAELIOCAESARENIIC
EX RA⅂
CAECILI.MARCIANI
N X VII

Vgl. hierzu *Annali* 1870 S. 172 ff. Eine andere lateinische Inschrift, die an

Παπαγεωργίου, Βυζαντινὸν ὑπόγειον προσκυνητήριον ἐν Θεσσαλονίκῃ. — S. 31. Bemerkung von Sp. Lambros zu der byzantinischen Grabschrift auf S. 394. — S. 32. Aufdeckung mykenischer Gräber am Palamidi Fund eines Sarkophages in Athen. — S. 94. Π. Ν. Παπαγεωργίου, Τὸ βυζαντινὸν προσκυνητήριον ἐν Θεσσαλονίκῃ. — S. 160. In Chalkis sind verschiedene antike Reste, darunter zwei verstümmelte Statuen gefunden. — S. 223. Kurze Notiz über Ausgrabungen in Mykene, Korinth und Delos.

Εφημερις 1892 Nr. 227 (Athen 14. Aug. 1892): Ἐγγὺς τῆς Χαλκίδος καὶ κατὰ τὴν θέσιν Μπεϊμπάχτη ἀνευρέθη τετράγωνος λίθος μέλας φέρων τὴν ἐπιγραφήν· Ἀκήρατος Φαίακος, Φείδιππος Ἀθηναῖος ἐποίησεν.

Νεα Εφημερις, ἔτος ΙΑ′ ἀριθ. 230. 232 (Athen, 17. 19. Aug. 1892). Γ. Δ. Ζηκίδης, Ἀρχαιολογικά. Inschriften aus Kato-Achaia, welches der Herausgeber für Πειραί erklärt, ohne sich mit den von Duhn (Athen. Mitth. III S. 75) für die Gleichsetzung mit Dyme vorgetragenen Gründen abzufinden. Die Inschriften selbst sind meist schon bekannt (Athen. Mitth. III S. 73. *Bull. de corr. hell.* II 95 ff. IV 520 f. Kaibel *Epigr.* 790. *C. I. L.* III *S*, 7256. *C. I. G.* I 1544), neu scheinen folgende: 2. Φιλοκράτη[ς] | Φαραιεύς. 3. . . . .ν Μνα[σικ]λέος χαῖρε. 4. Πρέπουσα χαῖρε. 5. Ἀρχέλαε Σωσιστράτου | χαῖρε. 6. Φίλα Λέωνος χαῖρε. 7. Λέαινα Τρωίλου. 9. Φιλίστα Οἴκιος χαῖρε.

Χριστιανικη Αρχ. Εταιρεια. Δελτίον Αον περιέχον τὰς ἐργασίας τῆς ἑταιρείας ἀπὸ τῆς ἱδρύσεως αὐτῆς μέχρι τῆς 31 Δεκ. 1891. Athen 1892. [Darin ausser Berichten usw. zwei Tafeln mit Gegenständen christlicher Kunst und deren Beschreibung S. 129-142].

---

oben genannter Stelle schon mit einigen Versehen mitgeteilt ist, lautet vielmehr: *L. Marcius Ner*. . . . | *loco publ*. . . . | *crematus*. . . | Λεύκιος Μάρκι. . . . | ἐνθάδε τόπῳ. . . . | δοθέντι κε. . . . | ζήσας. . . .

Die Ausgrabungen, welche im letzten Winter in Athen zwischen Areopag und Pnyx von Seiten des deutschen archäologischen Instituts unternommen und im Frühjahre vorläufig eingestellt worden waren, haben seit dem 1. November wieder begonnen. Zunächst wird die antike Strasse, welche neben der heutigen Chaussee zur Akropolis hinaufführte, weiter nach Südosten, also nach oben verfolgt. Da sie beiderseits mit alten Bauwerken eingefasst ist, von denen einige noch ihre alten Grenzsteine besitzen, darf man hoffen durch Auffindung irgend eines anderweitig bekannten Gebäudes einen sicheren topographischen Fixpunkt zu gewinnen. Ausserdem muss die Enneakrunos, wenn sie überhaupt in dieser Gegend vorhanden war, an der Strasse oder wenigstens in ihrer unmittelbaren Nähe liegen (vergl. oben S. 90).

Die Ausgrabungen an der heiligen Strasse nach Eleusis, über welche oben S. 93 kurz berichtet ist, sind unter Leitung des Herrn Kamburoglu auf Kosten der griechischen archäologischen Gesellschaft fortgesetzt worden; vornehmlich wurde bei dem Kloster von Daphni und in dem Klosterhofe gegraben. Der Zug der Strasse ist an sehr vielen Stellen und zwar auch in unmittelbarer Nähe des Klosters aufgefunden worden. Die Hoffnung in dem Klosterhofe selbst ein antikes Heiligtum, nämlich das von Pausanias I, 37, 6 erwähnte Hieron des Apollo zu finden, hat sich bisher nicht verwirklicht.

In Eleusis hat Herr Philios seine Ausgrabungen fortgesetzt. Einerseits hat er innerhalb des heiligen Bezirks Tiefgrabungen vorgenommen, wobei unterhalb der grossen Propyläen eine geräumige Cisterne zum Vorschein gekommen ist, andrerseits hat er nach der Umfassungsmauer der Akropolis gesucht und mehrere Stücke derselben aufgefunden.

An einem Orte, wo bisher kaum der Spaten angesetzt worden ist, nämlich in Korinth, hat die griechische archäo-

logische Gesellschaft unter der Leitung des Herrn Skias Ausgrabungen vorgenommen. Es handelte sich dabei zunächst um die Bestimmung der Lage der alten Agora. Diese selbst ist freilich nicht gefunden worden, aber die Grabungen haben das erfreuliche Ergebniss gehabt, dass sich die antiken Bauwerke und die über ihnen errichteten byzantinischen Gebäude als viel besser erhalten herausgestellt haben, als nach den früheren Erfahrungen erwartet werden durfte. So wurde z. B. der wolerhaltene Fussboden und Stylobat des Hofes eines aus der besten griechischen Zeit stammenden Wohnhauses aufgedeckt, dessen Bauglieder teilweise zu einem darüber erbauten byzantinischen Hause verwendet waren. Beide Anlagen waren so vollständig von Erde überdeckt, dass vor der Grabung auch nicht der geringste Rest einer Mauer sichtbar war. Nach diesen Erfahrungen darf man mit Bestimmtheit voraussetzen, dass die meisten Gebäude des alten Korinth noch in ihren Fundamenten und unteren Teilen erhalten sind. Die vollständige Aufdeckung der Stadt oder wenigstens ihres wichtigsten Teiles kann deshalb nur eine Frage der Zeit sein.

Herr Tsundas hat den Sommer hindurch in Mykenae seine Grabungen, durch die schon so viele wertvolle Funde zu Tage gefördert sind, mit demselben Erfolge fortgesetzt. Ein weiterer Teil des Burginnern ist freigelegt worden und hat eine grössere Bauanlage der mykenischen Periode geliefert, welche jedenfalls zu dem früher aufgedeckten Königspalast gehört. Auch eine grosse in den Felsen gehauene Cisterne ist zum Vorschein gekommen. Nachdem der Dromos des zweiten Kuppelgrabes ganz ausgeräumt und ein drittes, nordwestlich vom Löwenthor gelegenes Kuppelgrab ausgegraben war, ist es Herrn Tsundas gelungen, eine neue Gruppe bisher unbekannter Felsgräber aufzufinden. Seinem Berichte über die in den Gräbern gemachten Funde und über die Beobachtungen, welche er in Betreff des Verschlusses der Gräber gemacht hat, darf man mit Spannung entgegen sehen. Mit seiner Genehmigung haben wir eines der noch ungeöffneten Felsgräber, dessen Eingang mit einer Bruchsteinmauer verschlossen war, pho-

tographirt, und können Abzüge der Platte vom Institute bezogen werden.

Auch in Epidauros sind unter der persönlichen Leitung von Herrn Kavvadias während des Sommers Ausgrabungen veranstaltet worden. Das grosse Gymnasion, in dessen Hofe ein bedecktes römisches Theater eingebaut ist (vergl. oben S. 96), ist fast ganz freigelegt. Das Theater hat sich als grösser herausgestellt als bisher angenommen werden konnte; denn mehrere Räume, welche sich an den Zuschauerraum anschliessen, lassen sich jetzt als unterhalb der Sitzreihen angelegte Hohlräume erkennen. Das Theater nahm daher nicht, wie ich früher angegeben habe, nur eine Ecke des Hofes ein, sondern füllte etwa zwei Drittel desselben. Von dem zwischen dem Gymnasion und dem Artemis-Tempel gelegenen grossen Gebäude war bisher nur die Umfassungsmauer und die Vorhalle aufgedeckt. Augenblicklich lässt Herr Kavvadias das ganze Innere ausräumen. Dabei ist ein grosser als Atrium hergerichteter Hof mit mehreren steinernen Sitzbänken, ein zweischiffiger Saal, mehrere Zimmer und eine kleine Badeanlage zu Tage gekommen. Schliesslich sind in dem nordöstlichen Teile des heiligen Bezirks noch mehrere Exedren, Basen für Statuen und Weihgeschenke und die Fundamente einiger Bauwerke aufgefunden worden, deren Bestimmung unbekannt ist. In einem der Bauwerke darf man vielleicht einen Tempel erkennen.

Bei einem Besuche des Theaters von Sikyon ist es uns gelungen, unter der aus römischer Zeit stammenden Vorderwand des Proskenion die Schwelle eines älteren hölzernen Proskenion zu erkennen. Sie besteht aus Porosquadern und zeigt auf ihrer Oberfläche in regelmässigen Abständen grössere und kleinere Löcher, welche zur Befestigung von hölzernen Pfosten und hölzernen Pinakes gedient haben müssen. Die Abstände der Pfosten betragen 1,46^{m}; nur die mittelste Öffnung scheint etwas grösser gewesen zu sein. Dass diese provisorische hölzerne Wand, den Angaben Vitruvs entsprechend, etwa 10 bis 12 Fuss hoch war, ist durch zwei aus dem

Felsen gehauene seitliche Rampen, welche unzweifelhaft aus der ältesten Zeit des Theaters stammen, vollkommen gesichert. In späterer Zeit ist die hölzerne Wand durch eine massive Mauer aus *opus incertum* ersetzt worden. Diese neue Proskenionwand enthielt drei Thüren und war mit einer marmornen Schwelle versehen, deren Platten einem älteren Säulenbau entnommen sind. Ein römisches Logeion hat das Theater in Sikyon niemals gehabt (vergl. *American journal of archaeology* 1889 S. 272 und Tafel IX).

Schliesslich mag nicht unerwähnt bleiben, dass das grossartige Werk der Ausgrabung von Delphi unter der persönlichen Leitung des Herrn Homolle, des Directors der hiesigen französischen Schule, in Angriff genommen worden ist. Vorläufig werden die Grabungen nur in kleinem Masstabe betrieben, sollen aber im Frühjahre mit grossen Mitteln fortgesetzt werden. Die Augen der archäologischen Welt werden daher im nächsten Jahre erwartungsvoll auf Delphi gerichtet sein.

[W. D.]

November 1892.

1

2

3

LICHTDRUCK v. RHOMAÏDÈS, ATHEN

VON KARL WILBERG IN ATHEN

sind zu beziehen:

Mittheilungen des Deutschen archäologischen Institutes in Athen. — Jahrgang I-X. Preis je 15 Mark, XI ff. Preis je 12 Mark.

Das Kuppelgrab bei Menidi, herausgegeben vom Deutschen archäologischen Institute in Athen. Athen 1880. 56 S. 4° mit 9 Tafeln in Steindruck. 8 Mark.

Dressel und Milchhoefer, *Die antiken Kunstwerke aus Sparta und Umgebung.* Athen 1878 (Auszug aus den Mittheilungen II). Mit 6 Tafeln. 8 Mark.

Koerte, G., *Die antiken Sculpturen aus Böotien.* Athen 1879 (Auszug aus den Mittheilungen III). Mit zwei Tafeln. 4 Mark.

Πρακτικα, Jahresbericht der arch. Gesellschaft in Athen.
Über die Jahre 1872 — 1880 je M. 1.25
» » » 1881 — 1889 je M. 3.—

Milchhoefer, Die Museen Athens (Katalog) cart. M. 1.60.

Die Museen Athens in Lichtdrucken v. Gebr. Rhomaïdis, 4°, je 8 Tafeln m. Text. Heft 1 und 2 enth. die Funde auf der Akropolis, je M. 6.

Bulletin de correspondance hellénique I-XV je M. 20 netto.

Δελτίον ἀρχαιολογικὸν (herausgegeben von der Griechischen Ephorie) jeder Jahrgang M. 6.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ (herausgegeben von der archäologischen Gesellschaft) 1883-1891 jeder Jahrgang M. 20.

Fouilles d'Éleusis 1882-1887. Mit einem neuen Plane von Eleusis. M. 1.

INHALT.

Seite

E. Pernice, Geometrische Vase aus Athen (Tafel 10). 205
J. Ziehen, Studien zu den Asklepiosreliefs (Tafel 11). 229
W. Doerpfeld, Die verschiedenen Odeien in Athen.. 252
M. Mayer, Die Musen des Praxiteles 261
» » Amphiktyon im Kerameikos 265
E. Pernice, Grabmäler aus Athen 271
O. Kern, Heroenopfer aus Magnesia am Maiandros. . 277
Litteratur 278
Funde 281

Athen — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Strasse, 51.

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

BAND XVII

VIERTES HEFT
MIT TAFEL I. XII.

ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1892

VERÖFFENTLICHUNGEN

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

---

1) In BERLIN erscheinen im Verlag von Georg Reimer:

ANTIKE DENKMÄLER, Erscheint in Heften von etwa 12 Tafeln in Folio. Preis des Heftes 40 Mark.

JAHRBUCH des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 16 Mark.

EPHEMERIS EPIGRAPHICA, edita iussu instituti archaeologici Romani. Erscheint in Bänden zu 4 Heften. Preis des Bandes 8 Mark.

2) In ROM erscheint im Verlag von Löscher u. Comp.:
MITTHEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Römische Abtheilung.
Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 12 Mark.

3) In ATHEN erscheint im Verlag von Karl Wilberg:
MITTHEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung.
Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 12 Mark.

Verlag von GEORG REIMER in Berlin:

J. Strzygowski, Die Calenderbilder des Chronographen vom Jahre 354. Mit 30 Tafeln. Preis 30 Mark.

R. Bohn, Altertümer von Aegae. Mit 75 Abbildungen. Preis 24 Mark.

Commissionsverlag von GEORG REIMER in Berlin:

Furtwaengler und Loeschcke, Mykenische Thongefässe. 12 Tafeln in Farbendruck mit Text, Querfolio in Mappe. Preis 40 Mark.

Furtwaengler und Loeschcke, Mykenische Vasen, vorhellenische Thongefässe aus dem Gebiete des Mittelmeeres. Mit einem Atlas von 44 Tafeln (in Mappe). Preis 115 Mark.

R. Koldewey, Die antiken Baureste der Insel Lesbos. Mit 29 Tafeln. Preis 80 Mark.

G. Koerte, I rilievi delle urne etrusche II, 1. Preis 40 Mark.

Verlag von G. GROTE in Berlin:

C. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs. Band II (Mythologische Cyklen). Mit 65 Tafeln. Preis 225 Mark.

Die von der griechischen Generalephorie der Altertümer in Athen jüngst angestellten Ausgrabungen in der Piräusstrasse [1], haben die Kenntniss derjenigen Epoche, welche durch die sog. Dipylonvasen repräsentirt wird, in überraschender Weise gefördert. Ausser den grossen monumentalen Amphoren [2], welche in grosser Anzahl ganz oder nur wenig zerstört gefunden wurden, kamen massenhaft Scherben von Vasen des geometrischen Stiles zum Vorschein. Besonders vermehrte sich durch diese die Anzahl der Schiffsbilder. Während wir bisher nur zehn solcher zählen konnten [3], ist ihre Reihe mit Einschluss einiger Scherben von der Akropolis auf fast das Dreifache gestiegen. Eine erneute Betrachtung dieser Bilder, welche den bisherigen Aufstellungen in manchen Punkten wird widersprechen müssen, ist daher berechtigt.

Ich gebe im Folgenden zunächst ein Verzeichniss sämtlicher erhaltenen Darstellungen von Schiffen der genannten Art.

1) Seeschlacht, abg. *Monumenti* IX Taf. 40, 3. *Annali* 1872 S. 152, Nr. 77; ein weiteres Fragment *Monuments grecs* II S. 44, Fig. 1 und vollständiger: Historische und philologische Aufsätze E. Curtius gewidmet S. 355, vgl. S. 364. Kroker, Jahrbuch 1886 S. 96, *L.* Im Louvre.

2) Seeschlacht, abg. *Monumenti* IX Taf. 40, 4. *Annali* Nr. 78. Kroker *M.* Baumeister, Denkmäler S. 1579, Fig. 1658. Dazu Assmann, Jahrbuch 1886 S. 315.

3) Schiffsvorderteil, abg. *Annali* 1872 Taf. *J*, 4 S. 153,

[1] Δελτίον 1891 S. 20. Athen. Mittheilungen XVI S. 253.

[2] Athen. Mittheilungen XVI S. 253. Berliner phil. Wochenschrift 1892 S. 415.

[3] Kroker, Jahrbuch 1886 S. 96, 97 und Cartault, *Monuments grecs* II S. 33-58.

Nr. 79. Kroker *N* vielleicht zu *M* gehörig. Aufbewahrungsort von 2 und 3 unbekannt.

4) Schiffskampf, abg. Arch. Zeitung 1885 Taf. 8, 1 S. 131 (Furtwängler). Kroker *O*. In Kopenhagen.

5) Grosses Ruderschiff, vollständig erhalten, abg. *Monuments grecs* II Taf. 4,1 S. 45. Im Louvre.

6) Hinterteil eines Ruderbootes, abg. *Monuments grecs* II S. 51, Fig. 3. Im Louvre.

7) Ebenso, daselbst Taf. 4,3 S. 52. Im Louvre.

8) Mittlerer Teil eines Ruderbootes, daselbst Taf. 4,2 S. 52. Baumeister, Denkmäler S. 1398 Fig. 1659. Im Louvre.

9) Mittlerer Teil eines Ruderbootes, abg. weiter unten Fig. 5. Akropolismuseum.

10) Mittlerer Teil eines Ruderbootes, abg. unten Fig. 6. Akropolismuseum.

11) Teil eines Ruderbootes, abg. unten Fig. 4. Athen, Nationalmuseum.

12) Unterer Teil eines Ruderbootes. Athen, Nationalmuseum.

13) Unterer Teil eines Ruderbootes, Akropolismuseum [1].

14) Teil eines Ruderbootes. Athen, Nationalmuseum.

15) Mittlerer Teil eines Ruderbootes, abg. unten Fig. 9. Akropolismuseum.

16) Mittlerer Teil eines Ruderbootes, abg. Fig. 10. Akropolismuseum.

17) Teil eines Ruderbootes. Athen, Nationalmuseum.

18) Grosses Segelschiff, etwas fragmentirt, abg. unten Fig. 1. Athen, Nationalmuseum.

19) Hinterteil eines Segelschiffes, abg. Fig. 2. Athen, Nationalmuseum.

20) Hinterteil eines Segelschiffes, abg. Fig. 3. Athen, Nationalmuseum.

21) Vorderteil eines Segelschiffes, abg. *Monuments grecs* II S. 57, Fig. 4. Im Louvre.

---

[1] Nr. 12. 13. 14. 17. 25. 26 kommen nur statistisch in Betracht. Nr. 14 stellt ein Boot dar, in dessen unterem Teile gerudert wird, während auf dem Verdeck Tote liegen, also ein Boot im Kampfe.

22) Vorderteil eines grossen Schiffes, abg. ebenda S. 47, Fig. 2. Im Louvre.

23) Vorderteil eines grossen Schiffes, abg. unten Fig. 7. Athen, Nationalmuseum.

24) Vorderteil eines grossen Schiffes, abg. unten Fig. 8. Athen, Nationalmuseum. Das Mäanderband ist sehr sauber mit weisser Farbe aufgesetzt, eine Technik, die angesichts der neuen Funde nichts Überraschendes hat.

25) Teil eines Schiffsverdeckes. Athen, Nationalmuseum.

26) Schiffsrumpf. Athen, Nationalmuseum.

Hinzuzufügen, weil eng mit damit zusammengehörend, ist das auf einer Spange eingeritzte Schiff, welches Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1892 Taf. 11, 1 abgebildet ist; vgl. auch *Annali* 1880 Taf. *G*. Zeitschrift für Ethnologie 1889 S. 223.

Für die Kenntniss des Segels war bisher das einzig in Betracht kommende Stück die Scherbe Nr. 2. Denn das kleine Fragment bei Cartault (Nr. 21) bot nichts Neues. Auf Grund der ersten Scherbe nun stellt sich Assmann, welcher allein genauer mit der Takelung sich beschäftigt[1], die Segeleinrichtung folgendermassen vor: an der Spitze des Mastes sitze das kelchförmige καρχήσιον, dicht darunter die Raa, an welcher das Segel angebracht sei. Der untere Rand des Segels werde gleichfalls von einer Raa gebildet; das folge daraus, dass der rechte Strick (Schoot) nicht an der Segelecke angebracht sei, sondern ein gutes Stück einwärts von derselben. Wäre diese untere Raa nicht da, so müsste der rechte Zipfel des Segels herunterhängen. Ausserdem rage diese Raa über den rechten Segelrand deutlich hinaus und endlich sei in der Zeichnung der untere Segelrand gradlinig, nicht wie sonst üblich nach oben gebogen. Da diese Einrichtung ausschliesslich ägyptisch sei, so sei damit ein neuer Beweis für die Abhängigkeit der Dipylonvasen von ägyptischen Vorbildern erbracht[2].

Aber an ein directes Vorbild ist gar nicht zu denken; denn

---

[1] Jahrbuch 1886 S. 315. Baumeister, Denkmäler S. 1597.

[2] Vgl. Jahrbuch 1886 S. 117-119. 1892 S. 44.

es ist unmöglich, dass der Maler bei der Darstellung des Schiffes nur eine Einzelheit von seinem Vorbilde übernahm, während er die Hauptsache, das eigentliche Schiff, nicht beachtete, sondern dafür die in seiner Heimat gebräuchliche Form wählte. War anderseits diese Segeleinrichtung vorübergehend auch in Hellas eingeführt[1], so fällt damit der Beweis für die Abhängigkeit der Dipylonschiffe von ägyptischen Vorbildern hin. Aber die Segeleinrichtung ist gar nicht die ägyptische mit der doppelten Raa. Ein viereckiges Segel wird ein Maler der Dipylonzeit stets als Rechteck wiedergeben; vom Winde geblähte und deswegen unten durch eine gebogene Linie begrenzte Segel zu malen versteht man damals noch nicht. Die von Assmann angenommene untere Raa ragt wol über den Segelrand rechts hinaus; das ist aber entweder Nachlässigkeit in der Zeichnung, wie ja auch weiter oben einer der Parallelstriche zu weit nach rechts durchgeführt ist, oder, was das Wahrscheinlichere ist, die Scherbe ist unvollständig, zeigt also überhaupt das rechte Ende des Segels nicht mehr[2]. Es bleibt somit nur der Strick einwärts vom rechten Segelrand. Wir vergleichen jetzt die drei neu hinzugekommenen Stücke Nr. 18-20 (S. 289, Fig. 1-3).

Das Mittelstück eines Segelschiffes nebst dessen vorderem Teil zeigt die erste dieser Scherben. Das καρχήσιον hat nicht die ausgesprochene Kelchform, wie dasjenige des bereits bekannten Segelschiffes, aber es scheint, als habe doch der Maler diese Form angestrebt. Die beiden anderen Scherben enthalten nun zwei rechte Segelecken, und sie lassen die Frage nach der Befestigung des Segels mit voller Sicherheit entscheiden. Ganz deutlich ist die rechte Schoot an der äussersten Ecke des Segels befestigt, der Strick einwärts vom Segelrande fehlt hier; die Stücke sind weit genug erhalten, und wäre jener Strick vorhanden, müsste er auf den beiden Darstellungen sichtbar sein. Wir erkennen weiter, dass die einzelnen Felder

[1] Baumeister, Denkmäler S. 1597 unten.

[2] Leider ist in diesem Falle eine genaue Nachprüfung der Scherbe unmöglich, da ihr Aufbewahrungsort unbekannt ist.

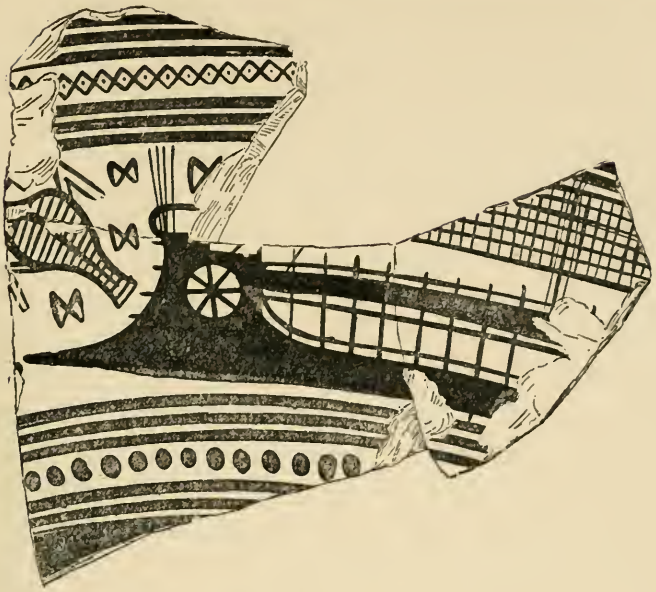


Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

der kreuzweis übernähten Segel [1] nicht alle regelmässig quadratisch gebildet sind, sondern eben an der Ecke unregelmässig länglich werden, was besonders bei Fig. 3 deutlich zu erkennen ist. Der Schluss, der sich aus der Beobachtung dieser Eigentümlichkeiten ergiebt, ist sehr einfach. Der Maler drückte auf diese Weise aus, wie sich die einzelnen Felder unter dem Zuge des straff gespannten und an der eigentlichen Ecke des Segels befestigten Taues verschoben. Damit ist aber erwiesen, dass es keine untere zweite Raa war, an welcher die Befestigungstaue angeknüpft wurden sondern das Segeltuch selbst. Daher wird jener Strick einwärts vom Segelrande, von welchem Assmann ausging, nur ein Hilfstau sein, welches man zuweilen der gewöhnlichen Ausrüstung hinzufügte, und so bestätigt sich die bereits ausgesprochene Vermutung, dass das Segel auf dem zuerst besprochenen Schiff überhaupt nicht vollständig erhalten ist. Merkwürdig bleibt, dass auch die obere Raa, an der nicht zu zweifeln ist, in den Darstellungen nirgends hervorgehoben ist. Eine angemessene Verstärkung des obersten Striches würde genügt haben, um ihr Vorhandensein auszudrücken.

Über die Frage nach dem Verdeck der Dipylonschiffe gehen die Ansichten der Kenner der antiken Nautik sehr erheblich auseinander. Graser in seinem Anhange zu Hirschfeld's Ausführungen [2], nahm auf Grund der wenigen ihm vorliegenden Beispiele an, dass unter dem breiten Streifen, welcher auf Nr. 2 beinahe in ganzer Länge sichtbar wird, eine Wand mit darüber angebrachtem Pallisadengeländer zu verstehen sei, welches die Ruderer von der Seite schütze; dahinter sei vielleicht ein oberes Verdeck zu denken, das Wahrscheinlichste sei jedoch, dass das Schiff ein verdeckloses sei. Nachdem durch Cartault's Publikation erwiesen worden war, dass in manchen Fällen wirklich zwei Reihen Ruderer über einander sassen, konnte an einer Art von oberem Stockwerk nicht mehr gezwei-

[1] *Annali* 1872 S. 181 (Graser).
[2] *Annali* 1872 S. 178-181.

felt werden. Wie dasselbe aber konstruirt war, darüber bleibt auch Cartault die genaue Antwort schuldig. Er denkt es sich als eine Längsbrücke, lässt es aber unentschieden[1], ob dieselbe das Boot in seiner ganzen Breite deckte, oder ob sie nur eine Verbindung zwischen Vorder- und Hinterteil des Schiffes bildete, breit genug, um Ruderer arbeiten zu lassen. Am eingehendsten sprach sich Assmann[2] über die Verdeckseinrichtung aus und kam zu folgendem Resultat: Der über das Mittelschiff hinweg verlaufende Balkenzug, auf welchem Tote liegen, Rojer sitzen, Kämpfer schreiten, kann kein eigentliches Verdeck von Schiffsbreite sein, da es, so hoch und frei gelegen, wenig Nutzen, wol aber Nachteil für die Stabilität bringen würde. Der legbare Mast duldet hinter sich kein geschlossenes Deck; mehrfach werden Steuerleute und Matrosen mit halber Körperhöhe hinter bez. zwischen diesem Gebälk sichtbar und endlich bezeugt Thukydides I, 14 das Fehlen des durchgehenden Verdecks noch bei den Trieren der Schlacht von Salamis. Es handelt sich vielmehr um zwei parallele, schmale Längsbrücken rechts und links vom Mast, um eine Art gespaltenen Sturmdecks (διάβασις).

Wir wollen von den schriftlichen Überlieferungen für diese Zeiten einstweilen absehen und prüfen, was wir aus den Darstellungen selbst für die Bauart der Schiffe schliessen können. Deutlich haben wir zu scheiden zwischen solchen Schiffen, welche einen Oberbau zeigen, und solchen, bei welchen dies nicht der Fall ist. Zu letzteren gehören Nr. 1 und 11 (S. 292, Fig. 4). In Nr. 1 sind zwei Männer, mit Schwert bewaffnet, beschäftigt, den Mast aufzurichten, oder wie Graser meint, die Segel zu streichen; das Schiff liegt voller Toten. Nr. 11 giebt zwei Ruderer im gewöhnlichen Dienst. Die Deutung des zweiten Schiffes von Nr. 1 ist schwieriger; Assmann erkennt darin eine Art Flottenparade, das ἀσπάζεσθαι κώπαις, eine Erklärung, welche

---

[1] *Monuments grecs* II S. 48.

[2] Baumeister's Denkmäler S. 1596. Jahrbuch 1886 S. 316.

bei dem Mangel an weiter führenden Analogien bisher als die einzig mögliche bezeichnet werden muss[1].

Für die grosse Reihe der anderen Schiffe, deren spezielle Einteilung und Beschreibung weiter unten folgen wird, haben wir uns eine Frage vorzulegen. Ist ein Balkenzug von der Stärke, wie er auf den Darstellungen gegeben wird, überhaupt möglich? Vergleichen wir beispielsweise die Dicke des Haupt-

Fig. 4.

mastes in Nr. 2 und Nr. 18, die doch für Schiffe von solcher Ausdehnung eine beträchtliche gewesen sein muss, so erhalten wir für diese Querbalkenlage eine Grösse und Schwere, welche jede Bewegungsfähigkeit ausschliesst. Wie vielmehr diese Einrichtung zu verstehen und zu erklären ist, lehrt eine allgemeine Betrachtung gewisser malerischer Gewohnheiten, welche zum Grundcharakter der Dipylonvasen gehören.

Auf der grossen Bestattungsvase *Monumenti* IX Taf. 39 ist die Bahre in eigentümlicher Weise dargestellt. Sie ruht mit ihren vier Füssen, welche in gewisser Perspective wiederzugeben der Maler sich bereits bemüht hat, auf einem schachbrettartig gemusterten Brett, welches auf den Wagen als Unterlage gelegt ist. Dies Brett wird in seiner ganzen Grösse und Ausdehnung gezeichnet, als wenn es nach dem Beschauer zu aufgeklappt wäre; hier fehlt die Fähigkeit, die Perspective

[1] Anders Cartault S. 45.

innezuhalten, gänzlich. Etwas besser, aber nicht viel, steht es mit dem rautenförmig gemusterten Lager darüber. Auch dieses ist auf die untere Kante gestellt und der Tote, welcher darauf liegen sollte, scheint auf der oberen Kante zu liegen. Den Baldachin hat man sich demgemäss nicht herunterhängend, sondern horizontal, von vier Stützen getragen zu denken. So wie mit dieser Bahre verhält es sich auch mit der unten auf derselben Tafel abgebildeten. Und dasselbe Prinzip erkennen wir wieder bei den Wagen. Das rautenförmig gemusterte Rechteck ist nach vorne aufgeklappt; es macht den Eindruck eines Wagenkorbes, ist aber thatsächlich nichts anderes, als das Trittbrett, auf welchem der Lenker steht. Richtig hat das bereits Helbig, Hom. Epos ² S. 139 hervorgehoben und besonders belehrend ist ebenda die Gegenüberstellung von Fig. 32 und 33, indem bei letzterer der Wagen bereits richtig ins Profil gestellt worden ist, wogegen Fig. 32 noch im alten Schematismus beharrt. Dieses Darstellungsprinzip, welches sich auf Schritt und Tritt in der Dipylonmalerei verfolgen lässt, braucht nicht an weiteren Beispielen erläutert zu werden. Die Maler der Dipylonvasen sind noch nicht im Stande, grosse Flächen perspectivisch oder von der Seite wiederzugeben. Was sie sehen, muss auch so gemalt werden, dass der Beschauer den betreffenden Gegenstand ganz und in voller Ausdehnung zu sehen bekommt; ob das auf Kosten der Wahrscheinlichkeit geschieht, empfinden ihre Augen noch nicht. Derjenige Maler, welcher das Verdeck eines Schiffes darstellen wollte, auf welchem alles Mögliche geschieht. Kämpfer laufen, Tote liegen u. s. w. musste es nach seiner Gewohnheit nach vorne aufgeklappt geben, so dass die auf dem Verdeck sich Bewegenden eigentlich auf der schmalen Kante desselben schweben. Es ist daher nicht der geringste Zweifel vorhanden, dass der mächtige 'Balkenzug' ein einziges Verdeck von Schiffsbreite darstellt, für welches eine einfache Linie, die es von der Seite zeigte, nicht ausreichende Deutlichkeit bot.

Diese Erwägung genügt vollkommen, um Assmann's Theorie über die beiden Längsbrücken zurückzuweisen. Ein Va-

senmaler, welcher sein Schiff kannte und wusste, dass rechts und links vom Mast eine solche Brücke lief, würde sicherlich zwei solche angedeutet haben, wo wir jetzt nur eine einzige sehen. Die beiden schmalen Längsbrücken sind aber auch deswegen undenkbar, weil die Schiffskämpfe sich besonders auf ihnen abspielen. Man könnte sich keinen ungeeigneteren Platz zum Kämpfen aussuchen, als gerade diese Brücken, wo man stets Gefahr läuft, in den unteren Schiffsraum hinabzufallen; da, wo die Kämpfer stritten, war sicherlich Platz genug vorhanden. Und nun sehen wir weiter, dass Tote in grosser Zahl nebeneinander auf den 'Brücken' liegen; denn was die Maler übereinander darstellen, ist als nebeneinander befindlich zu denken. Alles das wird verständlich bei der Annahme eines einzigen Verdeckes. Der Grund, dass der legbare Mast kein geschlossenes Verdeck hinter sich dulde, ist nicht stichhaltig. Denn wir wissen gar nicht, ob der Mast legbar war. Das einzige Beispiel, welches dafür sprechen könnte, Nr. 1, ist zu fragmentirt, um sichere Schlüsse zu ziehen. Die gewaltige Grösse des Mastes spricht dafür, dass er, einmal eingesetzt, nicht wieder aus seiner Lage gerückt wurde.

Unter diesen Gesichtspunkten, welche den Vasendarstellungen selbst entnommen sind, und daher vor der Betrachtung der Schiffe vom modernen nautischen Standpunkt aus den Vorzug haben müssen, werden wir jetzt die Reihe der Verdeckschiffe betrachten. Unter ihnen heben sich leicht zwei Klassen heraus. Die eine kleinere wird gebildet durch Nr. 6. 7. 8. 14. Es sind Ruderboote. Einen Mast scheinen sie nicht gehabt zu haben. Zweimal sind im Schiffsraum sowie auf dem Verdeck Ruderer — also sind dies Dieren — zweimal ist das Verdeck ganz mit Toten bedeckt. Dieses Verdeck nun setzt gegen das Hinterteil des Schiffes, also auch wol gegen das Vorderteil, nicht besonders ab, sondern es verläuft die ganze obere Fläche des Schiffes anscheinend in einer einzigen geraden Linie. Zur Stütze des Verdeckes sind im Innenraume keinerlei, wenigstens keine sichtbaren, Vorrichtungen angebracht, wie wir es sogleich bei der zweiten Klasse finden werden;

also haben wir anzunehmen, dass das Verdeck mit seinem vorderen und hinteren Ende auf dem Vorder- und Hinterkastell des Schiffes aufliegt und hauptsächlich so getragen wurde. Auch dieser Umstand scheint für ein einziges Verdeck fest ineinander gefügter Planken zu sprechen. Zwei schmale Brücken von solcher Länge ohne mittlere Unterstützung kann man sich schwerlich als haltbar vorstellen.

Verwickelter ist die Deckkonstruction der zweiten Klasse, welcher mit einigen wenigen Ausnahmen die übrigen Darstellungen angehören. Fast sämtliche sind Segler, und Fragmente wie Nr. 22 und 24 werden sicherlich als solche zu ergänzen sein. Das Ruderboot ist nur in zwei sicheren Beispielen, nämlich Nr. 5 und Nr. 17 vertreten. Das Verdeck ist bei dieser Klasse ganz anders angebracht. Es ist nicht eine einfache Fortsetzung des Vorder und Hinterkastelles, wie auf den andern Booten, sondern liegt sehr viel tiefer, was besonders deutlich wird, wenn man es sich an seiner richtigen Stelle, nicht auf die Kante gestellt denkt. Da es also vorn und hinten kein Auflager hat, muss es anderweitig getragen werden und diesem Zwecke dienen die zahlreichen senkrechten Stützen. Sie ragen ein geringes über das Verdeck heraus und bilden so zu gleicher Zeit ein Bordgeländer, indem sie unter einander durch horizontale Leisten verbunden werden. Auch im inneren Schiffsraum ist diese horizontale Verbindung hergestellt, so dass die Festigkeit des ganzen Apparates nichts zu wünschen übrig liess. Wie das Verdeck von diesen Stützen gehalten wurde und ob unter dem Verdeck in der Längsrichtung noch starke Balken verliefen, die im Vorder- und Hinterteil auflagen, verraten uns die Bilder freilich nicht; ihre Bestimmung bleibt trotzdem zweifellos.

Zwischen den Hauptstützen erscheinen auf einigen Darstellungen im unteren Schiffsraume kleinere, welche in den meisten Fällen (Nr. 17. 22. 25) mit deutlichen Widerhaken versehen sind; über ihre Bestimmung kann kein Zweifel sein. Sie dienten als Unterstützung für das Ruder; dieses war an geeigneter Stelle mit einem Ring oder Strick versehen,

welcher über die Stütze geschoben wurde. Um ein Ausweichen desselben nach oben unmöglich zu machen, war der Widerhaken da. Wie das Ruder der oben auf dem Verdeck sitzenden Ruderer gehalten wurde, ist nicht aus den Darstellungen ersichtlich. Nach Nr. 5 scheint es, als ob die Ruder unterhalb der Querleisten hindurchgeführt wären. Aber das giebt dem Ruder natürlich nicht den genügenden Halt, wie Hirschfeld und Graser annehmen[1]. Wir können diese Einzelheit nicht mehr feststellen.

Von dem tief liegendem Verdeck dieser Schiffe hebt sich vorn und hinten das eigentliche Kastell deutlich ab; über die Einrichtung derselben lassen sich auf Grund der Bilder genauere Angaben nicht machen. Vorn scheint das Kastell in der Regel höher gewesen zu sein als hinten. In den meisten Fällen sind hier zwei Abschnitte erkennbar, welche wie Stufen aussehen, aber natürlich sehr viel höher sind; am Hinterteil begnügt man sich mit einer solchen Stufe. Auf Nr. 19 und 20 ist hier eine Vorrichtung von senkrechten und wagerechten Stützen, deren Zweck undeutlich ist; das obere rechte Tau scheint auf Nr. 20 daran befestigt. Da aber auf dem Ruderboot Nr. 5 dieselbe Einrichtung vorn ist[2], scheint sie nicht für das Segel bestimmt gewesen zu sein; vorn befindet sich dieselbe auch auf Nr. 23. Dies Schiff ist offenbar das eigentliche Segelschiff jener Zeiten; es macht einen mächtigeren und tüchtigeren Eindruck als die weniger wehrhaften aber vielleicht beweglicheren Ruderschiffe. Es war zwar, wie wir sahen, in seinem unteren Raume auch zum Rudern eingerichtet, aber thatsächlich finden wir mit Ausnahme zweier weiter unten zu besprechenden Scherben von der Burg, welche auch sonst aus der Reihe der Darstellungen heraustreten, nie Ruderer darinnen. Die beiden Schiffe Nr. 5 und Nr. 17 sind eine Verschmelzung der Typen des Ruder- und des Segelschiffes.

Einen lehrreichen Vergleich bietet in diesem Zusammen-

---

[1] Histor. und phil. Aufsätze E. Curtius gewidmet S. 364. *Annali* 1872 S. 178.

[2] Auch auf Nr. 3 scheint diese Vorrichtung vorhanden gewesen zu sein.

hange die Aristonothosvase[1]. Beide sich bekämpfende Schiffe haben ein oberes Stockwerk. Das Verdeck des Schiffes zur Rechten wird von den senkrechten Stützen getragen, die über dasselbe allerdings nicht herausragen; es ist, wie die Dipylonschiffe dieser Construction zumeist, ein Segler. In dem unteren Raume konnten zur Verstärkung der Geschwindigkeit Ruderer sitzen. Das Schiff der Gegner dagegen hat keinen Mast. Das Verdeck schwebt frei und liegt offenbar nur vorn und hinten auf dem Schiffe auf. Es repräsentirt somit den ersten Typus der Dipylonschiffe. Wie dort sitzen die Ruderer unten und lassen während des Kampfes das obere Verdeck frei. Die entwickeltere Stufe dieser Schiffe der Aristonothosvase aber zeigt sich zunächst in der Andeutung der Löcher in der deutlich hervorgehobenen unteren Bordwand, durch welche die Ruder gesteckt werden. Besonders bemerkenswert ist aber weiter der Umstand, dass das Verdeck beider Schiffe nicht mehr in seiner ganzen Breite gegeben wird, sondern nur die Seitenansicht der dünnen Bretterlage, aus welcher es besteht. Das ist der beste Beweis für die Richtigkeit unserer Interpretation. Wenn die Schiffe der Aristonothosvase in der Grundform von den Schiffen der Dipylonvasen verschieden sind, so kann das gegenüber den vielen Gemeinsamkeiten nicht in Frage kommen.

Auffällig bleibt nun in der That, dass man bei den Schiffen keine eigentliche Bordwand, weder oben noch unten, herstellte. Die Ruderer sitzen, wenn sie in Thätigkeit sind auf dem platten Verdeck oben sowol wie unten mit weit vorgestreckten, in den Knieen gebogenen Beinen. Ruderbänke gab es also damals noch nicht. Von der Seite sind sie durch keinerlei Vorrichtung geschützt. Der Mangel einer solchen schützenden Bordwand musste bald empfunden werden und man hat denn auch noch innerhalb des Zeitraums der Dipylonmalerei Abhilfe geschaffen. Diesen wesentlichen Fortschritt zeigen uns nämlich die beiden wichtigen Scherben Nr. 9 und 10

[1] *Monumenti* IX Taf. 4. Wiener Vorlegeblätter 1888 Taf. I, 8.

von der Akropolis (Fig. 5. 6). Es sind zwei Mittelstücke von Schiffen; Nr. 9 scheint ein Segelschiff zu sein, wenigstens ist der Strich zwischen dem zweiten und dritten Ruderer wol nur als Mast zu verstehen. Oben und unten sitzen hier Ruderer;

Fig. 5.

Fig. 6.

aber nur ihr Oberkörper ist sichtbar. In Nr. 10 ist die Bordwand mit einem Rautenmuster verziert; Nr. 9 scheint etwas älter zu sein, da die Bordwand noch nicht mit der Deutlichkeit hervorgehoben ist, wie auf Nr. 10. Die Bordwand des unteren Teiles ist besonders hoch und auch in 10 etwas reicher gegeben als in 9. Der Boden des Schiffes muss, wenn die Ruderer auch in diesen Beispielen so sitzen, wie in den anderen, sehr hoch liegen. Wahrscheinlicher ist es mir jedoch, dass zugleich mit Einführung dieser Bordwand auch die der Ruderbänke stattgefunden hat. Aber noch eine wichtige Neuerung zeigen diese beiden Beispiele den andern Darstellungen gegenüber. Die unteren Ruderer sind nicht nur unten, sondern auch seitlich zum Teil verdeckt. In Nr. 9 sind nur die das Ruder führenden Arme sichtbar[1]. Wodurch sie verdeckt werden, ist ohne Weiteres klar. Es sind die Stützen, welche das Verdeck tragen. Die grosse Anzahl schwächerer senk-

[1] Die an der rechten Seite der Öffnungen regelmässig wiederkehrenden Striche, welche mit dünnerem Firniss aufgesetzt sind, kann ich bisher nicht erklären.

rechter Stützen ist hier ersetzt worden durch eine geringere starker Träger. Das ist vielleicht der wichtigste Schritt in der Entwickelung der Schiffsbaukunst. Allmählich strebte man danach, die unteren Rudererreihen ganz zu verdecken. Man schuf so einen einzigen grossen geräumigen Schiffsraum. Sobald man sich vorstellt, dass die Stützen, welche die Akropolisscherben zeigen, noch verstärkt werden, ist der Punkt erreicht, den die späteren Darstellungen zeigen, auf welchen nur die Ruderstangen aus dem Innern des Schiffes hervorragen, während der sie führende Ruderer selbst den Augen verborgen bleibt. Es ist höchst bezeichnend, dass dieser Schritt in einer Zeit gethan wurde, für welche wir von der Regsamkeit der Athener auf nautischem Gebiet keine rechte Vorstellung haben. Die kolossalen Amphoren, welche in der Darstellung der prächtigen Leichenbegängnisse Zeugniss ablegen sollten von der Macht und dem Reichtum des Verstorbenen, lassen sich gut mit jener Erscheinung zusammenstellen.

Dass die Kiellinie eine gleichmässig gekrümmte Form hat, d. h. dass der untere Teil der Schiffe im Wasser befindlich und deswegen nicht sichtbar ist, nimmt Cartault wenigstens für das Schiff mit der 'Flottenparade' an[1]. In demselben Sinne urteilt Assmann[2], wenn er sagt, dass, 'das massige, von ansehnlichem Vorderkastell überragte Vorschiff innerhalb oder unter der Wasserlinie in einen stumpfen Sporn übergeht'. Nach dem, was wir über die Darstellungsmanier der Dipylonmalerei aus den Vasen selbst lernen, müssen wir anders urteilen, nämlich dass die untere Linie des Schiffes die Kiellinie selbst, nicht die Wasserlinie ist; der Maler stellte das Schiff so dar, wie es aussah, wenn es ans Land gezogen war. Eine Andeutung des Wassers kennt man noch nicht. Alles was im Wasser vorgeht, ist so deutlich, als wenn das Wasser nicht vorhanden wäre. Wir sehen, dass die Ruderschaufeln, welche sich doch im Wasser befinden müssen,

[1] A. a. O. S. 44.

[2] Baumeister's Denkmäler S. 1596.

durchgängig angegeben sind; wir sehen die im Wasser sich tummelnden Fische; die Toten, welche vom Schiffe herabgestürzt sind, ja in zwei Fällen Nr. 6 und Nr. 12 einen von einer Lanze durchbohrten, der als auf dem Grunde des Meeres liegend oder im Wasser treibend gedacht ist. Auch auf der Aristonothosvase fehlt noch die Wiedergabe des Wassers. Daher ist die untere Linie, welche die Schiffe abschliesst, die Kiellinie selbst. Es scheint, dass sie bei den Ruderschiffen etwas mehr gekrümmt ist, als bei den Seglern. Der Rammsporn stellt sich dann dar als ein nach vorn ganz spitz verlaufender Stachel. Ob derselbe ein Teil des Hauptschiffskörpers ist, oder selbständig angefertigt und dann an das Schiff angesetzt wurde, ist nicht zu entscheiden.

Ohne Analogie waren bisher die drei Pfähle an der Vorderseite des Schiffes auf der kopenhagener Vase Nr. 4, für welche auch Furtwängler keine Deutung hatte[1]. Wir begegnen derselben Einrichtung jetzt auf drei der neu hinzugekommenen Darstellungen. Zweimal finden wir die Pfähle am Vorderteile des Schiffes, nämlich auf Nr. 23 (Fig. 7) und 18, wo

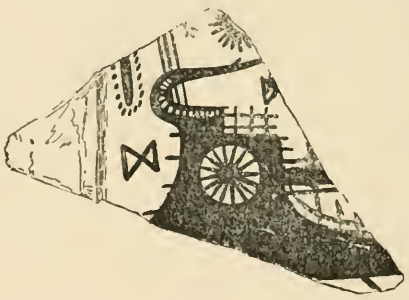


Fig. 7.

sogar vier angegeben sind, einmal am Hinterteile Nr. 19. Die Form dieser Pfähle giebt ihre Deutung nicht ohne Weiteres an die Hand, aber da ihr Platz auf dem Schiffe nicht stets

[1] Arch. Zeitung 1885 S. 132. Ich glaube, wir haben den vorderen Teil des Schiffes vor uns. Die auf dem Verdeck sitzende, von Furtwängler als Steuermann erklärte Figur macht deutlich die Bewegung des Ruderns.

derselbe ist, sondern wechselt, dürfen wir schliessen, dass sie nicht zum eigentlichen Schiffe gehören, sondern nur zu dessen Ausrüstung. Ihre Bestimmung und Bedeutung ergeben aber mit Sicherheit folgende zwei Stellen aus der Ilias

XV 384 fg. ὡς Τρῶες μεγάλῃ ἰαχῇ κατὰ τεῖχος ἔβαινον
ἵππους δ' εἰσελάσαντες ἐπὶ πρύμνῃσι μάχοντο
ἔγχεσιν ἀμφιγύοις αὐτοσχεδόν, οἱ μὲν ἀρ' ἵππων,
οἱ δ' ἀπὸ νηῶν ὑψι μελαινάων ἐπιβάντες
μακροῖσι ξυστοῖσι τὰ ῥά σφ' ἐπὶ νηυσὶν ἔκειτο
ναύμαχα κολλήεντα, κατὰ στόμα εἰμένα χαλκῷ.

und von Aias heisst es 676

ἀλλ' ὅ γε νηῶν ἴκρι' ἐπῴχετο μακρὰ βιβάσθων
νώμα δὲ ξυστὸν μέγα ναύμαχον ἐν παλάμῃσιν
κολλητὸν βλήτροισι, δυωκαιεικοσίπηχυ.

Wir haben demnach in den Pfählen grosse erzbeschlagene Speere zu erkennen, welche zuweilen gebraucht wurden, um vom Schiffe herab gegen den Feind zu kämpfen, hauptsächlich aber wol, um das Schiff vom Lande abzustossen. Dieselbe Einrichtung finden wir nun auch auf der Aristonothosvase. Auf dem Schiffe zur Linken sehen wir nämlich links von dem Steuermann, der seinen Rundschild neben sich liegen hat, wieder die drei Pfähle, diesmal aber oben deutlich lanzenartig zugespitzt, wie eine von R. Heberdey hergestellte Zeichnung besser zeigt, als die bisherigen Abbildungen. Der Steuermann lenkt sein Ruder mit der Linken, mit der Rechten greift er nach einem dieser grossen Speere, offenbar, um sich am allgemeinen Kampf zu beteiligen. Später scheint diese Einrichtung abgekommen zu sein. Nur einmal findet sie sich noch auf dem Rande eines schwarzfigurigen Tellers von der Akropolis.

Die Formen des ἄφλαστον sowie des ἀκροστόλιον erfahren durch die neuen Funde keine wesentliche Bereicherung. Neu dagegen ist eine Einrichtung am Vorderteil des Schiffes, die sich allerdings in gewisser Beziehung schon an den bekannten Darstellungen wahrnehmen liess. Sie findet sich auf Nr. 18, 23, 24 (Fig. 8), 27. Parallel zur Kiellinie ragen aus dem

Vorderteil des Schiffes vier bis fünf Stäbe von geringer Länge heraus. Ein solcher findet sich bereits auf Nr. 1 und so zu erklären hat man wol auch den spornartigen Gegenstand von der kopenhagener Vase Nr. 4. An der Hinterseite findet sich ein solcher Stab nur einmal auf Nr. 19. Das häufige Vorkommen beweist, dass diese Einrichtung eine durchgängige war. Auf den Darstellungen, wo sie sich nicht findet, ist das Fehlen der Flüchtigkeit der Maler in der Angabe der Einzelhei-

Fig. 8.

ten zuzuschreiben. Nr. 24 legt den Gedanken nahe, als steige der Bewaffnete auf den Stäben, wie auf einer Stiege vom Schiff herunter. Die einzige Analogie, die wir anführen können, bietet auch hier wieder die Aristonothosvase. Auf dem Körper des Mastschiffes erkennen wir mehrere um das Schiff laufende Bänder. Sie ragen über das Schiff vorn heraus und sind wol als durchgehende Balken zu erklären, welche das Zusammenhalten des Plankengefüges bewirken. Eine bessere Erklärung kann ich auch für unsere Schiffe nicht geben. Dass sie die richtige ist, scheint mir nicht unanfechtbar.

Unerklärlich weil unvollständig erhalten sind die zwei Dipylonscherben von der Burg Nr. 15 und 16 (Fig. 9. 10); da die Darstellungen verschiedene Grösse haben, gehören sie wol nicht derselben Vase, sicher nicht einem Streifen einer Vase an. Dass sie in den Kreis der Schiffsbilder gehören, geht mit Sicherheit aus dem Ruder hervor, das die Männer in der Hand führen. Diese tragen den ausgeschnittenen Schild, sind also bewaffnet, eine Eigentümlichkeit, die wir sonst nicht

wiederfinden. Ein Jeder befindet sich in einer länglichen Umrahmung, vielleicht der Schiffsöffnung im unteren Teile des Schiffskörpers, es wäre dies dann eine weitere Entwickelung der Neuerung, welche wir vorher an den beiden anderen Akropolisscherben (oben S. 298) konstatirt haben. Zur Deutung des dargestellten Vorgangs kann man vielleicht das Bild mit der 'Flottenparade' heranziehen, obwol auch hier manche Bedenken vorliegen.

Wir haben noch dem Einwand zu begegnen, dass 'da mehrfach Steuerleute und Matrosen hinter bez. zwischen dem Gebälk sichtbar werden' ein richtiges Verdeck nicht angenommen werden könne, sondern ein geteiltes zu konstatiren sei. Diese Beispiele, welche sich bisher auf vier beliefen, können wir jetzt um zwei vermehren. Von diesen fallen zwei, näm-

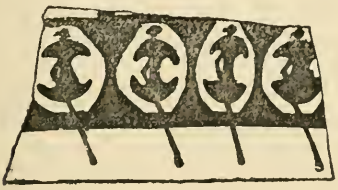


Fig. 9.

Fig. 10.

lich Nr. 6 und 7 ohne Weiteres weg; denn es ist ja klar, dass der Maler durch den geringen Raum, welcher ihm wegen des gekrümmten Schiffshinterteiles zu Gebote stand, gezwungen nur einen Teil des Steuermannes wiedergab, um es nicht an Deutlichkeit fehlen zu lassen; hätte er ihn ganz gegeben, so wäre er so klein ausgefallen, dass man ihn nie erkannt hätte, und über das ἄφλαστον herüber konnte er ihn doch nicht ragen lassen. Ähnlich wird es sich auch mit dem Steuermann von Nr. 19 und 20 verhalten, von welchem nicht recht abzusehen ist, wo er seine Beine hat; ich glaube nicht, dass man aus diesem Beispiel Schlüsse auf die Bauart des Schiffes zu ziehen berechtigt ist. Der Maler musste einen grossen Menschen malen, welcher im Stande war das mächtige

Segel an den beiden Tauen zu regiren. Dabei wurde die obere Partie zu gross; hätte er den Mann ganz dargestellt, würde er zu klein geworden sein, um mit den Armen sein Manöver zu verrichten. Aus dieser Schwierigkeit half er sich heraus, indem er den unteren Teil als irgendwie verdeckt darstellte. Wenn endlich bei den andern Beispielen Nr. 22 und 25 der Bogenschütze keine Füsse hat, und ebenso die Lanzenkämpfer, so sind das Flüchtigkeiten in der Zeichnung. Aber angenommen es wäre das nicht, so müssten wir schliessen, dass zwischen den beiden Längsbrücken, aber unmittelbar darunter eine Vorrichtung vorhanden gewesen wäre, auf welcher sich die Kämpfer bewegen konnten, also noch eine Art Brücke, ein Schluss, der wenig Wahrscheinlichkeit hat.

Da die Schiffsbilder von Kroker[1] zum Ausgangspunkt für die Datirung der Dipylonvasen gemacht worden sind, muss in Kürze noch auf diese Frage eingegangen werden. Kroker's Schluss ist folgender: die wirklichen Kriegschiffe, die πλοῖα μακρὰ sehen wir zum ersten Male auf den Dipylonvasen. Wir wissen nun aus Thukydides, dass die Korinther kurz vor 704 die ersten Kriegschiffe, nämlich Pentekontoren, gebaut haben. Damit haben wir einen *terminus post quem*. Ein genaueres Datum ergiebt sich durch das Jahr 664 v. Chr. in welchem die grosse Seeschlacht zwischen Korkyra und Korinth stattfand, welche mit Pentekontoren ausgefochten wurde. Unter dem Eindruck dieses Ereignisses stehen die Maler der Dipylonvasen.

Aber aus Thukydides folgt nicht, dass kurz vor 704 die ersten Pentekontoren von den Korinthern gebaut sind. Πρῶτοι δὲ Κορίνθιοι λέγονται ἐγγύτατα τοῦ νῦν τρόπου μεταχειρίσαι τὰ περὶ τὰς ναῦς, καὶ τριήρεις πρῶτον ἐν Κορίνθῳ τῆς Ἑλλάδος ναυπηγηθῆναι· φαίνεται δὲ καὶ Σαμίοις Ἀμεινοκλῆς Κορίνθιος ναυπηγὸς ναῦς ποιήσας τέσσαρας, ἔτη δ' ἐστὶ μάλιστα τριακόσια ἐς τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου, ὅτε Ἀμεινοκλῆς Σαμίοις ἦλθε[2]. Ist unter ναῦς

[1] Jahrbuch 1886 S. 106-113.

[2] Thuk. I, 13, 2.

die Pentekontore zu verstehen, so muss der Satz καὶ τριήρεις-ναυπηγηθῆναι, wie Classen richtig bemerkt, eine gelegentliche Bemerkung sein 'die aus einer viel späteren Zeit auch in Beziehung auf die Trieren die Priorität für Korinth vindicirt'. Dann wird aber der Zusammenhang zerrissen: πρῶτοι δὲ und πρῶτον nehmen einander auf. Erst wird die Übermacht der Korinther auf nautischem Gebiet hervorgehoben und dann, wodurch diese bedingt war. Wir müssen das Ganze so interpretiren: 'als erste haben die Korinther, wie es heisst, der jetzigen Gewohnheit am nächsten das Schiffswesen gehandhabt' und diese Gewohnheit war doch die, dass man mit Trieren kämpfte. 'Und Trieren wurden zuerst in Griechenland von den Korinthern gebaut'. Dass das so ist, wissen wir auch daraus — denn καὶ gehört nicht zu Σαμίοις — dass der Korinther Ameinokles kommen musste, um für die Samier vier Kriegschiffe zu bauen. Richtig bemerkt Assmann[1], dass der Bau der Pentekontoren nicht eine so wichtige Neuerung der Schiffsbaukunst gewesen sei, dass sich ihretwegen die seetüchtigen Samier an die Korinther hätten wenden müssen.

Diese Annahme, dass Ameinokles bereits Trieren baute, kann durch den Umstand nicht widerlegt werden, dass in derselben Zeit die Phöniker noch mit dem plumpen mit Stachel versehenen Transportschiffe, wie es die Reliefs von Kujundschik zeigen, ausgerüstet sind. Nehmen wir die kroker'sche Ansicht als richtig an und setzen die Pentekontoren um 704 an, so wären auch dann die Griechen den Phönikern voraus, welche um 700 noch Transportschiffe mit Stachel haben. Zwang wirklich jede Neuerung von Wichtigkeit auf nautischem Gebiet das eine Volk, dem anderen binnen kurzer Zeit nachzufolgen, so ist die Thatsache nicht zu verstehen, die Thukydides berichtet, dass im sechsten Jahrhundert noch die seemächtigen Ägineten sich der Pentekontoren bedienten, ja dass die Korkyräer und die sicilischen Tyrannen Trieren in grösserer Anzahl erst am Ende des sechsten und Anfang des

[1] Jahrbuch 1886 S. 316.

fünften Jahrhunderts bauten. Aber den besten Beweis, dass die kroker'schen Ausführungen das Richtige verfehlen, geben die Monumente selbst an die Hand. Auf den Dipylonvasen sind gar keine Pentekontoren dargestellt. Ständen jene Maler so unter dem Einfluss jener berühmten nur mit Pentekontoren geschlagenen Seeschlacht, wogegen jetzt auch noch die grosse Anzahl der neu hinzugekommenen Schiffsbilder spricht, so würden sie sich ohne Zweifel bemüht haben, auch Pentekontoren darzustellen. Aber das Dipylonschiff ist die Diere, die entwickeltere Form; wir würden dann mit unseren Vasen in eine beträchtlich spätere Zeit als 664 herab kommen, woran nicht zu denken ist. Nach alledem werden wir an der Thatsache festhalten, dass Ameinokles um 704 die ersten Trieren baute.

Leider fällt damit diese Möglichkeit für eine genauere Datirung der Dipylonvasen dahin. Denn wir sind nicht berechtigt zu schliessen: da die Trieren um 704 in Korinth erfunden wurden, liegen unsere Vasen, indem sie eine Vorstufe derselben zeigen, vor 704; das folgt aus der Nachricht des Thukydides über die Ägineten und die sicilischen Tyrannen. Was in Korinth um 704 geschah, brauchte nicht zu gleicher Zeit in Athen zu geschehen.

Athen, April 1892.

ERICH PERNICE.

Ludwig Ross bemerkt zu einem Verzeichnisse rhodischer Ortsnamen am Schluss: 'Die Namen sind, um nicht zu viel zu sagen, wenigstens zu drei Vierteilen rein Griechisch; es sind darunter wenigstens vier, vielleicht fünf Namen, die von alten Göttern hergeleitet sind (Damatria, Apollona, Artamites, Asklepion und Laërma); andere sind altrhodische Namen (Embonas, Atabyros, Lindos); andere wie Siana, Istrios, Lartos, Mallon[a], Koskinu weisen unverkennbar auf Zusammenhang mit alten Orten benachbarter und verwandter Länder hin' (Reisen auf den griech. Inseln III, 112 f.). In der That steckt in den heutigen Ortsnamen der Insel ein gutes Stück echter antiker Überlieferung; es handelt sich hier nicht, wie in anderen griechischen Landschaften, deren Bevölkerung sich weniger rein erhalten hat, um gelehrte Wiedereinsetzung längst verschollener klassischer Namen *per fas et nefas*. Diejenigen, welche den alten Göttern entlehnt sind, werden meist so zu erklären sein, wie der heutige attische Ortsname Διόνυσο: der alte Demos Ikaria war vergessen, der Gott in der Erinnerung geblieben. Das Kloster Artamiti hat den Namen der Ἄρτεμις ἡ ἐν Κεκοίᾳ oder Ἀ. Κεκοίᾳ bewahrt, der alte Ort Κεκοία hat sich daneben auch in der Benennung Ἐρημοκεκοία zwischen Artamiti und Agios Isidoros erhalten (Selivanov in dieser Zeitschrift XVI, 107)[1]. Nur von [A]laërma ist abzusehen; das auf Grabinschriften um die Stadt Rhodos gefundene Ethnikon Ἀλδάρμιος, das offenbar dazu gehört, verbietet an Hermes zu denken (vgl. Biliotti, *L'île de Rhodes*, 183).

[1] Die Aussprache ist nebenbei, soviel ich gehört habe, eher Erimokjekjia als Erimotschetschia, ebenso wie in dem Ortsnamen Κέσκιντος im W von Lartos — mit antiken Gräbern — Kjeskjindos nicht Tschestschindos.

Von der zweiten Gattung, den altrhodischen Namen, sind ausser den bei Ross genannten bereits erwähnt Ἐρημοκεκοία = ant. Κεκοία und Ἀλάερμα = ant. *Ἀάδαρμα. Einen anderen hat ebenfalls Biliotti ermittelt (a. a. O. 456): Menassiri = ant. Μνασύριον. In der Nähe dieses letztgenannten Ortes liegt ein Hügel Kymissálla (Biliotti, 442), von dessen Namen man früher nicht wusste, dass er antik war — ein Lokalforscher brachte ihn im Gespräch mit κοιμητήριον in Verbindung und erwähnte die dortigen Gräberfunde. Da fand ich durch Zufall in Makristeno, im Bereiche der Nekropole der Stadt Rhodos, einen Grabaltar mit der Aufschrift[1]:

ΑΡΙΣΤΟκΡΑΤΕΥΣ	Ἀριστοκράτευς
ΑΡΙΣΤΩΝΟΣ	Ἀρίστωνος
κΥ ΜΙΣΑΛΕΩΣ	Κυμισαλέως.

und so wird man für das Altertum einen Ort *Κυμίσαλα annehmen müssen[2], dessen Namen allerdings wenig griechisch klingt (karische Endung αλα z. B. in Σώβαλα, Ὑλλούαλα, auch im rhodischen Κίταλα). Biliotti bemerkt in seiner Periegese der ihm besonders gut bekannten Ruinen am Westfusse des Berges Ἀκραμύτης: *ce parcours est trop petit pourque nous admettions, qu'il y ait eu là plusieurs bourgades.* Demnach wird man geneigt sein, den Geltungsbereich des einen als antik erwiesenen Namens auch auf die zahlreichen benachbarten Ruinen auszudehnen, soweit nicht das in der Beschreibung des Strabon XIV 2,12 S. 655 genannte Mnasyrion in Frage kommt. Die nähere Entscheidung würde erst eine genaue kartographische Aufnahme dieser in vieler Beziehung interessanten Gegend gewähren, welche von anderen Forschern in kurzer Zeit zu erhoffen ist.

Aus Inschriften ist ein Demos von Lindos bekannt, dessen

[1] Diese selbst ist schon mitgeteilt von Ζερλέντης in dieser Zeitschrift X S. 74.

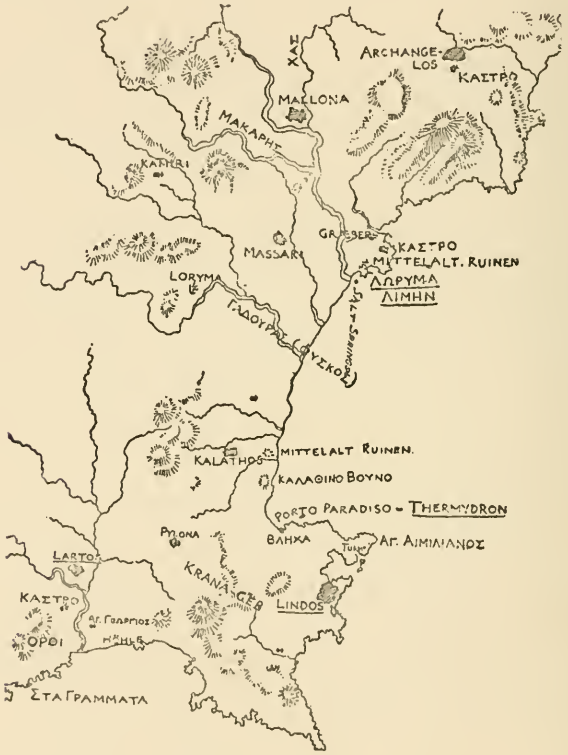
[2] In der Νέα Σμύρνη 1891 ἀρ. 1469 hat Selivanov dieselbe Ansicht ausgesprochen. Auf diesen Artikel wurde ich nachträglich durch R. Löper freundlichst hingewiesen.

Ethnikon Ἀργέος oder Ἀργεῖος (Foucart, *Revue arch.* XIII 1866, 360, 30 wo Ἀργέος steht; XV, 1867, 204 ff., 60; *Journal of Hellenic studies* IV, 138 f., 3; *Bull. de corr. hell.* IX, 99 ff., 3) lautete. Ein fleissiger rhodischer Forscher, der Arzt Saridakis, hat bei dem Dorfe Archipolis einen modernen Ortsnamen τὸ Ἄργος gefunden, der sich als Seitenstück stellt zu den gleichen Namen auf den Inseln Kasos (Ross a. a. O. 47) und Saria (nach Mitteilung von E. Manolakakis, die ich an Ort und Stelle bestätigt fand). Es ist zu hoffen, dass der glückliche Beobachter diese und andere Resultate seiner topographischen Studien über Rhodos demnächst selbst veröffentlicht.

Auch der Ortsname Lartos (Lardos) ist, entsprechend der Vermutung von Ross, als antik erwiesen: Schumacher im Rhein. Mus. XLI, 1886, 628 f. erinnert an den λίθος λάρτιος, der zur Anfertigung von Inschriftstelen nicht nur in Ialysos (Alektrona-Inschrift: Newton. *Inscriptions in the British Mus.* II, CCCXLIX), sondern selbst in Karpathos verwendet wurde (Beaudouin, *Bull. de corr. hell.* VIII, 355 ff.). In der That sieht man, von Lindos über die Kirche des Ἅγιος Ἰωάννης Μερόγλης (= Ἡμερο-βίγλης; nicht ganz richtig Holleaux *Bull. de corr. hell.* X, 339,5 Oméroglis) kommend, an den zum Meere abfallenden Bergen allenthalben die Spuren der alten Steinbrüche, und eine Höhle im SO. des Ἅγιος Γεώργιος bei Lartos mag eine Art Verwaltungsraum gewesen sein, in dem die Mengen der abgesandten Steine mit Strichen bezeichnet wurden; rechts am Eingange ist ein Hekatebild in flachem Relief mit der Unterschrift Ἀρτέμιδι Σωτείραι angebracht. Von demselben Gestein sind überhaupt die meisten Inschriften auf der Akropolis von Lindos.

Bei einem letzten Beispiele, das noch nicht bekannt sein dürfte, muss ich etwas länger verweilen. Als ich im April 1892 auf dem Ritte nach Lindos in Massari übernachtete, erbot sich ein Mann, Ἰωάννης Διάκος, mir am Orte Λώρυμα einige Inschriften zu zeigen. Er führte mich durch schöne Obstgärten, die das Dorf umgeben, und fruchtbare Getreidefelder, die

in Zwischenräumen von alten Ölbäumen bestanden sind, nach einem fast 3km S W. von Massari gelegenen niedrigen Ruinenhügel. Derselbe ist im N. mit grösseren Bergen verbunden, auf den anderen Seiten umgeben ihn Felder mit Ölbäumen, nach Osten ist der Blick frei über die Thalebene, mit der Fernsicht auf den Archangelosberg, das Κάστρο von Massari und ganz im S O. den Burgberg von Lindos, am Horizonte das Meer; im Westen schliesst ein Kranz von Bergen das Thal, in welchem 3-400 Meter südlich hart am jenseitigen Bergfusse



das breite Bett das Gaduras liegt. Damals fast wasserlos, zeigt er im Winter oft Launen, wenn ihn Regengüsse plötzlich anschwellen und für Menschen wie Tiere beim Überschreiten gefährlich machen; daher hiess er schon zu Bondelmonte's

Zeit der 'Eselsfluss' (*Liber insularum*, 73: Gadora), während mein Führer als 'hellenischen' Namen für denselben Φύσκος angab. Ein rechter Platz für ein ländliches Heiligtum einer Ackerbau und Baumzucht treibenden Bevölkerung.

Der versprochenen Inschriften (s. S. 312) waren vier. Zwei sind von allen Seiten gebrochen, passen aber, wie sich nachträglich ergab, gerade in einem kleinen Stück der Schriftfläche zusammen. An den rechten Stein fügt sich unten noch ein kleineres drittes Fragment an. Die grösste Dicke beträgt beim linken Steine noch 0,43^{m}. Diese drei Steine sind Teile einer Thüreinrahmung, die aus drei Fascien nach Art der ionischen Architrave besteht und darüber ein reicheres Profil trägt. Der rechte, grössere Stein enthält auch noch einen Rest der zum rechten Thürpfosten überleitenden Ecke, indem dort die Fascien nach unten umbiegen; dies ermöglicht die Bestimmung als Thür. Die Höhe der drei Fascien betrug wenigstens 0,19, die des Profils darüber über 0,375^{m}. Die ehemalige Gesamtlänge lässt sich nicht mehr genau feststellen. Aneinandergelegt ergeben die Steine 1,26, wovon auf die lichte Weite 0,96^{m} kommen. Eine etwas genauere Bestimmung gestattet die Betrachtung der Aufschriften. Der rechte Stein enthält auf den drei Fascien 5 Verse, ursprünglich 3 Distichen, mit der Hälfte des Blattes, das sie von dem links anstossenden Texte trennt, 0,58 l. (davon etwa 0,40 Lichtweite), dazu die Enden von drei Hexametern auf der obersten Fascie. Der linke Stein hat den grössten übrigen Teil dieser Hexameter bis auf die Anfänge, aber ausserdem noch im obersten Profilstreifen die Inschrift ϑΕΟC = Θεός am linken Rande, vielleicht vorn noch zu ergänzen, deren Anbringung an offenbar hervorragender Stelle wahrscheinlich macht, dass sie ungefähr über der Mitte stand. Dann bleibt links auf dem verlorenen Stück Platz für ein drittes Epigramm, und wir würden bei völliger Symmetrie eine Länge der drei Epigramme, von Ecke zu Ecke der obersten Fascie, von $3\times0{,}58 = 1{,}74$, eine Lichtweite der Thür von $1{,}74-(2\times0{,}18) = 1{,}38^{m}$ haben. Es ist nicht nötig, darauf hinzuweisen, dass die Symmetrie schwerlich so genau durchge-

1. ν ε ο c ε μ μ ι ε π ε ι π ε ρ ι ω c ι
ι υ μ φ αι c ι ν α γ α λ λ ο μ ε ν η c ι ν
ε ι α ο ι δ ι μ ο ν ε ν ε

2. ο ν ε ρ γ ο ν η ε λ ι ο υ φ α ε θ ο ν τ ο c ε π ω ν υ μ ο c ε ν θ α δ ε τ υ χ θ η ν
ν ε τ ε [illegible] ε χ ω ρ ω [illegible] γ α θ ε ω λ ω ρ υ μ ι ω ν γ υ α λ ω ν
δ ε μ [illegible] ν ν υ μ φ α ω ν κ ρ ο υ ν ο ι c ι δ α γ α λ λ ο μ α ι ο τ τ ι γ ε λ ω c
[illegible] λ ο ι c ο χ ε τ ο ι c [illegible] π ε β λ υ c α ν ο
ι μ ι δ ε γ ω π ι ν υ

Θεός.

Linkes Epigramm.
(verloren)

Mittleres Epigramm.

[illegible]ν?]εος ἔμμι, ἐπεὶ περιώσιον ἔργον
[εὐξάμενος?] Νύμφαισιν ἀγαλλομένῃσιν ἔτε[υ]ξε
[illegible] ἀοίδιμον ἐνθ[ά]δε Μ[ουσῶ?]ν

Rechtes Epigramm.

Ἡελίου φαέθοντος ἐπώνυμος ἐνθάδ' ἐτύχθην
χώρῳ [ἐν] ἠγαθέῳ Λωρυμίων γυάλων·
Νυμφάων κρούνοισι δ' ἀγάλλομαι ὅττι γελωσ-
[αί]εν]άοις ὀχετοῖς [illegible] ἐπέδλυσαν ὁ [illegible]
[εἰμὶ oder ἔμ]μι δ' ἐγὼ πινυ[τὸς [illegible]]
[illegible]

führt war und daher diese Berechnung nur ungefähr zutreffen kann. Ein vierter Stein mit anscheinend gleichartigem Profil, der auf einer Fascie die Buchstabenreste Λ O I H \, Schrift gegen 0,03 hoch, trägt, grösste Länge 0,79, gehört wol an eine andere Stelle, vielleicht über eine andere Thür.

M. Epigr. 1 ἔμμι ist thessalisch und kleinasiatisch-äolisch (Prellwitz, *De dialecto Thessalica* 4, Nr. X; 42, Meister, Griech. Dialekte I, 139); daher zunächst episch. Man wird es auch in dem rechten Epigramm 5 einsetzen müssen.

R. Epigr. 3 Man kann die zuletzt in dieser Zeitschrift XVII, 33 abgedruckte Sibylleninschrift von Erythrae vergleichen, die vielleicht noch später als unsere ist: Νύμφαις Νατάσιν ἀγαλλόμενος. Ende des Verses ist wol γελῶσ[αι] zu lesen.

Die Schrift lässt sich im Typendruck nicht genau wiedergeben. Die meisten Buchstaben sind schmal und hoch, so ϵ C O Θ; Ω abgerundet, Δ (neben einem Δ) hat jene Form, in der sich das VII. vorchristliche mit dem III. und folgenden nachchristlichen Jahrhunderten begegnet. Der Gesamteindruck ist der einer späten, flüchtigen, ohne jede Kunst ausgeführten Arbeit. Die Zeilenhöhe beträgt im Durchschnitt etwa $1\,{}^{3}/_{4}{}^{\text{cm}}$.

Das Material war ein harter dunkelgrauer Stein, den man bald μαρμαρόπετρα, bald κακόπετρα, bald ἀτζάϊκι nannte, während sonst auf Rhodos die Neigung besteht, jeden Inschriftblock oder bearbeiteten Stein als μάρμαρο zu bezeichnen.

Am wichtigsten ist für uns das rechte Epigramm, worin Heliodoros oder wie er sonst nach dem leuchtenden Sonnengotte hiess verkündigt, wie er hier am hochheiligen Orte der Fluren von Loryma geboren (oder angekommen? ἐτύχθην) sich darüber freue wie die Quellen der Nymphen lachen und durch nie versiegende Kanäle [die Felder] bewässert haben. Als verständiger Mann hat er — man wird hinzudenken den freundlichen Göttinnen seinen Dank durch Erbauung oder Verschönerung des Quellheiligtums oder wenigstens durch Anbringung seiner trefflichen Dichtungen dargebracht. Davon hatte mehr das mittlere Epigramm enthalten, wo περιώσιον ἔργον, das gewal-

tige Werk, wol die Erbauung des Heiligtums und Quellhauses, vielleicht auch einer Leitung, die das Wasser dorthin brachte, Vers 3 die Weihepigramme bezeichnet. Hier spricht das Gebäude in erster Person, wie sonst oft das Grabmal; im rechten Epigramm redet der Erbauer und Dichter von sich selbst in erster Person.

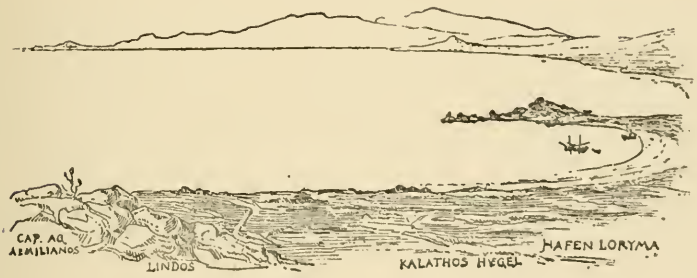
Dass aber die künstliche Bewässerung durch weitgeführte Kanäle auf Rhodos die beste Wirkung erzielt, kann der Reisende noch heute an den herrlichen Obstgärten von Aphandu und Mallona sehen. Massari wechselt die Berechtigung, die gemeinsamen Wasseradern zu benutzen, Tag um Tag mit Mallona. Doch klagt man jetzt über Wassermangel, und als ich zum zweiten Male durchreiste, bat man mich, für ein ganz unmögliches Wasserleitungsprojekt eine Unterstützung zu gewähren. Die Nymphen haben den Ort verlassen.

Ich befand mich in der Feldmark von Loryma. Dass mein Führer diesen Namen nicht aus der Inschrift hatte, bewies mir einmal die Schwierigkeit, die mir selbst die Entzifferung der schlechten und stark zerstörten Schrift auch noch auf dem Abklatsch bereitete, sodann die Erzählung meines lindischen Wirtes, dass man allgemein die Einnahmen von den dortigen Ölbaumen unter der Bezeichnung Loryma buchte. Der Demos, d. h. das alte Dorf Loryma kann in der Nähe, z. B. näher am Meere gelegen haben.

Hierauf führt die bisher unverstandene Stelle des Stephanos von Byzanz Λώρυμα· πόλις Καρίας. Ἑκαταῖος Ἀσίᾳ. | ἔστι καὶ λιμὴν Ῥόδου, ὃς [Λωρυμαλέος] Λώρυμα λέγεται. τὸ ἐθνικὸν Λωρυμαῖος. Meineke hat mit Recht Λωρυμαλέος als Dittographie gestrichen. Das Ethnikon von τὰ Λώρυμα würde sicherlich richtiger, so wie auf unserer Inschrift, Λωρύμιος als Λωρυμαῖος heissen; doch darauf kommt es hier nicht an. Meineke bemerkt, Stephanos hätte richtiger statt λιμὴν Ῥόδου gesagt: λιμὴν Ῥοδίων; beide seien identisch, nämlich der bekannte Hafen der rhodischen Peraea, und nur irrtümlich auf zwei verteilt. Ross äussert sich über diese Frage nicht (Reisen nach Kos u. s. w. 46 f.). Es ist aber eine willkürliche Annahme

Meineke's, die ohne weiteren Beweis fällt, sobald ein Loryma auf Rhodos mit einem Hafen gefunden ist.

Diesen Hafen habe ich namentlich bei einem zweiten Aufenthalt in Massari zwei Monate später festgestellt: er liegt im S. des Κάστρο. Eine Ansicht des Hafens von der halben Höhe des Burghügels mit der Fernsicht auf Lindos giebt die nachstehende Skizze (nach einer Photographie), die ich der Freundlichkeit von Franz Winter verdanke. Über das Kastell haben Hamilton, *Researches in Asia Minor* II, 57 f. und namentlich Guérin, *Voyage dans l'île de Rhodes*, 187 ff. nach eigener Anschauung gehandelt. Die Burg selbst stammt von den Johanniterrittern, welche an diesem Platze der Insel zuerst festen Fuss fassten, an der Stelle befand sich bereits eine byzantinische Festung (Torr, *Rhodes in modern times*, 44, dessen Darstellung ich hier nicht nachprüfen kann); als Name wird Pheraklos (Feraclo, Ferado, Ferando; Faradum oppidum bei



Bondelmonte a. a. O. 73) angegeben. Das Vorhandensein einer antiken Burg an derselben Stelle lässt sich wenigstens aus den Resten nicht erweisen. Am S.W. Fusse liegen Trümmer einer Kirche und andere, mit byzantinischen Marmorkapitellen, welche zeigen, dass dort schon vor der Ritterzeit eine Niederlassung bestand. Den Hafen beschreibt Guérin treffend: *une petite baie qui autrefois servait de port et qui est protégée contre les vents du S. par un banc de*

rochers demi-circulaire et constituant une sorte de môle naturel. Das von ihm in der Nähe gesehene, aber meines Wissens nie veröffentlichte Verzeichniss der Priester des Ποσειδὰν Ἵππιος[1] fand ich nicht mehr, wol aber andere Inschriftreste, die indessen nichts ergaben. Anderes ist von da nach dem Dorfe Massari verschleppt worden. Im N. W. des Κάστρο nach Mallona zu liegen *numerous ancient tombs, cut in the form of sarcophagi in the solid rock*[2] (Hamilton a. a. O. 58). Der Ort war also vom Altertum bis in die Türkenzeit hinein bewohnt; die Felsburg hatte, wir wissen nicht seit wann, den Namen Pheraklos, Dorf und Hafen dürfen wir für die alte Zeit Loryma benennen. Jetzt steht nur noch ein trauriges Bakáli auf den Ruinen, im alten Hafen aber schaukelten noch als ich dort war zwei Kaïks.

Nun hat freilich Heinrich Kiepert in der Karte des westlichen Kleinasiens diesen Hafen bereits anderweitig, mit dem Namen Thermydron bezeichnet, und wenn auch die neue Inschrift ein wesentliches Gewicht für Loryma in die Wagschale wirft, muss doch der Versuch gemacht werden, ob nicht auch für Thermydron ein anderer, womöglich besserer Platz gefunden werden könnte. Die alte Deutung auf Kamiros, zu der Hamilton durch ein Missverständniss bewogen zu sein scheint, haben schon Ross und Guérin abgewiesen, lange bevor die Ausgrabungen von Salzmann und Biliotti die wirkliche Lage von Kamiros lehrten. Auch von Astyra (Torr a.a O.) kann man absehen; eine Münze, die nicht einmal genau hier, sondern zwischen Mallona und Archangelos gefunden ist (Biliotti, *L'île de*

---

[1] Diesen Gott nennt auch die lindische Basis des Phyles von Halikarnass bei Löwy, Inschriften griech. Bildhauer, 143, Nr. 180 und die foucart'sche Inschrift, die ich auf Lindos wiederfand, *Revue arch.* XV, 1867, 219 ff. Nr. 62 die auch in nicht recht erklärbarer Weise unser Λώρυμα zu nennen scheint: Κλευσθένης Δαματρίου | [ἱερεὺς Ποσ]ειδ[ᾶνο]ς Ἵππίου | [Ε]ὐ[αγ]όρ[ας Πο-λ]υξένου | [ἱερεὺς Ἀπόλ]λωνος Καρνείου | [10-11 Buchstaben] Λώρυμα. Wenn unser Loryma gemeint ist und Ποσ. Ἵππιος daselbst verehrt wurde, müsste dasselbe auch für den dazwischengeschobenen Apollon Καρνεῖος gelten.

[2] Von hier stammen möglicherweise, nach den unbestimmten Angaben der Leute, einige mykenische Vasen, die ich in Massari sah.

Rhodes, 427) beweist doch nichts für den Namen des Fundortes, geschweige denn für den unserer Ruinen. Die richtige Ansetzung von Astyra in der Peraea giebt Head, *Historia numorum*, 521. vergl. Leake, *Catal. of Greek coins*, *Suppl.* 26.

Thermydron (oder Thermydros) wird von Lykophron zusammen mit den Bergen von Karpathos als Heimat lindischer Kolonisten bezeichnet (Alex. 924); das hilft nicht viel. Stephanos von Byzanz hat: Θέρμυδρα· λιμὴν τῆς μιᾶς τῶν ἐν Ῥόδῳ πόλεων. Dazu nehme man die Erzählung bei Apollodor II 5, 11, 8, über deren Herkunft Hermes XXIII, 140 ff. zu vergleichen ist. Darnach landet Herakles, von Asien kommend, in Θερμυδραῖς Λινδίων λιμένι, um sein Abenteuer mit dem Pflüger, dessen beide Stiere er verzehrt, zu bestehen und seinen eigenartigen Kult zu gründen. Schon Hefftter, Die Götterdienste auf Rhodos I, 15 hat die Beziehung des Namens zu den warmen Quellen erkannt, mit denen auch gerade Herakles überall in besonders enger Verbindung steht. Man kann davon absehen, dass Ross, Inselreisen III, 82, 14 diesen Hafen in eine Gegend der Westküste verlegte, die sicher nie lindisch war. Guérin, 193, 1 setzte ihn dem grossen Hafen von Lindos selbst gleich, was mit dem Wortlaut des Stephanos wenigstens recht gut übereinstimmt. Kiepert seinerseits kann unter anderem durch zwei Gründe zu seiner Benennung gekommen sein: durch die auf der englischen Seekarte in grösster Nähe der Bucht beim Κάστρο von Massari angegebenen *salt springs* und dann durch die Unfruchtbarkeit des felsigen Gebietes in nächster Nähe von Lindos, welche die Vorstellung von einem pflügenden Ackersmann nicht recht aufkommen lässt. Immerhin muss man zugeben, dass die Entfernung von Massari bis nach Lindos etwas gross ist. Auch eine mythische Erzählung verlangt für gewisse Dinge innere Wahrscheinlichkeit; gesetzt also, es liesse sich ein Hafen näher von Lindos nachweisen, der warme Quellen hat, so würde man diesen wol als Landungsplatz des Herakles, als Thermydron vorziehen.

In Lindos erzählte man mir von einigen warmen Quellen auf der N-Seite des Kranagebirges, wegen ihres Salzgehaltes

Βληχά genannt. Sie liegen an einer nach N. O. offenen Bucht, die durch ein kleines Inselchen geschützt wird; in der Seemannssprache heisst dieselbe *porto Paradiso*. Ich mass dort zwei Quellen dicht am Meere, welche bei einer Luftwärme von $16^1/_2°$ und einer Meereswärme von 20° jede eine Temperatur von 27° C. hatten. An einer Stelle, wo ich im Meere selbst nahe am Rande 27° fand, kommt ersichtlich eine dritte Quelle zum Vorschein. Diese Temperatur genügt für die Annahme von Thermen; in dem übersichtlichen Verzeichniss bei Lolling in Iw. Müller's Handbuch III, 114 erscheinen unter den griechischen Thermen als niedrigste: Vromolimni auf Methana mit 30,7, Kyllene mit 25, 3° C, und es wird dort hinzugefügt, dass die ausdauernden Quellen in den Ebenen, besonders die grossen Kephalaria, nur 18-19° C. haben.

Auch die Erzählung des Mythographen lässt sich mit dieser Ansetzung vereinigen. Wenn Herakles nach Lindos gehen wollte, konnte ihm wol daran liegen einen geschützten und der Stadt nahen Ankerplatz zu finden, wo er von den Stadtbewohnern ungesehen landen konnte. Hier gab es auch schönes Ackerland — noch jetzt liegt nahe der Bucht eine grössere Farm. Vom Hafen von Massari aus hätte Herakles die ganze Ebene—das lindische πεδίον der attischen Tributlisten?—längs dem Meere durchwandern müssen; und wenn der Mythograph andererseits den grossen Hafen von Lindos hätte bezeichnen wollen, würde er wol einfach Λίνδῳ προσίσχει statt des unbekannten Θερμυδραῖς gesagt haben.

Die Ansetzung von Loryma aber ruht auch dann, wenn diese Bestimmung von Thermydron angefochten wird, auf dem gesicherten Boden einmal der inschriftlichen Überlieferung, die sich wechselseitig mit einem klassischen Zeugnisse stützt, sodann auf der seit dem Altertum ununterbrochenen Volkstradition.

Athen, November 1892. F. HILLER VON GAERTRINGEN.

DIE TRITTYEN UND DEMEN ATTIKAS

(Hierzu Tafel XII).

Die neu entdeckte Schrift über den Staat der Athener, welche in die verschiedensten Fragen der athenischen Verfassung und Verfassungsgeschichte gewaltig eingreift, um hier für's Erste nur Verwirrung zu stiften, dort unerhoffte Entscheidung zu bringen, enthält auch einige wenige, aber Licht bringende Zeilen über die kleisthenische Einteilung Attikas, welche nicht nur für die ganze auf der Phyleneinteilung beruhende Staatseinrichtung Athens, sondern auch für die Topographie von Attika von hoher Bedeutung sind. Denn während man bis jetzt angenommen hat, die Demen aller Phylen wären ohne Ordnung über das ganze Gebiet von Attika zerstreut gewesen, und hätten nur hier und da zufällig oder ausnahmsweise einige Gruppen gebildet, und im Allgemeinen die Karte der Phylenbezirke Attikas mit den vielfachen Enclaven einer Phyle im Gebiete der anderen mit der Karte von Thüringen verglichen hat[1], erzählt jetzt Aristoteles[2], dass das ganze Land und alle Demen in 30 Bezirke eingeteilt wurde, deren zehn im Stadtgebiete, zehn im Küstengebiete, zehn im Binnenland Attikas lagen; je drei solcher Bezirke, Trittyen genannt, je einer aus jedem Gebiete, bildeten eine Phyle. Die Demen jeder Phyle bildeten also nach der Reform des Kleisthenes in jedem der drei genannten Hauptteile Attikas eine

[1] Vgl. Hug, Studien aus dem class. Alterthum 1 S. 19. Busolt in Iwan Müller's Handbuch IV, 1 § 134 (^{2} § 136).

[2] Ἀθηναίων Πολιτ. Cap. 21; die Stelle wird allgemein richtig verstanden, trotzdem die Worte διένειμε τὴν χώραν κατὰ δήμους τριάκοντα μέρη nicht den Sinn haben können, welchen man ihnen gibt, worauf schon Rühl (Rhein. Mus. 1891 S. 452) richtig hingewiesen hat. Ich habe daher vorgeschlagen, κατὰ δήμους in κ' (= καὶ) τοὺς δήμους zu corrigiren (in dem Russischen Journal des Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Classische Abteilung S. 60).

geschlossene compacte Gruppe, welche somit als eine locale Einheit erscheint: was für ein Unterschied gegen die Karte von Attika, wie wir sie uns bisher vorgestellt haben! Zwar besassen wir schon früher ein ähnliches Zeugniss bei Psellos[1], einem späten byzantinischen Gelehrten, und K. Fr. Hermann[2] hat schon, darauf fussend, den Sinn der kleisthenischen Einteilung und der Trittyen richtig erkannt, doch drückt sich Psellos so unklar und ungeschickt aus, dass selbst Hermann ihm nicht ganz traut, und allmälig wurde Hermann's richtige Ansicht und das allein stehende Zeugniss des Byzantiners ganz vergessen. Die unabhängig davon sich entwickelnden topographischen Untersuchungen über die Lage der verschiedenen Demen schienen mit der Annahme solcher Trittyen unvereinbar zu sein. Jetzt müssen wir aber entweder unsere topographischen Ansetzungen und Schlüsse mit der klaren und einfachen Aussage des Aristoteles in Übereinstimmung bringen, oder annehmen und beweisen, dass das kleisthenische System der politischen Einteilung Attikas in der folgenden Zeit so umgestaltet wurde und in Verwirrung geriet, dass seine ursprünglichen Teile nicht mehr erkennbar sind.

In seinem neuen Aufsatze 'Untersuchungen über die Demenordnung des Kleisthenes'[3] tritt nun Milchhöfer dafür ein, dass im Grossen und Ganzen die kleisthenische Ordnung bis zur Neuschaffung der zwei weiteren Phylen zu Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. beibehalten worden sei, und stellt sich das Ziel, die bisherigen Annahmen von der Lage der Demen Attikas auf Grund der aristotelischen Aussage nachzuprüfen und ihr zu unterwerfen. Der Verfasser hat sich schon durch seinen Text zu den Karten von Attika[4] und seinen vollständigen Antikenbericht aus Attika[5] um die topographische

---

[1] M. Ψελλός ed. Boissonade (1838) S. 103.

[2] Lehrbuch der griech. Antiquitäten[3] I § 111 und dazu Anm. 5.

[3] Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Berliner Akademie 1892.

[4] Karten von Attika herausg. von E. Curtius u. J. A. Kaupert. Erläuternder Text I (1881). II (1883). III-VI (1889).

[5] Athen. Mitth. XII S. 81-104. 277-330. XIII S. 337-362.

Erforschung dieses Landes verdient gemacht, viele Demen sind von ihm neu angesetzt worden, die Lage anderer besser und sicherer, als es vor ihm geschehen ist, bestimmt, für die meisten wichtiges Material gesammelt und überall vorgearbeitet. Sein nicht geringes Verdienst war auch, zuerst zu erkennen und darauf aufmerksam zu machen, dass die meisten Demen einer und derselben Phyle local zusammenhingen und grössere Gruppen bildeten[1]. Zwar hat er es nur als Vermutung ausgesprochen ohne es schon damals eingehend beweisen zu können, auch war er noch weit von der vollkommen richtigen Erkenntniss der wahren Sachlage entfernt, doch ist seine Vermutung interessant und wichtig als Vorstufe zu der richtigen Erkenntniss dessen, was uns jetzt Aristoteles berichtet. So vorbereitet wie kein anderer, mit vollkommenster Kenntniss Attikas und des ganzen jeden Demos betreffenden Materials ausgerüstet, tritt jetzt Milchhöfer an die Arbeit, die drei Demengruppen jeder Phyle, welche laut Aristoteles Trittyen heissen, nachzuweisen und zu bestimmen. Da er sich auf sicherem Boden fühlt, geht er fest und entschieden vor, bricht mutig mit traditionellen Ansetzungen eines oder des anderen Demos, welchen er früher oft selbst beipflichtete, und verwirft oft auch Vermutungen, welche er selbst unlängst vorgetragen hat, wo sie mit der neu zu schaffenden Ordnung nicht übereinstimmen, wo es gilt einen scheinbar isolirt liegenden Demos zu beseitigen oder die bis jetzt durch irgendwelchen fremden Demos getrennten Demen einer Phyle zu einer Gruppe zu vereinigen. Sehr scharfsinnig hat er ferner die gewonnenen Gruppen für weitere topographische Folgerungen ausgenützt, so dass es ihm gelingt fast alle Demen jeder Phyle, auch solche, welche bis jetzt topographisch ganz unbestimmbar waren oder nur im Allgemeinen localisirt wurden, um das eine oder andere der Trittyencentren zu sammeln. Als Resultat erscheint, dass wirklich fast

[1] 'Über Standpunkt und Methode der attischen Demenforschung' in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1887 S. 41.

alle uns bekannten Demen in den Grenzen der von Milchhöfer mehr oder weniger richtig angesetzten Trittyen ihren Platz gefunden haben: doch nicht ohne Ausnahmen. Denn Milchhöfer sieht sich genötigt, in wenigstens fünf Fällen Enclaven anzuerkennen, die er teils dem Kleisthenes selbst, teils den späteren Umgestaltungen zuzuschreiben geneigt ist.

Im Ganzen hat somit der erste Versuch, die Angabe des Aristoteles bei den topographischen Untersuchungen anzuwenden, die Probe ausgehalten. Die Topographie von Attika ist auf eine neue sichere Grundlage gestellt, auf welcher sie sich weiter entwickeln wird. Doch kann man nicht sagen, dass die uns vorliegende Arbeit alle neu auftauchenden Fragen glücklich gelöst hat und uns ein wirkliches Bild der politischen Einteilung von Attika, wenn auch nur für das vierte Jahrhundert v. Chr., gegeben habe. Es scheint mir, dass der Verfasser doch noch mehr als nötig war, an den früheren Annahmen und Vermutungen, seinen eigenen und denen Anderer, hängt, die jetzt alle erst einer Nachprüfung bedürfen. Deswegen erscheinen seine Trittyen noch in sehr nebelhafter, wenig greifbarer, oft sehr zerrissener Gestalt, auch steht die Grösse und Ausdehnung einzelner Trittyen in gar keinem Verhältniss zu dem der anderen Trittyen auch desselben Gebiets, die Grenzen der Trittyen, so wie diejenigen der drei Hauptteile Attikas sind undeutlich und widersprechen oft den natürlichsten Grenzen, welche ein Gebiet vom anderen scheiden, so dass der Zusammenhang zwischen den Demen einer Trittys nur ganz lose ist[1], und die Einteilung Attikas in drei Hauptteile wenig durchgreifend und charakteristisch erscheint.

Seit mehr als einem Jahre beschäftige ich mich mit derselben Aufgabe der Umgestaltung der Topographie Attikas auf Grund des aristotelischen Zeugnisses, habe aber versucht die

[1] Milchhöfer hat es unterlassen, auf seiner Karte die Trittyen des Stadtbezirks zu begrenzen. Im Übrigen wäre es wünschenswert, dass die Berge irgendwie angedeutet wären, man könnte dann den Zusammenhang der Teile einer Trittys und das Verhältniss der Trittyen zu den drei Hauptgebieten besser beurteilen.

Frage unabhängiger von den bisherigen Ergebnissen der Dementopographie zu behandeln. Ein Teil meiner Arbeit darüber (allgemeine Bemerkungen, Feststellung der drei Hauptgebiete und Behandlung der zehn Trittyen des Stadtgebiets) ist im November- und Decemberheft des Russischen Journals des Ministeriums der Volksaufklärung 1891 (Classische Abteilung) publicirt worden, auch der zweite Teil und die erste Hälfte des dritten Teiles (Küsten- und Binnenlandgebiete) mit der Karte waren bereits an die Redaction abgeschickt und der Schluss beinahe fertig gestellt[1], als ich durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. W. Dörpfeld den eben erst erschienenen Aufsatz von Milchhöfer zu Gesicht bekam. Bei der grossen Zahl von Einzelheiten, auf deren Entscheidung die Auffindung der 30 Trittyen beruht, ist es kein Wunder, dass wir, trotz unserer Übereinstimmung im Grundgedanken im Einzelnen mehrfach zu verschiedenen Resultaten gekommen sind. In der Hoffnung, dass einige von meinen Ergebnissen zur Förderung der Frage etwas beitragen werden, bringe ich hier in strengem Anschluss an Milchhöfer's Arbeit diejenigen Punkte vor, in denen ich eine andere, wie es mir scheint bessere, Lösung gefunden habe. Bevor ich aber zu den Einzelheiten übergehe, möchte ich drei Prinzipienfragen besprechen, deren Entscheidung meiner Ansicht nach wesentlich zur richtigeren Anordnung und Benutzung des gesamten Materials beitragen muss.

Eine unbegründete und doch beinahe zur festen Überzeugung gewordene Annahme hat Milchhöfer meiner Meinung nach oft im Wege gestanden. Er hält nämlich alle gleichnamigen Demen, welche zweifellos in zwei (einmal drei) verschiedenen Phylen vorkommen, für Teile je eines und desselben Demos: es sind dies die Demen mit den Namen Κολωνός (in der Aigeis, Leontis, Antiochis), Φηγαία (in der Aigeis und Pandionis), Εἰτέα (in der Akamantis und Antiochis), Ἐρει-

[1] Wegen der Anhäufung des Materials in der Redaction wird die Fortsetzung voraussichtlich erst im Februar- oder Märzheft 1893 erscheinen.

άδαι (in der Hippothoontis und Antiochis)[1]; nur die Demen mit den Namen Οἶον, Οἰνόη, Ἅλαί, bei denen die verschiedene Lage der zwei einen Namen tragenden Ortschaften ausdrücklich überliefert ist, können nicht zu je einem Demos vereinigt werden[2]. Für die erstgenannten Demen nimmt Milchhöfer an, dass sie erst bei der Abgrenzung der Trittyen in zwei (Κολωνός sogar in drei) Teile zerschnitten worden seien, welche auf diese Weise als selbständige Gemeinden den verschiedenen Phylen zugeteilt wurden; oder, es sei bei einer späteren Berichtigung der Trittyengrenzen zur Wiederherstellung des Gleichgewichts der ungleich gewordenen Trittyen, ein Teil des Demos einer Trittys zu der anderen, ihr angrenzenden, geschlagen worden. Jedenfalls schafft sich Milchhöfer die Schwierigkeit, jeden solchen Demos dort ansetzen zu müssen, wo irgendwelche zwei (bez. drei) Trittyen der bezüglichen Phylen an einander grenzen konnten. In den meisten Fällen muss er dazu erst die in Frage stehenden Trittyen so weit an einander schieben, dass sie zusammenstossen. So werden gerade diese, ihrer Lage nach uns oft gar nicht bekannten Demen, für Milchhöfer ein wichtiger Grund zur genaueren Bestimmung der Trittyen, während wir doch durch nichts genötigt sind, diese gleichnamigen Demen immer als Teile eines Demos anzusehen. Denn ich sehe keinen Grund, warum es nicht zwei (oder drei) ganz verschie-

[1] S. 14, 17, 26, 36, 37, 39 und besonders 43. Bei Gelegenheit der Besprechung der Kolonosdemen (S. 14) citirt Milchhöfer Wachsmuth, Athen II S. 233 f. und seine eigene Recension des Werks (Wochenschrift für klass. Philologie 1890 S. 1202), in welcher er Wachsmuth's Annahme über Kolonos billigt. Dieser meint, es seien zwei Demen gewesen Κολωνός und Κολώνη oder Κολωναί, von denen der erstere unter die Aigeis und Leontis geteilt war. Man versteht aber nicht, worauf er sich gründet, wenn er sagt: 'es fehlt doch auch nicht an Beispielen, dass ein und derselbe Demos in zwei Phylen zerschlagen wurde (wol aus politischen Motiven), wie Ἐροιάδαι oder Εἰτέα'.

[2] Andere Fälle der 'Versetzung' verschiedener Demen aus einer Phyle in die andere, deren eine ganze Masse sich in Gelzer's Verzeichniss findet, erkennt Milchhöfer mit Recht nicht an, so wie auch ich mich bemüht habe, sie zu beseitigen. Nur über Κύννα s. weiter unten.

dene, vielleicht weit von einander gelegene Dörfer geben konnte, welche denselben Namen getragen haben, wie es doch für die Demen mit den Namen Οἶον, Οἰνόη, und Ἀλαί feststeht. Die Namen aller dieser Demen (ausser Ἐροιάδαι) sind dazu von den natürlichen Eigenschaften der Ortschaften entnommen, welche in verschiedenen Gegenden Attikas vorkommen konnten[1]. Welches Land kennt nicht ähnliche Wiederholungen derselben Namen an verschiedenen Stätten auch auf verhältnissmässig engem Raume? Im neueren Attika kennen wir drei Dörfer mit dem Namen Λιόσια, zwei mit dem Namen Σπάτα, zwei mit dem Namen Μπάλα, zwei mit dem Namen Μπραχάμι u. a. m. Mir scheint die Annahme, dass es auch im alten Attika einige Dörfer (Demen) gegeben hat, welche gleiche Namen führten, weit einfacher zu sein, als die Voraussetzung eines so ungeschickten Verfahrens seitens des Gesetzgebers, wie es ihm Milchhöfer zumutet, der selbst die von ihm angenommene Zerteilung der Demen unter zwei Trittyen als eine 'seltene Einrichtung' bezeichnet (S. 43). Denn was für wichtige Gründe könnten einen Staatsmann dazu bewogen haben, bei der Abgrenzung seiner administrativen Bezirke einige (und dabei gar nicht die grösseren oder die politisch wichtigeren) Dörfer in zwei oder sogar drei Teile zu zerschneiden, oder vielleicht einen Teil der Dorfbevölkerung von dem anderen abzusondern und auf demselben Gebiete aus einem zwei Dörfer zu bilden, welche beide denselben Namen beibehalten hätten? Wenigstens dürfen wir derartiges nicht über die uns nicht näher bekannten Demen von vornherein behaupten und darauf weiter bauen. Auf die Ansetzung der Trittyen dürfen diese Demen keinen Einfluss haben; umgekehrt, erst nach der gelungenen Einteilung Attikas in Trittyen werden

[1] Die Existenz von zwei Demen mit dem Namen Ἐροιάδαι, welcher wol eigentlich ein Geschlechtsname ist, kann man vielleicht dadurch erklären, dass man annimmt, ein Teil des Geschlechts sei noch in der Zeit vor Kleisthenes aus dem ursprünglichen Wohnorte (wahrscheinlich bei Παλλήνη) in die athenische Ebene (zwischen Κοίλη und Πειραιεύς) übergesiedelt, wie die Κεφαλίδαι von Thorikos nach Daphni, die Φυλαίδαι von Brauron nach Λαμπτράι.

sie, wie auch einige andere sonst unbestimmbare, ihren Platz finden und man wird erkennen können, ob sie immer oder manchmal zusammenliegen oder nicht.

Wäre Milchhöfer nicht durch die Folgen jener Annahme gebunden, so würde er nicht die Stadttrittys der Antiochis, welche den Demos Ἀλωπεκή zum Mittelpunkt hat, mit der Binnenlandtrittys der Akamantis wegen Eitea's am Kephisos zusammenstossen lassen, noch am Κολωνὸς Ἵππιος mit den Stadttrittyen der Aigeis und der Leontis (wegen des Demos Κολωνός). Das letztere hat für die Leontis die Folge gehabt, dass ihr Demos Ἁλιμοῦς von allen drei Trittyen seiner Phylè ganz getrennt blieb, und so bei Milchhöfer eine der fünf Enclaven bildet. Milchhöfer würde aber auch nicht Φηγαία der Aigeis an der Grenze einer der Trittyen der Pandionis ansetzen müssen, wo ihre Lage zu der von Stephanos von Byzanz gegebenen Bestimmung in geradem Widerspruche steht. Und endlich würde er auf keinen Fall die Ἑρκάδαι der Hippothoontis und Antiochis in einer Gegend ansetzen, wo sonst keine Demen der Antiochis nachzuweisen sind, und wo also von ihm nur wegen dieses Demos eine Hälfte der Binnenlandtrittys der Antiochis getrennt von der anderen Hälfte angenommen wird.

Das Demenverzeichniss des Strabo (IX, 1 1 p. 395-24, p. 400) hat für Milchhöfer eine andere Reihe von Hindernissen geboten, welche er nicht immer glücklich überwunden hat. Dies Verzeichniss, wie man es allgemein verstanden hat, ist wol ein Hauptgrund gewesen, weshalb man bis jetzt die Gruppen der Demen einer Phyle nicht anerkannt, ja nicht einmal eine solche Gruppirung versucht hat[1]. Denn man nimmt allgemein an, Strabo habe in diesem Verzeichnisse nur diejenigen Demen genannt, welche an der Küste selbst lagen, deren Gebiete die Küste von Attika bildeten. Bei dieser Ansicht musste man, wie es auch geschehen ist, alle von Strabo genannten Demen in einer Linie hinter einander ansetzen. Dann geraten aber

[1] S. z. B. Dittenberger, Hermes 1881 S. 188.

fünf Demen zwischen die Demen einer anderen Phyle, getrennt von denen ihrer eigenen. Milchhöfer war der erste, so viel ich weiss, welcher[1] die Frage aufgeworfen hat, wie man die von Strabo verzeichneten Demen anzusehen habe, ohne sie damals zu beantworten. Desto mehr wundert es mich, dass er auch jetzt die Frage noch nicht richtig entschieden, sondern die allgemeine Ansicht angenommen hat, welche für seine Aufgabe sehr ungünstig ist, aber auch überhaupt bei genauerer Betrachtung ganz willkürlich erscheint. Um aber doch irgendwie die Zahl der Ausnahmen von dem Prinzip der Gruppirung der Demen nach Trittyen zu verringern, nimmt er in zwei Fällen eine Änderung im Texte vor, nämlich dort, wo auch sonst bei der bisherigen Erklärung die Angaben Strabo's der schon bekannten Lage der betreffenden Demen nicht entsprechen. Von den beiden Änderungen ist die eine, Μυρρινούττη statt Μυρρινοῦς (§ 22, p. 399), schon lange vorgeschlagen und von einem Teile der Topographen Attikas angenommen worden[2]; die andere, die Umstellung Λαμπτρεῖς Θορεῖς statt Θορεῖς Λαμπτρεῖς (§ 22, p. 398), ist der einzige Ausweg, um in der topographischen Ansetzung der Demen, die hier genannt werden, und der Vorgebirge einem offenbaren Widerspruche mit Strabo zu entgehen, und ist auch von allen (ausser Kastromenos[3], welcher eine verwickelte und unglückliche Umsetzung aller schon festgesetzten Punkte und eine Änderung im Text vorgeschlagen hat) angenommen worden, wenn auch stillschweigend. Trotz dieser beiden Änderungen im Texte des Strabo hat gerade sein Verzeichniss drei von den fünf Ausnahmen geliefert, welche Milchhöfer glaubt annehmen zu müssen.

Und doch ist die herrschende Ansicht über das Demenverzeichniss bei Strabo weder erwiesen, noch allein möglich, und durchaus nicht unanfechtbar. Die Annahme, Strabo habe nicht

[1] Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1887 S. 42.

[2] Milchhöfer S. 15 (oben). Kiepert, Neuer Atlas von Hellas und den hellen. Colonien S. 3. Kastromenos, Die Demen von Attika (1886) S. 61.

[3] A. a. O. S. 47 ff.

allein diejenigen Demen genannt, 'welche an der Küste liegen oder doch vom Meere aus in's Auge fallen', sondern auch einige der weiter in's Land hinein liegenden, hebt alle Schwierigkeiten auf, und befreit uns von der Notwendigkeit irgendwelchen Demos als Enclave anzusehen. Und warum sollte Strabo nur die hart an der Küste liegenden Demen genannt haben? Kann man ihm etwa die sonderbare Absicht beilegen, nur die Seeküste von Attika zu beschreiben, wie Kastromenos S. 46. 50 scheinbar geneigt ist anzunehmen? Dann würden wir doch wenigstens erwarten, dass das Verzeichniss der Demen, welche die Küste einnahmen, ganz vollständig wäre; Unterbrechungen und Lücken nimmt aber auch Milchhöfer (S. 12) an. Und Strabo selbst äussert nirgends eine solche Absicht. Zwar sind unter den genannten Plätzen mehrere nachweisbar Küstendemen; auch gehören sie alle, wie man aber erst jetzt bestimmt nachweisen kann, zu dem Küstengebiete (Παραλία) im weiteren Sinne, welches ausser der Paralia des Kleisthenes auch die Küstenstrecke des Stadtgebiets mit der Stadt selbst in sich einschliesst. Es werden aber in diesem Küstengebiete auch solche Plätze genannt, welche bis zu 7-8 Kilometer in gerader Richtung vom Meere entfernt lagen, und durch andere Demengebiete von der Küste abgeschnitten waren. Strabo beschränkt sich auf diese Demen nicht aus einem Prinzip, nicht aus einem einseitig gesteckten Ziele, sondern weil er nichts besonders Nennenswertes im Inneren von Attika fand, und keinen Anhalt hatte, um alle oder doch viele Demen der Mesogaia aufzuzählen. Die Küste ist für ihn die natürliche Richtschnur, an diese hält er sich überhaupt, um bei der Aufzählung verschiedener Gegenden nicht die Reihenfolge zu verlieren. Er vermeidet es aber nicht auch hie und da einen Sprung von der Küste aus ins Innere zu machen, wenn er dort etwas Nennenswertes zu verzeichnen hat, und dann wieder an die Küste zurückzukehren. Im Abschnitt über Attika (IX, 1) macht er einen solchen Sprung auf Anlass von Athen (§ 16-20), welches er zwischen Peiraieus (§ 14-15) und Phaleron (§ 21) nennt. Wir müssen uns dessen erinnern, was

der Geograph selbst beim Anfang der Beschreibung des Inneren von Böotien sagt[1] (IX, II, 21) [Αὗται δ' αἱ] λίμναι τὴν τάξιν τῶν ἑφεξῆς τόπω[ν σημήναιντ' ἄν, ὥστε τῷ] λόγῳ περιληφθῆναι σαφῶς, ὅτι ὁ [ποιητὴς ἀτάκτως χρῆται] τοῖς ὀνόμασι τῶν τόπων τῶν τε ἀξ[ίων μνήμης καὶ τῶν μή]· χαλεπὸν [δ']ἐν τούτοις καὶ ἀσήμοις τοῖς πλείστοις *καὶ ἐν μεσογαίᾳ, μηδαμοῦ τῇ τάξει διαπεσεῖν, ἡ παραλία δ' ἔχει τι πλεονέκτημα πρὸς τοῦτο· καὶ γνωριμώτεροι οἱ τόποι καὶ ἡ θάλαττα τό γε ἐξῆς ὑπαγορεύει βέλτιον*· διόπερ καὶ ἡμεῖς ἐκεῖθεν πειρώμ[εθα τὰς ἀρχὰς λαβεῖν]. Der Gang der Beschreibung Böotiens ist lehrreich für uns. Strabo fängt mit der Nordostküste Böotiens an der Grenze Attikas an[2]: er nennt und beschreibt zuerst nur die nacheinander an der Küste selbst liegenden Ortschaften (§ 6-8): Ὠρωπός, Δελφίνιον, Δήλιον—Ταναγραίων πόλιχνιον, Βαθὺς λιμήν, Αὐλίς—κώμη Ταναγραίων, Σαλγανεύς, kehrt von diesem letzteren Orte zurück, um im Inneren die Ortschaften der Gegend von Oropos und des hinter ihr liegenden tanagräischen Landes aufzuzählen (§ 10): καὶ ἡ Γραῖα δ' ἐστὶ τόπος Ὠρωποῦ πλησίον καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀμφιαράου, dann folgt (§ 11) Μυκαλησσὸς κώμη τῆς Ταναγραϊκῆς, Ἅρμα, (§ 12) Τάναγρα, Ὑρία, Ἐλεών; dann kehrt er wieder zu der bei Σαλγανεὺς verlassenen Küste zurück (§ 13): μετὰ δὲ Σαλγανέα Ἀνθηδών, weiter Λάρυμνα, Ἅλαι, Μεσσάπιον ὄρος, (§ 14) Ἴσος. Hier erst geht er zu der Mesogaia über, welche er wieder in der Richtung von Ost nach West durchnimmt (§ 15): τὰ δ' ἑξῆς ἐν τῇ μεσογαίᾳ πεδία ἐστὶν κοῖλα πάντοθεν. Daraus entnehmen wir, dass alles vorher Genannte wie auch Tanagra und ihr Gebiet der Paralia im strabonischen Sinne angehört.

In Attika lässt Strabo die Mesogaia aus[3], in der Beschreibung der Paralia aber wiederholt er mehrmals dasselbe Verfahren, welches wir bei Tanagra bemerkten: er schliesst in die Aufzählung der Küstendemen auch einige weiter von der

---

[1] Nach der Ausgabe von G. Kramer. 1844-52.

[2] IX, 2, 6: Ἑξῆς δὲ τὴν περιήγησιν τῆς χώρας ποιητέον ἀρξαμένους ἀπὸ τῆς πρὸς Εὔβοιαν παραλίας τῆς συνεχοῦς τῇ Ἀττικῇ· ἀρχὴ δ' ὁ Ὠρωπός.

[3] IX, 22 p. 399: τοὺς δ' ἐν μεσογαίᾳ δήμους τῆς Ἀττικῆς μακρὸν εἰπεῖν διὰ τὸ πλῆθος.

Küste liegende Demen so ein, dass er die Küste in der Hauptrichtung, an den zu nennenden binnenländischen Orten vorbei verfolgt, und dann zurückkehrt, um diese hinter dem durchgenommenen Teil der Küste gelegenen Ortschaften zu nennen. So kommt es, dass diese mit einem oder mehreren schon genannten Demen der Küste zusammenhängenden Demen in der Aufzählung durch einen oder zwei weiter an der Küste liegende getrennt werden (wie Graia und das Amphiaraosheiligtum von Oropos durch die Küstenorte von Delphinion bis Salganeus getrennt sind). Auf diese Weise erklären sich ganz einfach und ungezwungen alle die Fälle, in denen Milchhöfer entweder eine Enclave anzunehmen sich genötigt fühlt oder eine Änderung im Texte vorschlägt[1]. Wir nehmen jetzt kurz diese Fälle durch, indem wir aus dem Verzeichnisse von Strabo die Demennamen ausschreiben und durch die römischen Ziffern die Phyle, welcher der Demos angehört, bezeichnen.

Nach Peiraieus nennt Strabo (IX, 1,21): Φαληρεῖς (IX), Ἁλιμούσιοι (IV), Αἰξωνεῖς (VII), Ἁλαιεῖς οἱ Αἰξωνικοί (VII), Ἀναγυράσιοι (I), Θορεῖς (X), Λαμπτρεῖς (I), Αἰγιλιεῖς (X), Ἀναφλύστιοι (X). Ich habe schon gesagt, dass hier ausser der uns auf den ersten Blick befremdenden Thatsache, dass ein Demos der Erechtheis Λαμπτρεῖς zwischen die der Antiochis gekommen ist, noch eine andere Schwierigkeit vorliegt, weshalb Milchhöfer sich auch für berechtigt hielt Θορεῖς und Λαμπτρεῖς ihre Plätze wechseln zu lassen. Nämlich ausser den Demen nennt Strabo an dieser Küste die Vorgebirge und die ihr gegenüberliegenden Inseln, deren Lage er nach den Demen bezeichnet. Dadurch wird die Lage einiger Demen genau bestimmt. Da nun die westlichste von den auf dieser Strecke genannten Inseln die Aixoneis gegenüber liegende Ὑδροῦσσα nur das gleich westlich vom Hymettosende gelegene Καρταμονῆσι sein kann, so ist das nach Strabo μετὰ τοὺς Αἰξωνέας gele

[1] Wenn wir die Methode Strabo's richtig erkannt haben, wird man vielleicht durch gleiche Beurteilung der Beschreibung anderer Gegenden auch für diese neue Resultate gewinnen können.

gene Vorgebirge Ζωστήρ ohne Zweifel das Südende des Hymettos[1] und die davorliegende Insel Φάβρα das jetzige Φλέβα. Wir müssen aber gleich jetzt bemerken, dass wenn Strabo das Cap Zoster hinter Aixoneis nennt, er unter Aixoneis auch dass Gebiet von Ἀλαὶ Αἰξωνικαί mitversteht, desjenigen Demos, welcher durch den Namen wie durch die Angehörigkeit zu derselben Phyle und Trittys mit Aixone eng verbunden war und die Lücke zwischen der durch Inschriftenfunde bekannten Lage von Aixone in Pirnari und dem Hymettosende ausfüllen muss. Alle übrigen Demen, wenn sie längs der Küste anzusetzen sind, müssen östlich vom Hymettos gesucht werden, wo auch der erste von ihnen, Anagyrus, gleich am Ostabhang des Hymettos bei Βάρι längst wiedergefunden worden ist. Wenn man dagegen Anagyrus mit H. Kiepert[2] und C. Müller[3] noch westlich vom Hymettos ansetzt, so kann man nicht verstehen, wie bei Strabo Zoster nach Aixoneis folgt. Auch die Ansicht von Kastromenos, der Hymettosvorsprung sei nicht der alte Zoster, sondern die bei Strabo weiter östlich genannte Ἀστυπάλαια, Zoster aber sei mit dem westlich vom Hymettos gelegenen flachen Vorsprung von Punta zu identificiren, scheitert hauptsächlich daran, dass wir dann weder die strabonische Φάβρα, noch besonders die Ὑδροῦσσα wiederfinden können, da westlich von der Punta keine Insel existirt, sondern nur eine Klippe neben ihr. Somit bleibt für Ἀστυπάλαια mit der davorliegenden Insel Ἐλαιοῦσσα nur der Vorsprung von Ἔλυμπο, Cap Ἁγ. Νικόλαος, dem die Insel Λαγονῆσι gegenüber liegt. Gleich westlich von diesem Berge ist Ἀνάφλυστος ganz sicher angesetzt. Also bleibt für die Demen

[1] Doch nicht die mittlere der drei Spitzen, mit welchen der Hymettos im Süden endigt, die flache Sandbank Οὐρά, wie man bis jetzt allgemein angenommen hat, sondern gewiss die compactere östliche, die Spitze von Vari, auf deren Westseite der kleine See Βουλιαγμένη liegt, welcher auch in der Erzählung von der Geburt des Apollo erwähnt wird. Steph. Byz. s. v. Ζωστήρ.

[2] Neuer Atlas von Griechenland (1877) Taf. V.

[3] In der Karte, welche der didot'schen Ausgabe des Strabo (Paris 1853, 57) beigelegt ist; wol nach Hanriot, *Recherches sur la topographie des dèmes de l'Attique* (1853) S. 72.

Ἀναγυροῦς, Θόραι, Λαμπτραί, Αἰγιλία die Strecke zwischen Hymettos und Elimbo, und zwar, da Astypalaia, wie Strabo sagt, μετὰ Θορέας lag, musste dieser Demos sich östlich bis an den Berg Elimbo (Olympos) erstrecken und auch die steile Küste an seinem West- und Südabhang einnehmen, und es bleibt an der Küste östlich von Θόραι kein Platz mehr für die beiden Demen Lamptrai und Aigilia. Was den ersteren dieser beiden Demen betrifft, so ist auch wenigstens sein oberer Teil (Λαμπτραὶ καθύπερθεν) im Nordwesten von Elimbo im jetzigen Λαμπρικά längst nachgewiesen, Λαμπτρεῖς ὑπένερθεν oder πάραλοι grenzten ohne Zweifel an Λαμπτρεῖς καθύπερθεν und müssen also südlich von Λαμπρικά zwischen Anagyrus und Thorai gelegen haben. Deshalb setzen einige die hier von Strabo genannten Demen in dieser Reihenfolge an der Küste an: Ἀναγυροῦς, Λαμπτραί, Θόραι, Αἰγιλία, Ἀνάφλυστος, ohne ein Wort über den doppelten Widerspruch einer solchen Ansetzung mit Strabo zu verlieren[1]. Aber ebenso verstösst gegen Strabo auch die Ansetzung von Λαμπτραὶ und Αἰγιλία an der Küste nach Θόραι[2]. Um nun wenigstens einen Demos zwischen Thorai und Astypalaia zu entfernen, hat Hanriot vorgeschlagen, den Demos Aigilia in das Thal nördlich von Elimbo zu setzen, welches zwar der Küste nahe ist, aber nicht an dieselbe herantritt[3]. Kastromenos hat entschieden dagegen protestirt, irgend einen der bei Strabo verzeichneten Demen von der Küste zu entfernen; Milchhöfer hat jetzt in Betreff von Aigilia wieder genau dieselbe Meinung wie Hanriot ausgesprochen. Ich meine, ebenso muss man über Lamptreis urteilen: der Demos Lamptreis, welchen Strabo nennt, lag nicht an der Küste, sondern mehr im Inneren des Landes, es ist Λαμπτρεῖς καθύπερθεν. Der Geograph hat nämlich erst die

---

[1] Leake, *The demi of Attica* [2] S. 60. Bursian, Geographie von Griechenland I (1862) S. 357 f.

[2] Leake [1] (Deutsche Übersetzung S. 52). H. Kiepert, a. a. O. Ross, Die Demen von Attika S. 72, 56.

[3] A. a. O. S. 218 ff.; Λαμπτραὶ ὑπένερθεν setzt er auch zwischen Θόραι und Ἀστυπάλαια, ebenda S. 219.

Demen an der Küste zwischen Zoster und Astypalaia genannt, Anagyrus und Thorai, dabei Λαμπτρεῖς ὑπένερθεν wie so manche andere kleinere Demen nicht berücksichtigt; dann will er einen grossen Demos im Inneren des Paraliagebiets hinter der behandelten Küste nennen und greift etwas zurück zu Λαμπτρεῖς καθύπερθεν in Lambrika. Weiter nennt er wieder einen Demos, welcher weit von der Küste zwischen Thorai und Anaphlystos lag, und kommt erst bei Anaphlystos an die Küste zurück.

Einen anderen ganz analogen Fall bildet der Demos Ποταμός. Hinter dem Vorgebirge Sunion nennt Strabo (§ 22): Σούνιον (IV), Θόρικος (V), Ποταμός (IV), dann folgen Πρασιά (III), Στειριά (III) u. s. w. Die Lage der Demen Sunion, Thorikos, Prasia, Steiria, alle am Meere, ist mehr oder weniger bekannt. Es bleibt nur die Lage von Potamos zu bestimmen. Wenn es auch ein Küstendemos war, so muss er zwischen Thorikos und Prasia gelegen haben, und wir müssen entweder annehmen, dass er durch das Gebiet von Thorikos und seine Trittys von Sunion abgeschnitten war, oder, falls wir mit Milchhöfer (S. 22) Sunion mit dem nördlich von Thorikos an der Küste angesetzten Potamos zu einem einheitlichen Bezirk verbinden, dass Thorikos durch die Küstentrittys der Leontis von allen Seiten umgeben und von den übrigen Demen seiner Trittys isolirt war. Doch ist Potamos nördlich von Thorikos an der Küste durch nichts gesichert. Bei seiner Ansetzung sind wir an den Bach, welcher von Norden her kommend bei Thorikos mündet, gar nicht gebunden. Der Umstand, dass der Bach 'noch heute schlechtweg Potami genannt wird', was Milchhöfer (S. 22) auch als Beweis, dass hier die Potamier wohnten, anzusehen scheint, ist ohne Bedeutung. Denn die jetzigen Einwohner von Attika haben überhaupt keine Namen für ihre dürftigen Flüsschen und Bäche; selbst der Kephisos heisst bei ihnen einfach ποτάμι oder ῥεῦμα. Es giebt noch ein anderes Flüsschen im Süden Attikas, welches das Thal von Λεγρανά durchfliesst und etwas westlich von Sunion mündet. An diesem, mitten in den Lu-

rischen Bergen, etwa nordwestlich von Sunion und südwestlich von Thorikos muss der Demos Potamos gelegen haben. Strabo nennt auch hier erst an einer gewissen Strecke der Küste zwei bemerkenswertere Demen, Sunion und Thorikos, und erwähnt dann einen hinter diesem Teile der Küste im Inneren liegenden, indem er von Thorikos zurückgreift.

Dasselbe geschieht weiter, wenn bei ihm die beiden Demen Μυρρινοῦς (III) und Προβάλινθος (III) von den zwei Demen derselben Phyle Πρασιά und Στειριά durch Βραυρών, welcher aus einem oder mehreren Demen der Aigeis besteht, und [Ἁλαὶ Ἀραφη]νίδες, ebenfalls einem Demos der Aigeis, getrennt werden. Ebenso wie Μυρρινοῦς, welcher in dem Verzeichnisse des Strabo ganz am Platze und nicht durch Μυρρινούττη zu ersetzen ist, im Inneren des Paraliagebiets hinter Prasia und Steiria (westlich) lag, ist ohne Zweifel der gleich neben Μυρρινοῦς genannte Προβάλινθος nicht an der Küste nördlich von Ἁλαὶ Ἀραφηνίδες anzusetzen, sondern mehr im Inneren des Landes nördlich von Μυρρινοῦς und westlich von der Strecke der Küste, welche durch Ἁλαὶ Ἀραφηνίδες und wol noch andere Demen der Aigeis besetzt war. Zwar kommt so der Demos Probalinthos der bis jetzt üblichen Annahme entgegen ziemlich weit weg von Marathon und anderen Demen der Tetrapolis. Doch steht dem nichts im Wege, da wir nicht wissen, wie weit die Grenzen dieses alten Verbandes zu ziehen sind.

So sehen wir, dass die Verwerfung der unmotivirten und unbegründeten bisherigen Annahme, Strabo habe nur die hinter einander an der Küste liegenden Demen verzeichnet, genügt, um alle bei ihm genannten Demen in einheitliche Trittyen vereinigen zu können. Es bleibt nur ein einziger Fall, wo wir scheinbar auf Grund des Strabo eine Enclave annehmen müssen und Milchhöfer (S. 32) sie auch annimmt. Doch findet sich an der betreffenden Stelle in den Handschriften des Strabo wirklich ein Schreibfehler, für welchen aber eine falsche Änderung vorgeschlagen und von allen angenommen worden ist.

Nach Ἀναφλύστιοι liest man bei Strabo (IX, 1, 21) Ἀζηνιεῖς,

den Namen eines Demos der Hippothoontis (VIII), welcher hier zwischen einer ganzen Gruppe von Demen der Antiochis (X) im Westen und den zwei Demen der Leontis im Nordosten ganz isolirt erscheint, für welchen man auch an der felsigen unwirtsamen Küste zwischen Anaphlystos und Sunion keinen rechten Platz finden kann[1]. Was soll hier dieser kleine und unbedeutende Demos einer Phyle, deren drei grosse Bezirke, darunter auch der Küstenbezirk (Πειραιέων τριττύς, Θριασίων τριττύς und die Demengruppe bei Δεκέλεια) wir weit von hier constatiren können? Dieser Demos ist aber hierher gekommen nur durch eine Conjectur des Casaubonus, welche Kramer *certissima* nannte und welche seitdem als solche von allen angenommen wurde, auch von Milchhöfer. In den Handschriften steht aber nur Ἀζηνεῖς[2], was nicht in Ἀζηνιεῖς, sondern zweifellos in Ἀτηνεῖς zu corrigiren ist[3]. Wir erhalten dadurch den Namen noch eines der Demen der Antiochis, von welcher schon bei Strabo drei andere Demen unmittelbar vorher genannt worden sind und noch zwei andere. Βῆσα und Ἀμφιτροπή ganz ungezwungen in denselben Bezirk eingeschlossen werden können. Ἀτηνεῖς also ist an dieser Stelle des Verzeichnisses ganz am Platze und man kann sich nur wundern, dass Milchhöfer nicht auf diese einfache Correctur gekommen ist, da er doch den Demos Ἀτήνη auf Grund der inschriftlichen Kataloge zu derselben Trittys wie Anaphlystos, Aigilia, Thorai, Besa und Amphitrope rechnet[4]. Hätte er aber diese Enclave beseitigt, so würde er wahrscheinlich auch Mittel ge-

[1] Siehe Hanriot S. 209. Kastromenos S. 51.

[2] S. Kramer a. a. O. S. 227, 2. C. Müller in der didot'schen Ausgabe gibt Ἀξηνεῖς an.

[3] Diese Verbesserung wird dadurch noch erleichtert, dass, wie Kramer (Vorwort S. LXXXV) nachgewiesen hat, die meisten Fehler des Archetypus aus der Majuskelschrift zu erklären sind, in welcher Τ mit Ι oder Ξ leicht zu verwechseln sind.

[4] Auch Szanto in seinem Artikel 'Die kleisthenischen Trittyen' (Hermes XXVII S. 312-315) hat diese Schwierigkeit nicht überwunden und nimmt an, dass 'Azenia, westlich vom Cap Sunion gelegen, mit Eleusis zusammen eine Trittys gebildet haben muss'.

funden haben, die beiden anderen Enclaven, welche ihm jetzt durch dass Verzeichniss des Strabo begründet zu sein scheinen, zu beseitigen, und er würde nicht geneigt gewesen sein selbst deren Zahl noch durch solche, wie Halimus und Eroiadai zu vermehren. Wir haben jetzt alle fünf Fälle, in denen Milchhöfer Enclaven zulassen muss, durchgenommen und erkannt, dass kein Grund vorhanden ist, irgend welche Ausnahme von der Regel anzunehmen, dass die Demen jeder Phyle in drei jedesmal zusammenhängende Bezirke verteilt waren. Wenigstens darf, wer solche Ausnahmen annehmen will, sich nicht mehr auf Strabo und sein Verzeichniss berufen.

Wir müssen noch einen dritten Punkt genauerer Erwägung unterziehen, bevor wir zu der Einzelbesprechung der Trittyen übergehen. Zur Bestimmung der Demengruppen zieht Milchhöfer als eins der Hülfsmittel eine inschriftlich erhaltene Demenliste und diejenigen Inschriften heran, in denen aus irgend einem Anlass Personen einer oder mehrerer Phylen demenweise verzeichnet werden: Prytanen-, Diäteten- und sonstige Kataloge. So viel ich weiss, ist Milchhöfer der erste gewesen, welcher seine Aufmerksamkeit auf diese Urkunden richtete. In der letzten Arbeit spricht er sich nicht mehr über den allgemeinen Wert ihrer Zeugnisse aus, sondern braucht sie ohne weitere Besprechung, wo ihm dazu Gelegenheit geboten wird; dagegen hat er diese Frage, wenn auch kurz, in dem Artikel 'Über Standpunkt und Methode der attischen Demenforschung' S. 3 behandelt. Ich bin aber der Meinung, dass eine etwas genauere Prüfung und Sichtung dieses Inschriftenmaterials, eine möglichst genaue Auswahl des wirklich brauchbaren, zur Erzielung besserer Resultate bei Ansetzung der Demen und ihrer Gruppirung in Trittyen sehr von Nutzen sein würde.

Bei der Bedeutung, welche die Trittyen, die drei geschlossenen Gruppen von Demen einer Phyle, als natürliche Unterabteilungen der Phylen, gerade auch bei der Wahl einer grossen Zahl der Phylenrepräsentanten gehabt haben müssen, ist es zu erwarten, dass man diese Unterabteilungen in den Ver-

zeichnissen berücksichtigte und die Repräsentanten der Phyle, welche aus einem Teile Attikas stammten, zusammen nannte. Und in den Verzeichnissen der Mitglieder des Rats, in welchem die Trittyen auch, nach Ἀθηναίων Πολιτ. 44, ihre Bedeutung bewahrten, muss es zu irgend welcher Zeit Regel gewesen sein, die Vertreter der Trittyen in je einer Columne zu verzeichnen. Denn der Umstand, dass in allen solchen Verzeichnissen des vierten Jahrhunderts, wie auch in dem einzigen des fünften regelmässig drei Columnen wiederkehren[1], spricht sehr für diese Annahme. Dazu sind noch in einem Falle (*C. I. A.* II, 871) die Bezeichnungen der Trittyen am Anfange der Columnen angebracht worden[2]. Bei den drei anderen Prytanenverzeichnissen derselben Phyle, der Pandionis (*C. I. A.* II, 865. 873 und Δελτίον 1889 S. 18), kann man auch mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die Trittyen berücksichtigt worden sind. Dasselbe können wir vermuten von dem einzigen Prytanenverzeichnisse der Kekropis (*C. I. A.* II, 866), von dem wir leider nur ein zu kleines Fragment besitzen; in der ersten Zeile der dritten Columne desselben ist gewiss zu lesen Μελι[τῆς], der Name des Hauptdemos der Stadttrittys, nicht ein Name irgend eines Prytanen, wie Köhler annimmt. Weiter kann man eine solche Berücksichtigung der Trittyen nachweisen in der Prytanenliste der Leontis *C. I. A.* II, 864 und dem Fragmente einer solchen Athen. Mittheilungen X S. 106, dann in der Prytanenliste der Antiochis *C. I. A.* II. 869 und vielleicht in einem noch unedirten Fragmente einer Prytanenliste der Oineis.

Da aber die Trittyen wenigstens einiger Phylen mit der Zeit sehr ungleich an Grösse geworden sind und deshalb auch

[1] Eine Ausnahme scheint nur *C. I. A.* II, 873 zu sein, doch ist die Inschrift sicher unvollständig und nur aus der Copie von Spon bekannt; mit Recht erhebt deshalb Köhler Zweifel an der richtigen Wiedergabe der auf dem Stein vorhandenen Verteilung.

[2] Man wird jetzt nicht mehr in Betreff der Bezeichnung der Trittyen seine Zuflucht zur Annahme Köhler's (Athen. Mitth. VII, 110) zu nehmen brauchen, dass die Prytanen in diesem Falle um eines mit der Trittyenteilung zusammenhängenden Geschäfts willen bekränzt worden seien.

die Zahl ihrer Repräsentanten im Rate verschieden wurde, so war man genötigt die Art der Einschreibung der Ratsmitglieder, bei welcher in jeder Columne die Namen der Prytanen nur einer Trittys verzeichnet wurden, aufzugeben, da sonst die Columnen sehr ungleich an Länge geworden wären, was man schon der Raumersparniss wegen vermeiden musste. Die traditionellen drei Columnen behielt man bei, griff aber entweder zu einer künstlichen Anordnung der Demen der verschiedenen Trittyen, was wir in den Inschriften *C. I. A.* II, 869. 865, vielleicht 873, Δελτίον 1889 S. 18 und möglicherweise auch *C. I. A.* I, 338 bemerken, oder sah von der Einteilung in die Trittyen ganz ab, wobei manchmal vielleicht Nachlässigkeit bei Zusammenstellung des Verzeichnisses mitwirkte, manchmal aber der Wunsch, durch besondere Stellung im Verzeichnisse einige Demen hervorzuheben. Aus diesem Grunde sind ausser den zu kleinen Fragmenten auch einige ganz oder doch ziemlich gut erhaltene Prytaneninschriften des vierten Jahrhunderts v. Chr. für unsere Zwecke unbrauchbar, so lange man wenigstens die Art der Zusammenstellung der Demen in jeder einzelnen dieser Inschriften nicht erschlossen hat. Es sind dies die vollständige Prytanenliste der Oineis *C. I. A.* II 868 und alle drei der Aigeis *C. I. A.* II 324. 870. 872. Die Prytaneninschriften aus der Zeit der XII und XIII Phylen können, da die Trittyen damals schon sehr zerschnitten waren und jede Bedeutung verloren hatten, kaum irgend welche Bedeutung für uns haben; doch kommen auch in diesen späten Verzeichnissen einiger Phylen (so der Erechtheis und Pandionis) scheinbar Gruppirungen der unter einander örtlich verbundenen Demen vor.

Aus der Zahl der übrigen Verzeichnisse, die zum Teil auch mehrere Phylen enthielten, sind, soviel mir bekannt ist, mit Berücksichtigung der Gruppirung der Demen nach Trittyen zusammengestellt: das für die vier letzten Phylen erhaltene Diätetenverzeichniss *C. I. A.* II, 944 und das Verzeichniss irgend welchen Collegiums(?) von Personen der Erechtheis *C. I. A.* II 945, vielleicht die schlecht erhaltene Ephebenliste Athen.

Mitth. IV S. 324 f.[1] und von den *Catalogi generis incerti* vielleicht *C.I.A.* II 1001. 1006. 1028. 1049. Die Demenliste *C.I.A.* II, 991 ist für uns von grosser Wichtigkeit. Leider lässt uns die schlechte Erhaltung der Inschrift ganz im Dunkeln wie über den Zweck ihrer Abfassung, so auch über die Zahl und Auswahl der Demen jeder Phyle, welche in dem Verzeichnisse Platz fanden. Urteilen wir aber über die Art der Zusammenstellung der Demen in dieser Inschrift nur nach dem, was in ihr jetzt noch zu lesen ist, so spricht nichts gegen den Schluss, dass die Gruppirung nach den Trittyen, wie auch übrigens zu erwarten ist, hier überall beobachtet worden sei, und ich glaube, wir können an diesem Schlusse fest halten, obgleich wir dadurch genötigt sind anzunehmen, dass bei einigen Phylen sehr viele Demen, welche ihnen sonst angehörten, in der Liste nicht verzeichnet waren. Wir wissen aber nun einmal nicht, zu welchem Zwecke die Liste hergestellt worden ist.

Alle übrigen demenweise geordneten Personenverzeichnisse sind, so viel ich sehe, für die Auffindung der territoriellen Demengruppen ohne Wert, entweder weil sie zu wenig Demen von einer Phyle enthalten, um die Art ihrer Zusammenstellung erkennen zu lassen, oder aber weil deutlich ist, dass die Demen durcheinander ohne Bewahrung des topographischen Zusammenhangs aufgezählt, die Trittyen gar nicht berücksichtigt sind.

Milchhöfer begnügt sich, einzelne kleinere Gruppen von Demen aus der Mitte der Verzeichnisse ohne Rücksicht auf die Art ihrer Zusammenstellung herauszugreifen und, wenn ungefähr dieselben Gruppen in mehreren Inschriften vorkommen, sie als Beweis eines topographischen Zusammenhangs zwischen den betreffenden Demen heranzuziehen. Ich meine aber, dass solche einzelne Gruppen inmitten durcheinander geworfener Demen von keiner grossen Bedeutung für uns sein kön-

[1] Es ist die einzige Ephebenliste, so viel mir bekannt, welche demenweise geordnet ist; in den übrigen werden Personen verschiedener Demen einer Phyle durcheinander verzeichnet, weshalb diese Verzeichnisse für unsere Zwecke ohne Wert sind.

nen, besonders da doch solche Gruppen selten auf eine genügende Zahl von Demen sich erstrecken und in einer genügenden Anzahl von Inschriften wiederkehren; es ist also dabei immer die Möglichkeit vorhanden, das Zusammentreffen der in Frage stehenden Demen als blossen Zufall anzusehen und sie nicht mit einander, sondern getrennt mit den verschiedenen vorangehenden oder folgenden Demen zu einer Gruppe zu vereinigen. Man kann sich auf die Angaben der Inschriften dieser Art, meiner Ansicht nach, nur dann verlassen, wenn man sie in ihrer Gesamtheit untersucht und sich dabei überzeugt hat, dass das ganze Verzeichniss mit Berücksichtigung der Trittyeneinteilung zusammengestellt ist; für uns genügt dafür, zu erkennen, dass sich im ganzen Verzeichnisse einer Phyle gegen dies Prinzip kein Fehler (welcher nicht irgend welche genügende Erklärung finden könnte) nachweisen lässt. Nach solcher Prüfung aber gewinnen wir, glaube ich, so zur Verteilung der Demen einer Phyle in die drei Trittyen ein Hülfsmittel ersten Ranges, besonders wenn wir für eine Phyle zwei oder mehr solcher Verzeichnisse zusammenstellen können. Diejenigen Inschriften aber, in denen man auch nur einen Fehler gegen die Gruppirung nach Trittyen nachweisen kann, erregen Verdacht auch für die übrigen Teile des Verzeichnisses, und wir ziehen es vor, ihre Angaben zu verwerfen, selbst wenn sie zu den Angaben der erstgenannten Inschriften nicht in direktem Widerspruche stehen.

Ich werde am Ende der Besprechung der Trittyen jeder Phyle die Angaben, welche wir den Inschriften entnehmen können, zusammenstellen.

Somit gehe ich zur Betrachtung der einzelnen Phylen über.

Erechtheis (Milchhöfer S. 11-13).

In dieser Phyle beschränkt sich der Unterschied in den Resultaten, zu welchen ich im Vergleich zu Milchhöfer gekommen bin, auf einige Einzelheiten. Denn von den 11 Demen dieser Phyle sind 4 schon lange in drei verschiedenen Gegenden Attikas angesetzt, und da 4 andere sich mit Leichtigkeit an diese anknüpfen lassen, bilden sich drei deutliche Gruppen. Die des Stadtgebiets besteht aus Ἀγρυλή und wahrscheinlich Θημακός. Dass dieser letzte Demos in der Nähe der Stadt lag, hat schon Hanriot (*Recherches sur la topographie des dèmes de l'Attique* S. 69) aus Andokides I, 17 geschlossen (seine weiteren Ausführungen zur näheren Bestimmung der Lage des Demos haben indess keine Bedeutung); Themakos muss also in der Nähe von Agryle im Osten oder Südosten der Stadt gelegen haben. Die Demen Ἀναγυροῦς und Λαμπτραί, zu denen auf Grund der stattlichen Zahl der in der Nähe von Ἀναγυροῦς gefundenen Grabinschriften Εὐώνυμον hinzutritt, dann auf Grund des einstimmigen Zeugnisses mehrerer inschriftlicher Kataloge und zweier aus der Gegend von Λαμπτραί und Umgebung stammenden Grabinschriften Κηδοί, endlich die mit diesen 4 Demen in den Katalogen verbundenen Παμβωτάδαι, bildeten die Küstentrittys. Κηφισία am Südwestfusse des Pentelikon und am oberen Laufe des Κηφισός bezeichnet die Lage der Binnenlandtrittys.

Von diesen 8 Demen sind Θημακός, Παμβωτάδαι, Κηδοί und auch Εὐώνυμον nach ihrer Lage nicht genauer zu bestimmen; denn auch die Stelle, wo Milchhöfer diesen letzten Demos ansetzt, kann ich nicht als zutreffend anerkennen. Wie er jetzt, so habe auch ich mich durch die 6 Grabinschriften der Euonymeer, welche auf der Strecke zwischen Τράχωνες und Βάρι zum Vorschein kamen[1], dazu bewegen lassen, diesen Demos

[1] Milchhöfer Antikenbericht 735 (= *C. I. A.* II, 2050). 745. 747 (= *C. I. A.* II, 2057). 772. *C.I.A.* II, 2064.—*C.I.A.* II, 2069 braucht nicht aus dieser Gegend zu sein, dagegen habe ich im Dec. 1891 vor der Kapelle Ἁγ. Νικόλαος

ganz bestimmt in die Trittys von Anagyrus und Lamptrai zu verlegen. Doch glaube ich nicht, dass die Auffindung von fünf dieser Inschriften westlich vom Hymettos (nur Nr. 772 des Antikenberichts stammt aus der Gegend nördlich von Βάρι) auch die Lage des Demos westlich vom Hymettos voraussetzt. Der Hymettosrücken wird wol die Grenze zwischen den Küstentrittyen der Erechtheis im Osten und Kekropis im Westen gebildet haben. Die deutlichen Spuren eines Demos bei Ἁλίκι, in welchen Milchhöfer Euonymon erkennt, gehören meiner Ansicht nach dem Demos Ἁλαὶ Αἰξωνικαί, welchen Milchhöfer zu weit nach Westen setzt, ebenso wie Αἰξωνή. Wenigstens muss das Gebiet von Ἁλαί sich längs der Küste bis an das Cap Zoster erstreckt haben, da nach Stephanos von Byzanz (s. v. Ζωστήρ) die Ἁλαιεῖς dort das Heiligtum des Ἀπόλλων Ζωστήριος hatten. Es kann sein, dass der Demos Εὐώνυμον im Passe von Vari selbst oder unmittelbar bei seinem westlichen Ausgange (Ruinen bei Κάστρο und Παλαιοχῶρι, beschrieben von Milchhöfer, Text zu den Karten von Attika III-VI S. 17) sich befand[1], da er sich aber in keinem Falle bis an die See erstrecken konnte, so bleibt hier zu wenig Platz für ihn und man muss eher annehmen, dass er ebenso wie die übrigen Demen derselben Trittys östlich vom Hymettos gelegen hat. Ich habe für diesen Demos die Gegend nördlich von Βάρι und dem Passe vorgeschlagen, wo (nach Milchhöfer bei

---

'στὸ κάτω Πιρναρί auf einem Grabcippus die sehr verwitterte Inschrift abgeschrieben

ΛΥΡΙ ΗΣ
ΓΙΟ Υ
ΝΥ ΕΥΣ

Das Demotikon Εὐω]νυ[μ]εύς ist sicher, der Mann kann vielleicht Διοσκο]υρίδης --τ]ίου (oder --είου oder auch --εί[θ]ου[ς]) geheissen haben. Ein --ος Διοσκουρίδο[υ] Εὐωνυμεύς kommt in der Inschrift Athen. Mitth. IV S. 330 vor; sonst, wenn ich das Λ in der ersten Zeile richtig erkannt habe, wird sein Name vielleicht Σ]αυρί[δ]ης, Τ]αυρί[δ]ης oder ähnlich gelautet haben.

[1] Den Schluss Michhöfer's, welchen er aus dem Namen des Demos bereitet, er habe 'links von dem grossen Wege nach Vari' gelegen, kann man kaum ernst nehmen.

Chiroma nordwestlich Vari: die Gegend ist mir nicht bekannt) eine der Grabinschriften der Euonymeer gefunden worden ist, die einzige aus dem Osten des Hymettos (Antikenbericht Nr. 772).

Es bleiben noch drei Demen der Erechtheis, denen man ihre Stelle in einer der uns schon bekannten Trittyen anweisen muss: Περγασή, Συβρίδαι, Φηγοῦς. Ich setze alle drei in die Binnenlandtrittys und zwar zuerst Περγασή, dessen Lage jetzt ziemlich genau aus Aristophanes Rittern V. 321 bestimmt werden kann. Demosthenes klagt dort über die Betrügereien des Kleon, welcher faules Leder stellt:

κἀμὲ τοῦτ' ἔδρασε ταὐτὸν νὴ Δί' ὥστε κατάγελων
πάμπολυν τοῖς δημόταισι καὶ φίλοις παρασχεθεῖν,
πρὶν γὰρ εἶναι Περγασῆσιν ἔνεον ἐν ταῖς ἐμβάσιν.

Man hat gewöhnlich aus dieser Stelle geschlossen, dass Pergase nahe bei Athen gelegen haben müsse, wenn Demosthenes behauptet, seine Schuhe hielten nicht einmal bis Pergase aus. Darum setzt Milchhöfer diesen Demos in die Stadttrittys in die Nähe von Agryle. Doch ist die Nähe von Pergase bei Athen nach dieser Stelle keine absolute, sondern eine relative, im Vergleiche nämlich zu dem Ziele des Weges, welchen Demosthenes in seinen neuen Schuhen zurücklegen sollte. Er ging aber in seinen eigenen Demos; dahin gelangte er in zerrissenen Schuhen da er anders nicht 'seinen Gaugenossen zum Gelächter dienen' konnte. Als Demos des Feldherrn Demosthenes ist jetzt aus *C. I. A.* I, 273 Aphidna bekannt. Pergase lag also am Wege von Athen nach Aphidna, der Stadt viel näher, als dieser letztere Demos, sagen wir halbwegs. Wir werden so gerade in die Gegend von Kephisia geführt, an der vorbei, längs dem nördlichen grossen Zuflusse des Kephisos der Weg nach Kapandriti-Aphidna führt. Hier in der Binnenlandtrittys der Erechtheis noch vor dem Eintritt des Weges in die Berggegend muss der zweiteilige Demos Pergase gelegen haben. Was die beiden Grabinschriften anbetrifft, welche Milchhöfer als Stütze seiner Ansetzung von Pergase in der Nähe von Agryle anführt, so passt die ungenaue Angabe

der Fundstelle der einen (*C. I. A.* II 2467) nicht ganz zu der Gegend, wo wir die Stadttrittys der Erechtheis ansetzen müssen (mehr östlich als südlich von Athen)[1]. Bei der anderen (*C. I. A.* II, 4329), wenn auch die Identität der zwei von den drei darin ohne Demotikon genannten Personen mit den aus anderen Inschriften bekannten Pergaseern desselben Namens wegen der Seltenheit des Namens Θαλίαργος (ein Θαλίαρχος vielleicht derselben Familie kommt auch in der Inschrift *C. I. A.* I. 433 im Verzeichnisse der Erechtheis vor) wahrscheinlich ist, muss doch Milchhöfer eine etwas weite Verschleppung annehmen; dagegen sind einzelne Fälle der Bestattung auch mehrerer Personen derselben Familie in einem fremden Demos gar keine Seltenheit.

Mit der Einsetzung von Pergase in die Binnenlandtrittys bekommen wir aber auch weiter einen wichtigen Anhaltspunkt für die Benutzung des die Erechtheis betreffenden Teiles der Inschrift *C. I. A.* II 991 und für die Beurteilung der Lage der Demen Συβρίδαι und Φηγοῦς. Dieser letztere Demos scheint auch Milchhöfer nach den Katalogen (*C. I. A.* II 943. 470. 471. III 1019) und mir auch seinem Namen nach, welcher eine baumreiche Gegend erfordert, mit Kephisia verbunden werden zu müssen; über Sybridai weiss Milchhöfer nichts zu sagen.

Das Verzeichniss der Demen der Erechtheis in der ersten Columne der Inschrift *C. I. A.* II, 991 schliesst mit den vier Demen Περγασὴ καθύπερθ., Περγασὴ ὑπένερθ., Συβρίδαι, Φηγοῦς. Vor ihnen stehen fünf Demen, welche wir mit Milchhöfer der Küstentrittys zuteilten (Λαμπτραὶ καθύπερ. und ὑπένερθ. Κηδοί, Παμβωτάδαι, Εὐώνυμον) und den sechsten, Ἀναγυροῦς, dürfen wir mit Sicherheit (s. unten) in der ihnen vorangehenden Zeile annehmen. Vor diesen waren die beiden Demen Ἀγρυλὴ καθύπερθ. und ὑπένερθ. genannt. Vor Ἀγρυλὴ καθύπερθεν sind noch höchstens drei Zeilen ganz verwischt, eine von ihnen

[1] Auch hat die Inschrift, als gefunden in der Nähe der Stadt, kaum topographische Bedeutung.

muss durch den Namen der Phyle eingenommen gewesen sein. Von den uns sonst bekannten Namen der Erechtheis fehlen noch Θημακός und Κηφισία. Doch gehörte ersterer Demos zur Zeit der Abfassung der Inschrift zur Ptolemais. Vom zweiten könnte man annehmen, er habe an der ersten Stelle zwischen den Demen der Erechtheis gestanden. Aber in allen Verzeichnissen auch anderer Phylen in dieser Inschrift, deren Anfang noch erhalten ist, stehen die Demen der Stadttrittys an erster Stelle und werden die Gruppen der Demen einer Trittys durch andere Demen nicht unterbrochen. Nehmen wir also an, dass auch das Verzeichniss der Demen der Erechtheis erst mit Ἀγρυλὴ καθύπερθεν anfing und dass Κηφισία also im Verzeichnisse gar nicht genannt war (wir wissen nicht aus welchem Grunde), so ist sehr wahrscheinlich, dass auch hier die Demen trittyenweise gruppirt waren: erst die der Stadttrittys (Ἀγρυλὴ καθ. und ὑπεν.), dann der Küstentrittys von Ἀναγυροῦς bis Εὐώνυμον, zuletzt der Binnenlandtrittys Περγασή, Συβρίδαι, Φηγοῦς.

Wenn so auch der Demos Συβρίδαι in die Nähe von Kephisia kommt, so dürfen wir zur genaueren Bestimmung seiner Lage noch einige Schritte machen. Mit Recht hat schon Hanriot (S. 218) mit dem Demos Sybridai den nur einmal gelegentlich bei Plinius genannten (N. H. XXXVII, 35) *Siberus* (oder *Syverus*) *Atticæ flumen* in Zusammenhang gebracht. Die weiteren Auseinandersetzungen Hanriot's haben keine Bedeutung: wir dürfen den Fluss über ganz Attika suchen. Wenn wir nun für Sybridai die Trittys von Kephisia gefunden haben, welche durch die uns besser bekannten Demen der angrenzenden Trittyen ziemlich genau als das Gebiet nordwestlich von Kephisia bestimmt wird, so ist es ganz natürlich, den *Syberus* in einem der Zuflüsse des Kephisos, vielleicht in dem nördlichen Hauptzuflusse zu suchen, welcher gewiss die Nordwestgrenze der Trittys bildete. Denn Sybridai wie auch Pergase und Phegus müssen zwischen diesem Bache, dem Oberlaufe des Kephisos selbst (des Baches von Kephisia), dem Westende des Pentelikon und der Hügelkette von Μπουγιάτι,

welche Pentelikon und Parnes verbindet, gelegen haben. Dazu kommt noch der Umstand, dass die Gegend am Oberlaufe dieses Baches nach Leake[1] den Namen Fasidero führt, welcher möglicher Weise aus Σύβερο(ς) entstanden ist. Es liegt nahe, den Demos Sybridai an den Quellen dieses Baches also etwa bei Bugiati anzusetzen.

Auf diese Weise lassen sich alle Demen der Erechtheis wenigstens unter die drei Trittyen ziemlich sicher verteilen.

Die Inschriften, auf welche wir bei der Verteilung der Demen der Erechtheis unter die Trittyen uns gestützt haben und stützen dürfen, erweisen sich als brauchbar für unsere Zwecke wie durch die gleichartige mit einander und mit dem Demenverzeichnisse *C.I.A.* II, 991 stimmende Gruppirung der Demen, so auch durch den Umstand, dass in keiner von ihnen diese Gruppen durch einen Demos unterbrochen werden, welcher aus irgend einem Grunde zu einer anderen Gruppe gehören muss. Es sind ausser dem Demenverzeichnisse ausnahmsweise der diese Phyle betreffende Teil der Diätetenliste *C.I.A.* II, 943, eine nur zum Teil erhaltene Liste eines unbekannten Collegiums *C.I.A.* II, 945, ein kleines Fragment der einzigen nach Demen geordneten Ephebenliste Athen. Mitth. IV S. 330 Fr. *g.*, eine unvollständige Prytanenliste aus der Kaiserzeit *C. I. A.* III, 1020. Aus Zusammenstellung und Vergleichung mit diesen Inschriften können wir auch in den Prytaneninschriften *C. I. A.* III, 1019 und I, 338 dieselben Demengruppen erkennen, obgleich in der ersten zwei Abweichungen von der streng durchgeführten Anordnung der Demen nach Trittyen zu constatiren sind, in der zweiten die Demen, wie es scheint, zwar nach den Trittyen gruppirt, aber in ungewohnter Weise auf die drei Columnen verteilt waren. Denn da die Küstentrittys der Erechtheis schon zu dieser Zeit (408 v. Chr.) bei weitem die grösste war und also die grösste Zahl von Prytanen stellte, die Stadttrittys dagegen am we-

[1] Leake, Deutsche Übersetzung S. 127 (vergl. die Karte); auch Milchhöfer kennt den Namen (Demenordnung des Kleisthenes S. 30).

nigsten vertreten war, so überliess man für die Angehörigen der Küstentrittys, so viel man aus dem Erhaltenen ersehen kann, nicht nur die ganze erste Columne sondern auch den grössten Teil der zweiten, setzte aber in den Anfang der zweiten Columne einen Teil der Prytanen der Stadttrittys (Demos Ἀγρυλὴ καθύπερθεν), deren anderer Teil nicht unter ihnen, sondern neben ihnen im Anfange der dritten Columne stand (Ἀγρυλὴ ὑπένερθεν), so dass die Demen der Binnenlandtrittys die dritte Columne nicht von Anfang an besetzten.

Milchhöfer nennt noch zum Beweise, dass die in ihnen neben einander aufgeführten Demen zu einer Trittys gehörten, einige Ephebenlisten: *C. I. A.* II 324. 467. 470. 471. Ich halte sie aber für ganz unbrauchbar für diesen Zweck, da darin die Angehörigen einer Phyle nicht demenweise gruppirt werden und so zwischen den Angehörigen eines Demos sehr oft Personen von verschiedenen anderen Demen genannt sind. Wenn man es also in diesen Listen für unnütz oder unbequem hielt, die Angehörigen eines Demos zusammen zu nennen, wie viel weniger können wir erwarten, die Angehörigen nachbarlicher Demen absichtlich neben einander genannt zu finden? Und wirklich steht in der Liste *C. I. A.* II, 867 z. B. ein Ephebe ἐκ Κηδῶν zwischen den Λαμπτρεῖς, der andere zwischen zwei Κηφισιεῖς, und so öfter.

Wir stellen nun die Demen der Erechtheis, wie sie in den sieben oben genannten Inschriften auf einander folgen, zusammen. Besserer Übersicht wegen erlaube ich mir geschlossene Gruppen von Demen, welche meiner Ansicht nach den einzelnen Trittyen entsprechen, in näherem Anschluss an *C.I.A.* II 991 gelegentlich auch umzustellen. Durch die Ziffern, welche in Klammern neben den Demennamen stehen, wird die Zahl der Personen aus dem betreffenden Demos bezeichnet.

C. I. A. II, 991	*C. I. A.* II, 943	*C. I. A.* II, 945	Athen. Mitth. IV S. 330 *g*.
I, 3. [Ἐρεχθεῖδος]	I, 3. Ἐ[ρ]εχθηίδος		III, 1. [Ἐρεχθεί]δος
[Ἀγρυλὴ καθύπ.]		. . . . .	3. [Ἀγρυλῆθεν καθύπ. ?] [3] (2)
5. [Ἀγρυλὴ ὑπέ]νε. [1]			6. [Ἀγ]ρυλ[ῆθεν ὑπέν] (1)
[Ἀναγυ]ρ[οῦς] [2]		5. ἐκ Κηδῶν	
[Λαμπτ]ραὶ καθύπερ.	4. Λαμπτρέες (3)	7. Λαμπτρε[ύς]	
[Λαμπτραὶ ὑπένερ.		9. Λαμπτρε[ύς]	
[Κηδ]οί	8. ἐκ Κηδῶν (1)		
10. [Παμ]βωτάδαι			
[Εὐ]ώνυμον	10. Εὐωνυμέες (4)	11. Εὐωνυμ[εύς]	8. [Εὐ]ωνυμε[ῖς] (11)
	15. Ἀναγυράσιοι (1)	13. Ἀναγ[υράσιος]	20. [Ἀναγ]υράσιοι (5)
[Π]εργασὴ καθύπερ.			
Περγασὴ ὑπένερθ.		. . . . .	. . . . .
[Σ]υβρίδαι			
	17. [Κη]φισιεῖς (2)	1. Κη[φισιεύς]	
		3. Κηφισιεύ[ς]	
15. Φηγοῦ[ς]	20. Φηγούσιοι (2)		

[1] Köhler und Ross (Demen S. 1) geben ΙΟ an und ergänzen in dieser Zeile καθύπερ]-θ(εν); ich glaube am Steine nur ΝΕ (am Ende der Zeile) gesehen zu haben. Die Ergänzung καθύπερ]θ(εν) passt hier schon deswegen nicht, weil in der nächsten Zeile kein ὑπένερθεν folgen konnte, da hier am Ende der Zeile die Oberfläche des Steines noch ziemlich gut erhalten ist, aber keine Reste von Buchstaben aufweist.

[2] Die Spuren des Oberteiles eines ρ ᑭ an der Stelle des sechsten Buchstabens glaube ich noch am Steine erkennen zu können.

[3] Die Ergänzung des Demotikon ist nicht sicher, da in diesem Verzeichnisse überhaupt nur einer aus dem doppelten Demos Agryle vorkommen konnte; man kann auch, ohne die Annahme einer Gruppirung der Demen nach Trittyen aufzugeben, [Θημακεῖς] vermuten, oder einen der Demen der Binnenlandtrittys (etwa Κηφισιεῖς), welcher dann hier der

C. I. A. III, 1020	*C. I. A.* III, 1019	*C. I. A.* I, 338
		II, 3. Ἀγρυλεῆς καθύπ: (2)
		III, 3. Ἀγρυλῆς ὑπέ[ν:] (1)
II, 9. Λαμπτρεῖς (8)	II, 3. Λαμπτρεῖς (13)	I, 3. [Λαμπτρῆς] κ[αθ]ύπ:
		? [Λαμπτρῆς ὑπένερ:]
		? [Παμβωτάδαι]
	17. Παμβωτάδαι (6)	II, 6. Κηδοί
19. Εὐωνυμ(ε)ῖς (2)		9. Ἀν]αγυ[ράσ]ιοι
22. Ἀναγυράσ[ιοι] (1)	24. Ἀναγυράσιοι (5)	14. Ε]ὐωνυμῆς
	30. Συβρίδης[4] (1)	
	I, 3. Εὐωνυμεῖς[5] (3)	
I, 9. Κηφισιεῖς (13)	7. [Κηφισι]εῖς (19)	III, 5. Κηφισιῆς
		9. Περγασῆς καθ[ύ:]
	27. Φηγούσιος (1)	11. Περγασ[ῆς ὑπέν:][6]

einzige in dieser Inschrift vorkommende sein müsste. In der zweiten Zeile ist, wie auch in den Verzeichnissen anderer Phylen dieser Inschrift, ein Ephebe mit seinem Demotikon besonders, ausserhalb der demenweise eingeschriebenen Epheben, genannt gewesen.

[4] Hier ist der Συβρίδης nicht an seiner Stelle hinter der Gruppe der Küstentrittys genannt.

[5] Die Εὐωνυμεῖς sind getrennt von den übrigen Demen der Küstentrittys genannt worden, weil aus ihrer Mitte der ταμίας ist und sie deshalb die erste Stelle im Verzeichnisse einnehmen sollten.

[6] Das Verzeichniss ist nicht vollständig; vielleicht fehlen nicht nur einige Personennamen sondern auch Demennamen.

Aigeis (Milchhöfer S. 14-16).

Schwerer ist es die Demen der Aigeis auf die Trittyen zu verteilen, erstens weil diese Phyle so viele kleine Demen besitzt (die Zahl ihrer Demen ist 20), von denen mehrere schwer oder gar nicht topographisch zu bestimmen sind, und zweitens weil uns bei dieser Phyle die Kataloginschriften, welche in genügender Zahl vorhanden sind, im Stiche lassen. Trotzdem stimmen Milchhöfer's Trittyen der Aigeis mit den meinigen in der Hauptsache überein. In der Verteilung der Demen unter die Trittyen gibt es zwischen uns keine Meinungsverschiedenheit, ausser dass ich bei drei Demen: Κυδαντίδαι, Μυρρινοῦττα, Τειθράσιοι die Trittys zu bestimmen nicht im Stande zu sein glaube, Milchhöfer aber nach früher ausgesprochenen Bestimmungen der Lage von Μυρρινοῦττα (besser als Μυρρινούττη) und Τειθράσιοι diesen Demen ihren Platz anweist, dem einen in der Küstentrittys, dem anderen in der Binnenlandtrittys. Auch Κυδαντίδαι sucht Milchhöfer in dieser letzteren. In derselben vermutet er auch den Demos Ἐρίκεια, welcher nach dem, meiner Ansicht nach sicheren, Zeugnisse der Inschrift *C. I. A.* II, 991 entweder zur Stadttrittys oder, was auch mehr seinem Namen entspricht, zur Küstentrittys gehören muss.

Mehr zu bemerken habe ich über die Lage einiger Demen und die davon abhängende Gestalt der Trittyen.

Die Stadttrittys wird gebildet von den vier sicheren Demen Κολωνός (Ἵππιος), Κολλυτός, Διόμεια, Ἀγκύλη (καθύπερθεν und ὑπένερθεν), neben denen vermutlich noch zwei Demen lagen Ἑστιαία und Βατή. Die Demen Κολωνός, Κολλυτός und Διομεια nehmen auch bei Milchhöfer den Norden und Nordosten der Stadt und das hier angrenzende Gebiet ein, Kollytos bildet das Centrum. Nach Eratosthenes (bei Strabo I. p. 65) muss sich Kollytos mit Melite irgendwo berührt haben; dazu braucht er aber nicht im Süden der Akropolis gelegen zu haben, sondern die Grenze zwischen den beiden Demen kann etwa längs dem Nordrande des Areopag gezogen werden, wenn dieser

nicht auch schon zu Kollytos gehörte. Nord-nord-westlich von Kollytos erstreckte sich Κολωνός Ἵππιος, welcher ganz zur Aigeis gehörte[1], und östlich von Kollytos die auch mythisch mit ihm verbundene Diomeia am Südwest- und Südfusse des Lykabettos bis an den Ilissos. Da die Lage dieser drei Demen im Norden der Stadt als ziemlich sicher angesehen werden darf, wird man sehr überrascht, den vierten Demos, Ankyle, im Süden der Stadt zu finden: die beiden Teile der Trittys sind in Folge dessen nur sehr lose verbunden, da der sie verbindende Strich zwischen den Demen Κυδαθήναιον und Ἀγρυλή eingeengt wird, sie aber dann im Süden wieder eine grosse Ausdehnung zum Hymettos hin bekommen muss. Milchhöfer überschätzt aber die Bedeutung der Worte des Alkiphron III, 43, wenn er daraus, dass sich einige Herrn aus dem im Peiraieus gelegenen Σηράγγιον βαλανεῖον zu Wagen εἰς τὸ Ἀγκυλῆσι προάστειον begaben, folgert, Ἀγκύλη sei 'eine Vorstadt nach dem Peiraieus zu' gewesen. Ich entnehme daraus nur, dass Ἀγκύλη eine Vorstadt von Athen war, und da wir andererseits nur wissen, dass Ἀγκύλη an Ἀγρυλή grenzte und sich bis nahe zum Hymettos erstreckte, so fühle ich mich berechtigt sie, entsprechend der Lage anderer Demen derselben Trittys, nördlich von Agryle anzusetzen, etwa längs dem Bache, welcher von Καισαριανή herabfliesst (dem sogenannten Eridanos). Durch Ἀγκύλη führte der Weg von Athen nach Ἑστιαία, wenn wir die von Ross vorgeschlagene Textänderung bei Suidas (s. v. τριπέφαλος), welche jetzt an Wahrscheinlichkeit nur gewinnt, annehmen. Dann muss Ἑστιαία östlich oder nordöstlich von Ankyle, also auch nach dem Hymettos hin, gelegen haben.

Βατή hat man auch schon früher im Norden der Stadt gesucht, sei es auf Grund der Inschrift der Mesogeioi (*C. I. A.*

[1] Schon H. Sauppe, *De demis urbanis* (1845) S. 19 hat aus Androt. Fr. 44*a* geschlossen dass Κολωνός Ἵππιος der Aigeis angehörte; seine Vermutung ist gesichert durch die Inschriften *C. I. A.* II, 643. 644 (v. addenda) und dadurch, dass trotz Milchhöfer's Annahme weder der Κολωνός der Leontis noch derjenige der Antiochis im Stadtgebiete gelegen haben können. S. u.

II, 602), welche 'nicht weit vom acharnischen Thore' gefunden, zwei Namen von Angehörigen dieses Demos aufweist, sei es auf Grund der Zusammenstellung des jetzigen Namens Πατήσια mit dem antiken Βατῆσι. Ich habe die letztere Ansicht, welche Dragumis ausgesprochen hat, angenommen; denn, wenn sie auch nicht vollkommen überzeugend ist, so kann man sie doch im Hinblick auf die Trittyen-Einteilung wol annehmen. Die Gegend von Patissia kann meiner Ansicht nach nur zur Stadttrittys der Aigeis gehört haben und ein besonderer Demos wird hier wol anzunehmen sein, etwa oberhalb Patissia's bei Γαλάτζι mit einer ziemlich reichen Quelle. Der Demos Πόριοι, welchen Milchhöfer in Patissia ansetzt, kann auch in dem Sinne, welchen dieser selbst seinem Namen gibt, höchstens unten am Kephisos gelegen haben und dann nur am rechten Ufer, denn das Gebiet der Stadttrittys (nicht Binnenlandtrittys; s. u.) der Akamantis, zu welcher dann dieser Demos gehört haben müsste, kann kaum auch die Gegend zwischen Kephisos und Turkovuni eingenommen haben. Übrigens setzt auch Milchhöfer, wie schon gesagt, den Demos Bate in die Stadttrittys und zwar auf Grund der Kataloge. Von diesen nun hat zwar nur das Demenverzeichniss *C. I. A.* II, 991 einen wirklichen Wert für uns, und in diesem stehen gerade die beiden zweifelhaften Demen der Stadttrittys Ἑστιαία und Βατή am Ende der Stadtgruppe der Demen, so dass sie mit den folgenden Demen der Küstentrittys verbunden werden können; doch bewahren gerade in diesem Falle auch die meisten der übrigen Kataloge, welche für unsere Zwecke sonst wertlos sind, so einstimmig die Verbindung dieser beiden Demen oder eines von ihnen mit Κολωνός, Διόμεια oder Κολλυτός, dass auch ich sie mit Berufung auf dieselben Stellen, welche Milchhöfer anführt, berücksichtigt habe[1].

In die Binnenlandtrittys der Aigeis setzt Milchhöfer die Demen Γαργηττός, Ἐρχία, Ἰκαρία und Πλωθεια als ganz sicher,

[1] Ich nehme nur die Inschrift Ἐφημ. ἀρχ. 1886 S. 13 f. aus, welche die Personen nicht demenweise gruppirt und deshalb keine Bedeutung für die Frage nach der Gruppirung der Demen haben kann.

Τειθράσιοι und Ἰωνίδαι auf Grund von Vermutungen und Ἐρίκεια, Κυδαντίδαι ‘da die Paralia besetzt und die Zahl der städtischen Demen der Aigeis bereits sehr hoch ist’. Ich halte zunächst die Ansetzung der Demen Ἰκαρία und Πλώθεια in dem hohen Thale am Nordostabhang des Pentelikon und Γαργηττός am Südfusse desselben für sicher. Dadurch erscheint schon gleich die Binnenlandtrittys der Aigeis als ein Complex der Demen, welche beide Abhänge des mittleren Pentelikon und wahrscheinlich auch die Ebene an seinem Südfusse einnahmen. Die beiden scheinbar getrennten Teile wurden verbunden durch das Thal von Καλίσια-Δραφί, welches zu der Einsenkung des Berggrats zwischen Πέρνα und Μαυροβοῦνι hinaufsteigt und so einen bequemen Weg in das nördliche Gebiet des Pentelikon bildet. Hier also auf dem Wege von Γαργηττός nach Ἰκαρία müssen wenigstens noch zwei andere Demen derselben Trittys gelegen haben. Den Demos Ἐρχία setzt Milchhöfer in Σπάτα zu weit nach Süden als dass er mit den nördlicheren Demen Plotheia und Ikaria zu einer Trittys leicht verbunden werden könnte. Er würde vielleicht noch dahin passen, wenn wir, wie es Milchhöfer bei der Ansetzung dieses Demos dachte (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1887 S. 55 f.), sehr grosse nicht näher bestimmbare Complexe von fast allen Demen einer Phyle anzunehmen hätten: für die Aigeis hat Michhöfer damals einen solchen Bezirk aus der Vereinigung der Gebiete geschaffen, welche sich jetzt als zum Teil angrenzende Trittyen des Binnenlandes und der Küste erweisen. Die Demen aber, welche eine Trittys bildeten, müssen wir uns als enger zusammenhängend vorstellen. Ich nahm daher an, dass teils im Altertum die Erchieer, welche in den bei Spata gefundenen Grabschriften, einer Hauptstütze für Milchhöfer's Ansetzung, genannt werden, hierher aus der nördlicher gelegenen Gegend kamen, teils vielleicht erst in der neueren Zeit die Steine selbst aus dem eigentlichen Demosgebiet verschleppt wurden[1]. In dieser Richtung 4 ½ km nörd-

[1] Von den drei Grabinschriften und zwei Richtertäfelchen (Antikenbericht

lich von Spata sind deutliche Spuren eines Demos vorhanden[1]. Diese Stelle, 4 km östlich von Γαργηττός gelegen, dem südlichen Ausgange des Thales von Kalisia gegenüber, ebenso wie Gargettos am Fusse des Pentelikon und an dem ihm entgegengesetzten Ende der kleinen fruchtbaren Ebene, und am linken Ufer desselben Flüsschens, welches bei Γαριτό (=Γαργηττός) vom Pentelikon herabfliessend, hier wahrscheinlich erst die westliche, dann südliche Grenze der Trittys der Aigeis gebildet hat[2], passt ganz gut für Erchia, den grössten und wahrscheinlich auch den wolhabendsten der Demen der Aigeis[3], nach welchem dann Gargettos die zweite Stelle einnimmt.

Nur 600 m nördlich von dem Punkte, wo ich Erchia ansetze, etwa 2 km von dem genannten Bache entfernt und an einem seiner linken Zuflüsse sind wieder deutliche Spuren einer antiken Wohnstätte erhalten, trotz der geringen Entfernung von dem vorher genannten Orte wahrscheinlich einem weiteren Demos angehörend[4]. Ich vermute, dass hier der Demos Ἰωνίδαι lag. Denn dieser Demos muss in der Nachbarschaft von Γαργηττός und Κύθηρος gesucht werden, wie schon Ross richtig daraus geschlossen hat, dass auch in Elis, nach Pausanias VI, 22, 7, diese drei Namen eng verbunden erscheinen[5]. Den Demos Κύθηρος, welcher zur Phyle Pandionis gehört, setze ich auf den Höhen oberhalb des südlichen Ufers des von Γαργηττός kommenden Baches, eben in Spata an.

Nr. 36-40), welche sich in Spata befinden oder von dort nach Athen gebracht worden sind, ist nur bei Nr. 36 Milchhöfer im Stande, den Fundort ('südlich Spata') zu bezeichnen.

[1] Gegend Βλιχό, s. Karten von Attika III-VI S. 3.

[2] Bei Hanriot S. 192 heisst dieser ganze Fluss Balana und ebenso (Balanas) auf der Generalstabskarte von Griechenland.

[3] Nach der Statistik von Milchhöfer (Demenordnung des Kleisthenes S. 9) nimmt Erchia unter allen Demen die vierzehnte Stelle ein, ihr folgt von den Demen der Aigeis Gargettos an siebenundzwanzigster. Vgl. Berliner Sitzungsberichte 1887 S. 54 f.

[4] Gegend Ματρίγγου, Karten von Attika III-VI S. 37.

[5] Ross, Die Demen von Attika S. 74.

Dagegen haben wir für den Demos Τειθράσιοι keine rechten Anhaltspunkte, weder zur Bestimmung der Trittys, welcher er angehörte, noch zur lokalen Ansetzung. Denn aus dem rauhen Charakter seiner Einwohner und der Berühmtheit seiner Feigen folgt noch durchaus nicht mit Notwendigkeit, dass er in der Gegend von Ῥαπεντόσα in der Nähe von Ἰκαρία im hohen Bergthale gelegen haben muss, wie Milchhöfer annimmt, und vor ihm schon Hanriot (S. 168). In den vermutlichen Grenzen der Trittys von Ἰκαρία und Ἐργία sind noch andere Stellen vorhanden, wo wir wahrscheinlich auch selbständige kleine Demen anzunehmen haben: so Σωριάνι nördlich von Plotheia, Καλίσια oder Δραρί zwischen Ἰκαρία und Ἰωνίδαι[1]. Der Demos Τειθράσιοι kann aber auch ebenso gut auf dem der Küste zugewendeten östlichen Abhange des Pentelikon gelegen haben, etwa bei Νταού, Γεροτζακούλη oder auch Ξυλοκέρισα[2], also in der Küstentrittys der Aigeis, in deren nördlichem Teile wir nicht mit Sicherheit die Demen bestimmen können. Aber da uns, wie gesagt, für die Binnenlandtrittys der Aigeis wirklich noch einige Demen fehlen, ist es wahrscheinlich, dass von den drei Demen der Aigeis, für deren Ansetzung wir keine Anhaltspunkte haben, wenn nicht alle drei, so doch ein Teil zur Binnenlandtrittys gehören; es sind ausser Τειθράσιοι noch Κυδαντίδαι und Μυρρινοῦττα.

Dass diese Trittys die uns aus der Inschrift *C. I. A.* II, 1053 bis jetzt nur dem Namen nach bekannt gewesene Ἐπακρέων τριττύς ist[3], halte ich für sicher. Zwar haben wir nur wenige

---

[1] Über diese Ortschaften s. Karten von Attika III-VI S. 59. 37. Dagegen braucht die Gegend Κουκουνάρτε (s. ebenda S. 57), wo Milchhöfer jetzt Ἑκαλή ansetzt (welche aber gewiss noch zu derselben Trittys wie Πλωθεια gehört haben wird) ebenso wenig einen besonderen Demos enthalten zu haben, wie Ῥαπεντόσα.

[2] Über die Ortschaften s. Karten von Attika III-VI S. 38 f., 40.

[3] Denselben Namen hat auf dem Trittyengrenzstein aus Peiraieus Dittenberger (Hermes 1881 S. 188) hergestellt und seine Vermutung scheint durch die Copie von Milchhöfer (*C. I. A.* IV, 517 *b*) bestätigt zu werden. Ich kann mich aber mit der Lesung der Z. 1-2: Δ]ε[υρ'] Ἐπ[ακ|ρ]έων τρι[τ]|τύς nicht einverstanden erklären, weil der erste Buchstabe von Z. 2, wie auf

Nachrichten über die Ἐπακρεῖς, und von denen, welche wir besitzen, wissen wir nicht, ob wir sie auf die Trittys der Epakreer beziehen dürfen, oder darin die alte Ἐπακρία, eine der zwölf vortheseïschen πόλεις, gemeint ist. Ich glaube aber, wir können voraussetzen, dass die Trittys ihren Namen von dem alten Verbande bekommen hatte, dass also bei der Bildung der Trittys dieser letztere, wenn auch vielleicht nicht in seinem vollen Bestande, doch wenigstens in seinem Kern, ihre Grundlage ausmachten[1]. Bei dieser Voraussetzung dürfen wir alle Nachrichten, welche wir über Ἐπακρεῖς und Ἐπακρία besitzen, zur topographischen Bestimmung der beiden combiniren und kommen dadurch zu einem sicheren Schlusse[2]. In Bekker's Anecdota (I S. 259) finden wir die Definition der Ἐπακρία als χώρα πλησίον τετραπόλεως κειμένη. Eine Berggegend in der Nähe der marathonischen τετράπολις, in welcher ein Bezirk mit dem Namen Ἐπακρία liegen konnte, ist das Gebiet

---

dem Steine deutlich zu sehen ist, kein P gewesen sein kann. Die Oberfläche rechts oben von der Hasta ist recht gut erhalten und der untere Teil der Rundung von P müsste noch sichtbar sein; es kann kein anderer Buchstaben gewesen sein als I oder vielleicht T. In Z. 1. konnte ich keinen Rest von dem Buchstaben nach Π erkennen; Milchhöfer glaubt A oder E oder P zu erkennen. Sodann hat Z. 1. vielleicht einen Buchstaben mehr gehabt als die übrigen, da die beiden letzten sichtbaren Buchstaben dieser Z. gegen die der übrigen etwas zurücktreten. So haben wir einen weiten Spielraum zur Wiederherstellung des Namens der unbekannten Trittys. Nach Analogie der gleichen Inschriften *C. I. A.* I, 517 und IV, 517 *a* nehme ich an, dass in Nr. 517 *b* auch neben einander zwei Trittyen derselben Phyle (Oineis) genannt waren und zwar zuerst die des Binnenlandes, dann die der Küste. Dann fehlt uns der Name der Trittys von Ἀχαρναί; diese lag am Parnes, und so habe ich vorgeschlagen Π[ΑΡΝ]|ΙΕΟΝΤΡΙ[Τ]|ΤΥΣ zu lesen; der Name wäre gebildet von dem Stamme ΠΑΡΝ, wie Πάρνης, Πάρνων, Παρνασσός.

[1] Von den anderen ältesten Verbänden sind die τριπολεῖς in einer Trittys (IV *b*) beibehalten worden, die τετραπολεῖς auf zwei Trittyen (IX *c* und III *c*) verteilt und die τετράκωμοι sogar auf drei (VII *a*, VIII *a*, IX *a*).

[2] Milchhöfer (S. 16. 17) zweifelt noch daran ebenso wie Dittenberger und neuerdings auch E. Szanto (Hermes XXV S. 312-315); der letztere nimmt aus denselben Gründen, wie ich (s. S. 355 Anm. 3) an, dass die im *C. I. A.* IV, 517 *b* genannte Trittys (welche er aber auch für die Ἐπακρέων τρ. nimmt) die Binnenlandtrittys der Oineis sei.

des Pentelikon und das daran nördlich anschliessende der östlichen Ausläufer des Parnes. Diese ganze Gegend ist, meiner Ansicht nach, unter die drei Trittyen des Binnenlandes verteilt gewesen (s. unten und die Karte): die der Aiantis, der Hippothontis und der Aigeis. Die beiden ersteren, welche im nördlichen Teile des Gebietes lagen, enthielten schon als Kern je einen der alten zwölf Staaten, Aphidna und Dekeleia. Es scheint mir nicht ratsam, ausser ihnen noch einen anderen jener Staaten oder den Hauptteil eines solchen in einer dieser Trittyen zu suchen, und da die Gebiete aller anderen Trittyen, ausgenommen die Binnenlandtrittys der Aigeis, ausserhalb der Gegend, welche mit den angeführten Worten gemeint sein kann, nachzuweisen sind, und wir keinen Grund haben noch einen Bruchteil von ihnen hier anzusetzen[1] (welcher auch zu klein und unbedeutend sein würde, die ganze Trittys nach ihm zu benennen), so bleibt nichts anderes übrig, als in der Trittys der Epakreer eben die Binnenlandtrittys der Aigeis zu erkennen. Es kommt hinzu, dass, wie wir aus der Inschrift *C. I. A.* II, 570 wissen, einer der Demen dieser Trittys, Ἠλωθεῖς, in irgend welchem Verhältnisse zu den Ἐπακρεῖς stand und ihrer bei den Opfern gedachte. Ob es die Angehörigen der Trittys sind, welche in der genannten Inschrift erwähnt werden, oder der Schatten des uralten politischen Verbandes, können wir jetzt nicht mehr entscheiden, aber auch im letzteren Falle haben wir in der durch diese Inschrift gesicherten Thatsache eine weitere Stütze für unsere Voraussetzung. Endlich passt auch zu dem Begriffe Ἐπακρία so gut wie nur möglich die geographische Lage der Demen, welche die Binnenlandtrittys der Aigeis bildeten. In hohen Bergthälern bis 400^{m} über dem nahen Meere lagen die Demen Plotheia, Ikaria und diejenigen unbekannten, welche die Stelle von Καλίσια, vielleicht auch Ῥαπεντόσα und Δραφί einnahmen. Dabei lagen sie auf beiden

[1] Milchhöfer keilt noch zwischen diese drei Trittyen einen Teil der Binnenlandtrittys der Leontis ein und versetzt hierher auch den Hauptteil der Binnenlandtrittys der Antiochis; aber beides aus nicht genügenden Gründen und meiner Ansicht nach falsch.

Abhängen des Berges und unterhielten die Verbindung unter einander auf dem Wege, welcher über den Berggrat führte, so dass sie den Gipfel des Berges zu umkränzen schienen und seine beiden Abhänge beherrschten. Auch die drei zugehörigen Demen der Ebene lagen hart am Fusse desselben Berges[1] am Ende der Wege, welche von dem hohen Passe herabführten, und bildeten so die natürlichste Erweiterung des hoch gelegenen Bezirkes. Gewiss können wir jetzt nicht mehr unterscheiden, welche Demen die urspüngliche Ἐπακρία bildeten, welche später auf ihrem Gebiete neu entstanden oder erst künstlich durch die Hand des Reformators zu ihnen zugeschlagen wurden[2].

Stephanos von Byzanz (s. v. Σημαχίδαι) nennt uns nach Philochoros einen Demos, der zur Epakria gehört haben soll, Σημαχίδαι, den Demos der Antiochis. Hier ist aber unter Epakria durchaus nicht die Trittys zu verstehen, da die Binnenlandtrittys der Antiochis, zu welcher dieser Demos allein gehört haben kann und welche wir ziemlich genau zu bestimmen im Stande sind (s. unten), den Bedingungen nicht entspricht, welche der Namen Ἐπακρία voraussetzen lässt. Entweder hat Philochoros hier den alten Verband gemeint, von dessen Hauptteile also der Demos Σημαχίδαι bei der Bildung der Trittyen abgerissen sein würde, oder es wurde mit dem Namen Ἐπακρία im weiteren Sinne auch das ganze Gebiet genannt, dessen Centrum die alte Ἐπακρία bildete und dessen Grenzen nicht ganz mit denen der Trittys zusammenfielen. Die Σημαχίδαι lagen, wie wir wol annehmen dürfen, eben-

[1] Diese Demen (d. h. hauptsächlich Παργηττός und Ἔρχια) lassen auch Milchhöfer noch daran zweifeln, ob man den Namen Ἐπακρία der ganzen Trittys beilegen dürfte; es kann auch nicht anders sein bei seiner Ansetzung der Ἔρχια in Σπάτα weit von den Bergen, wobei ihr Gebiet in der grossen Ebene zu liegen kommt.

[2] Zu der Angabe bei Suidas und im Etym. Magnum (Ἐπακρίδες oder Ἐπακτρίδες πόλεις) über die Dreizahl der πόλεις der Ἐπακρία verhalte ich mich mit G. Gilbert (Altattische Komenverfassung, Jahrbücher für Philologie Supplementband VII S. 204 f.) skeptisch, da meiner Ansicht nach die Verwirrung bei den beiden Lexikographen hier augenscheinlich ist.

falls am südlichen Abhange des Pentelikon, westlich von Γαργηττός.

Sechs Demen, welche Milchhöfer wie auch ich der Küstentrittys zuweisen, gehören ihr ganz unzweifelhaft. nämlich Φιλαίδαι, Ἀλαὶ Ἀραφηνίδες, Φηγαία, Ἀραφήν und Ὀτρύνη. Nur Μυρρινοῦττα, welche Milchhöfer auch zu dieser Trittys rechnet, braucht ihr nicht anzugehören; sie erscheint bei Milchhöfer an der Küste und also in dieser Trittys nur deswegen, weil er im Verzeichnisse des Strabo Μυρρινοῦς, mit welchem er nichts anzufangen weiss, durch Μυρρινούττη (besser wol Μυρρινοῦττα) ersetzt. Ich halte Μυρρινοῦς bei Strabo für richtig, und habe daher gar keine Anhaltspunkte für die Ansetzung von Μυρρινοῦττα[1]. Dagegen rechne ich bestimmt zur Küstentrittys den Demos Ἐρίκεια, welchen Milchhöfer eher geneigt ist, in die Binnenlandtrittys zu versetzen. Ich stütze mich dabei auf das Zeugniss der Inschrift *C. I. A.* II, 991, nach welcher er entweder zur Stadt- oder zur Küstentrittys gehört, seinem Namen nach aber und auch deswegen, weil die Stadttrittys genug besetzt ist, eher in die Küstentrittys passt.

Schwieriger als die Zuteilung zu der Trittys ist die genaue Bestimmung der Lage jedes einzelnen dieser Demen, und zwar trotzdem die Demenstätten selbst gerade in dieser Gegend dank den sorgfältigen Untersuchungen Milchhöfer's[2] wol alle aufgefunden sind, und eigentlich in einer grösseren Zahl vorhanden sind als die Demen, über welche wir für diese Trittys verfügen. So lassen sich etwa drei von diesen Spuren antiker

---

[1] In meinem russischen Aufsatze habe ich angenommen, Μυρρινοῦττα könnte wegen der Ähnlichkeit des Namens und also der Natur der Ortschaft mit der von Μυρρινοῦς in der nächsten Nachbarschaft von diesem gesucht werden, und habe sie daher in das kleine Thal zwischen Βραῶνα und dem Gebiete von Στειρία, wo auch viele antike Mauerreste vorhanden sind, angesetzt. Ich erkenne aber, dass die Gründe dazu sehr ungenügend waren. Die Mauerreste brauchen nicht einem besonderen Demos angehört zu haben (S. Karten von Attika III-VI S. 8); dagegen gibt es im Gebiete der Binnenland- und Küstentrittys der Aigeis noch mehrere Demenstätten, welche eines Namens entbehren.

[2] Karten von Attika III-VI S. 5 (unten). 8, 38-40.

Wohnstätten nicht als zu einer selbständigen Ansiedlung gehörig verstehen[1]. Die Frage nach der genaueren Ansetzung der Demen berührt Milchhöfer mit keinem Worte, aus seiner Karte ersehen wir aber, wie er sich dieselbe denkt. Darnach scheint er sich dabei hauptsächlich durch die Übereinstimmung der antiken und modernen Ortsnamen beeinflussen zu lassen. So setzt er Βραυρών bei Βραῶνα, Ἀραφήν bei Ῥαφῆνα, und Φηγαία bei Βελανιδεζα (βελανιδιά neugr. = φηγός) an. Aber dies Βραῶνα heisst κάτω oder καινούρια Βραῶνα und auch ausser der genannten Ortschaft Βελανιδέζα kennt Milchhöfer selbst in einer Entfernung von über 5 km südlich eine andere mit dem Namen παλαιὰ Βελανιδέζα. Wir sehen also deutlich, dass hier die neuen Ansiedlungen mit dem Namen, in welchem derjenige des antiken Demos anklingt, nur ganz zufällig sich an Stellen mit Resten antiker Ansiedlungen befinden. Dass aber die παλαιὰ Βραῶνα und παλαιὰ Βελανιδέζα nicht an der Stelle der gleichnamigen antiken Ortschaften liegen, wird von Keinem bezweifelt. Die Namen, welche sich Jahrhunderte lang erhalten haben, verschieben sich so manchmal um ziemlich weite Strecken. Das, was für Βραῶνα und Βελανιδέζα unzweifelhaft ist, nehme ich auch für Ῥαφῆνα an.

Die Stadt Βραυρών und der Demos Φιλαΐδαι, in welchem sie oder eher ein Teil von ihr lag[2], setze ich mehr nach Osten an die Mündung des Baches von κάτω Βραῶνα, des alten Ἐρασῖνος. Hier in dem rechts von der Mündung sich einzeln erhebenden Hügel Ἁγ. Γεώργιος, welcher noch Spuren alter Befestigung erhalten hat, schien mir auch Milchhöfer im Text zu den Karten von Attika (III-VI S. 7) die Akropolis von

[1] Das sind vielleicht die Ruinenstätten von Παλαιὰ Βελανιδέζα, (Karten von Attika III-VI S. 6) Μερκούρη (ebenda) und vielleicht Ντάου (S. 38 f.).

[2] Dass der Demos Φιλαΐδαι in Βραυρών gelegen hat, nimmt man allgemein ganz richtig an auf Grund von Plutarch. Solon 10, Schol. ad Aristoph. Aves 873, Suidas (ἄρκτος); es wird aber wahrscheinlich noch wenigstens ein anderer Demos derselben Phyle mit dem Demos Φιλαΐδαι zusammen die Stadt Brauron gebildet haben. Von den Demen der Aigeis, welche noch nicht angesetzt werden können: Ἐρίκεια, Κυδαντίδαι, Μυρρινοῦττα, Τειθράσιοι, sind die Κυδαντίδαι wol der geeignetste dazu.

Brauron zu erkennen[1]. Am linken Ufer des Baches sind noch ziemlich ausgedehnte Spuren einer antiken Ansiedlung zu sehen, wol eben der Unterstadt angehörend, welche jetzt durch das dazwischen liegende sumpfige Gebiet von der Akropolis getrennt zu sein scheint, was wol im Altertum nicht so war. Wenn aber Brauron hier lag (und was für eine andere Ansiedlung sollte hier sonst gelegen haben?), so dürfen wir die westliche Grenze der Trittys von dem westlichen Ende des Perati-Gebirges an den Hügeln östlich von Κάτω und Ἐπάνω Βραῶνα zu dem südlichen Teile der Hügelreihe ziehen, welche zwischen dem Bache von Raphina und dem von Vraona von Nord nach Süd sich hinzieht und die jetzige Mesogaiaebene von der Küste trennt. Die Grenze der Küstentrittys der Aigeis geht etwa an dem Gipfel dieser Hügelreihe (Kamaresa) auf ihren Rücken über und folgt ihm bis an das ῥεῦμα von Raphina, an dessen linkem Ufer sie wol den Abhang der östlichsten Spitze des Pentelikon, des Μαυροβοῦνι, hinaufstieg. Auf der ganzen Strecke von dem Bache von Raphina oder eigentlich seinem Zuflusse, dem von Pikermi, bis zu dem Bache von Vraona stiess, wie wir sehen werden, die Küstentrittys der Pandionis westlich an die Küstentrittys der Aigeis: ihr musste die Gegend von ἐπάνω und κάτω Βραῶνα angehören, die diesen nördlichen Teil der Trittys mit dem südlich von Brauron an die Küste herantretenden südlichen Teile verband.

Ausserdem gibt die Ansetzung von Brauron an der Küste den Worten des Stephanos von Byzanz besseren Sinn, mit welchen er die Lage von Ἅλαί (s. v.) definirt: μεταξὺ Φηγέως τοῦ πρὸς Μαραθῶνι καὶ Βραυρῶνος. Denn da Ἅλαί nahe an der Küste gelegen haben muss, so ist auch zu erwarten, dass die beiden anderen Ortschaften, nach denen seine Lage bestimmt

[1] S. auch L. Ross, Arch. Aufsätze I S. 224 f., welcher hier aber Ἅλαὶ Ἀραφηνίδες ansetzt, was wol mit der Definition der Lage dieses Demos bei Steph. Byz (s. u.) nicht vereinbar ist. Milchhöfer setzt Ἅλαί nördlicher, nach Ἀλίκι, lehnt sich aber im übrigen ganz an Ross an; es bleibt bei ihm aber die Ruinenstätte bei Ἅγ. Γεώργιος unbesetzt, und die Übereinstimmung mit Steph. Byz. wird ganz zerstört.

wird, ebenfalls an der Küste lagen. Milchhöfer führt auch im Text die Stelle des Steph. Byz. an, setzt aber auf der Karte merkwürdiger Weise im geradem Gegensatze zu Stephanos nicht Ἀλαί zwischen Φηγαία und Βραυρών, sondern Φηγαία zwischen Ἀλαί und Βραυρών. Ihn hat dazu wol noch mehr als die Identität der Namen von Φηγαία und Βελανιδέζα der Wunsch bewogen, Φηγαία an der Grenze mit irgend einer Trittys der Pandionis zusammenstossen zu lassen, zu der, Milchhöfer's allgemeiner Ansicht gemäss, 'ein Teil desselben Demos, wenigstens zeitweilig, gehörte' (S. 17 unten). Aber auch dagegen zeugen dieselben Worte des Steph. Byz.; denn er spricht von dem Φηγεύς (wol gleich Φηγαιεύς δῆμος = Φηγαία) ὁ πρὸς Μαραθῶνι, was doch sicher annehmen lässt, dass es noch eine andere Ortschaft desselben Namens gab. Nach Steph. Byz. muss eine Φηγαία (und dies kann nur die der Aigeis gewesen sein) nördlich von Ἀλαί, dessen Ansetzung bei Ἀλίκι wol als sicher anzusehen ist, an der Küste und nahe bei Marathon gelegen haben. Dazu passt nur die Lage der Demenstätte bei Γεροτζακούλη oder die noch mehr nach Norden liegende von Ξυλοκέρισα; denn die Küstentrittys der Aigeis dehnte sich nach Norden sicher bis an das Gebiet von Marathon aus, von welchem es wahrscheinlich durch den nach Osten vorspringenden Bergrücken von Ἄγριοι λύκοι getrennt wurde. Zwar kommt so Φηγαία etwas weit von der Gegend, die noch jetzt nach der Knoppereiche (φηγός) genannt wird, nämlich ausser der ausgedehnten Gegend von Βελανιδέζα auch am linken Ufer des Baches von Raphina die Stätte Βελανιδιά, wo Milchhöfer vereinzelte Knoppereichen gesehen und gemessen hat (Karten von Attika III-VI S. 39 unten); im Altertume wird das Gebiet der φηγοί sich noch mehr nach Norden erstreckt haben.

Welcher Demos lag aber dann in der günstigen, die ganze Küstenstrecke beherrschenden Lage bei Βελανιδέζα? Die hervorragende Stellung, welche der Demos Ἀραφήν, wie es scheint, unter den Demen der Trittys einnahm[1], nach wel-

[1] Der Heros Ἀραφήν ist nach Herod. π. μον. λεξ. A. 17, 8 (Lentz II 8

chem auch die am Fusse der Hügel von Βελανιδέζα liegenden Ἀλαί als Ἀραφηνίδες bezeichnet wurden, macht es für mich wahrscheinlich, dass über Ἀλαί bei Βελανιδέζα eben Ἀραφήν gelegen hat.

Gewöhnlich setzt man Ἀραφήν bei Ῥαφῆνα an, wo einen Kilometer westlicher am linken Ufer des bei Raphina mündenden Baches Reste antiker Ansiedlung sich befinden; auch Milchhöfer setzt hier Ἀραφήν an. Mir scheint diese Stelle besser für Ὀτρύνη zu passen. In einem Fragment, welches Athenaios aus dem Komiker Antiphanes bewahrt hat (Athen. VII p. 309 E.), rühmt sich der Koch einen echt phalerischen Fisch (κωβιός) verschafft zu haben: meistens bekommt man nur diejenigen aus Otryne. Als ein Demos der Aigeis kann Otryne nur in der Küstentrittys an's Meer stossen, nämlich an das euböische. Im alten Athen stand es mit der Fischversorgung im Allgemeinen wahrscheinlich ebenso wie im neuen. Man hört auch jetzt z. B. in Athen nur γώπαις (wol = κωβιοί) τοῦ Φαλήρου ausrufen, die meisten von ihnen werden aber täglich aus Raphina gebracht; die phalerischen schätzt man mehr, weil sie nicht den grossen Landweg gemacht zu haben brauchen. Was Ῥαφῆνα jetzt ist, das war wol im Altertum für den Fischmarkt Athens Ὀτρύνη, der Hauptsammelort der ganzen Fischbeute des euböischen Meeres, welche von hier auf dem Landwege nach der Stadt gebracht wurde. Die Wahl eines solchen Sammelorts kann nicht zufällig sein: ein bequemer Landungsplatzt für kleine Fischerbarken und leichte Verbindung mit der Hauptstadt bei der kleinsten Entfernung von ihr — diesen Bedingungen entspricht die Lage des jetzigen Weilers Ῥαφῆνα, dessen kleine Bucht wol dieselbe Bedeutung im Altertume hatte und also dem Demos Ὀτρύνη angehört haben muss. [Fortsetzung auf S. 366].

923, 11) εἷς τῶν ἑκατὸν ἡρώων, d. h. nach meiner Ansicht der ἡρώων ἀρχηγητῶν, aus denen die 10 ἐπώνυμοι τῶν φυλῶν durch das pythische Orakel gewählt wurden (Ἀθην. πολιτ. 21). Ἀραφήν wird also zur Zeit des Kleisthenes kein unbedeutender Ort gewesen sein

C. I. A. II, 991	*C. I. A.* II, 872	*C. I. A.* II, 870[2]
I, 16. A]ἰγειδ[ος]		
Κο]λλυ[τός	I, 4. Ἐρχιεῖς (6)	I, ...
Ἀγκύλ[η καθύπερθ.]	11. Γα[ργ]ήττιοι (4)	1. Φιλ]αίδ[αι? (3)
Ἀγκύ[λη ὑπένερθ.]		5. Ἰω]νί[δ]αι ? (2)
20. Διόμ[εια	16. Φιλαίδαι (3)	
	20. Κ]υδαντίδαι (2)	8. Ἁ]λαιέες (5)
		14. Φη]γαιέες (4)
	23. Ἰωνίδαι (1)	
	II, 4. Ἰκαριεῖς (5)	II, ...
		1. Ἀγ]κυλ[ῆθεν] ? (2)
Κ[ολωνός][1]	10. Ἑστιαιε(ῖ)ς (1)	4. Κυδαντίδαι (1)
Ἐ]σ[τι]αί[α	12. Βατεῖς (1)	
Βατή	14. ἐκ Κολωνοῦ (2)	6. ἐκ Κολω[ν]οῦ (2)
	17. Κολλυτεῖες (3)	9. Βατῆς (2)
	21. Ἰλωθεῖς (1)	12. Ἀραφ[ή]νιοι (2)
Ἐρίκει[α	23. Ὀτρυνε(ῖ)ς (1)	
25. Ὀτρύνη	25. Ἐρικεεῖς (1)	III, ...
Γαργηττ[ός	III, 4. Ἁλαιεῖς (5)	1. Γαργή]ττιο[ι] ? (4)
		6. Κολλ[υ]τέες (3)
	10. Τειθράσιοι (4)	10. Ἰλωθεῖς (1)
	15. Φηγαιεῖς (3)	
	19. Ἀραφήνιοι (2)	
	22. ἐγ Μυρρινούττης (1)	
	24. Ἀγκυλῆθεν (1)	
	26. Διομειεῖς (1)	
	28. Ἀγκυλῆθεν (1)	

[1] Κολωνός vermutet auch Milchhöfer an dieser Stelle; ich glaube auf dem Steine noch deutlich Ϝ lesen zu können.

[2] Die Inschrift ist nur aus einer schlechten fourmont'schen Copie bekannt: oben muss ein Teil des Verzeichnisses fehlen (ob in allen drei Columnen gleichviel, ist mir zweifelhaft); sicher fingen die Columnen nicht mit den jetzigen ersten Zeilen an, und man darf also nicht in ihren Resten durchaus Demennamen suchen: daher habe ich die Ergänzungen der 1. Zeile, welche Köhler aninmmt,

C. I. A. II, 943	*C. I. A.* II, 329[3]	*C. I. A.* III, 1023
I, 22. Αἰγηΐδος		
23. Κολλυτέες	I, 19. Ἀγαυ[λ]εῖς (1)	I, 8. Γαργήττιοι (4)
27. Κυδαντίδαι	21. Τειθράσιο[ι] (4)	II, 3. Ἐρχιεῖς (19)
30. Ἐρχιέες	26. Ἐρχιεῖς (10)	
II, 3. Ἁλαιέες		III, 11. Ἐρικαιεῖς (2)
6. Γαργήττιοι	37. Ὀτρυνεῖς (1)	IV, 3. ἐκ Μυρρινούντης (6)
8. Ἰκαριεῖες	II, 19. Ἁλαιεῖς (8)	10. Φιλάδαι (3)
11. Διομεῖες	28. Κο]λλυτεῖς (4)	V, 2. Ἐστιαίοθεν (2)
13. Ἐστιαιεῖς		5. Διομαιεῖς (2)
	33. Φ[ηγ]α[ι]εῖς (3)	
	37 Φιλα[ί]δαι (3)	8 Ἀραφήνιοι (2)
15. Πλωθέες	III, 19. Ἰωνίδαι (1)	
	21. Πλωθεῖς (2)	
	24. ἐκ Κολωνοῦ (2?)	
	27. Ἐστιαίοθεν (1)	
	29. Κυ]δαντί[δαι] (1)	
	31. Ἐρικεεῖς (2)	
	34. Ἀραφήνιοι (4)	

mit Fragezeichen versehen: es können hier oder da auch Reste eines Prytanennamens sein.

[3] Die Inschrift gehört in die Zeit des Bestehens der Antigonis und Demetrias; es fehlen in dem Verzeichnisse fünf Demen: Βατή, Γαργηττός, Διόμεια, Ἰκαρία, Μυρρινοῦττα, von denen wenigstens zwei in die neugeschaffenen Phylen übertragen worden waren.

Es bleibt der Demos Ἐρίκεια, welcher eine der noch unbesetzten Stätten mit Spuren antiker Ansiedlung einnehmen muss, vielleicht die von Xylokerisa oder Gerotzakuli, je nachdem, welche von diesen beiden durch Φηγαία besetzt wird.

Von den Inschriften, in denen wir die nach Trittyen zusammengestellten Gruppen von Demen suchen könnten, ist keine ausser dem leider nur 9 Demennamen enthaltenden Demenverzeichniss *C. I. A.* II, 991 mit Berücksichtigung der Trittyen zusammengestellt. Alle übrigen zeigen nicht nur deutliche Zerreissungen der natürlichen Demengruppen, sondern mischen geradezu an einigen Stellen Demen aller drei Trittyen unter einander. Trotzdem habe ich, ebenso wie Milchhöfer, in einem Falle, nämlich in Bezug auf die Demen Βατή und Ἑστιαία, die ständige Verbindung mit anderen Demen derselben Trittys verwertet. Im Allgemeinen scheinen mir alle diese Inschriften, zwischen denen sich auch drei Prytanenlisten des vierten Jahrhunderts befinden, für unsere Zwecke unbrauchbar[1]. Doch mag der Leser selbst aus der Zusammenstellung auf S. 364. 365 über ihren Wert in dieser Hinsicht urteilen[2].

Pandionis (Milchhöfer S. 17-19).

Die Stadttrittys der Pandionis lässt sich leicht erkennen: sie bestand wahrscheinlich nur aus einem Demos, dem Centraldemos der Stadt, Κυδαθήναιον. Alle übrigen Demen der Phyle verteilt Milchhöfer auch im Allgemeinen richtig (ausser was Κύθηρος und Φηγαία betrifft) zwischen die Trittyen der Küste

---

[1] Auch Milchhöfer beruft sich auf diese Inschriften weiter nicht und bemerkt richtig (S. 15): 'diese Listen sind in der Wahrung der lokalen Folge allerdings ungleich'. Doch der Inschrift *C. I. A.* II, 991 kann man trauen, was in Bezug auf Ἐρίκεια wichtig ist.

[2] Aus der Zahl der Inschriften, welche Milchhöfer für die Frage nach der Zuteilung der Demen Βατή und Ἑστιαία anführt, schliesse ich die Inschrift Ἐφημ. ἀρχ. 1886 S. 13 f. aus, da in dieser das Personenverzeichniss nicht einmal demenweise geordnet ist.

und des Binnenlandes. Aber die topographische Ansetzung einiger dieser Demen und die dadurch bedingte Gestalt dieser beiden Trittyen befriedigt nicht. Betrachten wir zuerst die Küstentrittys, da wir für die Ansetzung der ihr gehörenden Demen mehr Anhaltspunkte besitzen, und wir erst nach der richtigen Verwertung dessen, was uns hier zu Gebote steht, die an die Küstentrittys zum Teil angrenzende Binnenlandtrittys richtig bestimmen können.

Die Lage der Demen Πρασιαί, Στειρία und Μυρρινοῦς ist schon lange festgestellt. Auch den Demos Ἀγγελή hat Milchhöfer (Karten von Attika III-VI S. 11), wie es scheint, glücklich wiedergefunden in der Demenstätte 2 1/2 km nördlich von der von Μερένδα (Μυρρινοῦς), welche auch ihren antiken Namen Ἀγγελῆσι noch behalten hat. Diese vier Demen bilden einen einheitlichen Bezirk, welcher mit den beiden ersten Demen die Seeküste berührt. Das ist aber nur der südliche Teil der Trittys. Nördlicher lag der Demos Προβάλινθος, der zu derselben Trittys gehören muss. Diesen letzteren setzt Milchhöfer ebenfalls an der Küste unmittelbar südlich von Μαραθών an, in Xylokerisa [1], durch die lange Reihe der Demen der Aigeis von Πρασιαί und Στειρία getrennt. Wir sahen aber, dass die Ansetzung von Probalinthos an der Küste zwischen Ἁλαὶ Ἀραφηνίδες und Μαραθών auf der falschen Auffassung des strabonischen Demenverzeichnisses beruht. Denn der Umstand, dass Probalinthos zur marathonischen Tetrapolis gehörte, hat weder die Lage in oder bei der marathonischen Ebene noch die unmittelbare Nachbarschaft mit den Demen, welche ebenfalls zu dem Verbande gehörten, zur Voraussetzung. Denn wir wissen nicht, wie weit sich das Gebiet dieses uralten Staates ausdehnte, und können es nur ungefähr durch die Gebiete der Nachbarstaaten Ἄφιδνα, Ἐπακρία, Κυθηρος, Βραυρων, begrenzen. Zwischen den zwei von den Hauptorten der Tetrapolis können sich in viel späterer Zeit andere selbständige Demen gebildet haben, welche entweder schon vor Kleisthenes als

[1] Karten von Attika III-VI, S. 40.

solche existirten, oder erst von diesem zu Demen gemacht wurden, Probalinthos von Marathon trennten und einer Trittys zugeteilt wurden, welche zwischen die beiden eingeschoben war. Bei der Ansetzung des Demos Probalinthos in Xylokerisa stützt sich Milchhöfer noch auf zwei in dieser Gegend gefundene Grabinschriften, von denen eine die Namen mehrerer Probalisier enthält[1]. Doch wenn auch Probalinthos weit von hier gelegen hätte, würde uns die Auffindung der Grabinschriften der Probalisier hier am Wege zu dem Heiligtum der Tetrapoleis nicht wundern. Wenn Probalinthos in Xylokerisa oder noch mehr nach Norden gelegen hätte oder auch südlicher, aber immerhin an der Küste nördlich von Ἅλαι, so würde er ganz isolirt sein von den anderen Demen derselben Trittys, würde eine Enclave bilden, was Milchhöfer auch annimmt. Wir sehen keine zwingenden Gründe zu solcher Annahme und müssen Probalinthos näher bei der vorhergenannten Gruppe der Demen der Pandionis suchen und mit ihr zu einem Bezirk verbinden. In den Zeiten der zwölf Staaten kann das Gebiet der τετραπολεῖς ganz gut noch bis zu dem südlichsten Ende des östlichen Abhangs des Pentelikon und bis zu dem ῥεῦμα von Raphina gereicht haben. Hier am rechten Ufer des letzten von den Bergen dem grossen ῥεῦμα zuströmenden Baches bei dem jetzigen Ηικέρμι sind Reste eines Demos erhalten[2], in welchem ich Probalinthos zu erkennen wage. Die Lage ist für einen in prähistorischen Zeiten wichtigen Punkt sehr geeignet. Gelegen im Nordostwinkel der fruchtbaren inneren Ebene Südattikas, den einzigen bequemen Weg zur marathonischen Ebene und den Eingang zum euböischen Meere beherrschend, musste dieser Ort gerade für die τετράπολις von grosser Wichtigkeit sein.

---

[1] Antikenbericht Nr. 321, 322; die beiden können auch identisch sein.

[2] S. Karten von Attika III-VI S. 38. Finlay und Leake scheinen noch viel ausgedehntere Reste hier gesehen zu haben: s. Finlay's Historisch-topographische Abhandlungen über Attika herausg. von S. J. W. Hoffmann (1842) S. 35 und Leake, *Demi*[2] S. 29 f.; der letztere setzt hier den 'Demos' Ἐπακρεῖς an.

Die Verbindung dieser beiden Teile der Trittys, der vier Demen im Süden und Probalinthos im Norden, wird hergestellt durch den Streifen der Mesogaia-Ebene, welcher sich an die Hügelreihe von Velanidesa und das Gebiet von Vraona anlehnt und östlich von der Hügelkette, an deren südlichem Ende Σπάτα liegt, und etwa von der Linie Σπάτα-Μαρκόπουλο begrenzt wird. Hier müssen zwei Demen angesetzt werden, Κύθηρος, dessen Namen Foucart ganz richtig zwischen denen der anderen Demen der Küstentrittys in der Prytanenliste der Pandionis (*Bull.* XIII (1889) S. 347 f. = Δελτίον 1889 S. 18) hergestellt hat, und Φηγαία, welche nach meiner Vermutung zwischen den Demen derselben Trittys in *C. I. A.* II, 991 genannt wird. Κύθηρος muss, wie wir sahen, wegen der Verbindung mit Γαργηττός und Ἰωνίδαι nahe an das von Γαρίτσ nach Ῥαφήνα fliessende grosse ῥεῦμα gesetzt werden. Das nimmt auch Milchhöfer an, rechnet ihn aber deshalb zur Binnenlandtrittys, welche bei ihm auch einen Teil des von uns der Küstentrittys zugeschlagenen Gebiets einnimmt, während diese letztere bei ihm nicht so weit nach Norden reicht. Er kann auch keinen geeigneten Platz für diese alte Stadt finden, ich meine, weil er den geeignetsten in dieser Gegend, Σπάτα, dem Demos Ἐρχία abgegeben hat. Da aber dieser Ort, wie wir gesehen haben, wol nicht mehr zu der Trittys der Aigeis gehört haben kann, sondern Ἐρχία nördlicher anzusetzen ist, so bleibt für uns die antike Demenstätte bei Spata, etwa 3^{km} südlich von dem grossen ῥεῦμα, an welchem auch Γαργηττός und Ἰωνίδαι lagen, noch unbesetzt. Auch scheint mir die geschützte Lage von Σπάτα auf einer Anhöhe, welche die umliegende weite Ebene beherrscht, und die hier entdeckten Gräber der mykenischen Epoche vollkommen dazu zu stimmen, dass hier eine der ältesten Städte Attikas gelegen hat.

Was Φηγαία anbetrifft[1], so ist man geneigt diesen Demos

[1] Ich glaube nicht, dass dieser Demos nur 'zeitweilig' der Pandionis angehörte (s. oben S. 362); Foucart hat entschieden Unrecht (a. a. O. S. 350) wenn er die Zugehörigkeit von Phegaia zur Pandionis leugnet, trotzdem sie nach Steph. Byz. und *C. I. A.* II 991 dazu gehört.

so nahe wie möglich bei der noch jetzt den Namen Βελανιδέζα führenden Gegend anzusetzen, etwa am östlichen Abhange oder am Fusse derselben Hügelreihe. Das führt uns entweder auf Λάππαρι zwischen Σπάτα und Βελανιδέζα oder Βαθὺ Πηγάδι, wenn die antiken Mauerreste dieser oder jener Gegend wirklich einem selbständigen Demos zuzuschreiben sind[1]. Es bleiben von der Pandionis drei Demen übrig, Παιανία (καθύπερθ. und ὑπένερθ.), Ὑμηττὸς Ὧα und Κονθύλη. Alle drei erkennt auch Milchhöfer richtig auf Grund der hier ganz übereinstimmenden drei Prytaneninschriften als Demen der Binnenlandtrittys. Von diesen Demen hat Paiania schon lange seine Stelle gefunden am Ostfusse des nördlichen Hymettos, bei Λιόπεσι. Die beiden anderen Demen setzt Milchhöfer in die Gegend südlich und südöstlich von Spata, weil hier das Grabrelief einer Καλλιστὼ Κονθυλῆθεν (Antikenbericht Nr. 43) gefunden worden ist, und aus der Umgegend von Spata eine Grabinschrift von zwei Personen aus Ὑμηττὸς Ὧα stammt (Karten von Attika III-VI S. 6), während drei andere Grabinschriften einer Familie aus Ὑμηττὸς Ὧα angeblich in Velanidesa gefunden worden sind. Das sind keine schwer wiegenden Gründe. Wir haben die Gegend, in welcher bei Milchhöfer Ὑμηττὸς Ὧα und Κονθύλη liegen, der Küstentrittys der Pandionis zugeteilt; die beiden Demen habe ich im nördlichen Teile der Trittys angenommen, welche ich nördlich bis zum Hügel von Κάντζα und dem ῥεῦμα von Garito erweitere. Hier zwischen dem rechten Ufer des letzteren, den Höhen von Κάντζα und Μπουράνι und denen von Σπάτα müssen diese zwei Demen gelegen haben, da der südliche Teil der Trittys, welcher zwischen den beiden Ansiedlungen der Paianieis und der östlichen Grenze der Trittys in der Ebene lag, wol nur die Felder des grossen Demos einnahm. Aus Παπαγγελάκι, welches in der Gegend liegt, wo wir ungefähr die Demen Ὑμηττὸς Ὧα und Κονθύλη annehmen, stammt auch eine Grablekythos mit den Namen von zwei Personen aus Ὑμηττὸς Ὧα,

[1] Über diese s. Karten von Attika III-VI S. 5.

Vater und Sohn, welche A. Brückner in Λιόπεσι gesehen hat[1].

Ausser diesen 11 Demen, welche sich ganz gut unter die drei Trittyen verteilen lassen, nimmt man gewöhnlich noch zwei Demen der Pandionis an: Καλεττεῖς und Γραῆς. Milchhöfer glaubt, dass sie beide erst in späteren Zeiten entstanden sind (nicht vor dem dritten Jahrhundert v. Chr.), als das Trittyensystem bei der Bildung neuer Phylen schon in Verwirrung geriet, und schliesst sie deshalb von der Betrachtung aus. Ich glaube, dass beide nie existirt haben[2]. Καλεττεύς hat Pococke in dem Prytanenverzeichnisse der Pandionis *C. I. A.* III 10 (= *C. I. G.* 353) gelesen (Col. II Z. 20), sonst kommt der Name nirgends vor. Böckh schreibt Καλεττε[ῖ]ς, setzt aber dabei ein Fragezeichen und bemerkt: *nomen corruptum videtur*. Dittenberger nimmt die böckh'sche Lesung schon ohne Fragezeichen auf. Die pococke'sche Lesung ist aber gewiss nicht darnach angethan, dass man, auf ihr allein fussend, einen ganz neuen Namen in die Reihe der Demen hineinbringt, welche uns sonst alle hinreichend bekannt sind. Ausserdem kommen die beiden Personen, welche gleich unter dem angeblichen Demennamen genannt sind, in einer anderen Inschrift derselben Zeit (*C. I. A.* III, 1056 *a*) vor, welche auch noch mehrere andere Namen mit *C. I. A.* III 10 gemein hat, in dieser aber heisst der eine Τυχικὸς ϽΓ[τ](ειριεύς), der andere Ὀνήσιμος Πολυδεύκους Παιανιε(ύς). Τυχικὸς Ϲ Στειριεύς reiht sich in *C. I. A.* III 10 so gut wie nur möglich an die vor der Z. 20 genannten [Στειρ]ιεῖς (Z. 17, vgl. 18 und *C. I. A.* III, 1121 Z. 42) an; es ist also *C. I. A.* III. 10 bei dem Namen des Tychikos statt ΚΥ ganz ohne Zweifel ϹΤ zu lesen[3], und in Zeile 20 stand wahrscheinlich noch der Name eines Prytanen (aus dem Demos Steiria), wenn nicht eine Bezeichnung des Titels oder des Amtes der in der vorhergehenden oder folgen-

[1] Handschriftlicher Zusatz zu Milchhöfer's Antikenbericht (Mitth. XII S. 96) in dem Handexemplar der Bibliothek des Instituts in Athen.

[2] Vgl. Foucart a. a. O. S. 350.

[3] Ebenso ist in Z. 22 statt des unsinnigen ΜΜ gewis ΠΑΙ(ανιεύς) zu lesen.

den Zeile genannten Person. Auch giebt Pococke allein die Lesung ΚΑΛΕΤΕΕΥϹ, während Fourmont nur ΚΑΛ....ΕΥϹ hat; ich nehme an, dass die Zahl der Buchstaben, welche Fourmont zwischen Λ und Ε nicht mehr lesen konnte, grösser war, als er angiebt, und dass auch Pococke nicht alle gelesen hat. Auch kann es sein, dass die Zeile mit ΕΥϹ noch nicht zu Ende war: so wird man etwa herstellen dürfen ΚΑΛ[ΛΙ]-ϹΤ[Ο]ϹΕΥϹ[εβίου] oder etwas Ähnliches.

Was die Γραῆς betrifft, so kommt auch dieser Name nur in einer einzigen Inschrift vor. In diesem Falle ist aber die Lesung richtig: auf dem Steine (*C. I. A.* II, 991 Col. II, Z. 7) steht ganz deutlich ΓΡΑΗΣ. Da dieser Demos aber weder von den Schriftstellern, noch von den Lexikographen genannt wird, noch sonst in irgend einer Inschrift vorkommt, was doch besonders bei der grossen Masse von Grabinschriften zu erwarten wäre, so glaube ich eher das rätselhafte Wort aus einem doppelten Schreibfehler des Steinmetzen erklären zu müssen: ΓΡΑΗΣ anstatt ΠΡΑΞΙΗΣ[1]; dieser letztere Name ist neben den vorhergehenden Στειρι[ῆς] und Φηγαιεῖς ganz am Platze. Wenn es sich aber erweisen lassen sollte, dass es wirklich einen Demos Namens Γραῆς oder Γραία gegeben hat, so stimme ich mit Milchhöfer darin überein, dass er nicht notwendig mit der Γραϊκὴ χώρα im Gebiete von Oropos identisch sein müsste, wie Ross (Demen S. 3) angenommen hat, sondern auch anderswo in Attika gelegen haben könnte (nach Massgabe der Inschrift *C. I. A.* II, 991 entweder bei Φηγαία und den vorhergenannten Demen in der Küstentrittys, oder mit den folgenden Ὀαῆς in der Binnenlandtrittys).

Von den Inschriften, welche uns bei der Verteilung der Demen der Pandionis nützlich waren, haben besonderen Wert zwei sich gegenseitig ergänzende Prytanenverzeichnisse aus

[1] Γ statt Π ist geschrieben auch *C. I. A.* II, 864 Col. III, Z. 22 im Worte ΓΑΙΟΝΙΔΑΙ, wie man ganz deutlich auf dem Steine sehen kann, obgleich die Herausgeber (Kumanudis und Köhler) ohne weiteres ΠΑΙΟΝΙΔΑΙ geben; die Auslassung der Sylbe ΞΙ zwischen Α und ΗΣ kann durch das folgende ΟΑΗΣ veranlasst worden sein.

dem vierten Jahrhundert: Δελτίον 1889 S. 18[1] und *C. I. A.* II, 865. Mit diesen stimmt im Allgemeinen die nur aus der unzuverlässigen Copie von Chandler bekannte unvollständige Prytanenliste *C. I. A.* II, 873; von der vierten Prytaneninschrift des vierten Jahrhunderts *C. I. A.* II, 871, in welcher auch die Trittyen bezeichnet waren, ist leider nur ein kleines Bruchstück erhalten. Eingehalten ist die Gruppirung der Demen nach Trittyen auch in einer der späteren Prytaneninschriften aus der Kaiserzeit *C. I. A.* III, 1032. In der wichtigen Inschrift *C. I. A.* II, 991 haben sich von den Demen der Pandionis nur fünf Namen am Anfange der II. Columne erhalten; ob das Verzeichniss der Pandionis noch einen Teil der I. Columne einnahm, oder erst mit der II. anfing, ist nicht mehr zu entscheiden. Im letzteren Falle waren überhaupt nur fünf Demen dieser Phyle genannt, da in der einzigen (s. oben S. 345) noch frei bleibenden Zeile der Columne der Name der Phyle stehen muss; jedenfalls aber ist von den Demen der Binnenlandtrittys nur Ὠα genannt gewesen. In dem betreffenden Teile der Ephebeninschrift Mitth. IV S. 324 *k* sind leider auch nur Reste von zwei Demennamen erhalten, und *C. I. A.* II, 943 enthielt überhaupt nicht mehr als zwei.

Ich lasse wieder eine übersichtliche Zusammenstellung der wichtigeren Inschriften folgen.

---

[1] Die Inschrift ist gleichzeitig von Lolling im Δελτίον und von Foucart im *Bull.* XIII S. 347 f. publicirt worden; die oberen Zeilen sind schlecht oder gar nicht erhalten. Lolling nimmt in der II Col. 17, in der I 16 und in der III 15 Prytanennamen an, im Ganzen nur 48, und ergänzt über der obersten erhaltenen Zeile nur eine Zeile mit dem Namen des ersten Demos jeder Columne. Richtiger hat Foucart in der Col. II, Z. 10, wo Lolling auch einen Prytanennamen annimmt, den Namen des Demos K]υ[θήρριοι] erkannt und noch eine jetzt verschwundene Zeile mit drei Prytanennamen angenommen, wodurch die Zahl der Prytanen auf 50 kommt. Die Ergänzung Foucart's ist dadurch gesichert, dass man ausser dem Υ auch noch einen Teil des Κ (ϰ) erkennen kann, und dieser Buchstabe wie auch bei den anderen Demennamen aus der Linie der übrigen Anfangsbuchstaben der Columne nach links heraustritt; dagegen ist am Ende der Zeile freier Platz, so dass der Name und Vatersname des Prytanen nicht Platz finden würden.

C. I. A. II, 991	Δελτίον 1889 S. 18	*C. I. A.* II, 865
	III, 1. [Κυδαθηναιῆς] (11)	II, 1. Κυδαθηναιεῖς (12?)
II, 4. Π[ρ]οβάλ[ινθος]	13. Προβαλίσιοι (5)	14. Π[ρ]ο[6]α[λίσ]ιο[ι] (6?)
Στειρία		
Φηγαιεῖς		
7. [Π]ρα(σι)ῆς [1]		
	II, 1. [Μυρρινούσιοι] (6)	I, 1. Μυρριν]ο[ύσιοι] [4] (7)
	8. Ἀγγελειῆς (3)	9. Ἀγγ]ε[λ]ῆς [5] (3)
	12. Κ]υ[θήρριοι] [2] (2)	
	15. Πρασιῆς (3)	13. [Πρασιῆ]ς? [6] (3)
	19. Στειριῆς (3)	17. [Στειριῆς?] [6] (3)
	I, 1. [Παιανιῆς]	III, 1. Παιανιῆς (11)
		13. Π]αιανιῆς κα0. (1)
		15. Κ]ονθυλίδ[αι] (1)
8. Ὀαῆς	14. Ὠαιῆς [3] (4)	17. Ὠ[α]ιῆς (4)
	19. Κονθυλίδαι (1)	

[1] Auf dem Steine ΓΡΑΗΣ, s. aber oben S. 372.

[2] S. oben S. 373 Anm. 1.

[3] Foucart a. a. O. las ΩΛΙΗΣ, welche Form er auch *C. I. A.* II, 865 und 998 annimmt und wunderlicher Weise der Form ΩΑΙΗΣ vorzieht.

[4] Kumanudis (die Inschrift ist nur aus seiner Copie bekannt) giebt nur .....ΙΟ... an, doch ist die von mir vorgeschlagene Ergänzung durch die anderen Verzeichnisse gesichert.

[5] Kumanudis ....Ε.ΗΣ.

[6] Nach der Zeile 12 ist auch die Stelle der folgenden Demotika nicht mit Sicherheit zu erkennen: die Ergänzung ist nach der Analogie der anderen Inschriften vorgeschlagen.

C. I. A. II, 871	*C. I. A.* II, 873	*C. I. A.* III, 1032
II, 6. K[υδαθηναιῶν τριττύς]		I, 30. Κυδαθη(ν)αιεῖς (10)
		III, 9. Στειριεῖς (1)
	I, 37. Πρασιεῖς (2)	16. Πρασιεῖς (1)
III, 6. [Μυρρινουσίων τρ.]		
	II, 3. Αγγελεῖς (3)	20. Ἀγγελῆθεν (2)
	10. Μυρρινούσιοι (5)	24. Μυρρινούσιοι (2)
	25. Στειριεῖς (3)	
	33. [Προβαλίσιοι?] (4)	
I, 6. Παιανιέων τριττύς		
7. Παιανιε(ῖ)ς καθύπερθε.(1)	I, 3. Παιανιεῖς (10)	I, 9. Παιανιεῖς (20)
9. Παιανι]ε(ῖ)ς ὑπ[ὲ]νερθε(6....)		
	29. Κ]ονθυλίδα[ι] (1)	
	32. Ὀᾶθεν (3)	

Leontis (Milchhöfer S. 19-23).

Hinsichtlich der Trittyen der Leontis haben wir mit Milchhöfer wol die grösste Meinungsverschiedenheit. Seiner Verteilung der Demen dieser Phyle unter die Trittyen kann ich nicht beistimmen und finde sie im Widerspruche zu der Gruppirung der Demen in den massgebenden Inschriften. Die Stadttrittys ist bei ihm so angelegt, dass sie keine topographische Einheit bildet: ich verlege sie an eine ganz entgegengesetzte Stelle des Stadtgebiets. Die Binnenlandtrittys ist zu lang gestreckt: sie reicht bei Milchhöfer über die Bergmassen des Aigaleos, des Parnes und zum Teil auch des Pentelikon beinahe von dem eleusinischen Meerbusen bis zum euböischen Meere. Vor allem aber setzt Milchhöfer die Küstentrittys aus zwei verschiedenen Teilen zusammen und zerschneidet durch den einen von ihnen die benachbarte Trittys der Akamantis in zwei gesonderte Bezirke.

Zur Stadttrittys rechnet Milchhöfer die Demen Κολωνός, Οἶον Κεραμεικόν und Σκαμβωνίδαι und legt sie südwestlich, westlich und nördlich von Κεραμεικός. Κολωνός wird dieser Trittys nur wegen der von uns schon besprochenen ganz unbeweisbaren Voraussetzung zugerechnet, dass alle drei Κολωνοί eigentlich nur Teile einer Gemeinde, des Κολωνός Ἵππιος, seien [1]. Der Κολωνός der Leontis braucht weder bei Κολωνὸς Ἵππιος gelegen zu haben, noch überhaupt ein Demos des Stadtbezirks gewesen zu sein, und, wie wir sehen werden, folgt aus den beiden massgebenden, vollkommen unter einander übereinstimmenden Inschriften mit Sicherheit, dass es ein Demos der Binnenlandtrittys gewesen ist. Der andere von den drei genannten Demen, Σκαμβωνίδαι, welcher besonders wegen seiner grossen Arbeiterbevölkerung von Metöken ganz sicher nicht nur in den Stadtbezirk, sondern sogar in die Stadt selbst oder ihre nächste Umgebung zu setzen ist [2], braucht doch auch we-

[1] S. oben S. 324.

[2] S. Wilamowitz im Hermes XXII (1887) S. 120 f. und Wachsmuth, Die Stadt Athen II, 1 S. 263 Anm. 4.

der wegen der Beziehungen zur thriasischen Ebene bei der heiligen Strasse gelegen zu haben, noch wegen des beim 'Theseion' gefundenen Skambonidendekrets *C. I. A* I, 2 auf oder bei dem 'Theseionhügel', zumal dieser letztere der Κολωνὸς ἀγοραῖος sein muss[1] und also zu Μελίτη gehört[2]. Ausserdem kommen gerade im Westen der Stadt so viele Demen zusammen, welche dazu vier verschiedenen Trittyen angehören (der Akamantis, Kekropis, Hippothontis und Oineis), dass es nicht geraten scheint hier ohne genügende Gründe noch das Gebiet einer ganzen Trittys hineinzudrängen. Dagegen ist der ganze südöstliche Teil des Stadtgebiets bei Milchhöfer nur durch den sicher nicht dahin passenden Demos Ἀγκύλη eingenommen. Statt dessen wird vielmehr dort (etwas näher zur Stadt) Σκαμβωνίδαι anzusetzen sein. Südlich von der Akropolis sucht diesen Demos auch Lolling[3] indem er ihm 'den allein noch übrigen Teil des Stadtterrains, den Distrikt vom Ilissos zur Akropolis' zuweist. Es ist aber nicht notwendig, dass er in der Stadt selbst, das heisst innerhalb des Mauerrings gelegen hat. Da das Gebiet von Κυδαθήναιον (welches allein eine ganze Trittys bildete) wol bis zum Ilissos hinunterreichte[4], so würde ich annehmen, dass Skambonidai ihm gegenüber am linken Ufer gelegen habe, etwa um den Hügel mit der Kapelle Ἁγ. Μαρῖνα herum. Bei dieser Ansetzung des Demos Skambonidai ist die Lage der ganzen Trittys und ihre Begrenzung auf der entgegengesetzten Seite deutlich zu erkennen. Denn es kann keinem Zzeifel mehr unterliegen, dass der am Meere gelegene Ἁλιμοῦς auch zu dieser Trittys gehört, und das Gebiet der Trittys erstreckte sich dem entsprechend von Skambonidai nach Süden bis zu der Meeresküste östlich von Phaleron und nach Osten wol bis an den Hymettos. Die Grenze zwischen Hymettos und der Küste, welche das Gebiet dieser Trittys von

[1] S. Wachsmuth I S. 177. Lolling in Iw. Müller's Handbuch III S. 306 Anm. 3.

[2] S. Wachsmuth I S. 349, 355 und II, 1 S. 233 f.

[3] A. a. O. S. 308 Anm. 3.

[4] Wilamowitz a. a. O. S. 118.

dem der Αἰξωνεῖς trennte und zugleich die Grenze zwischen Stadtgebiet und Küstengebiet bildete, lief wol von dem Bergrücken, welcher den Pass von Pirnari nördlich abgrenzt, hinab und musste die Küste etwa südlich von Ἁγ. Κοσμᾶς und Χασάνι treffen. Die Stadttrittys der Leontis nahm also die Südostecke des Stadtgebiets in ganz analoger Weise ein, wie die peiraiische Trittys (VII *a*) die Südwestecke. Die Frage nach der Ansetzung von Ἁλιμοῦς in Verbindung mit derjenigen der Nachbardemen Φάληρον und Αἰξωνή und mit der Bestimmung des Cap Κωλιάς, welches zum Gebiete der Ἁλιμούσιοι gehört haben muss, hat Milchhöfer im Text zu den Karten von Attika (II S. 1-4. vgl. S. 29) von neuem aufgeworfen und ausführlich behandelt. Er tritt für die ältere Ansetzung ein, nach der Αἰξωνή in Τράχωνες, Κωλιάς in Τρεῖς πύργοι[1] und Ἁλιμοῦς etwas östlich davon in Καλαμάκι lag, während Hanriot[2] Αἰξωνή in der Demenstätte weiter südlich vermutet und Ἁλιμοῦς in Τράχωνες ansetzt, und Bursian[3] auch Κωλιάς nach Ἁγ. Κοσμᾶς übertragen hat gemäss der ulrichs'schen Ansetzung von Phaleron in Trispyrgi. Von den Gründen, welche Milchhöfer für diese ältere Ansetzung geltend macht, scheint mir nur derjenige beweiskräftig zu sein, welcher bei ihm vielmehr als Folgerung aus der ganzen Behandlung der Frage erscheint, nämlich die ansprechende Ansetzung von Phaleron zwischen der Bucht und der Stadt, bei dem Hügel Σωτῆρος[4]. Wenn diese Ansetzung richtig ist (sie hängt zum Teil von der Entscheidung der Frage ab, wie viel weiter in antiken Zeiten die Bucht ins Land einschnitt und die jetzige mo-

[1] Das Cap, welches die phalerische Bucht von Osten abschliesst.

[2] *Recherches sur la topographie des Dèmes de l'Attique* S. 70 f.

[3] Geographie von Griechenland I (1862) S. 361.

[4] Noch mehr als dieser Hügel eignet sich der nordöstlich von ihm gelegene, jetzt stark durch die Steinbrüche beschädigte flache Hügel für das Centrum einer Küste und Ebene beherrschenden Ansiedlung. Östlich von diesem, am linken Ufer des dort vorbeifliessenden kleinen ῥεῦμα, habe ich in einem Graben mehrere neben einander in einer Reihe von West nach Ost aufrecht stehende, zum Teil umgewälzte, gut bearbeitete grosse Steinblöcke gesehen.

rastige Gegend einnahm), so muss man auch die von Milchhöfer verteidigte Ansetzung von Κωλιάς und Ἁλιμοῦς annehmen[1]. Τράχονες und Χασάνι aber werden trotzdem eher zu derselben Trittys mit Ἁλιμοῦς, als zu der von Αἰξωνή gehören, da erstens die natürlichere Grenze zwischen dem Stadtgebiete und dem Küstengebiete südlich von Χασάνι durchgehen würde, und zweitens das Centrum von Αἰξωνή selbst sicher viel südlicher liegt und wir für das Gebiet von Χασάνι bis Καρᾶ in der Kekropis keinen Demos haben (wenn nicht etwa Ἐπιεικίδαι oder Δαιδαλίδαι), in der Stadttrittys der Leontis aber noch mehrere Demen Platz finden müssen. Die Namen dieser Demen können wir nach Aussonderung der sicheren Demen der beiden anderen Trittyen der Leontis auf Grund der Inschriften ganz genau bestimmen, leider aber nicht die Lage jedes einzelnen von ihnen. Unter ihnen befindet sich aber nicht der Demos Οἷον, welcher Milchhöfer veranlasst hat, die ganze Stadttrittys der Leontis in den Westen der Stadt zu verlegen, wobei er sich auf die litterarische Überlieferung stützte, die zwar aus einer guten Quelle stammt, aber, wie ich nach dem Gesagten behaupten muss, einen entschiedenen Fehler enthält. Wir kennen nämlich zwei Demen mit dem Namen Οἷον, einen in der Phyle Leontis, den anderen in der Hippothontis; Harpokration und nach ihm Suidas geben die Namen der beiden Demen: Οἷον Κεραμεικόν und Οἷον Δεκελεικόν und sagen ausdrücklich auf Grund der Angabe von Diodoros (ὡς Διόδωρος), welcher, wie man annimmt, noch im vierten Jahrhundert v. Chr. sein Werk περὶ τῶν δήμων schrieb, dass Οἷον Κεραμεικόν zur Leontis gehörte, Οἷον Δεκελεικόν aber zu der Hippothontis. Damit scheint übereinzustimmen, dass Δεκέλεια selbst auch ein Demos der Hippothontis war. Doch konnte ein Demos der Binnenlandtrittys der Leontis ebenso gut bei Dekeleia liegen, als ein Demos der Stadttrittys der Hippothontis südlich von Κερα-

[1] Doch hätte dann Milchhöfer nicht in seiner Karte das Vorgebirge von der Trittys Ἁλιμοῦς trennen und zu der des Φάληρον schlagen dürfen.

μεικός, dagegen ist für einen Demos der Leontis neben Kerameikos kein Platz. Und ich glaube, dass in der Angabe, welche uns das Lexikon des Harpokration erhalten hat: ἔστι δὲ τὸ μὲν Κεραμεικὸν Οἶον τῆς Λεοντίδος φυλῆς, τὸ δὲ Δεκελεικὸν τῆς Ἱπποθωντίδος eine Verwechselung eingetreten ist, die wahrscheinlich nicht auf Diodoros zu schieben ist, sondern wol am leichtesten sich paläographisch erklären lässt. Es brauchte nur in den Worten ἔστι δὲ τὸ μὲν Δεκελεικόν das Δε hinter μὲν ausgefallen und irgendein Fehler in dem Buchstaben Λ entstanden, oder in τὸ δὲ Κεραμεικόν das δὲ doppelt und die Buchstaben ΡΑΜ fehlerhaft geschrieben zu sein und die Verwirrung war da, die dann ein gelehrter Leser ohne sich genauer zu erkundigen zu verbessern versucht hat. Ich lese also im ersten Teile des Satzes ΤΟΜΕΝ[ΔΕ]ΚΕ⟨ΡΑΛ⟩ΛΕΙΚΟΝ, in zweiten ΤΟΔΕ⟨ΔΕ⟩ΚΕ[ΡΑΛ]ΛΕΙΚΟΝ. Suidas hat schon den interpolirten Text abgeschrieben. Der Fehler ist so leicht zu erklären, dass ich es für unrichtig halte zu Gunsten der Angabe des Harpokration und Suidas entweder die ganze Trittys im Westen einzudrängen und Ἁλιμοῦς für eine Enclave zu erklären, oder etwa Οἶον Κεραμ. als Enclave zu betrachten, besonders da auch die Inschriften, wie man aus der folgenden Zusammenstellung (S. 390 f.) sehen kann, dagegen sprechen.

Für die Küstentrittys bleibt nun nach Abziehung von Ἁλιμοῦς die auch von Milchhöfer richtig aus den Inschriften erkannte Gruppe von vier Demen: Σούνιον, Ποταμός, Δειραδιῶται und Φρεάρριοι. Doch gehörten nicht alle Ποτάμιοι zu dieser Trittys, sondern nur diejenigen, welche in der Inschrift Athen. Mitth. X S. 106 Ποτάμιοι Δειραδιῶται genannt sind. Denn ich glaube mit Notwendigkeit aus den Inschriften folgern zu müssen nicht, wie Köhler[1] annahm, dass der Demos Potamos dreiteilig war, sondern dass es zwei ganz verschiedene, weit von einander gelegene und verschiedenen Trittyen derselben Phyle angehörende Demen mit dem Namen Ποταμός waren[2],

[1] Athen. Mitth. X S. 106 f.

[2] S. unten.

von denen einer noch in Ποταμός καθύπερθεν und ὑπένερθεν zerfiel, während die Angehörigen des anderen zum Unterschiede von dem ersteren auch Ποτάμιοι Δειραδιῶται hiessen, entweder nach dem Demos Δειραδιῶται, an welchen sie wol grenzten, oder, wie diese letzteren, nach der Natur der Gegend. Was nun die Ansetzung dieser Demen der Küstentrittys betrifft, so haben wir schon gesehen (oben S. 333), dass der Demos Ποταμός bei Milchhöfer zu weit nach Norden und an der Küste angesetzt ist und auch den übrigen Teil der Küstentrittys nach Norden zwischen die dadurch auseinander gerissenen Teile der benachbarten Küstentrittys der Akamantis mit sich gezogen hat. Ich habe gezeigt, dass für den Demos Ποταμός kein anderer 'Fluss' übrig bleibt als derjenige, welcher in fast nord-südlicher Richtung die Südspitze von Attika von Καμάρεσα ab durchschneidet und dessen schmales Thal jetzt wenigstens im ganzen Distrikte der laurischen Berge die einzige bebaute Gegend ist. Aber weder die Karten von Attika, noch die früheren Reisenden und Topographen verzeichnen hier irgend welche Reste antiker Wohnstätten. Überzeugt, dass der Demos Potamos längs dieses Flusses gelegen haben müsse, habe ich im Dez. 1891 sein Gebiet von Anfang bis zu Ende darauf hin untersucht. Zu meinem Erstaunen entdeckte ich am linken Ufer des Flüsschens etwa in der Mitte seines Laufes, wo sich die beiderseits begleitenden Bergzüge etwas weiter von einander entfernen und ihre Abhänge ganz sanft zu dem Flusse herabsteigen[1] nicht etwa geringe Spuren einer kleinen Ansiedlung, sondern ausgedehnte, zum Teil recht gut erhaltene Reste eines grossen befestigten Dorfes. Die Befestigungsmauer ist längs dem linken Ufer des ῥεῦμα und seines von Kamaresa kommenden Nebenarmes etwa auf der Strecke von 300 Schritten in einer krummen Linie über Manneshöhe erhalten und lässt sich noch nach beiden Richtungen hin weit verfolgen an den hier und da aus dem jetzigen erhöhten Boden heraustretenden Steinen der oberen Schichten. Sie ist mit

[1] Die Gegend heisst Μεγάλα πεῦκα.

dem Streben nach regelmässiger Schichtung, mitunter noch polygonal, sorgfältig aus grossen und kleinen Steinen zusammengefügt: die Bauart und das Material (ein heller Kalkstein) gleichen sehr dem des Thurmes bei Thorikos (Athen. Mitth. XV S. 146). Am südlichen Ende liegt eine gut erhaltene Thoranlage. Eine Anzahl kleiner Mauern derselben Bauart, aber aus kleineren Steinen, sehr schön mit Steinen ausgemauerte Brunnen, einige grosse Cisternen und wol erhaltene Reste vieler Wäschereien hinter der Befestigungsmauer und vor ihr, endlich mehrere aufgewühlte Gräber vervollständigen das Bild dieser, wie man mir an der Stelle erzählte, vor vier Jahren bei Erdarbeiten der griechischen Bergwerksgesellschaft aufgedeckten Demosstätte.

Wenn dies der Demos ist, welchen ich hier vermutet habe, so wundert man sich, dass die so ausgedehnte Ruinenstätte eines doch wol befestigten Ortes einem Demos gehören soll, von welchem wir fast nichts wissen, und welcher nach der Statistik der Inschriften zu urteilen, einer der kleinsten und unbedeutendsten gewesen sein muss[1]. Wahrscheinlich war er aber wichtig für den Bergbau und war vielleicht nicht sowol von den Potamiern selbst bewohnt, als von den verschiedenen fremden Elementen, welche an dem Bergbau beteiligt waren.

Von den drei anderen Demen derselben Trittys lag der Demos Σούνιον bei dem Cap dieses Namens; doch muss sein Centrum, laut Strabo[2], nicht an der Bucht westlich vom Cap, sondern schon an der östlichen Küste von Attika, also nörd-

---

[1] Nach der statistischen Tabelle Kirchner's bei Milchhöfer, Kleisthenische Demenordnung S. 7, 9 nimmt Potamos mit seinen 40+15 in den vorrömischen Inschriften vorkommenden Mitgliedern die 58. Stelle ein, doch sind ja darin die beiden Ποταμοί zusammengefasst. Nach dem Verhältnisse von 2 Ποτάμ. Δειραδ. zu 3 Ποτάμ. καθύπ. und ὑπέν. im Prytanenverzeichnisse *C. I. A.* II, 864 müssen wir für die ersteren etwa $^2/_5$ der Gesamtzahl in Anspruch nehmen, also etwa 16+6 und dann nimmt dieser Demos erst die 103. Stelle ein.

[2] Strab. IX, 1, 22: κάμψαντι δὲ τὴν κατὰ τὸ Σούνιον ἄκραν ἀξιόλογος δῆμος Σούνιον, εἶτα Θόρικος .... Strabo geht aber bis zum Cap Sunion von N.W. nach S. O. vor, von dort nach Norden.

lich von dem Vorgebirge gesucht werden. Der Demos Δειραδιῶται wird vielleicht südöstlich von Ποταμός gelegen haben, denn die Gegend, in welcher Milchhöfer Ἀζηνία ansetzt, gehörte gewiss auch zu der Küstentrittys der Leontis. Den grössten endlich von den vier Demen dieser Trittys, Φρεάρριοι, kann man vielleicht etwa südwestlich vom jetzigen Λαύριον ansetzen: die meisten antiken Schachte, Cisternen und Metallwäschereien, so wie die zerstreuten Hausruinen und Mauerspuren, welche die Gegend von Σούρεσα und Νόρια[1] anfüllen, mögen diesem Demos angehören.

Von den zehn übrigen Demen, welche Milchhöfer alle der Binnenlandtrittys zuteilt, wodurch diese bei ihm unverhältnissmässig gross wird, gehören ihr ganz sicher zuerst die Demen Κρωπίδαι, Εὐπυρίδαι, Ἡλῆκες, Παιονίδαι und Ἑκάλη. Der Demos Κρωπίδαι ist, wie jetzt auch Milchhöfer anerkennt, wegen der Erzählung bei Thukydides (II, 19) am Wege von Ῥειτοί nach Ἀχαρναί, westlich oder nordwestlich vom Αἰγάλεως anzusetzen. Dass aber dieser ganze Weg durch das Gebiet der Κρωπίδαι und der mit ihnen zur τριττύα verbundenen Demen gegangen sei, oder dass der Demos Κρωπίδαι am Anfange dieses Weges, also bei der Dorfruine Στεφάνι oder Δεμερδζῆ gelegen hätte, geht doch nicht aus der Thukydidesstelle hervor. Mir scheint es nicht wahrscheinlich, dass das Gebiet des Binnenlandes hier so nahe ans Meer reichte und so zwischen das Küstengebiet und das Stadtgebiet einschnitt, da doch der Αἰγάλεως die natürlichste Grenze zwischen den beiden letzteren wäre. Ich setze daher Κρωπίδαι mehr an das Nordende des Αἰγάλεως in die Nähe der grossen Mauer, welche vielleicht Thukydides gerade im Auge hatte, als er Κρωπιά nannte. Der ganze untere Teil des Thales zwischen Αἰγάλεως und der westlichen ihm parallelen niedrigen Hügelreihe, so wie die ganze Gegend westlich von dieser letzteren bleiben für die Demen der thriasischen Trittys frei.

Bei Κρωπίδαι müssen die mit ihnen zur τριττύα verbunde-

[1] S. Karten von Attika III-VI S. 28 (unten).

nen Demen Εὐπυρίδαι und Ἡήληκες angesetzt werden; doch wissen wir nicht, in welcher Richtung wir sie zu suchen haben. Nordöstlich von Κροπίδαι im Gebiete des jetzigen Μενίδι müssen die Παιονίδαι angesetzt werden, welche ich ebenso wie Milchhöfer etwas nördlicher, über Μενίδι, angenommen habe. Noch mehr nach Osten, augenscheinlich zu derselben Trittys gehörend, lag der Demos Ἑκάλη. Doch ist dieser Demos bei Milchhöfer unnötigerweise zu weit nach Osten angesetzt. Der einzige Anhalt zur Bestimmung seiner Lage ist der Mythos von der Hekale (Plutarch, Thes. c. 14), von welcher Theseus bei seinem Zuge gegen den marathonischen Stier gastlich aufgenommen wurde, und zu deren Ehren der Heros bei seiner Rückkehr ein Fest Ἑκάλῳ Διὶ angesetzt haben soll, bei welchem die benachbarten Demen beteiligt waren. Aus allem dem folgt aber weder, dass der Demos in der nächsten Nähe von Marathon lag, noch dass hier 'ein für Epakria centraler Cult und Festort des Zeus Hekalesios' war, ja nicht einmal, dass Hekale am geraden Wege von Athen nach Marathon lag, wie man allgemein annimmt. Die Sage hat hier wol weniger eine wichtige Verbindungsstrasse, als vielmehr einen wichtigen Wegepunkt ausgeschmückt: es würde aber einer lokalen Sage gewiss nicht schwer fallen, einen auch von dem eigentlichen Wege, welchen der Heros nach der endgiltigen Ausgestaltung des Mythos nehmen sollte, entfernten Punkt in die Erzählung hineinzuflechten. Ich meine also nach dem Wenigen, was wir über Ἑκάλη wissen, können wir nur behaupten, dass dieser Demos irgendwo an einem wichtigen Wegepunkte gelegen haben wird, von dem aus man auf geradem Wege nach Marathon gelangen konnte. Wir haben aber keine Veranlassung bei der Ansetzung des Demos nach Nordosten, gegen Marathon hin, über die natürlichen Grenzen der Trittys IV *c* hinauszugehen. Als solche sind anzusehen: im Norden der Rücken des nordöstlichen Zweiges des Parnes, im Osten (oder eher im Südosten) der nördliche Hauptzufluss des Kephisos, dann dieser selbst; zwischen den beiden wird das Gebiet der Trittys IV *c* über den östlichsten

der vom Parnes zum Kephisos herabfliessenden Bäche nicht hinausgereicht haben. Innerhalb dieser Grenzen wird man den Demos Hekale im nordöstlichen Teile der Trittys ansetzen müssen, also etwa bei Κεραμίδι, wo Milchhöfer Οἶον annimmt, oder näher an dem Hauptzuflusse des Kephisos (Σύβερος?). Der Demos Οἶον Δεκελειικόν aber, welcher auch in dieser Gegend, im Südwesten oder Südosten von Δεκέλεια, anzusetzen ist (s. Milchhöfer S. 32), gehört, wie wir sahen, auch zu der Trittys IV *c*.

Wir haben jetzt zwei Teile dieser Trittys ermittelt, den südwestlichen, bestehend aus Κρωπίδαι, Εὐπυρίδαι, Πήληκες, und den nordöstlichen aus Παιονίδαι, Οἶον, Ἑκάλη: wie soll man die beiden Teile zu einem Gebiete verbinden? Die Frage ist nicht leicht zu entscheiden, weil sich das Gebiet des grössten Demos Ἀχαρναί und somit der Trittys VI *c* zwischen die beiden Teile der Trittys von der einen oder von der anderen Seite einschiebt. Das bewohnte Centrum von Ἀχαρναί ist in der südöstlichen Umgegend von Μενιδι anzusetzen[1], und die Verbindung zwischen der τριχωρία und Παιονίδαι muss entweder östlich von hier am rechten Ufer des Kephisos gewonnen werden, oder westlich an dem Bergrücken des Parnes. Milchhöfer schlägt den letzteren Weg ein und teilt dem Gebiete von Ἀχαρναί die Ebene zwischen Kephisos und dem Fusse des Parnes mit den jetzigen Dörfern Μενιδι, ἐπάνω Λιόσια, Καματερό und dem Gute Ηύργος zu. Doch ist dies in doppelter Hinsicht unbequem. Erstens werden auf diese Weise die Acharner abgeschnitten von der Waldgegend des Parnes, welche sie als Kohlenbrenner doch gewiss besassen, und für solche hat man sie bis jetzt auf Grund von Aristoph. Ἀχαρν. V. 34. 332 ff. und Schol. zu V. 34 mit Recht gehalten. Zweitens bleibt so als Verbindungszone zwischen den beiden Teilen der Trittys IV *c* eine Berggegend, welche viel eher zur Trennung als zur Ver-

[1] Ausführlich handelt darüber Milchhöfer, Karten von Attika II S. 42 f., doch auch er ist damals nicht zu einem entschiedenen Resultate gekommen; erst jetzt durch die Vereinigung der Demen zu Trittyen wird man das Gebiet von Ἀχαρναί genauer begrenzen können.

bindung dienen könnte, da es hier nicht einmal einen rechten Verbindungsweg geben konnte. Die beiden Demen, welche Milchhöfer in diesen Verbindungsstrich setzt, Εὐπυρίδαι und Αἰθαλίδαι, sind an das Thal von Χασιά durch nichts gebunden, der Berggrat Ἅρμα braucht nicht deshalb im Gebiete der Αἰθαλίδαι zu liegen, weil er in die Sage von Amphiaraos hineingezogen wurde, dessen Heiligtum sich auch in dem Demos Αἰθαλίδαι befand (*C. I. A.* III, 61 *A* 1, 13), und die südöstlich von Μενίδι (Kapelle Ἁγ. Νικόλαος) gefundene Inschrift *C. I. A.* III, 25, in welcher Ἀμφιάραος erwähnt wird, kann sehr gut aus dem erwähnten Heiligtume stammen, wenn wir Αἰθαλίδαι südöstlich von Ἀχαρναί zwischen τρικωμία und Παιονίδαι ansetzen. Ich lasse also dem Demos Ἀχαρναί von dem Gebiete, welches ihm Milchhöfer zugeteilt hat, nur den nordwestlichen Teil. Ein ῥεῦμα, welches an dem nördlichen Fusse des Αἰγάλεως, von Χασιά kommend, vorbeifliesst und ein anderes, welches westlich von Μενίδι, vom Parnes herabfliessend, in dasselbe mündet, bildeten ungefähr die südliche und östliche Grenze des Gebiets von Ἀχαρναί. Sein Centrum lag in der Ecke zwischen den beiden ῥεύματα (bei dem Hügel Σαράντα μάρτυρες) also am Rande des Gebietes des Demos, dessen Hauptteil von hier nach Nordwesten über das Berggebiet des südlichen Parnes mit dem Thale von Χασιά sich erstreckte. Das niedrige Nordostende des Aigaleos, die Gegend zwischen diesem und dem Kephisos mit Μενίδι, der südliche Abhang des Parnes nördlich von Μενίδι und weiter nach Osten gehörten der Trittys IV *c*. Der Demos Κρωπίδαι lag am nördlichen Abhang des Nordendes des Αἰγάλεως. Einer der beiden anderen Demen Εὐπυρίδαι oder Πήληκες wird vielleicht an seinem südlichen Ende bei Καματερό gelegen haben und der andere etwa zwischen diesem und dem Kephisos; nördlich von diesem, ebenfalls am rechten Ufer des Kephisos Αἰθαλίδαι und noch weiter nach Norden Παιονίδαι[1].

[1] Ich habe früher geglaubt das Gebiet der Bergwerksdemen Κρωπίδαι, Εὐπυρίδαι, Πήληκες, vielleicht auch Αἰθαλίδαι, wegen der modernen Ortschaft

Noch einen Demos, Λευκονόη, meint Milchhöfer in der Nähe des Αἰγάλεως (voraussichtlich bei Daphni) im Gebiete derselben Trittys (IV *c*) ansetzen zu können, wozu er sie aber erst bedeutend nach Süden erweitern muss. Aber die Gründe, welche er anführt, sind meiner Ansicht nach nicht stichhaltig, vielmehr ist die Ausdehnung der Binnenlandtrittys so weit nach Süden unmöglich, und die Zugehörigkeit dieses Demos zur Stadttrittys aus den Kataloginschriften ganz sicher. Mit den Grabinschriften der Λευκονοεῖς, deren eine in Χαλάνδρι sich befindet, eine andere aus Μενίδι und auch eine aus Ἐλευσίς stammt, ist nichts zu machen, ebenso wenig wie mit den drei aus Σαλαμίς. Die Votivinschrift eines Λευκονοεύς an Apollo *C. I. A.* II, 1568 aus der Nähe von Περιστέρι[1] wird wahrscheinlich aus dem nahen Pythion bei Δαφνί stammen, aber dieses letztere wird doch wol nicht nur ein Demenheiligtum gewesen sein, so dass wir uns über ein hier aufgestelltes Weihgeschenk eines Angehörigen auch eines weit entfernt gelegenen Demos durchaus nicht zu wundern haben. Ebenso wenig kann man über die Lage des Demos Λευκονόη aus den Sagen entnehmen. Denn 'dass gerade die Heroine Leukonoe in die eben hier anknüpfende Kephalidensage wie in die (phokische?) des verwandten, apollinischen Philammon enge einbezogen ist', schliesst Milchhöfer wol daraus, dass Λευκονόη bei Hygin. Fab. 161 Mutter des Philammon und Tochter des Lucifer ('Εωσφόρος) genannt ist; dieser wird aber gewöhnlich Sohn des Kephalos und der Heos genannt. Doch findet sich gerade in jener Version der Sage, welche Λευκονόη dem Philammon zur Mutter giebt, gar keine Andeutung auf seine oder seiner Mutter Verwandtschaft mit Kephalos, denn

---

Χαλκωματάδες bis an das Nordwestende des Τουρκοβούνι längs der nördlichen Grenze des Stadtbezirks ziehen zu müssen; es wird aber besser sein, das Gebiet der Trittys IV *c* mit dem Kephisos zu begrenzen, welcher auch weiter die Grenze bildet.

[1] Die Annahme Velsen's, der Name der Gegend, in welcher er die Inschrift abgeschrieben hat, Ἄσπρα χώματα, entspreche dem alten Λευκονόη, wird doch kaum als Beweis ihrer Identität angeführt werden können.

Heosphoros wird auch für einen Sohn des Ἀστραῖος gehalten[1]. Ich sehe also keine Notwendigkeit, Λευκονόη in irgend welche Beziehungen zu dem Pythion am Aigaleos zu bringen, und man müsste ganz darauf verzichten die Lage dieses Demos wie auch die von vier anderen Χολλεῖδαι, Κήττιοι, Κολωνός, Ὑβάδαι, auch nur ungefähr zu bestimmen, wenn wir nicht mit Sicherheit die Trittys eines jeden von ihnen nennen und deren Gebiet aus der Lage ihrer anderen Demen bestimmen könnten.

Nach Milchhöfer folgt aus den Beamtenlisten und der Demenliste die Zugehörigkeit aller dieser Demen (ausser Κολωνός) zum Landbezirke. Diese Ansicht beruht aber darauf, dass er schon Leukonoe für einen ganz sicheren Demos der Binnenlandtrittys hält, sodann ist sie eine Folge seiner wenig kritischen Anwendung der Inschriften, indem er bei Verzeichnissen, aus denen er einige Teile als Beweise anführt, die Widersprüche gegen seine Gruppirung nicht in Betracht zieht[2]. Für mich ist aus denselben Verzeichnissen sicher, dass Λευκονόη, Χολλεῖδαι und Κήττιοι mit Σκαμβωνίδαι, Ἁλιμοῦς und dem doppelten Ποταμός zu der Stadttrittys gehören (also in der Gegend etwa zwischen dem jetzigen Südwesten der Stadt, Καρᾶ, Χασάνι und Παλαιὸν Φάληρον lagen), Ὑβάδαι und Κολωνός dagegen mit Κρωπίδαι, Εὐπυρίδαι, Πήληκες, Παιονίδαι, Ἐκάλη und Οἶον die Binnenlandtrittys ausmachten. Es sind hauptsächlich drei Inschriften *C. I. A.* II, 864, Athen. Mitth. X S. 106 und *C. I. A.* II, 991, welche wegen der fast vollkommenen Übereinstimmung unter einander sich besonders

---

[1] Hesiod. Theog. 381.

[2] Welchen Beweis können solche Demenreihen liefern: *C. I. A.* II, 864 'Leukonoe, Cholleidai, später Pelekes, Hybadai', wenn dies 'Später' die Unterbrechung durch eine ganze Columne bedeutet und weder Leukonoe nach Milchhöfer an die Demen derselben Trittys anschliesst, noch dieselben den Hybadai folgen? Oder *C. I. A.* II, 991 Kettioi (Lücke), Paionidai, Hybadai, Pelekes, wenn diese Lücke (von vier Demennamen) nicht durch die im Verzeichnisse fehlenden Demen derselben Trittys gefüllt werden kann?

gut für unsere Zwecke eignen; bei der letzteren können wir die Genauigkeit in Bezug auf die Gruppirung der Demen nach Trittyen nicht nur vermuten, sondern auch beweisen. In den Athen. Mitth. X S. 105 hat Köhler ein Fragment der Prytanenliste der Leontis herausgegeben und soviel es geht richtig ergänzt. Genugend erhalten ist nur eine Columne, man kann nicht bestimmen, ob die zweite, oder die dritte[1]; in den Namen der Demen, aus denen die hier genannten Prytanen stammen, in der Zahl der Prytanen aus jedem dieser Demen, im Wesentlichen auch in der Reihenfolge der Demen stimmte wol, wie auch Köhler annimmt, dieser Teil der Inschrift mit der zweiten Columne der Prytanenliste *C. I. A.* II, 864 überein. Bei dieser Übereinstimmung ist ein Punkt für uns von Wichtigkeit, den Köhler nicht bemerkt hat: wir können nämlich mit Gewissheit behaupten, dass in der Inschrift Athen. Mitth. X S. 106, ebenso wie im *C. I. A.* II, 864, die Potamier an zwei verschiedenen Stellen des Verzeichnisses genannt waren. Denn obgleich der Name Ποτάμιοι in dem erhaltenen Teile der Inschrift nur einmal vorkommt, sind sie hier, wol in nicht officieller Weise, als Ποτάμιοι Δειραδιῶται näher bezeichnet, gewiss zum Unterschiede von anderen Ποτάμιοι (καθύπερθεν und ὑπένερθεν), die an einer anderen Stelle der Inschrift genannt waren. Der Umstand, dass in beiden Inschriften die Potamier an zwei getrennten Stellen verzeichnet waren, kann nicht zufällig sein. Es waren eben nicht Teile eines dreiteiligen Demos, wie Köhler angenommen hat, welche etwa aus Nachlässigkeit an verschiedenen Stellen des Verzeichnisses genannt waren[2], sondern umgekehrt haben wir hier eine be-

[Fortsetzung s. S. 392].

[1] Von der vorhergehenden Columne sind nur Reste der Vatersnamen der Prytanen erhalten; nach den Stellen, wo man Demotika vermuten darf, zu urteilen, wird diese Columne der dritten Columne der Inschrift *C. I. A.* II, 864 vollkommen entsprochen haben.

[2] Sonst kennen wir keine dreiteilige Demen und bei den zweiteiligen werden immer (ausser *C. I. A.* II, 872, III, 24, 28, so viel ich weiss) die beiden Teile neben einander genannt.

C. I. A. II, 991	*C. I. A.* II, 864	*C. I. A.* II, 1001
II, 9. Λεωντίδο[ς]		. . . . .
Σκαμβωνί[δαι]	I, 3. Κ]ήττιοι (3)	4. Κήττιοι
Λευκονό[η]	10. [Ἁλι]μούσιοι (3)	
Ποταμός	17. Ποτάμιοι καθύ. (2)	
Ποταμός	22. Π]οτάμιοι ὑπέν. (1)	
	25. Σ]καμβωνίδαι (3)	
Κηττός	32. Λευκονοιῆς (3)	8. Λευκονο[ι]εῖς
	39. Χολ]ληίδαι (2)	14. Χολλεῖδαι
15. [Ἁλι]μ[οῦς][1]		20. Σκαμβω[νί]δ[αι]
		Athen. Mitth. X S. 106.
—	II, 3. Φρεάρριοι (9)	II, — [Φρεάρριοι (2)+7)
—	22. Σουνιῆς (4)	8. Σουνιῆς (4)
—	31. Δειραδιῶται (2)	13. Ποτάμιο[ι Δ]ειραδιῶται (2)
	38. Ποτάμιοι (2)	16. [Δειραδιῶ]ται ([2])
Παιονίδαι	III, 3. Πήληκες (2)	I, — [— (1)]
20. Ὑθάδ[α]ι	8. Ὑθάδαι (2)	[—] (2)
Πήληκες	13. ἐξ Οἴου (1)	3. — (2)
	16. Ἐκαλειῆς (1)	
Κρωπίδαι	19. Κρωπίδαι (1)	
	22. [Π]αιονίδαι[3] (3)	
Εὐπυρίδαι	29. Εὐπυρίδαι (2)	6. — (2)
	34. Λιθαλίδαι (2)	9. — (2)
Κολωνε[ῖς]	39. Κολωνῆς (2)	12. — (2)
25. Ο[ἷο[ν[2]		. . . . .

[1] Ross (Die Demen von Attika S. 1) hat auf dem Steine ΟΛΥΜ zu lesen geglaubt, in der Transcription giebt er [Ἁ]λιμ[οῦς?]; Köhler giebt keine Buchstabenreste in dieser Zeile an, mir schien es, dass die Reste von Μ auf der vierten Stelle noch zu erkennen sind.

[2] Ross ΛΙΛ, Köhler ΟΙΛ, worin er aber nur eine Bezeichnung von Οἷον erkennt; über den ersten Buchstaben kann man jetzt nichts sagen, da der Marmor an dieser Stelle abgesplittert ist. An dritter Stelle steht entschieden der rechte obere Teil der Rundung von Ο; das, was Köhler und Ross für ein Teil des Α nahmen, ist entschieden nur ein zufälliger Strich.

[3] Auf dem Steine ΓΑΙΟΝΙΔΑΙ.

C. I. A. II, 1028	*C. I. A.* II, 1049	*C. I. A.* II, 943
		II, 23. Λεων[τίδ]ος
I, 7. Ποτάμ[ιοι]		
		24. Λευκονοεῖς (1)
10. Χολ]λεῖδα[ι	A. 116. Χολλεῖδαι (—)	26. Χολλεῖδαι (4)
16. Ἁλιμούσ[ι]ο[ι	B. 1. Λευκονοεῖς (—)	
		III, 3. Δειραδιῶται (3)
		7. Φρεάρριοι (2)
		10. Σου[ν]ιεῖς (1)
		12. Σκαμβωνίδαι[5] (1)
	. . . . .	
	Λ. 3. ἐξ Οἴου (35)	
	38. — —]αι[4] (12)	
	51. Αἰ]θαλίδαι (17)	
	69. Εὐπυρίδαι (46)	

[4] Köhler und Πετράκης (Ἐφημ. Nr. 516) geben vor ΑΙ den unteren Teil einer Hasta an (Ussing hat ihn nicht) und Köhler ergänzt [Δειραδιῶτ]αι. Ich konnte den Stein nicht sehen; wenn der Strich vor Α nur von zufälliger Natur ist, so könnte man einen Demosnamen auf ΔΑΙ vermuten und so eine ununterbrochene Reihe der Trittys IV *c* haben.

[5] Dieser Demos ist hier nicht an seinem Platze.

Im *C. I. A.* II, 960 endlich haben wir: C. II, 3. [Λεω]ν[τίδος], 4. Σκαμ[βωνίδαι] (1), 6. Λευκονο[ιῆς] (1), 8. Αἰθαλίδ[αι] (1), 10. Κήττιοι (3), 14 [ἐξ] Οἴο(υ)?

sondere Regelmässigkeit in der Verteilung der Demen auf die Columnen anzuerkennen und die besonders genannten Ποτάμιοι werden zwei verschiedene Demen gewesen sein, welche verschiedenen Demengruppen, das heisst doch wol verschiedenen Trittyen, angehörten. Wie die in beiden Inschriften eine ganze Columne einnehmenden Demen Φρεάρριοι, Σουνιῆς, Ποτάμιοι (Δειραδιῶται) und Δειραδιῶται die Küstentrittys gebildet haben, so gehörten wol die in der Inschrift *C. I. A.* II, 864 in der ersten Columne zwischen den Ἁλιμούσιοι und Σκαμβωνίδαι genannten Ποτάμιοι καθύπερθεν und ὑπένερθεν mit diesen beiden der Stadttrittys an[1]. Dasselbe kann man aber weiter auch von den drei anderen in derselben Columne genannten Demen behaupten, für welche wir sonst keine Anhaltspunkte besitzen: Κήττιοι, Λευκονοιῆς und Χολλείδαι. Denn alle uns bekannten Demen der dritten Trittys, der des Binnenlands, finden wir beisammen in der dritten Columne der Inschrift *C. I. A.* II, 864; die unter ihnen genannten Ὑθάδαι und Κολωνῆς werden auch zu dieser Trittys gehört haben. Mit dieser Zuweisung aller Demen je einer Columne der Inschrift *C. I. A.* II, 864 zu je einer Trittys stimmt auch sehr schön die Reihenfolge der Demen in der Inschrift *C. I. A.* II, 991 und in einigen unbedeutenderen Fragmenten von Verzeichnissen ungewisser Bestimmung, wie *C. I. A.* II, 1001. 1028, vielleicht 1049. Dagegen ist in den Inschriften *C. I. A.* II, 943. 960. 1040 und in der Prytaneninschrift *C. I. A.* III, 1066, welche alle Milchhöfer auch anführt, das Zusammentreffen von zwei oder drei Demen einer Trittys vielleicht nur zufällig.

Eine Zusammenstellung der wichtigeren Inschriften s. S. 390. 391.

---

[1] Die beiden Teile dieses Demos werden an dem Flüsschen gelegen haben, welches vom Hymettos herab bei Μπραχάμι vorbeifliesst und zwischen Παλαιὸν Φάληρον und Χασάνι mündet.

Akamantis (Milchhöfer S. 23-27).

Von den 14 Demen dieser Phyle sind sieben ganz sicher schon früher, endgültig zum Teil erst vor Kurzem durch Milchhöfer, angesetzt[1], und für drei andere haben wir Anhaltspunkte, welche eine Verschiebung nur innerhalb enger Grenzen erlauben[2]. Da ausser den durch diese Demen eingenommenen Gegenden von den übrigen vier kein anderer Teil Attikas in Anspruch genommen wird, so wäre zu erwarten, dass über die Bestimmung der drei Trittyen dieser Phyle völlige Übereinstimmung herrschte; dem ist aber nicht so. Die Demen, welche Milchhöfer unter die Trittyen des Stadtbezirks und des Binnenlandes verteilt, habe ich alle, ausser den meiner Ansicht nach unbestimmbaren Πόριοι und Κυρτιάδαι, der Stadttrittys zugeteilt. Dagegen betrachte ich das ausgedehnte Gebiet, welches Milchhöfer der Küstentrittys giebt und welches bei mir noch grösser wird, da ich nicht aus der Mitte davon ein Stück für die Trittys IV *b* herausschneide, als zwei mit einer schmalen Seite zusammenstossende Gebiete der Trittyen der Küste und des Binnenlandes.

Zu der Stadttrittys gehört bei Milchhöfer nur ein Demos, Κεραμεικός. Doch, wenn der Demos Ἕρμος nach Plutarch (Phok. 22) und auf Grund der drei in der Nähe von Daphni gefundenen Grabinschriften von Hermeern, wirklich bei dem Eintritt der heiligen Strasse in den Daphnipass anzusetzen ist, und ein zweiter Demos, Χολαργός, allem Anschein nach in der Nähe von Ἕρμος zu suchen ist (zwischen Kephisos und Aigaleos nördlich von der heiligen Strasse), so werden wir diese beiden Demen ebenfalls dem Stadtbezirk zuteilen, das heisst also, sie mit Κεραμεικός zu der Κεραμέων τριττύς[3] vereinigen. Wenn Milchhöfer dies nicht thut, so kommt das da-

[1] Es sind Ἀγνοῦς, Ἕρμος, Θορικός, Κεραμεικός, Κεφαλή, Πρόσπαλτα, Σφηττός.

[2] Εἰρεσίδαι, Ἰφιστιάδαι, Χολαργός.

[3] Der Name der Trittys ist bezeugt durch *C. I. A.* I, 500: Κερ]αμέων [τρ]ιττύς.

her, dass ihm ein Strich zwischen dem Kerameikos und den beiden letzteren Demen längs dem linken Ufer des Kephisos für die Verbindung des Κολωνός mit Σκαμβωνίδαι (durch Οἶον Κεραμ.) in der Trittys IV *a* nötig ist, und weil er wegen Λευκονόη schon das Binnenlandgebiet bis nach Daphni heruntergezogen hat. Doch ist, wie wir gesehen haben (oben S. 379. 387) dieses beides weder notwendig, noch wahrscheinlich. Die Gegend am Kephisos zwischen Πατήσια und κάτω Λιόσια darf auf keinen Fall von der übrigen Ebene des unteren Kephisos getrennt werden: es ist τὸ πεδίον, der Sitz der πεδιεῖς oder πεδιακοί, welcher wol in seinem ganzen Umfange in τὰ περὶ τὸ ἄστυ des Kleisthenes aufgenommen wurde. Im Norden endet dieses πεδίον dort, wo die steinige hügelige Gegend, welche an die nördlichen Enden des Aigaleos und des Tourkovuni ansetzt, von beiden Seiten bis hart an den Fluss herantritt; das ist etwa die Linie südlich von Καματερό über Πύργος bis nördlich von Πατήσια, welche ich als Grenze zwischen dem Stadtgebiete und dem Binnenlande ansehe[1]. Für die Trittys der Kerameer (V *a*) aber bekommen wir ein Gebiet, welches in natürlichster Weise sich an den Demos Kerameikos im Nordwesten anlehnt und über den Kephisos bis zum Aigaleos und der nördlichen Grenze des Stadtbezirks (auf der Strecke zwischen Aigaleos und Kephisos) reicht. Hierher rücke ich nun auch die Demen Εἰρεσίδαι und Ἰριστιάδαι, für deren Ansetzung wir einige Anhaltspunkte (doch durchaus nicht so entscheidende, wie es bis jetzt, auch von Milchhöfer, angenommen worden ist) in dem Testamente Platos bei Diog. Laert. III, 1,41 besitzen. Daraus wissen wir nämlich, dass ein Grundstück im Demos Εἰρεσίδαι westlich an den Kephisos stiess und ein anderes in Ἰριστιάδαι südlich von dem Ἡράκλειον τὸ ἐν Ἰριστιαδῶν, nördlich von dem Wege ἐκ τοῦ Κηφισιάσιν ἱεροῦ be-

[1] Man wird von der bis jetzt allgemein giltigen Annahme, dass 'die Ebene' von Attika den ganzen Teil bis zu dem Fusse des Parnes und Pentelikon herauf einnahm, absehen müssen. Schon Thukydides (II, 20,1 und 23,1), schliesst das Gebiet von Ἀχαρναί ebenso wie das ganze Land zwischen Ἀχαρναί und Βριλησσός (= Πεντελικόν) von τὸ πεδίον aus.

grenzt wurde. Man hat aus diesen Angaben ganz willkürlich geschlossen, dass die beiden Demen in der Nachbarschaft von Kephisia lagen, und das genannte Ἡράκλειον in dem jetzigen Ἀράκλι 6^{km} südwestlich von Kephisia gesucht. Denn wenn sich auch wirklich im dem Namen Ἀράκλι die Erinnerung an ein Ἡράκλειον erhalten hat, so braucht es doch durchaus nicht das Ἡράκλειον τὸ ἐν Ἰφιστιαδῶν zu sein; es kann doch in Attika noch mehrere Heiligtümer des Herakles gegeben haben, von welchen wir keine Nachricht besitzen[1]. Für die Demen der Akamantis ist in der Ebene des oberen Kephisos, welche zum Binnenland gehören muss, kein Platz. Εἰρεσίδαι und Ἰφιστιάδαι müssen beide westlich oder nordwestlich von Κεραμεικός gesucht werden und lagen vielleicht beide einer hinter dem anderen am Kephisos etwa in der Gegend der jetzigen Κολοκυνθοῦς und Σεπόλια oder noch höher und näher an der Nordgrenze des Stadtbezirks. So lagen die beiden Grundstücke des Platon in diesen beiden Demen in der Nähe der Akademie (im Demos Κεραμεικός bei Κολωνὸς Ἵππιος), in der Gegend, welche auch jetzt einen baum- und blumenreichen Garten bildet. Gewiss konnte auch in dem hier gelegenen Demos Ἰφιστιάδαι, ebenso gut wie dort, wo ihn Milchhöfer und andere ansetzen, ein Weg zu dem Heiligtume in Κηφισίᾳ geführt haben. Doch scheint mir die Bezeichnung eines Weges, welcher doch noch mehrere andere wichtige Ortschaften verbunden hat, nach einem sonst unbekannten Heiligtum in Kephisia als seinem Endpunkt etwas sonderbar. Vielleicht ist hier ein Fehler im Texte anzunehmen, ἐκ τοῦ Κηφισίασιν ἱεροῦ kann etwa aus ἐκ τοῦ Κηφισοῦ (oder Ἰφιστίου) ἱεροῦ entstanden sein.

Von den übrigen Demen wird noch Εἰτέα wegen der aus dem Namen erkennbaren Natur des Ortes mit Milchhöfer am wahrscheinlichsten am Kephisos anzusetzen sein, also auch in

[1] Ἰφιστιάδαι mit dem Heros Ἰφίστιος haben wol nichts mit Ἥφαιστος und der Metallindustrie zu thun, mit welchen man sie (so auch Milchhöfer) in Verbindung setzt: der Name Ἡφαιστιάδαι erscheint erst in der nachchristlichen Zeit in Folge der phonetischen und vielleicht auch dadurch bedingten mythischen Verwechselung.

der Stadttrittys[1]. Was den Demos Πόριοι betrifft, so wage ich nicht der allein auf der Bedeutung seines Namens beruhenden Annahme Milchhöfer's beizutreten, welcher sie an der Furt des Kephisos zwischen Levì und Patissia sucht. Dagegen scheint mir der Demos Κίκυννα am besten ebenfalls in die Stadttrittys zu passen. Der Name wird mit Recht mit Κυννίδαι, dem Namen eines attischen Geschlechts, und Κύννης, Ἀπόλλων Κύννειος in Zusammenhang gebracht[2]. Die Ortschaften, welche in den Mythus und den Cult des Κύννης oder Ἀπόλλων Κύννειος hineingezogen waren, sind Πάρνης, Ὑμηττός und die bei dem Südende des Hymettos am Meere gelegenen Ἅλαι[3]; in beiden letzteren Fällen kann eine und dieselbe Gegend gemeint sein. Da es aber weder am Parnes noch bei Ἅλαι Platz für irgend einen Demos der Akamantis geben kann, so wird wol die Vereinigung beider Ortschaften in den Sagen eines Demos anzunehmen sein, welcher zwischen den beiden, also im Stadtgebiete gelegen hat[4]; das ursprüngliche Heiligtum der Κυννίδαι mag etwa bei Ἅλαι am Südende des Hymettos gelegen haben, später siedelte vielleicht der Hauptteil des Geschlechts in die Kephisosebene über, wie etwa Κεφαλίδαι von Thorikos, Φυλαίδαι von Brauron, Σκαμβωνίδαι von der thriasischen Ebene vielleicht auch Ἐρυσάδαι aus der Nähe von Παλλήνη. Die Ansetzung von Κικυννεῖς zwischen den Demen der Stadttrittys (V *a*) hat auch das für sich, dass wir dann in den beiden inschriftlichen Verzeichnissen, in denen Κικυννεῖς vor-

---

[1] Sonst könnte man vielleicht noch an das Flüsschen von Κερατέα denken, welches die Küstentrittys der Akamantis durchfliesst. Mit dem gleichnamigen Demos der Antiochis kann dieser Demos nirgends zusammengestossen und braucht es auch nicht.

[2] G. Kirchner, *Attica et peloponnesiaca* (1890) S. 51 f.

[3] Als Mutter des Κύννης wird Παρνηθία νύμφη genannt (Photios und Suidas s. v. Κύννειος). Der Apollo wurde nach dem Grammatiker Sokrates (ebenda) Κύννειος genannt auf dem Hymettos und ihm wurden Opfer dargebracht von dem Thunfischfang in Ἅλαί. Ausführlicher darüber s. Kirchner a. a. O. und J. Töpffer, Attische Genealogie S. 301 ff. Athen. Mitth. XVI S. 424.

[4] Aus Aristophanes' Wolken 206 ff. ist für die Lage des Demos nichts zu entnehmen.

kommen (Athen. Mitth. X S. 324 *ff. i.* und *C. I. A.* III, 1030) eine Reihenfolge der Demen bekommen, welche der Einteilung in Trittyen vollkommen entspricht[1]. Sonst könnte Κύννα auch bei Σφηττός an der Ostseite des Hymettos gelegen haben, wo auch Milchhöfer sie ansetzt. Σφηττός wird in uralten Zeiten auch den südlich von seinem späteren Demosgebiet gelegenen Teil der südöstlichen Küste Attikas besessen haben, nach Süden wol bis an das Gebiet von Ἀνάφλυστος oder auch dieses mit eingerechnet[2]. Denn, wie Σφηττός und Ἀνάφλυστος Brüder genannt werden, welche aus Troizen einwanderten, so werden es wol auch zwei benachbarte Küstenorte gewesen sein, welche zur Zeit der δώδεκα πόλεις vielleicht unter dem Namen Σφηττός verbunden waren. Dann kann vielleicht die Weihung von dem Thunfischfange in Ἁλαί an Ἀπόλλων Κύνειος, etwa den Gott der Sphettier, eine Erinnerung aus denjenigen Zeiten sein, wo dieser Küstenstrich zu Sphettos gehörte. Doch ist die Lage von Ἁλαί nicht gerade ganz passend dazu, da dieser Demos durch den wenn auch hier ganz niedrigen Hymettos von Sphettos getrennt ist. Dann bleibt bei dieser Ansetzung von Κύννα im Osten des Hymettos die Einführung der parnethischen Nymphe in die Sage über Κύννης unerklärt[3].

---

[1] Allerdings können wir wegen des fragmentirten Zustandes der ersten dieser Inschriften und des späten Ursprungs der zweiten nicht behaupten, dass die Verteilung nach Trittyen wirklich eingehalten sein muss.

[2] Auch jetzt gehört die ganze Küste von Βάρι bis Ἀνάβυσο dem grossen Dorfe Κορωπί, welches die Stelle von Σφηττός eingenommen hat.

[3] Töpffer a. a. O. S. 305 und Milchhöfer stellen zwar damit zusammen, dass Ἀπόλλων Παρνήσσιος in der Inschrift der Εἰκαδεῖς *C. I. A.* II, 609 genannt wird, welche angeblich in Μαρκόπουλο in der jetzigen Μεσόγεια gefunden worden ist. Doch ist die Provenienz der Inschrift aus diesem Markopulo — ein anderes liegt im Norden Attikas etwa 8km von Oropos entfernt — mehr als zweifelhaft. Dass sie von dort stamme, geben an Wordsworth, *Athens and Attica* [2] (1837) S. 225. [3] (1855) S. 189. Rhangabé, *Antiquités helléniques* Nr. 418, II S. 89. Ross, Die Demen von Attika S. IV, die beiden letzteren wol nach Wordsworth. Dagegen berichten die beiden ersten Herausgeber der Inschrift, Pittakis (*L'ancienne Athènes* 1835 S. 474) und

Der Küstentrittys der Akamantis gehören, meiner Ansicht nach, von den fünf übrigen Demen (ausser Κίκυννα), die ihr Milchhöfer zuweist und die er wol richtig ansetzt, nur zwei, Θορικός und Κεφαλή. Beide Demen sind eng mit einander verbunden gleichviel ob der Name des letzteren mit Κέφαλος dem mythischen König von Thorikos in Zusammenhang gebracht werden darf[1], oder, was mir wahrscheinlicher ist, daraus erklärt werden kann, dass dieser Demos an den Quellen des Flüsschens lag[2], welches bei Thorikos in das Meer mündet. Wie wir schon gesehen haben (oben S. 333 f.), brauchen wir auch durchaus nicht den Zusammenhang zwischen Κεφαλή (=j. Κερατέα) und Θορικός (=j. Θερικο) zu Gunsten der Trittys IV *b* zu unterbrechen: das ganze Thal des Flüsschens von Κερατέα bis Θερικό nebst dem östlich davon liegenden Teile der Meeresküste gehörte zu der Trittys V *b*. Ausser den beiden genannten Demen kann in dieser Trittys, etwa nördlich von Thorikos der Demos Κυρτεῖδαι oder Κυρτιάδαι angesetzt werden; denn wenn sein Name richtig von κύρτος (Fischerreuse) ab-

---

Franz (*Bullettino* 1835 S. 209), dass sich der Stein schon damals im Hause des H. Paparigopulos befand, und nach dem einen *fut transportée du côté de Tanagra*, nach dem andern *fù trovato in Oropo*. Der Stein befindet sich noch im Hause der Tochter des H. Paparigopulos, Frau Οἰκονόμου (Ὁδὸς Φιλελλήνων 36), von welcher ich erfahren habe, dass ihr Vater grosse Besitzungen bei Oropos hatte, zu welchen auch Markopulo gehörte. Deswegen und wegen des in der Inschrift genannten Ἀπόλλων Ἁρνήσσιος bin ich geneigt zu glauben, dass der Stein aus dem Markopulo bei Oropos stammt. Wordsworth, welcher die Verwirrung verschuldet hat, wird die Inschrift nicht während seiner Reise 1832/33 selbst in Markopulo abgeschrieben, sondern sie erst später in seine Erzählung eingefügt haben. Denn er sagt zwar in seiner 2. Ausgabe — die 1. konnte ich leider nicht einsehen — ganz bestimmt: *This fact I infer from the following inscription, which I copy here at Marcopulo*, verbessert sich aber in der 3. Ausgabe in *copied at Marcopulo*. Wenn aber der Ἀπόλλων Ἁρνήσσιος auch wirklich in der Gegend von Markopulo in der Mesogeia verehrt wurde, so besagt das noch nichts für Σφηττός und Ἅλαί, von denen der erstere Ort über 10, der zweite über 15km von Markopulo entfernt sind.

[1] Richtig Töpffer a. a. O. S. 255.

[2] Vgl. z. B. Herod. IV, 91.

geleitet wird, so passt er doch viel eher an die Meeresküste, als an den Kephisos, wo ihn Milchhöfer ansetzt.

Nördlich von Κερατέα zwischen diesem und Κουβαρᾶ, oder zwischen Κουβαρᾶ und Καλύβια geht die Grenze zwischen dem Küstengebiete und dem Binnenlande über das enge Thal zwischen den hier nahe an einander tretenden Bergen Μερένδαις und Πανί von dem einen auf den anderen über. Sie trennt auch das Gebiet von Κεφαλή und Θορικός (Trittys V *b*) von den nördlich gelegenen Demen derselben Phyle, welche aber schon ihre Binnenlandtrittys (V *c*) bilden. Es sind Ἄγνους bei Δάγλα südlich von Μαρκόπουλο[1], Πρόσπαλτα bei Ἐννέα πύργοι westlich von Καλύβια[2] und Σφηττός bei dem Hügel mit der Christoskapelle westlich von Κορωπί am östlichen Ausgange des Hymettospasses, durch welchen die Σφηττία ὁδός ging[3]. Dass das ausgedehnte Gebiet dieser drei Demen eine besondere Trittys (V *c*) bildete, geht ausser allem vorhergehenden auch schon daraus hervor, dass das in derselben Mesogaiaebene nördlich von diesem gelegene Gebiet der Demen Παιανία, nebst Ὦα und Κονθύλη ebenfalls zu dem Binnenlande gehörte; dagegen ist das Gebiet, welches wir der Trittys V *c* anweisen mit dem von Κεφαλή-Θορικός nur, wie gesagt, durch das schmale Thal zwischen den schroffen, kahlen Bergmassen verbunden, und ebenso ist es im Südwesten durch eine ununterbrochene Hügelreihe, welche sich vom Hymettos abzweigt, von dem Küstenstrich abgeschnitten.

---

[1] Über die Ruinenstätte s. Karten von Attika III-VI S. 11 unten; dass es Ἄγνους gewesen sein muss, folgt aus den in der nächsten Nähe zerstreuten Grabinschriften von vier Hagnusiern und einer Weihinschrift (A. Brückner, Athen. Mitth. XVI S. 217). Auf Grund einer der Inschriften hat schon Rhangabé, *Antiq. Hellén.* II S. 89 Ἄγνους bei Μαρκόπουλο vermutet.

[2] S. Karten von Attika III-VI S. 12.

[3] Milchhöfer, Berliner phil. Wochenschrift 1892 S. 1, 2 (vgl. Hauriot, *Recherches* S. 203). Ich bin unabhängig von Milchhöfer zu genau denselben Resultaten über Σφηττός gekommen und habe mich durch den Besuch der bezeichneten Demosstätte im Dez. 1891, wobei ich den genannten Pass über den Hymettos benutzte und dort sichere Spuren eines antiken Fahrweges bemerkt zu haben glaube, von deren Richtigkeit vollkommen überzeugt.

Auf diese Weise habe ich in meinem russischen Aufsatze die Demen der Akamantis ausser Κίκυννα, Κυρτεῖδαι und Πόριοι auf die drei Trittyen verteilt, und glaube dieselbe Verteilung mit Hinzufügung der Demen Κίκυννα und Κυρτεῖδαι auch jetzt noch gegenüber der von Milchhöfer aufgestellten festhalten zu müssen. Von Inschriften (vgl. die Zusammenstellung S. 401), auf welche man sich dabei berufen könnte, giebt es leider ausser einem Teil des Demenverzeichnisses *C. I. A.* II, 991 nur noch drei Verzeichnisse, deren Wert aber für unsere Zwecke nicht bestimmt werden kann. Es sind der kümmerlich erhaltene Rest der Ephebenliste Athen. Mitth. IV S. 324 *h. i.* und zwei Prytanenverzeichnisse aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. Alle vier Verzeichnisse werden wol bei unserer Verteilung der Demen unter die Trittyen wie mit dieser so auch unter einander in Übereinstimmung gebracht; doch erlaubt der fragmentirte Zustand der beiden ersteren Inschriften und die späte Abfassungszeit der beiden letzteren nicht, diese Übereinstimmung als einen sicheren Beweis zu betrachten. Die Reihenfolge der Demen in der Inschrift *C. I. A.* II, 943[1] ist auch in dem die Akamantis betreffenden Teile mit der Verteilung der Demen in Trittyen, und zwar bei jeder Combination, unvereinbar.

[1] Col. III Z. 14. Ἀκαμαντίδος, Z. 15. Προσπάλτιοι (4), Z. 20. Χολαργέες (1), Z. 22. Θορίκιοι (2), Z. 25. Ἀγνούσιοι (1), Z. 27. Πόριοι (1).

C. I. A. II, 991	Athen. Mitth. IV, 324 *h. i.*	*C. I. A.* III, 1030	*C. I. A.* III, 1031
III, 14. Ἀχαμαν]τίδος	4. Ἀχαμαντ]ίδος [2]		
Κ]ερα[μ]εῖς			
Ἰ[φισ]τιάδαι	6. - -]ε (1) [3]		
Εἰρεσίδαι			
Ἕρμος			II, 21. Ἕρμειοι (2)
Χολαργεῖς	8. Χολαργ]εῖς (2) [4]	I, 28. Χολαργεῖς (7)	25. Χολαργεῖς (3)
	11. Κερα]μεῖς (3)		
20. Εἰτέα	15. Κικυννε[ῖ]ς (2)	36. Κικυννεῖς (2)	
		39. Ἱππεῖδαι (4)	31. Ἱππεῖδαι (1)
		44. Ἕρμειοι (4)	
	18. Θορίκιοι	II, 10. Κεφαλεῖς (3)	II, 12. Θορίκιοι (3)
	20. Κεφαλεῖ[ς]	15. Θορίκιοι (1)	
	. . . . .	17 ἐκ Κεραμέων (1) [5]	17. Κυρτειάδαι (2)
Σφηττός		I, 10. Σφήττιοι (17)	I. 9. Σφήττιοι (28)
Κ - - [1]			

[1] Es kann also Κίκυννα, Κεφαλή oder Κυρτιάδαι ergänzt werden; wenn der Erste dieser Demen hier genannt war, so gehörte er zu der Trittys V *c*, sonst war hier nur ein Demos dieser Trittys genannt, denn mit Κεφαλή oder Κυρτιάδαι musste die Trittys V *b* anfangen.

[2] Bei dem ersten Namen Z. 5 steht das Demotikon Σφή(τιος), wie in ähnlicher Weise auch in den übrigen erhaltenen Phylen. Ich glaube nicht, dass es nur der Raumersparniss wegen geschehen ist, wie Köhler annimmt, sondern wahrscheinlich war ein Ephebe bei jeder Phyle ausserhalb der Demenordnung als eine Art Vorsteher genannt.

[3] Wenn ich richtig annehme, dass am Anfange des Verzeichnisses die Epheben aus der Stadttrittys genannt waren, so werden wir hier Ἰφιστιάδαι, Ἕρμειοι oder mehr der Grösse der Lücke entsprechend Εἰρεσίδαι vermuten.

[4] Ausser Χολαργεῖς könnte hier nur noch [Κεφαλ]εῖς gestanden haben, welche Form seltener als Κεφαλῆθεν vorkommt, der Lücke nicht ganz entspricht und gegen unsere Annahme verstösst, nach der wir hier einen Demos der Stadttrittys erwarten.

[5] Dieser Demos ist hier nicht am Platze.

Oineis (Milchhöfer S. 27-29).

In der Stadttrittys dieser Phyle ist uns zunächst die Lage des Demos Ακακιάδαι, von welchem auch die ganze Trittys ihren Namen (Ακακιαδῶν τριττύς. *C. I. A.* I, 502) erhielt, an der heiligen Strasse noch auf dem linken Ufer des Kephisos aus Pausanias I, 37,2 genau bekannt. Um diesen Demos herum setzt Milchhöfer noch die Demen Ἐπικηφίσιοι, Βουτάδαι und Περιθοῖδαι. Davon habe ich nur Ἐπικηφίσιοι und Περιθοῖδαι der Trittys VI *a* zuerkennen können und auch diese beiden verbindet Milchhöfer fester mit Ακακιάδαι, als ich es gethan habe, indem ich mich bei den ersteren nur auf den Namen stützte und bei den zweiten auf den Fundort der Grabinschrift von zwei Περιθοῖδαι *C. I. A.* II, 2471. Milchhöfer dagegen zieht noch für den ersteren Demos ein in der Nähe (beim Dipylon) gefundenes Dekret desselben (Ἀθήναιον VIII S. 234) heran, sowie die Vermutung, dass die dort eingeschriebene Δημητρία κιθαρῳδός (*C. I. A.* II, 773, 26) wol nicht weit von ihrem Erwerbscentrum (Ἐπὶ Σκίρῳ und Dipylongegend) gewohnt haben wird; für Περιθοῖδαι macht er noch mit Recht die Verflechtung des Πειρίθοος, als dessen Mutter Δία die Schwester des Κέφαλος galt, in die am Pythion bei Daphni localisirten Mythen der Kephaliden geltend. Ebenso stützt er sich mit Recht zu Gunsten der Ansetzung des Demos Βουτάδαι auf die Beteiligung der Ἐτεοβουτάδαι bei der Festprocession an den Skirophorien nach dem Orte Σκῖρον und auf die mythische Verwandtschaft des Βούτης einerseits mit Ἠριδανός[1], anderseits mit Πειρίθοος, was ich nicht beachtet hatte. Dagegen habe ich noch einen anderen Demos vermutungsweise derselben Trittys (VI *a*) zugeteilt, was ich jetzt, nach genauerer Erwägung und Erforschung der Gegend, trotz der abweichenden Mei-

[1] Damit erkennt auch Milchhöfer die entschieden richtige Annahme Dörpfeld's (Athen. Mitth. XIII S. 211 f.) an, dass der Eridanos die Stadt durchfloss und durch das südlich vom Dipylon befindliche 'Thor' aus der Stadt hinaustrat. Curtius in der Stadtgeschichte von Athen S. 3 und 201 f ignorirt diese Ansetzung ganz.

nung Milchhöfer's, noch entschiedener behaupten zu müssen glaube.

Diejenigen, welche sich mit der Topographie Attikas beschäftigt haben, wie auch die Erklärer von Sophokles haben schon vielmals Versuche gemacht, die Lage des Demos Οἴη aus Oedip. Col. V 1061 f. zu bestimmen. Diese Versuche sind verschieden ausgefallen, je nachdem man sich zu der handschriftlichen Tradition verhielt und die Erklärungen des Scholiasten annahm oder nicht. Ohne hier auf eine genauere Besprechung dieser Frage einzugehen[1], will ich nur kurz vortragen, wie ich mir die Situation denke, auf welche die bezeichneten vom Chore ausgesprochenen Worte deuten. Ich schliesse mich so nahe wie möglich an den überlieferten Text des Sophokles und die Erklärung der Scholien an und benutze auch die übrigen, allerdings sehr geringen Indicien für die Lage von Οἴη. Rütteln wir an der Überlieferung, wozu in diesem Falle kein sicherer Grund vorhanden ist, so wird die Ansetzung von Οἴη vollkommen von der vorgenommenen Herstellung des Textes abhängen.

Nachdem Theseus mit Kreon abgegangen ist, um die von den Thebanern entführten Töchter des Oidipus zurückzubringen, folgt ihm der Chor mit seinen Gedanken und vergegenwärtigt sich verschiedene Möglichkeiten des Zusammentreffens und des Kampfes zwischen den fliehenden Thebanern und den ihnen nacheilenden Truppen des Theseus: [*Strophe*] Εἴην, ὅθι δαίων (1045) ἀνδρῶν τάχ' ἐπιστροφαὶ τὸν χαλκοβόαν Ἄρη μίξουσιν, ἢ πρὸς Πυθίαις, ἢ λαμπάσιν ἀκταῖς (1050) οὗ Πότνιαι σεμνὰ τιθηνοῦνται τέλη . . . . [*Antistrophe*] ἢ που τὸν ἑφέσπερον (1060) πέτρας νιφάδος πελῶσ' Οἰάτιδος ἐκ νομοῦ πώλοισιν, ἢ ῥιμφαρμάτοις φεύγοντες ἁμίλλαις; (1065) ἀλώσεται.

In der Strophe beschäftigt den Chor die Frage, wo werden die Athener die Entführer einholen und die Schlacht liefern? Es wird auf der eleusinischen Strasse geschehen an der Küste des eleusinischen Meerbusens entweder gleich bei der Mün-

[1] Einiges darüber ist zusammengestellt in Jebb's Ausgabe des Sophokles (Cambridge 1885) zu der Stelle und im Appendix.

dung des Daphnipasses mit seinem Πύθιον, also noch vor der Umbiegung des letzten Bergvorsprunges des Αἰγάλεως südlich von den Ῥειτοί (πρὸς Πυθίαις ἀκταῖς), oder an der Küste weiter westlich nach Eleusis zu. Mit den Worten τούσδε ἀνὰ χώρους (V. 1058) endigt die Strophe. Die Antistrophe wendet die Frage nach der Stelle des Kampfes ab mit den Worten: gewiss nähern sie sich irgendwo von den Weiden der Οἴη[1] her der Gegend, welche vom Aigaleos nach Westen liegt[2], fliehend auf Rossen und Wagen; sie eilen und sind schon weit voraus, man wird sie aber noch ereilen und dann ist der Sieg auf Seiten der Athener gewiss[3]. Bei dieser Auffassung (und ich sehe

---

[1] Schol. Οἷα, δῆμος τῆς Ἀττικῆς, ὅθεν καὶ τὸ Οἰῆθεν; gemeint ist gewiss der Demos der Oineis, nicht Pandionis, dessen Demotikon Ὅαθεν oder Ὥαθεν war.

[2] Schol.: . . . πέτρας δὲ νιφάδος ἂν εἴη λέγων τὴν οὕτω λεγομένην λείαν πέτραν ἢ τὸν Αἰγάλεων λόφον.

[3] Man liest jetzt nach Hermann's Conjectur V. 1059 ἤ που und meint, hier deute der Chor noch auf eine dritte Stätte als möglichen Kampfplatz hin; meistens denkt man, dass der Chor einen anderen Weg im Auge habe, den die Entführer der Mädchen einschlagen könnten. Je nachdem nun, ob man diese andere Strasse von der heiligen westlich vom Aigaleos abzweigen lässt, oder zwischen dem Aigaleos und Parnes und von hier nach Οἰνόη (so Milchhöfer) oder nach Φύλη führt, wechselt der Demos seinen Platz (dazu nimmt man noch gewöhnlich die Conjectur Hartung's für V. 1061: Οἰάτιδος *εἰς νομόν* an, wodurch Οἴη selbst westlich vom Aigaleos kommt). Doch ist diese Annahme durchaus nicht stichhaltig: die Koloneis mussten ganz gut wissen, welchen Weg die Entführer vom Kolonos genommen haben, ob zum Daphnipass oder zum Durchgange zwischen Aigaleos und Parnes. Die Teilung der Wege konnte erst an einem viel weiter gelegenen Punkte der heiligen Strasse stattfinden, d. h. nach dem Ausgange der Strasse aus dem Daphnipasse in die thriasische Ebene hinter den Ῥειτοί: bei diesem Punkte aber, den die Thebaner auf alle Fälle passiren mussten (V. 900 ff. ἔνθα δίστομοι μάλιστα συμβάλλουσιν ἐμπόρων ὁδοί, ὡς μὴ παρέλθωσ' αἱ κόραι), sollten schon die von Theseus Vorausgeschickten (V. 896 ff.) sie einholen oder womöglich ihnen zuvorkommen, da jene sich voraussichtlich für's erste in irgend einem Schlupfwinkel im Passe verstecken würden, wo sie ja noch auf Kreon mit dem Oidipus warten sollten. So ist auch Theseus darüber durchaus nicht im Zweifel, auf welchem Wege er Kreon's Hinterhalt suchen soll (V. 1019 ὁδοῦ κατάρχειν τῆς ἐκεῖ – –, ἵν' εἰ μὲν ἐν τόποισι τοῖσδ' ἔχεις τὰς παῖδας ἡμῶν, αὐτὸς ἐνδείξῃς ἐμοί); er hält nur noch für möglich, dass Kreon's Leute schon den Hinterhalt verlassen haben: dann werden sie eben den Vorausgeeilten und sie bei der Wegetrennung Erwartenden nicht entgehen (V. 1022 ff.).

nicht, was ernstlich dagegen gesagt werden könnte), liegt Οἴη noch diesseits des Aigaleos (von Athen aus)[1] am wahrscheinlichsten im Passe selbst, wo die entfliehenden Thebaner vor den Blicken der Koloneis schon verborgen sind. Dann liegt das Πύθιον an der heiligen Strasse am wahrscheinlichsten auch im Demos Οἴη und dazu passt vorzüglich, dass Οἴη Tochter des Κέφαλος ist[2], des Ahnherrn des Geschlechts, welchem die mythischen Gründer dieses Pythion und wol auch die Priester der geschichtlichen Zeit angehörten[3].

Wenn nun Οἴη und Περιθοῖδαι in der nächsten Nähe des Kephalidenheiligtums im Daphnipasse richtig angesetzt sind, so wird man auch den dritten Demos der Oineis, deren ἥρως ἐπώνυμος ebenfalls in die Sage vom Kephalos verflochten ist, den Demos der Πτελεάσιοι[4], nicht von ihnen trennen wollen. Er wird etwa in der Nähe des östlichen Einganges des Daphnipasses gelegen haben, des Baumes wegen, welcher ihm den Namen gegeben hatte, eher in der Kephisosebene, als in der nackten thriasischen. In der Inschrift *C. I. A.* II, 834 *b*, II Z. 59 ff. sind mehrere Sorten von Erde verzeichnet, welche für das Ἐλευσίνιον τὸ ἐν ἄστει angeschafft waren. Ich glaube, man kann annehmen, dass sie alle ausser der γῆ Ἀκτῖτις und γῆ Πυκνῖτις (Z. 63) aus der nächsten erdreichen Gegend bei Athen gebracht waren, nämlich aus der des unteren Kephisos[5]. Unter ihnen ist κονία μέλαινα genannt (Z. 62), welche von einem Pteleasier gekauft war. Nehmen wir an, dass dieser Σώπολις Πτε. sein Grundstück in seinem heimatlichen Demos besass, so haben wir noch eine Stütze für die Ansetzung von Πτελέα in der Kephisosebene und in der Trittys VI *a*. Dasselbe gilt

[1] Vgl. Schol.: τὸν Αἰγάλεών φησιν· καὶ γὰρ τοῦτο ἐπὶ ἑπτάτων ἐστὶ τοῦ δήμου τούτου.

[2] Philoch. bei Harp. s. v.

[3] S. Töpffer, Att. Genealogie S. 255 ff.

[4] Apollod. III, 15, 1.

[5] Ohne Zweifel stammt daher die γῆ Σκιράς (Z. 60; zu lesen ist γῆς Σκιράδος ἀγωγαὶ τρεῖς, τιμὴ καὶ κομιδὴ Ἀρρενείδει Πα(ανιεῖ) ΔΗΗΗΙ, nicht Πατα(νιεῖ) ΗΗΙΙ, wie Köhler will; Z. 59 — ΔΔΔΔ ist augenscheinlich nur aus Versehen statt ΔΔΔ geschrieben).

von dem Demos Λουσία, von welchem die γῆ Λουσιάς stammt (Z. 59; gekauft von einem Χαρίας aus dem Nachbardemos Ἔρμος). Eine Grabinschrift eines Λουσιεύς findet sich nicht weit davon nördlich in der Kirche Ἁγ Θεόδωρος (Antikenbericht Nr. 565). Wir haben auf diese Weise schon 7 mehr oder weniger sichere, meistens ganz kleine Demen der Stadttrittys.

Für die Binnenland- und für die Küstentrittys besitzen wir je einen sicheren Demos: Ἀχαρναί und Θρῖα. Da wir das Gebiet von Ἀχαρναί auf den südlichen Teil des Πάρνης erstrecken[1], und die thriasische Ebene im Norden von dem südwestlichen langen Ausläufer des Parnes begrenzt wird, so müssen sich bei uns diese beiden Trittyen irgendwo in der Gebirgsgegend des Parnes berühren. Dadurch fällt es schwer zu entscheiden, welcher Trittys der Demos Φυλή, dessen Lage genau bekannt ist, angehört. Milchhöfer zählt Φυλή zu der thriasischen Trittys, was für ihn notwendig war; ich habe gezweifelt, welcher Trittys dieser Demos zukommt, obgleich es vom topographischen Standpunkte aus einfacher sein würde, ihn mit dem Gebiete von Ἀχαρναί zu vereinigen. Dagegen spricht aber, dass dann die übrigbleibenden Demen für die Küstentrittys nicht ausreichen. Auf die Ἀχαρνεῖς entfallen nach Milchhöfer's Statistik schon allein über ein Dreissigstel aller gezählten Namen (226+68), auf die Θριάσιοι dagegen mit den zwei anderen, vielleicht derselben Trittys gehörenden Demen weniger als der siebenzigste Teil (82+13). Deshalb neige ich jetzt in Betreff des Demos Φυλή mehr auf Seiten der Küstentrittys: wir bekommen dann für diese 136+46, etwa $^1/_{45}$ der Gesamtzahl. Bei dieser Zählung habe ich von den drei übrig bleibenden Demen zwei, Κοθωκίδαι und Ἱπποταμάδαι, zu der thriasischen Trittys gerechnet, obgleich uns sichere Gründe dazu fehlen. Für den ersteren dieser Demen konnte Milchhöfer wenigstens auf einen Grabstein verweisen, welcher in der thriasischen Ebene gefunden worden ist. Aus der Inschrift *C. I. A.* II, 785 kann man vielleicht schliessen, dass das Geschlecht der Ἀφει-

[1] S. oben S. 386.

δαντίδαι seinen Sitz in oder nahe bei dem Demos Κοθωκίδαι hatte. Und da wir aus der Verwandtschaft des Ἀφείδας mit Κρόκων[1] auf die Verwandtschaft der Ἀφειδαντίδαι mit den Κροκωνίδαι schliessen können, so bekommen wir für Κοθωκίδαι eine sehr geeignete Stelle in der βασίλεια Κρόκωνος[2] bei den Ῥειτοί (Paus. I, 38, 1), etwa bei der Dorfruine Στεφάνι oder Δημερτζῆ. Dass der ganz unbedeutende Demos Ἱπποταμάδαι vielleicht in der Nachbarschaft von Κοθωκίδαι lag, da sie zusammen später in die Demetrias übertragen wurden, darin stimme ich gern Milchhöfer bei[3].

Der Demos Τυρμείδαι, welchen Köhler, und jetzt auch Milchhöfer, mit Unrecht für einen jüngeren Datums hält[4], der aber auch wieder sehr klein war, gehörte wie es scheint ebenfalls zur Stadttrittys. Das schliesse ich aus einem noch unedirten Fragmente einer Prytanenliste, welche etwa in die Mitte des vierten Jahrhunders gehört; vgl. die Zusammenstellung der Inschriften auf S. 409. Der Marmor ist von allen Seiten abgebrochen und enthält grössere oder kleinere Reste von 23 Zeilen die der II oder III Columne angehörten; von der vorhergehenden sind nur einige Zeilenenden vorhanden. Die 16 Prytanen, welche darin genannt waren (es kann also vielleicht noch ein Name am oberen oder unteren abgebrochenen Ende gestanden haben) gehörten acht Demen, von de-

---

[1] S. Töpffer a. a. O. S. 102 f.

[2] Der Krokonide - - ς Ἀριστοδήμου im *C. I. A.* II, 596, 3 kann ein Bruder oder sonstiger Verwandter des Ἀριστοφῶν Ἀριστοδήμου Κοθωκ(ίδης) *C. I. A.* II, 885 sein.

[3] Über die Demen, welche in die Antigonis und Demetrias übertragen wurden, hat kürzlich Kirchner im Rhein. Mus. XLVII (1892) S. 550-7 gehandelt; seine Darlegung bietet zwar keine weitere Bestätigung für Milchhöfer's Annahme über Κοθωκίδαι und Ἱπποταμάδαι, da die anderen, wie er zu beweisen sucht, paarweise aus jeder Phyle (ausser IX) entnommenen Demen meistens verschiedenen Trittyen angehören. Doch ist seine Ausführung mehr anziehend durch die scheinbar gewonnenen Resultate, als in allen ihren Teilen auf sichere und unwiderlegliche Gründe gestützt.

[4] Der Name kommt vor in dem im Text erwähnten unedirten Fragmente und *C. I. A.* II (*add.*) 834 *b* II, Z. 54. Ältere Erwähnungen lassen sich doch auch für sehr viele andere Demen nicht vorführen.

nen sieben noch sicher zu lesen sind. Da wieder sechs derselben von uns mit grösserer oder geringerer Sicherheit der Stadttrittys zuerkannt waren, und auch der fehlende Name des ersten Demos wegen der Zahl der Prytanen (5 oder 6) mit grosser Wahrscheinlichkeit als der des grössten von den Demen der Stadttrittys (Οἰήθεν) anzunehmen ist[1], so ist es mir sehr wahrscheinlich, dass die Liste, von welcher wir leider nur ein kleines Fragment besitzen, mit Berücksichtigung der Trittyeneinteilung zusammengestellt war und die vorhandene Columne nur die Namen aus den Demen der Stadttrittys enthielt, also der Demos Τυρμεῖδαι, welcher darunter genannt ist, auch der Stadttrittys angehörte. Dagegen findet sich in dem vollständigen Prytanenverzeichnisse des Jahres $35\,^6/_5$ *C. I. A.* II, 868, wenigstens ein ganz sicherer Widerspruch gegen die Einteilung in Trittyen, nämlich der, dass die Φυλάσιοι zwischen den Ἐπικηφίσιοι und den übrigen Demen der Stadttrittys genannt sind, getrennt von den Θριάσιοι und Ἀχαρνεῖς; ich glaube also auch im Übrigen durch die Reihenfolge der Demen in dieser Inschrift nicht gebunden zu sein und teile sie auf S. 409 nur mit, um eine bequeme Vergleichung der Anzahl der Prytanen aus jedem Demos zu ermöglichen. Von den übrigen wenigen Verzeichnissen der Οἰνεῖς fügt sich dasjenige der Inschrift *C. I. A.* II, 960 leicht unserer Verteilung der Demen unter die Trittyen; wollte man sich dagegen auf die sehr späten Prytanenverzeichnisse *C. I. A.* III, 1032 und 1042 verlassen (welche übrigens auch unvollständig erhalten sind), so müsste man noch die Ἱπποταμάδαι zu der Stadttrittys zählen[2].

---

[1] Die Zahl der Prytanen aus diesem Demos *C. I. A.* II, 868 ist 6; sonst könnte man nur noch an Θριάσιοι denken: 7 in *C. I. A.* II, 868. Eine Stütze für unsere Annahme, dass die fünf ersten Prytanen unserer Columne aus dem Demos Οἰή seien, wäre es, wenn wir einige von ihnen mit den sonst bekannten Personen aus diesem Demos identificiren könnten. Bis jetzt habe ich nur einen Namen wie es scheint wiedergefunden: ΕΥΒ - -= Εὐ[θ]οιος Οἰή[θεν] *C. I. A.* II, 1114, 4.

[2] Sollte das wirklich der Fall sein, so könnte man vermuten, dass in der unedirten Prytanenliste am unteren Ende der Columne mit den Demen

Unedirtes Fragment	*C. I. A.* II, 868	*C. I. A.* II, 960 *b*	*C. I. A.* III, 1037
	1, 3. Επικηφίσιοι (2)	2. Οἰνη]ΐδος	[Φυλάσιοι?]
	6. Φυλάσιοι (2)	3. [Ἀχαρν]ῆς (12)	28. [Ἀχαρνεῖ]ς? (4)
II, — [Οἰῆθεν] (5?)			33. Οἰῆθεν (6)
6. Περιθ[οῖδαι] (3)			39. Ἱπποτομάδαι
	9. Πτελεάσιοι (1)		42. Πτελεάσιοι[1]
	11. Ἰ]πποταμάδαι (1)		
10. Βου[τάδαι] (1)		16. Ἐπικηφίσ[ιοι] (1)	
12. Λακι[άδαι] (3)	13. Λακιάδαι (2)	18. Λακιάδ[αι] (1)	
	16. Βουτάδαι (1)		
16. Λουσι[ῆς] (1)	18. Λουσιῆς (1)		
18. Πτελεά[σιοι] (1)	20. Περιθοῖδαι (3)		
20. Τυρμεῖδαι (1)			
22. [Ἐπι]κηφίσ[ιοι (1)]			
	II, 3. Κοθωκίδαι (2)	20. Φυ[λά]σ[ιοι]	
	6. Θριάσιοι (7)		
	14. Οἰῆθεν (6)		
	21. Ἀχαρνῆς (2)		
	III (20)		

Kekropis (Milchhöfer S. 29-31).

Die Verteilung der Demen dieser Phyle unter die Trittyen findet keine Schwierigkeiten und ich habe nur Weniges über die Lage einiger Demen zu bemerken. Von den 11 Demen der Kekropis[2] waren schon früher 6 mehr oder weniger genau angesetzt, davon zwei, Συπαλήττός und Φλύα, erst durch Milchhöfer, einer (Ἐπιεικίδαι) ist überhaupt nicht sicher an-

---

der Stadttrittys noch zwei Zeilen standen, von denen die eine den Namen Ἱπποταμάδαι, die andere den des betreffenden Prytanen enthielt.

[1] Ebenso *C. I. A.* III, 1042. . . . . Z. 12. Ἀχαρνεῖς (5), Z. 16. Οἰῆθεν (3), Z. 21. Ἱππ]οταμάδαι (9).

[2] Den 12. Κικυννεῖς glaube ich entschieden aus der Liste der Demen dieser Phyle streichen zu müssen (Milchhöfer zweifelt noch). Er wird angenommen nur auf Grund von *C. I. A.* II, 944, wo Chandler Κ . . . . ΝΕΙΣ gelesen und dies zu Κ[ικυν]νεῖς ergänzt hat (*Inscr. ant.* II Nr. 107); aber nicht nur bei der Ergänzung, sondern auch bei der Lesung des ersten Buchstabens war Chandler durch die ihm früher bekannte Inschrift *C. I. A.* III, 1030 (bei ihm Nr. 55) beeinflusst, wo aber die Κικυννεῖς an ihrem Platze sind.

zusetzen[1], und von den übrigen lassen sich 3 oder auch alle 4 mit Leichtigkeit dem einen oder dem anderen von den fest angesetzten anreihen. So bekommen wir für die Stadttrittys Μελίτη und Ξυπετή; der letztere Demos muss südlich von Μελίτη, zwischen dem Μουσεῖον und Φάληρον gesucht werden, also etwa bei dem Hügel, welcher gewöhnlich für die Σικελία gehalten wird.

In der Küstentrittys sind auch nur 2 Demen sicher. Αἰξωνή und Ἀλαί. Wie ich schon bemerkt habe (S. 378 f.), verschiebt sie Milchhöfer zu weit nach Norden, wodurch bei ihm zwischen dem südlicheren dieser Demen, Ἀλαί, und dem Hymettos freier Platz bleibt mit sicheren Spuren eines weiteren Demoscentrum. Er weist dies der südöstlich benachbarten Trittys (Demos Εὐώνυμον) zu, was mit der von Steph. Byz. berichteten Thatsache nicht in Einklang zu bringen ist, dass den Ἁλαιεῖς das Heiligtum am Zoster gehörte. Umgekehrt ist die Stelle, welche Milchhöfer dem Demos Εὐώνυμον zuweist bei einer Salzlache, die geeignetste für Ἀλαί. Es ist dies die Gegend von Κακοτοπιά mit der südlich davon gelegenen Ἀστὰ τζιρλίκια, während die etwas östlich von ihnen bei dem Eingange in den Pass gelegenen Ruinen von Παλαιοχῶρι einem besonderen Demos derselben Trittys (etwa Ἐπτεικίδαι) oder vielleicht der ihr östlich angrenzenden 1 *b* angehören können. Αἰξωνή gehören dann die weit ausgedehnten Ruinen bei dem Kirchlein Ἅγ. Νικόλαος Ἀστὸ κάτω Πιρναρί, und von hier so wie auch aus dem Gebiet des Demos nördlich bis an den Eingang zum langen und schwierigen Durchgang durch den Hymettos nach Κορωπί zu (Σφηττία ὁδός) stammen wol die Inschriften der Aixoneer. Von einer besonderen Hauptanlage des Demos Aixone bei dem Eingange in die Schlucht von Πιρναρί und den Ruinen des Theaters konnte ich ebenso wenig Reste finden wie Lolling (Athen. Mitth. IV S. 195 f.) und Milchhöfer (Karten von Attika III-VI S. 18). Wenn man bis jetzt das Centrum dieses Demos westlich von der Schlucht

[1] Milchhöfer setzt diesen Demos vermutungsweise in die Binnenlandtrittys, doch haben wir keine irgendwie genügenden Gründe dazu.

nach Τράχωνες und nicht, wie natürlich, südlich gesucht hat, so that man es lediglich deswegen, weil man keine Lücke in der Aufzählung des Strabo zwischen Ἁλιμούσιοι und Αἰξωνεῖς annehmen wollte: jetzt können wir nicht mehr darüber zweifeln, dass Strabo durchaus nicht alle Demen der Küste aufgezählt hat.

Für die Binnenlandtrittys der Kekropis endlich sind sichergestellt in dem mittleren Teile der Ebene des oberen Kephisos: Ἄθμονον bei Μαρούσι, Φλύα etwa $3\,^1/_2{}^{km}$ südlicher bei Χαλάνδρι, und Συπαλήττιος etwa $4\,^1/_2{}^{km}$ westlich von Ἄθμονον, südlich von Κουκουβάουνες am linken Ufer des Kephisos[1]. Das eigentliche Gebiet dieses Demos ist bei Milchhöfer abgeschnitten für die Demen Ἰριστιάδαι und Εἰρεσίδαι und dadurch die Trittys VII *c* von dieser Seite unnatürlich stark eingeengt; wir haben aber gezeigt (S. 395), dass die beiden Demen der Akamantis viel mehr nach Südwesten unterhalb der nördlichen Grenze des Stadtbezirks gelegen haben müssen und die Trittys VII *c* bekommt dadurch an dieser Seite ihre natürlichen Grenzen in dem Kephisos und der Grenze zwischen dem Binnenlande und dem Stadtgebiete. Dann können wir an dem Nordwestabhange des Τουρκοβοῦνι in der Gegend Χαλκωματάδες den Demos derselben Phyle Δαιδαλίδαι ansetzen, wenn man richtig diesen Demos auf Grund seines Namens der Gruppe der 'Handwerkerdemen' Κρωπίδαι, Εὐπυρίδαι, Ἠλῆκες, Αἰθαλίδαι anreiht, welche alle wie wir gesehen haben wahrscheinlich an der Grenze zwischen Stadtgebiet und Binnenland rechts vom Kephisos anzusetzen sind[2], und wenn gerade in dem Namen Χαλκωματάδες wirklich eine Erinnerung an hier einst betriebene Metallindustrie sich erhalten haben sollte.

[1] Für die beiden letzteren Demen habe ich die sicheren Ansetzungen Milchhöfer's hauptsächlich auf Grund der Inschriften angenommen; über diese s. jetzt Demenordnung des Kleisthenes S. 30.

[2] Am ausführlichsten hat über diese Demen wieder Milchhöfer (Karten von Attika II S. 38 f.) gehandelt. Doch bleibt jetzt nur Weniges von der von ihm und schon vor ihm von Leake und Hanriot zusammengebrachten Gruppe von Demen.

Dagegen erweitert Milchhöfer entschieden das Gebiet der Trittys VII *c* zu sehr nach Nordwesten auf Kosten der Trittys I *c*. Er setzt nämlich den Demos Τρινέμεια ganz unrichtig an. Nach ihm lag Τρινέμεια, aus welchem laut Strabo (IX p. 400) der Kephisos τὰς ἀρχὰς ἔχει, oberhalb Κουκουβάονες, wo aus dem Zusammenflusse der drei Quellen 'sich der eigentliche Kephisos bildete[1]'; und doch sucht er das Centrum des kleinen Demos viel höher von diesem Punkte, an dem mittleren dieser drei Bäche. Bis jetzt hat man ihn gewöhnlich an den Quellen dieses Baches angesetzt. Auch mir scheint es allein möglich die Stelle des Strabo so zu verstehen, dass in Trinemeia die Quellen des Kephisos selbst gelegen haben. Man kann aber dabei nicht den nordöstlichen Zufluss des Kephisos (ῥεῦμα Ἀδάμη) für seinen Hauptarm nehmen, sondern darf als solchen allein den von Osten kommenden Bach ansehen, denjenigen, an welchem Κηφισία lag und noch jetzt liegt. Denn aus dem Namen dieser uralten Ortschaft müssen wir schliessen, dass der Bach, welcher hier vorbeifliest, Kephisos hiess und diesen Namen dem ganzen Flusse gegeben hat; es können aber dann nicht andere Bäche, welche 4 km und weiter unterhalb von Kephisia in jenen münden, auch Κηφισοί geheissen haben. Wenn aber der Bach von Kephisia jetzt nicht als der Hauptarm erscheint, so wird das mit den veränderten Verhältnissen der Bewässerung des jetzigen Attika zusammenhängen[2], da erstens der Südabhang des westlichen Pentelikon wol erst in verhältnissmässig junger Zeit (vielleicht im Zusammenhang mit der Erweiterung der Steinbrüche und Kalköfen) stark entwaldet worden ist, und zweitens die Hauptquelle dieses Baches die Quelle τοῦ Σωτῆρος bei Kephisia, welche übrigens hierher vielleicht erst durch eine Wasserleitung von Osten aus den Ber-

[1] Milchhöfer wiederholt darin die von Surmelis, Ἀττικά [2] (1862) S. 92 ausgesprochene Ansicht, welche er auch durch die Etymologie des Wortes von τρεῖς und νομή (= προσδιωρισμένον ποσὸν ὕδατος) zu bekräftigen suchte.

[2] So kennt ihn noch Dodwell (Classische und topographische Reise durch Griechenland, II 2 S. 365), auch im Sommer klar und reissend, obgleich nur einige Fuss breit, vgl. S. 297.

gen geführt worden ist, sein Wasser nicht mehr in den Kephisos sendet, sondern nach Süden in die Felder abgeleitet wird. Der Bach von Kephisia fängt aber noch viel östlicher von Kephisia an, nämlich im Thale Κοκκινιᾶς, an dessen Ausgange bei der Kirche Ἁγ. Γεώργιος er noch eine ziemlich reiche Quelle hat[1]. Hier also am Westende des Pentelikon, östlich von Κηφισία und nordöstlich von Ἄθμονον muss das Gebiet der Τρινεμεῖς gelegen haben. Ob auch ihre Ortschaft bei den Quellen des Κηφισός lag, kann man nicht behaupten; dass man aber hier im Gebirgsthale oder am Fusse des Berges bis jetzt keine Spuren von einem Demos gefunden hat, kann nicht als Gegengrund gelten. Der Demos ist einer der kleinsten gewesen (bei Milchhöfer der hundertzehnte), und seine Ruinen, welche nicht bedeutend gewesen sein können, sind wahrscheinlich, besonders wenn er in einem Bergthale lag, durch die vom Berge herabgestürzten Erd- und Steinmassen verschüttet.

Im östlichen Teile der auf diese Weise viel einheitlicher gewordenen Trittys VII *c* nehme ich noch, ebenso wie Milchhöfer, den Demos Ἴθος an, wegen dessen wahrscheinlichen Beziehungen zu dem Heiligtume ἐπὶ Παλληνίδι[2].

Inschriften, in welchen wir die Einteilung der Demen in Trittyen erkennen könnten, vermag ich für die Kekropis nur zwei zu nennen; von beiden Verzeichnissen ist aber sehr wenig erhalten. Es sind ein Fragment des Prytanenverzeichnisses *C. I. A.* II, 866, welches in jeder Columne nur den Namen des ersten Demos enthält, welcher jedesmal einer anderen Trittys angehört, und die erste Columne der leider nur aus der Copie von Chandler bekannten Diäteteninschrift *C.I.A.* II, 944, welche für uns in Bezug auf die 4 letzten Trittyen denselben Wert hat, wie *C. I. A.* II, 991 in Bezug auf die 5 ersten. Ausserdem haben wir in *C. I. A.* II, 1007 ein aus

[1] Karten von Attika II S. 34; diese Quelle ist auch wahrscheinlich gemeint bei Stuart, Die Alterthümer von Athen II S. 263 und 299, wo auch die Τρινεμεῖς 'nahe bei Cephisia' richtig angesetzt werden.

[2] Athen. VI, 26 S. 234 f.

unbekanntem Anlass zusammengestelltes Verzeichniss von vielen Personen, wie es scheint, nur der Kekropis; von den Demennamen sind nur einige im unteren Teile der dritten Columne und einer in der vierten erhalten, und man kann aus dem Erhaltenen nicht schliessen, ob die Einteilung in Trittyen beobachtet war oder nicht. Wäre das erstere der Fall, so müssten auch die Ἐπιεικίδαι zu der Binnenlandtrittys gehören, wenn dies für die Δαιδαλίδαι zutrifft. Sonst haben wir in *C. I. A.* II, 943 wieder eine augenscheinliche Vermischung der Demen verschiedener Trittyen vor uns, ebenso in dem Prytanenverzeichnisse aus der Kaiserzeit *C. I. A.* III, 1035, während ein anderes solches *C. I. A.* III, 1046 überhaupt nur drei Demennamen aufweist.

C. I. A. II, 944	*C. I. A.* II, 866	*C. I. A.* II, 1007
I, 2. Κεκροπίδος		
3. Μελιτεῖς (2)	III, 1. Μελι[τῆς] [3] (4?)	
8. Ξυπεταιόνες (6)	. . . . .	
21. Π]ιθεῖς (3)		
		III, 22. Δ]αιδαλ[ίδ]αι (1)
27. Φλ]υεῖς (4)	I, 1. Φλυῆς (2)	
	. . . . .	27. Ἐπιεικίδ[αι] (1)
37. [Ἀθμο?]νεῖς [1] (2)		
		29. Τρ[ι]νε[μεῖς] (2?)
42. v 44. —		. . . . .
		IV, 11. Πιθεῖς
47. Α[ἰξωνεῖς] [2] (3)		. . . . .
54. Ἀ[λα]ιεῖς (2)	II, 1. Ἀλαιῆς (4)	
	. . . . .	

[1] Chandler K[IKYN]NEIΣ, es wird entweder [AΘMO]NEIΣ oder [TPI-NE]MEIΣ da gestanden haben; vgl. oben S. 408 Anm. 2.

[2] Den Namen hat Böckh richtig hergestellt, erstens weil die Ἁλαιεῖς folgen, zweitens weil wahrscheinlich der Vater des darunter (Z. 52) genannten Δημοκράτης Εὐφιλήτου mit dem bei Demosthenes (c. Neaer. p. 1353) vorkommenden Εὐφίλητος Σίμωνος Αἰξωνεύς identisch ist.

Hippothontis (Milchhöfer S. 31-34).

Bei der Hippothontis müssen wir besonders in Betracht ziehen, dass wir für wenigstens 5 von ihren 19 Demen: Ἀζηνία, Ἀμαξάντεια, Ἀμυμώνη, Ἀχερδοῦς, Αὐρίδαι, keine Anhaltspunkte zur Zuweisung an die eine oder die andere Trittys besitzen. Da aber diese Demen anderseits auch keine besonderen Ansprüche auf irgendwelche Gegend Attikas haben, so stören sie uns bei der Bestimmung der Trittyen weiter nicht, und nach der Abweisung der Annahme Milchhöfer's, dass Ἀζηνία am Südende Attikas gelegen einen vierten selbständigen Bezirk der Hippothontis, eine Enclave der Küstentrittys gebildet habe, treten uns die drei Trittyen nicht nur in ihren Mittelpunkten Πειραιεύς, Ἐλευσίς[1], Δεκέλεια, sondern auch in ihren fast genau zu ziehenden Grenzen deutlich entgegen.

Eine grössere, aber vielleicht doch nicht vollständige Zahl von Demen kennen wir nur für die Stadttrittys: es sind ausser Κοίλη und Κειριάδαι im Südwesten der Stadt und Πειραιεύς, Θυμαιτάδαι, Κορυδαλλός an der westlichen Hälfte der zum Stadtgebiet gehörenden Küste, meiner Ansicht nach auch noch Οἶον und Ἐροιάδαι. Diese beiden rechnet Milchhöfer zu der Binnenlandtrittys. Was Οἶον anbetrifft, so stützt er sich[2] auf die Angabe, welche Harpokration (und aus ihm Suidas) bewahrt hat, dass zu der Hippothontis Οἶον Δεκελεικόν gehörte; da aber Οἶον Κεραμεικόν nicht zu der Akamantis gehört haben kann, so erklärten wir die Nachricht des Harpokration für fehlerhaft und bestimmten das Οἶον Κεραμεικόν als dasjenige der Hippothontis, welches aber nur in ihrer Stadttrittys gelegen haben kann. Es muss also am Nordende derselben angesetzt werden, nördlich von Κειριάδαι, südwestlich von Κεραμεικός, im Osten durch das Nordende von Μελίτη begrenzt, im Westen etwa durch Βουτάδαι; es ist die Gegend ungefähr vom Nordabhang des Nymphenhügels bis zum Eridanos, bei dem Ἁγ. Ἀθα-

[1] Πε(ι)ρα[ι]ῶν τριττύς und [Ἐλε]υσινίων [τρ]ιττύς *C. I. A.* I, 517.

[2] Oben S. 379 f.

νάσιος oder bei der Gasfabrik. Ἐροιάδαι setzt Milchhöfer in die Binnenlandtrittys nur, um sie hier, im Einklang mit seiner allgemeinen Ansicht über solche Demen, mit den Ἐροιάδαι der Antiochis zu einem Demos zu verbinden: übrigens sieht er selbst in diesem Falle die Unsicherheit seiner Annahme ein. Da wir aber seine principielle Annahme abgelehnt haben (oben S. 324 f.) und da wir keinen anderen Demos der Antiochis in die Nachbarschaft von Trittys VIII *c* zu setzen für nötig finden, so hätten wir für die Ansetzung von Ἐροιάδαι der Hippothontis keinen Anhalt, wenn wir nicht der Inschrift *C. I. A.* II, 944 trauen könnten. Diese nennt Ἐροιάδαι zwischen den sicheren Demen der Trittys VIII *a* und ich sehe nichts, was dagegen sprechen könnte, durch diesen Demos etwa den freien Platz in der Kephisosebene zwischen Κοίλη und Πειραιεύς auszufüllen.

Für die Binnenlandtrittys bleiben uns somit als sichere Demen nur Δεκέλεια bei Τατόϊ und Σφενδαλή etwa bei Μαλακάσα nördlich davon. Von den sonstigen Demen rechnet Milchhöfer noch zu der Binnenlandtrittys (ausser Οἶον und Ἐροιάδαι) Ἀχερδοῦς und Ἐλαιοῦς weil 'die Demennamen auf -οῦς westlich des Aigaleos (wie auch im eigentlichen Πεδίον von Athen) bisher nicht nachweisbar gewesen'. Doch sehe ich nicht ein, warum Demen mit solchen Namen nicht dort gelegen haben könnten; in der Gegend von Δεκέλεια und in der ganzen Διακρία sind sie ja bis jetzt auch nicht nachgewiesen, denn Ῥαμνοῦς gehört nicht zur Diakria. In Bezug auf Ἐλαιοῦς meine ich, dass die durch seinen Namen charakterisirte Gegend besser zum Gebiete von Ἐλευσίς passt, als zu der Berggegend des Parnes in der Trittys VIII *c*. Aus der Inschrift *C. I. A.* II, 944 kann man nur sehen, dass der Demos Ἐλαιοῦς einer von diesen beiden Trittyen gehört haben muss, da die Ἐλαιούσιοι hier zwischen den Demen der Küstentrittys und den Δεκελεῖς genannt worden sind. Ebenso kann es in *C. I. A.* II, 1006 gewesen sein, nur ist hier die Trittys der auf die Ἐλαιούσιοι folgenden Demen und überhaupt der Wert dieses Verzeichnisses für unsere Zwecke nicht zu bestimmen. Über Ἀχερδοῦς

kann man nichts sagen. Dagegen habe ich über den Demos Ἀνάκαια die Vermutung ausgesprochen, dass er in der Binnenlandtrittys gelegen habe, während Milchhöfer ihn wegen einer in Salamis gefundenen Grabschrift der nachchristlichen Zeit eher in der Küstentrittys anzusetzen geneigt ist. Der Name kommt sicher von Ἄνακες, dem Beinamen der Dioskuren, her und mit diesen verbündeten sich (nach Herod. IX, 73) Δέκελος und Μάραθος im Kriege gegen Ἀφιδνος, bei welchem Theseus die Helena verborgen haben sollte.

In der Küstentrittys kennen wir genau Ἐλευσίς, nach welchem die Trittys genannt war (*C. I. A.* I, 517) und Οἰνόη. Der Demos Ἀζηνία, welchen Milchhöfer als einen besonderen Teil dieser Trittys ansieht, muss seinen lange behaupteten Platz zwischen Ἀνάφλυστος und Σούνιον dem Demos Ἀτήνη (Trittys X *b*) abgeben und tritt selbst in die Reihe der unbestimmbaren Demen (oben S. 335). Mit ihm muss auch der Demos Κόπρος, welchen Milchhöfer seiner Azenia gegenüber auf der Insel Γαϊδαρονῆσι ansetzt, von der Südspitze Attikas weichen. Nach *C. I. A.* II. 944 muss Κόπρος zu der Küstentrittys gehören. Wenn er wirklich nach dem Schol. zu Aristophanes Ἱππεῖς V. 899 auf einer Insel anzusetzen ist, so kann es nur eine der ganz kleinen Inseln zwischen Salamis und der Küste Attikas, etwa die grössere der noch im eleusinischen Meerbusen gelegenen, das heutige Λερός gewesen sein. Hier habe ich auch den Demos Κόπρος vermutungsweise angesetzt, obgleich diese Insel nicht das ganze Gebiet des Demos gebildet haben kann und auch für die Ansiedlung wegen des gänzlichen Mangels an trinkbarem Wasser gar nicht geeignet erscheint[1]. Durchaus nicht überzeugend sind Milchhöfer's Versuche die Demen Ἀνάκαια und Αὐρίδαι noch in der Gegend von Ἐλευσίς anzusetzen. Über den ersteren haben wir schon gesprochen, ich möchte ihn eher bei Δεκέλεια suchen. Den zweiten belassen wir besser bei den unbestimmbaren Demen, da

[1] Es könnte auch in den Worten des Scholiasten (νῆσος τῆς Ἀττικῆς) νῆσος einfach Fehler sein statt δῆμος oder vielleicht hat auch die Insel Κόπρος mit dem gleichnamigen Demos nichts zu thun.

man auf die einzige späte Grabinschrift eines Αὐρίδης aus Ἐλευσίς nicht bauen kann, und die beiden Grabinschriften aus dem Botanischen Garten und aus Λεβί (*C. I. A.* II, 1889. 1890) ebenso gut auf die Stadttrittys deuten wie auf Eleusis. Dagegen habe ich, wie gesagt, den Demos Ἐλαιοῦς eher in dieser Trittys vermutet.

Von den Inschriften, welche Verzeichnisse der Hippothontis enthalten, bietet *C. I. A.* II, 944 nur 9 Demen. Das Verzeichniss ungewisser Bestimmung *C. I. A.* II, 1006 aus der Mitte des vierten Jahrhunderts ist unten abgebrochen und enthält nur 6 Demennamen. Da die Trittys nur bei einem von diesen genau bekannt ist, können wir den Wert der Inschrift für unsere Zwecke nicht bestimmen; falls aber das Verzeichniss mit Berücksichtigung der Trittyen zusammengestellt war, was bei einer sorgfältigen Inschrift dieser Zeit immerhin zu erwarten ist, und falls wir die Trittys von zwei anderen Demen, Ἀνάκαια und Ἐλαιοῦς, richtig erraten haben, kommen wir bei den drei übrigen Demen zu dem Schlusse, dass wenn Ἀζηνία mit den beiden ihr folgenden Demen zu der Binnenlandtrittys gehört, die Demen Ἁμαξάντεια und Ἀχερδοῦς (welche auf Ἐλαιοῦς folgen) entweder zu der Küstentrittys oder zu der Stadttrittys gezählt werden können, oder nur Ἁμαξάντεια zu der Küstentrittys, Ἀχερδοῦς zu der Stadttrittys; falls aber Ἀζηνία in der Stadttrittys lag, müssen die Demen Ἁμαξάντεια und Ἀχερδοῦς in der Küstentrittys gelegen haben. Das Verzeichniss der Diäteteninschrift *C. I. A.* II, 943 ist unbrauchbar und von der Ephebeninschrift Athen. Mitth. IV S. 324 ist nur ein zu kleines Fragment, *l*, mit den Resten von zwei Demennamen erhalten[1].

[1] Ein für unsere Zwecke gleichgültiges Fragment eines Verzeichnisses der Hippothontis ist auch *C. I. A.* II, 996, I, wo herzustellen ist (die Inschrift ist στοιχηδόν geschrieben): Z. 1. Ἱπποθωντίδ]ος
Z. 6. Κειριάδ]αι
Z. 10. Κόπρ]ειοι
Z. 14. Ἀνα]καιῆς
auf dem Steine ist deutlich zu sehen, dass der erste erhaltene Buchstabe in

Die beiden berücksichtigten Verzeichnisse sind also:

C. I. A. II, 944	*C. I. A.* II, 1006 *B*
II. 2. Ἱπποθωντίδος	1. Ἱ]ππο̣θωντ̣ί[δος]
3. Πειραιεῖς (1)	2. Ἀζηνιῆς (2)
6. Ἐροιάδαι (1)	5. Ἀ]ναϰαιῆς (3)
9. Κορυδαλλεῖς (2)	9. Δε]ϰελεῆς (4)
14. Ἐλευσίνιοι (3)	14. Ἐλαι]ούσιοι (1)
21. Κόπ[ρ]ειοι (1)	16. Ἀμαξ]αντειεῖ[ς] (1)
24. Οἰναῖοι (4)	18. Ἀχερδο]ύσιο[ι
33 Ἐλ[αι]ούσιο[ι] (1)	
36. Δεϰελεῖς (4)	
45. Σ]φ[ην]δ[αλεῖς]? (2) [1]	

Aiantis (Milchhöfer S. 34-36).

Bei dieser Phyle herrscht in keinem einzigen Punkt Meinungsverschiedenheit. Von ihren 11 Demen sind 7 der Lage nach schon längst mehr oder weniger bekannt, drei andere kleine gruppiren sich um einen von diesen und es blieb nur ein ganz kleiner Demos Κύϰαλα, welcher jetzt erst durch Milchhöfer angesetzt ist und zwar sehr glücklich. Was die zehn Demen (ausser Κύϰαλα) anbetrifft, so hat man ebenfalls schon längst erkannt, dass sie — wie man annahm ausnahmsweise — zwei geschlossene Gebiete bildeten, von denen das eine von einem, zur kleisthenischen Zeit jedoch sehr wichtigen Demos, Φάληρον, gebildet war, das andere die übrigen 9 Demen um-

---

der Z. 10 E war, nicht T wie Köhler annahm, weshalb er hier Σφ̣[τ]τιοι ergänzt, das ganze Verzeichniss für dasjenige der Akamantis ansieht und in Bezug auf Ἀνα]ϰαιῆς oder Ἐρι]ϰαιῆς (Z. 14) annehmen muss, dass einer dieser Demen in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts zweiteilig gewesen sei und ein Teil davon der Akamantis angehört habe.

[1] Chandler giebt . . ΦΙΛ . . an, doch ist hier ein Demotikon herzustellen (vielleicht aber Αὐρ]ί̣δ[αι]?) ausser wenn Chandler eine oder mehr Zeilen ausgelassen hat. Gewöhnlich liest man das Demotikon in Z. 47. ἐ]ξ Ο[ἴο]υ, wo Chandler . ΞΟΙΝΟΥ giebt, was ich eher für den Vaternamen eines Prytanen halte, etwa Εὐ]θ[ύ]νου oder Εὐθ]οίνου; Οἶον ist ja hier durchaus nicht am Platze (s. oben S. 415).

fasste. Jetzt ist es klar, dass dieser letztere grosse Bezirk aus zwei Trittyen besteht, welche zwei verschiedenen Gebieten angehören (Μεσόγαια = Διακρία und Παραλία) und nur zufällig bei der Verlosung der Bezirke unter die Phylen in derselben Phyle sich zusammengefunden haben. Die Küstentrittys besteht aus den 3 Städten der Tetrapolis: Μαραθών (die ich mit Milchhöfer und Leake in Βρανά ansetze[1]), Οἰνόη, Τρικόρυθος, zu denen nördlich noch Ῥαμνοῦς und dann (wahrscheinlich erst in römischer Zeit) Φαρίς hinzukommen. In dieser Trittys und zwar bei Οἰνόη hat Milchhöfer auch Κύκαλα angesetzt, wobei er auf der Inschrift Hermes XXIII S. 393 f. fusst; aus ihr ist nämlich zu ersehen, dass Κύκαλα bei einem Πύθιον und in der Nähe eines Ἡράκλειον lag: beides kennen wir nur in einem von den drei Bezirken der Aiantis, nämlich in dem der Küstentrittys, wo ein Πύθιον bei Οἰνόη lag (Schol. zu Soph. Οἰδ. Κολων. V. 1047) und bei Μαραθών ein Ἡράκλειον (Herod. VI, 108).

Ἄφιδνα mit den Demen Πεῤῥίδαι, Τιτακίδαι und wahrscheinlich auch Θυργωνίδαι bildete die im Nordwesten der vorher genannten gelegene Binnenlandtrittys der Aiantis. Für die Stadttrittys bleibt nur Φάληρον.

Verzeichnisse der Aiantis mit einer genügenden Zahl von Demennamen giebt es nicht ausser *C. I. A.* II, 944, Col. III[2]. Und diese letztere hat mehr Bedeutung für die Stärkung unseres Vertrauens zu den Verzeichnissen anderer Phylen, welche in

---

[1] Eine ausführliche Behandlung der Frage nach der Lage des Demos Μαραθών bei Milchhöfer, Karten von Attika III-VI S. 51-54.

[2] Es lohnt sich die Reihenfolge der Demen in der Inschrift *C. I. A.* II, 943 anzuführen zum Beweis, das in dieser Inschrift die Trittyeneinteilung wirklich in den Verzeichnissen einiger Phylen ganz unberücksichtigt blieb. Wir haben hier

C. V, 25. Αἰαντίδος
26. Οἰναῖοι (1)
28. Ῥαμνούσιοι (4)
C. VI, 5. Ἀφιδναῖοι (1)
7. Φαληρέες (1)
9. Μαραθώνιοι (1)
11. Τρικορύσιοι (1)

dieser Inschrift erhalten sind, als für die Verteilung der Demen der Aiantis unter die Trittyen, welche auch ohne sie ganz klar ist.

In der Inschrift *C. I. A.* II, 944 Col. III stehen also:

Z. 2. Αἰαντίδος
3. Φαληρεῖς (5)
14. Ἀφιδναῖοι (7)
29. Οἰναῖοι (2)
34. Μαραθώνιοι (2)
39. Τρικορύσιοι (2)
44. Ῥαμνούσιοι (6)

Antiochis (Milchhöfer S. 36-39)

Hier glaube ich wieder Mehreres an der Bestimmung der Trittyen, wie sie Milchhöfer vornimmt, bessern zu müssen. Die Wurzel aller hier von ihm begangenen Fehler ist schon angegeben worden: es ist die irrige Annahme, dass alle in zwei oder mehr Phylen mit demselben Namen vorkommenden Demen ursprünglich Teile eines Demos waren, und die nicht genügende Berücksichtigung der massgebenden Inschriften. Der Einfluss der genannten Grundanschauung ist bei den Trittyen dieser Phyle besonders fühlbar, da zu ihr drei Demen gehören, von denen nach Milchhöfer Teile abgeschnitten und anderen Phylen zugeteilt waren, und derentwegen er also die betreffenden Trittyen in Gegenden erstrecken oder verlegen muss, wo er sie sonst nicht vermuten würde.

Einverstanden bin ich mit Milchhöfer nur in Betreff der Küstentrittys. Hierhin gehören die Demen Θόραι, welcher bei Strabo auch ohne Textcorrectur an die folgenden Demen derselben Trittys anschliesst[1], in Φινικιά am Nordwestfusse des Ὄλυμπος; Αἰγιλία östlich oder weiter südöstlich davon in Τραπουριά oder Φέρισα; Ἀνάφλυστος weiter südlich am Ostfusse des Ὄλυμπος bei Βελατοῦρι[2] und Ἀτήνη, welches nach meiner

[1] S. oben S. 330 f.

[2] Über die antiken Spuren an den vier genannten Stellen s. besonders Karten von Attika III-VI, S. 19-21.

Correctur im Texte des Strabo[1] weiter östlich oder südlich zu liegen kommt, vielleicht an die Nordostecke der Bucht von Ἀνάβυσο als Hafen von Ἀνάφλυστος; weiter ins Land hinein Ἀμφιτροπή bei Μετροπίσι[2] und Βῆσα eher nördlich von Καμάρεσα, welche schon zu der Trittys IV *b* gehört haben muss, etwa bei Βαρβαλιάκι oder Πλάκα[3]. Die kleinen erst späten Demen Ἐργαδεῖς und Φυρρινήσιοι darf man vielleicht auch in dieser Trittys vermuten: für Ἐργαδεῖς spricht der Name, nach welchem man diesen Demos in den Bergwerksdistrict (also etwa bei Ἀμφιτροπή und Βῆσα) versetzen möchte[4]. Der Name Φυρνή, Φυρνήσιοι hat sich vielleich noch im jetzigen Φέρισα erhalten.

Die Stadttrittys bildete meiner Ansicht nach, ein einziger Demos Ἀλωπεκή gelegen bei Ἀμπελοκῆποι; wenn Milchhöfer noch Κολωνός und Εἰτέα zu ihr rechnet und sie aus dem ganz abgeschlossenen Winkel zwischen Turkovuni, Lykabettos und Hymettos nach Westen bis an den Kephisos heraustreten lässt, so geschieht es eben nur wegen der besprochenen Voraussetzung, dass Κολωνός ein Teil des Κολωνός Ἵππιος war, und von Εἰτέα ein Teil für die am Kephisos gelegene Trittys der Akamantis abgeschnitten worden ist.

Die Lage der Binnenlandtrittys, welche bei Milchhöfer ganz kümmerlich ausgefallen ist, kann man ziemlich genau bestimmen durch die Demen Παλλήνη und Σημαχίδαι. Den ersteren hat kürzlich Milchhöfer wieder[5] an den Nordfuss des Hymettos zurückversetzt, wo ihn schon Leake annahm[6]. Auch in Betreff der genaueren Bestimmung der Lage der Ansiedlung, welche ziemlich gross gewesen sein muss, hat, glaube ich, Leake, welchem auch Hanriot (*Recherches* S. 191) beigetreten ist, das Richtige getroffen. Sie wird nämlich zwischen

[1] S. oben S. 335.

[2] S. Karten von Attika III-VI S. 24.

[3] Ebenda S. 24, f.

[4] Ebenso heisst jetzt der Hauptort der Bergwerksindustrie in Attika (Λαύριον) — Ἐργαστήρια.

[5] Berliner phil. Wochenschrift XII (1892) S. 2 ff. 33 ff. besonders S. 36.

[6] *Demi* [2] S. 44 ff.

dem Nordfusse des Hymettos und dem nördlich von ihm isolirt liegenden Hügel und von hier nach Osten bis an den Bach, welcher Παλλήνη von Γαργηττός getrennt haben mag, gelegen haben: die Ruinen, welche hier die genannten Gelehrten beobachteten, werden zu ihrer Zeit ausgedehnter und besser erhalten gewesen sein. Milchhöfer scheint in den Karten von Attika III-VI S. 35 diese Ansetzung gegen Ross und Bursian gebilligt zu haben, welche Παλλήνη mehr nach Osten auf Χαρβάτι zu rücken wollten; auch passen darauf vorzüglich seine ausführlichen Auseinandersetzungen in der Berliner phil. Wochenschrift 1892. Desto mehr wundert man sich, dass er hier am Schlusse (S. 36) zuletzt doch unentschlossen nur weitere Grenzen für Pallene angiebt: 'von der Linie Stavro-Charvati bis Kantza-Papangelaki', und jetzt auf seiner Karte der Trittyen Παλλήνη gerade bei Χαρβάτι ansetzt[1]. Die Frage nach der genaueren Ansetzung von Παλλήνη im Verhältnisse zu dem Nachbardemos Γαργηττός ist jetzt wichtig für die Bestimmung des Gebietes der ganzen Trittys. So wie Παλλήνη jetzt bei Milchhöfer angesetzt ist, schneidet ihr Gebiet ganz unnütz tief in die Trittys II *c* ein und es bleibt kein Platz für die übrigen Demen dieser Trittys (ausser Πεντελή bei Milchhöfer)[2], weshalb Milchhöfer auch nicht zögert, aus einigen Demen einen besonderen Bezirk weit von hier als Enclave zu bilden. Dagegen konnte sich das Gebiet der Trittys X *c* von dem südlichen Abhang des Pentelikon (wo er, wie auch andere, den Demos Πεντελή ansetzt) herunterziehen längs dem rechten Ufer des Baches, welcher bei Γαριτό vorbeifliesst, westlich sich bis über den Kephisoszufluss, an welchem Χαλάνδρι liegt, erweitern und im Süden noch einen guten Teil der beiden Abhänge des nördlichen Hymettos einnehmen. In das quellenreiche geschützte kleine Bergthal des Klosters Μεντέλι setze

[1] Wie ich höre, soll dies nur eine Ungenauigkeit der Karte sein, während er den Demos am Ostfusse des Hymettos zwischen Σταυρό und Κάντζα ansetzt.

[2] Doch nennt er (S. 36) Πεντελή auch eine (zweite) Enclave dieser Trittys; wahrscheinlich hängt das mit der in der vorhergehenden Anmerkung berücksichtigten Ansetzung von Παλλήνη zusammen.

ich statt des wahrscheinlich erst verhältnissmässig spät entstandenen und sicherlich ganz unbedeutenden Demos Πεντελή den alten Demos Σημαχίδαι: denn dieser war nach Philoch. bei Steph. Byz. s. v. ein Demos der Epakria. Ob Philochoros darunter den uralten Verband verstand, einen von den zwölf Staaten, oder ein weiteres Gebiet um dieses herum, kann man nicht bestimmen; jedenfalls muss Σημαχίδαι in der nächsten Nachbarschaft der Ἐπακρέων τριττύς gelegen haben und einen geeigneteren Platz könnte man nicht finden. Weshalb es Milchhöfer 'heute nicht zweifelhaft ist', dass für Semachidai 'nur eine Örtlichkeit der Epakria in Betracht kommt', die von Καλέντζι bei Ἄφιδνα, sehe ich nicht ein. Möglich ist es ihm, Semachidai so weit von allen übrigen sicheren Demen derselben Phyle zu setzen, weil er es für wahrscheinlich hält, dass die Epakria sich über die Gebiete mehrerer Trittyen erweiterte, und weil er keinen Anstand nimmt Enclaven anzunehmen und zu bilden; nötig ist für ihn diese Ansetzung von Σημαχίδαι, um einen anderen Demos der Antiochis, Ἐροιάδαι, an Ἐροιάδαι der Hippothontis stossen zu lassen.

Was den Demos Πεντελή betrifft, welchen wir aus der bisherigen Lage an der Stelle des jetzigen Klosters dieses Namens verdrängt haben, so kommt er allerdings nicht allein auf den Inschriften römischer Zeit vor, wie Milchhöfer sagt, sondern bereits in der Inschrift Ἐφημερὶς ἀρχ. 1883 S. 3-4 (Z. 38 Μάνῃ Πεντελῆσιν οἰκοῦντι) noch aus der Zeit der 10 Phylen; aber Personen, welche diesem Demos angehören, begegnen uns erst in römischer Zeit und zwar nur drei im ganzen *C. I. A.* III. Man kann vermuten, dass die Ansiedlung, welche in verhältnissmässig später Zeit sich zu einer selbständigen Gemeinde entwickelte, etwa erst in Folge der gewachsenen Bedeutung der pentelischen Marmorbrüche, sich irgendwo bei diesen gebildet hatte und gewiss ihren Namen von dem Berge Πεντελή bekam, nicht, wie man gewöhnt ist anzunehmen, diesem seinen Namen gegeben hat[1].

[1] In den Bezeichnungen wie λίθοι Πεντελεικοί *C. I. A.* I, 321 oder λίθους

Als eine Stütze für die Annahme, dass auch Ἐροιάδαι in der Trittys *Xc* bei Παλλήνη (etwa südlich davon am Ostabhang des Hymettos) gelegen habe, kann die archaïsche Inschrift zu Ehren des Γνάθιος Ἐροιάδης (aus dem Geschlechte der Ἐροιάδαι, da die Inschrift wol vorkleisthenisch ist) *C.I.A.* I, 492 (vgl. IV, 1 S. 118 und Lolling in Athen. Mitth. V S. 244) gelten. Diese Inschrift ist in Καλύβια Κουβαρᾶς im Süden der Mesogaiaebene gefunden worden, doch hat Lolling die Vermutung ausgesprochen, dass sie mit der von Fourmont in Κουρσαλᾶ (=Κορωπί) abgeschriebenen *C. I. A.* I. 522 identisch sei und also nach Καλύβια erst in neuerer Zeit gekommen ist. Κορωπί ist auch ein verhältnissmässig neues Dorf und hat, wie Milchhöfer wol richtig annimmt[1], mehrere antike Steine mit seinen ersten Bewohnern aus deren früherem Sitz in der Gegend von Παλλήνη erhalten; von dort könnte also auch die Inschrift des Eroiaden Gnathios stammen. Dass der Demos Κριώα ebenfalls bei Παλλήνη lag, kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der Verwandtschaft von Κριός und Πάλλας (Hesiod. Theog. V. 374 ff.) schliessen, so wie daraus, dass auch in Ἀχαία Παλλήνη und Κριός örtlich verbunden waren (Pausan. VII, 27,11).

So haben wir für die Trittys *Xc* um Παλλήνη noch vier Demen zusammengebracht: Σημαχίδαι, Πεντελή, Ἐροιάδαι und Κριώα. Jetzt gewinnt für uns auch der Umstand Bedeutung, dass alle diese Demen (ausser Πεντελή) oder ein Teil von ihnen in drei Verzeichnissen der Antiochis zusammen und gesondert von den sicheren Demen der beiden anderen Trittyen genannt werden; die zwischen ihnen genannten Demen Εἰτέα und Κολωνός zögere ich auch nicht derselben Trittys zuzuschreiben. Εἰτέα könnte ganz gut an dem von Μεντέλι herunterkommenden Zuflusse des Kephisos gelegen haben oder an dem

---

Πεντελῆθεν ἀγαγεῖν (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886 S. 185 f.) ist gewiss der Berg Πεντελή, nicht der Demos gemeint (vgl. λίθους ἀγαγεῖν ἐξ Ἀκτῆς in derselben Inschrift Z. 47). Ein Berg Πεντέλεια ist auch für Arkadien bezeugt Hesych und Photius s. v.

[1] Berliner phil. Wochenschrift 1892 S. 3 Anm. †.

Flüsschen, welches zwischen Παλλήνη und Γαργηττός fliesst; für Κολωνός ist eine seinem Namen entsprechende antike Stelle auf dem Hügel Gur-i-karakut am westlichen Abhang des nördlichen Hymettos (bei dem Kloster Ἁγ. Ἰωάννου Θεολόγου) frei[1].

Die Inschriften, auf welche wir uns stützen, sind *C.I.A.* II, 944, diesmal auch der betreffende Teil der Inschrift *C.I.A.* II, 943 und die Prytanenliste aus der Mitte des vierten Jahrhunderts *C. I. A.* II, 869; in dieser letzteren ist die Gruppirung der Demen nach Trittyen auf besondere Weise hergestellt, wodurch bewiesen wird, dass sie hier nicht zufällig, sondern absichtlich ist. Zuerst sind nämlich die Prytanen der Küstentrittys genannt, der grössten in dieser Phyle, im ganzen 27. Da sie nicht in der ersten Columne Platz finden konnten, nehmen 10 von ihnen (aus 2 Demen) noch den oberen Teil der zweiten ein. Den Rest der zweiten Columne füllen 7 von den Prytanen der Binnenlandtrittys, die übrigen 6 sind in der folgenden, dritten Columne genannt, aber so, dass ihre Reihe hier in derselben Zeile (13.) anfängt, wie in der zweiten Columne. Den oberen Teil der dritten Columne nehmen die 10 Prytanen der Stadttrittys ein, und um die eine Gruppe von der anderen zu trennen und die beiden Teile der Binnenlandtrittys sichtbar zu einer Gruppe zu vereinigen, folgen die Namen der Prytanen der Binnenlandtrittys nicht unmittelbar nach denen der Stadttrittys, sondern, wie gesagt, erst von der Zeile ab, mit welcher auch in der vorhergehenden Columne ihre Reihe anfing, so dass zwischen den beiden Teilen der Colum-

[1] Über die Ortschaft s. Karten von Attika II S. 22. — Es bleiben noch von den Demen, welche zur Antiochis gezählt werden: Λέκκον (nur von Hesych genannt), Μελαιναί (kommt in den Inschriften nur als ein Demos der Ptolemais vor, passt zu keiner Trittys der Antiochis und man kann deshalb annehmen, dass Steph. Byz. sich geirrt hat, wenn er ihn δῆμος τῆς Ἀντιοχίδος φυλῆς nennt), Λευκοπύρα (ist ebenfalls von Hesych genannt, kommt auf den Inschriften aus der nachchristlichen Zeit vor: *C.I.A.* III, 1121 (Λευκοπ.), 1147 (Λευκο) und 1163 (Λευκ); ich meine man hat auch in den beiden letzten Fällen Λευκο(πυρεύς) zu lesen, und verstehe nicht, weshalb sich Dittenberger hier wie dort für Λευκο(νοιεύς) entscheidet, denn seine Ergänzung - - Λευ[κο]ν(οεύς) in Nr. 1031 Z. 33 ist ganz unsicher und sonst kennen wir Λευκονόη nur als Demos der Leontis).

ne III eine Zeile frei bleibt. Anders lässt sich diese Auslassung einer Zeile noch dazu bei der Columne, welche so wie so länger als die beiden übrigen ist, gar nicht erklären: es kann hier nicht etwa der Name eines Prytanen fehlen, da sie vollzählig (50) sind. Unbrauchbar für uns ist die Prytaneninschrift aus der Kaiserzeit *C. I. A.* III, 1036, auf welche sich Milchhöfer wegen der Demen Ἐργαδεῖς und Φυρρινήσιοι beruft, da man anerkennen muss, dass in ihr die Demen aller drei Trittyen durcheinander genannt werden, wenn man nicht etwa Ἀλωπεκ[ῆθεν] (Z. 39), Σημαχίδαι (Z. 44), Ἐργαδεῖς (Z. 47), Φυρρινήσιοι (Z. 49) und Κριωεῖς (Z. 51) zu einer Gruppe vereinigen will; vor Ἀλωπεκῆθεν sind genannt [Π]αλλ[ηνεῖς] (Z. 7) und Ἀνα[φ]λύ[στιοι] (Z. 37). Dasselbe gilt von der Prytaneninschrift *C. I. A.* III, 1050, in welcher übrigens nur drei Demennamen zu erkennen sind.

Die Reihenfolge der Demen in den drei massgebenden Inschriften ist folgende:

C. I. A. II, 944	*C. I. A.* II, 869	*C. I. A.* II, 943
IV, 2. Ἀντιοχίδος		IV, 13. Ἀντιοχίδος
3. Ἀλωπεκῆθεν (4)	III, 1. Ἀλωπεκῆς (10)	24. Ἀ[λω]πε[κῆθεν] (1)
	I, 1. Ἀναφλύστιοι (10)	
12. Θορα[ι]εῖς (2)	12. Ἀμφιτροπαιῆς (2)	
17. Α[ἰ]γ[ι]λ[ι]εῖς [1] (2)	15. Βησαιῆς (3)	
22. Ἀ[τ]ηνε[ῖ]ς [2] (2)	18. Ἀτηνῆς (3)	
27. Ἀναφλύστιοι (4)	II, 1. Αἰγιλιῆς (6)	21. Αἰγιλ[ι]ε[ῖς] (2)
36. Βησαιεῖς (1)	8. Θοραιῆς (4)	
39. Παλληνεῖς (4)	II, 13. Παλληνῆς (7)	18. Παλληνέες (2)
	III, 13. Κριωῆς (1)	
48. Κολωνεῖς (2)	15. Κολωνῆς (2)	
	17. Εἰτεαῖοι (1)	
53. Ἐροιάδ[αι] (1)	19. Ἐροιάδαι (1)	16. Ἐροιάδαι (1)
56. Εἰτεαῖο[ι] (1)	21. Σημαχίδαι (1)	14. Σημαχίδαι (1)

[1] Chandler ΑΓΓΥΛΗΘΕΙΣ.
[2] Chandler ΑΙΗΝΕ[Ι]Σ.

So haben wir den sachlichen Teil der milchhöfer'schen Arbeit, auf dem ihr Hauptgewicht liegt, nachgeprüft und die von ihm gewonnenen Resultate zu bessern und zu ergänzen versucht. Auf die Betrachtungen und Schlüsse, welche Milchhöfer an diese Resultate anknüpft, gehen wir nicht ein. Wenn wir in unseren Ansetzungen hier und dort der Wahrheit näher gekommen sind, so werden auch jene Schlüsse mehrfach neue Gestalt annehmen müssen, auch werden einige Erörterungen jetzt überflüssig, besonders die Versuche, die bei seiner Ansetzung der Trittyen sich ergebenden Enclaven zu erklären und zu rechtfertigen. Kurz will ich nur noch Einiges zu dem allgemeinen Bilde bemerken, welches wir nun für Attika gewinnen.

Dass dies Bild, welches wir genau genommen erst für die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts beweisen können, auch schon für die Zeit des Kleisthenes gelten darf, wird höchst wahrscheinlich gemacht erstens dadurch, dass es ganz der Angabe der Ἀθηναίων πολιτεία über die bezügliche Reform des Kleisthenes entspricht, und zweitens dadurch, dass wir im Laufe der ganzen zwei Jahrhunderte bis zur Bildung der beiden neuen Phylen keine Änderung in dem System der Verteilung Attikas in Trittyen nachweisen oder nur irgendwie vermuten können. So weit unsere Nachrichten über jeden einzelnen Demos reichen, gehört er immer bis in die spätesten Zeiten, wenn er nicht in eine der neugeschaffenen Phylen übertragen war, zu derselben Phyle und auch wol zu derselben Trittys.

Die Einteilung des ganzen Landes in drei Teile, in denen jeder Phyle je ein geschlossenes Gebiet gehörte, muss doch entschieden mit den drei territoriellen vorkleisthenischen Parteien in Zusammenhang stehen, deren Bedeutung und Macht Kleisthenes brechen wollte. Ich meine, dass die kleisthenischen τὰ περὶ τὸ ἄστυ, παραλία, μεσόγαια so vollkommen wie nur möglich, den Gebieten der πεδιεῖς, παράλιοι und διάκριοι entsprachen, und nach den jetzt aus streng topographischer Forschung geflossenen Resultaten müssen wir unsere bisherige

Vorstellung über die territorielle Verteilung dieser drei Parteien umgestalten. Diese beruhte eigentlich nur auf der poetischen Schilderung der Anteile des Αἰγεύς, Πάλλας und Λύκος in einem Fragmente des Sophokles (bei Strabo IX, 6 p. 392 = Fragm. 872 bei Nauck), welche der Scholiast zu Aristophanes (Wespen 1223 und Lysistr. 58) mit den Gebieten der πεδιεῖς, παράλιοι und διάκριοι zu identificiren scheint. Jetzt werden wir vielmehr schliessen, dass den πεδιεῖς nur das Gebiet des unteren Kephisos zwischen Aigaleos und Turkovuni und der Meeresküste gehörte nebst den nächsten Umgebungen der Stadt zum Hymettos hin. Die Ebene des oberen Kephisos dagegen mit Ἀχαρναί, Κηφισία, Φλύα u. s. w., wie auch die jetzige Mesogaiaebene von Παλλήνη bis Ἀγνοῦς gehörte zum Gebiete der Diakrier, von welchem die eigentliche Berggegend des Parnes und Pentelikon nur einen kleinen Teil bildete. Die τετράπολις aber machte nur einen Teil des Gebietes der παράλιοι aus, welches die ganze Küste einnahm, soweit sie nicht zum Stadtgebiet gehörte.

Was die Trittyen des Stadtgebiets betrifft, so kann die Ansicht, welcher Milchhöfer auch jetzt noch beitritt, dass nämlich 'die Trittyen des Stadtbezirkes sich nach der officiell gewordenen Reihenfolge der Phylen um das Burgcentrum gelagert hätten' in dieser Form nicht richtig sein. Wir wissen jetzt aus der Ἀθηναίων πολιτεία c. 21, dass die Bezirke unter die Phylen durch das Loos verteilt wurden. Es kann aber sein, dass die Reihenfolge der Phylen nach derjenigen ihrer Trittyen im Stadtbezirke bestimmt war: auch für diese Annahme scheint unsere Ansetzung der Trittyen besser zu passen.

Alles Übrige wird man bequemer aus den beiliegenden Karten des ganzen Attika und des Stadtbezirks (Taf. 12) ersehen. Der ersteren ist eine Verkleinerung der österreichischen Generalstabskarte von Griechenland zu Grunde gelegt: der Maasstab ist dadurch $^1/_{17}$ der grossen Karten von Attika, d. h. 1:425000 der natürlichen Grösse geworden. Die zweite ist nach Kaupert's Karte I in Curtius' Stadtgeschichte Athens gezeichnet; ihr Maasstab ist $^1/_{10}$ der Karten von Attika, d. h. 1:250000 der

natürlichen Grösse. Ich habe alle Demen, deren Trittys für mich sicher ist oder sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten lässt, in die Karten eingetragen. Wo möglich, habe ich für die Ansetzung der Demen Stellen gewählt, wo noch antike Reste erhalten sind, sonst aufs Geratewol innerhalb der Grenzen der Trittys irgend einen freien Platz ausgesucht. Wo ausser der Möglichkeit die Trittys zu bestimmen oder zu vermuten keine Anhaltspunkte zur genaueren Ansetzung eines Demos waren, steht bei seinem Namen ein Fragezeichen. Bei der Bezeichnung der Grenzen der Gebiete wie auch der Trittyen habe ich mich so genau wie möglich an die natürlichen Grenzen gehalten: an Bergrücken, Hügelketten, in den Ebenen an Flüsse und Bäche.

Es ist überflüssig zu betonen, dass wie die Grenzlinien so auch die Stellen vieler Demen, auch derjenigen, welche ohne Fragezeichen stehen, nichts weniger als absolut genau sein können. Es wird wol noch der Arbeit vieler Kräfte bedürfen, um die attische Topographie auf der neugelegten Grundlage auszubauen; in vielen Fällen wird man erst weiteren Zuwachs von Material abwarten müssen, bis man auch im Einzelnen, wie jetzt im Grossen und Ganzen, zu einem klaren und etwas genaueren Bilde Attikas gelangt. Jede neue Ansetzung von Demen und Trittyen, die dem besser geprüften und neu hinzukommenden Material oder auch nur den natürlichen Bodenverhältnissen besser entspricht, muss man mit Freude begrüssen. Da ich glaubte meinerseits in Bezug auf Milchhöfers ersten Versuch, die Topographie Attikas umzugestalten, solche bieten zu können, habe ich hier die von mir meistens unabhängig von ihm gewonnenen Resultate vorzulegen gewünscht. Inwiefern sie einen Schritt vorwärts bedeuten, wird am Besten der hochgeehrte Fachgenosse selbst entscheiden.

Athen.

R. LÖPER.

Der bedeutende Umfang dieses Aufsatzes und die grosse Zahl von Einzelfragen, welche darin zur Sprache kommen, würden eine rasche Orientirung im einzelnen Fall vielleicht erschweren. Wir haben deshalb ein alphabetisches Verzeichniss sämtlicher Demen mit Angabe der Seiten, wo sie besprochen sind, beigefügt und ein zweites, welches die behandelten geographischen Namen zusammenfasst. In ersterem ist hinter dem Namen jedes Demos die Phyle und, wo sie bekannt ist, die Trittys, wie im Text, durch eine römische Zahl und Buchstaben (I Erechtheis, II Aigeis, III Pandionis, IV Leontis, V Akamantis, VI Oineis, VII Kekropis, VIII Hippothontis, IX Aiantis, X Antiochis — *a* Stadttrittys, *b* Küstentrittys, *c* Binnenlandtrittys) angegeben.

Ἀγγελή III *b*. — 367. 374 f.
Ἀγκύλη (καθύπ. und ὑπέν.) II *a*. — 350 f. 364 f.
Ἄγνους V *c*. — 399.
Ἀγρυλή (καθύπ. und ὑπέν.) I *a*. — 341. 348 f.
Ἀζηνία VIII (*c* od. *a*?). — 335 f. 418 f. 415. 417.
Ἄθμονον VII *c*. — 411. 414.
Αἰγιλία X *b*. — 421. 332. 427.
Αἰθαλίδαι IV *c*. — 386. 390 f. 411.
Αἰξωνή VII *b*. — 410 f. 330 f. 378 f. 414.
Ἀκυαιεῖς Ptolemais.
Ἁλαὶ Αἰξωνίδες VII *b*. — 410. 324. 331. 342. 396 f. 414.
Ἁλαὶ Ἀραφηνίδες II *b*. — 361 f. 324. 334. 364 f.
Ἁλιμοῦς IV *a*. — 377-379. 326. 390 f.
Ἀλωπεκή X *a*. — 422. 427.
Ἁμαξάντεια VIII (*b* od. *a*?). — 418 f. 415.
Ἀμυμώνη VIII. — 415.
Ἀμφιτροπή X *b*. — 422. 427.
Ἀναγυροῦς I *b*. — 341. 331. 348 f.
Ἀνάκαια VIII *c*. — 417. 419.
Ἀνάφλυστος X *b*. — 421. 331 f. 397. 427.
Ἀντινοεῖς Hadrianis.
Ἀπολλωνιεῖς Attalis.
Ἀραφήν II *b*. — 362 f. 360. 364 f.
Ἀτήνη X *b*. — 335. 421 f. 427.
Αὐρίδαι VIII (*c*?). — 415. 419, 1. 417 f.
Ἄφιδνα IX *c*. — 420. 343. 421.
Ἀχαρναί VI *c*. — 385 f. 406. 409.
Ἀχερδοῦς VIII (*b*. od. *a*?). — 415. 418 f. 416.

Βατή II *a*. — 351 f. 364.
Βερενικίδαι Ptolemais.
Βῆσα X *b*. — 422. 427.
Βουτάδαι VI *a*. — 402. 409.

Γαργηττός II *c*. — 353 f. 364 f. 369.
[Γραῆς] — 372. 371.

Δαιδαλίδαι VII (*c*?). — 411. 379. 414.
Δειραδιῶται IV *b* — 383. 381. 390 f. 392.
Δεκέλεια VIII *c*. — 416. 415. 419.
Διόμεια II *a* — 350 f. 364 f.

Εἰρεσίδαι V *a*. — 394 f. 401. 411.
Εἰτέα V *a*. — 395. 323 f. 401.
Εἰτέα X *c*. — 425. 323 f. 326. 422. 427.
Ἑκάλη IV *c*. — 384 f. 390.
Ἐλαιοῦς VIII (*b*?). — 416. 419.
Ἐλευσίς VIII *b*. — 417. 415. 419.
Ἐπιεικίδαι VII. — 414. 379. 409. 410.
Ἐπικηφίσιοι VI *a*. — 402. 409.
Ἐργαδεῖς X (*b*?). — 422. 427.
Ἐρίκεια II *b*. — 359. 366. 350. 364 f.

Ἕρμος V *a.* — 393. 401.
Ἑροιάδαι VIII *a.* — 416. 323 f. 325. 326. 419.
Ἑροιάδαι X *c.* — 425. 323 f. 325. 326. 427.
Ἐργία II *c.* — 353 f. 364 f. 369.
Ἑστιαία II *a.* — 351 f. 364 f.
Εὐνοστίδαι Ptolemais.
Εὐπυρίδαι IV *c.* — 386. 384. 390 f. 411.
Εὐώνυμον I *b.* — 341 f. 348 f.

Θημακός I *a.* — 341.
Θόραι X *b.* — 421. 327. 330. 332 f. 427.
Θορικός V *b.* — 398. 333 f. 401.
Θρῖα VI *b.* — 406. 409.
Θυμαιτάδαι VIII *a.* — 415.
Θυργωνίδαι IX *c.* — 420.

Ἰκαρία II *c* — 353. 357. 364 f.
Ἱπποταμάδαι VI *b* (od. *a*?). 407. 408. 409.
Ἰφιστιάδαι V *a.* — 394 f. 401. 411.
Ἰωνίδαι II *c.* — 354. 364 f. 369.

[Καλεταεῖς] — 371 f.
Κειριάδαι VIII *a.* — 415.
Κεραμεῖς V *a.* — 393. 401.
Κεφαλή V *b.* — 398. 401.
Κηδοί I *b.* — 341. 348 f.
Κηττός IV *a.* — 392. 388. 390 f.
Κηφισία I *c.* — 341. 348 f.
Κίκυννα V *a* — 396 f. 401. 409, 2.
Κοθωκίδαι VI *b.* — 406 f. 409
Κοίλη VIII *a.* — 415.
Κολλυτός II *a.* — 350. 364 f.
Κολωνός (Ἵππιος) II *a.* — 350 f. 323 f. 326. 364 f.
Κολωνός IV *c.* — 392. 323 f. 326. 376. 388. 390.
Κολωνός X *c.* — 425 f. 323 f. 326. 422. 427.
Κονθύλη III *c.* — 370. 374 f.
Κόπρος VIII *b.* — 417. 419.
Κορυδαλλός VIII *a.* — 415. 419.
Κριωά X *c.* — 425. 427.
Κρωπίδαι IV *c.* — 383. 386. 390. 411.
Κυδαθήναιον III *a.* — 366. 374 f. 377.
Κυδαντίδαι II (*b*?). — 350. 360, 2. 355. 364 f.
Κύθηρος III *b.* — 369. 354. 373,1. 374.
Κύκαλα IX *b.* — 420. 419.
Κυρτιάδαι V *b.* — 398. 393. 401.

Λακιάδαι VI *a.* — 402. 409.
Λαμπτραί (καθύπ. und ὑπένερ.) I *b.* — 341. 327. 330. 332 f. 348 f.
[Λέκκον X] — 426, 1.
Λευκονόη IV *a.* — 392. 387 f. 390 f. 426, 1.
Λευκοπύρα X. — 426, 1.
Λουσιά VI *a.* — 406. 409.

Μαραθών IX *b.* — 420 421.
Μελαιναί Ptolemais — 426, 1.
Μελίτη VII *a.* — 410. 377. 414.
Μυρρινοῦς III *b.* — 367. 327. 334. 374 f.
Μυρρινοῦττα II (*c*?). — 350. 355. 327. 334. 359. 364 f.

Ξυπετή VII *a.* — 410. 414.

Ὄα = Ὥα.
Οἴη VI *a.* — 403-405. 408 f.
Οἰνόη VIII *b.* — 417. 324. 419.
Οἰνόη IX *b* — 420. 324. 421.
Οἶον (Δεκελεικόν) IV *c.* — 379 f. 385. 324. 390 f.
Οἶον (Κεραμεικόν) VIII *a.* — 379 f. 415. 324.
Ὀτρυνή II *b.* — 363. 359. 364 f.

Παιανία (καθύπ. und ὑπέν.) III *c.* — 370. 374 f.
Παιονίδαι IV *c.* — 384. 386. 390.
Παλλήνη X *c.* — 422 f. 425. 427.
Παμβωτάδαι I *b.* — 341. 348 f.
Πειραιεύς VIII *a.* — 415. 419.
Πεντελή X *c.* — 424. 423.
Περγασή (καθύπ. und ὑπέν.) I *c.* — 343 f. 345. 348 f.
Περιθοίδαι VI *a.* — 402. 409.
Περρίδαι IX *c.* — 420.

Πεταλία Ptolemais.
Πήληκες IV *c.* — 384. 386 390. 411.
Πίθος VII *c.* — 413. 414.
Πλώθεια II *c.* — 353. 357. 364 f.
Πόρος V (*a*?). — 396. 352.
Ποταμός (καθύπ und ὑπέν.) IV *a.* — 392. 380 f. 389. 390 f.
Ποτάμιοι (Δειραδιῶται) IV *b.* — 380-382. 333 f. 389. 390. 392.
Πρασιαί III *b* — 367. 372. 374 f.
Προβάλινθος III *b.* — 367 f. 334. 374.
Πρόσπαλτα V *c.* — 399.
Πτελέα VI *a.* — 405. 409.

Ῥαμνοῦς IX *b* — 420. 421.

Σημαχίδαι X *c.* — 424. 358. 427.
Σκαμβωνίδαι IV *a.* — 376 f. 390 f. 396.
Σούνιον IV *b.* — 382. 390 f. 392.
Στειρία III *b.* — 367. 372. 374 f.
Συβρίδαι I *c.* — 344 f. 348 f.
Συπαληττός VII *c.* — 411. 409.
Σφενδαλή VIII *c.* — 416. 419.
Σφηττός V *c.* — 399. 397. 401.

Τεθράσιοι II (*c*?). — 355. 350. 364 f.
Τιτακίδαι IX *c.* — 420.
Τρικόρυθος IX *b.* — 420. 421.
Τρινεμεία VII *c.* — 412 f. 414.
Τυρμεῖδαι VI *a.* — 407 f. 409.

Ὑδάδαι IV *c* — 392. 388. 390.
Ὑπωρεία Ptolemais.

Φάληρον IX *a.* — 419 f. 378. 421.
Φηγαία II *b.* — 362. 323 f. 326. 360. 364 f.
Φηγαία III *b.* — 369. 323 f. 326. 374.
Φηγοῦς I *c.* — 344. 345. 348 f.
Φιλαίδαι II *b.* — 360. 364 f.
Φλύα VII *c.* — 411. 414.
Φρεάρριοι IV *b.* — 383. 380. 390 f. 392.
Φυλή VI *b.* — 406. 409.
Φύρνη X (*b*?). — 422. 427.

Χολαργός V *a.* — 393. 401.
Χολλεῖδαι IV *a.* — 392. 388. 390 f.

Ψαφίς IX *b.* — 420.

Ὠα III *c.* — 370. 374 f.

Ἀστυπάλαια — 331 f.
Βραυρών — 334. 360.
διακρία — 420. 429.
Ἐπακρία, Ἐπακρέων τριττ. — 355-358. 426.
Ζωστήρ — 331. 342.
Ἰριδανός — 402.
Κηφισός — 345. 412. 413.
Κωλιάς — 378 f.
παραλία — 328. 329 f. 429.
Παρνιέων (?) τριττ. — 355, 3.
πεδίον, πεδιεῖς — 394. 429.
Σύβερος — 345 f.

LEKYTHEN AUS ATHEN

(Hierzu Tafel I)

Die Vasen, deren Bilder auf Taf. 1. zusammengestellt sind, wurden im Herbst 1890 hier in Athen nahe beim deutschen archäologischen Institut in einem Grabe des vierten Jahrhunderts zusammen mit einer Anzahl nur ornamentirter Lekythen gefunden[1]. Allerdings kann nur die eine der Darstellungen an sich Interesse beanspruchen, aber es schien mir richtig, auch die unbedeutenderen Stücke, eben der Fundumstände wegen, nicht von der Wiedergabe auszuschliessen[2]. Gefunden wurden in dem Grab, welches aus Marmorplatten zusammengesetzt war, fast nur Lekythen der gewöhnlichen schlanken Form; nur zwei zeigen die kugelige Form etwa wie Nr. 240 in Furtwängler's Übersicht[3]. Von diesen letzteren ist die erste sehr gering und plump gearbeitete noch nicht ganz $6\frac{1}{2}^{cm}$ hoch; sie zeigt in flüchtiger rotfiguriger Malerei die unter Nr. 2 wiedergegebene Darstellung, sonst ist sie mit Ausnahme des oberen Randes ganz schwarz gefirnisst. Die zweite etwas feinere ist 10^{cm} hoch und bis auf drei ausgesparte Streifen auf der Schulter ganz schwarz gefirnisst.

Unter den schlanken Lekythen ist an sich eigentlich nur die bemerkenswert, welche das unter Nr. 1 wiedergegebene Bild trägt. Sie ist 23^{cm} hoch, etwa von der Form 176 in Furtwängler's Tabelle; Schulter und Hals sowie der unten

---

[1] Vgl. Athen. Mittheilungen XV S. 317. Berliner Sitzungsberichte 1891 II S. 819.

[2] Die Tafel ist an Stelle einer seit langer Zeit fertigen getreten, welche ursprünglich den vorliegenden Band eröffnen sollte, aus äusseren Gründen aber nun an anderer Stelle herausgegeben werden wird.

[3] Auch diese darf man wol Lekythen nennen, vgl. die inschriftlich bezeichnete Lekythos des Dionysios *Annali* 1831 Taf. *D*, 2. *Harvard studies* II S. 97 (Rolfe).

etwas eingezogene dicke Wulst des Fusses sind in ihrer Thonfarbe belassen, der Bauch ist mit hellem gelblichen Überzug versehen. Die Mündung ist bis auf den oberen Rand schwarz gefirnisst, ebenso die Aussenseite des Henkels. Auf der Schulter befindet sich die übliche Verzierung aus einer Reihe kürzerer, einer Reihe längerer Stäbchen. Der unterste Teil des Bauches und die Oberseite des Fusses sind schwarz gefirnisst, ersterer mit ausgesparten roten Ringen belebt. Auf dem hellen Thongrund steht oben zunächst ein einfacher Mäander zwischen zwei Linien, darunter befindet sich eine dritte, alle mit gewöhnlichem, jetzt bräunlichem Firniss gemalt. Der Firniss des Bildes selbst ist ziemlich dünn und sieht jetzt gelblich aus. Von der menschlichen Gestalt ist nur wenig erhalten, die vorgeritzten Umrisse lassen sich aber noch teilweise erkennen und sind deshalb in der Abbildung wiedergegeben. Einigermassen erhalten in seiner ursprünglichen Erscheinung ist eigentlich nur das Tier, dessen zottiges Fell durch die breiten Firnisstriche vortrefflich ausgedrückt wird; es ist ein zweihökeriges, also baktrisches Kamel[1], auf dessen breitem Sattel ein wol bärtiger Orientale nach Frauenart sitzt. Seine Tracht ist die von dem Alexandermosaik, dem Sarkophag aus Sidon, der Perservase, auch aus persischen Denkmälern[2] zur Genüge bekannte persische; da sie aber auf griechischen Denkmälern nicht auf die Perser beschränkt ist, sondern z. B. auch bei Phrygern und Thrakern erscheint[3], so ist die Nationalität des Dargestellten nicht ohne Weiteres klar, wenn man nicht etwa das Kamel als Kennzeichen des Persers gelten lassen will[4]. Links von dem fast ganz zerstörten Kopf des Reiters, den eine persische Mütze bedeckt haben wird, steht eine Inschrift, deren erste Zeile, καλός, ohne Weiteres klar ist. Da die Nähe des Bildes nicht gestattet, der zweiten eine grössere Ausdehnung

[1] O. Keller, Thiere des classischen Alterthums S. 201 ff.

[2] Rawlinson, *Five great monarchies* [3] III S. 172 ff.

[3] Daremberg und Saglio, *Dictionnaire des antiquités* I, 1 S. 673 (Saglio). O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs S. CCIX.

[4] Aristophanes' Vögel 278: εἶτα πῶς ἄνευ καμήλου Μῆδος ὢν εἰσέπτετο;

als etwa fünf Buchstaben zu geben, wird man καλὸς Μίκων zu lesen haben [1].

Die Darstellung entspricht der Hauptfigur eines lange bekannten Vasenbildes, welches Orientalen in einem orgiastischen Aufzuge darstellt und sich ursprünglich in der Sammlung Durand, später im Besitz des Herzogs von Hamilton befand [2]. Trotz der zahlreichen Besprechungen, die ihm zu Teil geworden sind [3], ist eine bestimmte Erklärung bisher nicht gefunden. Panofka's Deutung auf die Kriegslist des Midas hat mit Recht keinen Anklang gefunden [4], aber auch die Auffassung des Reiters als Dionysos, sei es im indischen Triumph [5], sei es als Besieger des Orients im Allgemeinen scheitert an der Thatsache, dass er eben offenbar ein Barbar ist, so gut wie seine Umgebung. Deshalb kann er auch nicht als Gefangener gelten, wozu seine ganze Erscheinung möglichst wenig passt. Der festliche Aufzug aus einem orgiastischen orientalischen Kult [6] ist es auch kaum, da der Reiter doch offenbar die Hauptperson ist, und der ihm vorangetragene Wedel, sein kurzes mit goldenem Knopf versehenes Scepter und die aufrechte mit einer goldenen Kugel gezierte spitze Tiara ihn zur

[1] Vgl. W. Klein, Lieblingsinschriften S. 88. — Es sei hier gleich bemerkt, dass die Lesung Μίδας unmöglich ist, da die Reste an vierter Stelle nicht von einem A herrühren können und auch die an dritter nicht auf Δ führen.

[2] S. Birch, *History of ancient pottery* [2] S. 437 f.

[3] *Monumenti* I Taf. 50, *A. Annali* 1833 S. 98 (F. Lajard). Arch. Zeitung 1844 Taf. 24 S. 395 (Panofka). Müller-Wieseler II Taf. 38, 447. O. Müller, Handbuch § 384, 6. O. Jahn, Bemalte Vasen mit Goldschmuck S. 9. Daremberg und Saglio, *Dictionnaire des antiquités* I, 1 S. 599 (F. Lenormant). I, 2 S. 857 (Saglio). *Compte-rendu* 1863 S. 231, 1. 1865 S. 58. 1875 S. 96, 4 (Stephani). O. Keller, Thiere des classischen Alterthums S. 24. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XL S. 558 (E. Kuhnert).

[4] Nur Welcker war geneigt, ihr zuzustimmen: *Annali* 1847 S. 301 = Alte Denkmäler III S. 360. Vgl. auch Jahn, Vasensammlung König Ludwigs S. CCVI, 1352.

[5] Vgl. dazu Graef, *De Bacchi expeditione Indica monumentis expressa* S. 1 ff.

[6] Bei Sabazios, an den Lajard dachte, dürfte die Schlange nicht fehlen. Die Darstellung des Sabazios bei Conze, Reisen auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 79 Taf. 17, 7 stimmt auch nicht.

Genüge als Herrscher kennzeichnen. So scheint Jahn der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn er das Ganze als Aufzug eines orientalischen Königs, etwa des Sardanapallos fasst. Für das orgiastische Gebahren des Gefolges hat er schon mit Recht auf *Monumenti* IV Taf. 43 hingewiesen, um so mehr, als Welcker's Deutung dieses Bildes auf den Hofstaat der Antiope[1] nicht das Richtige trifft: es ist vielmehr auch hier ein orientalischer König durch Scepter und aufrechte Tiara zur Genüge charakterisirt[2]. An welchen Herrscher der Sage oder Geschichte in diesem Fall der Maler gedacht hat, ist wol ebensowenig zu sagen wie bei jenem orgiastischen Aufzuge.

Auf der athenischen Lekythos kehrt die Hauptperson, der auf dem Kamel reitende König, fast genau so wieder wie in jenem Bild, nur schreitet das Reittier nach der entgegengesetzten Seite und die Armhaltung des Reiters ist etwas verändert, auch scheint das kurze Scepter in seiner Hand zu fehlen. Die Bedeutung wird trotzdem dieselbe sein, und wir dürfen uns also das Haupt mit der aufrechten, königlichen Tiara bedeckt ergänzen.

Die gleichzeitig mit diesem Gefässe gefundenen Lekythen bieten inhaltlich kaum Interesse. Es wird deshalb eine kurze Aufzählung genügen. Nach Technik, Form und Dekoration entspricht zunächst der besprochenen völlig eine 21 $^1/_2$ cm hohe Lekythos. Die Gestalt, mit schwarzem Firniss auf den gelblichen Grund gemalt, ist ziemlich gut erhalten. In der Abbildung Nr. 5 ist nur das zum Teil abgesprungene Haar nach sicheren Spuren ergänzt.

Fast dieselbe Darstellung ist auf einer 16 cm hohen flüchtigen rotfigurigen Lekythos wiederholt; s. Nr. 3. Form und Dekoration ist im Grossen und Ganzen wiederum dieselbe;

---

[1] *Annali* 1847 S. 294 = Alte Denkmäler III S. 353. Vgl. Sacken und Kenner, Die Sammlungen des K. K. Münz- und Antiken-Cabinetes S. 163, 69.

[2] Vgl. R. von Schneider in der Übersicht der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses (1891) S. 65, 683. Wie er mir freundlichst mitteilt ist der Kopf der thronenden Figur, wie sich nach Entfernung der Übermalung zeigte, bärtig.

der Wulst des Fusses ist unten ein wenig eingezogen. Die Oberseite des Fusses, der Bauch des Gefässes, die Aussenseite des Henkels und die Mündung mit Ausnahme des oberen Randes sind schwarz gefirnisst; auf der Schulter liegen wieder die beiden Streifen kürzerer und längerer Stäbchen. Oberhalb des Bildes zieht sich ein breiter roter Streifen hin, der an der Vorderseite mit einem einfachen Mäander gefüllt ist; die Darstellung selbst steht auf einem roten um das ganze Gefäss herum laufenden ausgesparten Streifen.

Eine weitere flüchtige rotfigurige Lekythos ist die, deren Darstellung unter Nr. 4 wiedergegeben ist. Sie hat eine Höhe von 22 cm und entspricht in Form und Dekoration vollständig der soeben beschriebenen. Die äusserst nachlässig gemalte Jünglingsfigur ist bis auf das ausgesprungene Gesicht wol erhalten.

Die übrigen Lekythen zeigen alle nur ornamentalen Schmuck, und zwar mit schwarzem Firniss auf den gelblich überzogenen Bauch des Gefässes aufgesetzt (vgl. Furtwängler, Vasensammlung I S. 433). Ich beschreibe sie möglichst kurz, wobei ich die verschiedenen Streifen in der Reihenfolge von unten nach oben nenne.

1. Lekythos, 20 cm hoch, Gitterwerk, schöne Palmettenranke, Gitterwerk, Mäander.

2. Lekythos, 22 cm hoch, Gitterwerk, Epheublätter und Dolden von einer graden, wagerechten Linie (Ranke) ausgehend, Gitterwerk, Mäander.

3. Lekythos, 22 cm hoch, Gitterwerk, freiere Epheuranke, Gitterwerk, Mäander.

4. Lekythos, 14 1/2 cm hoch, Epheuranke, Gitterwerk.

5. 6. Zwei Lekythen 17 1/2 cm hoch, doppelte Palmettenranke, Mäander.

Ausserdem fanden sich noch Reste von mindestens sechs ähnlich dekorirten Lekythen.

PAUL WOLTERS.

Nachdem die Grabungen, welche das deutsche archäologische Institut im letzten Jahre in Athen zwischen Areopag und Pnyx veranstaltet hat (vgl. oben S. 90 und 281), durch die Auffindung der gesuchten Brunnenanlage zu einem vorläufigen Abschlusse gelangt sind, veröffentliche ich hier eine kurze Mitteilung über die erzielten Resultate. Ein ausführlicher Bericht wird nach Fertigstellung der notwendigen Pläne und Zeichnungen in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift erscheinen.

Die alte Fahrstrasse, welche von der Agora westlich um den Areopag herum zur Akropolis hinaufführte, ist jetzt in einer Länge von etwa 220^{m} festgestellt. Von ihr zweigen mehrere Fusswege ab, welche teils zum Volksversammlungsplatz auf der Pnyx, teils zum Haupteingangsthore der Akropolis führten; sie waren wegen ihrer Steigungsverhältnisse für Wagen nicht benutzbar.

Auf der westlichen Seite der Strasse, also zwischen ihr und dem Pnyxfelsen, sind ausser dem früher schon beschriebenen Heiligtume mit Tempelchen und Altar, mehrere griechische Privathäuser entdeckt worden, von denen zwei nach den erhaltenen Inschriften mit Hypotheken belastet waren. Ihnen gegenüber zwischen der Strasse einerseits und dem Areopag und der Akropolis andrerseits scheinen keine Wohnhäuser gelegen zu haben, sondern nur heilige Bezirke, weil die dort aufgedeckten Mauern einen anderen Charakter haben als auf der entgegengesetzten Seite; es sind Umfassungs- und Stützmauern, aber keine Hauswände. In dem nördlichsten, an den Areopag anstossenden Bezirk, der im Altertume tiefer lag als die Strasse, vermute ich das Dionysion in den Sümpfen; einen mittleren dürfen wir nach den darin gemachten Funden als Asklepieion bezeichnen; der südlichste, am westlichen Fusse der Akropolis gelegene Bezirk, welcher von der anti-

ken Strasse auf drei Seiten im Bogen umfasst wird, kann kaum etwas anderes als das Eleusinion sein.

Nur von dem Asklepieion ist ein grösseres Stück ausgegraben, wobei ausser der Umfassungsmauer und dem Eingangsthor die Reste eines in einer kleinen Kapelle stehenden Marmortisches, mehrere Weihreliefs und eine grössere Anzahl von Fundamentsteinen für Stelen und andere Weihgeschenke zum Vorschein kamen. Die Reliefs sind Weihegaben der verschiedensten Form für erfolgte Heilung; eines von ihnen, auf welchem eine weibliche Brust dargestellt ist, trägt eineWeihinschrift an Asklepios. Da die meisten der Fundamentsteine und auch der Unterteil des mit zwei Schlangen verzierten Marmortisches an ihrer ursprünglichen Stelle gefunden wurden, ist die Annahme, dass die Reliefs sämtlich von dem grossen neben dem Theater gelegenen Asklepieion hierher verschleppt worden seien, vollständig unzulässig. Neben der kleinen Kapelle ist eine Brunnenmündung zum Vorschein gekommen, welche vermutlich zu demjenigen Brunnen gehört, der den Mittelpunkt des Cultus bildete und das heilkräftige Wasser enthielt. Da der Bezirk älter zu sein scheint als die Einführung des Asklepioscultes in Athen, wird in ihm ursprünglich eine andere Heilgottheit verehrt worden sein.

Gerade gegenüber dem Asklepieion und in der Axe der Propyläen der Akropolis ist am Fusse des Pnyxfelsens eine grosse Brunnenanlage zu Tage getreten, in welcher wir die Enneakrunos, den Stadtbrunnen Athens erkennen dürfen.

Genau unterhalb des Volksversammlungsplatzes kamen,wie die Ausgrabungen gelehrt haben, mehrere natürliche Quellen aus dem Pnyxfelsen hervor. Um ihr Wasser zu vermehren und für den täglichen Gebrauch auszunützen, ist man den Wasseradern durch Stollen bis tief in den Felsen nachgegangen und hat mehrere Felskammern hergestellt und als Wasserbehälter eingerichtet. Sieben solcher Felscanäle und sechs Wasserbehälter von verschiedener Form sind bis jetzt aufgefunden worden. Heute liefern diese Stollen zwar kein Wasser mehr; dass solches aber im Altertume vorhanden war, be-

weisen die Wasserrinnen aus Thon, welche noch jetzt in und vor einigen von ihnen liegen. Die brunnenartigen Behälter enthalten dagegen noch jetzt einiges Wasser. Bei dem heutigen Zustande der Oberfläche des Pnyx- und Museionhügels darf man auch keine reichen Quellen mehr an ihrem Fusse erwarten, da das Regenwasser nach allen Seiten bequem abfliesst und daher nicht in den Boden eindringt.

Dass auch im Altertume das Wasser der Pnyxquellen zuweilen knapp gewesen ist, zeigen einerseits die mühevollen Felsarbeiten und andrerseits mehrere Tiefbrunnen, welche auf dem Platze vor der Felswand, wo wir uns das älteste Brunnenhaus zu denken haben, zum Vorschein gekommen sind und zum Teil noch jetzt Wasser liefern. Selbst wenn die Quellen im Hochsommer fast ganz versiegt waren, konnte diesen Brunnen noch Wasser entnommen werden.

Die wahrscheinlich oft wiederkehrende Wassernot musste sich steigern, je mehr die Stadt anwuchs. Mit neuen Stollen und Bassins liess sich nun nichts mehr ausrichten. Eine gründliche Abhülfe war nötig. Sie ist Peisistratos zu verdanken, der im 6. Jahrhundert vermittelst einer grossartigen Felsleitung reichliches Wasser aus dem oberen Ilissosthale an den alten Brunnenplatz leitete. Dieser Aquaeduct, welcher tief unter dem Hofgarten und unter dem Südabhang der Akropolis hindurchführt, ist schon im vorigen Jahrgange dieser Mittheilungen (S. 444) beschrieben worden. Sein nördliches Ende, das als Ausgangspunkt für unsere Ausgrabungen diente, hat sich als eine aus römischer Zeit stammende Verlängerung der griechischen Leitung herausgestellt. Das wirkliche Ende der Leitung bestand in einem mächtigen Wasserbehälter, welcher unmittelbar oberhalb des alten Brunnenplatzes angelegt war. Seine ursprüngliche Grösse lässt sich nicht mehr genau feststellen, in späterer Zeit nach einem Umbau umfasste er eine Fläche von etwa 250 $^{\square m}$, war also ebenso gross als das Bassin der stattlichen hadrianischen Wasserleitung am Fusse des Lykabettos.

Die Stelle, wo die Leitung aus dem Akropolisfelsen heraustritt, ist noch nicht bestimmt: es wird das eine der Aufgaben

für die beabsichtigte Fortsetzung der Grabungen sein. Das zwischen der Akropolis und dem grossen Bassin aufgefundene Stück der Leitung besteht aus grossen Porosquadern, die einen begehbaren unter dem Erdboden liegenden Canal bildeten. Von dem letzteren gehen zwei alte Thonrohrleitungen aus, welche für die Datirung der ganzen Anlage von besonderem Werte sind. Die eine, welche einen inneren Durchmesser von 0,19—0,22^{m} hat, leitete das Wasser unterirdisch zum grossen Bassin; die andere, nur 0,12—0,14 starke, deren Ende noch nicht aufgedeckt ist, scheint Wasser zum Asklepieion gebracht zu haben. Die einzelnen Rohrstücke sind 0,60 bis 0,61 lang (ohne den Ansatz zum Ineinandergreifen) und bestehen aus einem feingeschlemmten gelblichen Thon. Im Inneren sind sie mit rotem Firniss überzogen, im Äusseren haben sie keinen Überzug, sondern nur an beiden Enden und in der Mitte je zwei Streifen von demselben Firniss. Durch einen Bleiverguss mit einander verbunden, bildeten die Rohre eine sehr dichte Leitung, deren Reinigung dadurch ermöglicht war, dass jedes Rohr eine mit einem besonderen Deckelchen geschlossene elliptische Öffnung besass. Diese Rohre stimmen in auffallender Weise überein mit den Thonrohren der berühmten Wasserleitung, welche Polykrates von Samos im 6. Jahrhundert durch Eupalinos von Megara herstellen liess. Soweit man nach der von E. Fabricius (Athen. Mittheilungen IX S. 175) gegebenen Beschreibung und Abbildung urteilen kann, scheinen die Rohre fast identisch zu sein. Eine unmittelbare Vergleichung hoffe ich bald vornehmen zu können. Schon jetzt braucht man kein Bedenken zu tragen, die Thonrohrleitungen (und damit auch die ganze Anlage) wegen ihres Firnisses, wegen der Art des Ineinandergreifens der einzelnen Rohre und wegen der Dichtung mit Blei für ein altgriechisches Erzeugniss zu halten.

Um das alte Brunnenhaus aufzufinden, haben wir den Raum zwischen dem Bassin und der alten Strasse freigelegt. Das Brunnenhaus selbst ist dabei nicht zu Tage gekommen, wol aber mehrere Steine, welche nachweisbar dem Brunnenhause

des Peisistratos angehört haben. Wie die Terrainverhältnisse lehren, muss dieses selbst nördlich von dem grossen Bassin unmittelbar am Pnyx-Felsen, also an derselben Stelle angesetzt werden, wo auch das älteste Brunnenhaus mit den natürlichen Quellen lag. Da der Platz gerade unter der heutigen mit Bäumen bepflanzten Fahrstrasse liegt, konnten nur kleinere Nachgrabungen vorgenommen werden, die noch kein sicheres Resultat ergeben haben. Es wird später neben der heutigen Strasse gegraben und der ganze Platz bis zum antiken Fahrwege freigelegt werden müssen. Viel von dem alten Brunnenhause erhalten zu finden, dürfen wir allerdings nicht erwarten, nachdem durch die in ein römisches Haus verbauten Steine des Brunnenhauses festgestellt ist, dass mindestens ein Teil der Anlage in späterer Zeit zerstört worden ist. Aber wir dürfen auf weitere bestätigende Funde hoffen, die bei der Wichtigkeit der Frage, um deren Entscheidung es sich hier handelt, Jedem erwünscht sein werden.

Die Steine des Brunnenhauses sind teils grosse Porosquadern, von denen eine Wasserrinnen mit zwei Mündungen enthält und mit Kalksinter überzogen ist, wie er sich in den athenischen Wasserleitungen noch heute bildet, teils aus Quadern eines am Fusse des Hymettos bei dem Dorfe Karà gewonnenen Kalksteines, welcher zu den Stylobaten und den unteren Teilen der Bauten des 6. Jahrhunderts regelmässig benutzt ist. Eine der letzteren Quadern scheint zu dem Fussboden der Brunnenhalle gehört zu haben, während die andere wegen ihrer Gestalt und ihrer Auswaschungen vermutlich zu dem als Wasserrinne dienenden Aufbau gehört hat, der sich auf antiken Abbildungen des Brunnenhauses unterhalb der Mündungen befindet. An diesem Steine kommt überdies gerade diejenige Klammerform (⌐) vor, welche bei den ältesten athenischen Bauten beobachtet ist.

Noch ein weiterer Fund passte sehr gut zu dieser Zeitbestimmung der grossen Wasserleitung. Zwischen den Bassins im Pnyxfelsen und der antiken Strasse wurden zwei Schachtbrunnen gefunden, welche spätestens im 6. Jahrhundert vor

Chr. zugeschüttet worden sind. Sie waren bis obenan mit Schutt gefüllt, der Hunderte von Vasenscherben enthielt, und zwar lediglich Topfware des geometrischen und anderer verwandten Stile. Schwarzfigurige, rotfigurige oder andere Scherben jüngerer Zeit kamen nicht vor. Ist demnach die Zuschüttung spätestens im 6. Jahrhundert erfolgt, so darf sie in Verbindung gebracht werden mit der Veränderung der Wasserverhältnisse, welche durch die Anlage der peisistratischen Wasserleitung hervorgerufen wurde. Nachdem gutes und reichliches Trinkwasser vom Hymettos oder Pentelikon zur Agora geleitet war, konnten die alten unbequemen Tiefbrunnen zugeschüttet werden.

Vereinigen sich so Funde der verschiedensten Art zu dem wichtigen Resultat, dass es in ältester Zeit an dem Fahrwege zwischen Agora und Akropolis und zwar am Fusse der Pnyx einen aus mehreren Quellen und Tiefbrunnen bestehenden Stadtbrunnen gab und dass dieser im 6. Jahrhundert durch Anlage einer grossen aus dem oberen Ilissosthale kommenden Wasserleitung vergrössert und wegen seiner Wasserfülle zu einer Sehenswürdigkeit Athens wurde, so müssen wir auf Grund der Nachrichten der alten Schriftsteller in dieser Brunnenanlage die berühmte Enneakrunos erkennen.

Es ist hier nicht der Ort, auf diese litterarischen Nachrichten einzugehen; in einem der nächsten Hefte der Mittheilungen soll das geschehen. Es mag hier nur für diejenigen, welche ein besonderes Interesse für die Frage haben, angedeutet werden, dass Thukydides meines Erachtens nur deshalb als Zeuge für die Lage der Enneakrunos am Ilissos aufgerufen werden konnte, weil seine Angabe (II, 15) unrichtig aufgefasst worden ist. Mit τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως bezeichnet er nicht den am südlichen Fuss der Akropolis gelegenen Teil der Altstadt, sondern denjenigen Teil der Stadt seiner Zeit, welcher die älteste Stadt war und auch damals amtlich πόλις genannt wurde, also die ganze, aus der oberen Akropolis und einem Stück an ihrem südlichen (und südwestlichen) Fusse bestehende Altstadt. Nach dieser Altstadt hin, d. h. vor ihrem

dem Areopag gegenüber gelegenen Thore, lagen nicht nur die von Thukydides besonders genannten alten Heiligtümer, sondern auch der früher Kalirroe, später Enneakrunos genannte Stadtbrunnen.

Von Einzelfunden müssen noch einige alte Gräber erwähnt werden, welche gegenüber dem Stadtbrunnen am westlichen Abhange der Akropolis entdeckt worden sind. Ein kleines in den Felsen gehauenes Grab enthielt ausser den Gebeinen zwei Vasen mit mykenischen Verzierungen, während zwei andere grössere Felsgräber viele Holzasche, einige verbrannte Knochen und einzelne Vasenscherben etwa des 6. Jahrhunderts enthielten. Diese letzteren sind also Brandgräber, wie sie auch in anderen Teilen Attikas schon gefunden sind.

Bei der in Aussicht genommenen Fortsetzung der Ausgrabungen kann leicht die Probe auf die Richtigkeit der Benennung unserer Brunnenanlage als Enneakrunos gemacht werden. Oberhalb der Enneakrunos sah Pausanias das Eleusinion und nach dem Markte zu, also unterhalb, ein Odeion genanntes Theater. Beide Anlagen müssen sich auffinden lassen. Das Eleusinion muss am westlichen Abhange der Akropolis, südlich von dem entdeckten kleinen Asklepieion und an der Stelle gelegen haben, wo die drei Gräber gefunden sind. Das Odeion dagegen muss an der Westseite des Areopags liegen. Seine Aufsuchung ist ohne Weiteres möglich und muss bald zum Ziele führen, da die Auffindung einer runden Mauer oder Stufe genügt, um den Bau als Theater zu erkennen.

Je weniger die Lage des aufgefundenen Brunnens zu dem Bilde passt, welches sich die meisten Fachgenossen von dem alten Athen gemacht haben, um so mehr ist es Pflicht, die Ausgrabungen fortzusetzen. Sichere Resultate werden nicht ausbleiben.

WILHELM DÖRPFELD.

1. Zum Akratos. Es ist oben S. 267 dargelegt worden, weshalb das sogenannte Akratos-Gesicht am Pulytion-Hause vielmehr ein Überrest von dem alten στῦλος des in jenem Bezirk verehrten Dionysos ὀρθός gewesen zu sein scheine. Ich hätte hinzufügen können, dass aus der Natur des Gottes entwickelte Wesen wie Akratos, Staphylos, Akratopotes erst verhältnissmässig spät auftreten können und jedenfalls nicht unter der archaischen Cultform einer Maske. Vor allem hätte der alte Dionysos ἀκρατοφόρος von Phigalia nicht vergessen werden sollen, dessen Bild uns zum Beweise, dass es sich nicht etwa um eine Gruppe sondern wirklich nur um den 'weintragenden', fruchttreibenden Naturgott handelt in folgender Weise beschrieben wird: τὰ κάτω δὲ οὐκ ἔστι σύνοπτα τοῦ ἀγάλματος ὑπὸ δάφνης τε φύλλων καὶ κισσῶν· ὁπόσον δὲ αὐτοῦ καθορᾶν ἔστιν, ἐπαλήλιπται... κιννάβαρι ἐκλάμπειν, Paus. VIII 39, 4 (6). Es sah also, ähnlich wie bei der alten Herme auf der Akropolis (Paus. I, 27, 1) nur der Kopf heraus, ja eigentlich nur das rot angestrichene Gesicht[1].

Ich werde noch auf eine neuerdings im Philologus L S. 499 erschienene kleine Abhandlung aufmerksam gemacht: 'über Göttermasken' von W. Nestle. Dieselbe bringt nützliches Material bei für den Gebrauch von Votivmasken in Tempeln, sowie für die Bemalung des Gesichts an altertümlichen Götterbildern. Nur grade zu dem Punkte ist sie nicht durchgedrungen, von welchem ich ausging: dem uralten Gebrauche der Göttermaske als Cultgegenstand für sich allein; daher auch die

[1] Unter den archaischen Terrakotten der Akropolis ist ein kleines, hochrot bemaltes Dionysos-Gesicht bemerkenswert, aus viel späteren Zeiten ein kleiner Altar in Athen *C. I. A.* III, 1,139 mit Weihung an Dionysos und unbärtiger epheubekränzter Maske, dort als Meduse bezeichnet.

meisten der oben und Jahrbuch VII S. 200 ff. angeführten Belege dort fehlen. Andrerseits ist es eine selbstverständliche Vorsicht, dass man nicht jedes halbarchaische Göttergesicht— es handelt sich immer um Dionysos und verschiedene weibliche Gottheiten—für eine Cultmaske in Anspruch nehme.

Übrigens ersehe ich aus dem angeführten Aufsatz, dass schon Schweighäuser—was ich nur anzudeuten wagte—den Akratos mit dem für Peisistratos gehaltenen Dionysos-Gesicht Athen. XII S. 533*c* zu identificiren suchte.

2. Die Überschrift 'Zu Myron's Perseus' im vorigen Jahrgang S. 246 ist nicht die ursprünglich von mir gewählte; sie sollte vielmehr lauten: 'Zu Myron's *Perseus et pristae*'. Denn wie allbekannt hatte der Künstler auch einen Perseus mit der Meduse gemacht, den Pausanias auf der Burg von Athen sah. Um also keinen Zweifel an meiner Meinung zu lassen, bemerke ich, dass ich in der Annahme zweier verschiedenen Werke keine Schwierigkeit finde. Des Plinius Register machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit und zudem stellte sich hier eine Verwechselung um so leichter ein, wenn das erstere Werk, welches wir heut eine Danae-Gruppe nennen würden, vielmehr wie auf der Vase nach dem Kinde bezeichnet war.

Athen im Jan. 1893.

M. MAYER.

Ν. Γ. Ζησιος, Σύμμικτα (Πελοποννήσου ἐπιγραφαὶ χριστιανικῶν χρόνων. Χρυσόβουλλα Μυστρᾶ. Ἔρευναι περὶ τῆς πολιορκίας καὶ ἁλώσεως τῆς Ἀκροπόλεως ὑπὸ τῶν Βενετῶν. Καπνικαρέα-Καμουκαρέα) Athen 1892. Abdruck aus der Ἀθηνᾶ.

Ι. Κοφινιωτης, Ἱστορία τοῦ Ἄργους μετ' εἰκόνων. Heft 9-12. Athen 1892. 93.

Ι. Πανταζιδης, Περὶ τῶν ἐν Ἀθήναις πολιτικῶν ἑταιριῶν Athen 1892.

Ι. Σακκελιων, Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς Ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος. Athen 1892.

Θ. Σοφουλης, Τὰ ἐν Ἀκροπόλει ἀγάλματα κορῶν ἀρχαϊκῆς τέχνης. Athen 1892.

Τ. Φιλημων, Ὁ δήμαρχος κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν νομοθεσίαν Athen 1893 [Modernes Recht, in der Einleitung sind die Verhältnisse des Altertums und Mittelalters berücksichtigt].

Αθηνα, Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας IV, 3. 4. Darin u. a. S. 476. Σπ Βάσης, Ἐπιγραφικὴ σημείωσις [zu *C. I. L.* I 290]. — S. 623. Γ. Α. Παπαβασιλείου, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Χαλκίδος. — V, 1. Darin u. a. S. 1. Γ. Ζολώτας, Ἐπιγραφαὶ Χίου ἀνέκδοτοι.

Δελτιον αρχαιολογικον 1892 Juni-August.

Δελτιον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος IV, 1. Darin u. a. S. 51. Τ. Δ. Νερούτσος, Χριστιανικαὶ Ἀθῆναι.

Εστια 1892 Nr. 41-52. Darin u. a. S. 271. Fund einiger Grabmäler im Piräus (Jüngling in Chiton und Mantel, bis zur Brust erhalten; stehende Frau mit Kind; Säule mit der Inschrift Εὔκλεια Ζωπύρου Θεσσαλονικέως θυγάτηρ; Oberteil einer grossen Grabstele mit dem Kopf einer Frau und der Inschrift Ζωσίμη Ζωήλου Ὀηθεν Φίλωνος Ὀηθεν γυνή). — S. 287. Funde in Zante (Marmorner Frauenkopf, Gesicht eines Kindes u. a.) die in der dortigen Bibliothek niedergelegt wurden. — S. 318.

330. 381. 408. Γ. Σωτηριάδης, Αἱ παρὰ τὴν Πνύκα ἀνασκαφαί.—S. 351. Fund einiger Grabmäler bei Athen (Βατραχονῆσι) (Relief mit stehender Frau und der Inschrift Νίκη Πολυκρίτου Μιλησία Γναίου Ὀκταίου γυνή; Grabsäule eines Q. Crassus mit lateinischer Inschrift)[1]. — S. 367. Fund eines Grabes mit verschiedenen Gefässen und einer Terrakotte (Kopf eines Äthiopen) in Psara. — S. 398. Αἱ κόραι τῆς Ἀκροπόλεως [Besprechung der Schrift von Sophulis über denselben Gegenstand].

Παρνασσος, Περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμονύμου συλλόγου. XV, 1-4. Darin u. a. S. 17. 81. Δ. Βικέλας, Ἡ βυζαντινὴ φιλολογία. — S. 161. A. N. Σκιᾶς, Περὶ τῆς σημασίας τῆς ἀρχαίας ἑλληνικῆς γλώσσης ὡς ὀργάνου καθολικῆς παιδεύσεως. — N. Γ. Πολίτης, Παλαιογραφικὴ σταχυολογία ἐκ τῶν μαγικῶν βιβλίων. — S. 231. Φ. Δημητριάδης, Πῶς ἀνεκαλύφθη ἡ Ἀφροδίτη τῆς Μήλου. — S. 180. H. A. Τσιτσέλης, Ἔθιμα ἐν Κεφαλληνίᾳ. — S. 297. A. Χρηστίδης, Αἱ περὶ ἰατρῶν καὶ ἰατρικῆς δοξασίαι τοῦ Ἱπποκράτους. — S. 302. Λ. Κ. Βαρδουνιώτης, Νεώταται ἀνασκαφαὶ ἐν Μυκήναις.

FUNDE

1. Athen. Vom deutschen archäologischen Institute sind in der Zeit vom November 1892 bis zum Februar 1893 die Ausgrabungen zwischen Areopag und Pnyx fortgesetzt worden und haben zur Auffindung der Enneakrunos geführt. Ein kurzer Bericht über die Ergebnisse dieser Arbeit ist oben S. 439 gegeben.

Ein Stück der alten Stadtmauer ist zufällig bei einem Hausbau an der Ecke der Sophokles-und Aristides-Strasse

---

[1] Die Inschriften, die bereits ins Nationalmuseum gebracht sind, lauten richtiger: Νίκη Πολυκρίτου Μιλησία | Γναίου Ὀκταίου Ἀλεξάνδρου | γυνή. — *Quintio Krassi* | *Frugi sumptuarius* | Κοιντίων Κράσσου | Φρουγι σουμπτου | άριος; diese letztere, ebenso wie eine dritte zugleich gefundene (Ἐπιτυχία | Κοίντου | Θυγάτηρ | Δημητρίου | Αἰξωνέως | γυνή) steht auf einer der gewöhnlichen runden Grabsäulen.

aufgedeckt worden. Es gehört zu dem schon durch andere Funde festgestellten Zuge der Stadtmauer östlich vom alten acharnischen Thore und ist von NW nach SO gerichtet. Das Material, aus welchem die Mauer besteht, sind grosse Quadern aus Kieselconglomerat (Breccia), woraus man schliessen darf, dass wir es nicht mit einem Stück der alten, aus Kalksteinen und Lehmziegeln hergestellten themistokleischen Mauer, sondern mit einem Neubau aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. oder aus noch jüngerer Zeit zu thun haben. Bemerkenswert ist die grosse Stärke der Mauer, welche im Fundament 5^{m} etwas übersteigt und daher oben wahrscheinlich $4{,}90^{m}$ oder 10 Ellen betrug. Vor der Mauer wurde in einem Abstande von etwa 7^{m} eine zweite dünne Mauer aus demselben Materiale bestehend aufgefunden, welche man vermutlich für die Stützmauer eines vor der Stadtmauer liegenden Grabens oder Baches halten darf. Photographien des aufgedeckten Stückes der Stadtmauer sind vom athenischen Institute zu beziehen.

Noch an einer dritten Stelle sind in Athen bemerkenswerte Baureste zu Tage getreten, nämlich südlich von der Akropolis neben der Seidenfabrik der Frau Karastamatis. Es ist dies dasselbe Grundstück, auf welchem die Grabinschriften und Stadtmauer-Reste gefunden wurden, über welche E. Pernice oben S. 271 berichtet hat. Es sind dort jetzt eine ganze Reihe von marmornen Säulentrommeln zum Vorschein gekommen, welche zur Verstärkung der alten Stadtmauer hier verbaut zu sein scheinen. Die Trommeln bestehen aus pentelischem Marmor und gleichen in ihrer Form und ihren Abmessungen den äusseren dorischen Säulen der Attalos-Stoa. Wenn man nun bedenkt, dass das Grundstück, auf welchem sie gefunden sind, sich gerade unterhalb der Eumenes-Stoa und in geringer Entfernung von ihr befindet, so liegt die Vermutung nahe, dass die Säulen zu diesem Gebäude gehören, von dem bisher noch keine Bauglieder vorhanden waren. Es war für diejenigen, welche im Mittelalter oder in spätrömischer Zeit die südliche Stadtmauer ausbessern oder verstärken wollten, sehr bequem, die Säulentrommeln der nahe gelegenen Stoa des Eumenes

dazu zu verwenden. Die Trommeln brauchten nur umgeworfen zu werden, um fast von selbst den Berg hinab bis zur Baustelle zu rollen. Die griechische Regierung beabsichtigt, die Säulen wieder zur Eumenes-Stoa schaffen zu lassen.

2. Eleusis. Bei der Fortsetzung der Ausgrabungen in Eleusis hat Herr Philios noch weitere Stücke der alten Burgmauer aufgefunden, so dass ihr Zug jetzt im Allgemeinen festgestellt ist. Wichtiger noch ist die Auffindung eines alten Brunnens neben den grossen Propyläen, in welchem der Entdecker, wol mit Recht, das berühmte καλλίχορον ῥρέαρ (Paus. I, 38, 6) gefunden zu haben glaubt. [W. D.]

SITZUNGSPROTOKOLLE

7. Dez. 1892. Festsitzung zur Feier von Winckelmann's Geburtstag. W. Doerpfeld, Über einige Fragen der ältesten Stadtgeschichte Athens. — P. Wolters, Über die bronzene Statue des leierspielenden Apollon aus Pompei.

21. Dez. 1892. W. Doerpfeld berichtet über die Auffindung der Enneakrunos. — M. Mayer, Giebelskulpturen in Eleusis. — P. Wolters, Zum Heiligtum des Zeus Milichios (*Bull. de corr. hell.* 1892 S. 411).

März 1893.

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Strasse, 51.

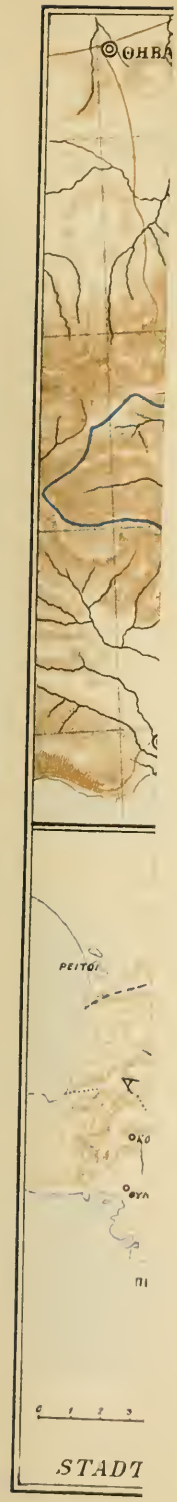
1/1 2

1/2 3

1/1 1

1/2 4

1/2 5


PEITOI
STADT

ΘΗΒΑΙ
ΩΡΩΠΟΣ
ΤΑΝΑΓΡΑ
ΨΑΦΙΣ
ΡΑΜΝΟΥΣ
ΤΡΙΚΟΡΥΘΟΣ
ΕΛΕΥΘΕΡΑΙ
ΟΙΝΟΝ
ΚΥΚΑΛΑ
ΜΑΡΑΘΩΝ
ΕΡΙΚΕΙΑ
ΦΥΛΗ
ΕΛΑΙΟΥΣ
ΕΛΕΥΣΙΣ
ΚΡΩΙΩΔΑΙ
ΙΠΠΟΤΑΜΑΔΑΙ
ΚΑΘΩΚΙΔΑΙ
ΚΟΠΡΟΣ
ΑΜΦΙΛΛΗ
ΜΕΓΑΡΑ
ΝΙΣΑΙΑ
ΣΑΛΑΜΙΣ
ΑΘΗΝΑΙ
ΠΕΙΡΑΙΕΥΣ
ΚΩΛΙΑΣ
ΦΥΓΤΑΛΙΑ
ΑΙΓΑΛΕΩΣ
ΠΑΡΝΗΣ
ΠΕΝΤΕΛΙΚΟΝ
ΥΜΗΤΤΟΣ
ΑΙΓΑΛΕΩΣ
ΥΜΗΤΤΟΣ
ΠΑΙΑΝΙΑ ΥΠΕΝ
ΚΥΑΝΤΙΔΑΙ
ΦΙΛΑΙΔΑΙ
ΒΡΑΥΡΩΝ
ΑΓΓΕΛΗ
ΣΤΕΙΡΙΑ
ΜΥΡΡΙΝΟΥΣ
ΑΓΝΟΥΣ
ΠΡΑΣΙΑΙ
ΚΕΦΑΛΗ
ΑΜΦΙΤΡΟΠΗ
ΘΟΡΑΙ
ΑΙΓΙΛΙΑ
ΒΗΣΑ
ΑΝΑΦΛΥΣΤΟΣ
ΘΟΡΙΚΟΣ
ΑΤΗΝΗΙ
ΠΟΤΑΜΟΣ
ΦΡΕΑΡΡΙΟΙ
ΔΕΙΡΑΔΙΩΤΑΙ
ΣΟΥΝΙΟΝ
ΕΛΕΝΗ
ΣΟΥΝΙΟΝ
ΑΙΞΩΝΗ
ΕΥΩΝΥΜΟΝ
ΠΡΟΣΠΑΛΤΑ
ΛΑΜΠΤΡΑΙ ΥΠΕΝ
ΠΑΜΒΩΤΑΔΑΙ
ΑΝΑΓΥΡΟΥΣ
ΦΑΒΡΑ
ΣΩΣΤΗΡ
Ἀγ. Κοσμᾶς
Ἀ Πεῦντα
ΥΔΡΟΥΣΑ
Ἀ Καβούρα
ΑΙΓΑΛΕΩΣ
ΥΜΗΤΤΟΣ
ΟΙΝ
ΕΡΜΟΣ
ΚΟΛΑΡΓΟΣ
ΠΟΡΙΟΙ
ΔΑΤΙΑΙ
ΑΛΩΝΟΣ
ΑΛΩΠΕΚΗ
ΕΣΤΙΑΙΑ
ΑΓΡΥΛΗ ΚΑΘΥΠ.
ΟΗΜΑΝΔΑΙ
ΦΑΛΗΡΟΝ
ΠΕΙΡΑΙΕΥΣ
ΑΚ ΚΩΛΙΑΣ
ΠΟΤΑΜΟΣ ΥΠΕΝ.
ΑΛΙΜΟΥΣ
ΟΛΕΥΡΟΝΟΝ
ΦΗΤΤΟΣ
ΠΕΙΡΑΙΕΥΣ
1 : 250,000
1 Km = 4 m/m.
STADTGEBIET.
1 : 425,000
10 Km = 2,35 c/m.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00458 5317